





Ausgewählte W

von

Walter S

27. Theil.

Der Kerker von Edinb

1.

Aug



Ausgewählte Werke

von

Walter Scott.

Sieben und zwanzigster Band.

Neu übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Der Kerker von Edinburg.

Erster Theil.

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1841.

Der

Kerker von Edinburg.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Neu übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Erster Theil.

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1841.

Erstes Kapitel.

Als Einleitung.

> Romantisch Ashbourn, deinen Hügel gleitet
> Hinab die Derby-Post mit sechs Personen.
> Frere.

Die Zeiten haben sich in weiter nichts geändert, (wir folgen, wie wir zu thun gewohnt sind, dem Manuscript Peter Pattieson's,) als in der schnellern Mittheilung der Nachrichten zwischen den verschiedenen Theilen Schottlands. Nach der Aussage mancher noch lebenden glaubwürdigen Zeugen ist es noch nicht länger als zwanzig oder dreißig Jahr, wo ein elender kleiner Karren, der mit Schwierigkeit täglich eine Reise von dreißig Meilen zurücklegte, unsere Briefe von der Hauptstadt Schottlands bis an die Grenzen des Landes brachte. Auch war Schottland nicht mangelhafter in diesen Einrichtungen, als unsere reichere Schwester es achtzig Jahre früher gewesen war. Fielding in seinem Tom Jones und Farquhar in einer kleinen Posse, die Postkutsche genannt, haben die Langsamkeit dieser Fuhrwerke zur öffentlichen Benutzung lächer-

lich gemacht. Der letztern Autorität zu Folge konnte der Postillon nur durch das größte Trinkgeld zu dem Versprechen gebracht werden, eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Zeit im Ochsen anzukommen zu wolle

Doch in beiden Ländern ist diese alte, langsame und sichere Art zu reisen jetzt gleich unbekannt; eine Postkutsche stürmt an der andern vorbei, und ein Eilwagen an dem andern, bis zu den entferntesten Districten Britanniens hin. Und in unserm Dorfe allein donnern drei Postkutschen und vier Miethskutschen, mit bewaffneten Männern in scharlachrothen Mänteln angefüllt, jeden Tag durch die Straßen und rivalisiren an Glanz und Geräusch mit der Erfindung des berühmten Tyrannen:

> **Demens, qui nimbos et non imitabile fulmen,**
> **Aere et cornipedum pulsu, simularat, equorum.*)**

Es war ein schöner Sommertag, und unsere Schuljugend hatte durch die Vermittelung eines gutherzigen Besuchers**) einen halben Feiertag erhalten. Ich erwartete mit der Post eine neue Nummer einer interessanten Zeitschrift und ging auf die Landstraße ihr entgegen, mit der Ungeduld, welche Cowper an einem Manne schildert, der zur Zeit auf dem Lande wohnt, und Nachrichten von dem Markt der Neuigkeiten wünscht:

> den großen Streit,
> Die populäre Red' — die scharfe Antwort —
> Die Logik und die Weisheit und den Witz,
> Das laute Lachen — Alles möcht' ich wissen —
> Und brenne, die gefang'nen Zänker wieder frei
> Und im Besitze ihrer Stimm' zu sehen.

---

*) Unsinn war es, die Wolk' und den unvergleichlichen Blitzstrahl Nachzuahmen durch Erz und den Schlag hornhufiger Rosse.

**) Des Herrn Gilbert Goslinn von Gandercleuch; denn ich liebe es in Sachen von Wichtigkeit genau zu sein.

ihnen meine Dienste bei ihrer Toilette aufzubringen, wofür ich, wie ich höre, später von den schönen Leidenden bin bitter getadelt worden. Die äußern Passagiere, die durch den Stoß von ihrer Höhe, gleich dem Sprengen einer Mine mußten herunter geschleudert worden sein, kamen mit einigen Beulen und Quetschungen davon, außer Dreien, die in den Fluß Gander gefallen waren, und gleich den Ueberbleibseln vom Schiffbruch des Aeneas mit der Fluth kämpften:

Rari apparent nantes in gurgite vasto.*)

Ich wendete meine geringen Bemühungen an, wo sie am nöthigsten schienen, und mit Hülfe von Einigen der Gesellschaft, die unverletzt davon gekommen waren, gelang es mir, zwei von den unglücklichen Passagieren herauszufischen, welches rüstige und gewandte Kerle waren, die wenig Beistand würden bedurft haben, hätten sie nicht lange Mäntel und entsetzlich weite neumodische Wellington-Hosen angehabt. Der dritte war älter und kränklich, so daß er vielleicht ertrunken wäre, hätten wir ihn nicht ans Land gebracht.

Als die beiden Herren in den großen Mänteln sich aus dem Flusse frei gemacht und ihre Ohren gleich ungeheuren Wasserhunden geschüttelt hatten, entspann sich zwischen ihnen und dem Postillon und dem Conducteur ein heftiger Streit wegen der Veranlassung des Umwerfens. Im Verlauf des Zankes bemerkte ich, daß meine beiden neuen Bekannten der Rechtsgelahrtheit angehörten, und daß sie vermöge der ihrem Stande zukommenden Schärfe des Ausdrucks den Führern des Wagens, ungeachtet ihres mürrischen und amtseifrigen Tones, weit überlegen sein würden. Der Streit endete mit der Versicherung des Conducteurs, daß sie in einer

*) Dort im unendlichen Schlund erscheinen der Schwimmenden wenig.

schwerfälligen Kutsche, welche in weniger als einer halben Stunde an der Stelle vorbeikommen würde, Sitze haben sollten, vorausgesetzt, daß sie nicht voll wäre. Der Zufall schien diese Anordnung zu begünstigen, denn als das erwartete Fuhrwerk ankam, waren nur zwei Plätze besetzt, und der Wagen machte Anspruch, sechs Personen fassen zu können. Die beiden Damen, welche aus dem umgestürzten Wagen waren hervorgezogen worden, wurden bereitwillig aufgenommen, doch verweigerten die ersten Besitzer den beiden Advocaten bestimmt den Eintritt, deren Kleider zu sehr vollgesogenen Schwämmen glichen, als daß man nicht hätte glauben sollen, sie würden einen beträchtlichen Theil des angesammelten Wassers zur Unbequemlichkeit ihrer Reisegefährten ergießen. Andererseits weigerten sich die Advocaten, einen Sitz auf der Imperiale einzunehmen, da sie angaben, sich nur zum Vergnügen auf eine Station dorthin gesetzt zu haben, und in jeder Hinsicht zu freiem Ein- und Austritt aus dem Innern des Wagens berechtigt zu sein, worauf ihr Passagierschein lautete. Nach einigem Gezänke, wobei etwas von dem Edict in Betreff der **nautae, caupones, stabularii** gesagt wurde, fuhr die Kutsche weiter und überließ es den gelehrten Herren ihre Entschädigungsklage anzustellen.

Sie wendeten sich sogleich mit der Bitte an mich, sie in das nächste Dorf und in das beste Wirthshaus zu führen; und nach dem Berichte, den ich ihnen von Wallace-Head gab, erklärten sie, es wäre ihnen viel lieber dort zu bleiben, als unter den Bedingungen weiter zu reisen, die ihnen der unverschämte Conducteur des Somerset angeboten habe. Alles, was ihnen jetzt fehlte, war ein Bursche, um ihnen ihr Gepäck zu tragen. Diesen verschafften sie sich bald aus einer benachbarten Hütte, und sie waren im Begriff fortzugehen, als sie fanden, daß noch ein Reisender in derselben verlassenen Lage sei, wie sie selber. Dies war der ältere und kränklich aussehende Mann, der mit den beiden Rechtsgelehrten zugleich

in den Fluß gestürzt war. Wie es schien, war er zu bescheiden gewesen, um sein Recht gegen den Postillon geltend zu machen, da er gesehen, daß die Vornehmeren waren zurückgewiesen worden. Er war mit einem Ausdruck furchtsamer Besorgniß zurückgeblieben, welcher deutlich zu erkennen gab, daß es ihm an jenen Mitteln der Empfehlung mangele, die ein nothwendiger Paß zu der Gastfreundschaft eines Wirthshauses sind.

Ich versuchte die Aufmerksamkeit der beiden jungen Haudegen, denn solche schienen sie zu sein, auf die verlassene Lage ihres Reisegefährten zu richten. Sie nahmen den Wink mit gutem Herzen auf.

„Ei, das ist wahr, Herr Dunover," sagte Einer von den jungen Leuten, „Sie dürfen nicht hier auf der Straße bleiben; Sie müssen mit uns gehen und mit uns zu Mittag speisen. — Halkit und ich müssen doch eine Postchaise nehmen, um weiter zu kommen, und wir wollen Sie absetzen, wo es Ihnen am besten dünkt."

Der arme Mann, denn als solchen bezeichnete ihn seine Kleidung und seine Schüchternheit, machte eine Art von dankbarer Verbeugung, wobei ein Schotte sagt: „Es ist zu viel Ehre für Meinesgleichen," und folgte demüthig seinen muntern Beschützern, während alle drei den staubigen Weg mit dem Naß ihrer vollgesogenen Kleider besprengten, und das seltsame, etwas lächerliche Ansehen von drei Personen darstellten, die von zu großer Nässe litten, während die Sommersonne in ihrem Höhenpunkte stand, und Alles umher den Ausdruck der Hitze und Dürre an sich trug. Den jungen Herren selber entging das Lächerliche nicht, und ehe sie noch weit auf ihrer Wanderschaft fortgeschritten waren, hatten sie bereits einige erträgliche Scherze über diesen Gegenstand vorgebracht.

„Wir können uns nicht gleich Cowley beklagen," sagte der Eine von ihnen, „daß Gideon's Vließ trocken bleibt, während Alles umher naß ist; dies ist das Gegentheil von dem Wunder."

„Man sollte uns in dieser guten Stadt dankbar aufnehmen," sagte Halkit, „denn wir bringen Zufuhr von dem, was sie am meisten zu bedürfen scheinen."

„Und theilen es mit unvergleichlicher Großmuth aus," versetzte sein Begleiter, „indem wir das Geschäft von drei Wasserkarren verrichten, zum Vortheil ihrer staubigen Straßen."

„Wir treten auch vor sie," sagte Halkit, „in voller amtlicher Kraft — Richter und Anwalt —"

„Und Client," sagte der junge Advocat, indem er sich umsah und dann mit leiserer Stimme hinzusetzte: „es sieht auch aus, als wäre er zu lange in so gefährlicher Gesellschaft gewesen."

Es war in der That auch wahr, daß der demüthige Begleiter der muntern jungen Männer das abgetragene Ansehen eines verarmten Processirenden hatte, und ich konnte nicht umhin, über die Bemerkung zu lächeln, obgleich ich bemüht war, meine heitere Stimmung vor dem Gegenstande des Scherzes zu verbergen.

Als wir im Wallace-Head ankamen, bestand der ältere von den edinburger Herren darauf, daß ich da bleiben und an ihrem Mittagessen Theil nehmen solle. Ihre Fragen und Bestellungen setzten bald den Wirth und seine ganze Familie in Bewegung, das Beste zum Vorschein zu bringen, was Speisekammer und Keller enthielten, und es aufs Schmackhafteste zuzubereiten, eine Kenntniß, worin unsere Wirthe wunderbar erfahren zu sein schienen. In anderer Hinsicht waren sie lebhafte junge Leute, in der Blüthe der Jugend und Heiterkeit, und sie spielten die Rolle, welche den Rechtsgelehrten der höhern Classen in Edinburg eigen ist, und die fast der Rolle der jungen Templer*) in den Tagen Steele's und Addison's gleicht. Eine ausgelassene Fröhlichkeit mischte sich mit dem Ver-

*) Mitglieder des Tempels in London, junge Rechtsgelehrten.
Der Uebers.

stande, dem Geschmack und der Kenntniß, die sich in ihrer Unterhaltung kund gaben; und es schien ihre Absicht zu sein, den Charakter der Männer nach der Mode mit dem der Liebhaber der schönen Künste zu vereinigen. Ein feiner Gentleman, erzogen in durchaus eitlem und leeren Treiben, welches meiner Ansicht nach zu der Vollkommenheit dieses Charakters durchaus nothwendig ist, hätte höchst wahrscheinlich einen Anflug von amtlicher Pedanterie auffinden können, die dem Advocaten ungeachtet seiner Bemühungen anklebte, und eine gewisse thätige Geschäftigkeit an seinem Gefährten; aber gewiß würde er eine mehr als modische Mischung von Kenntniß und Geist in der Sprache Beider entdeckt haben. Mir aber, der ich keinen Anspruch darauf machte, so kritisch zu sein, schienen meine Gefährten eine sehr glückliche Mischung von guter Erziehung und Kenntnissen zu bilden, mit einer Neigung zum Geplauder, Wortspiel und Scherz, woran sich ein ernster Mann ergötzt, weil ihm dieselben am wenigsten zu Gebote stehen.

Der hagere Mann mit dem blassen Gesichte, den ihre Gutmüthigkeit in ihre Gesellschaft gebracht hatte, sah verwirrt und muthlos drein, saß auf der Kante seines Stuhls und hielt denselben zwei Fuß vom Tische entfernt. Auf diese Weise machte er es sich sehr unbequem, die Speisen in den Mund zu bringen, als habe er sich dies als Buße auferlegt, weil er dieselben in Gesellschaft vornehmerer Leute einnahm. Kurze Zeit nach dem Essen, als er sich durch keine Bitten hatte bewegen lassen von dem Wein zu sich zu nehmen, welcher nicht gespart wurde, erkundigte er sich nach der Stunde, zu welcher die Kutsche bestellt sei, sagte, er wolle bereit sein, und entfernte sich bescheiden aus dem Zimmer.

„Jack," sagte der Advocat zu seinem Gefährten, „ich erinnere mich des Gesichts jenes armen Kerls; Sie haben wahrer geredet, als Sie sich selber bewußt waren; er ist wirklich einer von meinen Clienten, der arme Mann."

„Der arme Mann!" wiederholte Halkit — „ich vermuthe Sie wollen sagen, er ist Ihr einziger und alleiniger Client?"

„Das ist nicht meine Schuld, Jack," versetzte der Andere, dessen Name, wie ich im Laufe der Unterredung erfuhr, Hardie war. „Sie wollten mir alle Ihre Praxis überlassen, wie Sie wissen; und wenn Sie keine haben, so weiß dieser gelehrte Herr, daß aus Nichts Nichts kommen kann."

„Sie scheinen doch Etwas zu Nichts hinzugebracht zu haben, in der Sache jenes ehrlichen Mannes. Er sieht aus, als wollte er eben das Herz von Mid-Lothian mit seinem Aufenthalt beehren."

„Sie irren — er ist eben daraus befreit worden. — Unser Freund hier wünscht eine Erklärung zu haben. Sagen Sie mir gefälligst, Herr Pattieson, waren Sie einmal in Edinburg?"

„Ich antwortete bejahend."

„Dann müssen Sie gelegentlich, wenn auch wahrscheinlich nicht so beständig, wie ich zu thun verdammt bin, durch einen engen, verwickelten Gang gekommen sein, der von dem nordwestlichen Winkel des Parlamentsplatzes ab an einem hohen und alterthümlichen Gebäude mit Thürmchen und eisernen Gittern vorbeiführt, welches das alte Sprichwort bestätigt:

Je näher der Kirch', desto weiter von Gott" —

Herr Halkit fiel seinem gelehrten Freunde ins Wort, um auch sein Scherflein zu dem Räthsel beizutragen — „Es hat an der Thür das Zeichen des rothen Mannes" —

„Und ist seiner Bestimmung nach," begann der Rechtsconsulent, jetzt seinerseits den Freund unterbrechend, „ein Ort, wo das Unglück fast immer mit der Schuld gemischt ist, wo alle, welche hinauszukommen wünschen" —

„Und wo keiner, der das Glück hat draußen zu sein, sich hinein wünscht," setzte sein College hinzu.

„Ich verstehe Sie, meine Herren," erwiederte ich; „Sie meinen das Gefängniß."

„Das Gefängniß," setzte der jüngere Advocat hinzu, — „Sie haben es getroffen — es ist das verehrungswürdige Zollhaus selber; und erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie uns verbunden sein müssen, daß wir es Ihnen mit so viel Bescheidenheit und Kürze beschreiben; denn mit was für Erweiterungen wir auch den Gegenstand hätten ausschmücken wollen, mußten Sie ganz unserer Willkür überlassen, da die Patres Conscripti unserer Stadt beschlossen haben, daß das ehrwürdige Gebäude selber nicht mehr vorhanden sein soll, um unsere Beschreibung zu bestätigen, oder zu widerlegen."

„Das Zollhaus zu Edinburg wird also das Herz von Mid-Lothian genannt?" sagte ich.

„So wird es genannt, und unter dieser Benennung ist es berühmt, das kann ich Ihnen versichern."

„Da dünkt mich," sagte ich mit der schüchternen Unsicherheit eines Mannes, der sich in Gegenwart vornehmerer Leute ein Wortspiel erlaubt, „daß die Grafschaft, worin unsere Hauptstadt liegt, ein trauriges Herz hat."

„Der Vergleich paßt wie mein Handschuh, Herr Pattieson," sagte Hardie; „und ein festes und ein hartes Herz ist es noch dazu — merken Sie sichs, Jack."

„Und ein böses Herz — und ein armes Herz," antwortete Halkit, indem er sein Möglichstes that.

„Und doch könnte man es in gewisser Hinsicht ein starkes Herz und ein großes Herz nennen," versetzte der Advocat. „Sie sehen, ich habe das Spiel mit den Herzen gewonnen."

„Ich habe alle meine Herzen verspielt," sagte der jüngere Herr.

„Dann müssen wir einen andern Einsatz haben," antwortete sein Gefährte. — „Was nun das alte und verurtheilte Zollhaus be-

trifft, wie Schade, daß ihm nicht dieselbe Ehre kann angethan werden, wie manchem seiner Bewohner. Warum sollte nicht das Zollhaus seine letzte Rede, sein Bekenntniß und seine Worte beim Sterben haben? Die alten Steine würden sich der Ehre ebenso sehr bewußt sein, wie mancher arme Teufel, der gleich einer Troddel am westlichen Ende desselben gebaumelt hat, während die Ausrufer ihm ein Bekenntniß zuriefen, wovon der Delinquent nie gehört hatte."

„Wenn ich so frei sein darf meine Meinung abzugeben," sagte ich, „möchte ich sagen, daß es eine Erzählung von nichts als Schuld und Kummer sein würde."

„Nicht so ganz, mein Freund," sagte Hardie; „ein Gefängniß ist an sich eine Welt, und hat seine Geschäfte, seine Schmerzen und Freuden, die seinem Kreise eigenthümlich sind. Seine Bewohner haben zuweilen ein kurzes Leben, doch dasselbe ist mit Soldaten im Felde der Fall; sie sind arm im Vergleich der äußern Welt, doch gibt es unter ihnen Grade des Reichthums und der Armuth, und einige sind auch verhältnißmäßig reich. Sie können nicht draußen umhergehen, doch das kann auch die Garnison einer belagerten Festung nicht, oder die Schiffsmannschaft auf der See; und sie befinden sich in keiner so verzweifelten Lage wie diese, denn sie können Lebensmittel genug haben, wenn sie nur Geld besitzen, um sie zu kaufen, und sind nicht gezwungen zu arbeiten, sie mögen zu essen haben oder nicht."

„Doch welche Mannigfaltigkeit der Zufälle," sagte ich (nicht ohne geheime Rücksicht auf meine gegenwärtige Aufgabe,) „könnte nicht von einem solchen Werke abgeleitet werden, wovon Sie zu reden belieben?"

„Sie ist unendlich," versetzte der junge Advocat. „Alles was von Schuld, Verbrechen, Betrug, Thorheit, unerhörtem Mißgeschick, unerwartetem Glückswechsel sich im Menschenle-

von einem aufrühriſchen Prediger entflammt, mit dem Geſchrei auf ihn losſtürzte: „„„Das Schwert des Herrn und Gideons — führt den gottloſen Haman vor!?““ Wie viele Herzen haben ſeitdem innerhalb dieſer Mauern gebebt, wenn das Geläut der benachbarten Glocke ihnen verkündete, wie bald der Sand ihres Lebens verronnen ſei; wie viele müſſen bei dem Tone niedergeſunken ſein — wie viele wurden durch halsſtarrigen Stolz und trotzige Entſchloſſenheit aufrecht gehalten — wie viele durch die Tröſtungen der Religion? Gab es nicht Leute darunter, die auf die Beweggründe ihrer Verbrechen zurückblickend, kaum fähig waren zu begreifen, wie ſie ſolche Verſuchungen hätten haben können, um ſie zu verlocken, von dem Wege der Tugend abzuweichen? Und hat es vielleicht nicht auch Andre gegeben, die ſich ihrer Unſchuld bewußt, zwiſchen dem Unwillen über ihre unverdiente Verurtheilung, dem Bewußtſein, daß ſie dieſelbe nicht verdient und dem qualvollen Nachdenken getheilt waren, eine Art und Weiſe zu entdecken, ſich noch zu rechtfertigen? Glauben Sie, daß irgend ein tiefes, mächtiges und aufregendes Gefühl der Art erwähnt und geſchildert werden kann, ohne ein entſprechendes mächtiges und lebhaftes Intereſſe zu erregen? — O, warten Sie nur, bis ich die berühmten Rechtsfälle Caledoniens herausgebe, und Sie ſollen in langer Zeit keines Romans und keiner Tragödie bedürfen. Die Wirklichkeit wird über die glänzendſten Erfindungen der glühendſten Phantaſie triumphiren. Magna est veritas, et praevalebit.“

„Ich habe mir ſagen laſſen,“ erwiederte ich, ermuthigt durch die Leutſeligkeit meines geſprächigen Wirthes, „daß die ſchottiſchen Criminalproceſſe weniger intereſſant ſein ſollen, als die in andern Ländern. Die allgemeine Moralität unſeres Volkes, ihre nüchternen und verſtändigen Gewohnheiten“ —

„Die ſichern ſie gegen großen Zuwachs der Diebe und Räuber von Profeſſion,“ ſagte der Advocat, „aber nicht gegen wilde und

ungestüme Ausbrüche der Leidenschaft, welche Verbrechen ungewöhnlicher Art hervorbringen, und dies sind gerade die, deren genauer Erzählung wir mit lebhaftem Interesse zuhören. England ist viel länger ein civilisirtes Land gewesen; die Unterthanen desselben sind strengen Gesetzen unterworfen, die ohne Furcht oder Gunst ausgeübt werden, eine vollständige Vertheilung der Arbeit hat unter den Bewohnern stattgefunden, und die Diebe und Räuber selbst bilden eine bestimmte Classe in der Gesellschaft, unter sich eingetheilt nach dem Gegenstande ihrer Räubereien, und nach der Art und Weise, wie sie dieselben ausführen. Sie handeln nach regelmäßigen Gewohnheiten und Grundsätzen, die man in Bow Street, Hatton Garden oder Old Bailey berechnen und vorher bestimmen kann. Dieses mit uns verbundene Königreich ist gleich einem cultivirten Felde — der Landmann erwartet, daß ungeachtet all seiner Sorgsalt eine gewisse Menge von Unkraut mit dem Getreide aufschießen wird, und kann die Namen und die Beschaffenheit desselben vorhersagen. Aber Schottland gleicht einem Thal in unsern eigenen Hochlanden, und der Moralist, der die Acten unserer Criminalgerichte liest, wird ebenso viele seltsame abweichende Thatsachen in der Geschichte des Geistes finden, als der Botaniker seltene Species in den Schluchten und auf den Felsen dieses Landes entdecken wird."

„Und das ist alles Gute, was Sie bei dreimaligem Durchlesen aus den Commentaren über den schottischen Criminalproceß geschöpft haben?" sagte sein Gefährte. „Ich vermuthe, der gelehrte Verfasser denkt nicht im Geringsten daran, daß die Thasachen, welche seine Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn zur Erläuterung juristischer Lehrsätze aufgehäuft hat, so könnten geordnet werden, daß sie eine Art von Anhang zu den halb gebundenen, halb zerlesenen Bänden der Leihbibliotheken bilden können."

„Ich wette ein Maaß Rothwein, daß er den Vergleich nicht übel nehmen wird," sagte der ältere Rechtsgelehrte. „Doch wie wir

vor der Schranke sagen: — „„Ich bitte mich nicht zu unterbrechen!““ — Ich habe noch viel mehr über meine Sammlung schottischer berühmter Rechtsfälle zu sagen. Sie werden sich gefälligst erinnern, welche Veranlassungen und Beweggründe zum Aussinnen und zur Ausführung mancher außerordentlichen und kühnen Verbrechen die langen bürgerlichen Uneinigkeiten in Schottland — die Erblichkeit der Richterstellen gab, welche bis 1748 unwissenden, parteiischen oder eigennützigen Männern anvertraut waren — die Gewohnheit des niedern Adels, sich auf ihren entfernten und einsamen Landsitzen zu verschließen, wo sie ihre rachedürstenden Leidenschaften nährten, um ihr Blut am Stillstehen zu verhindern — jener liebenswürdigen Nationaleigenschaft nicht zu erwähnen, perfervidum ingenium Scotorum genannt, welches unsere Rechtsgelehrten als Grund für einige unserer strengen Verordnungen angeben. Wenn ich zu so mysteriösen, tiefen und gefährlichen Gegenständen komme, so soll das Blut jedes Lesers gerinnen, und sein ganzer Leib eine Gänsehaut überziehen. — Aber still! — hier kommt der Wirth, vermuthlich mit der Nachricht, daß die Kutsche bereit ist.“

Es war nichts dergleichen — es wurde im Gegentheil die Nachricht gebracht, daß an dem Abend keine Kutsche zu haben sei, denn Sir Peter Plyem habe am Morgen die beiden Paar Pferde des Wirths in Beschlag genommen, um nach dem alten königlichen Burgflecken Bubbleburgh zu fahren und dort sein Interesse wahrzunehmen. Doch da Bubbleburgh nur einer von fünf Burgflecken ist, welche zusammen ein Parlamentsmitglied stellen, so hatte Sir Peter's Gegner klüglich seine Abreise abgewartet, um in dem ebenfalls königlichen Burgflecken Bitem Stimmen zu werben, welcher, wie alle Welt weiß, am Ende von Sir Peter's Baumgange liegt und von ihm und seinen Vorfahren seit undenklichen Zeiten am Gängelbande war geführt worden. Sir Peter war jetzt in der Lage eines

ehrgeizigen Monarchen, der einen kühnen Einfall in das Gebiet seines Feindes begonnen hat, und plötzlich durch einen Angriff seiner erblichen Besitzungen zurückgerufen wird. Er war demnach genöthigt, aus dem halb gewonnenen Burgflecken Bubbleburgh zurückzukehren, um nach dem halb verlornen Burgflecken Bitem zu sehen, und die beiden Paar Pferde, die ihn am Morgen nach Bubbleburgh geführt hatten, wurden jetzt mit Gewalt zurückbehalten, um ihn, seinen Anwalt, seinen Bedienten, seinen Spaßmacher und seinen Säufer über das Land nach Bitem zu fahren. Die Veranlassung dieses Aufenthalts, die für mich von ebenso geringer Wichtigkeit war, wie für den Leser, war für meine beiden Gesellschafter wichtig genug, um sie mit dem Aufenthalt auszusöhnen. Gleich Adlern witterten sie den Kampf von Weitem, ließen eine mächtig große Flasche Rothwein kommen, bestellten sich Betten im Wallace, und gingen in vollem Laufe auf die Bubbleburgh- und Bitem-Angelegenheiten ein, nebst allen wahrscheinlichen Petitionen und Klagen, die daraus entstehen würden.

In der Mitte einer lebhaften und für mich sehr unverständlichen Verhandlung über Schloßvögte, Schöppen, Aeltesten, Vereinigungen von Burgflecken, Lehngerichte, Stadtschreiber, residirende und nicht residirende Stadtdeputirte, besann sich der Advocat plötzlich und sagte: „Der arme Dunover, wir dürfen ihn nicht vergessen!“ Darauf wurde der Wirth abgeschickt, den armen schüchternen Mann aufzusuchen, und ihn höflichst auf den übrigen Theil des Abends einzuladen. Ich konnte nicht umhin, die jungen Herren zu fragen, ob sie die Geschichte des armen Mannes wüßten, und der Rechtsconsulent suchte eifrig nach einem Blatt Papier, wo er die Sache aufgezeichnet hatte.

„Er ist ein Candidat unseres remedium miserabile gewesen,“ sagte Hardie, „gewöhnlich cessio bonorum genannt. So wie es Theologen gegeben hat, welche die Ewigkeit der Höllenstrafen be-

zweifelt haben, so scheinen die schottischen Rechtsgelehrten geglaubt zu haben, daß das Verbrechen der Armuth nicht mit lebenslänglicher Gefangenschaft dürfe bestraft werden. Sie müssen daher wissen, daß ein Gefangener wegen Schulden nach einer Gefangenschaft von einem Monat berechtigt ist, nach genügender Auseinandersetzung vor dem obersten Gerichtshofe, nach Angabe seines sämmtlichen Vermögens und der Art seiner Unglücksfälle, und indem er alle seine Effecten seinen Gläubigern überläßt, darauf anzutragen, aus dem Gefängniß entlassen zu werden."

„Ich habe von dieser menschlichen Anordnung gehört," erwiederte ich.

„Ja," sagte Halkit, „und das Schöne dabei ist, wie der fremde Kerl sagte, daß man die cessio erlangen kann, wenn die bonorums alle verthan sind. — Aber was wühlen Sie denn in Ihren Taschen, um Ihr einziges Memorandum unter alten Komödienzetteln, Aufforderungen zur Versammlung der Facultät, Statuten der speculativen Gesellschaft aufzusuchen, worin der vermischte Inhalt der Tasche eines Advocaten besteht, die Alles enthält, nur keine Actenstücke und Banknoten? Können Sie nicht einmal eine Cessionssache ohne Ihr Memorandum angeben? Es geschieht ja jeden Samstag. Die Ereignisse folgen einander so regelmäßig wie ein Uhrwerk, und eine Formel der Willfahrung paßt für alle."

„Dies stimmt nicht mit dem überein, was dieser Herr von der Verschiedenheit der Unglücksfälle sagte, die der Beurtheilung Ihrer Richter vorliegen," sagte ich.

„Es ist wahr," versetzte Halkit; „doch Hardie sprach von Criminalsachen, und dieser Fall gehört nur dem Civilrecht an. Ich könnte auf Cession antragen, selbst ohne die inspirirende Amtskleidung und eine dreizöpfige Perücke. Hören Sie: Mein Client hatte die Weberprofession erlernt, — erwarb sich etwas Geld — trat eine

Pachtung an — (denn ein Landgut zu bewirthschaften, wie einen Gig zu fahren, versteht man von Natur) — es kommen schlimme Zeiten — er läßt sich von einem Freunde bewegen, Rechnungen zu quittiren, wofür er keine Zahlung erhält — der Gutsherr nimmt die Pachtung zurück — die Gläubiger nehmen eine Compensation an — der Bittsteller legt ein Wirthshaus an — fallirt zum zweitenmal — wird gefangen gesetzt wegen einer Schuld von 10 Pfund 7 Schilling und 6 Pence — seine Schulden zusammen gerechnet — seine Verluste zusammen gerechnet — sein Vermögen zusammen gerechnet — bleibt ihm noch ein Ueberschuß. Dagegen ist nichts einzuwenden, und Eure Herrlichkeiten wollen geneigen, den Auftrag zu ertheilen, ihm den Eid abzunehmen."

Hardie stellte jetzt sein erfolgloses Suchen ein, worin vielleicht etwas Affectation lag, und erzählte uns die Geschichte von den Unglücksfällen des armen Dunover mit einem Tone, worin ein Grad von Gefühl, dessen er sich schämte, als nicht seinem Amte angemessen, sich mit seinen Versuchen witzig zu sein, mischte, und ihm mehr Ehre machte. Es war eine von den Erzählungen, welche zu beweisen scheinen, daß den Helden ein gewisses Mißgeschick verfolgt. Ein wohlunterrichteter, fleißiger und tadelloser, aber armer und schüchterner Mann hatte vergebens alle gewöhnlichen Mittel angewendet, wodurch Andere Unabhängigkeit erlangen, doch war es ihm nicht gelungen, mehr zu erwerben, als zu seinem bloßen Unterhalte nöthig war. Während einer kurzen Zwischenzeit der Hoffnung hatte er zu seinen Sorgen noch eine Frau und Familie hinzugefügt, doch sein Himmel wurde bald verfinstert. Alles neigte sich mit ihm zum Abgrunde des Verderbens, der sich insolventen Schuldnern öffnet; und nachdem er nach jedem Zweige gegriffen, und die verlängerte Todesqual empfunden hatte, zu sehen, wie jeder Anhaltspunkt seiner Hand auswich, versank er wirklich in die

schlammige Lache, woraus er durch die amtlichen Bemühungen Hardie's war hervorgezogen worden.

„Und jetzt, da Sie diesen armen Teufel ans Land geschleppt haben, werden Sie ihn vermuthlich halb nackt am Ufer liegen lassen wollen, um für sich selber zu sorgen?" sagte Halkit. „Hören Sie," — und er flüsterte ihm etwas zu, wovon allein die durchdringenden und einschmeichelnden Worte: „Ihr Einfluß bei Mylord," mein Ohr erreichten.

„Man gibt ein schlimmes Beispiel," sagte Hardie lachend, „wenn man für einen ruinirten Clienten sorgt; doch ich dachte schon an das, was Sie sagen, vorausgesetzt, daß es sich machen läßt. — Aber still! hier kommt er."

Die Erzählung von dem Mißgeschick des armen Mannes hatte ihm, wie ich mit Vergnügen bemerkte, Anspruch auf die Achtung und Aufmerksamkeit der jungen Männer verschafft, die ihn mit großer Höflichkeit behandelten und ihn nach und nach in die Unterhaltung zogen, die sich zu meiner Zufriedenheit wieder zu den berühmten Rechtsfällen in Schottland wendete. Ermuthigt durch die Freundlichkeit, womit er behandelt wurde, begann Herr Dunover auch seinen Theil zu der Ergötzlichkeit des Abends beizutragen. Gefängnisse haben wie andere Orte ihre alten Traditionen, die nur den Bewohnern derselben bekannt sind, und von einer Generation der traurigen Inhaber dieser Zellen der nächsten überliefert werden. Einige von denen, die Dunover erzählte, waren interessant und dienten dazu, die Berichte von merkwürdigen Processen zu erläutern, welche Hardie an den Fingern herzählen konnte, und worin sein Gefährte ebenfalls bewandert war. Bei dieser Unterhaltung verging der Abend bis zu der frühen Stunde, wo Herr Dunover sich zur Ruhe zu begeben beschloß, und ich entfernte mich auch, um mir aufzuzeichnen, was ich gelernt hatte, noch eine Erzählung zu denen hinzuzufügen, die ich bereits zu meinem be-

sondern Vergnügen gesammelt hatte, und sie ins Einzelne auszuführen. Die beiden jungen Männer bestellten sich Beefsteaks und Madeiranegus, ließen sich ein Spiel Karten geben und fingen an Piquet zu spielen.

Am nächsten Morgen verließen die Reisenden Ganderleugh. Später erfuhr ich aus den öffentlichen Blättern, daß Beide in der großen politischen Sache von Bubbleburgh und Bitem beschäftigt werden, ein summarischer Proceß, welcher mit besonderer Eile sollte entschieden werden, der aber dennoch, wie man glaubt, das Parlament überdauern wird, auf das er sich bezieht. Herr Halkit, wie ich aus den Zeitungen erfuhr, handelt als Agent oder Anwalt; und Herr Hardie führte die Klage für Sir Peter Plyem mit ausgezeichneter Geschicklichkeit und solchem Eifer, daß er, wie ich höre, seitdem weniger Komödienzettel und mehr Actenauszüge in seiner Tasche hat. Und die beiden jungen Herren verdienen ihr Glück; denn ich hörte von Dunover, der mich einige Wochen später besuchte und mir die Nachricht mit Thränen in den Augen mittheilte, daß er durch ihre Vermittelung eine kleine Stelle erhalten habe, die zum anständigen Unterhalt seiner Familie ausreiche; und daß er es, nach einer Reihe beständiger und ununterbrochener Unglücksfälle, für ein großes Glück halten könne, in Gesellschaft eines Advocaten und eines Kanzellisten von der Imperiale einer Postkutsche in den Fluß Gander geschleudert worden zu sein. Der Leser wird sich für diesen Unfall nicht so zum Dank verpflichtet fühlen, da ihm derselbe die folgende Erzählung über den Hals bringt, die auf die Unterhaltung jenes Abends gegründet ist.

Zweites Kapitel.

Wer in Paris war, muß den Greveplatz kennen,
Des Tapfern unglücksel'gen Zufluchtsort,
Wo Ehre und Gesetz ein Uebrig's thun,
Des Helden Qual mit einem Strick zu ende
Dort bricht der Tod die Fesseln des Gefangnen,
Der Henker endet, was der Richter anfing;
Der Squire des Halsbands und des Schandpfahls Ritter,
Sie werden nicht in ihrer Pein gestört,
Und täuschen sich in ihrer Hoffnung nicht. Prior.

In frühern Zeiten hatte England sein Tyburn, zu dem die der Gerechtigkeit geweihten Opfer in feierlicher Procession die Straße hinaufgeführt wurden, welche gegenwärtig Oxford-Road heißt. In Edinburg diente eine breite, offene Straße, oder vielmehr ein länglicher Platz, von hohen Häusern umgeben und Krautmarkt genannt, zu demselben traurigen Zwecke. Er war nicht übel gewählt zu einer solchen Scene, da er von beträchtlicher Größe war und daher eine große Anzahl von Zuschauern fassen konnte, die sich gewöhnlich bei diesem ergreifenden Schauspiel zu versammeln pflegt. Andererseits waren auch wenige von den Häusern, die diesen Platz umgeben, selbst zu jenen frühen Zeiten, von vornehmen Leuten

bewohnt, so daß die, von denen man annehmen konnte, daß sie von solchen unangenehmen Schauspielen würden leicht verletzt und tief ergriffen werden, ihre Ruhe dadurch nicht gestört sahen. Die Häuser am Krautmarkt sind im Allgemeinen nicht schön, doch macht der Platz einen großartigen Eindruck, da sich an der südlichen Seite desselben der ungeheure Felsen erhebt, worauf das Schloß steht, und die moosbewachsenen Zinnen und mit Thürmchen versehenen Mauern jener alten Burg über denselben hinausragen.

Noch bis vor dreißig Jahren war es Sitte, diese Esplanade zum Schauplatz für öffentliche Hinrichtungen zu benutzen. Der verhängnißvolle Tag wurde dem Publicum angekündigt durch das Erscheinen eines mächtigen schwarzen Galgens am östlichen Ende des Krautmarktes. Diese Vorrichtung war von großer Höhe, mit einem Schaffot umgeben und eine doppelte Leiter daran gestellt, zum Hinaufsteigen des unglücklichen Delinquenten und des Henkers. Da diese Vorrichtung beständig vor Tages Anbruch aufgeschlagen wurde, so schien es, als sei der Galgen während der Nacht aus der Erde hervorgewachsen, gleich dem Werke eines bösen Dämons; und ich erinnere mich sehr wohl des Entsetzens, womit die Schulknaben, als ich noch ihrer Zahl angehörte, diese unheilvollen Vorrichtungen ansahen. In der Nacht, die der Hinrichtung folgte, verschwand der Galgen wieder, und wurde im Schweigen und in der Dunkelheit wieder an den Ort gebracht, wo er sich gewöhnlich befand, nämlich in eins von den Gewölben unter dem Parlamentshause. Diese Art der Hinrichtung ist jetzt mit einer ähnlichen vertauscht, wie sie vor Newgate stattfindet — ob mit wohlthätiger Wirkung, ist ungewiß. Die Seelenleiden des Delinquenten werden freilich abgekürzt. Er geht nicht mehr neben dem Geistlichen, mit dunklen Kleidern angethan durch einen beträchtlichen Theil der Stadt, wie eine sich bewegende und gehende Leiche, während er noch ein Bewohner dieser Welt ist; da aber der letzte Zweck der

Strafe in der Verhinderung der Verbrechen besteht, so ist es wenigstens zweifelhaft, ob nicht durch die Abkürzung der traurigen Ceremonie der erschütternde Eindruck auf die Zuschauer verringert wird, der doch der nützliche Zweck solcher Strafen ist, und rücksichtlich dessen allein, mit Ausnahme einiger besondern Fälle, Todesstrafen überhaupt zu rechtfertigen sind.

Am siebenten September 1736 bemerkte man an dem beschriebenen Platze die Vorbereitungen zu einer Hinrichtung, und schon früh war der Raum von verschiedenen Gruppen eingenommen, die das Schaffot und den Galgen mit finsterm und rachsüchtigen Wohlgefallen ansahen, wie es das Volk selten zu erkennen gibt, dessen gute Natur in den meisten Fällen das Verbrechen der verurtheilten Person vergißt und nur bei ihrem Elend verweilt. Doch das Verbrechen, dessen der erwartete Delinquent überführt worden, war von solcher Art, daß dadurch die gereizten und rachsüchtigen Gefühle der Menge gerechtfertigt wurden. Die Geschichte ist wohlbekannt; doch ist es nöthig, zum bessern Verständniß des Folgenden die Hauptumstände zu wiederholen; und die Erzählung mag vielleicht lang werden, aber hoffentlich nicht uninteressant, selbst für die, welche den allgemeinen Ausgang derselben bereits gehört haben. Auf jeden Fall ist einige Ausführlichkeit nöthig, um die folgenden Ereignisse unserer Erzählung verständlich zu machen.

Der Schleichhandel, obgleich er die Wurzel der gesetzlichen Verwaltung beschädigt, indem er die Einkünfte derselben schmälert, — obgleich er dem rechtlichen Kaufmann Unrecht thut und die Gemüther der Leute verderbt, die damit beschäftigt sind, — wird weder von den Vornehmen noch von den Geringern als sehr strafbar angesehen. Im Gegentheil sind in den Grafschaften, wo derselbe herrscht, die gewandtesten, kühnsten und scharfsinnigsten Leute in dergleichen Unternehmungen verwickelt, und sehr oft mit Zustimmung der Pachter und des niedern Adels. Während der Regierun-

gen Georgs des Ersten und des Zweiten war der Schleichhandel fast ganz allgemein unter dem schottischen Volke, welches nicht an Zölle gewöhnt war, sie als einen Eingriff in seine alten Freiheiten betrachtete, und kein Bedenken trug, denselben zu entgehen, wo es imme möglich war.

Die Grafschaft Fife, von zwei Mündungen nach Süden und Norden, und im Osten von der See begrenzt, war bei einer Menge kleiner Seehäfen lange Zeit berüchtigt, einen erfolgreichen Schleichhandel zu treiben; und da dort viele Seeleute wohnten, die in ihrer Jugend Seeräuber gewesen waren, so fehlte es nicht an einer hinreichenden Anzahl verwegener Leute, um den Schmuggelhandel auszuüben. Unter diesen war ein Kerl, Namens Andreas Wilson, eigentlich Bäcker in dem Dorfe Pathhead, den Zollofficianten besonders nachtheilig. Er besaß große Körperkraft, Muth und Verschlagenheit — war vollkommen mit der Küste bekannt und fähig, die verzweifeltsten Unternehmungen auszuführen. Bei verschiedenen Gelegenheiten gelang es ihm, die Bemühungen der königlichen Beamten bei ihren Verfolgungen und Nachforschungen zu vereiteln; doch er wurde so sehr der Gegenstand ihres Verdachts und ihrer wachsamen Aufmerksamkeit, daß er endlich, nachdem er mehrmals war gefangen genommen worden, gänzlich ruinirt wurde. Der Mann verzweifelte. Er betrachtete sich als beraubt und geplündert, und setzte sich in den Kopf, daß er ein Recht habe Wiedervergeltung auszuüben, wenn er Gelegenheit dazu finden könne. Wo das Herz zum Bösen vorbereitet ist, fehlt selten lange die Gelegenheit, es auszuüben. Dieser Wilson erfuhr, daß der Zolleinnehmer von Kirkaldy in Geschäften seines Amtes mit einer beträchtlichen Summe öffentlichen Geldes nach Pittenween gekommen sei. Da die Summe noch lange nicht so viel betrug, als der Werth der ihm abgenommenen Güter, so empfand Wilson keine Gewissensscrupel, sich auf Kosten des Zolleinnehmers und der Kasse für

seinen Verlust zu entschädigen. Er verband sich mit einem gewissen Robertson und zwei andern müßigen jungen Leuten, an demselben verbotenen Handel betheiligt, und überredete sie, die Handlung aus demselben Gesichtspunkte, wie er, anzusehen. Sie beobachteten das Thun des Zolleinnehmers, brachen mit Gewalt in das Haus, wo er wohnte — Wilson ging mit zwei von seinen Verbündeten in das Zimmer des Zolleinnehmers, während Robertson, der Vierte, mit einem bloßen Hirschfänger in der Hand vor der Thür Wache hielt. Als der Zollofficiant sein Leben in Gefahr sah, sprang er aus dem Fenster seines Schlafzimmers und entfloh im Hemde, so daß die Räuber sich ruhig in Besitz von zweihundert Pfund öffentlichen Geldes setzten. Der Raub wurde auf sehr kühne Weise begangen, denn zu der Zeit gingen mehrere Personen durch die Straße. Doch Robertson sagte ihnen, der Lärm, den sie hörten, sei ein Streit oder eine Schlägerei zwischen dem Zollofficianten und den Leuten des Hauses, worauf sich die würdigen Bürger von Pittenween keineswegs berufen fühlten, sich zum Vortheil des verhaßten Zollofficianten in die Sache zu mischen. Sie begnügten sich daher mit diesem sehr oberflächlichen Berichte von der Sache, gleich dem Leviten in der Parabel, und gingen auf die andere Seite der Straße hinüber. Endlich wurde Lärm gemacht und Militair zu Hülfe gerufen, die Räuber verfolgt, die Beute wieder erlangt, und Wilson und Robertson verhört, und besonders in Folge des Zeugnisses eines Mitschuldigen zum Tode verurtheilt.

Manche glaubten, daß, in Berücksichtigung der irrthümlichen Ansichten der Leute von der Natur der begangenen Handlung, die Gerechtigkeit sich mit einer geringeren Buße, als Todesstrafe, begnügen könne. Andererseits wurde wegen der Kühnheit der Handlung ein strenges Beispiel für nöthig erachtet; und dies war die Ansicht des Gouvernements. Als man erfuhr, daß das Todesurtheil würde ausgeführt werden, wurden den Delinquenten von ei-

nem Freunde von außen Feilen und andere Werkzeuge, um ihre Flucht zu bewerkstelligen, heimlich in den Kerker gebracht. Auf diese Weise feilten sie eine Stange vor dem Kerkerfenster durch, und hätten entfliehen können, wenn nicht Wilson's Eigensinn es verhindert hätte, der eben so fest auf seinen Kopf bestand, wie er verwegen in seinen Entschlüssen war. Sein Kamerad Robertson, ein junger und schlanker Mann, machte den Vorschlag zuerst durch die gemachte Oeffnung zu schlüpfen und sie, wenn es nöthig sei, von außen zu erweitern, damit Wilson hindurch kommen könne. Wilson aber bestand darauf, zuerst diesen Versuch zu machen, und da er ein starker und wohlgenährter Mann war, fand er es nicht nur unmöglich durch die Stangen zu kommen, sondern er klemmte sich auch vermöge seiner Anstrengungen so fest ein, daß er nicht im Stande war wieder heraus zu kommen. Unter diesen Umständen war die Entdeckung unvermeidlich, und der Gefangenwärter traf gehörige Vorkehrungen, ihn an der Wiederholung dieses Versuchs zu verhindern. Robertson sagte kein Wort zu seinem Gefährten wegen der Folgen seines Eigensinns; doch aus Wilson's späterer Handlungsweise wurde es klar, daß sein Gemüth lebhaft mit der Erinnerung beschäftigt war, daß sein Kamerad sich ohne seine Veranlassung nicht auf das verbrecherische Unternehmen würde eingelassen haben, welches einen so unheilvollen Ausgang gehabt hatte; und daß er ihm jetzt zum zweitenmal den Untergang bereitet habe, da Robertson ohne seinen Eigensinn hätte entfliehen können. Gemüther wie das dieses Wilson behalten zuweilen, selbst wenn sie mit bösen Handlungen beschäftigt sind, die Macht mit enthusiastischem Edelmuth zu denken und Entschlüsse zu fassen. Alle seine Gedanken waren jetzt auf die Möglichkeit gerichtet, Robertson's Leben zu retten, ohne die geringste Rücksicht auf sein eigenes. Der Entschluß, den er faßte, und die Art, wie er ihn ausführte, waren auffallend und ungewöhnlich.

Neben dem Zollhause oder Stadtgefängniß von Edinburg befand sich eine Kirche, welche wegen ihrer Nähe die Zollhaus-Kirche genannt wurde. Es herrschte die Gewohnheit, daß zum Tode verurtheilte Verbrecher am Sonntage vor ihrer Hinrichtung mit hinreichender Wache in diese Kirche geführt wurden, um dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Man war der Ansicht, daß die Herzen dieser unglücklichen Personen, so verhärtet sie auch vorher gegen die Gefühle der Andacht sein mochten, denselben zugänglich sein müßten, wenn sie zum letztenmal ihre Gedanken und Stimmen im Verein mit ihren Mitmenschen an ihren Schöpfer richteten. Und für die übrige Versammlung, glaubte man, könne es nur ergreifend sein, ihre Andacht mit denen vereinigt zu sehen, die, durch das Urtheil eines irdischen Tribunals vor den Richterstuhl gesendet, wo die ganze Erde wird gerichtet werden, als Wesen könnten betrachtet werden, welche bebend am Rande der Ewigkeit stehen. So erbaulich auch diese Gewohnheit war, so hat sie doch in Folge des hier zu erzählenden Vorfalles aufgehört.

Der Geistliche, dessen Pflicht es war in der Zollhaus-Kirche zu predigen, hatte seine rührende Rede geendet, die größtentheils an die unglücklichen Männer, Wilson und Robertson, gerichtet war, die sich in einem besondern Stuhle, jeder zwischen zwei Soldaten von der Stadtwache befanden. Der Geistliche hatte sie erinnert, daß die nächste Versammlung, der sie beiwohnen müßten, die der Gerechten oder der Ungerechten sein würde; daß die Psalme, die sie jetzt hörten, in dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen mit ewigen Lobgesängen oder mit ewigen Wehklagen müßten vertauscht werden; und daß diese schreckliche Alternative von dem Zustande abhängen müsse, zu dem sie ihre Gemüther vor dem Augenblick des Dahinscheidens zu bringen vermöchten; daß sie nicht verzweifeln sollten wegen der plötzlichen Aufforderung, sondern vielmehr diesen Trost in ihrem Elend empfinden, daß, obgleich alle, die jetzt in Vereini-

gung mit ihnen ihre Stimmen erhöben, oder ihre Kniee beugten, demselben Urtheil des gewissen Todes unterlägen, sie allein den Vortheil hätten genau den Augenblick zu wissen, wann ihnen derselbe zu Theil werden würde. „Daher, meine unglücklichen Brüder," setzte der gute Mann mit vor Rührung bebender Stimme hinzu, „wendet die noch übrige Zeit wohl an, und bedenkt, daß Ihr Euch noch, vermöge der Gnade dessen, vor dem Raum und Zeit wie nichts ist, selbst in dem kurzen Aufschub, den Euch die Gesetze Eures Vaterlandes gewähren, Eurer Seligkeit versichern könnt."

Man bemerkte, daß Robertson bei diesen Worten weinte; aber Wilson erschien wie Einer, der die Bedeutung derselben nicht ganz verstanden hatte, oder dessen Gedanken lebhaft mit einem verschiedenen Gegenstande beschäftigt waren — ein Ausdruck, einer Person in seiner Lage so natürlich, daß er weder Verdacht noch Erstaunen erregte.

Der Segen wurde wie gewöhnlich gesprochen und die Versammlung entlassen. Manche zögerten noch, um ihre Neugierde durch einen noch genauern Blick auf die Verbrecher zu befriedigen, die jetzt, so wie die sie begleitende Wache, aufstanden als wollten sie gehen, wenn das Gedränge es ihnen gestatten würde. Ein Gemurmel des Mitleids erhob sich unter den Zuschauern, welches vielleicht wegen der entschuldigenden Umstände des Verbrechens um so allgemeiner war; als plötzlich Wilson, der, wie wir bereits bemerkt haben, ein sehr starker Mann war, zwei von den Soldaten, mit jeder Hand einen, ergriff und zu gleicher Zeit seinem Kameraden zurief: „Lauf, Geordin, lauf!" sich auf einen dritten warf und sich mit den Zähnen in den Kragen seiner Uniform festbiß. Robertson stand eine Secunde wie vom Donner gerührt da und war nicht im Stande, sich der Gelegenheit zur Flucht zu bedienen; doch da der Ruf: „Lauf, lauf!" von vielen Umstehenden wiederholt

wurde, deren Gefühle sie zu der sehr natürlichen Theilnahme an seinem Schicksal verleiteten, machte er sich von dem noch übrigen Soldaten los, sprang aus dem Kirchenstuhl, mischte sich unter die fortgehende Versammlung, wovon keiner sich geneigt fühlte, den armen Kerl zurückzuhalten, der die letzte Gelegenheit, sein Leben zu retten, benutzte, die Kirchenthür erreichte und der Verfolgung entging.

Die edle Unerschrockenheit, die Wilson bei dieser Gelegenheit gezeigt hatte, erhöhte das Gefühl des Mitleids, welches sein Schicksal begleitete. Das Publicum tritt leicht auf die Seite der Uneigennützigkeit und Menschlichkeit hinüber, wenn seine eigenen Vorurtheile nicht im Spiele sind; und so bewunderte man Wilson's Handlung und freute sich über Robertson's Flucht. Dieses allgemeine Gefühl war so mächtig, daß dadurch das unbestimmte Gerücht veranlaßt wurde, Wilson werde noch auf dem Richtplatz, entweder von dem Pöbel, oder von einigen seiner alten Kameraden befreit werden, oder auch durch eine zweite außerordentliche und unerwartete Anwendung seiner Kraft und seines Muthes. Die Obrigkeit hielt es für ihre Pflicht, sich gegen die Möglichkeit einer Störung zu schützen. Sie ließ zum Schutz der Execution den größten Theil ihrer eigenen Stadtmiliz ausrücken, unter dem Commando des Kapitain Porteous, eines Mannes, dessen Name durch die traurigen Ereignisse jenes Tages und die folgenden Begebenheiten nur zu bekannt wurde. Es dürfte nöthig sein, ein Wort über diesen Mann und das von ihm commandirte Corps zu sagen. Doch der Gegenstand ist wichtig genug, um damit ein neues Kapitel zu beginnen.

Drittes Kapitel.

Du großer Gott des aqua vitae,
Der du beherrschest diese Stadt,
Wo wenige nur nüchtern sind,
Sei du bereit,
Uns von den schwarzen Mördern zu befrein,
Der Stadtmiliz.
Ferguson's Narrentage.

Kapitain John Porteous, ein Name berühmt in den Traditionen Edinburgs, so wie in den Acten des Criminalgerichts, war der Sohn eines Bürgers von Edinburg, welcher bemüht war, ihn zu seinem eigenen mechanischen Geschäfte, zu dem eines Schneiders, heranzubilden. Doch der junge Mensch hatte eine wilde und unbändige Neigung zur Zerstreuung, die ihn endlich dahin brachte in dem Corps zu dienen, welches lange von dem holländischen Staate unter dem Namen der schottischen Holländer gehalten wurde. Hier lernte er militärische Disciplin; und als er später im Laufe eines müßigen und wandernden Lebens in seine Vaterstadt zurückkehrte, nahm die Obrigkeit von Edinburg in dem unruhigen Jahre 1715 seine Dienste in Anspruch, um die Stadtmiliz einzuexerciren, bei welcher er bald darauf die Stelle eines Hauptmanns

erhielt. Er verdiente diese Erhebung allein vermöge seiner militärischen Geschicklichkeit und seines aufgeweckten und entschlossenen Charakters als Polizeiofficier, denn man sagt, er sei ein sittenloser Mensch, ein unnatürlicher Sohn und ein tyrannischer Ehemann gewesen. Er war indeß nützlich auf seinem Posten, und seine rauhe und heftige Handlungsweise machte ihn den Schwärmern und Ruhestörern furchtbar.

Das Corps, welches er commandirte, ist, oder vielleicht sollten wir eher sagen, war eine Vereinigung von etwa hundert und zwanzig Soldaten, in drei Compagnien getheilt, regelmäßig bewaffnet, gekleidet und einexercirt. Sie bestanden größtentheils aus Veteranen, welche die Erlaubniß hatten, ihr Handwerk zu treiben, wenn sie nicht im Dienst waren. Diese Leute hatten die Aufgabe die öffentliche Ordnung zu erhalten, Excesse und Räubereien auf den Straßen zu verhindern, kurz, als bewaffnete Polizeidiener zu handeln, und bei allen öffentlichen Gelegenheiten zugegen zu sein, wo man Verwirrungen und Störungen erwarten konnte. Ein Scharmützel mit diesen Veteranen war eine beliebte Erholung für den edinburger Pöbel, wenn ein Feiertag einige Unordnung und Gezänk gestattete. Doch das ehrwürdige Corps, mit dem diese Kämpfe stattfanden, kann jetzt als gänzlich erloschen angesehen werden. Die allmählige Verringerung dieser Stadtsoldaten erinnert uns an das Schicksal von König Lear's hundert Rittern. Die Edicte jeder auf einander folgenden Stadtobrigkeit haben, gleich denen von Goneril und Regan, diese ehrwürdige Schaar mit einer ähnlichen Frage verringert: „Wozu bedürfen wir fünf und zwanzig? — zehn? — oder fünf?“ Und jetzt ist man beinahe dahin gekommen zu fragen: „Wozu bedürfen wir auch nur eines einzigen?“ Hin und wieder sieht man freilich noch zuweilen den Schatten eines alten grauköpfigen und graubärtigen Hochländers mit verwitterten Gesichtszügen, aber fast doppelt zusammen gebo=

gen vom Alter; mit einem altmodischen, dreieckigen Hute mit weißem Leinenband, anstatt mit silbernen Tressen besetzt, mit Rock, Weste und Beinkleidern von schmutzig rother Farbe angethan, in seiner verwelkten Hand eine alterthümliche Waffe, Lochaberaxt genannt, tragend, welche in einem langen Stabe bestand, woran sich eine Axt und am Rücken derselben ein Haken befand. Dieser Haken sollte den Träger der Lochaberaxt in den Stand setzen über einen Thorweg zu klettern, indem er mit dem Haken oben über die Thür faßte, und sich an dem Stabe hinaufschwang.

Für Kapitain John Porteous scheint die Ehre seines Commandos und seines Corps von großer Wichtigkeit und hohem Interesse gewesen zu sein. Er war außerordentlich aufgebracht gegen Wilson wegen des Schimpfs, den er seinen Soldaten dadurch angethan, daß er seinen Kameraden von ihnen befreit hatte, und sprach sich sehr heftig über diesen Gegenstand aus. Er war nicht weniger unwillig über das Gerücht, daß man die Absicht habe, Wilson selber vom Galgen zu befreien, und sprach manche Drohungen und Verwünschungen darüber aus, deren man sich später zu seinem Nachtheil erinnerte. Wenn Porteous auch in einer Hinsicht wegen seiner Entschlossenheit und Geistesgegenwart zum Anführer eines Corps wohl geeignet war, bestimmt um öffentliche Bewegungen zu unterdrücken, so schien er doch andrerseits zu einer so delicaten Aufgabe wegen seines hitzigen und mürrischen Temperaments nicht geeignet, vermöge dessen er nur zu bereit war, sogleich zu äußersten Maßregeln und zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen. Da er indeß der thätigste und zuverlässigste unter den Hauptleuten der Stadtmiliz war, so wurde ihm das Commando der Soldaten anvertraut, welche bestimmt waren, während Wilson's Hinrichtung die Ruhe zu erhalten. Er erhielt Befehl den Galgen und das Schaffot mit etwa achtzig Mann zu bewachen, welches die ganze Mannschaft war, die man zu diesem Dienste entbehren konnte.

Aber die Obrigkeit traf noch weitere Vorsichtsmaßregeln, welche den Stolz des Kapitains Porteous tief verletzten. Sie nahm den Beistand eines Theils des regulären Infanterieregiments in Anspruch, nicht um der Hinrichtung beizuwohnen, sondern um in der Hauptstraße der Stadt aufgestellt zu bleiben, während dieselbe vor sich ging, um der Menge, im Fall sie geneigt sein sollte, unruhig zu werden, durch eine Macht Furcht einzuflößen, der sie sich nur in der Verzweiflung widersetzen könne. Wenn wir den gesunkenen Zustand dieses alten Corps betrachten, so mag es lächerlich erscheinen, daß der Officier desselben so eifersüchtig auf die Ehre desselben gewesen. Doch so war es. Kapitain Porteous sah es als eine Beleidigung an, daß die walisischen Infanteristen in die Stadt eingeführt und in einer Straße aufgestellt werden sollten, wo keine andere Trommel als seine eigene, ohne besondern Befehl oder Erlaubniß der Obrigkeit. Da er seinen Patronen, den Magistratspersonen, seinen Aerger nicht zu erkennen geben durfte, so wurde sein Unwille und der Wunsch nur noch erhöht, sich an dem unglücklichen Delinquenten Wilson und allen, die ihn begünstigten, zu rächen. Diese innern Bewegungen der Eifersucht und Wuth brachten eine solche Veränderung in den Mienen und dem Benehmen des Mannes hervor, die allen deutlich war, die ihn an jenem unheilvollen Morgen sahen, der zu Wilson's Hinrichtung bestimmt war. Porteous' gewöhnliches Ansehen war nicht unangenehm. Er war von mittler Größe, rüstig und wohl gebaut, hatte ein militärisches Aeußeres und ein nicht unedles Gesicht. Seine Haut war braun, sein Gesicht etwas von Blatternarben entstellt, seine Augen eher matt, als scharf und finster. Bei gegenwärtiger Gelegenheit aber schien es denen, die ihn sahen, als werde er von einem bösen Dämon getrieben. Sein Schritt war unregelmäßig, seine Stimme hohl und gebrochen, sein Gesicht blaß, seine Augen starr und entflammt, seine Rede abgebrochen und verwirrt, und sein ganzes

Aeußere so unordentlich, daß Einige die Meinung aussprachen, er werde durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit seinem unheilvollen Schicksal entgegengetrieben.

Ein Theil seines Benehmens war in der That diabolisch, wenn es nicht vermöge des allgemeinen Vorurtheils, welches man gegen sein Andenken hegt, ist übertrieben worden. Als ihm der unglückliche Wilson von dem Gefangenwärter überliefert wurde, damit er zum Richtplatz geführt werde, befahl Porteous, nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, um seine Flucht zu verhindern, daß man ihm Handschellen anlege. Dies konnte in Betracht des Charakters und der Körperkraft des Delinquenten gerechtfertigt werden, so wie auch wegen der allgemein gehegten Besorgniß, daß das Volk versuchen werde ihn zu befreien. Doch als die Handschellen, welche herbeigebracht wurden, für die Handgelenke eines so stark gebauten Mannes, wie Wilson, zu klein waren, drückte Porteous sie mit eignen Händen und mit großer Kraftanstrengung so fest zusammen, daß sie konnten zugemacht werden, was dem unglücklichen Delinquenten große Qual verursachte. Wilson machte Vorstellungen gegen diese barbarische Behandlung und erklärte, daß der Schmerz seine Gedanken von dem Gegenstande des Nachdenkens ablenke, der für einen Mann in seiner unglücklichen Lage geeignet sei.

„Das thut nichts," versetzte Kapitain Porteous; „Eure Qual wird bald zu Ende sein."

„Sie sind sehr grausam," antwortete der Leidende. „Sie wissen nicht, wie bald Sie selber in der Lage sein mögen, die Gnade zu erflehen, die Sie jetzt einem Mitmenschen verweigern. Möge Gott Ihnen vergeben!"

Diese Worte, die noch lange später erwähnt wurden, waren die einzigen, welche zwischen Porteous und seinem Gefangenen gewechselt wurden; doch als sie weiter gesagt, und dem Volke be-

kannt wurden, vermehrten sie in hohem Grade das Mitleid mit Wilson und erregten einen verhältnißmäßigen Grad von Unwillen gegen Porteous, gegen den das gemeine Volk, da er sehr strenge und selbst gewaltthätig in der Ausübung seines nicht sehr beliebten Amtes war, einige wirkliche und viele eingebildete Klagegründe hatte.

Als die schmerzliche Procession beendet und Wilson mit seiner Begleitung bei dem Schaffot auf dem Krautmarkt angekommen war, bemerkte man kein Zeichen von einem Versuch, ihn zu befreien, und weshalb man alle diese Vorkehrungen getroffen hatte. Die Menge im Allgemeinen sah mit größerer Theilnahme zu, als bei gewöhnlichen Hinrichtungen, doch wurde nicht der Anfang zu Gewaltthätigkeiten gemacht. Wilson selber schien geneigt den Zeitraum abzukürzen, der die Zeit von der Ewigkeit trennt. Sobald die bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche Andacht geendet war, unterzog er sich seinem Schicksal und der Urtheilspruch des Gesetzes wurde vollführt.

Er hatte so lange am Galgen gehangen, bis das Leben gänzlich erloschen war, als plötzlich, wie durch einen plötzlich empfangenen Antrieb, ein Tumult unter der Menge entstand. Es wurden viele Steine nach Porteous und seinen Soldaten geworfen, und nachdem der Pöbel einiges Unheil angerichtet hatte, drängte er sich mit Geschrei, Geheul und Zurufen vorwärts. Ein junger Bursche, der eine Matrosenmütze über das Gesicht gezogen hatte, sprang auf das Schaffot und schnitt den Strick ab, woran der Delinquent hing. Andere näherten sich, um die Leiche fortzutragen, entweder um ihr ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, oder um Versuche zu machen, sie wieder zu beleben. Kapitain Porteous wurde durch diese anscheinende Widersetzlichkeit gegen seine Autorität in so heftige Wuth versetzt, daß er vergaß, wie es seine Pflicht sei, nachdem die Hinrichtung vollzogen worden, sich auf keine Feindseligkei-

ten mit der irre geleiteten Menge einzulassen, sondern sich mit seinen Leuten so schnell als möglich zu entfernen. Er sprang von dem Schaffot herunter, riß einem seiner Soldaten das Gewehr aus der Hand, befahl seinen Leuten Feuer zu geben, und ging, wie mehrere Augenzeugen eidlich aussagten, den Soldaten mit seinem Beispiele voran, indem er das Gewehr abfeuerte und auf der Stelle einen Mann erschoß. Mehrere seiner Leute folgten seinem Befehl oder seinem Beispiel; sechs oder sieben aus dem Volkshaufen wurden erschossen und eine große Anzahl beschädigt und verwundet.

Nach dieser gewaltsamen Handlung zog der Kapitain mit seinen Leuten ab, um sie zu ihrem Wachthause in High Street zu führen. Die Menge, nicht so wohl erschreckt als entrüstet durch das Geschehene, verfolgte ihn mit Verwünschungen und Steinwürfen. So gedrängt, wandten sich die Letzten von den Soldaten um, schossen aufs Neue und richteten eine große Verwüstung unter dem Volke an. Es wurde nicht genau bekannt, ob dies auch auf Befehl des Kapitains geschah; doch ihm, und ihm allein wurde alles an jenem Unglückstage angerichtete Unheil zur Last gelegt. Als er bei dem Wachthause ankam, entließ er seine Soldaten, und eilte zu der Stadtobrigkeit, um über die unglücklichen Ereignisse des Tages Bericht zu erstatten.

Gewiß waren schon einige Zweifel wegen der Rechtmäßigkeit seines Verfahrens in ihm angeregt, und der Empfang, welcher ihm von diesen Herren zu Theil wurde, machte ihn noch geneigter, dasselbe zu beschönigen. Er leugnete, daß er Befehl zum Feuern gegeben; er leugnete, daß er mit eigener Hand gefeuert habe; er zeigte sogar das Gewehr vor, welches er als Officier führte; es war noch geladen. Von drei Patronen, die man ihn am Morgen in seine Patrontasche hatte stecken sehen, befanden sich noch drei darin; ein weißes Taschentuch wurde in die Mündung gesteckt und unbeschmutzt herausgezogen. Dies konnte ihm jedoch nicht zur

Rechtfertigung dienen, da seine Ankläger behaupteten, er habe nicht mit seinem eigenen, sondern mit einem fremden Gewehr geschossen. Unter den vielen, welche waren getödtet worden, befanden sich mehrere von höherem Range; denn selbst die Menschlichkeit solcher Soldaten, welche über die Köpfe der Menge weggeschossen, wurde in einigen Fällen den Personen tödtlich, welche in den Fenstern standen, oder die Scene aus der Ferne beobachteten. Laut und allgemein sprach der öffentliche Unwille gegen ihn, und ehe noch die Zeit die Gemüther besänftigen konnte, wurde ein Criminalproceß gegen ihn eröffnet. Viele Zeugen wurden abgehört, deren Aussagen zwar nicht ganz übereinstimmend waren; das Verdict des Geschwornengerichts bewies jedoch hinlänglich, daß man dieser Zeugenaussage vollen Glauben schenkte. Es fiel dahin aus, daß John Porteous ein Gewehr unter das bei der Hinrichtung versammelte Volk abgeschossen, daß er seinen Soldaten befohlen habe zu feuern, wobei mehrere Personen getödtet und verwundet worden; aber zu gleicher Zeit, daß der Gefangene und seine Leute von Steinen, welche die Menge auf sie geworfen, getroffen und verwundet worden. Auf dieses Erkenntniß hin sprachen die Richter das Todesurtheil über den Kapitain John Porteous aus, und verurtheilten ihn, in gewöhnlicher Weise an dem Galgen auf dem Richtplatze am Mittwoch den 8ten September 1736 sein Leben zu enden. Alle seine bewegliche Habe wurde, nach dem schottischen Gesetz in Fällen absichtlichen Mordes, dem Staate zuerkannt.

Viertes Kapitel.

Gekommen ist die Stund', doch nicht der Mann.
Kelpie.

An dem Tage, wo Porteous das über ihn gefällte Urtheil erdulden sollte, war der Richtplatz in seiner ganzen Ausdehnung bis zum Ersticken von Zuschauern erfüllt. Kein Fenster in all den hohen Häusern am Krautmarkt, oder in der steilen und krummen Straße, der Bogen genannt, durch die der traurige Zug von der High Street herab sich winden sollte, welches nicht mit Zuschauern angefüllt war. Die ungewöhnliche Höhe und das alterthümliche Ansehen dieser Häuser, von welchen einige als früheres Eigenthum der Tempelritter und Johanniter noch jetzt das eiserne Kreuz dieser Orden auf ihren Giebeln tragen, erhöhten noch die Wirkung der an sich schon so ergreifenden Scene. Der weite Raum des Krautmarkts glich einer großen dunklen See von Menschenköpfen, in deren Mitte sich hoch, schwarz und unheimlich der Schreckensbaum erhob, von dem der Todesstrick herabhing. Jeder Gegenstand entlehnt sein Interesse von dem Gebrauch, wozu er bestimmt ist, und von den Gedanken, die er anregt, und der aufgerichtete Balken mit der

noch leeren Schlinge, an sich sehr einfache Dinge, wurden bei einer solchen Gelegenheit Gegenstände des Entsetzens und der feierlichen Theilnahme.

In einer so zahlreichen Versammlung wurde kaum ein Wort gehört, nur ein leises Flüstern erlaubte man sich. Die Gewißheit der Befreidigung hatte den Racheburst einigermaßen gemildert; alles lärmende Frohlocken unterdrückend erwartete das Volk still und anständig, obgleich finster und unversöhnlich, die Scene der Vergeltung. Es schien, als ob ihr glühender Haß gegen den unglücklichen Delinquenten es verschmähte sich durch etwas kund zu geben, was dem lärmenden Ausbruch ihrer gewöhnlichen Gefühle glich. Ein Fremder, nur nach dem urtheilend, was er hörte, hätte glauben können, was alle diese Leute zusammen führe, erfülle sie mit dem tiefsten Kummer, unterdrücke so das lärmende Geräusch, welches großen Versammlungen eigen ist. Allein wer den Ausdruck auf den Gesichtern näher betrachtete, mußte eines Andern belehrt werden. Diese zusammengepreßten Lippen, diese zusammengezogenen Augenbraunen, diese finster glühenden Blicke fast aller, die man sah, verriethen deutlich die begierige Erwartung, sich an dem Anblick mit triumphirendem Rachgefühl zu weiden. Es ist wahrscheinlich, daß das Erscheinen des Verurtheilten die Gesinnung des Volks gegen ihn etwas würde gemildert, und daß sie im Augenblick des Todes dem Manne würden verziehen haben, gegen den ihr Haß so glühend erregt war. Die Wandelbarkeit ihrer Gefühle sollte indeß nicht auf diese Weise versucht werden.

Die gewöhnliche Stunde zum Erscheinen des Delinquenten war bereits einige Minuten vorüber, doch die Zuschauer bemerkten kein Zeichen des erwarteten Zuges. „Sollte man es wagen, die öffentliche Gerechtigkeit zu hintergehen?" war die Frage, welche die Leute mit Besorgniß an einander richteten. Die erste Antwort fiel meistens kühn aus: „Nein, sie wagen es nicht." — Doch als

man die Sache weiter besprach, wurden andere Meinungen laut, und mehrere Zweifelsgründe beigebracht. Porteous war wegen seiner thätigen Dienste bei der Obrigkeit beliebt; viele hatten sich bemüht, sein Verfahren als zu weit getriebenen Amtseifer darzustellen und zu entschuldigen; es ließ sich vermuthen, daß man einen für ihn günstigen Bericht über die Sache an die Regierung nach London gesandt; und diese mochte wohl auch Gründe haben, einer solchen Darstellung ein geneigtes Ohr zu leihen.

Der Pöbel von Edinburg ist, wenn er gereizt worden, zu allen Zeiten einer der wildesten in Europa gewesen, und er hatte sich in den letzten Jahren vor jener Begebenheit mehrmals erfolgreich gegen die Regierung aufgelehnt. Die Menge war es sich daher bewußt, daß die Herrscher jener Zeit keine günstige Stimmung für sie hegten, und was ihnen als ein freches, unerhörtes Gemetzel erschien, konnte vielleicht von jenen als nothwendige Strenge und Selbstvertheidigung bei der Ausübung derselben angesehen werden. Ueberdies sagte man sich, daß Porteous viele Freunde unter den Vornehmen habe, denn wenn er gleich die geringsten Vergehungen der Aermeren mit unerbittlicher Strenge rüge, so dulde er nicht allein die Zügellosigkeit der jungen Edelleute, sondern leiste ihnen sogar Vorschub dabei. Ein genügender Grund, ihn dem Volke noch verhaßter zu machen.

Alles dies zusammen genommen ließ die Möglichkeit einer Begnadigung fürchten; es verstrich ein Augenblick nach dem andern, und die bisherige erwartungsvolle Stille ging in ein dumpfes, wogendes Gemurmel über, ähnlich dem dumpfen Brausen der See, ehe der Sturm zu heulen beginnt. Als ob ihre Bewegungen mit dem unruhigen Zustande ihrer Gemüther übereinstimmten, schwankte die gedrängte Menge hin und her, ohne einen sichtbaren Anstoß, gleich den Wellen eines Meerstrudels. Endlich wurde die Nachricht verkündet, vor deren Mittheilung den obrigkeitlichen Perso-

nen fast zu bangen schien, und mit Blitzesschnelle verbreitete sie sich in der Versammlung. Ein Begnadigungsschreiben aus der geheimen Staatskanzlei, vom Herzog von Newcastle unterzeichnet, war angelangt, worin der Wille der Königin Caroline (Regentin während der Abwesenheit ihres Gemahls, Georg des Zweiten) ausgesprochen wurde, daß die Vollstreckung des Urtheils an John Porteous, ehemaligem Kapitain der Stadtmiliz von Edinburg, jetzt gefangen in dem Staatsgefängniß daselbst, von dem zu seiner Hinrichtung bestimmten Tage an, auf sechs Wochen solle ausgesetzt werden.

Die versammelten Zuschauer, deren Empfindungen zu einer solchen Höhe gesteigert waren, stießen ein Aechzen aus, oder vielmehr ein Brüllen der Wuth und der getäuschten Rachgier, der des Tigers vergleichbar, wenn die Speise, die er verschlingen wollte, ihm von seinem Wächter fortgerissen wird. Diese Schreckenstöne schienen den augenblicklichen Ausbruch der Volkswuth zu verkünden, und wirklich hatte man in Erwartung dessen bereits die nöthigen Maßregeln dagegen getroffen. Das Brüllen des Ingrimms wurde indeß nicht wiederholt; noch brach der plötzliche Tumult aus, als dessen Vorbedeutung jenes erschienen war. Es schien als schäme sich das Volk, seine getäuschte Erwartung durch ein leeres Geschrei ausgedrückt zu haben; und diesem plötzlichen Ausbruch folgte, anstatt des Schweigens vor der erschütternden Nachricht, ein erstickter Murren der Einzelnen gegen einander, in ein dumpfes Gesumme vereinigt, welches sich durch die ganze Versammlung verbreitete. Auch jetzt noch, obgleich ihre Erwartung gänzlich vereitelt war, blieb die Menge versammelt, und starrte mit düsterm Groll die jetzt vergeblichen Zurüstungen zur Hinrichtung an. Man reizte sich absichtlich zu noch größerer Erbitterung, indem man einander sagte, wie viel Ansprüche auch Wilson auf die königliche Gnade gehabt, so wohl wegen des Irrthums, der ihn zum Unrecht verleitet, als auch wegen des großherzigen Verfahrens ge-

gen seinen Mitschuldigen. „Dieser kühne, entschlossene großmüthige Mann," sagten sie, „wurde ohne Erbarmen hingerichtet, weil er eine Börse voll Gold stahl, die er einigermaßen als wieder erworbenes Eigenthum betrachten konnte; und den zügellosen Trabanten, der einen unbedeutenden, bei solchen Gelegenheiten fast unvermeidlichen Tumult benutzte, um das Blut von zwanzig seiner Mitbürger zu vergießen, hielt man für einen würdigen Gegenstand, das Vorrecht der königlichen Gnade an ihm auszuüben. Ist dies zu ertragen? — Würden unsere Väter es ertragen haben? Sind wir nicht gleich ihnen Schotten und Bürger von Edinburg?"

Die Gerichtsdiener begannen nun das Schaffot und alle andern Vorrichtungen hinwegzuschaffen, in der Voraussetzung, die Menge werde sich dann schneller zerstreuen. Diese Maßregel hatte die gewünschte Wirkung, denn kaum hatte man die Unglücksstange ihrem großen steinernen Fußgestell enthoben, und sie langsam auf den zur Fortschaffung bestimmten Karren herabgesenkt, als das Volk, nachdem es seinen Gefühlen durch ein zweites Geschrei der Wuth und Kränkung Luft gemacht hatte, sich allmählig zerstreute, um zu seinen Wohnungen und Geschäften zurückzukehren.

Die Fenster wurden gleichfalls nach und nach leer; nur Gruppen einer anständigern Bürgerclasse bildeten sich hier und da, als erwarteten sie, daß der Pöbel erst die Straßen räumen solle. Aber auch die Gesinnungen dieser Leute, sonst oft von denen des gemeinen Haufens verschieden, stimmten im gegenwärtigen Falle fast ganz mit den ihrigen überein. Denn auch aus ihrer Mitte hatten bei jener frühern Veranlassung durch Porteous Schuld mehrere das Leben verloren. Ja, dies Loos traf sogar einige, die an den Fenstern zuschauten, und folglich nicht zu den Ruhestörern gehören konnten, Leute von Gewicht und Ansehen. Die Bürger Edinburgs, von jeher eifersüchtig auf ihre Rechte, waren daher aufs Höchste entrüstet über die unerwartete Begnadigung des Kapitain Porteous.

Man bemerkte zu der Zeit und erinnerte sich später noch genauer, daß, während die Menge aus einander strömte, einige Menschen geschäftig hin und her liefen, bald bei dieser, bald bei jener Gruppe stehen blieben, und auf wenige Augenblicke mit denen flüsterten, welche am heftigsten gegen die Handlungsweise der Regierung zu eifern schienen. Diese thätigen Agenten hatten das Ansehen von Landleuten und man hielt sie allgemein für alte Freunde und Kameraden Wilson's, welche natürlich heftig gegen Porteous aufgebracht sein mußten.

War es jedoch die Absicht dieser Bemühungen, zu irgend einer plötzlichen Gewaltthat aufzuwiegeln, so schienen dieselben für den Augenblick fruchtlos zu sein. Der Pöbel, so wie der bessere Theil der Versammlung ging ruhig nach Hause; und nur, wer die finstere Unzufriedenheit auf ihren Stirnen sah, oder wer etwas von ihren Gesprächen beim Heimgehen auffing, konnte ein richtiges Urtheil über den Zustand ihrer Gemüther fällen. Um den Leser auf diesen Standpunkt zu setzen, gesellen wir ihn zu einer der zahlreichen Menschengruppen, die mühsam den steilen Abhang von West Bow hinanstiegen, um zu ihren Wohnungen am Linnenmarkte zurückzukehren.

„Ein wunderlich Ding, fürwahr, Frau Heimlich," sagte der alte Peter Süßpflaum zu seiner Nachbarin, der Trödlerin, indem er ihr seinen Arm bot, ihr das beschwerliche Steigen zu erleichtern, „sehen zu müssen, wie vornehmes Volk zu London sich gegen Gesetz und heiliges Evangelium stellt, und so einen ruchlosen Kerl, wie den Porteous gegen eine friedliche Stadt losläßt!"

„Und noch obendrein uns einen so mühsamen Weg machen zu lassen," antwortete Frau Heimlich stöhnend; „und so ein schönes Fenster wie ich hatte, gerade einen Steinwurf vom Galgen — ich hätte jedes Wort von dem Prediger hören können — und zwei Pence

mußte ich für meinen Stand zahlen, und Alles für nichts und wieder nichts!"

„Es will mich bedünken," sagte Herr Süßpflaum, „der Gnadenbrief hätte schwerlich gegen das altschottische Gesetz Stand gehalten, als das Königreich noch ein Königreich war."

„Ich kenne just nicht viel von den Gesetzen," entgegnete Frau Heimlich, „doch so viel weiß ich, als wir einen König und einen Kanzler und Parlamentsherren für uns allein hatten, konnten wir mit Steinen nach ihnen werfen, wenn sie nicht artig waren. — Aber welches Menschenkind kann mit seinen Nägeln nach London hinreichen."

„Die Pest über London und alle, die je von dorther kommen!" sagte Jungfer Grete Ziegenschrei, eine veraltete Nätherin; „sie haben uns unser Parlament genommen, und unsern Handel unterdrückt. Unser Adelvolk glaubt ja kaum mehr, daß eine schottische Nadel Handkrausen an ein Hemd setzen, oder einen Halskragen ausnähen kann."

„Sie haben Recht, Jungfer Ziegenschrei, „Sie haben Recht, und ich kenne Leute, die die Rosinen Scheffelweise von London bekommen," entgegnete Herr Süßpflaum; „und muß da noch so ein Rudel müßiger englischer Zollaufseher herüberkommen, uns zu hudeln und zu scheeren, daß ein ehrlicher Mann wahrhaftig kein Ankerfäßchen Branntwein von Leith bis zum Linnenmarkt schaffen kann, wo er nicht gleich dabei denken muß, sie werden ihn um das bischen liebe Gut bringen, wofür er sein eigen baares Geld bezahlt hat. — Nun, ich will just nicht dem Andres Wilson das Wort reden, daß er sich an fremdem Gelde vergriffen, wenn er aber nicht mehr nahm, als ihm von Rechtswegen gebührte, so ist das ja meiner Treu noch ein himmelweiter Unterschied von dem, was dieser Kerl verbrochen hat."

„Wenn Sie von Recht und Gesetz reden," sagte Frau Heimlich, „hier kommt Herr Sattelbaum, der kann so gut darüber Auskunft geben, wie der beste Advocat."

Der erwähnte ernst aussehende, ältliche Mann, mit einer gewaltigen Perücke und dunkelfarbigen Kleidern, die von Wohlstand zeugten, kam heran, während jene sprach, und bot Jungfer Grete Ziegenschrei höflichst seinen Arm.

Es mag nöthig sein zu erwähnen, daß Herr Bartel Sattelbaum einen wohl ausgestatteten in Ruf stehenden Laden hatte, mit Sätteln, Pferdegeschirr und dergleichen, zum goldenen Hengst genannt. Sein Genie wendete sich jedoch — wie er und seine Nachbarn dafür hielten — zu einen wichtigern Gegenstande, zur Rechtsgelehrsamkeit; und er ermangelte nicht, den Verhandlungen im benachbarten Gerichtshofe fleißig beizuwohnen. Fleißiger vielleicht, als es sich mit seinem Vortheil vertragen hätte, wäre nicht seine Frau ein thätiges Weib gewesen, die sich trefflich darauf verstand während seiner Abwesenheit die Kunden zufrieden zu stellen und die Arbeiter auszuschelten. Sie hatte sich gewöhnt, ihren Mann seinen Weg gehen zu lassen, und seinen Schatz juristischer Kenntnisse ungestört zu vergrößern, dagegen forderte sie aber, daß er ihr in den Wirthschafts- und Gewerbeangelegenheiten, die ihr oblagen, völlig ihren Willen ließ. Da nun Bartel Sattelbaum einen beträchtlichen Redeschwall in seiner Gewalt hatte, den er für Beredsamkeit hielt, und er oft freigebiger damit war, als seine Zuhörer es gerade wünschten, so pflegten Spottvögel den Fluß seiner Worte zuweilen mit der Neckerei zu unterbrechen: er habe einen goldenen Hengst an der Thür und ein stätisch Mutterpferd im Laden. Dieser Vorwurf brachte Herrn Sattelbaum meistens dahin, einen stolzen und vornehmen Ton gegen seine wackere Frau anzunehmen — ein Umstand, auf den sie indeß nicht sonderlich zu achten schien, und nur offene Widersetzlichkeit zeigte, wenn er einen Ver-

such zu wirklicher Ausübung der häuslichen Gewalt machte. Zu dergleichen zornigen Regungen gab Bartel jedoch selten Anlaß. Er mochte lieber von seinem hausherrlichen Ansehen reden, als es wirklich üben — eine Sinnesart, die viel zu seiner Zufriedenheit beitrug; denn so vermehrte sich sein Vermögen, ohne eine Bemühung von seiner Seite, oder eine Unterbrechung seiner Lieblingsbeschäftigung.

Wir haben dem Leser diese Erklärung gegeben, während Sattelbaum seinen Zuhörern mit großer Genauigkeit den Rechtsfall des Kapitain Porteous entwickelte, wobei er zu der Entscheidung gelangte, daß wenn Porteous fünf Minuten früher gefeuert hätte, ehe noch Wilson gerichtet war, er versans in licito, in einer gesetzmäßigen Handlung begriffen gewesen wäre, und nur strafbar propter excessum, oder wegen Mangel geziemenden Betragens, welches die Strafe zur poena ordinaria würde gemildert haben.

„Geziemendes Betragen!" wiederholte Frau Heimlich, an welcher das Feine dieser Unterscheidung wohl ganz verloren gehen mochte; „wann hatte Hans Porteous wohl je geziemendes Betragen, oder Höflichkeit, oder gute Sitten? Ich weiß noch wie sein Vater" —

„Frau Heimlich, ich bitte," sagte Sattelbaum —

„Und ich erinnere mich," sprach Jungfer Ziegenschrei, „wie seine Mutter" —

„Jungfer Ziegenschrei," bat der unterbrochene Redner —

„Und ich," sagte Süßpflaum, „gedenke wie seine Frau" —

„Herr Süßpflaum, Frau Heimlich, Jungfer Ziegenschrei," flehte Sattelbaum von Neuem, „merken Sie auf die Unterscheidung, ich bitte, merken Sie darauf. Die Hinrichtung war vorbei, Porteous folglich nicht mehr im Amt, da die Handlung, zu deren Schutz er berufen worden, ihr Ende erreicht hatte, er war also nichts mehr als cuivis ex populo."

„Quivis, quivis, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Sattelbaum," sagte, mit starker Betonung der ersten Silbe, Herr Butler, Unterlehrer an einer Dorfschule in der Nähe von Edinburg, der in dem Augenblick zu ihnen trat, als das falsche Latein ausgesprochen wurde.

„Wozu nützt diese Unterbrechung, Herr Butler? — Dennoch aber ist es mir lieb Sie zu sehen. — Ich folge der Autorität des Criminalrichters Blaurücken, und der sagt cuivis."

„Wenn der Criminalrichter Blaurücken in meiner Gegenwart den Dativ statt des Nominativ gebraucht hätte, so würde ich ihm mit einem ledernen Riemen den Rücken gebläut haben, Herr Sattelbaum," sagte der Schulfuchs; es sitzt kein Bube auf der Faulbank, der nicht wegen eines solchen Schnitzers wäre gepeitscht worden."

„Ich spreche Latein wie ein Rechtsgelehrter, Herr Butler, und nicht wie ein Schulmeister," entgegnete Sattelbaum.

„Nicht einmal wie ein Schüler," meinte Butler.

„Auch liegt wenig daran," fuhr Bartel fort; „was ich sagen wollte, ist, daß dem Porteous die poena extra ordinem, oder die Todesstrafe, mit deutlichen Worten, der Galgen, zuerkannt worden, blos weil er nicht Feuer gab, so lange er im Amt war, sondern bis nach vollzogenem Urtheil wartete, wo seine Obliegenheit, über die Vollstreckung desselben zu wachen, aufgehört hatte."

„Sie meinen also wirklich, Nachbar Sattelbaum, John Porteous Sache stände besser, wenn er geschossen hätte, ehe noch gar Steine nach ihm geworfen wurden?" fragte Süßpflaum.

„Gewiß meine ich das, Nachbar," versetzte Bartel zuversichtlich, indem er seine früheren Gründe für diese Behauptung nochmals weitläuftig aus einander setzte. Zur Unterstützung derselben berief er sich auf die Autorität mehrerer Lords, wie er denn stets, sich

seiner hohen Verbindungen rühmend, eine Menge hochtönender Namen im Munde zu führen pflegte. Die Gesellschaft ergoß sich noch in mancherlei, zum Theil sehr eigennützige Klagen über den Verfall des guten alten Schottland, und über die eben erlittene Ungerechtigkeit.

„Nicht allein das vergossene Blut schreit zu uns," sagte Frau Heimlich, „sondern auch das, welches hätte vergossen werden können. Da hatte mein Tochterkind, die kleine Eppie Daible — Sie kennen ja das kleine Ding, Jungfer Gretchen — ein wenig die Schule geschwänzt, was Kinder wohl thun, wie Sie wissen, Herr Butler" —

„Wofür sie aber auch," fiel der Schulpedant ein, „von denen, die ihnen wohl wollen, ernstlich gezüchtigt werden sollten."

„Und sie war bis ganz dicht unter den Galgen gekrochen, um sich das Hängen anzusehen, aus lieber Neugier, wie Kinder nun sind — und hätte sie nicht so gut können erschossen werden, wie ein Anderes? Und, daß Gott erbarm, was wäre dann aus uns allen geworden? Ich möchte doch sehen, wie es der Königin Caroline gefiele, eins von ihren Kindern in solcher Gefahr zu wissen?"

„Das Gerücht sagt," versetzte Butler, „Ihre Majestät würde sich einen solchen Umstand nicht sehr zu Herzen genommen haben."

„Das weiß ich," fuhr Frau Heimlich fort, „wenn ich ein Mann wäre, so sollte es mir der Hans Porteous bezahlen, es möchte auch daraus werden, was wollte, und hätten auch alle Königinnen und Prinzessinnen von England das Gegentheil geschworen."

„Und ich würde die Kerkerthür mit meinen Nägeln niederreißen," rief Jungfer Grete, „aber kommen müßt ich an ihn."

„Sie mögen sehr Recht haben, meine Damen," sagte Butler, „doch ich möchte Ihnen rathen nicht so laut zu sprechen."

„Nicht sprechen!“ riefen beide Damen zugleich, „von einem Ende der Stadt bis zum andern wird nichts anders gesprochen werden, bis das Ding entweder geendet, oder sich gewendet.“

Die Frauenzimmer gingen jetzt nach Hause. Herr Süßpflaum kam mit den beiden andern Herren darin überein, als sie an die wohlbekannte Bude auf dem Linnenmarkt kamen, dort einzutreten und ein Glas Branntwein zur Erfrischung zu sich zu nehmen. Dann eilte er in seinen Laden, und Butler, der gerade eines alten Zaumriemens bedurfte — zu welchem Gebrauch würden die kleinen Tagediebe aus seiner Schule wohl schon vorausgesagt haben — ging mit Herrn Sattelbaum den Linnenmarkt entlang, indem der Eine von den Gesetzen Schottlands, der Andere von denen der Wortfügung sprach, je nachdem dieser oder jener zu Worte kommen konnte, wobei keiner von Beiden aber das Geringste von dem hörte, was sein Gefährte vorbrachte.

Fünftes Kapitel.

So gut er sonst sich auf's Gesetz verstand,
War er doch fromm zu Hause wie ein Lamm.
Davie Lindsay.

„Hans Treiber, der Kärner, ist da gewesen, um nach seinem neuen Zaume zu fragen," sagte Frau Sattelbaum zu ihrem Manne, als er die Schwelle überschritt, keineswegs in der Absicht, ihn in seinen eigenen Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen, sondern nur, um durch diesen Bericht anzudeuten, was sie Alles in seiner Abwesenheit gethan.

„Gut," erwiederte Bartel, ohne ein Wort weiter hinzuzusetzen.

„Und da hat der Laird von Gürtelsprung seinen Läufer geschickt, und er selber ist auch da gewesen — ein angenehmer, höflicher junger Herr — sich zu erkundigen, wann die gestickte Satteldecke für seinen Rothfuchs fertig wird; er braucht sie zum nächsten Wettrennen in Kelso."

„Gut, gut" antwortete Bartel ebenso lakonisch wie vorher.

„Und Seine Herrlichkeit, der Graf von Wappenschild, Lord Donner und Blitz, ist rasend vor Zorn, daß die Geschirre für seine sechs flandrischen Stuten ihm noch nicht sind abgeliefert worden."

„Gut, gut, gut, Frau," sagte Sattelbaum, „wenn er rasend wird, lassen wir ihn unter Vormundschaft setzen — es ist Alles gut."

„Es ist gut, daß Du so denkst, Sattelbaum," antwortete seine Ehehälfte, etwas erzürnt über die Gleichgültigkeit, womit er ihren Bericht aufnahm, „mancher würde es für einen Schimpf ansehen, wenn so viele Kunden nachfragten, und kein Mensch da wäre, um ihnen Auskunft zu geben, als Frauenzimmer, denn sobald Du den Rücken gewendet hattest, waren auch alle Burschen fort, um den Porteous hängen zu sehen; und da Du nicht zu Hause warest" —

„Zum Henker, Frau," sagte Bartel mit gebieterischer Miene, „schwatze mir nicht immer den Unsinn vor; ich hatte unterdeß anderswo wichtige Geschäfte. Non omnia — wie der Criminalrichter Blaurücken sagte, als ihn zwei Gerichtsdiener zugleich hierhin und dorthin riefen — non omnia possumus — pessimus — possimis. — Ich weiß unser Rechtslatein beleidigt Herrn Butlers Ohren, es will aber so viel bedeuten, daß keiner, und wäre es der Lord Oberrichter selber, zwei Dinge auf einmal thun kann."

Herr Sattelbaum fuhr noch eine Zeitlang in diesem Style fort, von Zeit zu Zeit durch die bezweifelnden Gegenreden seiner Frau und durch die gelehrte, oft spöttelnde Widerlegung Butlers unterbrochen, der auch ein wenig pedantisch in seinem Wesen war, obgleich mit mehr Kenntnissen und Urtheilskraft ausgestattet, als Bartel bei all seiner angemaßten Rechtsgelahrtheit.

„Es würde Dir viel besser anstehen, Sattelbaum," sag[illegible] endlich seine Ehehälfte, nachdem das Gespräch einige Zeit gewä[illegible] hatte, „da Du doch behauptest so viel von Rechtssachen zu ve[illegible]

hen, wenn Du versuchtest, ob Du nicht etwas für die arme Effie Deans thun könntest, die da im Stadtgefängniß kalt und hungrig und ohne Trost liegt. Sie war Dienstmädchen in unserm Hause, Herr Butler, und ein unschuldig Ding, wie ich nicht anders glaube, und so brauchbar im Laden! Wenn Sattelbaum nicht da war — und Sie wissen, er ist selten zu Hause, wenn Gerichtsverhandlungen vorgehen, da half mir die arme Effie die Ballen gegerbten Leders hin und her wälzen, und die Waaren in Ordnung bringen, und jedem nach seiner Art und Weise Bescheid geben. — Und wahrhaftig, sie wußte sich bei allen Kunden beliebt zu machen, denn sie war immer höflich in ihren Antworten, und ein hübscher Mädchen gab es in ganz Schottland nicht. Und wenn sich manche heftig und unbillig zeigten, konnte sie besser mit ihnen fertig werden als ich, denn ich bin nicht mehr so jung wie ich gewesen bin, Herr Butler, und ein wenig kurz angebunden obendrein. Denn wenn immer mehrere Leute zugleich nach mir rufen, und nur eine Zunge da ist, um ihnen zu antworten, da muß man hastig reden, oder man kommt nie mit seinem Geschäft zu Ende — so vermisse ich Effie täglich."

„De die in diem," setzte Sattelbaum hinzu.

„Mich dünkt," sagte Butler nach einigem Zögern, „ich habe das Mädchen im Laden gesehen — ein bescheiden aussehendes Mädchen mit blondem Haar."

„Ja, ja, das war die arme Effie," sagte die Frau. „Ob sie von ihrem guten Geist verlassen, oder ob sie sich der sündlichen That nicht bewußt war, mag Gott im Himmel wissen; doch wenn sie schuldig ist, so wurde sie sehr dazu versucht, und ich möchte einen Eid auf die heilige Schrift leisten, daß sie zu der Zeit nicht bei sich selber gewesen."

Butler war jetzt sehr aufgeregt geworden, er ging heftig im ...en auf und ab, und zeigte eine so heftige Bewegung, wie eine

so gemessene Person nur an den Tag legen konnte. „War dieses Mädchen nicht die Tochter des David Deans?“ sagte er, „und hatte sie nicht eine Schwester?“

„Gewiß — die arme Johanna Deans, zehn Jahr älter als sie. Noch vor Kurzem war sie hier, um mit mir wegen ihrer Schwester zu reden. Und was konnte ich sagen, als daß sie wieder kommen solle, um mit Herrn Sattelbaum zu reden, wenn er zu Hause sei? Nicht daß ich glaubte, Sattelbaum habe ihr oder irgend sonst jemand Gutes oder Böses thun können, sondern ich wollte das arme Ding nur noch eine Zeitlang hinhalten, denn der Kummer kommt immer früh genug.“

„Da irrst Du, Frau,“ sagte Sattelbaum verächtlich, „denn ich hätte ihr genügende Auskunft geben können; ich hätte ihr beweisen können, daß ihre Schwester dem sechzehnhundert und neunzigsten Statut — „Verhinderung des Kindermordes“ — verfallen sei, weil sie ihre Schwangerschaft verheimlicht und keine Anzeige von dem Kinde gemacht, welches sie geboren.“

„Ich hoffe,“ sagte Butler — „ich vertraue auf den gnädigen Gott, daß sie sich von der Schuld wird reinigen können.“

„Auch ich, Herr Butler, auch ich,“ versetzte Frau Sattelbaum. „Wie für meine eigene Tochter hätte ich für sie eingestanden; aber du lieber Gott, ich bin den ganzen Sommer krank gewesen und in zwölf langen Wochen kaum aus meiner Stube gekommen. Und was Sattelbaum betrifft, der kann in einer Entbindungsanstalt sein, und weiß nicht, wozu alle die Weiber dorthin kommen. Auf diese Weise sah ich Effie wenig oder gar nicht, sonst würde ich schon die Wahrheit von ihr herausgebracht haben. Aber wir denken alle, ihre Schwester wird etwas zu ihrer Rechtfertigung aussagen können.“

„Im ganzen Parlamentshause ist von weiter nichts gesprochen worden,“ sagte Sattelbaum, „bis die Sache mit Porteous es ih-

nen aus dem Kopf brachte. — Es ist ein herrlicher Fall muthmaßlichen Mordes, wie er nicht leicht wieder im Gerichtshofe vorgekommen, seitdem die Hebamme Luckie Smith gerichtet wurde, welches im Jahr sechzehnhundert sieben und neunzig geschah."

„Aber was fehlt Ihnen denn, Herr Butler?" fragte die gute Frau; „Sie sehen ja so blaß aus wie ein Betttuch; wollen Sie nicht ein Gläschen zur Stärkung nehmen?"

„Ich danke sehr," sagte Butler, sich zum Reden zwingend. „Ich machte gestern den Weg von Dumfries zu Fuß, und heute haben wir einen sehr warmen Tag."

„Setzen Sie sich nieder," sagte Frau Sattelbaum, indem sie ihn freundlich mit der Hand berührte, „und ruhen Sie sich aus — Sie werden sich tödten, auf diese Weise. — Und können wir Ihnen denn Glück wünschen, Herr Butler, bekommen Sie die Schule?"

„Ja — nein — ich weiß nicht," antwortete der junge Mann verwirrt. Doch Frau Sattelbaum drang weiter in ihn, theils aus wirklicher Theilnahme, theils aus Neugierde.

„Sie wissen nicht, ob Sie die Freischule von Dumfries bekommen oder nicht? Und Sie haben sich doch darum den ganzen Sommer bücken müssen und Lehrstunden dort geben?"

„Nein, Frau Sattelbaum — ich bekomme sie nicht," erwiederte Butler mit mehr Fassung. „Der Laird von Schwarzenbein hat einen natürlichen Sohn, den er zum geistlichen Stande hat erziehen lassen; da nun die Kirchenvorsteher nicht konnten bewogen werden, ihn anzunehmen, so —"

„Schon genug gesagt; wenn ein Laird einen armen Vetter oder Bastard hat, dem die Stelle genehm sein würde, so weiß man schon. — Und nun sind Sie also nach Libberton zurückgekommen, um auf todter Leute abgelegte Schuhe zu warten? — Ach du lieber

Gott, so schwächlich auch Herr Kinderschlag ist, kann er doch ebenso lange leben wie Sie, sein Gehülfe und Nachfolger."

„Sehr wahrscheinlich," antwortete Butler mit einem Seufzer, „und warum sollte ich es auch anders wünschen!"

„Gewiß, es ist eine verdrießliche Sache," fuhr die gute Dame fort, „in dieser abhängigen Lage zu leben; und Sie mit so gerechtem Anspruch auf etwas Besseres, ich weiß nicht, wie Sie Alles dies ertragen können."

„Quos diligit castigat," antwortete Butler; „selbst der Heide Seneca sah ein Heil in der Widerwärtigkeit. Die Heiden hatten ihre Philosophie und die Juden ihre Offenbarung, Frau Sattelbaum, und ertrugen zu ihrer Zeit ihr Mißgeschick. Den Christen ward ein besserer Trost zu Theil, als Beiden — und dennoch" —

Er schwieg und seufzte.

„Ich weiß, was Sie meinen," sagte Frau Sattelbaum, indem sie ihren Mann ansah; „und doch verlieren wir zuweilen die Geduld trotz Bibel und Gebetbuch. — Aber Sie müssen jetzt nicht fortgehen, Sie sehen gar elend aus — Sie müssen bleiben und eine Suppe mit uns essen."

Herr Sattelbaum legte Balfour „Ueber Rechtssachen," — sein Lieblingsbuch — aus der Hand, um die gastliche Einladung seiner Frau zu unterstützen. Doch der Lehrer lehnte alle Bitten ab und entfernte sich auf der Stelle.

„Das muß eine ganz eigene Bewandniß haben," sagte Frau Sattelbaum, ihm nachsehend, als er die Straße hinaufging; „ich wundere mich, daß Herr Butler so betrübt über Effie's Unglück ist — meines Wissens hatten sie gar keine Bekanntschaft mit einander; doch sie waren Nachbarn, als David Deans noch auf des Laird von Dumbiedikes' Ländereien saß. Herr Butler hat vielleicht den

Vater, oder sonst jemand von ihrer Verwandtschaft gekannt. — Aber steh doch auf, Sattelbaum, Du sitzest ja auf der Halfter, die ausgebessert werden soll. — Und da kommt endlich unser Lehrbürschchen, der kleine Willie nach Hause. — Du kleiner Gassenbube, was brauchst Du den ganzen Tag herumzulaufen, um Leute hängen zu sehen? — Wie würde es Dir gefallen, wenn die Reihe an Dich käme? Und ich will just nicht dafür stehen, wenn Du Dich nicht besserst. — Und was stehst Du da und grinst, als ob ein Wort Dir gleich ans Leben ginge? — Geh hinein und führe Dich ein andermal besser auf, und laß Dir von Peggy einen Teller Suppe geben, denn Du wirst hungrig sein wie ein Wolf, das weiß ich schon. — Ein vaterloser Bube, Sattelbaum, und was oft noch trauriger ist, ein mutterloser, und man muß schon für ihn sorgen — das ist Christenpflicht."

„Sehr wahr, gute Frau," erwiederte Sattelbaum, „wir sind ihm in loco parentis während seiner Minderjährigkeit. Ich hatte schon den Gedanken, mich durch eine obrigkeitliche Vollmacht zu seinem Vertreter loco tutoris erklären zu lassen, da kein Vormund ernannt ist und der gerichtliche Vormund sich nicht um ihn bekümmert; ich fürchte nur, die Kosten des Verfahrens würden nicht in rem versam sein, da mir nicht bewußt, daß Willie Habseligkeiten besitze, deren Verwaltung zu übernehmen sei."

Er schloß diesen Satz, indem er mit selbstbewußter Wichtigkeit hustete, wie Einer, der das Gesetz auf unwiderlegbare Weise erklärt zu haben glaubt.

„Habseligkeiten!" entgegnete Frau Sattelbaum, „was für Habseligkeiten hat denn das arme Kind? — Er war in Lumpen, als seine Mutter starb; und das blaue Röckchen, welches Effie ihm aus einem alten Mantel von mir machte, war das erste ordentliche Stück Zeug, das er je auf seinem Leibe trug. Die arme Effie!

Und kannst Du mit all Deinen Gerichtsgeschichten, Sattelbaum, mir nicht sicher und gewiß sagen, ob ihr Leben in Gefahr ist, wenn sie nicht im Stande sind ihr zu beweisen, daß jemals ein Kind vorhanden gewesen?"

„Pah!" sagte Herr Sattelbaum, höchlich erfreut, daß die Aufmerksamkeit seiner Frau sich doch endlich einmal auf die Verhandlung einer Rechtssache wandte — „Pah! es gibt zwei Arten von murdrum oder murdragium, oder wie Ihr es populariter und vulgariter Mord nennt. Ich meine nämlich, es gibt viele Arten, denn da haben wir einen murthrum per vigilias et insidias und einen murthrum, wo das Vertrauen gemißbraucht wird."

„Das ist gewiß so eine Art von Mord," versetzte seine Ehehälfte, „wie die Edelleute uns Kaufleute morden, und uns dahin bringen, unsere Läden zu schließen — doch das hat nichts mit Effie's Unglück zu thun."

„Der Fall der Effie oder Euphemia Deans," nahm Sattelbaum wieder das Wort, „ist einer von den Fällen des muthmaßlichen Mordes, das heißt ein Mord, den die Gerichte folgern, weil gewisse indicia oder Verdachtsgründe vorhanden sind."

„So daß, wenn Effie nicht irgend jemand ihren Zustand entdeckt hat, sie aufgeknüpft werden muß, wäre auch das Kind todt zur Welt gekommen, oder noch bis zu diesem Augenblick am Leben?" fragte die Frau mit ängstlicher Theilnahme.

„Ohne Zweifel," entgegnete Sattelbaum, „da das Gesetz von Ihren Majestäten, unserm königlichen Herrn und seiner Gemahlin gegeben worden, um das abscheuliche Verbrechen des geheimen Kindergebärens zu verhüten. — Diese Art des Mordes ist gleichsam ein Liebling der Gerichte, weil sie dieselbe gewissermaßen als ihr eigenes Werk betrachten."

„Wenn der Mord das Werk der Gerichte ist," meinte Frau Sattelbaum, „so müßten auch die Gerichte dafür gehängt werden,

oder wenn sie an ihrer Stelle einen Advocaten aufhängen ließen, würde auch niemand böse darüber sein."

Der Ruf zu ihrem frugalen Mittagsmahl unterbrach den Fortgang der Unterredung. Vielleicht hätte dieselbe sonst eine Wendung genommen, die der Rechtswissenschaft und den Rechtsgelehrten minder günstig gewesen, als Herr Bartel Sattelbaum, der erklärte Bewunderer beider, es anfangs in seinem frohen Stolze geahnt.

Sechstes Kapitel.

> Doch dann stand auf ganz Edinburg,
> Sie standen zu dreitausend auf.
> Johannie Armstrang's „Gute Nacht."

Als Butler den Laden zum goldenen Hengst verließ, ging er, einen mit gerichtlichen Angelegenheiten vertrauten Freund aufzusuchen. Von diesem hoffte er etwas über die Lage des oben genannten unglücklichen Mädchens zu erfahren, an deren Schicksal — wie der Leser bereits geahnt — tiefere Gründe, als die der bloßen Menschlichkeit ihn so innigen Antheil nehmen ließen. Er fand den Gesuchten nicht zu Hause; ebenso vergeblich waren verschiedene andere Anfragen bei Leuten, die er für sie zu gewinnen dachte; denn durch die Angelegenheit mit Porteous war alles Andere für den Augenblick vergessen, und jedermann aufs Eifrigste beschäftigt, die begnadigende Maßregel der Regierung zu loben oder anzugreifen. Nun hatte die Hitze des Streits einen so allgemeinen Durst erregt, daß die meisten jungen Rechtsgelehrten nebst ihren Schreibern, (zu welchem letztern Stande die von Butler gesuchten Freunde gehörten,) sich nach irgend einer beliebten Schenke begeben hatten, um dort die Sache mit mehr Muße durchzusprechen. Und so viel Bier wurde

bei diesen Verhandlungen ausgetrunken, daß nach mäßiger Berechnung man ein Kriegsschiff ersten Ranges damit hätte flott machen können.

Butler wanderte umher, bis der Tag sich zu neigen begann, entschlossen, die eintretende Dunkelheit zu benutzen, um unbeachtet zu der armen Gefangenen zu gelangen; denn er wünschte die Bemerkungen der Frau Sattelbaum zu vermeiden, deren Laden in nicht großer Entfernung von dem Stadtgefängniß, an der entgegengesetzten Seite derselben Straße, etwas höher hinauf lag. Er schlug auch deshalb einen Weg ein, der ihn von einer andern Richtung her zu dem Eingang des Gefängnisses führte.

Butler stand jetzt vor der gothischen Pforte des alterthümlichen Kerkers, der seine altergraue Stirn in der Mitte von High Street erhebt, und gewissermaßen den Vereinigungspunkt einer Masse angrenzender Gebäude, die Luckenbooths genannt, bildet. Aus einer jetzt unbegreiflichen Ursache hatten ihre früheren Erbauer diese mitten in die Hauptstraße der Stadt eingeklemmt, und gegen Norden nur eine schmale Gasse, gegen Süden einen engen, krummen Gang offen gelassen, der sich zwischen den hohen dunklen Mauern des Gefängnisses und den anstoßenden Häusern auf der einen Seite, und den vorspringenden Pfeilern der alten Kathedrale auf der andern durchwindet. Ein wenig Erheiterung gewähren diesem trübseligen Durchgange die vielen kleinen Buden zwischen den gothischen Pfeilern und Vorsprüngen; in solchem Verhältniß zum Gebäude, als ob die Krämer hier sich in jeden Winkel und jede Vertiefung eingenistet, wie die Mauerschwalbe in Macbeth's Schloß. Früherhin hatten Kleinhändler aller Art ihre mannigfachen Waaren in diesem beschränkten dunklen Raume feil. Jetzt findet man nur Spielwerk für Kinder in diesen Buden, von alten Mütterchen und betagten Männern ausgeboten.

Wir kehren zu unserer Erzählung zurück. Butler fand den Schließer, einen langen, hagern Greis mit heruntergekämmtem Silberhaar, im Begriff die äußere Thür des Gefängnisses zu verschließen. Er redete diesen Mann an, und sagte ihm, er wünsche die des Kindermordes angeklagte Effie Deans zu sprechen. Der Schließer sah ihn fest an, grüßte ihn höflich, indem er aus Respect vor Butlers schwarzem Kleide und geistlichem Ansehen an den Hut griff, und erwiederte: es sei unmöglich, jetzt noch jemand einzulassen.

„Ihr schließt heute früher als gewöhnlich; vermuthlich wegen des Vorfalls mit Kapitain Porteous?“ sagte Butler.

Mit geheimnißvoller Wichtigkeit nickte der Schließer zweimal sehr ernst mit dem Kopfe, und einen schweren, beinahe zwei Fuß langen Schlüssel hervorziehend, schob er damit eine starke Eisenplatte, mit Springschloß und Stahlfeder befestigt, vor die Pforte. Butler blieb instinctmäßig stehen, so lange er noch schließen und verriegeln hörte, dann sah er nach der Uhr und ging rasch die Straße hinauf, fast unwillkürlich die Worte vor sich hinsagend:

„Porta adversa, ingens, solidoque adamante columnae;
Vis ut nulla virum, non ipsi excindere ferro
Coelicolae valeant — stat ferrea turris ad auras“ — *)

Nachdem noch ein zweiter Versuch, seinen oben erwähnten Freund und Rathgeber aufzufinden, ihm fehlgeschlagen war, hielt er es endlich für Zeit, die Stadt zu verlassen, und sich nach seinem Wohnort, einem kleinen Dorfe, eine kleine Stunde von Edinburg zu begeben. Die Hauptstadt war damals von einer hohen Festungs-

*) Vorn das gewaltige Thor, aus festem Demant die Säulen,
Daß nicht Männergewalt, selbst nicht der Unsterblichen Angriff
Durchzubrechen vermag. Hoch strebt ein eiserner Thurm auf.

mauer eingeschlossen, mit Zinnen und Vorsprüngen in gewissen Zwischenräumen, und man gelangte zu derselben durch Thore, die jeden Abend regelmäßig verschlossen wurden. Ein kleines Trinkgeld für die Wächter verschaffte zwar zu jeder Stunde den Aus- und Eingang durch ein Pförtchen, welches man zu diesem Zweck in dem größern Thor angebracht; allein dem ziemlich armen Butler schien diese geringe Ausgabe doch nicht ganz unbedeutend, und da die Zeit des Thorschlusses nahe war, eilte er, den nächsten Ausgang der Stadt zu erreichen, obgleich er dadurch seinen Heimweg um etwas verlängerte. Das Westthor, am Ende des Krautmarkts gelegen, war es, dem er sich zuwendete; und er kam noch früh genug dort an, um ohne Erlegung des Thorgeldes den Ausgang zu gewinnen, und zur Vorstadt Portsburgh zu gelangen, die meistens arme Handwerker und Leute aus den niedrigsten Volksclassen zu ihren Bewohnern zählt. Hier stieß er auf ein unerwartetes Hinderniß.

Er hatte das Thor noch nicht lange im Rücken, als er Trommelschlag vernahm, und zu seinem großen Erstaunen einen Haufen von Menschen erblickte, beträchtlich genug, um die ganze Breite der Straße einzunehmen, und auch im Hintergrunde eine beträchtliche Masse zu bilden. Sie bewegten sich mit großer Eile dem Thore zu, von welchem Butler herkam; die Trommel an ihrer Spitze ließ einen Kriegsmarsch erschallen. Während er darüber nachdachte, wie er einer Menge entgehen solle, die wahrscheinlich kein erlaubter Zweck zusammengeführt, hatten jene ihn schon erreicht und hielten ihn an.

„Sind Sie ein Geistlicher?“ fragte ihn Einer. Butler erwiederte, er sei geistlichen Standes, doch kein ordinirter Prediger.

„Es ist Herr Butler aus Libberton,“ rief eine Stimme aus dem Haufen; „er kann den Dienst so gut versehen, wie ein Anderer.“

„Sie müssen mit uns zurück, mein Herr," sagte der erste Sprecher mit höflichem aber entschiedenen Tone.

„Und weshalb, Ihr Herren?" sagte Butler. „Ich wohne in einiger Entfernung von der Stadt — die Wege sind bei Nacht unsicher — Ihr setzt mich in der That in große Verlegenheit, wenn Ihr mich aufhaltet."

„Man wird Sie sicher nach Hause geleiten — Niemand soll Ihnen nur ein Haar auf Ihrem Haupte krümmen — aber mit uns sollen und müssen Sie."

„Aber zu welchem Zweck, Ihr Herren?" sagte Butler. „Ich hoffe Ihr werdet so höflich sein, es mir zu erklären?"

„Sie werden es zur rechten Zeit erfahren. Kommen Sie mit — denn kommen müssen Sie, entweder mit Güte oder Gewalt; und ich warne Sie, nicht zur Rechten noch zur Linken zu sehen, und auf keines Menschen Gesicht zu achten, sondern Alles, was um Sie her vorgeht, als einen Traum anzusehen."

„Ich wollte es wäre ein Traum, aus dem ich erwachen könnte," sagte Butler zu sich selber; doch da er keine Mittel hatte, sich der Gewalt zu widersetzen, womit er bedroht wurde, so sah er sich genöthigt, sich umzuwenden und den Unruhestiftern vorauszugehen, während er von zwei Männern unterstützt und festgehalten wurde. Die Aufrührer drangen nun ins Westthor ein, entrissen den bestürzten Wächtern die Schlüssel und verwahrten das große Thor von innen durch Schloß und Riegel. Dem Wächter des kleinen Pförtchens geboten sie, dies gleichfalls zu verschließen, und da der Mann in der Angst nicht damit fertig werden, oder den Schlüssel nicht finden konnte, so ließen die Aufrührer, auf Alles vorbereitet, wie es schien, Fackeln bringen, bei deren Licht sie die Pforte mit großen Nägeln vernagelten, die sie wahrscheinlich zu dem Zwecke mitgebracht hatten.

Während dies vorging, konnte Butler nicht umhin einige von den Personen zu beobachten, welche die Anführer dieses wunderlichen Haufens zu sein schienen. Das Fackellicht, welches ihre Gestalten beleuchtete, während er selber im Schatten blieb, gab ihm die Gelegenheit, es unbemerkt zu thun. Einige von denen, die sich am geschäftigsten zeigten, und die Rädelsführer zu sein schienen, trugen Matrosenjacken, weite Beinkleider und Schiffermützen; Andere hatten große schlotternde Ueberröcke und heruntergeschlagene Hüte; und verschiedene, die man ihrer Kleidung nach für Weiber hätte halten sollen, verriethen doch durch ihre rauhen tiefen Stimmen, ihre ungewöhnliche Größe, ihr Wesen und ihren Gang, daß sie jenem Geschlechte nicht angehörten. Sie handelten wie nach einem wohlgeordneten, übereinstimmenden Plan. Sie hatten Zeichen, woran sie sich erkannten, und Beinamen, um einander zurufen zu können. Butler hörte oft den Namen Wildfeuer, womit eine rüstige Amazone gemeint war.

Die Aufrührer ließen eine kleine Abtheilung zur Bewachung des Westthores zurück und befahlen den Wächtern bei Gefahr ihres Lebens, sich ruhig in ihrem Häuschen zu halten und für diese Nacht keinen Versuch zur Wiedergewinnung des Thores zu machen. Sie bewegten sich dann mit großer Schnelligkeit vorwärts, und vom Wirbel ihrer Trommel herbeigelockt, gesellte sich der Pöbel der Stadt von allen Seiten zu ihnen. Eines andern Thores, bei dem sie vorbei kamen, bemächtigten sie sich ebenso leicht wie des vorigen, verrammelten es ebenfalls und ließen eine kleine Besatzung dort zurück. Es war ein auffallender Beweis der klugen Vorsicht, womit ihre unerhörte Verwegenheit verbunden war, daß diese Thorwachen nicht beständig auf ihren Posten blieben, sondern hin und her streiften, den Eingängen stets nahe genug, sich ihrer versichert zu halteu, doch nie so lange an einem Orte verweilend, daß man ihre Gestalten genau beobachten konnte.

Die Menge, im Anfang nicht viel über hundert stark, war nun zu Tausenden angeschwollen und wuchs jeden Augenblick. Sie theilte sich, um schneller mehrere zur High Street führende enge Gäßchen hinansteigen zu können, und unter beständigem Trommelwirbel und dem Zuruf, alle braven Schotten sollten sich ihnen anschließen, gelangten die Ruhestörer zur Hauptstraße der Stadt und erfüllten sie fast ganz.

Das Netherbow-Thor könnte man das Temple-bar von Edinburg nennen, da es, am Ende der High Street befindlich, das eigentliche Edinburg von der Vorstadt Canongate trennt, wie Temple-bar London von Westminster scheidet. Es war für die Ruhestörer von der größten Wichtigkeit, sich dieses Einganges zu versichern, weil damals in Canongate ein Infanterieregiment unter dem Commando des Oberst Moyle in Quartier lag, welches, wenn es durch dieses Thor hereingekommen wäre, die Stadt hätte einnehmen und ihr Vorhaben gänzlich vereiteln können. Die Anführer eilten daher zu dem Netherbow-Thor, dessen sie sich auf dieselbe Weise und mit ebenso geringer Mühe versicherten, wie der andern Thore. Hier ließen sie eine Abtheilung zurück, um dasselbe zu bewachen, welche wegen der Wichtigkeit des Postens stärker war, als die andern.

Der nächste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war das Wachthaus der Stadtsoldaten. Dies war nur sehr schwach besetzt, da man diesen furchtbaren Aufstand durchaus nicht erwartet hatte. Eine Schildwache vor demselben legte drohend das Gewehr an, als jene heranstürmten; doch die rüstige junge Amazone, die, wie Butler bemerkte, vor allen andern thätig war, sprang auf den Soldaten los, rang ihm das Gewehr aus der Hand und warf ihn gewaltsam zu Boden. Einige seiner Gefährten, die ihm zu Hülfe eilten, erlitten ein gleiches Schicksal. Ohne Mühe bemächtigten

sich die Aufrührer des Wachthauses, entwaffneten die Soldaten und jagten sie hinaus. Denn obgleich diese Stadtsoldaten die Werkzeuge jenes Blutvergießens waren, welches man rächen wollte, so geschah ihnen doch nichts zu Leide, noch ward einem von ihnen ein Schimpf angethan. Es schien, als wollte die Sache des Volks sich zu keinem, als dem schuldigen Haupte herablassen, das sie als Grund und Quelle ihrer Beleidigung ansahen.

Im Wachthause zerstörten sie alle Trommeln, damit nicht durch diese ein Aufruf an die Besatzung des Castells ergehen könne; ihre eigene ließen sie jetzt gleichfalls schweigen. Die dort vorgefundenen Waffen verschiedener Art, Gewehre, Hellebarden, Streitäxte, wurden unter die Ersten und Kühnsten vertheilt, denn bis dahin hatten die meisten keine andern Waffen, als Knittel gehabt. Bis dahin hatten die Aufrührer ein völliges Schweigen über die Absicht dieses nächtlichen Aufstandes beobachtet, eine Absicht, die alle kannten, die aber niemand aussprach. Jetzt aber, da sie die Vorbereitungen dazu vollendet hatten, brachen sie plötzlich in ein donnerndes Geschrei aus: „Porteous! Porteous! Nach dem Zollhause! Nach dem Zollhause!"

Dennoch beobachteten sie dieselbe Vorsicht, als die Erreichung ihres Zweckes ihnen ganz nahe schien. Eine starke Abtheilung wurde den Luckenbooths gegenüber, zu beiden Seiten der Straße aufgestellt, um den beschriebenen engen Durchgang zu sperren, und jedes Eindringen abzuhalten, so daß das Gefängniß gänzlich umringt war, und das Unternehmen, es zu erstürmen, vor jeder Störung gesichert.

Indessen war die Nachricht von dem Vorgange zu den Mitgliedern des Magistrats gedrungen, und sie hatten sich in einem Gasthof versammelt, um auf Mittel zu denken, wie der Tumult zu

dämpfen sei. Sie wandten sich an die Aeltesten der Zünfte, doch diese erklärten, sie könnten wenig thun, wo es gälte, einen so verhaßten Menschen wie Porteous zu retten. Ein Bote wurde auf einem Umwege an den Befehlshaber der Truppen der Vorstadt geschickt, mit der mündlichen Aufforderung — eine schriftliche wagte dieser nicht mit sich zu führen, aus Furcht vor der entrüsteten Menge — das Netherbowthor zu erstürmen, um schleunigst zu Hülfe zu kommen. Allein der Oberst Moyle weigerte sich Folge zu leisten; durch Porteous Beispiel geschreckt, über dessen eigenmächtiges Verfahren das Geschwornengericht so streng entschieden hatte, wollte er sich einer solchen Verantwortlichkeit nicht aussetzen, da es an einer schriftlichen Vollmacht fehlte, die ihm hätte zur Rechtfertigung dienen können. Auch nach dem Castell schickte man mehrere ab, den diensthabenden Officier aufzufordern, mit seinen Leuten herabzukommen und einige Kugeln, oder nöthigenfalls eine Kanone oder Bombe unter die Menge zu feuern, um die Straßen von ihr zu säubern. Doch die Runden der Aufrührer waren so wachsam, daß kein einziger dieser Boten bis zum Eingang des Castells gelangte. Sie wurden jedoch unverletzt und unbeleidigt zurückgewiesen, nur mit den Drohungen, welche nöthig waren, um sie von der Erneuerung ihres Versuchs abzuschrecken.

Dieselbe Sorgfalt wurde angewendet, um zu verhindern, daß Leute von den höheren Ständen, und ihnen deshalb verdächtig, auf den Straßen blieben, und so Gelegenheit fänden, die Handlungen der Aufrührer zu beobachten, oder Einzelne von ihnen zu erkennen. Jeder wohlgekleidete Mensch wurde angehalten, und theils gewarnt, theils gezwungen zurückzukehren, woher er gekommen. Manche Spielpartie blieb an jenem denkwürdigen Abend unvollständig; denn auch die Sänften vornehmer Frauen fanden keine Gnade, trotz den schimmernden Lakeien und flammenden Fackeln, die sie begleiteten. Doch geschah diese Zurückweisung mit einer

Höflichkeit und Achtung gegen das weibliche Geschlecht, wie man sie den Vorposten eines racheschnaubenden Pöbels wohl schwerlich zugetraut. Sie bedienten sich gewöhnlich der Entschuldigung, es sei zu viel Unruhe auf den Straßen, und Mylady's Sicherheit erfordere es umzukehren. Ja, sie erboten sich sogar die Sänften zu geleiten, vielleicht aus Furcht, einige von denen, die sich dem Haufen zufällig angeschlossen, könnten durch ein zügelloses Betragen ihren entschiedenen, wohlgeleiteten Plan zur Rache entweihen.

Es leben noch Personen, die aus dem Munde der so zurückgewiesenen Damen gehört haben, daß sie von den jungen Leuten, die ihre Reise unterbrochen, in ihre Wohnungen geleitet und selbst mit höflicher Aufmerksamkeit aus der Sänfte geführt worden, obgleich dieselben dem Anscheine nach nur armen Handwerkern glichen. Es schien als glaubten die Verschwornen, die von ihnen beabsichtigte That sei ein Gericht des Himmels, welches mit Ordnung und feierlichem Ernst vollzogen werden müsse, wenn gleich die gesetzliche Macht es nicht anerkannt.

Während die Vorposten auf solche Weise ihren Dienst thaten, und starke Wachen, zur Rechten und Linken aufgepflanzt, die Zugänge zum Schauplatz der Hauptbegebenheit deckten, donnerte ein auserlesener Haufe der Aufrührer gegen die Gefängnißthür, und begehrte augenblicklichen Einlaß. Es erfolgte keine Antwort, denn der Schließer der äußern Pforte hatte beim Anfang des Lärmens sich klüglich davon gemacht, und die Schlüssel mitgenommen. Die Thüren wurden unverzüglich angegriffen, mit Schmiedehämmern, Brechstangen und Pflugeisen stießen, schlugen und hieben sie gewaltsam dagegen, allein vergeblich; das wohlbefestigte Doppelthor von Eichenholz mit starken eisernen Beschlägen leistete hartnäckigen Widerstand. Die Leute lösten sich in diesen Bemühungen ab, und obgleich sie angestrengt arbeiteten, so gewannen sie doch nicht viel dabei.

Butler war bis zu dem Schauplatz dieses Vorgangs mitgeführt worden, und demselben so nahe, daß das unaufhörliche Schmettern der schweren Hämmer gegen die Eisenbänder des Kerkerthors ihn fast taub machte. Es erwachte jetzt einige Hoffnung in ihm, das Volk werde, durch dieses Hinderniß abgeschreckt, an seinem Unternehmen verzweifeln, und es aufgeben, oder es könne während der Verzögerung die nöthige Hülfe erscheinen. Dies Letztere gewann sogar auf einige Augenblicke Wahrscheinlichkeit.

Die Rathsherren hatten alle ihre Unterbediente und eine Anzahl Bürger, die etwas für die öffentliche Ruhe wagen mochten, um sich vereinigt; sie verließen ihren Berathungsort und näherten sich dem Schauplatz der Gefahr. Ihnen voraus gingen ihre Diener mit Fackeln und Kerzen, und ein Herold, um nöthigenfalls das Aufruhrgesetz abzulesen. Es ward ihnen leicht die Außenwachen und Runden der Empörer vor sich herzutreiben; da sie aber der großen Linie nahten, die jene als Hauptschutzwehr ihres Unternehmens bei den Luckenbooths gezogen, wurden sie mit einem ununterbrochenen Hagel von Steinen empfangen, und als sie weiter dringen wollten, streckten Piken, Flinten und Aexte sich ihnen entgegen. Einer der Rathsdiener, ein starker entschlossener Mensch, wagte es dennoch vorwärts zu gehen, Einen aus dem Haufen zu packen und ihm die Flinte zu entreißen. Allein des Beistands ermangelnd, ward er augenblicklich niedergeworfen und entwaffnet; glücklich genug, daß man ihm vergönnte, sich ohne weiteren Unglimpf aufzuraffen und davon zu laufen. Ein neuer Beweis der bewundernswürdigen Mäßigung dieser Menschen gegen alle übrigen, bei dem unbeugsamsten Haß gegen das ihrer Rache geweihte Opfer. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen, sich Gehör und Gehorsam zu verschaffen, und ohne die Mittel, ihren Befehlen Nachdruck zu geben, sahen die Rathsherren sich endlich genöthigt, das

Feld zu räumen, und sich vor dem Wurfgeschütz, das ihnen um die Ohren sauste, eiligst zurückzuziehen.

Was die thätige Dazwischenkunft des Raths nicht vermocht, schien der ruhige Widerstand des Gefängnisses leisten zu können. Die gewaltigen Eisenhämmer schmetterten noch ununterbrochen dagegen, und das Getöse, von den hohen Gebäuden umher wiederhallend, konnte leicht bis hinauf zum Castell dringen, und die Besatzung zu den Waffen rufen. Es ging die Rede unter den Verschwornen, die Truppen würden herabkommen, und sie auseinander treiben, oder auch von oben herab sie durch Bomben verjagen, wenn sie nicht ihr Vorhaben schleunigst ausführten.

Durch solche Besorgniß angespornt, lösten sie sich mit verdoppeltem Eifer in ihren Angriffen gegen die Kerkerthür ab, deren Festigkeit dessen ungeachtet diesen vereinten Bemühungen widerstand. Plötzlich rief eine Stimme aus dem Haufen: „Versucht's mit Feuer!“ Wie aus einem Munde schrieen nun die Aufrührer mit lautem Hallo nach Feuerstoffen, und da Alles was sie verlangten aufs Schnellste in Bereitschaft war, so sahen sie sich auch sehr bald im Besitz einiger leeren Theertonnen. Ein großes, dunkelrothes Lustfeuer schlug jetzt leuchtend an der Kerkerthür empor, eine hohe Säule von Flammen und Rauch zu den grauen Thürmen und vergitterten Fenstern des alten Gebäudes hinansendend. Auf wunderliche Weise bestrahlte es die zornblickenden Gesichter und wilden Geberden der Aufrührer, so wie die von Furcht und Entsetzen bleichen Mienen derer, die an nah gelegenen Fenstern den Erfolg dieses ängstigenden Vorgangs abwarteten.

Man nährte das Feuer mit allem, was man zu diesem Zweck finden konnte. Die Flammen knisterten und krachten von all den verschiedenen ihnen preisgegebenen Stoffen, und bald verkündete ein furchtbares Geschrei, die Thür habe Feuer gefangen und werde bald zerstört sein. Man ließ jetzt die Glut eingehen, doch lange

zuvor ehe sie ganz gelöscht war, stürzten die Vordersten ungeduldig durch die noch dampfenden Ueberbleibsel hinein. Dichter Funkenregen sprühte hoch in die Luft, wie Einer nach dem Andern über die glühende Asche sprang, ihr Eindringen störend, aber nicht verhindernd. Butler und alle Andern die gegenwärtig, sahen es nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß diese Wüthenden augenblicklich im Besitz ihres Opfers sein, und es in ihrer Macht haben würden, nach Gefallen mit ihm zu verfahren.

Siebentes Kapitel.

> Die Bosheit, die Ihr uns lehrt, wollen wir ausüben, und es müßte schlimm zugehen, wenn wir unsern Meister nicht übertreffen sollten.
>
> Kaufmann von Venedig.

Der unglückliche Gegenstand dieses rachsüchtigen Eifers, am nämlichen Tage dem Schrecknis einer öffentlichen Hinrichtung entgangen, fühlte desto größere Freude über dieses Ereigniß, da er eine Einmischung der Regierung zu seinen Gunsten kaum zu hoffen wagte, nachdem das Gericht der Geschwornen gesetzlich über ihn entschieden, und ihn jenes gehässigen Vergehens schuldig erkannt. Von einem so quälenden Gemüthszustande befreit, war er fröhlichen Herzens, und glaubte die Bitterkeit des Todes sei vorüber. Einige von seinen Freunden aber, die auf das Benehmen der Menge geachtet, als man die Begnadigung kund that, waren anderer Meinung. Die ungewöhnliche Stille, der finstre Ernst des Volks bei diesem Fehlschlagen seiner Erwartung, ließ sie ahnen, man nähre einen Entwurf zu schneller verzweifelter Rache. Sie ermahnten Porteous, er solle ohne Zeitverlust von der dazu befugten Behörde erbitten, daß man ihn nach dem Castell brächte, dort in

Sicherheit zu verweilen, bis völlig über sein Schicksal entschieden sei.

Porteous jedoch, durch sein Amt gewöhnt, den Pöbel der Stadt im Zaum zu halten, und ihn gering zu schätzen, hielt ihn des kühnen Versuchs nicht fähig, einen so wohlbefestigten Kerker zu erstürmen. Er achtete deshalb nicht auf den Rath, dessen Befolgung ihn wahrscheinlich gerettet, und verlebte den übrigen Theil des Tages auf muntre Weise mit einigen Freunden, denen er ein Gastmahl gab. Durch die Vergünstigung des Gefängnißhauptmanns, eines alten Bekannten von Porteous, wurde diesen Gästen segar gestattet, der Regel des Orts zuwider, auch zur Abendmahlzeit bei ihm zu bleiben.

In der Stunde ungemischter Lust war es also, in der Stunde, wo dieser Unglückliche, von Wein glühend, sich in einem unzeitigen Vertrauen blähte, als das ferne Geschrei der Aufrührer sich plötzlich mit den Liedern der Fröhlichkeit und Schwelgerei vermischte. Die erste Erklärung jener Schreckenstöne gab der ängstliche Ruf des Gefängnißwärters, die Gäste sollten sich schleunig entfernen, und die darauf folgende eben so hastige Andeutung, daß ein furchtbarer Volkshaufe sich der Stadtthore und des Wachthauses bemächtigt habe.

Vielleicht hätte sich Porteous noch jetzt retten können, wenn er seinen Gästen in einer Verkleidung gefolgt wäre. Es ist zu vermuthen, daß der Aufseher diese Flucht nicht gehindert, oder daß die Verwirrung des Augenblicks sie gänzlich unbemerkt gelassen. Aber weder Porteous noch seine Freunde hatten Fassung genug, auf ein solches Mittel zu denken, und es auszuführen. Diese flohen hastig einen Ort, wo ihre eigne Sicherheit gefährdet schien; jener blieb in einer Art von Betäubung auf seinem Zimmer zurück, den Erfolg der Unternehmung der Aufrührer erwartend.

Das plötzliche Aufhören des Getöses jener Werkzeuge, mit welchen die Verschwornen zuerst das Thor zu erstürmen suchten, gab dem Geängsteten eine augenblickliche Erleichterung. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß Truppen aus der Vorstadt, oder vom Castell herbeigekommen, die Aufrührer in Schrecken gesetzt und sie auseinander getrieben. Allein der gewaltige Feuerschein, der durch die vergitterte Fensteröffnung strahlte, jeden Winkel des Zimmers scharf beleuchtend, vernichtete diese Täuschung nur allzu bald, und zeigte ihm, daß die Menge, fest auf ihrem Vorsatz beharrend, ein anderes schneller zum Ziele führendes Mittel gewählt habe.

Der eindringende Lichtstrom ließ den Erschrockenen noch eine Möglichkeit sehn, zu entfliehn, oder sich zu verbergen. Zum Kamin zu eilen, auf die Gefahr des Erstickens darin hinaufzusteigen, war alles was ihm übrig blieb; allein sein Vordringen ward bald durch eine der eisernen Vergitterungen gehindert, die man zur Sicherheit in den Schornsteinen der Gefängnisse anzubringen pflegt. Doch halfen ihm diese Stangen mindestens dazu, sich in der schon erreichten Höhe festzuhalten, und er umklammerte sie fest und gierig, wie Einer, der seine letzte Lebenshoffnung faßt.

Der rothgelbe Schein, der das Zimmer beleuchtete, erlosch nach und nach; man hörte ein lautes Toben innerhalb der Mauern und auf der engen, gewundenen Treppe, die in einem der Thürme zu den obersten Stockwerken führte. Dem Hallo der Meuter antwortete ein gleich wildes Geschrei der Gefangenen, die von dem allgemeinen Tumult Befreiung hoffend, jene als ihre Erretter begrüßten. Durch einige dieser Mitgefangenen wurde Porteous Zimmer seinen Feinden angezeigt. Das Hinderniß der Schlösser und Riegel war bald beseitigt, und von seinem Schlupfwinkel aus hörte der Unglückliche sie jeden Winkel des Gemachs durchsuchen, und gräßliche Flüche und Verwünschungen ausstoßen.

Der Ort, wo Porteous sich verborgen, war dem Verdacht und der Untersuchung zu sehr preisgegeben, um ihn lange zu schützen. Er wurde mit einem gewaltsamen Ungestüm hervorgezogen, als wolle man ihm augenblicklich den Tod geben. Schon erhob sich manches Mordgewehr gegen ihn, als einer der Verschwornen, jener in weiblicher Kleidung, der Butler's Aufmerksamkeit schon früher auf sich gezogen, mit gebietendem Tone dazwischen trat. „Seid Ihr toll," rief er, „wollt Ihr eine Handlung der Gerechtigkeit ausüben, als wäre es ein Verbrechen, eine Unmenschlichkeit? Dieses Opfer verliert die Hälfte seines Werths, wenn wir es nicht auf dem Altar selbst darbringen. Dort muß er sterben, wo er so viel unschuldiges Blut vergossen!"

Ein lautes Geschrei des Beifalls folgte dem Vorschlag, und der Ruf: „Zum Galgen mit dem Mörder! Zum Krautmarkt mit ihm!" ertönte von allen Seiten.

„Keiner füge ihm Leid zu," fuhr der Sprecher fort, „laßt ihn seinen Frieden mit Gott machen, wenn er kann; durch uns soll nicht seine Seele mit seinem Leibe verderben."

„Was für Zeit gab er bessern Leuten, als er ist, ihre Rechnung abzuschließen?" wandten Verschiedene ein. „Laßt uns ihm mit seinem eigenen Maaße messen!"

Allein die Meinung des Redners war der allgemeinen Gesinnung angemessner, da die Aufrührer, fast durchgängig mehr verstockt, als ungestüm, ihrem grausamen Verfahren gern den Schein der Gerechtigkeit und Mäßigung geben wollten.

Dem Gefangenen ward nun vergönnt, seine letzten Verfügungen zu treffen. Ein wegen Schulden Verhafteter empfing dieses Vermächtniß aus der zitternden Hand des Schlachtopfers. Die Verbrecher und alle Andere, die das Gefängniß verlassen wollten, hatten nun volle Freiheit dazu; nicht daß diese Befreiung eine Mitabsicht des Aufstandes gewesen, allein sie war die nothwendige Folge

der Zerstörung der Kerkerpforte. Mit wildem Jubelgeschrei mischten sich die der Haft Entledigten unter den Haufen, oder entschlüpften durch die engen Nebengäßchen der Straße, die ihnen wohl bekannten heimlichen Schlupfwinkel des Lasters und der Niedrigkeit aufzusuchen.

Zwei nur, ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, und ein Mädchen von achtzehn, blieben in den Schreckensmauern zurück, so wie einige Schuldner, denen vielleicht kein Vortheil aus der Flucht erwuchs. Die beiden Erwähnten, mit mehreren Bewohnern des Gefängnisses in einem Zimmer versammelt, waren von dem Beispiel dieser nicht zur Flucht gereizt worden. Vergeblich ermahnte sogar einer der Enteilenden jenen ältlichen Mann, ihm zu folgen, indem er ihm mit dem Ton eines alten Bekannten zurief: „Lauf, Ratcliffe, lauf; der Weg ist frei.“

„Kann wohl sein, Willie,“ sagte jener ruhig, „ich habe mir es aber in den Kopf gesetzt, den Handel aufzugeben, und ein ehrlicher Mann zu werden.“

„So bleib, und laß Dich hängen, Du alter Dummkopf!“ sagte der Andere, und eilte die Stiegen hinunter.

Jener in Weiberkleidern, den wir als den Thätigsten unter den Verschwornen bemerkt, hatte indessen ein Gleiches mit dem jungen Mädchen versucht. „Fliehe, Effie, fliehe,“ konnte er in der Eil des Augenblicks nur ihr zuflüstern. Statt aller Antwort sah sie ihn an, mit einem Blick, in dem Furcht, Liebe und stiller Vorwurf mit einer Art betäubten Erstaunens um den Vorrang stritten. „Fliehe, Effie, fliehe,“ wiederholte er, „ich beschwöre Dich bei allem was Dir werth und theuer ist.“ Nochmals starrte sie ihn an, einer Antwort unfähig. Ein lautes Getöse ward jetzt gehört, und der Name Mag da Wildfeuer erscholl zu wiederholten Malen von unten herauf.

„Ich komme, ich komme," erwiederte der Gerufene, und mit der erneuten hastigen Bitte: „Um Gotteswillen, um Deinetwillen, um meinetwillen, fliehe, sonst nehmen sie Dir das Leben!" verließ er das Gemach.

Das Mädchen staunte ihm einen Augenblick nach. „Besser Dein Leben genommen, da Dein guter Name dahin ist," murmelte sie leise vor sich hin, und den Kopf matt in die Hand senkend, saß sie da, so unbeweglich und des Lärmens in ihrer Nähe so unbewußt, wie eine Bildsäule.

Jetzt war die Außenseite des Gefängnisses wieder zum Schauplatz des Tumults geworden. Die Aufrührer waren im Begriff ihr Opfer zum Richtplatz zu bringen, und sie hatten jenen Führer, Wildfeuer benannt, durch ihr ungeduldiges Rufen aufgefordert, bei dem Zuge gegenwärtig zu sein.

„Ich will Euch fünfhundert Pfund geben," sagte der unglückliche Porteous leise, Wildfeuers Hand heftig ergreifend, als dieser sich ihm näherte, „ich will Euch fünf hundert Pfund geben, wenn Ihr mein Leben rettet."

Gleich leisen Tones, und jenen Druck der Hand eben so leidenschaftlich erwiedernd, sagte der Andere: „Fünf Centner geprägten Goldes sollten Euch nicht retten. — Gedenket Wilson's." Ein minutenlanges Schweigen erfolgte, dann fügte Wildfeuer etwas ruhiger hinzu: „Macht Euren Frieden mit Gott. — Wo ist der Geistliche?"

Butler, bis zu diesem Augenblick in steter Furcht und Angst bei dem Gefängnißthor zurückgehalten, ward jetzt herbei geführt; man gebot ihm, dem Gefangenen zur Seite zu gehn, und ihn auf den unverzüglichen Tod vorzubereiten. Seine Antwort war eine Bitte an die Aufrührer, zu bedenken, was sie vorhätten. „Ihr seid seine Richter nicht," sagte er. „Ihr habt weder nach den Gesetzen Gottes, noch nach denen der Menschen ein Recht über da

Leben eines Eurer Mitmenschen zu verfügen, so sehr er auch den Tod verdient haben mag. Wenn es sogar dem gesetzmäßigen Richter als ein Mord zugerechnet wird, den Verbrecher anders hinrichten zu lassen, als an dem Ort, in der Zeit, und auf die Weise, welche sein Urtheil vorschreibt, wie soll man dies nennen, zu welchem Ihr keine andere Befugniß habt, als Euren eigenen Willen? Im Namen Dessen, der die Gnade selbst ist, laßt diesem Unglücklichen Gnade widerfahren! Taucht nicht Eure Hände in sein Blut, Euch demselben Verbrechen dahingebend, für welches Ihr Rache zu nehmen gedenkt!"

„Kürzt Eure Predigt ab, Ihr seid hier nicht auf der Kanzel," rief Einer aus dem Haufen. „Wenn Ihr Eurem Geschwätz nicht bald ein Ende macht," sagte ein Anderer, „so hängen wir Euch neben jenem auf."

„Still, still," rief Wildfeuer ihnen zu. „Laßt den guten Mann gehen, er thut nach seinem Gewissen, und gefällt mir um so besser deshalb."

Er wandte sich hierauf an Butler:

„Wir haben Euch nun ruhig angehört, Herr," sagte er, „seid aber gewiß, daß Ihr eben so gut die Steinmauern und Eisengitter jenes Gefängnisses überreden könntet, als unsern Vorsatz zum Wanken bringen. Blut fordert Blut. Wir haben es einander mit den furchtbarsten Eiden zugeschworen, Porteous solle den Tod erleiden, den er so reichlich verdient; spart deshalb Eure Worte, und bereitet ihn vor zu seinem Ende, so gut es die Kürze der Zeit gestattet."

Man hatte dem unglücklichen Porteous so viel Zeit gelassen, den Schlafrock überzuwerfen, und in die Pantoffeln zu schlüpfen, ehe er aus seinem Zimmer ging; denn er hatte früher Kleid und Schuhe abgeworfen, zur Erleichterung der beabsichtigten Flucht durch den Schornstein. In dieser Tracht wurde er jetzt auf die

kreuzweis zusammen geschlossenen Hände zweier der Aufrührer gehoben, und Butler, neben ihm stehend, von Neuem ermahnt, sein peinliches Geschäft zu beginnen. Noch einmal suchte jener Unglückliche Gnade zu erflehn; als er Alles vergeblich sah, half seine kriegerische Gewöhnung und die natürliche Hartnäckigkeit seines Sinnes ihm die Fassung zu bewahren.

„Seid Ihr vorbereitet zu diesem schrecklichen Ende?" sprach Butler mit bebender Stimme. „O wendet Euch zu Ihm, in dessen Augen es keine Zeit und keinen Raum gibt, vor dem ein Augenblick als eine Lebenszeit, und eine Lebenszeit als ein Augenblick erscheint."

„Ich glaube Eure Meinung zu verstehn," sagte Porteous finster. „Ich bin als Soldat erzogen; wenn diese mich vor der Zeit umbringen, mögen meine Sünden so wie mein Blut ihnen zur Last fallen."

„Und wer," rief hier Wildfeuer mit Bitterkeit, „wer sagte auf eben dieser Stelle zu Wilson, als dieser nicht beten konnte wegen der unleidlichen Qual seiner Fesseln, seine Leiden würden nun bald vorüber sein? — Ich rathe Euch, Eure eignen Sünden zu bedenken, und wenn Ihr auch aus des guten Mannes Ermahnungen keinen Nutzen ziehen könnt, macht denen keinen Vorwurf, die milder mit Euch verfahren, als Ihr gegen Andre."

Langsam und ernst ging der Zug nun vorwärts. Eine Anzahl flammender Fackeln und Kerzen beleuchtete ihn, als wolle man den Vorgang nicht als etwas Geheimes behandeln, sondern ihm vielmehr eine Art von Oeffentlichkeit geben. Die Hauptanführer hielten sich dicht neben dem Gefangenen, dessen todtenbleiches Antlitz das Kerzenlicht deutlich unterscheiden ließ, da er noch immer emporgetragen, um ein Beträchtliches über der umgebenden Menge hervorragte. Zu beiden Seiten gingen solche, die Schwerter, Flinten und Streitäxte trugen, um so die wohlgeordnete Schutzweh

des Zuges zu bilden. Wo sie vorbeikamen, waren die Fenster mit den Bewohnern der Häuser besetzt, deren Schlaf durch eine so ungewöhnliche Störung unterbrochen worden. Einige von diesen Zuschauern riefen den Handelnden Beifall zu; doch im Allgemeinen sahen sie, von einem so seltsamen Auftritt in Schrecken gesetzt, ihn mit stummem Erstaunen an sich vorübergehn, ohne durch Wort oder That die mindeste Unterbrechung zu wagen.

Die Aufrührer blieben ihrerseits der ruhigen Besonnenheit treu, mit der sie von Anbeginn zu Werke gegangen. Als dem Porteous sein Schuh entfallen war, hielten sie an, und suchten ihn auf, ehe sie weiter gingen. Während der Zug die Bow Street hinabstieg, erinnerten sie sich, daß sie eines Stricks zu ihrem Vorhaben bedurften. Die Bude eines Seilhändlers ward erbrochen, das Erforderliche herausgenommen, und am nächsten Morgen fand der Mann eine Guinee zur Schadloshaltung auf seinem Ladentisch. Bei dem Hochgericht angekommen, machte man die zur Hinrichtung nöthigen Zurüstungen, sich schnell herbei geschaffter Hülfsmittel anstatt der sonst gebräuchlichen fehlenden bedienend. In dieser Zwischenzeit versuchte Butler, großmüthig genug seiner eignen Sicherheit nicht zu gedenken, das Volk nochmals durch dringende Vorstellungen von der schrecklichen That zurückzuhalten. Auch Porteous sprach noch einige Worte zur Rechtfertigung des ihm Vorgeworfenen. Es war Alles vergeblich. „Fort mit ihm! fort mit ihm!" erscholl es von allen Seiten. Mit grausamer Hast schleppte man den Unglücklichen zum Tode. Butler, durch das Gedränge von ihm getrennt, entging dem Schreckensanblick seines letzten Sträubens. Unbeachtet von denen, die bisher ihn als einen Gefangenen bewahrt, floh er den Ort des Entsetzens, ohne daran zu denken, welcher Richtung er sich zuwandte. Ein lautes Geschrei verkündete die wilde Freude, mit der jene die Vollendung ihrer

That betrachteten. Butler warf noch einen Blick hinter sich, und bei dem düsterrothen Schein der Fackeln sah er, hoch über den Häuptern der Menge hängend, eine menschliche Gestalt hin und her schwanken. Dieser Anblick verdoppelte sein Schrecken, und beflügelte die Eil seines Entfliehens. Die Straße, welche er hinunterlief, führte ihn zu einem der Stadtthore. Er fand es verschlossen. Es war eines von denen, deren die Aufrührer sich bemächtigt hatten. Butler verweilte eine Zeitlang in unaussprechlicher Angst; endlich wagte er es, die geschreckten Thorwächter herauszurufen, denen jetzt wieder Freiheit vergönnt war, ihr Amt zu verwalten. Butler verlangte hinausgelassen zu werden. Sie zögerten. Er nannte ihnen seinen Namen und Stand.

„Er ist ein Prediger," sagte der Eine, „in Habdoshole habe ich ihn predigen hören."' — „Eine schöne Predigt mag er heute Nacht gehalten haben," sagte ein Anderer. „Gott stärke ihn!" Sie öffneten das Pförtchen im Hauptthor, und ließen Butler hinaus, und dieser eilte den Mauern Edinburgs zu entgehen, in denen ihm heut so viel Schreckliches widerfahren war. Sein erster Vorsatz war, sogleich den Weg nach der Heimath einzuschlagen; doch ängstigende Besorgnisse anderer Art, die der heutige merkwürdige Tag ihm eingegeben, bewogen ihn, bis zu Tagesanbruch in der Nähe der Stadt zu verweilen. Viele Menschen strichen an ihm vorüber, während er die noch übrigen Stunden der Dunkelheit hier verschleuderte, und der unterdrückte Ton ihrer Stimmen, die ungewöhnliche Zeit, und die Hast ihrer Schritte ließen ihn vermuthen, daß sie zu den Theilnehmern an jenem entsetzlichen Vorgang gehörten.

Am meisten zu bewundern bei dieser seltsamen Begebenheit, war dies augenblickliche Auseinandergehen der Menge, nachdem sie ihren Vorsatz ausgeführt hatte. Welches auch der Grund eine

Aufstands sei, gewöhnlich führt das Gelingen seiner Absicht den Haufen zu fernern Ausschweifungen. Nicht so im gegenwärtigen Falle. Als die Aufrührer überzeugt waren, es sei kein Leben mehr in ihrem Schlachtopfer, warfen sie, vollkommen befriedigt durch diese Rache, die Waffen fort, die sie nur zu diesem einzigen Zweck ergriffen hatten. Am Morgen war nichts mehr von dieser Nachtscene übrig, als der in den Lüften schwebende Leichnam des Porteous, und die Waffen aus dem Wachthause, welche der enteilende Haufe in den Straßen zurückgelassen.

Die Obrigkeit behauptete nun wieder ihr Ansehen, zitternd jedoch nach der kürzlich gemachten Erfahrung der Schwäche desselben. Truppen in die Stadt zu ziehn, und eine strenge Untersuchung des Vorgefallenen zu beginnen, waren die ersten Zeichen ihrer wiederkehrenden Gewalt. Allein so heimlich und sicher war Alles eingeleitet gewesen, daß man wenig oder nichts erfuhr, welches einiges Licht auf die Urheber und vorzüglichsten Leiter jener verwegenen Unternehmung werfen konnte.

Der Bericht ward durch Eilboten nach London gesandt, und mit großem Unwillen aufgenommen, besonders von der Regentin, welcher das Gelingen einer so seltsamen Verschwörung als ein Hohn ihrer Macht erschien.

Es war dort eine Zeitlang von nichts Anderem die Rede, als von den Maaßregeln zur Bestrafung der Aufrührer sowohl, wenn sie entdeckt würden, als auch der obrigkeitlichen Personen, die solches geduldet, und der Stadt, wo es sich ereignet. Man erzählt, die Königin habe bei dieser Veranlassung zu dem berühmten Herzog von Argyle gesagt, eher als solch einen Schimpf dulden, wolle sie Schottland zu einem Jagdrevier machen. Worauf jener hochherzige Edelmann erwiedert: „Dann muß ich Urlaub von

Euer Majestäte rbitten, und nach meinem Vaterlande zurück eilen, um die Hunde bereit zu halten."

Diese Antwort war bedeutungsvoller, als man vielleicht glaubte; ein ähnlicher Geist der Vaterlandsliebe, der den schottischen Adel größtentheils beseelte, hemmte den Flug des königlichen Zorns, und nöthigte zu mildern Maaßregeln, von denen wir späterhin noch Einiges zu erwähnen haben.

Achtes Kapitel.

Mein Bett sei König Arthur's Sitz,
Auf Polstern will ich nimmer ruhn;
Sanct Anton's Quelle sei mein Trank,
Seit meine Liebe von mir ging.
Altes Lied.

Sollte ich einen Punkt wählen, von wo sich der Auf- und Untergang der Sonne am vortheilhaftesten darstellt, so würde es jener wilde Pfad sein, der sich um jenen Gürtel halbkreisförmiger Felsen windet, die Salisbury-Felsen genannt, und den Rand des steilen Abhanges bezeichnet, der sich zur südwestlichen Seite der Stadt Edinburg niedersenkt. Eine dicht zusammengebaute, hochgethürmte Stadt, ein weit gedehnter, prächtiger Meeresarm mit seinen Klippen und Inseln und seinen fernen von Bergen begrenzten Ufern, ein üppig blühender Landstrich, mit Thal und Hügeln wechselnd, und von einer malerischen Bergkette umzogen, sind hier in reizender Mannigfaltigkeit vor dem Wandelnden ausgebreitet, und zeigen sich ihm bei jedem Schritt in einem neuen blendenden Gesichtspunkt. Auf diesem reich umgebenen Pfade erwartete Butler den Morgen, und die schickliche Stunde, sich zu den Freunden zu bege-

ben, welche er aufzusuchen gedachte. Indem er bald langsam einherschritt, bald stehend mit verschlungenen Armen in die aufgehende Sonne starrte, oder sich auf ein abgerissenes Felsstück niederließ, das Stürme von den hohen Gipfeln herabgeschleudert, sah er wenig von dem herrlichen Schauspiel um ihn her, das die goldenen Morgenstrahlen jetzt im glänzendsten Lichte zeigten. In ernstes Nachdenken verloren, dachte er an die Schreckensbegebenheit der Nacht, und die ihn noch näher angehende traurige Nachricht, die er bei Sattelbaum vernommen. In dieser Zwischenzeit geben wir dem Leser einige Auskunft über Butler, und über die Verbindung, in welcher sein Schicksal mit dem Schicksal der als Kindesmörderin angeklagten Effie Deans stand.

Ruben Butler war englischer Abkunft, aber in Schottland geboren. Sein Großvater, Stephan Butler, (wegen seiner Fähigkeiten im Lesen und Auslegen der heiligen Schrift, der Bibel-Butler genannt,) hatte bei den bürgerlichen Unruhen in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts auf der Seite der Independenten gefochten, und späterhin mit einigem erübrigten Gelde das schottische Bauergütchen Beersheba, in der Nähe des Dorfes Dalkeith erkauft, und eine junge Bäuerin geheirathet. Durch seinen baldigen Tod ließ er diese früh als Wittwe zurück. Mit einem dreijährigen Knaben war ihr die Pflicht seiner Erhaltung geblieben, und sie ward der armen Frau durch ein andres Erbtheil von ihrem Manne, der feindlichen Gesinnung eines hochadligen Nachbarn, zur schweren Sorge. Religiöse und politische Zwistigkeiten theilten damals in Schottland die Gemüther, und gaben den Leidenschaften freieren Spielraum. So wußte auch der Lord von Stummendeich, an dessen Ländereien Stephan's Gütchen grenzte, seine eigennützigen Absichten auf dasselbe zu befördern und zu gleicher Zeit vor sich und Andern zu beschönigen, indem er die Meinungen des Eigenthümers in das gehässigste Licht stellte. Durch Bedrückungen aller Art ge-

lang es ihm, nach Butler's Tode der Wittwe ihr kleines Besitzthum zu entwinden; doch war er gnädig genug, ihr zur Fristung eines kümmerlichen Daseins einen Theil davon zur Pacht zu überlassen. In dieser Armuth wuchs ihr Sohn Benjamin heran, verehlichte sich, und in dieser Armuth ward ungefähr um das Jahr 1703 oder 1704 ihr Enkel Ruben geboren. Durch den frühen Tod seiner Eltern blieb dieser, wie einst sein Vater, doch in noch mißlichern Umständen, der Sorgfalt der alten Wittwe Butler, seiner Großmutter, überlassen. Der habsüchtige Lord war gewohnt, die von ihm Abhängigen nach dem Beispiel der Kohlenführer zu behandeln, die er ihre Wagen mit dem Erzeugniß eines in seiner Nachbarschaft gelegenen Bergwerks beladen sah. Diese ermangelten niemals ein hundert Pfund mehr aufzupacken, wenn sie ein neues Pferd mitbrachten, dessen Kraft die des am vorigen Tage gefallenen um etwas überstieg. So hatte auch der Lord den Schultern des rüstigen Benjamin nach und nach Lasten aufgebürdet, denen er zuletzt unterlegen war, und die Hinterbliebenen, eine bejahrte Frau und ein unmündiger Knabe, solcher Leistungen noch minder fähig, sahen sich auf dem Punkt ausgestoßen zu werden, und den Bettelstab ergreifen zu müssen.

Gleiches Elend bedrohte zu eben der Zeit einen andern Pächter des Lords. Er war einer von den Stillen im Lande, ein zäher unbeugsamer Presbyterianer, Deans genannt, dem Lord wegen seiner Grundsätze in Hinsicht auf Kirche und Staat höchlich verhaßt, aber von ihm geduldet, weil er alle die verschiedenen Abgaben und Gefälle, die auf ihm lasteten, regelmäßig zu zahlen wußte. Einige Jahre der Dürre und des Mißwachses besiegten jedoch das starke Herz des rüstigen Landmannes. Ungeachtet aller seiner Anstrengungen, sah David Deans der Fromme sich der Willkür seines unersättlichen Grundherrn preisgegeben, und demselben traurigen Schicksal ausgesetzt, wie seine Nachbarin, die Wittwe Butler.

Ein unerwartetes Ereigniß diente jedoch dazu, es von beiden Familien abzuwenden. An dem Tage, der als die letzte ihnen gestattete Frist zu ihrer beiderseitigen Austreibung bestimmt war, als alle ihre Nachbarn vorbereitet waren, sie zu bedauern, und kein einziger, ihnen beizustehen, erging an den Geistlichen des Kirchspiels, so wie an einen Arzt in Edinburg, die eilige Aufforderung, sich zu dem Lord von Stummendeich zu begeben. Beide waren darüber erstaunt, da seine Verachtung beider Facultäten als sein Lieblingsgespräch bei jeder Extraflasche, das heißt wenigstens einmal in jedem Tage, vorkam. Der Seelenarzt, so wie der des Leibes stiegen zu gleicher Zeit im Hofe des alten Schlosses ab, und als sie sich einen Augenblick mit Verwunderung angesehen, sprachen beide in einem Athemzuge ihre Ueberzeugung aus, der Lord müsse sehr krank sein, da er sie zu sich berufen.

Ehe der Diener sie noch zu seinem Herrn führen konnte, erschien ein Dritter, Niklas Novit, ein Procurator, die Gesellschaft zu vermehren. Der Rechtsmann ward zuerst in das Zimmer des Kranken gerufen, und nach einem kurzen Zwischenraum erhielten der Arzt und der Geistliche die Einladung, ihm zu folgen.

Der Lord von Stummendeich war bereits in das Staats-Bettzimmer getragen worden, welches nur bei Hochzeiten und Todesfällen gebraucht ward, und von der letztern Anwendung den Namen Todtenzimmer führte. Hier fanden die beiden Eintretenden, außer dem Kranken selbst und dem Sachwalt, noch zwei andre Personen, den Sohn und Erben des Lord, einen hoch aufgeschossnen albern aussehenden Jungen von vierzehn bis fünfzehn Jahren, und eine dicke rüstige Haushälterin, zwischen vierzig und fünfzig, die seit der Lady Tode das Haupt der wirthschaftlichen Angelegenheiten auf Stummendeich's Schloß gewesen war. An diese Umstehenden wandte der Lord sich ungefähr in folgenden Worten, da geistliche und weltliche Angelegenheiten, die Sorge für seine Gesund-

heit und die für seine Geschäfte auf wunderliche Weise in einem Kopfe durcheinander tobten, der nie einer der klarsten war.

„Das ist ein harter Stand für mich, Ihr Herren und Nachbarn. — Viel, viel härter als Anno neun und achtzig, wo sie mir so arg zusetzten, weil sie mich für einen Papisten hielten. Aber glauben Sie mir, Pfarrer, niemals ist auch nur ein Funken Papisterei in mir gewesen. Hans, nimm Dir ein Beispiel, es ist eine Schuld, die wir alle bezahlen müssen, und da steht Niklas Novit, der wird Dir sagen, daß ich mein ganzes Leben lang nicht gern Schulden zahlen mochte. — Vergessen Sie nicht, Herr Novit, den fälligen Jahrzins von dem Meier einzufordern. Wenn ich Schulden abtragen soll, so muß ich sie mir auch von Andern abtragen lassen. — Hans, wenn Du sonst nichts zu thun hast, pflanze einen Baum, er wächst, weil du schläfst, Hans; mein Vater gab mir die Lehre, es sind nun vierzig Jahre her, ich hatte nur niemals Zeit sie zu befolgen. Hans, trinke des Morgens keinen Branntwein, es thut dem Magen Schaden, nimm lieber einen Schluck aqua mirabilis; Hanne hier weiß es vortrefflich zu machen. — Doctor, mein Athem wird so kurz wie der eines Pfeifers mit einem Windbruche, wenn er vierundzwanzig Stunden zum Tanze aufgespielt. — Hanne, mach mir das Kopfkissen zurecht — aber es hilft doch Alles nichts! — Pfarrer, können Sie mir nicht geschwind ein Stückchen Gebet hersagen, es würde mir vielleicht gut thun, und mir einige wunderliche Gedanken aus dem Kopfe treiben. Bringt etwas vor, Mann."

„Ich kann nicht ein Gebet anwenden, wie ein Wiegenlied," sagte der ehrliche Geistliche. „Wollen Sie Ihre Seele erlöst wissen, gleich der Beute aus dem Netze des Vogelstellers, so müssen Sie mich den Zustand Ihres Gemüths kennen lehren."

„Und sollten Sie ihn nicht ohnedies kennen?" erwiederte der Kranke. „Wozu hat die Pfarre mich so viel Geld gekostet, wenn

ich das einzigemal in meinem Leben, wo mich darnach verlangt, nicht ein Stückchen Gebet haben kann? Fort mit Ihnen, wenn Sie nichts Bessres wissen. — Doctor, vielleicht können Sie mir helfen."

Der Arzt hatte sich unterdessen bei der Haushälterin nach den Umständen der Krankheit erkundigt, und versicherte den Lord, seine Kunst könne ihm das Leben nicht fristen.

„Nun, so packt Euch beide zum Teufel!" rief mit ungeduldigem Zorn der Kranke. „Kommt Ihr um nichts und wieder nichts hieher, als mir zu sagen, daß Ihr mir nicht aus der Klemme helfen könnt? Hinaus mit ihnen, Hanne, aus dem Hause mit ihnen! — und Hans, meinen Fluch, wenn Du einem von beiden einen Heller für den Weg gibst."

Der Pfarrer und der Arzt machten einen schleunigen Rückzug aus dem Zimmer, während der Lord durch Flüche und Lästerworte die Stimme seines Gewissens zu übertäuben suchte.

„Bringe mir die Branntweinflasche, Hanne," rief er mit einem Tone, in dem die Heftigkeit der Leidenschaft mit dem Schmerz der Krankheit stritt. „Ich kann sterben, wie ich gelebt habe, ohne mich um einen von ihnen zu bekümmern. — Doch etwas liegt schwer auf meinem Herzen," fügte er dann leiser hinzu, „und ein ganzer Anker Branntwein kann es nicht hinweg spülen. — Die Deans in Woodend! — und die alte Wittwe dort mit ihrem Enkel! — Ich ließ sie schwer verhalten in den theuern Jahren, — und nun, sie müssen umkommen, nun sie hinaus sollen, sie müssen umkommen! — Hans sieh einmal hinaus, was für eine Nacht es ist?"

„Es schneit, Vater," erwiederte Hans mit großer Ruhe, nachdem er zum Fenster hinaus gesehen.

„Sie werden im Schnee, in der Kälte erfrieren!" sagte der sterbende Sünder, „mir aber wird heiß genug sein, wenn Alles wahr ist, was man davon erzählt."

Diese letzte halbunterdrückte Aeußerung ward mit einem Tone gemacht, vor welchem selbst der Procurator zusammenschauderte. Zum erstenmal in seinem Leben versuchte er geistlichen Rath zu ertheilen, und empfahl als ein Opiat für das verwundete Gewissen des Lords, Wiedererstattung des erpreßten Guts an jene unglücklichen Familien. Allein der Geiz kämpfte mit der Reue, die Herrschaft in einer Brust zu behaupten, welche so lange sein Eigenthum gewesen; und es gelang ihm zum Theil, wie ein alter Tyrann rebellischen Neuerern oft als zu mächtig dasteht.

„Es ist unmöglich," erwiederte der Lord mit dem Ton der Verzweiflung, „ich brauche das Geld, Niklas, Sie wissen es; Beersheba gehört von Natur zu Stummendeich, es würde mich tödten, es zurückzugeben."

„Aber Sie müssen ja doch sterben, Lord," sagte Novit, „und vielleicht macht Ihnen dies den Tod minder schwer. Versuchen Sie es."

„Sprechen Sie nicht mehr davon, Herr, sonst werfe ich Ihnen die Flasche an den Kopf. — Hans, Junge, Du siehst wie die Dinge der Erde mich auf meinem Todtenbette quälen. — Sei nicht hart gegen die armen Leute, gegen die Deans und Butlers mein' ich, sei nicht hart gegen sie. — Hänge Dich nicht zu sehr an Dinge der Erde, Hans. — Aber halte Hab' und Gut zusammen, Junge, und was Du auch thust, gib Beersheba nicht aus den Händen. Laß die Leute auf mäßige Pacht sitzen, und ihr bischen Essen und Trinken dabei haben; vielleicht kann es Deinem Vater in etwas helfen, dort wo er dann sein wird, Hans!"

Nach diesen sich selbst widersprechenden Ermahnungen fühlte der Lord sein Gemüth so weit beruhigt, daß er drei Gläser Branntwein nacheinander austrank, und mit dem Versuch zu singen, „Der Teufel soll den Pfarrer holen," nach Hannes Ausdruck, zum letzten Mal aufschnappte.

Sein Tod machte eine große Veränderung zu Gunsten der beiden unglücklichen Familien. Hans Stummendeich schien zwar auch seinen Antheil von Engherzigkeit und Selbstsucht zu haben; allein ihm fehlte der thätige Sinn und die unersättliche Gier seines Vaters; und zum Glück stimmte seines Vormunds Meinung mit der seinigen darin überein, man müsse mit der vom sterbenden Vater empfohlenen Schonung handeln. Die Pächter wurden demnach nicht in das Schneegestöber hinausgetrieben, und man vergönnte ihnen ihre Buttermilch und ihren Erbsenbrei, welches sie jedoch unter dem vollen Druck des ersten Fluches aßen.

Woodend, der Wohnort des David Deans, lag nicht sehr entfernt von Beersheba, wo Butlers lebten. Dennoch hatten die beiden Familien sich früherhin wenig gesehn. Deans war ein unbeugsamer Schotte, und hegte alle nur erdenklichen Vorurtheile gegen England und was von dorther stammte. Ueberdies war er, wie schon gesagt worden, ein strenger Presbyterianer, und wich kein Haar breit von dem, was er die einzig mögliche gerade Linie zwischen den leidenschaftlichen Uebertreibungen zur rechten Hand und den Irrthümern zur linken nannte. Er hegte deshalb einen tiefen Abscheu vor allen Independenten, so wie vor solchen, die in einiger Verbindung mit ihnen standen. Ungeachtet dieser volksthümlichen Vorurtheile und dieser Verschiedenheit religiöser Meinungen, führte doch die Lage beider Familien zuletzt eine Annäherung herbei. Sie hatten eine gemeinschaftliche Gefahr bestanden, und ihnen wurde eine gemeinschaftliche Rettung. Sie bedurften des gegenseitigen Beistandes, wie Menschen, die miteinander einen Bergstrom durchschwimmen, sich fest zusammen halten müssen, daß nicht, zu mächtig für den Einzelnen, die starke Wasserfluth ihn fortreiße.

Bei näherer Bekanntschaft schwanden sogar einige von Deans' Vorurtheilen. Er fand, Frau Butler sei zwar nicht fest begründet

in dem wahren und ächten, den Irrthümern der Zeit entgegenstehenden Glauben, allein sie hege doch keine den Independenten günstige Meinungen; auch war sie keine Engländerin. Man konnte daher hoffen, daß, obgleich sie die Wittwe eines hitzköpfigen Korporals von Cromwell's Dragonern war, doch ihres Enkels Grundsätze nicht jene dem guten Deans so verhaßten sein möchten. Ueberdies hatte der wackre Mann seine schwache Seite; er sah, daß Wittwe Butler ihn mit Ehrfurcht betrachtete, viel auf seinen Rath gab, sich in Hinsicht auf die Bewirthschaftung ihrer kleinen Meierei gern von seiner Erfahrung belehren ließ, und dafür auch einen gelegentlichen Seitenhieb auf die Meinungen ihres verstorbenen Mannes hinnahm, denen sie, wie schon erwähnt worden, nicht sonderlich anhing.

Der Nachsatz jener landwirthschaftlichen Rathschläge war gewöhnlich: „Es kann sein, daß sie es in England anders machen, Nachbarin Butler,“ oder: „In fremden Ländern ist dies vielleicht nicht so,“ oder: „Die, welche anders über das große Werk unserer Kirchenverbesserung denken, und den herrlichen Bau unseres Zions gern niederreißen möchten, würden vielleicht rathen, Hafer in diese Einhegung zu säen, ich aber sage, Erbsen müssen es sein, Erbsen.“ Und da sein Rath theilnehmend und verständig war, nahm man ihn, trotz der darin herrschenden Anmaßung, mit Dankbarkeit auf, und befolgte ihn mit Ehrfurcht.

Aus dem Verhältniß der beiden Familienhäupter entwickelte sich sehr frühzeitig ein genauer Umgang des Knaben Ruben und der jungen Jeanie, der einzigen Tochter des David Deans von seiner ersten Frau, „jener seltenen Christin,“ wie er zu sagen pflegte, „deren Name von allen, die sie gekannt, als der einer ächten Bekennerin gepriesen ward.“

Das Wesen jener jugendlichen Freundschaft zu erklären, bedarf es einiger Worte über die angebornen und anerzogenen Eigenthümlichkeiten der beiden Kinder.

Neuntes Kapitel.

Ruben und Rachel, so zärtlich wie Tauben,
Ließen im Lieben sich Vorsicht nicht rauben,
Nicht folgten sie Armors wilden Befehlen,
Bis ruhig Bedenken vereint ihre Seelen.
Da arm sie waren, dünkt's ihnen nicht recht,
Durch hastige Liebe noch ärmer zu werden.

Crabbe.

Als nach jener unerwarteten Rettung vom gänzlichen Verderben, Wittwe Butler und Wittwer Deans immer noch mit der Armuth und dem ihnen zu Theil gewordenen harten Boden kämpften, schien es nachgerade, als würde Deans in dem Kampfe obsiegen, seine Verbündete aber unterliegen müssen. Jener war ein Mann, und noch in seinen besten Jahren; Wittwe Butler eine Frau von vorgerücktem Alter. Der Umstand zwar, daß Ruben aufwuchs, um seiner Großmutter Beistand zu leisten, und daß Jeanie als ein Mädchen wohl nur ihres Vaters Last vermehren konnte, schien einiges Gleichgewicht in die Schale zu bringen. Allein Vater Deans verstand das Ding besser; von dem Augenblick an, wo die Kleine allein gehen konnte, mußte sie ihm jeden Tag irgend ein Ge=

schäft verrichten, das ihrem Alter und ihren Fähigkeiten angemessen war; und diese Thätigkeit, so wie die wiederholten Lehren und Ermahnungen des unermüdlichen Vaters gaben ihr schon als Kind etwas Ernstes, Festes und Besonnenes. Eine ungemein kräftige Gesundheit, frei von allen den Nervenübeln und andern Schwächen, die, den Körper in seinen edelsten Verrichtungen störend, so häufigen Einfluß auf das Gemüth haben, trug viel dazu bei, diese einfache Ruhe, diese sichre Entschlossenheit zu befestigen. Ruben hingegen war von schwachem Körperbau, und, nicht furchtsam zwar, aber besorglich, zaghaft und unsicher. Er hatte etwas von dem Wesen seiner Mutter ererbt, die früh an der Auszehrung starb. Er war ein bleicher, hagrer, schwächlicher Knabe, und zog, als Folge eines Falles, beim Gehen den einen Fuß etwas nach. Ueberdies war er das verzärtelte Kind einer liebevollen Großmutter, deren zu weit getriebene Sorgfalt ihm ein Mißtrauen in seine Kräfte gab, und zugleich die Neigung, seine eigne Wichtigkeit zu überschätzen, eine der schlimmsten Folgen thöricht-blinder Liebe gegen Kinder. Dieser Verschiedenheit ungeachtet hingen die Kinder fest an einander, aus Neigung noch mehr als aus Gewohnheit. Sie hüteten zusammen die Handvoll Schaafe und zwei oder drei Kühe, die ihre Eltern nach der Gemeindewiese von Stummendeich hinaussandten, sich ein spärliches Futter zu suchen. Da saßen oft die beiden Kleinen unter einem blühenden Dornbusch, und ihre freundlichen Gesichterchen guckten dicht an einander geschlossen unter demselben Tuch hervor, das sie als Schirm über ihre Köpfe gezogen, den Erguß der regenschwangern Wolke fürchtend, deren dunkler Schatten die Landschaft verfinsterte. Oder sie gingen mit einander zur Schule, und wenn unterwegs ein kleiner Bach zu durchwaten war, oder Hunde, Ochsen und andre gefahrvolle Abenteuer ihnen auf ihrer Wanderung begegneten, so empfing stets der Knabe von seiner Gefährtin das Beispiel und die Ermunterung, die sonst in

dergleichen Fällen das männliche Geschlecht gern dem schwächern weiblichen zu ertheilen pflegt. Wenn sie hingegen auf den Bänken der Schulstube sitzend, des Lehrers Aufgaben mit einander auswendig lernten, konnte Ruben, ihr eben so überlegen an Schärfe des Geistes, als sie ihn an körperlicher Kraft und Gewandtheit übertraf, seiner kleinen Freundin jenen wohlwollenden Beistand in vollem Maaße vergelten. Er war unstreitig der beste Schüler in der kleinen Dorfschule, und seine Gemüthsart so mild, daß das lärmende Völkchen in derselben ihn eher bewunderte als beneidete, obgleich er der erklärte Liebling des Schulmeisters war. Besonders hegten einige Mädchen großes Verlangen, sich freundlich und hilfreich gegen den schwächlichen Knaben zu bezeigen, der es allen seinen Gefährten an Fleiß und Artigkeit so sehr zuvorthat. Ruben Butler's ganzes Wesen war von der Art, sowohl ihr Mitleid als ihre Bewunderung in Anspruch zu nehmen, Empfindungen, durch welche das weibliche Geschlecht, (wenigstens der bessere Theil desselben,) am leichtesten gewonnen wird.

Allein Ruben, von Natur zurückgezogen und blöde, dachte nicht daran, diese günstigen Gesinnungen zu benutzen. Seiner Jeanie einzig ergeben, schloß er sich um so fester an sie, da die warmen Lobsprüche des Lehrers ihm heitere Aussichten in die Zukunft eröffneten, und seinen Ehrgeiz weckten. Indessen machten die wissenschaftlichen Fortschritte des Knaben, (die für seine geringen Hülfsmittel bedeutend waren,) ihn minder fähig, seinen landwirthschaftlichen Obliegenheiten irgend einige Aufmerksamkeit zu widmen. Während er über den pons asinorum im Euclid nachsann, ließ er alles Vieh von der Gemeindeweide auf ein weites Erbsenfeld des Lord Stummendeich hinüberlaufen, und nur die eifrigen Bemühungen der entschlossenen Jeanie und ihres kleinen Hundes Staubfuß konnten großen Unfug und die schlimmen Folgen desselben verhüten. Sein Vorschreiten in der Kenntniß der Classiker war mit ähnlichen Unfällen bezeichnet. Er

las Virgil vom Landbau, bis er nicht mehr Gerste vom Hafer zu unterscheiden wußte, und hätte beinahe die Aecker von Beersheba gänzlich verdorben, weil er sie nach der Vorschrift Columella's und Cato's des Censor bebauen wollte.

Dergleichen Mißgriffe betrübten die Großmutter gar sehr, und waren der guten Meinung nachtheilig, die Vater Deans von Ruben hatte.

„Ich sehe nicht, daß Ihr etwas anders aus dem einfältigen Burschen machen könntet, Nachbarin Butler," sagte er zu der alten Frau, „als ihn zum geistlichen Stande erziehn. Tüchtige Prediger sind ohnedies nöthig in diesen bösen Zeiten, wo der Menschen Herzen so verhärtet gegen Gottes Wort sind, als wären sie Mühlsteine. Und glaubt mir, Euer armer Junge da wird niemals, wenn nicht ein Gesandter des Herrn, zu irgend einem nützlichen Stück Arbeit fähig sein. Ich übernehme es, ihm die Licenz zu verschaffen, wenn er so weit gekommen ist; in dem Vertrauen, er werde sich als ein würdiges Glied der Kirche beweisen, und sich nicht im Unflath ketzerischer Irrthümer und Uebertreibungen herumwälzen, sondern mit den Flügeln einer Taube emporsteigen aus dem angebornen Schmutz."

Die arme Wittwe verschluckte die Beleidigung der Grundsätze ihres Mannes, welche in diesen Worten lag, und eilte Ruben aus der Stadtschule zu nehmen, die er jetzt besuchte, und ihn zu ermuntern, sich den damals vorzüglich gepflegten Zweigen der Wissenschaft, der Mathematik und Gottesgelahrtheit mit vollem Eifer zu widmen.

Jeanie Deans sollte nun den Gefährten ihrer Arbeiten, ihrer Lehrstunden und ihrer Erholung verlieren, und mit einem mehr als kindischen Gefühl sahen beide dieser Trennung entgegen. Allein sie waren jung, und ihre Hoffnungen lebendig, und so trennten

sie sich wie solche, die ein Wiedersehn unter günstigern Umständen erwarten.

Während Ruben Butler in den Hörsälen zu St. Andrews die einem Geistlichen nöthigen Kenntnisse erwarb, seinen Leib durch die Entbehrungen ertödtend, deren es bedurfte, indeß er Speise für seinen Geist suchte, fand sich seine Großmutter täglich weniger im Stande, ihrer kleinen Pachtung vorzustehn, und sah sich endlich gezwungen, sie gänzlich aufzugeben. Doch zeigte der neue Lord von Stummendeich sich ziemlich mild bei dieser Gelegenheit, und erlaubte ihr sogar in dem Häuschen, wo sie so lange gelebt, wohnen zu bleiben. Nur machte er es sich zur Bedingung, nie einen Heller für Ausbesserungen herzugeben; denn was man von Gutmüthigkeit wahrnahm, zeigte sich immer nur auf eine leidende aber keineswegs auf eine handelnde Weise.

Durch bessre Einsichten, eine regere Thätigkeit und andre blos zufällige Umstände, kam David Deans unterdessen ein wenig vorwärts in der Welt, erlangte einige Wohlhabenheit, den Ruf einer noch größern, und eine wachsende Neigung, was er besaß zu erhalten und zu vermehren; eine Neigung, um welche er sich bei ernstem Nachdenken selbst tadelte. Seine Kenntniß der Landwirthschaft machte ihn einigermaßen zum Liebling des Lords, der kein Vergnügen an thätigen oder geselligen Zeitvertreiben fand, und dieser pflegte seinen täglichen Spaziergang jedesmal mit einem Besuch in dem Häuschen zu Woodend zu beschließen.

Da er selbst ein Mensch von schwerfälligen Gedanken und verworren in seinen Aeußerungen war, so hatte er sich es angewöhnt, hier mit einem alten Treffenhut von seinem Vater her auf dem Kopfe und einer leeren Tabackspfeife im Munde, zu halben Stunden zu sitzen oder zu stehen, und der betriebsamen Jeanie Deans oder, „dem Mädel," wie er sie nannte, bei dem Fortgang ihrer häuslichen Verrichtungen mit den Augen zu folgen. Die mündliche Un-

terhaltung fiel indessen dem Vater zu, Viehstand, Eggen, Pflüge und dergleichen war der gewöhnliche Inhalt derselben, nach Erschöpfung welcher Gegenstände David Deans denn auch oft Gelegenheit nahm mit vollem Segel in die Fluth kirchlicher Streitsachen hinauszusteuern. Solchen Erörterungen hörte dann der Edelmann scheinbar mit großer Geduld zu, allein ohne auch nur eine einzige Sylbe darauf zu erwiedern, vielleicht gar, nach mancher Leute Vermuthung, ohne auch nur eine einzige Sylbe von dem zu verstehen, was der Redner vorbrachte. Dies letztere ward zwar von Deans steif und fest geleugnet, als eine Schmach sowohl für seine eignen Fähigkeiten, die verborgne Wahrheit ans Licht zu bringen, als auch für die Fassungskraft des Lords, der so Klares nicht begreifen sollte. Stummendeich, sagte er, sei keiner von den adeligen Laffen, die mit reichgestickten Kleidern und nachschleppenden Degen stolzirten, und lieber zu Rosse sitzend nach der Hölle kommen möchten, als mit bloßen Füßen in den Himmel gehn. Er sei nicht wie sein Vater, halte es nicht mit schlechter Gesellschaft, schwöre und trinke nicht, gehe nicht in Schauspielhäuser oder zu Tanzgelagen, breche den Sabbath nicht, zwinge nicht zu Eidleistungen oder Verpfändungen, und lasse den Leuten ihre Freiheit. — Er hänge ein bischen zu sehr an der Welt und an weltlichem Besitzthum, allein es sei doch ein leiser Hauch des Geistes auf ihn gekommen. So und auf ähnliche Weise sprach und dachte David von seinem adeligen Gönner.

Als Vater und als Mann von Verstand und Scharfblick mußte Deans die stete Richtung der Augen des Lords auf Jeanie gar wohl bemerken. Wichtiger als ihm war dieser Umstand jedoch einem andern Mitgliede seiner Familie, einer zweiten Genossin nämlich, mit welcher er zehn Jahre nach dem Tode der ersten das eheliche Band geknüpft. Ein Schritt, von dem einige glaubten, er habe ihn durch Uebereilung gemacht, denn im Allgemeinen war der

fromme Deans kein Freund der Ehe, und betrachtete sie vielmehr als ein Uebel, in unserm unvollkommenen Zustande nothwendig, und deshalb zu dulden, wodurch aber unser geistiger Fittig gelähmt würde, und unsre Seele an ihre Wohnung von Staub gefesselt. Solche Grundsätze konnten ihn jedoch nicht verhindern, sich zwei mal in dies gefährlich umstrickende Band einzulassen.

Rebecca, seine Gattin, hatte keineswegs den nämlichen Abscheu vor dem Ehestande, und da sie in ihrem Kopfe Heirathen für alle Nachbarn in der Runde schloß, ermangelte sie nicht in ehelichen Gesprächen auf eine Verbindung des Lords mit ihrer Stieftochter hinzudeuten. Vater Deans pflegte die Stirn zu runzeln, und ihr mit einem langgedehnten Pah! zu antworten, wenn sie diesen Gegenstand berührte, doch nahm er gewöhnlich die Mütze und ging hinaus, den dämmernden Strahl wohlgefälligen Lächelns zu verbergen, der sich dann unwillkürlich über sein strenges Antlitz zog.

Seltne körperliche Reize waren es nicht, welche die stumme Aufmerksamkeit des Lords auf Jeanie Deans zogen. Sie war klein und eher ein wenig zu stark für ihre Höhe, hatte graue Augen, hellbraunes Haar, ein rundes, freundlich blickendes Gesicht, das die Sonne gefärbt; und ihr einziger vorzüglicher Reiz bestand in jenem milden Abglanz unaussprechlicher Heiterkeit und Ruhe, welche ein gutes Gewissen, wohlwollende Gefühle, ein zufriedner Sinn, und die regelmäßige Erfüllung all ihrer Pflichten über ihre Züge verbreiteten.

Dieser Schilderung zufolge konnte wohl unsere ländliche Heldin nichts sehr Zurückschreckendes in ihrem Wesen und Betragen haben; dennoch, war es nun einfältige Schüchternheit, oder Mangel an Entschlossenheit, oder ein Verkennen seines eignen Gemüthszustandes, kam der Lord von Stummendeich einen Tag, einen Monat, ein Jahr nach dem andern, Jeanie Deans' beseligen-

den Anblick zu genießen, ohne daß er die leiseste Andeutung gab, die Prophezeiungen der Stiefmutter erfüllen zu wollen.

Die gute Frau ward um so ungeduldiger über den langsamen Schritt dieses Liebeswerbers, da sie, nach einigen Jahren der Ehe, David Deans mit einer andern Tochter beschenkt hatte, die den Namen Euphemia, oder abgekürzt Effie führte. Denn Rebecca zog den verständigen Schluß, daß Jeanie, zur Lady Stummendeich erhoben, der Mitgift nicht bedürfe, wodurch die väterliche Habe gänzlich ihrer eignen Tochter zugewendet würde. Minder löbliche Mittel sind bereits von Stiefmüttern gebraucht worden, ihren Kindern ein Erbe zu sichern; allein Rebecca, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, suchte der kleinen Effie Bestes allein durch diese vortheilhafte Heirath der ältern Schwester zu befördern. Sie bediente sich deshalb jeder weiblichen List innerhalb des Kreises ihrer einfachen Erfahrungen, den Lord zu einer Erklärung zu bringen; erlitt aber die Demüthigung, daß ihr Bestreben, gleich dem eines ungeschickten Anglers, die Forelle scheuchte, die sie zu fangen gedachte. Einmal insbesondere, als sie mit dem Lord über die Nothwendigkeit scherzte, dem Stummendeichschen Hause eine Gebieterin zu geben, ward er so stutzig, daß weder Tressenhut und Tabackspfeife, noch der geistvolle Besitzer dieser Gegenstände, sich in vierzehn Tagen zu Woodend blicken ließen. Rebecca sah sich also genöthigt, den Lord seinem eignen Schneckengang zu überlassen, nun durch die Erfahrung von des Todtengräbers Satze überzeugt, daß der dumme Esel nicht schneller gehe, wie man ihn auch prügeln mag.

Ruben setzte unterdeß seine Studien in St. Andrews fort, und indem er Jüngere in dem, was er eben selbst gelernt, unterrichtete, gewann er die Mittel, sich in diesem Sitz der Gelehrsamkeit zu erhalten, und befestigte sich zugleich in den bereits erworbenen Kenntnissen. Auf solche Weise gelang es ihm, nicht nur seinen eignen

einfachen Bedürfnissen abzuhelfen, sondern auch seine alte Großmutter beträchtlich zu unterstützen. Seine Fortschritte waren bedeutend, doch wurden sie wenig beachtet, wegen der stillen Bescheidenheit seines Wesens, die ihn unfähig machte, seine Gelehrsamkeit in einem glänzenden Lichte zu zeigen. Und so hatte denn Butler, wäre er zu Klagen geneigt gewesen, wohl wie mancher Andre von Mißgeschick, Zurücksetzung und Ungerechtigkeit zu sagen.

Er erhielt seine Licenz als Verkündiger des Evangeliums von einigen Lobsprüchen der Kirchenältesten begleitet; allein dies half ihm zu keiner Beförderung, und er mußte die Hütte von Beersheba zum Aufenthalt wählen, wo einige Lehrstunden in benachbarten Familien ihm ein kärgliches und unsichres Einkommen gewährten. Nachdem er die alte Pflegerin seiner Kindheit begrüßt hatte, war sein erster Besuch zu Woodend, wo Jeanie ihn mit einer warmen, von stets gehegten Erinnerungen zeugenden Herzlichkeit, Rebecca mit freundlicher Gastfreiheit und Vater Deans mit einer ihm ganz eigenthümlichen Art empfing.

So hoch David Deans auch die Geistlichkeit ehrte, stand doch nicht jedes einzelne Mitglied derselben in Ansehen bei ihm; und ein wenig eifersüchtig vielleicht, den so jung gekannten zur Würde eines Lehrers und Predigers erhoben zu sehen, griff er ihn augenblicklich mit verschiedenen Streitfragen an, um zu entdecken, ob er auch nicht in die Schlingen und Irrthümer der Zeit gefallen. Butler war ein Mann von strengen presbyterianischen Grundsätzen, auch vermied er gern seinem alten Freunde durch das Bestreiten geringfügiger Nebendinge wehe zu thun; und er konnte daher hoffen, rein wie geläutertes Gold aus dem Schmelztiegel dieser Prüfungsfragen hervorzugehn. Allein einem so strengen Richter als David Deans war nicht leicht Genüge zu leisten.

Die alte Judith Butler war diesen Abend bis nach Woodend herüber gehumpelt, um die Glückwünsche wegen Rubens Heimkehr,

und wegen seiner ungemeinen Gelehrsamkeit einzuernten, worauf sie selbst sich nicht wenig einbildete, und sie fand sich etwas gekränkt, als ihr alter Freund Deans nicht mit der Wärme, die sie erwartet, auf diesen Gegenstand einging. Im Anfange schwieg er, doch ohne unzufrieden zu scheinen, und erst nachdem Judith die Sache mehrmals in Anregung gebracht, äußerte er einige Mißbilligung.

„Ei, Nachbar Deans, ich dachte es würde Euch freuen, Ruben, den guten Jungen, wieder unter uns zu sehen."

„Es ist mir auch lieb, Frau Butler," erwiederte der Nachbar ganz kurz.

„Seit er seinen Großvater und seinen Vater verloren, hatte er keinen Freund in der Welt, der so väterlich gegen ihn gehandelt, als Ihr, Nachbar Deans."

„Gott ist der einzige Vater der Vaterlosen," sagte Deans, indem er an seine Mütze griff und aufwärts blickte. „Gebt dem Ehre, dem sie gebührt, nicht seinem unwürdigen Werkzeuge."

„Ja, das ist Eure Art die Dinge zu wenden, und sicher wißt Ihr am besten wie es recht ist; aber ich weiß noch recht gut, wie Ihr einen Scheffel Mehl nach Beersheba sandtet, als in der Mühle zu Woodend selbst kein Stein mehr ganz war; ja, und ich weiß noch" —

„Laßt das, gute Frau," unterbrach sie Deans, „solch ein Aufrechnen dient nur unsern innern Menschen aufzublähen mit seinen eignen eitlen Handlungen."

„Nun, Nachbar, Ihr wißt es am besten — aber gewiß, Ihr freuet Euch auch meinen Jungen wieder zu sehn. — Und, — wie das meinen alten Augen so wohl thut, er hat ordentlich eine frische Farbe jetzt, und den Fuß schleppt er auch nicht mehr nach, und er trägt seinen schwarzen Rock so gut wie der Pfarrer, und" —

„Ich freue mich herzlich, ihn gesund wieder zu sehn," sagte Deans, „und ich wünsche ihm so viel Gutes als wenn er mein eigner Sohn wäre. Aber ich fürchte, ich fürchte, Nachbarin, Euer Ruben ist noch nicht auf dem Wege der Gnade. Er hat zu viel weltliche Gelehrsamkeit; und bildet sich etwas darauf ein, daß er seine Lehre in einen Flitterstaat schöner Worte zu kleiden versteht. Trübsal jedoch kann ihn vielleicht von diesen Schlacken reinigen," fügte er hinzu, als er die bekümmerte Miene der alten Judith bei diesem Ausspruch sah, „und er dann einst zu Eurer Freude ein helles Licht der Kirche werden."

Und in der That war Butler nicht ganz frei von der Schwäche, sein Wissen zur Schau zu tragen, wo es nicht hingehörte; eine Folge seiner beschränkten Erziehung.

Nicht so streng als ihr Vater beurtheilte Jeanie Butler's freigebige Mittheilung seiner Kenntnisse, ja sie bewunderte sie vielmehr; vielleicht eben so wie Frauen Männer von Muth bewundern, weil ihnen selbst diese Eigenschaft abgeht. Die Verbindung ihrer Familien führte die beiden jungen Leute sehr oft zusammen; ihr früheres Verhältniß ward erneuert, doch auf eine Weise, die ihrem gegenwärtigen Alter ziemte; und sie sagten es sich endlich im Stillen einander zu, ein näheres Band zu knüpfen, sobald Butler ein sicheres, wenn auch mäßiges Einkommen habe. Dies war jedoch nicht so bald zu erlangen. Plan auf Plan wurde gemacht, und Plan auf Plan mißglückte. Jeanie's freundliche Wange verlor den ersten Hauch jugendlicher Frische; über Ruben's Stirn zog sich der Ernst des Mannes, und immer noch schien die Aussicht auf eine Versorgung so entfernt wie jemals. Zum Glück für die Liebenden waren ihre Gefühle nicht leidenschaftlich glühend oder schwärmerisch, und das Bewußtsein ihrer Pflicht ließ sie diese Verzögerun mit ruhiger Standhaftigkeit tragen.

Unterdessen führte die Zeit in ihrem Umlaufe, wie immer, große Veränderungen herbei. Stephan Butler's Wittwe ward zu ihren Vätern versammelt; und auch Rebecca, David Deans sorgliche Genossin, von ihren mannigfachen häuslichen Entwürfen abgerufen. Am Morgen nach ihrem Tode ging Butler, seinem alten Freunde und Wohlthäter einigen Trost zu bieten. Bei dieser Gelegenheit war er Zeuge des sonderbaren Kampfs zwischen der Gewalt natürlicher Zuneigung und der Festigkeit, mit welcher der Leidtragende jedem irdischen Ereigniß begegnen zu müssen glaubte.

Bei seiner Ankunft zu Woodend wies ihn Jeanie mit überfließenden Augen nach dem kleinen Küchengarten. „Dort," flüsterte sie mit gebrochener Stimme, „ist mein armer Vater seit dem Unglück." Ein wenig erschreckt hiedurch begab sich Butler nach dem Garten, und ging langsamen Schrittes auf seinen alten Freund zu, der in einer kleinen Laube sitzend, in den tiefsten Schmerz versunken schien. Er erhob seine Augen mit einem finstern Ausdruck da Butler nahte, als ob die Störung ihm ärgerlich sei; als dieser aber zögernd schwankte, ob er vorwärts gehen oder sich entfernen sollte, stand Deans auf, und trat ihm mit Selbstbeherrschung und Würde entgegen.

„Junger Mann, nehmt es nicht zu Herzen, wenn die Gerechten hinweggenommen werden, denn sie entgehen den Uebeln dieser Welt. Weh über mich, vergösse ich eine Thräne um das Weib meines Busens, wenn ich Ströme weinen sollte um das Leid unserer gebeugten Kirche."

„Es ist mir tröstlich," sagte Butler, „daß die Sorge für das allgemeine Wohl Euch Eure eigne Betrübniß vergessen läßt."

„Vergessen, Ruben?" sagte der arme Deans, indem er sich die Augen wischte, „vergessen wird sie nimmer, so lange ich noch hienieden wandle; allein Er, der die Wunde schlägt, kann auch

den Balsam senden. Und so gibt seine Gnade mir die Kraft, diesen schweren Verlust männlich zu tragen."

Ungeachtet dieser erzwungenen Festigkeit aber, fühlte Deans den Tod seiner Gefährtin so tief, daß Woodend ihm verhaßt wurde, und er einen andern Aufenthalt zu wählen beschloß. Zu diesem Ende pachtete er beim St. Leonard's Felsen, zwischen Edinburg und dem Berge Arthurs-Sitz, ein einsames Häuschen mit weitläuftigen Wiesengründen, in der Absicht, dort die Kuhfütterung zu seinem Hauptgeschäft zu machen. Hierhin begab er sich mit seinen Kindern, und Jeanie's thätige Betriebsamkeit fand in diesem neuen, weitern Felde einen angemessenen Spielraum.

Sie hatte nun weniger Gelegenheit Butler zu sehen, der, nach mancher getäuschten Erwartung, endlich die untergeordnete Stelle des Gehülfen in einer etwas entfernteren Dorfschule hatte annehmen müssen. Hier zeichnete er sich aus, und wurde mit verschiedenen angesehenen Bürgern bekannt, die ihre Kinder aus einem oder dem andern Grunde in diesem Dörfchen erziehen ließen.

Butler's Aussichten schienen hiedurch günstiger zu werden, und bei jedem Besuch zu St. Leonard's, nahm er eine Gelegenheit wahr, Jeanie etwas von seinen Hoffnungen zuzuflüstern. Doch waren diese Besuche selten, seltner sogar als die Pflichten seines Geschäfts es ihm gestatteten; denn obgleich Deans ihn immer gütig aufnahm, glaubte Ruben doch, er läse ihm seine Absicht auf dem Gesicht, und fürchtete, eine zu frühzeitige Erklärung könnte ihm ein bestimmtes Nein zuziehn. Es schien ihm deshalb gerathen, nur so oft, und nicht öfter zu St. Leonard's einzusprechen, als eine alte Bekanntschaft und Nachbarschaft ihn berechtigte. Ein anderer Besuchender stellte sich indessen häufiger ein.

Als David Deans dem Lord von Stummendeich seinen Vorsatz, Woodend zu verlassen, mittheilte, stierte der Lord ihn an un' sagte nichts. Er kam fortwährend zur gewohnten Stunde, ob

der Sache mit einem Wort zu erwähnen. Nur am Tage vor dem Abzug, als man bereits mit dem Hausgeräth zu räumen anfing, und den großen Heuwagen zu dessen Aufladung schon aus der Scheuer hervorgezogen, stierte der Lord wieder gar sehr, und man hörte den Ausruf von ihm: „Ei, ei, Leutchen!“

Sogar nachdem der Tag der Abreise vorüber war, fand sich der Lord von Stummendeich gegen Abend wie gewöhnlich vor der Hausthür zu Woodend ein, und schien so erstaunt, sie verschlossen zu finden, als ob ihm dies ganz unerwartet käme. „Du lieber Gott!“ waren seine Worte bei dieser Gelegenheit, und man wußte, daß dieser Ausruf bei ihm von einer ungewöhnlichen Gemüthsregung zeuge. Von diesem Augenblick an war Stummendeich ganz verändert, und die bisherige Regelmäßigkeit seiner Bewegungen gestört, wie die einer zerbrochnen Uhr. Dem ungleich gehenden Zeiger einer solchen ähnlich, wirbelte Stummendeich innerhalb der Gränzen seines kleinen Gebiets, wie auf einem Zifferblatt, mit ungewohnter Schnelligkeit umher. Keine Hütte, in die er nicht eintrat, kein Mädchen, das er nicht anstierte. Doch obgleich man bessere Pächterwohnungen dort fand als Woodend, und gewiß hübschere Mädchen als Jeanie Deans, wollte doch die Lücke in des Lords Zeit sich nicht so angenehm ausfüllen als sonst. Ihm gefiel kein Sitz so gut als die Fensterbank zu Woodend, und er mochte kein Gesicht so gern anstarren als das der Jeanie Deans. Nachdem er nun abermals und abermals in seinem kleinen Kreise umhergewirbelt, und dann eine Zeitlang im Stillstand geblieben, fiel es ihm ein, daß er eigentlich sich nicht fest auf einer Angel zu drehen habe, wie der Zeiger der Uhr, sondern die Fähigkeit besitze, seine Kreisbahn zu verändern und zu erweitern. Dieses Vorrecht geltend zu machen, kaufte er von einem hochländischen Viehtreiber einen Klepper, und stolperte mit dessen Beistand bis nach St. Leonard's hin.

Jeanie Deans, obgleich des Lords Anstarren so gewohnt, daß sie kaum mehr wußte, ob er da war oder nicht, hatte doch zuweilen gefürchtet, er könnte sein Sprachorgan einmal zu Hülfe rufen, um das, was seine Augen zu verstehen gaben, deutlicher zu machen. In diesem Falle, dachte sie, sei es um ihre Verbindung mit Butler geschehen. Des Lords tägliche Besuche waren ihr daher lästig, und als sie den Ort, wo sie ihre bisherige Lebenszeit zugebracht, verlassen mußte, diente es ihr zu nicht geringem Trost, daß sie doch nun Stummendeich, nebst seinem Tressenhut und seiner Tabackspfeife zum letztenmal gesehn. Das arme Mädchen erwartete so wenig, daß er den Entschluß fassen könnte, ihr nachzukommen, als daß die zurückgelassenen Apfelbäume und Kohlstauden des Gartens zu Woodend eine solche Reise unternehmen würden. Mit dem größten Erstaunen sah sie daher, nachdem sie ungefähr eine Woche zu St. Leonard's gewesen, Stummendeich mit Tressenhut und Tabackspfeife ganz auf alte Weise angekommen, und mit der nämlichen Begrüßung: „Wie geht's, Jeanie? — Wo ist Vater Deans?" sich im Häuschen zu St. Leonard's beinahe eben so hinpflanzen, wie er es so lange und so regelmäßig zu Woodend gethan. Er saß aber kaum, als er mit einer ungewöhnlichen Redseligkeit hinzu setzte: „Jeanie, Jeanie, sage ich, Mädchen," hier streckte er seine Hand mit gespreizten Fingern nach ihrer Schulter aus; doch auf so linkische Weise, daß sie wie eine Greifenklaue im Wappen in der Luft schweben blieb, als Jeanie sich vor seiner Berührung zurückzog. „Jeanie," fuhr er in diesem Augenblick der Begeisterung fort, „Jeanie, sage ich, es ist ein schöner Tag draußen, und die Wege sind gut genug, wenn man Stiefel an hat."

„Der Teufel ist in den schläfrigen Burschen gefahren!" murmelte Jeanie in sich hinein, „wer hätte denken sollen, der würde sich so weit herauswagen?" Und sie legte absichtlich etwas von dieser ungünstigen Gesinnung in ihren Ton und ihr Betragen geg-

ihn, denn da der Vater entfernt war, und der Junker wunderbar schlau und lebendig blickte, so fürchtete sie, es könnte etwa gar zu einer Erklärung kommen.

Ihr Stirnrunzeln wirkte nach ihrer Absicht als ein niederschlagendes Mittel. Der Lord sank von diesem Tag an in seine alten schläfrigen Gewohnheiten zurück. Er besuchte Deans' Häuschen drei- oder vier mal die Woche, wenn es das Wetter erlaubte, dem Anscheine nach in keiner andern Absicht, als Jeanie Deans anzustarren, während David Deans sich in seiner gewohnten Beredsamkeit über die religiösen Streitigkeiten des Tages ausließ.

Zehntes Kapitel.

Ihr Wesen, ihre Miene priesen alle,
Höflich, doch schüchtern, sanft, und doch bescheiden;
Ihr Auge zeigte jugendliche Freude
Und jeder Blick sprach Herzensruhe aus.
Crabbe.

Die Besuche des Lord wurden wieder zu Alltagsgegenständen, wovon nichts zu erwarten, noch zu fürchten war. Könnte ein Liebender eine Schöne gewinnen, wie man sagt, daß die Schlange den Vogel bezaubert, indem sie denselben beständig mit ihren grünen Augen anstarrt, so würde Stummendeich dies ohne Zweifel erreicht haben. Doch die Kunst der Bezauberung scheint unter die verlornen Künste zu gehören, und ich erfahre nicht, daß dieser beharrlichste aller Anstarrer irgend eine Wirkung hervorbrachte, außer einem gelegentlichen Gähnen.

Unterdessen wuchs Effie Deans unter der liebevollen Pflege ihrer Schwester zur blühenden Jungfrau heran, und ward wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit von allen die sie sahen bewundert. Um ihr anmuthiges Haupt wogte eine Fülle glänzend brauner Locken, und senkte sich, aus einem blau seidenen Netze quillend,

auf ein jugendlich lächelndes Antlitz, das Bild der Gesundheit und Freude. Ihre ländliche, eng anschließende Kleidung von einer dunklen Farbe, zeigte die schlanke, leichte, wohlgebildete Gestalt im vortheilhaftesten Lichte.

Diese wachsenden Reize, dieser Jugendglanz hatten dennoch nicht die Macht, den unerschütterten Sinn und die beharrlichen Blicke des Lord Stummendeich von Jeanie abzuziehn, obgleich diese längst über die Jahre ihrer Blüthe hinaus war, und auch früher nie den körperlichen Reiz ihrer Schwester besessen. Jedes andre Auge jedoch, als das seinige, konnte dieses frisch blühende Schönheitsbild nicht ohne Vergnügen betrachten. Der Reisende, schon der Stadt, dem Ziel seiner Bahn nahe, hielt sein Pferd an, die liebliche Gestalt anzuschauen, die mit ihrem Milcheimer auf dem Haupt so leicht und frei unter ihrer Bürde dahin schwebte, daß diese eine Zierde, nicht ein Hinderniß für sie schien. Die Jünglinge der benachbarten Vorstadt, die Abends zu jugendlichen Spielen und Belustigungen heraus ins Freie kamen, lauerten auf Effie's Schritte, und stritten mit einander um den Vorzug von ihr bemerkt zu werden. Man nannte sie die Lilie von St. Leonard's, ein Name den sie eben sowohl wegen ihrer Unschuld, als wegen der ungemeinen Lieblichkeit ihres ganzen Wesens verdiente.

Doch war Einiges in Effie's Gemüthsart, das nicht allein den streng urtheilenden David Deans, sondern auch die nachsichtigere Schwester ihretwegen besorgt machte. Effie war ein wenig verdorben durch die Erziehung. Des alten Mannes spät geborne Tochter, sein Schooßkindchen, hielt er sie noch lange als ein Kind, nachdem sie schon ganz herangewachsen war, und ließ sie als ein solches gewähren. Ihre Schwester hatte bei aller Liebe und Sorgfalt einer Mutter doch nicht die Gewalt einer Mutter über sie, und je älter Effie ward, um so mehr glaubte sie sich berechtigt, nach ihrem eigenen Willen zu handeln. Denn bei all ihrer Unschuld und Gutmü-

thigkeit, besaß die Lilie von St. Leonard's einen kleinen Vorrath von Eigendünkel und Eigensinn, und eine empfindliche Heftigkeit, zum Theil ihr angeboren, doch durch die ungezügelte Freiheit ihrer Kinderjahre um Vieles vermehrt. Eine häusliche Abendscene wird ihre Gemüthsart in deutlicherem Lichte zeigen.

Der thätige Vater war draußen beschäftigt, die geduldigen Thiere zu füttern, deren Ertrag ihn nährte, und der Sommerabend schon weit vorgerückt, als Jeanie sehr unruhig wegen ihrer Schwester ward, und zu fürchten begann, sie werde nicht zurück sein, wenn der Vater von der Arbeit hereinkomme. Er pflegte dann die Abendandacht mit seinen Kindern zu halten, und sie wußte, daß Effie's Abwesenheit ihm zu großem Verdruß gereichen würde. Diese Besorgniß lag ihr um so schwerer auf dem Herzen, da Effie schon seit mehreren Abenden immer um dieselbe Zeit verschwunden war, und ihre Abwesenheit, zuerst ganz kurz und kaum bemerkbar, sich nach und nach bis zu einer halben und einer ganzen Stunde ausgedehnt, und nun heute gar beträchtlich länger als je währte. Jeanie stand in der Thür, die Hand vor den Augen, sie vor den blendenden Strahlen der tief stehenden Sonne zu schirmen, und sah abwechselnd die verschiedenen zu ihrer Wohnung führenden Wege hinunter, ob sie irgend die schlanke Gestalt ihrer Schwester entdecken könnte. Es lag in einiger Entfernung ein weitläuftiges Gehege, durch eine niedrige Bretterwand von der Heerstraße getrennt. Hierhin richtete sie oft ihre Augen, da sah sie an der Gatterthür zwei Menschen erscheinen, so plötzlich, als hätten sie bis dahin sich dicht an der Einzäunung gehalten, um nicht gesehen zu werden. Der eine, ein Mann, zog sich schnell zurück, die andre, eine weibliche Gestalt, eilte durch die Thür und kam näher, es war Effie. Sie ging auf ihre Schwester mit jener erzwungenen Lustigkeit zu, die Frauen zuweilen annehmen, ihre Verwirrung zu verbergen, und trällerte:

„Am Hügel saß der Elfenfürst,
Der Ginster grünt, der Ginster blüht;
Du holde Maid, mit munterm Lied
Nicht mehr auf die Heide du gehen wirst.“

„Bst, Effie,“ sagte die Schwester, „der Vater wird gleich kommen.“ Sie schwieg. „Wo bist Du so spät gewesen?“

„Es ist nicht spät,“ erwiederte Effie.

„Alle Uhren in der Stadt haben schon acht geschlagen, und die Sonne ist bereits hinter die Berge gegangen. Wo kannst Du denn so spät noch gewesen sein?“

„Nirgend,“ antwortete Effie.

„Und wer war jener, der an der Gatterthür von Dir ging?“

„Keiner,“ versetzte Effie wieder.

„Nirgend? — Keiner? — Ich wünsche es mögen rechte Wege und rechte Leute sein, von denen man sich bei so spätem Abend zurückhalten läßt, Effie.“

„Und ich sehe gar nicht ein, warum Du Einem immer nachzuspüren brauchst? Frage ich Dich, warum der Lord von Stummendeich einen Tag wie den andern hieher kommt, wie eine wilde Katze zu glotzen, nur sind seine Augen etwas grüner und einfältiger, daß man sich vor Langeweile fast zu Tode gähnen möchte?“

„Weil Du sehr gut weißt, daß er kommt unsern Vater zu besuchen,“ erwiederte Jeanie auf diese vorwitzige Bemerkung.

„Und Schulmeister Butler, kommt der auch, um den Vater zu besuchen, der seine lateinischen Redensarten so liebt?“ sagte Effie, froh, den gefürchteten Angriff abwenden zu können, indem sie den Krieg in des Feindes Gebiet hinüberspielte; und mit jugendlichem Muthwillen verfolgte sie ihren Sieg über ihre ältere, verständigere Schwester. Sie sah sie mit schlauem, etwas spöttischem Blick an, indem sie leise, aber mit Nachdruck eine Strophe aus einem altschottischen Volksliede sang:

„An der Kirchhofspfort'
Da traf ich den Lord,
Der arme Schelm, er that mir kein Leid;
Doch später kam, ach!
Sein Schreiber ihm nach — "

Hier schwieg die Sängerin, blickte ihrer Schwester ins Gesicht, und da sie Thränen in ihren Augen bemerkte, schlang sie plötzlich die Arme um ihren Hals und küßte ihr die Tropfen weg. Jeanie, obgleich verletzt und unwillig, konnte doch den Liebkosungen dieses einfachen Naturkindes nicht widerstehen, deren Gutes und Böses aus einem unwillkürlichen Triebe, nicht aus Ueberlegung entsprang. Als sie jedoch zum Zeichen völliger Versöhnung den schwesterlichen Kuß zurückgab, konnte sie den sanften Vorwurf nicht unterdrücken: „Wenn Du auch dergleichen dumme Lieder lernest, Effie, solltest Du wenigstens einen freundlichern Gebrauch davon machen."

„Wohl hast Du Recht, Jeanie," sagte das Mädchen, ihre Schwester inniger umschlingend, „und ich wünschte, ich hätte nie welche gelernt, und mir lieber die Zunge verbrannt, als Dich damit geärgert."

„Laß das nur, Effie," erwiederte die liebevolle Schwester, „ich kann nicht sehr böse werden über etwas, was Du mir sagst. Aber kränke unsern Vater nicht!"

„Ach nein — nein," rief Effie, „und wenn es auch morgen Abend dort so viele Tänze gäbe, als muntere Tänzer sich um Mitternacht am Himmel drehen, so will ich doch keinen Schritt darnach thun."

„Tänze?" wiederholte Jeanie voll Erstaunen. „O, Effie, wie könntest Du zu einem Tanze gehen."

Vermuthlich hätte die Lilie von St. Leonard's in ihrer jetzigen hingebenden Stimmung der Schwester ein volles Vertrauen ge-

schenkt, und mir den Schmerz erspart, eine traurige Geschichte zu erzählen; doch das Wort Tanz hatte das Ohr des alten Deans erreicht, der in demselben Augenblick um die Ecke des Hauses biegend, seine Töchter mit seiner Gegenwart überraschte. „Tanz?“ rief er mit finsterer Miene. „Tanz? — Tanz, sagtet Ihr? Ich rathe Euch, Ihr Thörinnen, auf meiner Schwelle nicht dergleichen Worte auszusprechen! Es ist ein liederlicher, unheiliger Zeitvertreib! Wer tanzte wohl, als die Israeliten, in Abgötterei versunken, vor ihrem goldenen Kalbe, und jenes unglückliche Mädchen, die Johannes des Täufers Kopf abtanzte! Und höre ich nur noch ein einzigesmal das Wort tanzen von Euch, oder denkt Ihr nur daran, daß solch ein Ding in der Welt ist, als das alberne Springen nach einer Fidel, so gewiß meines Vaters Seele bei den Gerechten wohnt, ich erkenne Euch nicht mehr für die Meinigen! — Geht hinein, Mädchen, geht hinein!“ fügte er dann mit sanfterem Tone hinzu, denn die Thränen Beider, insonderheit Effie's, flossen unaufhaltsam, — „geht hinein, Ihr Kinder, und wir wollen Gott bitten, uns vor allem Unheiligen und Thörichten zu bewahren, welches mit dem Reich des Lichts streitet, und uns zur Sündhaftigkeit führt.“

David Deans' Ermahnung war, obgleich gut gemeint, doch sehr zur unrechten Zeit angebracht. Sie erregte einen Zwiespalt der Gefühle in Effie's Brust, und hielt sie zurück, ihrer Schwester das beabsichtigte Geständniß abzulegen. „Ich würde ihr verächtlich sein, wie der Staub zu ihren Füßen, wenn sie wüßte, daß ich viermal auf der grünen Wiese, und einmal bei Maggie Macqueen mit ihm getanzt; und sie könnte mir am Ende drohen, es meinem Vater zu sagen, und dann ganz und gar die Herrin über mich spielen. Aber hingehen will ich nicht wieder; hingehen will ich ganz gewiß nicht mehr. Ich will ein Blatt in meine Bibel legen, und das ist so gut, als hätte ich einen Eid geleistet, daß ich nicht mehr

hin will." — Und sie hielt dies Gelübde eine ganze Woche lang, in welcher Zeit sie sich überaus mürrisch und ärgerlich zeigte, eine Unart, die man sonst nicht an ihn bemerkt, oder doch nur in einem Augenblick des Widerspruchs.

Das Geheimnißvolle in allem diesen machte die verständige, wohlwollende Jeanie sehr unruhig. Und sie war es um so mehr, da sie es ihrer Schwester nicht zu leide thun mochte, den vielleicht ungegründeten Verdacht dem Vater mitzutheilen. Auch sah sie, ungeachtet ihrer Ehrfurcht vor dem guten Alten, gar wohl ein, daß er hitzig und unbeugsam sei, und seine Abneigung gegen jugendliche Vergnügungen vielleicht weitertreibe, als Vernunft und Frömmigkeit es geböten. Das plötzliche Beschränken einer bisher ungezügelten Freiheit, fürchtete sie, könnte eher Böses als Gutes wirken, und Effie das, was in ihres Vaters Grundsätzen übertrieben sei, als eine Entschuldigung ansehn, sich ganz und gar darüber hinwegzusetzen. Alles dies überdachte Jeanie vielmals mit großer Herzensangst, als ein Umstand eintrat, der geeignet schien ihrer Sorge abzuhelfen.

Frau Sattelbaum, mit welcher der Leser schon bekannt geworden, war eine entfernte Verwandte von David Deans; und da sie einen untadelhaften Ruf und ein gutes Vermögen besaß, hatte immer eine Verbindung zwischen den Familien stattgefunden. Nun bedurfte diese fleißige Frau eines Ladenmädchens zum Beistand in ihren vielfachen Geschäften, und sie meinte ihre Muhme Effie Deans werde sich besonders gut zu diesem Amt schicken.

Der Vorschlag gefiel dem alten David. Effie sollte ein gutes Gehalt, freie Beköstigung haben, sie würde unter den Augen der Frau Sattelbaum sein, die eine fromme und redliche Frau war, und nahe bei der Zollhauskirche wohnen, wo sie die erbaulichen Reden der wenigen Prediger hören könnte, die ihre Kniee (nach Deans Ausdruck) nicht vor dem Baal gebeugt. Nur that es ihm leid, da

sie unter demselben Dach mit einem so weltlich-klugen Manne wie Bartel Sattelbaum leben sollte. Denn Vater Deans hatte keine Ahnung davon, daß jener ein Dummkopf sei, überzeugt, er besitze alle die rechtswissenschaftlichen Kenntnisse wirklich, an welche er Anspruch machte. Allein dies gab ihm nur eine desto schlechtere Meinung von Sattelbaum, und unter andern Ermahnungen gab er seiner Tochter die Warnung mit auf den Weg, sich nicht mit den Grundsätzen eines solchen Weltkindes bekannt zu machen.

Jeanie's Gefühle, als sie sich von ihrer Schwester trennen sollte, waren zwischen der Trauer um ihren Abschied, und zwischen Hoffnung und Besorgniß getheilt. Auf der einen Seite fürchtete sie den Leichtsinn Effie's und die Versuchungen, denen sie ausgesetzt sein könnte. Auf der andern Seite glaubte sie der Klugheit und Wachsamkeit der Frau Sattelbaum völlig vertrauen zu dürfen. Auch, meinte sie, würden durch Effie's Entfernung gefährliche Bekanntschaften abgebrochen, die sie, wie zu vermuthen, in der nahen Vorstadt geknüpft. So sah sie denn der Schwester Abreise eher gern als ungern, und nur in dem Augenblick, wo sie zum erstenmal in ihrem Leben sich von einander trennen sollten, fühlte sie mit dem Schmerz des Abschieds das ganze Gewicht schwesterlicher Sorge. Als sie wieder und wieder sich unter Küssen umschlangen, und einander die Hände drückten, nahm Jeanie diesen innigen Augenblick wahr, ihrer Schwester die äußerste Vorsicht bei ihrem Aufenthalt in Edinburg zu empfehlen. Effie hörte sie still an, ohne ein einzigmal ihre langen dunkeln Augenwimpern zu erheben, aus welchen die Tropfen dicht wie aus einem Springquell herabfielen. Als die Schwester geendet, schluchzte sie nochmals laut auf, küßte die liebevolle Rathgeberin, und versprach Alles, was sie ihr gesagt, zu befolgen; und so trennten sie sich.

Während der ersten Wochen leistete Effie Alles was ihre Verwandte nur von ihr erwarten konnte, und noch mehr sogar. Doch

dieser Diensteifer erschlaffte bald, und Frau Sattelbaum war besonders darüber mit ihr unzufrieden, daß sie zu lange ausblieb, wenn sie in Geschäften des Ladens ausgeschickt wurde, so wie über ihr ungeduldiges Betragen, wenn sie Verweise deshalb erhielt. Allein die gute Frau meinte, jenes könne man wohl einem jungen Mädchen nachsehen, dem in Edinburg Alles neu und bemerkenswerth scheine, und dieses sei nur der Trotz eines verzogenen Kindes, jetzt zum erstenmal in die Fessel strenger Hausordnung gezwängt. Aufmerksamkeit und Gehorsam müßten nach und nach gelernt werden, sie würde ihre Fehler mit der Zeit ablegen.

Die Hoffnung der verständigen Matrone schien gegründet. Nach Verlauf einiger Monate war Effie wie gekettet an ihre Dienstgeschäfte, obgleich sie dieselben nicht mehr mit dem muntern Schritt und der lächelnden Miene verrichtete, wodurch sie sich anfangs bei den Käufern so beliebt gemacht. Ihre Gebieterin sah zuweilen Thränen in ihren Augen, aber Effie suchte diese Zeichen geheimen Kummers eiligst zu verbergen, sobald sie sich bemerkt glaubte. Woche auf Woche verging, ihre Wange wurde bleich, ihr Schritt schwer. Die Ursache dieser Veränderungen wäre dem erfahrnen Auge der Frau Sattelbaum nicht entgangen, hätte nicht gerade damals eine Krankheit sie mehrere Monate an ihr Bett gefesselt.

In dieser Zwischenzeit grenzte der Zustand der unglücklichen Effie an Verzweiflung. Mit der äußersten Anstrengung kämpfte sie oft gegen die Anfälle der Schwäche und Ohnmacht, denen sie jetzt häufig ausgesetzt war; und so gewaltige Mißgriffe machte sie in ihren Dienstverrichtungen, daß Bartel Sattelbaum alle Geduld mit ihr verlor. Denn ohnedies gab es ihm nicht die beste Laune, während der Krankheit seiner Frau seinen Lieblingszeitvertreib vernachlässigen zu müssen, und nach seinem Geschäft zu sehen. Die Nachbaren und Dienstgenossen Effie's bemerkten mit schadenfroher Neugier, oder herabwürdigendem Mitleid die veränderte Gestalt,

die nachlässige Kleidung und die bleichen Wangen des einst so schönen und noch immer interessanten Mädchens. Aber keinem ihr Vertrauen schenkend, setzte sie dem Spott Bitterkeit entgegen, der ernsten Ermahnung ein hartnäckiges Läugnen oder eine Thränenfluth.

Unter dem Vorwande der Kränklichkeit erbat Effie endlich von ihrem Herrn die Erlaubniß, auf einige Wochen zu den Ihrigen zurückzukehren, um, wie sie sagte, sich durch den Genuß der Ruhe und freien Luft wieder herzustellen. Und Bartel ließ sie gehen, ohne den geringsten Verdacht zu schöpfen. Wie es sich später fand, war der Augenblick, wo sie Sattelbaum's Haus verließ, von dem ihrer Ankunft zu St. Leonard's durch den Zwischenraum von einer Woche getrennt.

Sie, die vor weniger als anderthalb Jahren das väterliche Haus als jugendlich blühendes Mädchen verlassen, erschien jetzt vor ihrer Schwester eher einem Gespenst als einem lebenden Wesen ähnlich. Die langwierige Krankheit ihrer Gebieterin hatte ihr in den letzten Monaten einen Vorwand geliehen, nicht aus dem dunklen Bezirk des Ladens hervorzugehen, und Jeanie war gerade so sehr mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt, daß sie selten einmal Muße zu einem eiligen Besuch bei ihrer Schwester fand. So hatten sich die beiden Mädchen in der letzten Zeit wenig gesehen, und kein schmähsüchtiges Gerücht war zu den einsamen Bewohnern von St. Leonard's gedrungen. Bis zum Tode erschreckt bei dem Anblick ihrer Schwester, überhäufte Jeanie sie mit Fragen, auf welche die Unglückliche zuerst wilde, unzusammenhängende Antworten gab, und dann bewußtlos zu Boden sank. Des Verderbens ihrer Schwester nur zu gewiß, hatte Jeanie jetzt nur die angstvolle Wahl, ob sie es dem Vater entdecken, oder Alles anwenden sollte, es ihm zu verheimlichen. Bei allen Fragen nach Namen oder Stand ihres Verführers, und nach dem Schicksal des kleinen We-

sens, dem ihr Fall das Dasein gegeben, blieb Effie stumm wie das Grab, dem sie zuzueilen schien; ja es war, als ob die Erwähnung dieser Gegenstände sie zum Wahnsinn brächte. Jeanie in Angst und Verzweiflung, wollte schon zur Frau Sattelbaum eilen, um bei ihr Rath zu holen, und vielleicht dort einiges Licht in dieser unglücklichen Sache zu erhalten, als ein neuer furchtbarer Schlag des Schicksals ihr diese Mühe ersparte.

David Deans war sehr erschreckt worden durch den zerrütteten Gesundheitszustand in welchem seine Tochter ins Vaterhaus zurückkehrte; doch hatte Jeanie genauere Nachforschungen zu verhüten gewußt. Es war daher dem alten Mann ein Donnerschlag, als in der Stunde, die bereits den Lord von Stummendeich herbeigeführt, noch andere furchtbare Gäste zu St. Leonard's ankamen. Die Diener der Gerechtigkeit waren es mit einem Verhaftsbefehl ausgerüstet, um Euphemia, oder Effie Deans, des Kindermordes angeklagt, aufzusuchen und mit sich zu führen. Die betäubende Gewalt eines so unerwarteten Schlages drückte den bedauernswürdigen Greis gänzlich darnieder; ihn, der in den bürgerlichen Unruhen seiner frühern Jahre zur Behauptung seiner Grundsätze dem Drohen der Folter und des Schwertes muthig widerstanden. Ohne Bewußtsein sank er der Länge nach bei seinem eigenen Herde hin; und jene Männer, froh, dem Augenblick seines Erwachens zu entgehen, eilten mit rauher Menschlichkeit, Effie, den Gegenstand ihrer Nachforschungen, von ihrem Lager zu heben, und in einen Wagen zu setzen, den sie zu diesem Zweck mitgebracht.

Die schleunigen Mittel, welche Jeanie anwandte, ihren Vater wieder zu sich zu bringen, begannen kaum zu wirken, als das Geräusch der dahinrollenden Räder ihre Aufmerksamkeit wieder auf die bejammernswerthe Schwester zog. Laut schreiend dem Wagen nachzueilen war das erste vergebliche Bestreben ihrer Seelenangst. Doch einige von den Nachbarinnen, welche die ungewöhnliche G

scheinung einer Kutsche an diesem einsamen Orte herbeigeführt, zogen sie beinahe gewaltsam in das Haus zurück. Die theilnehmende Betrübniß dieser armen Leute, bei welchen die kleine Familie zu St. Leonard's in hoher Achtung stand, erfüllte die ländliche Wohnung mit Klagegeschrei. Sogar Stummendeich wurde aus seiner gewohnten Gleichgültigkeit gerissen; „Jeanie," rief er, nach seiner Börse herumtastend, „Jeanie, Mädchen, weine nicht — es ist ein schlimm Ding freilich, aber Gold wird schon helfen." Und damit zog er die Börse aus der Tasche.

Der Greis hatte sich indessen erhoben, und indem er um sich schaute, als fehle ihm jemand, schien er nach und nach zum Bewußtsein seines Elends zu gelangen. „Wo," rief er mit einer Stimme, von der die Wände des Zimmers erdröhnten, „wo ist die Buhlerin, die das Blut eines redlichen Mannes geschändet? — Wo ist sie, die unter uns gekommen, befleckt mit ihren Sünden, wie der Böse unter die Kinder Gottes? Wo ist sie, Jeanie? — Bringe sie zu mir, daß ich sie tödte mit einem Wort und einem Blick!"

Alle drängten sich um ihn, jeder bot ihm nach seiner Art Beistand und Trost; der Lord seine Börse, Jeanie gebrannte Federn und starkes Wasser und die Weiber ihre Ermahnungen.

„David — wird denn Gold nicht helfen?" sagte der Lord, noch immer seine mit Guineen gefüllte grüne Börse hinhaltend.

„Ich sage Euch, Lord," erwiederte Deans, „meine ganze irdische Habe hätte ich hingegeben, sie vor dieser schwarzen Schlinge zu bewahren, wäre mit Mütze und Stab hinausgewandert, ein Almosen um Gotteswillen zu erflehen, und hätte mich dabei für einen glücklichen Mann gehalten. Könnte aber auch nur ein Dollar oder der zehnte Theil eines Pfennig ihre offenbare Schuld und Schmach vor offenbarer Strafe retten, David Deans würde diesen Handel niemals eingehen! — Nein, nein, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben, Blut um Blut — es ist das Gesetz der

Menschen, es ist das Gesetz Gottes. — Verlaßt mich, Freunde, verlaßt mich — allein und auf meinen Knieen muß ich mit dieser schweren Prüfung ringen."

Jeanie, jetzt wieder einigermaßen im Stande, ihre Gedanken zu sammeln, stimmte dieser Bitte bei. Der nächste Tag fand Vater und Tochter zwar noch im tiefsten Schmerz; doch ließ der fromme Stolz des Vaters ihn die Last seines Unglücks mit finsterer Ruhe tragen, die Tochter unterdrückte sorglich ihre Gefühle, um nicht die seinigen rege zu machen. Dies war die Lage der bedauernswerthen Familie bis zu dem Morgen nach Porteous Tode, ein Zeitpunkt, den wir jetzt wieder erreicht haben.

Elftes Kapitel.

Sind all die Heimlichkeiten, die wir theilten,
All die Gelübde inn'ger Schwesterliebe,
Die Stunden, die zusammen wir verlebt,
Wo wir die leichtbeschwingte Zeit gescholten,
Daß sie uns trennt' — ist Alles denn vergessen?
Sommernachtstraum.

Wir haben lange Zeit damit zugebracht, Butler zu der Thür zu St. Leonard's zu führen; doch die Zeit, die uns die vorhergehende Erzählung gekostet, übertrifft die noch lange nicht an Dauer, welche er wirklich auf den Salisbury-Felsen an dem Morgen zubrachte, der auf die an Porteous von den Aufrührern ausgeführte Hinrichtung folgte. Zu dieser Zögerung hatte er seine eigenen Beweggründe. So seltsam aufgeregt wie er erstens durch die traurige Nachricht von der Lage der Effie Deans war, und dann durch die schreckliche Scene, der er beigewohnt hatte, wünschte er vorher seine Gedanken zu sammeln. Bei dem Verhältniß, worin er zu Jeanie und ihrem Vater stand, waren einige Vorbereitungen, oder wenigstens eine Wahl der gelegenen Zeit nöthig, um sie zu besuchen. Acht Uhr Morgens war damals die gewöhnliche Stunde zum

Frühstück, und er beschloß dieselbe abzuwarten, ehe er in die Hütte ginge.

Niemals vergingen Stunden so langsam. Butler veränderte seinen Platz und erweiterte seinen Gesichtskreis, um sich die Zeit zu vertreiben, und hörte wie die große Glocke von St. Giles jede Stunde nach der andern in schwellenden Tönen verkündete, welches nach der Reihe von denen der andern Kirchthürme bestätigt wurde. Auf diese Weise hatte er sieben schlagen hören, als er zu denken begann, er könne sich jetzt St. Leonard's wohl näher wagen, wovon er noch beinahe eine Meile entfernt war. Demnach stieg er von seinem hohen Standpunkt bis in den Grund des Thales hinab, welches die Salisbury=Felsen von denen trennt, die den Namen St. Leonard führen.

Dieser abgeschiedene Ort war damals oft die Zuflucht derer, die Ehrensachen mit dem Schwert auszumachen hatten. In jener Zeit, wo der schottische Adel rauh, stolz und üppig war, fiel dergleichen sehr häufig vor. Da nun Butler einen jungen Mann zwischen den zerstreuten Felsstücken, fern vom Fußpfad umherschleichen sah, als wolle er der Beobachtung entgehen, glaubte er, eine solche tadelnswerthe Absicht habe diesen hiehergeführt. Seines eigenen trüben Gemüthszustandes ungeachtet, hielt er es als Geistlicher für seine Pflicht, den Unbekannten anzureden. „Ein zu rechter Zeit gesprochenes Wort," dachte er, „kann vielleicht ein großes Uebel abwenden. Sei mein eigener Kummer, welcher er wolle, er wird mir minder schwer sein, wenn er mich nicht an der Erfüllung meiner Pflichten hindert."

Mit solchen Gedanken, mit solchen Gefühlen verließ Butler den Fußpfad, und näherte sich jenem. Ihm auszuweichen, schlug der Fremde den zu den Bergen führenden Weg ein; als er aber sah, daß Butler entschlossen sei, ihm zu folgen, rückte er wild den Hut

zurecht, wandte um und kam ihm entgegen, als wolle er jeder Nachforschung Troß bieten.

Als sie sich langsamen Schrittes einander näherten, hatte Butler Gelegenheit, den Fremden genau zu betrachten. Er schien etwa fünf und zwanzig Jahr alt. Aus seiner Kleidung, die weder gut noch schlecht war, konnte man nicht auf seinen Stand schließen; doch nach seiner Miene und seinem Wesen, mußte man ihn für minder gut gekleidet halten, als es seinem Range zukam. Sein Benehmen war keck, und sogar etwas gebieterisch; er schritt frei und leicht einher, bewegte sich kühn und ungezwungen. Er war wohl gebaut, und von etwas mehr als mittlerer Größe. Seine ungemein schönen Züge, so wie sein ganzes Wesen, hatten etwas sehr Anziehendes. Allein jener unbeschreibliche Ausdruck des Gesichts, der Wüstlingen eigen ist, und eine gewisse Frechheit im Ton und Betragen, die oft zum Deckmantel der Furcht und Verlegenheit dient, stellten sich der Wirkung jenes angenehmen Eindrucks entgegen.

Butler und der Unbekannte trafen jetzt zusammen, sahen einander an, und dieser wollte, leicht an seinen Hut fassend, vorübergehen. Butler redete ihn an, indem er seinen Gruß erwiederte: „Ein schöner Morgen, mein Herr — Sie sind früh auf den Bergen."

„Ich habe ein Geschäft hier," sagte der junge Mann in einem Tone, der jede fernere Frage unterdrücken sollte.

„Ich bezweifle es nicht, mein Herr," sagte Butler, „und hoffe, verzeiht, daß Ihr Geschäft ein erlaubtes sein mag."

„Herr," sagte der Andere sehr befremdet, „Unverschämtheit verzeihe ich nie; auch begreife ich nicht, welches Recht Sie haben, sich um etwas zu bekümmern, was Sie nichts angeht."

„Ich bin ein Soldat," sagte Butler, „und muß die, welche nicht auf rechtem Wege sind, im Namen meines Herrn anhalten."

„Ein Soldat?“ sagte der Fremde, indem er einen Schritt zurücktrat und die Hand heftig an das Schwert legte — „ein Soldat, und mich anhalten? Haben Sie berechnet, was Ihr Leben werth sei, ehe Sie den Auftrag übernahmen?“

„Sie irren sich in mir,“ sagte Butler ernst, „mein Kriegsdienst und meine Vollmacht sind nicht von dieser Welt. Ich bin ein Verkündiger des Evangeliums, und muß im Namen meines Herrn auf Erden Frieden gebieten, und Wohlwollen gegen die Menschen, wie das heilige Wort uns lehrt.“

„Ein Prediger!“ sagte der Fremde ein wenig verächtlich. „Hier zu Lande maßen sich die Herren Ihres Standes ein wunderliches Recht an, in anderer Leute Angelegenheiten mitzusprechen; allein ich bin auswärts gewesen, und weiß das Ding besser.“

„Wenn diese Einmischung in einer tadelnswerthen Absicht geschieht, so haben Sie ein Recht, sie zu verachten. Ich aber bin mir einer reinen bewußt, und will lieber Ihren Hohn ertragen, weil ich spreche, als den Vorwurf meines Gewissens, wenn ich schwiege.“

„In des Teufels Namen denn!“ rief der junge Mann ungeduldig. „Sagen Sie, was Sie zu sagen haben!“

„Sie sind im Begriff,“ sagte Butler, „eins der weisesten Gesetze Ihres Vaterlandes zu übertreten; ja, was noch weit furchtbarer ist, ein Gesetz, welches der Schöpfer selbst in unsere Herzen geschrieben.“

„Und welches ist dies Gesetz?“ fragte der Fremde in dumpfem und unsichern Tone.

„Du sollst nicht tödten!“ sagte Butler mit tiefer, feierlicher Stimme.

Der junge Mann erschrak sichtbar und wurde blaß. Butler sah, daß seine Worte Eindruck bei ihm gemacht; er wollte diese günstige Stimmung benutzen. Wohlwollend legte er seine Hand

auf die Schulter des jungen Mannes und sprach mit Wärme gegen den Zweikampf.

Der Unbekannte entzog sich nach und nach der sanften Berührung seines Ermahners, und den Hut tiefer ins Gesicht drückend, unterbrach er den Strom seiner Rede: „Ihre Meinung ist gewiß vortrefflich, mein Herr, doch Ihr Rath gehört durchaus nicht hieher. Ich bin nicht in feindlicher Absicht gegen irgend jemand hier. Schlecht genug mag ich sein — Ihr Priester sagt, daß alle Menschen es sind — allein, hiehergekommen bin ich, ein Leben zu retten, nicht eins zu zerstören. Mögen Sie Ihre Zeit lieber anwenden, etwas Gutes zu thun, als über etwas zu sprechen, was Sie selber nicht wissen, so will ich Ihnen Gelegenheit dazu geben. Sehen Sie jene Höhe zur Rechten, hinter welcher das Dach eines einsamen Hauses hervorragt? Gehen Sie dorthin, und fragen nach einer gewissen Jeanie Deans, der Tochter des dortigen Pachters. Sagen Sie ihr, daß der Bewußte seit dem ersten Schein der Dämmerung hier auf sie gewartet, und nun nicht länger bleiben kann. Sagen Sie ihr, sie müsse heute Nacht, wenn der Mond aufgeht, mich auf dem Jägermoor hinter dem St. Antonshügel treffen, wenn sie mich nicht rasend machen will."

„Wer sind Sie," fragte Butler, auf unangenehme Weise überrascht, „der Sie mir eine solche Botschaft auftragen?"

„Ich bin der Teufel!" antwortete der junge Mann hastig.

Butler trat unwillkürlich zurück, sich innerlich dem Schutze Gottes empfehlend.

„Ja," fuhr jener fort, ohne auf Butler's Bewegungen zu achten, „nennen Sie mich Apollyon, Abaddon, oder welchen Namen böser Geister Sie mir sonst geben wollen, Sie finden keinen, seinem Besitzer so verhaßt, als der meinige es mir selbst ist."

Er sagte dies mit der Bitterkeit der Selbstverachtung und einem wahrhaft teuflischen Verziehen des Gesichts. Butler erschrak,

wenn auch seinen Grundsätzen nach entschlossen, war er es doch nicht seiner Gewöhnung nach; denn das höchste Seelenleiden hat eine Art von Erhabenheit an sich, welche alle Menschen zurückstößt und erschreckt, aber besonders die von sanftem und theilnehmenden Gemüthe. Der Fremde wendete sich plötzlich von Butler ab, während er sprach, kehrte aber sogleich zurück, näherte sich ihm kühn und sagte in heftigem und entschlossenen Tone: „Ich habe Ihnen gesagt, wer und was ich bin — wer und was sind Sie? Wie ist Ihr Name?"

„Butler," versetzte die Person, an welche diese kurze Frage gerichtet war, zur Beantwortung derselben durch das heftige Benehmen des Fragenden genöthigt — „Ruben Butler, ein Verkünder des Evangeliums."

Bei dieser Antwort zog der Fremde den Hut wieder tiefer über seine Augenbrauen, den er bei der früheren Aufregung zurückgeworfen hatte. „Butler!" wiederholte er — „der Gehülfe des Schulmeisters zu Libberton?"

„Derselbe," antwortete Butler gefaßt.

Der Fremde bedeckte sein Gesicht mit der Hand, wie bei einem plötzlichen Nachdenken und wendete sich ab; als er aber einige Schritte weit gegangen war, und bemerkte, daß Butler ihm mit den Augen folge, stand er still und rief ihm in strengem, aber so leisen Tone zu, als sollten die Laute keinen Schritt weiter dringen, als bis zu der Stelle, wo Butler stand: „Gehen Sie und richten Sie meine Botschaft aus. Sehen Sie mir nicht nach. Nicht in die Tiefe dieser Felsen werde ich hinuntersinken, noch in einem Flammenstrahl verschwinden; und dennoch, wehe dem Auge, welches meine Schritte zu erspähen sucht. Gehen Sie und sehen Sie sich nicht um. Sagen Sie Jeanie Deans, ich erwarte sie, sobald der Mond aufgeht, bei Nicol Muschat's Steinen, hinter der St. Antonskapelle."

Hierauf wandte er um, und nahm seinen Weg nach den Bergen, mit einem hastigen Schritt, der eben so gebieterisch schien, wie seine Worte.

Fürchtend, ein neues unbekanntes Unglück werde das Maß seiner Leiden füllen, in Verzweiflung bei dem Gedanken, daß irgend ein Mann auf Erden dem Gegenstande seiner frühen und einzigen Neigung, ihr, die er als seine Verlobte betrachtete, eine solche Botschaft senden dürfe, ging Butler schnellen Schrittes dem Häuschen zu. Erfahren wollte er, in wiefern jener kecke Mann ein Recht habe, von Jeanie Deans zu fordern, was wohl kein sittsames Mädchen gewähren würde.

Butler war von Natur weder eifersüchtig noch abergläubisch; doch in seinem Herzen trug er die Gefühle, welche zu diesen Regungen führen, als seinen Antheil an der allgemeinen Mitgift der Menschen. Der Gedanke konnte zum Wahnsinn führen, daß ein Wüstling, wie jener seinem ganzen Wesen nach es sein mußte, Butler's Treugeliebte, seine Braut, zu einer unziemlichen Stunde, an einen so unpassenden Ort berufen durfte. Doch hatte der Fremde nicht in jenem süßen Flüstern gesprochen, mit dem ein Verführer eine Zusammenkunft erbitten läßt; sein Ton, ungestüm und gebieterisch, war nicht der Ton der Liebe, sondern des gewaltsamen Drohens.

Auch Regungen anderer Art stiegen in Butler's tiefbewegtem Gemüth auf. Er empfand eine dunkle, unwillkürliche Scheu bei der Erinnerung an diese seltsame Begegnung. War er es, von dem geschrieben steht: Er gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge? — Der glühende Blick, das wilde Betragen, der oft rauhe, doch absichtlich gemäßigte Ton — die Züge, deren vollkommene Schönheit bald Stolz verfinsterte, bald Argwohn verzog, bald Zorn entflammte — die dunklen rollenden Augen, die er zuweilen mit seinem Hut überschattete, als wolle er sie der Beobachtung entziehen, während er selbst die Bewegungen An=

derer erspähte, diese Augen, bald trüb von Schwermuth, bald Hohn und Verachtung blitzend, und bald funkelnd von Wuth — waren es die Leidenschaften eines Sterblichen, die sie verriethen, oder die Regungen des bösen Geistes, der sich vergeblich bemüht, seine feindlichen Absichten unter der erborgten Maske männlicher Schönheit zu verbergen? Sogar der Ort, wo Butler diesen sonderbaren Unbekannten getroffen, war verrufen und gewissermaßen entweiht, weil hier so viele schon, sowohl im Zweikampf, als durch Selbstmord, eines gewaltsamen Todes gestorben. Und auch jener einsame Fleck, den er zur nächtlichen Zusammenkunft bestimmt, ward als unheilig angesehen, wegen eines grausamen dort verübten Mordes, und man hatte ihm sogar den Namen des Mörders beigelegt. Alle diese Umstände vereinten sich, unserm einsamen Wanderer, aufgeregt wie er jetzt war, ein heimliches Grauen mitzutheilen. Doch hatte er einen so richtigen Verstand, um dem, was dem natürlichen Lauf der Dinge zuwider schien, allzu leicht Glauben beizumessen. Und so behauptete denn der Verdacht der Eifersucht, ihm entsetzlicher als jeder andere, den Vorrang in seinem Gemüth.

Mit gänzlich erschöpften Gliedern, mit geängsteter Seele, voll schmerzlicher Zweifel und qualvoller Erinnerungen, stieg Butler vom Thal zu dem St. Leonard'sfelsen hinauf, und stand vor der Thür von Deans' Häuschen, mit Gefühlen, an Bitterkeit denen seiner unglücklichen Bewohner gleich.

Zwölftes Kapitel.

Dann streckt' sie aus die Lilienhand,
Zu thun, was recht ihr schien:
„Nimm Deine Treu zurück, Willie,
Und zieh in Frieden hin."
Alte Ballade.

„Herein!" antwortete die sanfte, wohltönende Stimme, deren Ton Butler am liebsten hörte, als er jetzt an die Thür des Häuschens klopfte. Er öffnete sie und fand sich in der Wohnung der Trauer. Jeanie vermochte nur einen flüchtigen Blick auf ihren Geliebten zu werfen, da sie ihn unter Umständen wiedersah, so peinigend für ihr Gefühl, und zugleich so demüthigend für ihren edlen Stolz. Zu einer wackern untadelhaften Familie zu gehören, wird unter den Schotten als ein hoher Vorzug betrachtet. Der sittliche Werth einzelner Mitglieder derselben scheint ihnen gewissermaßen eine Bürgschaft für das Wohlverhalten der übrigen. Eine Schmach hingegen, wie sie jetzt eine der Töchter des alten Deans getroffen, erstreckte sich auf alle seine Angehörigen, und Jeanie, in ihren eigenen Augen erniedrigt, glaubte es auch in denen ihres Freundes zu sein. Vergebens suchte sie dieses Gefühl zu unterdrücken, als

zu egoistisch und geringfügig gegen den Schmerz um ihrer Schwester Elend. Die Natur siegte; und während ihre Thränen dem Jammer und der Gefahr Effie's flossen, mischten sich herbe Tropfen darunter, ihrer eigenen Entwürdigung geweiht.

Als Butler eintrat, saß der alte Mann beim Feuer. Er hielt seine zerlesene Taschenbibel in der Hand, die treue Gefährtin der Wanderungen und Gefahren seiner Jugend. Die Morgensonne sandte einen hellen Lichtstreif durch ein kleines Fenster hinter des Greises Rücken, und beleuchtete seine grauen Locken und die heiligen Worte, die er las. Seine kräftigen Züge, denen ein steter Ernst und die Verachtung alles Irdischen etwas Strenges und Hartes gegeben, hatten den Ausdruck würdevoller Fassung. Er rühmte sich in nicht geringem Grade der Eigenschaften, welche Southey den alten Scandinaviern zuschreibt, die er als „fest im Kampf und unerschütterlich im Erdulden" schildert. Das Ganze bildete ein Gemälde, dessen Beleuchtung die eines Rembrandt zu sein schien, dessen Umrisse aber die Kraft und Lebendigkeit eines Michael Angelo würden erfordert haben.

Deans erhob die Augen bei Butlers Eintritt; doch senkte er sie sogleich wieder, als sei sein Anblick ihm überraschend und schmerzlich. Er hatte über diesen mit weltlichem Wissen Ausgestatteten, wie er Butler nannte, ein so stolzes Ansehen behauptet, daß es die Bitterkeit seiner Gefühle erhöhte, von ihm in seiner gegenwärtigen Demüthigung gesehen zu werden. Die Bibel in der linken Hand erhebend, bedeckte er zum Theil sein Gesicht damit, die rechte streckte er weit hinaus gegen Butler, und wandte sich zugleich von ihm ab, als wolle er ihm den schmerzlichen Ausdruck seiner Züge verbergen. Butler ergriff die ausgestreckte Hand, die Stütze seiner verwaisten Kindheit, und sie mit seinen Thränen benetzend, vermochte er nur die Worte hervorzubringen: „Gott möge — Gott möge Sie trösten!"

„Das wird — das thut er, mein Freund," sagte Deans sich ermannend, als er Butlers heftige Bewegung sah — „er thut es schon jetzt, und wird es zu seiner Zeit noch mehr thun. Ich bin zu stolz gewesen auf das, was ich um die gute Sache geduldet, und nun werde ich geprüft mit einer solchen, die meinen Ruhm in Schmach verwandelt."

Hier ließ sich Deans nach seiner gewöhnlichen Weise in ein Aufzählen alles dessen ein, was er in heldenmüthiger Beharrlichkeit für seine Grundsätze gelitten, und Butler besaß zu viel Zartgefühl und Menschlichkeit, um ihn in diesem tröstlichen Rückwärtsschauen zu stören. Er suchte vielmehr, als die traurige Gegenwart sich dem alten Manne wieder aufdrängte, seine Gedanken aufs Neue zu jenen erhebenden Erinnerungen zu leiten.

Das Gespräch hatte eine Zeitlang gewährt, da öffnete sich die Thür nochmals, und Herr Bartel Sattelbaum trat ein. Er trug einen Stock mit goldenem Knopf in der Hand, einen dreieckigen Hut weit nach hinten auf dem Kopfe, und ein seidenes Taschentuch darunter, um ihn in seiner kühlen Lage zu erhalten. Seine ganze Manier war die eines wohlhabenden Bürgers, welcher hoffen kann noch eines Tages die Würde einer Magistratsperson zu bekleiden.

Rochefoucauld, der den Schleier von so manchen Krebsschäden des menschlichen Herzens gezogen hat, sagt, wir finden in den Unglücksfällen unserer besten Freunde etwas, was uns nicht ganz unangenehm ist. Herr Sattelbaum würde böse geworden sein, hätte ihm jemand gesagt, daß die gegenwärtige Noth der Familie Deans ihn erfreue; und doch ist sehr die Frage, ob nicht die heimliche Befriedigung, den Wichtigen zu spielen, und eine Rechtssache untersuchen und erläutern zu können, mindestens seiner Theilnahme an dem Unglück der armen Effie vollkommen die Wage hielt. Er hatte jetzt einen wirklichen Gerichtshandel beim Schopf erfaßt, anstatt daß er sonst seinen Rath aufdringen mußte, wo man ihn nicht

brauchte noch verlangte; und er fühlte sich so glücklich dabei, wie ein Knabe, der zuerst eine Uhr erhält, die wirklich geht, wenn sie aufgezogen ist, und wirkliche eigentliche Zeiger, und ein richtiges Zifferblatt hat. Ueberdies war sein Kopf noch voll von der Geschichte des Porteous, dem gewaltsamen Tode desselben, und all den möglichen Folgen dieser Begebenheit, so daß er vor Reichthum an Stoff sich gar nicht zu lassen wußte. Mit dem Bewußtsein doppelter Wichtigkeit, da er glaubte über bedeutende Dinge Auskunft geben zu können, und mit der Absicht, alle seine Gelehrsamkeit ohne Erbarmen gegen seine Zuhörer loszulassen, trat er ins Zimmer. — „Guten Morgen, Herr Deans, — ei, guten Morgen, Herr Butler, — ich wußte nicht, daß Sie hier im Hause bekannt sind.“

Butler antwortete wenig darauf. Seine Gründe sind leicht zu errathen, warum er seine Verbindung mit der Familie, die in seinen Augen etwas zart Geheimnißvolles hatte, nicht zum häufigen Gegenstande der Unterhaltung mit gleichgültigen Personen machte, wie Sattelbaum war.

Der ehrenfeste Bürger ließ sich sogleich im vollen Bewußtsein seiner Würde auf einen Stuhl nieder, wischte sich die Stirn, schöpfte Athem und begann mit einem tiefen Seufzer: „Schreckliche Zeiten dies, Nachbar Deans, schreckliche Zeiten!“

„Sündhafte, schmachvolle, gottlose Zeiten,“ antwortete Deans in leiserem Tone.

„Ich meines Theils,“ fuhr Sattelbaum fort, indem er wichtig die Backen aufblies, „weiß gewiß und wahrhaftig nicht, ob ich zuerst die Noth meiner Freunde, oder die meines Vaterlandes bedenken soll. Da stehe ich heute Morgen auf, und bin schon im Reinen damit, was zur Vertheidigung der armen Effie vorgebracht werden muß, auf einmal kommt mir die Geschichte mit dem Porteous wieder dazwischen, den der Pöbel an den Galgen gehängt hat.“

So sehr Deans auch mit seiner häuslichen Trübsal beschäftigt war, bezeigte er doch einige Theilnahme an dieser Neuigkeit. Sattelbaum ließ sich sogleich in eine weitläuftige Erzählung derselben ein. Diesen günstigen Augenblick wünschte Butler zu einer geheimen Unterredung mit Jeanie zu benutzen. Sie gab ihm die Gelegenheit dazu, indem sie das Zimmer verließ, als werde sie durch ein Geschäft abgerufen. Butler folgte ihr bald, und er konnte hoffen, nicht vermißt zu werden, da die eifrige Erzählung des Gastes die Aufmerksamkeit des alten Deans vollkommen in Anspruch nahm.

Der Schauplatz der folgenden Unterredung war die Milchkammer, worin Jeanie sich täglich längere Zeit beschäftigte. Butler fand sie still, niedergeschlagen und bereit in Thränen auszubrechen. Anstatt der regen Thätigkeit, womit sie sich sonst sogar beim Sprechen beschäftigte, saß sie jetzt erschlafft in einem Winkel, wie niedergedrückt von der Schwere ihrer eigenen Gedanken. Doch trocknete sie sogleich ihre Augen, als Butler eintrat, und begann das Gespräch mit der ihr eigenen Unbefangenheit.

„Es ist mir lieb, daß Sie hereingekommen sind, Herr Butler," sagte sie, „denn — denn ich wünschte Ihnen zu sagen, daß es mit allem zwischen uns jetzt zu Ende sein muß — es ist so am besten für uns beide."

„Zu Ende!" sagte Butler voll Erstaunen; „und warum sollte es zu Ende sein? Dies ist freilich eine schwere Schickung; doch nicht Sie, Jeanie, haben sie verschuldet. Es ist ein von Gott gesandtes Leiden, und muß getragen werden; aber die Zusage der Treue kann dadurch nicht gebrochen werden, wenn Sie, die Ihr Wort gegeben, es zu halten wünschen."

„Ach, Ruben," sagte das junge Frauenzimmer, ihn liebevoll ansehend, „ich weiß wohl, daß Sie mehr auf mich, als auf sich selber Rücksicht nehmen; und so kann ich zur Vergeltung auch nur Ihr Glück mehr als mein eigenes bedenken. Sie sind ein Mann

von fleckenlosem Namen, dem geistlichen Stande gewidmet, und werden gewiß einst zu Ansehen in der Kirche gelangen, obgleich die Armuth sie noch darniederdrückt. Armuth ist ein schlimmer Freund, Sie wissen es nur allzu gut, Ruben; doch ein böser Ruf ist noch viel schlimmer, und diese Wahrheit sollen Sie nie durch mich erfahren."

„Was meinen Sie damit?" fragte Butler lebhaft und ungeduldig. „In welcher Verbindung steht Ihrer Schwester Schuld, wenn sie schuldig ist, mit dem, was wir einander zugesagt?"

„Wie können Sie noch fragen, Butler? Wird diese Schmach je vergessen werden, so lange wir diesseit des Grabes sind? Wird sie nicht uns und unsern Kindeskindern anhängen? Die Tochter eines redlichen Mannes zu heißen, hätte mir und den Meinen von Nutzen sein können; allein die Schwester einer — o mein Gott!" — Mit diesem Ausruf verließ sie ihre Festigkeit, und sie brach in einen heftigen Thränenstrom aus.

Der Liebende that Alles, was er konnte, sie zu beruhigen, und es gelang ihm endlich. Doch sie erlangte nur ihre Fassung wieder, um sich mit derselben Bestimmtheit als zuvor zu erklären. „Nein, Ruben, ich will keinem Manne Schande ins Haus bringen. Mein eigenes Elend kann und muß ich tragen, warum aber sollte ich es einem Andern aufbürden. Ich will die Last allein auf mich nehmen, ich fühle mich stark genug dazu."

Ein Liebender ist zum Verdacht geneigt. Jeanie's Bereitwilligkeit ihm zu entsagen, schien dem armen Butler in furchtbarer Verbindung mit dem Auftrag jenes Unbekannten zu stehen. Seine Stimme zitterte bei der Frage, ob nichts als ihrer Schwester gegenwärtiges Unglück sie zu solchen Aeußerungen bestimme?

„Und was könnte es sonst sein?" erwiederte sie unbefangen. „Besteht nicht unser Verhältniß seit zehn langen Jahren?"

„Zehn Jahre?“ sagte Butler. „Es ist eine lange Zeit — vielleicht lang genug, um ein Weib zu ermüden.“

„Wohl, um eines Kleides müde zu werden, und nach einem neuen zu verlangen, wenn sie brav sein will; aber nicht lang genug, um eines Freundes überdrüssig zu werden,“ sagte Jeanie. „Das Auge kann sich nach Wechsel sehnen, doch nie das Herz.“

„Nie?“ sagte Butler, — „das ist ein kühnes Versprechen.“

„Nicht so kühn als wahr,“ sagte Jeanie mit derselben ruhigen Unbefangenheit, die im Schmerz und in der Freude, bei dem, was ihr Gefühl am Tiefsten traf, wie bei dem Gleichgültigsten, ihre stete Begleiterin blieb.

Butler schwieg und sah sie fest an. „Ich bin mit einer Botschaft an Sie beauftragt, Jeanie,“ sagte er.

„So? Von wem? Was kann man mir zu sagen haben?“

„Der Auftrag kommt von einem Unbekannten,“ erwiederte Butler, indem er sich bemühte mit einer Gleichgültigkeit zu sprechen, die der Ton seiner Stimme Lügen strafte, „von einem jungen Manne, den ich diesen Morgen auf den Hügeln traf.“

„Mein Gott!“ rief Jeanie lebhaft, „und was sagte er?“

„Daß er Sie nicht erwarten könne, wo er gedacht, aber von Ihnen begehre, ihn heute beim Aufgang des Mondes allein bei den Muschat's Steinen zu treffen.“

„Sagen Sie ihm wieder,“ entgegnete Jeanie hastig, „daß ich gewiß kommen werde.“

„Darf ich fragen,“ sagte Butler, dessen Verdacht bei der Lebhaftigkeit der Antwort zunahm, „wer dieser Mann ist, dem Sie diese Zusammenkunft an einem solchen Orte und zu einer solchen Stunde so bereitwillig zugestehen?“

„Man muß in dieser Welt oft etwas thun, was man wider Willen thut,“ versetzte Jeanie.

„Das gebe ich zu," sagte ihr Geliebter; „doch was zwingt Sie jetzt? — Wer ist dieser Mann? Was ich von ihm sah, sprach nicht sehr zu seinem Vortheil — wer, was ist er?"

„Ich weiß es nicht," versetzte Jeanie ruhig.

„Sie wissen es nicht?" sagte Butler, ungeduldig in dem Gemach auf und abgehend. „Sie wollen einem jungen Manne auf sein Geheiß zur Nachtzeit an einen so einsamen Ort folgen, und kennen ihn nicht, der eine solche Gewalt über Sie ausübt? Jeanie, was soll ich davon denken?"

„Nur, daß ich die Wahrheit rede, Ruben, als wenn ich vor dem jüngsten Gericht stände. — Ich kenne diesen Mann nicht — ich weiß nicht, daß ich ihn je gesehen habe — und doch muß ich ihm die verlangte Zusammenkunft zugestehen. Es hängt Leben und Tod davon ab."

„Wollen Sie es nicht Ihrem Vater sagen, oder ihn mitnehmen?"

„Ich kann nicht," sagte Jeanie, „ich habe keine Erlaubniß dazu."

„Wollen Sie mir denn erlauben, Sie zu begleiten? Ich will bis Anbruch der Nacht im Park verweilen und zu Ihnen kommen, wenn Sie gehen."

„Es ist unmöglich," sagte Jeanie, „Niemand darf unsere Unterredung hören."

„Haben Sie wohl bedacht, was Sie thun wollen? — Den Ort — die Zeit — das Verdächtige des Mannes? Selbst wenn er in diesem Hause zu einer solchen Stunde eine Zusammenkunft mit Ihnen verlangt, wo Ihr Vater im nächsten Zimmer gewesen wäre, hätten Sie ihm dieselbe verweigern sollen."

„Ich muß mein Wort halten, Herr Butler. Mein Leben und meine Sicherheit stehen in Gottes Hand; ich darf aber keinen

Anstand nehmen, bei meinem gegenwärtigen Vorhaben Beides zu wagen."

„Dann, Jeanie," sagte Butler mit tief verletztem Gefühl, „müssen wir freilich kurz abbrechen und einander Lebewohl sagen. Wenn zwischen einem Manne und seiner Verlobten in einem so wichtigen Punkt kein Vertrauen sein kann, so ist dies ein Beweis, daß sie nicht mehr die liebevolle Achtung zu ihm hegt, die ihre Verbindung zu einer sichern und geziemenden macht."

Jeanie blickte ihn an und seufzte. „Ich glaubte," sagte sie, „ich hätte es über mich gewonnen, diese Trennung zu ertragen — doch — doch — ich dachte nicht, daß wir uns in Unfrieden trennen würden. Aber ich bin ein Weib und Sie sind ein Mann — es mag anders mit Ihnen sein. Wenn es Ihr Gemüth erleichtert, so schlimm von mir zu denken, so will ich Sie auch nicht bitten, Ihre Meinung zu ändern."

„Sie sind, was Sie immer gewesen, Jeanie," sagte Butler, „aus angebornem Gefühl besser, verständiger, weniger selbstsüchtig als ich mit aller Hülfe, welche die Philosophie einem Christen gewähren kann. — Aber warum — warum wollen Sie bei einem so verzweifelten Unternehmen beharren? Warum wollen Sie mich nicht zu Ihrem Begleiter, Ihrem Beschützer, oder wenigstens zu ihrem Rathgeber annehmen?"

„Weil ich es nicht kann und darf," versetzte Jeanie. — „Aber still, was war das? Mein Vater wird doch nicht krank geworden sein?"

In der That wurden die Stimmen im Wohnzimmer auf einmal übermäßig laut. Die Ursache war folgende.

Als Jeanie und Butler sich entfernten, ging Sattelbaum auf die Angelegenheit ein, welche die Familie besonders interessirte. Im tiefen Gefühl der Schmach und Gefahr seiner Tochter, hatte Deans seine gelehrten Erläuterungen still mit angehört, und nur,

als er ihm eine Abschrift der Anklage gegen die unglückliche Effie vorlas, ihn gebeten, inne zu halten, da ihm jedes Wort ein Dolchstich sei. Als aber Sattelbaum im Fortgang seiner Rede ihm den Rath ertheilte, einen Sachwalt für seine Tochter zu wählen, und dazu diesen und jenen vorschlug, ereiferte sich Deans, und weigerte sich, mit Einem der Erwähnten zu thun zu haben, weil ihre Denkungsweise, gänzlich verschieden von der seinigen, ihm als eine ruchlose erschien. Dieser Gegenstand wurde eine Zeitlang ernstlich bestritten, und da Sattelbaum nicht nachließ mit seinen Vorstellungen, wurde der alte Deans so heftig, daß er nach einigen bittern Ausfällen gegen die genannten Rechtsgelehrten in großer Wuth betheuerte: wenn seiner armen Effie Leben und Jeanie's und sein eigenes und aller Menschen Leben davon abhinge, es könnten alle mit einander untergehen, ehe er sich mit solchen Satanskindern einließe.

Die gewaltsame Erhebung seiner Stimme bei diesen leidenschaftlichen Aeußerungen war es, welche die Unterredung Butler's und Jeanie's abbrach, und sie zum Wohnzimmer zurückführte. Hier fanden sie den armen alten Mann wie im halben Wahnsinn — so heftig kämpften tiefer Schmerz und zorniger Eifer über Sattelbaum's Vorschläge in seinem Gemüth. Seine Wangen glühten, seine Hände waren zusammengeballt, seine Stimme erhoben, während die Thräne in seinem Auge, und seine bebenden Laute nur allzu gut zeigten, daß sein Elend trotz all seiner Kraftanstrengungen den Sieg über ihn behaupte.

Butler fürchtete die Folgen einer solchen Erschütterung für einen hochbejahrten Mann, und wagte es, ihm Ruhe und Geduld zu empfehlen.

„Ich bin geduldig," erwiederte der alte Mann bitter, „geduldiger als irgend einer, der diese ruchlosen Zeiten erlebt; und brauche weder Sectirer, noch Söhne oder Enkel von Sectirer mein graues Haar zu lehren, wie ich mein Kreuz tragen soll."

Das Beleidigende dieser Worte ruhig hinnehmend, suchte Butler durch ruhige Vernunftgründe Sattelbaum's Rath zu unterstützen. Es war Alles vergeblich. Deans betheuerte nochmals, nie einen Sachwalt für sich und die Seinigen annehmen zu wollen, der nicht zu den Frommen nach seiner Weise gehörte. Hiemit stand er auf, als sei er der Vorstellungen und der Gegenwart seiner Gäste gleich überdrüssig, sagte ihnen mit einer Bewegung der Hand und des Kopfes Lebewohl, und zog sich in sein Schlafzimmer zurück.

„Er wirft geradezu das Leben seiner Tochter weg," sagte Sattelbaum zu Butler, als der alte Mann sich entfernt hatte. „Wo wird er je einen Advocaten finden, wie er ihn sucht? Oder wer hat je von einem Advocaten gehört, der für diesen oder jenen Glauben gelitten? Des Mädchens Leben ist rein weggeworfen."

Gegen Ende des vorigen Gesprächs war Stummendeich vor der Thür angekommen. Er war abgestiegen, hatte seines Kleppers Zaum an den Haken gehängt, wo er ihn immer anhängte, und war auf den Sitz niedergesunken, auf dem er immer saß. Seine Augen wanderten mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit von Einem zum Andern, bis Sattelbaum's letzte Worte ihm auf einmal den traurigen Sinn des bis jetzt Gehörten erklärten. Er erhob sich von seinem Sitz, schritt langsam durch das Zimmer auf Sattelbaum zu, näherte sich seinem Ohr und sagte mit unsicherer, ängstlicher Stimme: „Kann — kann denn Geld nichts für die Leute thun, Herr Sattelbaum?"

„Hm!" sagte Sattelbaum mit ernstem Gesicht — „freilich kann Geld etwas thun beim Gericht, wenn irgend ein Ding es kann; aber wo soll das Geld herkommen? Herr Deans will ja von nichts hören; und obgleich Frau Sattelbaum ihre entfernte Verwandte ist, und es sehr gut mit ihnen meint, wird sie doch nicht so große Kosten allein tragen wollen. Wenn jeder Freund sich zu etwas verstände, ginge es vielleicht. Ich möchte nicht gern die

Sache zu einem schlimmen Ausgang kommen sehen, ohne daß sie verfochten wird. Es schickt sich gar nicht, was auch der eigensinnige Alte dagegen spricht."

„Ich — ich will — ja," sagte Stummendeich, sich Muth erzwingend, „ich will ja für zwanzig Pfund Sterling gut sagen." — Hier schwieg er in starrem Erstaunen über seine ungemeine Großmuth und Entschlossenheit.

„Gott der Allmächtige segne Sie, Lord!" rief Jeanie im lebhaften Gefühl der Dankbarkeit.

„Sie können auf dreißig Pfund rechnen, anstatt auf zwanzig," sagte Stummendeich, indem er schüchtern von ihr weg auf Sattelbaum hinblickte.

„Damit wird es schon gehen," erwiederte Sattelbaum, sich die Hände reibend; „und meine ganze Geschicklichkeit und alle meine Kenntnisse will ich anwenden, um dem Gelde erst rechtes Gewicht zu geben. — Ich will die Sache schon einleiten, ich weiß, wie man die Herrchen mit geringer Besoldung zufrieden stellt. Man darf ihnen nur Hoffnung auf ein paar wichtige Rechtshändel machen, so arbeiten sie wohlfeil der guten Kundschaft wegen."

„Und kann ich nichts für die Sache thun?" fragte Butler. „Leider besteht meine ganze Habe nur in dem schwarzen Rock, den ich trage, allein ich bin noch jung und rüstig, und ich habe der Familie viel zu danken. Kann ich gar nichts thun?"

„Sie müssen Zeugen zu verschaffen suchen, mein Herr," sagte Sattelbaum. „Wenn wir nur einen einzigen fänden, der aussagte, daß sie ihm einen Wink von ihrem Zustand gegeben, so ist ihr durchgeholfen. Herr Querfeldein hat mir die Sache auseinandergesetzt. Aber auf andere Art geht's nicht."

„Aber die Thatsache, mein Herr," wandte Butler ein, „die Thatsache, daß dies arme Mädchen wirklich ein Kind geboren hat, müssen ihre Gegner die nicht erst beweisen?"

Sattelbaum schwieg eine Weile, und Stummenbeich's Gesicht, das wie auf einer Angel sich unaufhörlich von einem Sprechenden zum andern drehte, klärte sich auf.

„Frei — frei — frei — freilich,“ sagte Sattelbaum nach einiger Ueberlegung, „freilich müßten sie die erst beweisen. Ich glaube aber, das ist nun nicht mehr nöthig, denn sie hat die Schuld eingestanden.“

„Den Mord eingestanden?“ rief Jeanie mit erschütterndem Angstgeschrei.

„Nein, das nicht,“ erwiederte Bartel. „Aber sie hat eingestanden, daß sie ein Kind geboren.“

„Und was ist aus dem Kinde geworden?“ fragte Jeanie; „ich konnte kein Wort aus ihr herauslocken, nur mit tiefen Seufzern antwortete sie mir.“

„Sie sagt, die Frau, in deren Hause sie gebar, und die ihr in der Zeit beistand, habe es ihr genommen.“

„Und wer war jene Frau?“ fragte Butler. „Durch die könnte man ja die Wahrheit ans Licht bringen. — Wer war sie? Ich will sogleich zu ihr eilen.“

„Ich wollte,“ sagte Stummenbeich, „ich wäre so jung und rasch wie Sie, und hätte so die Gabe Worte zu machen.“

„Wer ist sie?“ wiederholte Butler mit Ungeduld. „Wer konnte jene Frau sein?“

„Ja, wer weiß das, als das Mädchen selbst,“ erwiederte Sattelbaum; „und sie weigerte sich beim Verhör diese Frage zu beantworten.“

„So will ich augenblicklich selber zu ihr gehen,“ sagte Butler. „Leben Sie wohl, Jeanie;“ und dann setzte er hinzu, indem er sich ihr näherte, — „thun Sie keinen übereilten Schritt, bis Sie von mir hören. Leben Sie wohl.“ Hierauf eilte er hinaus.

„Ich möchte auch gern gehen," sagte der Gutsbesitzer in ängstlich bedauerndem, eifersüchtigen Tone; „aber mein Gaul ginge um Alles in der Welt keinen andern Weg, als von Stummendeich hieher, und ebenso wieder zurück."

„Sie können mehr für die Leute thun," sagte Sattelbaum, als sie miteinander das Haus verließen, „wenn Sie mir die dreißig Pfund schicken."

„Dreißig Pfund?" stotterte der Lord, da er jetzt außer dem Bereich jener Augen war, die ihn zu solcher Großmuth entflammt hatten; „ich sprach nur von zwanzig."

„Ja, aber nachher sagten Sie dreißig."

„That ich das? Ich erinnere mich nicht, daß ich es that. Doch wenn ich es gesagt habe, so will ich es auch halten." — Dann setzte er hinzu, als er mit Mühe seinen Gaul bestieg: „Glänzten nicht die Augen der armen Jeanie, mit den hellen Thränen darin, wie Bernsteinkorallen, Herr Sattelbaum?"

„Ich verstehe mich nicht besonders auf Weiberaugen, Lord," versetzte der unempfindliche Bartel, „und mache mir auch nicht sonderlich viel daraus. Ich wollte, ich hätte ebenso wenig mit ihren Zungen zu schaffen. — Obgleich nicht leicht ein Weib besser in Zucht gehalten wird, als meins," setzte er schnell hinzu, um keinem Verdacht gegen sein hausherrliches Ansehen Raum zu geben; „ich gestatte kein Auflehnen gegen meine allerhöchste Gewalt."

Der Lord sah in dieser Bemerkung nichts so Wichtiges, was eine Antwort erforderte; und so trennten sie sich nach einer stummen Begrüßung in Frieden.

Dreizehntes Kapitel.

Dem Kerl stehe ich für's Ertrinken, und wäre das Schiff nicht stärker als eine Nußschale.
Der Sturm.

Butler fühlte nach der Art, wie er die Nacht zugebracht hatte, weder Müdigkeit noch Mangel an Erfrischung. Bei dem Eifer, womit er der Schwester Jeanie's zu Hülfe eilte, vergaß er Beides.

Er begann seinen Weg mit so raschen Schritten, als liefe er um die Wette. Da hörte er hinter sich mit engbrüstigem Aufhusten seinen Namen rufen, und zu gleicher Zeit den schweren Trott eines hochländischen Kleppers. Er sah sich um und erblickte den Lord Stummendeich, der mit aller ihm möglichen Eile hinter ihm drein kam; denn zum Glück für des Lords Absicht mit Butler zu sprechen, trennte sein Heimweg sich etwa erst nach einer Viertelmeile von der nächsten Straße zur Stadt. Butler blieb bei diesem Zuruf stehen, mit innerm Aerger über den keuchenden Reiter, der ihn aufhielt.

„Ah, ah, ah!" stöhnte der Lord, als er den holprigen Schritt seines Gauls neben Butler anhielt. „Ah, ah, ah! Es ist ein scheues, hartmäuliges Thier das!"

Wirklich hatte er den Gegenstand, den er einzuholen wünschte, gerade an der Stelle erreicht, wo ein weiteres Verfolgen unmöglich gewesen wäre; denn hier trennte sich Butler's Weg von dem nach Stummendeich, und keine Bemühung des Reiters hätte vermocht, seinen Gaul auf eine andere als die gewohnte Straße zu bringen.

Stummendeich hatte sich bereits von der Engbrüstigkeit erholt, die der schnelle Ritt ihm verursacht, und doch schien sein großes Vorhaben ihm noch wie in der Kehle zu stecken, und ihn der Sprache zu berauben. Butler stand beinahe drei Minuten da, ehe jener eine Sylbe hervorbrachte; und als er endlich Worte fand, sagte er nach einem wiederholten Aechzen: „Es ist schön Wetter, Herr Butler, für einen Herbsttag."

„Ja, sehr schön," sagte Butler, „ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, mein Herr."

„Halt — halt ein wenig," versetzte Stummendeich; „das war es nicht, was ich sagen wollte."

„So sagen Sie mir schnell, was Sie befehlen," erwiederte Butler; „verzeihen Sie mir, aber ich habe Eile."

„Ich meine, Herr Butler," entgegnete Stummendeich, indem er alle Fähigkeiten zu einer gewichtigen Bemerkung vereinte; „wissen Sie, ob Herr Sattelbaum ein großer Rechtsgelehrter ist?"

„Ich habe keine andere Bürgschaft dafür, als seine eigene," antwortete Butler trocken; „doch wird er selber ohne Zweifel seine Gaben am besten kennen."

„Hm!" versetzte der schweigsame Stummendeich in einem Tone, der zu sagen schien: „Ich verstehe, Herr Butler. — Dann," setzte er hinzu, „will ich meinen eigenen Sachwalt, Nikolas Novit, (des alten Nikolas Sohn, und beinahe so pfiffig wie sein Vater,) Effie's Sache auftragen."

Und nachdem er auf diese Weise mehr Einsicht an den Tag gelegt hatte, als Butler ihm zugetraut, griff er höflich an seiner

aufgestutzten Treffenhut, und gab seinem Pferde durch einen Stoß in die Rippen die Weisung seinen Heimweg fortzusetzen; ein Wink, dem dieses mit der Bereitwilligkeit folgte, die Thieren sowohl als Menschen eigen, wenn das, was man von ihnen verlangt, mit ihrer Neigung übereinstimmt.

Auch Butler schritt wieder hastig vorwärts, nicht ohne ein augenblickliches Erwachen jener Eifersucht, die des ehrlichen Lords Aufmerksamkeit für die Familie Deans von Zeit zu Zeit in ihm erregt hatte. Doch er war zu großmüthig, um lange ein Gefühl der Selbstsucht zu nähren. „Er ist reich an dem, was mir fehlt," sagte Butler zu sich selbst; „warum sollte ich mich gekränkt fühlen, daß er ein Herz hat, etwas von seinem Ueberfluß ihrem Wohl zu widmen, da mir nur der leere Wunsch bleibt, ihnen zu nützen? So thue denn, in Gottes Namen, jeder von uns, was er vermag. Wenn sie nur glücklich ist! — Sie nur bewahrt vor dem Kummer und der Schmach, die sie bedrohen! Allein auf Mittel denken will ich, ihr heutiges furchtbares Wagniß zu verhüten, und allen andern Gedanken Lebewohl sagen, sollte auch mein Herz darüber brechen."

Er verdoppelte seine Schritte und stand bald vor der Thür des Kerkers von Edinburg; oder vielmehr vor dem Eingang, wo früher die Thür gewesen war. Sein Zusammentreffen mit dem geheimnißvollen Unbekannten, die Botschaft an Jeanie, seine schmerzliche Unterredung mit dieser, und die darauf folgende mit dem alten Deans hatten seine Seele so ausschließlich beschäftigt, daß die nächtliche Schreckensbegebenheit, deren Augenzeuge er gewesen, wie aus seiner Erinnerung verwischt war. Selbst die zahlreichen Menschengruppen, die flüsternd hier und dort in den Straßen standen; das geräuschvolle Suchen der Polizeibeamten, die unter bewaffneter Begleitung umherzogen; die dreifache Besatzung vor dem Wachthause; oder die scheuen, ängstlichen Blicke vieler aus

den niedern Ständen, die entweder schuldig waren, oder sich auch nur in Verdacht glaubten; selbst Alles dies hatte Butler's Gedanken nicht wieder zu jenem Ereigniß zurückführen können.

Keins von diesen Zeichen der Unruhe und Besorgniß wurde er gewahr, da er mit einem verschiedenen und für ihn interessantern Gegenstande beschäftigt war, bis er vor dem Eingange stand, der jetzt, anstatt der Schlösser und Riegel, von einer doppelten Reihe von Grenadieren besetzt war. Ihr „Halt, Halt!" das geschwärzte Ansehen des thürlosen Einganges, die Wendeltreppe und die Kerker dieses Gebäudes, die jetzt dem Publicum offen standen, erinnerten ihn erst wieder an die Vorgänge der verhängnißvollen Nacht. Als er den Wunsch aussprach, Effie Deans zu sehen, stellte sich ihm derselbe lange, hagere, silberhaarige Schließer dar, den er am vergangenen Abend gesehen.

„Mich dünkt," versetzte er auf Butler's Bitte um Einlaß, „Sie scheinen derselbe zu sein, der gestern hier war, um sie zu sehen?"

Butler gestand zu, daß er dieselbe Person sei.

„Und mir ist," fuhr jener fort, „als hätten Sie sich erkundigt, wann mir schlössen, und ob wir früher schlössen wegen des Porteous?"

„Sehr möglich, daß ich dergleichen sagte," versetzte Butler; „doch jetzt ist die Frage, ob ich Effie Deans sehen kann?"

„Ich weiß nicht — gehen Sie nur erst hinein, die Treppe hinauf, und dann gleich in die Thür zur Linken."

Butler ging und der Alte folgte dicht hinter ihm, mit all seinen Schüsseln belastet, jenen gewaltigen nicht ausgenommen, der einst die nun zerstörte Außenpforte seines Gebiets schloß. Kaum war Butler in das bezeichnete Zimmer getreten, als jener, mit geübter Hand sogleich den rechten Schlüssel fassend, es von außen verschloß. Zuerst glaubte Butler, diese Maßregel sei nichts als eine

Folge der gewohnten ängstlichen Behutsamkeit des Mannes. Als er aber den rauhen Befehl hörte: „Wache heraus!“ und augenblicklich die Waffen einer Schildwache vor der Thür klirrten, rief er dem Schließer von innen zu: „Mein Freund, ich habe über Dinge von Wichtigkeit mit Effie Deans zu reden, und bitte, mich so bald als möglich zu ihr zu lassen.“ — Er erhielt keine Antwort. — „Wenn es Eurem Gesetz zuwider ist, daß ich die Gefangene spreche,“ fuhr er noch lauter fort, „so bitte ich, es mir zu sagen, und mich meinen Geschäften nachgehen zu lassen. — **Fugit irreparabile tempus!**“ murmelte er in sich hinein.

„Wenn Sie Geschäfte haben, hätten Sie dieselben abmachen sollen, ehe Sie hieher kamen,“ erwiederte der Schließer von außen. „Sie werden finden, daß es leichter ist hier herein als wieder hinaus zu kommen. Es ist wenig Anschein da, daß noch einmal eine solche Porteous-Rotte uns zu bestürmen kommt. Das Gesetz wird nun sein Recht behaupten, Freund; und das werden Sie auf Ihre Kosten erfahren.“

„Was meinen Sie damit, Herr?“ entgegnete Butler. „Sie müssen mich für einen Andern halten. Mein Name ist Ruben Butler, ich bin ein Geistlicher.“

„Ich weiß es sehr wohl,“ war die Antwort des Schließers.

„Nun, wenn Sie mich kennen, so begehre ich auch von Ihnen zu wissen, welche Vollmacht Sie haben, mich zurückzuhalten. Ich fordere es als ein Recht, welches jedem britischen Unterthan zusteht.“

„Welche Vollmacht?“ sagte der Alte. „Zwei Gerichtsdiener sind mit dem Verhaftsbefehl nach Libberton geschickt, um Sie zu suchen. Wären Sie zu Hause geblieben, wie ehrliche Leute thun, so hätten Sie ihn gesehen; doch wenn Sie von selbst kommen, um sich einsperren zu lassen, wer kann Ihnen helfen, guter Freund?“

„So kann ich Effie Deans also nicht sprechen? Und Sie sind entschlossen, mich nicht wieder fortzulassen?"

„Ganz gewiß nicht," versetzte der mürrische Alte. „Um Effie Deans' Angelegenheiten haben Sie sich eben nicht zu bekümmern, Sie werden genug mit Ihren eigenen zu thun haben; und was das Hinauslassen betrifft, so muß es damit gehen, wie das Gericht es für gut hält. Und nun gehaben Sie sich wohl für's Erste. Ich muß hinunter, und Meister Säger ein paar Thüren einsetzen sehen, von denen, die Ihre friedfertigen Kameraden gestern Nacht eingeschlagen, Herr Butler."

Alles dies war sehr kränkend und beunruhigend. Verhaftet zu sein, wenn auch auf eine falsche Anklage, hat auch für den Kräftigsten etwas Furchtbares. Butler besaß zwar den Muth des Pflichtgefühls und eines edlen Willens, doch bei seinem schwachen Körperbau und seiner lebhaften Einbildungskraft war er fern von jener kalten Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, deren Menschen von stärkerer Gesundheit und minderem Gefühl sich rühmen können. Eine unbestimmte Vorstellung von dem, was er zu befürchten hatte, schwamm wie ein Nebel vor ihm. Er überdachte die Ereignisse der vergangenen Nacht, in der Hoffnung ein Mittel zu entdecken, sein Erscheinen unter dem Haufen zu erklären oder zu rechtfertigen, da es ihm sogleich einfiel, daß man ihn dieses Umstandes wegen zurückhalte. Und mit ängstlicher Besorgniß erinnerte er sich, daß bei all seinen Versuchen, den unbeugsamen Sinn der Aufrührer zu wenden, oder sich von ihnen frei zu machen, kein uneigennütziger Zeuge gegenwärtig gewesen. Der Gedanke an die Noth der Familie Deans, an jene gefährliche Zusammenkunft Jeanie's, die er nun nicht verhüten konnte, erhöhte das Peinliche seines Zustandes. Eine Stunde mochte er auf diese Weise zugebracht haben, als er aufgefordert wurde, vor der Gerichtssitzung zu erscheinen. Und nicht ohne Schrecken erhielt er diesen Ruf, so ungeduldig er

war, sich befreit zu sehen. Unter starker Bedeckung führte man ihn aus dem Gefängniß dorthin, wo die Sitzungen gehalten wurden. Mehrere Senatoren der Stadt waren hier gegenwärtig. Vor ihnen, am untern Ende eines langen grünbeschlagenen Tisches, um den sie saßen, stand ein Mann, mit dessen Verhör sie beschäftigt waren. „Ist dies der Geistliche?“ fragte einer von den Räthen, als Butler von der Wache hereingeführt wurde. Man bejahte es. „So laßt ihn nur einen Augenblick niedersitzen; wir werden sehr bald mit der Sache dieses Mannes fertig sein.“

„Soll Herr Butler nicht indeß entfernt werden?“ fragte der Beisitzer.

„Es ist nicht nöthig — er kann bleiben.“

Butler setzte sich demnach auf eine Bank am andern Ende des Zimmers, während einer von der Wache neben ihm stand.

Es war ein großes Zimmer, welches nur wenig Licht hatte. Doch zufällig oder absichtlich war ein Fenster so angebracht, daß es eine starke Beleuchtung auf die Stelle am untern Ende des Tisches warf, wo die zur Untersuchung gezogenen standen, während das obere Ende, wo die Richter saßen, ganz im Schatten lag. Butler's Blicke richteten sich sogleich auf den Gefangenen, der jetzt verhört wurde, in der Meinung, er werde vielleicht einen der gestrigen Verschworenen in ihm erkennen. Doch so ausdrucksvoll seine Züge waren, so erinnerte sich Butler doch nicht, ihn je gesehen zu haben.

Die Gesichtsfarbe dieses Mannes war dunkel und sein Alter bereits etwas vorgerückt. Das pechschwarze Haar, schon ein wenig mit Grau durchschossen, trug er kurz abgeschnitten und glatt über die Stirn gekämmt. Sein Gesicht hatte eher den Ausdruck der Büberei als des Lasters, es verrieth eher die Neigung zu Betrug und Hinterlist, als daß es die Spuren wilder, fesselloser Leidenschaften zeigte. Die scharfen, lebhaft schwarzen Augen, die küh-

nen Züge, das stets bereite sardonische Lächeln, seine Gewandtheit und Dreistigkeit gaben ihm ganz und gar das Ansehen eines verschlagenen Schurken. Auf einem Jahrmarkt würde man ihn sicher für einen betrügerischen Pferdehändler gehalten haben, wohlbekannt mit allen Kunststücken seines Gewerbes; doch in einer Einöde hätte man schwerlich eine Gewaltthat von ihm befürchtet. Auch seine Kleidung war die eines Pferdehändlers: ein langer Reitrock mit großen Metallknöpfen, grobe blaue Beinkleider, woran zugleich die Strümpfe befestigt waren, und ein heruntergeschlagener Hut. Ihm fehlte nichts, als die Peitsche unter dem Arm und der Sporn an einem Fuß, um den Anzug vollständig zu machen.

„Euer Name ist Jakob Ratcliffe?" fragte der Richter.

„Ja, mit Ew. Gnaden Erlaubniß."

„Das heißt, Ihr würdet einen andern nennen, wenn mir der nicht gefiele?"

„Zwanzig für einen, mit Ew. Gnaden Erlaubniß."

„Doch Jakob Ratcliffe ist Euer gegenwärtiger Name? — Und welches ist Euer Gewerbe?"

„Ich kann just nicht sagen, daß ich eigentlich ein sogenanntes Gewerbe habe."

„Doch welches ist Euer Nahrungszweig — Eure Beschäftigung?"

„Je nun — Ew. Gnaden, mit Ew. Gnaden Erlaubniß, wissen das so gut wie ich."

„Thut nichts, Ihr müßt Euch ausführlich darüber erklären."

„Ich? Hier vor Ew. Gnaden? Ferne sei das von Jakob Ratcliffe."

„Hier gilt kein Scherz. Ich verlange eine Antwort."

„Wohl, Herr," versetzte der Befragte, „ich muß nur frei von der Leber weg reden, da mir's um Verzeihung zu thun ist. — Ich sollte mich über meine Beschäftigung erklären, sagten Sie? —

Dies ist freilich ein schlimmer Ort, um es auf gehörige Weise zu thun. — Doch, wie heißt das siebente Gebot, Herr?"

„Du sollst nicht stehlen," erwiederte der Richter.

„Ist das gewiß?" versetzte der Angeklagte; „dann stehen meine Beschäftigung und das Gebot sehr im Widerspruch mit einander; denn ich las: Du sollst stehlen, — und das macht einen gewaltigen Unterschied, obgleich nur ein einziges Wörtchen ausgelassen ist."

„Kurz von der Sache zu reden, Ratcliffe, Ihr seid ein berüchtigter Dieb."

„Ich glaube die Hochlande und die Niederlande wissen das, und England und Holland noch dazu," versetzte Ratcliffe mit der größten Unverschämtheit.

„Und was glaubt Ihr, wird das Ende davon sein?"

„Gestern hätte ich's auf's Haar vorausgesagt, aber heute weiß ich's nicht so genau."

„Und was würdet Ihr gestern als Euer Ende angegeben haben, wenn man Euch gefragt hätte?"

„Den Galgen," erwiederte Ratcliffe mit vollkommenster Ruhe.

„Ihr seid ein dreister Schurke, Freund. Und wie dürft Ihr hoffen, die Sache stehe heute besser mit Euch?"

„Ei, es ist ja ein himmelweiter Unterschied, ob einer im Gefängniß ist, weil er muß, oder ob er aus eignem guten Willen darin bleibt. Was hätte mich denn gehindert ganz gemächlich meiner Wege zu gehen, während sie gestern mit dem Hans Porteous abzogen? Und glauben Ew. Gnaden wirklich, daß ich in der Absicht dageblieben bin, um aufgeknüpft zu werden?"

„Was Eure Absicht gewesen ist, weiß ich nicht; des Gerichts Absicht aber ist, Euch nächste Mittwoch über acht Tage hängen zu lassen."

„Nein, nein, Ew. Gnaden," sagte Ratcliffe zuversichtlich, „das glaube ich nicht, bis ich es sehe. Ich kenne die Gerichte seit manchem lieben Jahr, und habe manches Tänzchen mit ihnen gehabt; aber es ist nicht so schlimm damit, wie es aussieht, sie bellen mehr als sie beißen."

„Und wenn Ihr nicht den Galgen erwartet, wozu Ihr, so viel ich weiß, jetzt schon zum viertenmal verurtheilt seid," sagte der Richter, „so sagt mir doch gefälligst, was Ihr denn erwartetet, als Ihr nicht die Flucht nahmt, gleich den andern Gefangenen und einen Weg einschlugt, der nicht von Euch zu erwarten war?"

„Ich würde keinen Augenblick daran gedacht haben, in dem alten leeren Gebäude zu bleiben, wenn ich nicht durch Gewohnheit eine Art von Geschmack daran gewonnen hätte, und einen kleinen Posten dort zu bekommen dächte."

„Einen Posten?" rief der Richter; „am Pranger, meint Ihr?"

„Nein, nein, Herr, ich dachte nicht an den Pranger; nachdem ich viermal zum Galgen verurtheilt worden bin, bin ich längst über den Pranger hinaus."

„Was, im Namen des Himmels, erwartetet Ihr denn?"

„Nun, den Posten eines Unterschließers; denn ich höre, daß der vacant ist," sagte der Gefangene. „Ich will nicht um den Posten des Scharfrichters anhalten; der würde nicht so gut für mich, wie für andere Leute passen; denn ich konnte nie ein Thier tödten, viel weniger noch einen Menschen."

„Das spricht für Euch," sagte der Richter, der zu demselben Schluß kam, wohin Ratcliffe ihn führen wollte, obgleich er seine List in Umschweife einkleidete. „Aber," fuhr der Richter fort, „wie glaubt Ihr denn, daß man Euch eine Stelle im Gefängniß anvertrauen könnte, da Ihr fast aus allen Gefängnissen in Schottland ausgebrochen seid?"

„Mit Ew. Gnaden Erlaubniß," sagte Ratcliffe, „wenn ich es so gut verstand hinauszukommen, werde ich auch besser verstehen, als ein Anderer, wie man die Leute darin behält. Die müßten pfiffig sein, die mich halten wollten, wenn ich fort will, oder die fort könnten, wenn ich mir vorgenommen, sie zu halten."

Es schien als sei dies dem Richter einleuchtend; er sagte aber nichts darüber, sondern befahl Ratcliffe wegzuführen. Als aber der verschmitzte Freibeuter fern genug war, fragte er den Stadtschreiber, was er zu der Vermessenheit des Kerls sage.

„Es ist nicht an mir ein Urtheil abzugeben," entgegnete der Gefragte; „doch wenn Jakob Ratcliffe wirklich gut thun will, so ist kein Mensch, welcher der Stadt im Fach der Diebssachen mehr Nutzen gewähren kann, als er. Ich will mit Herrn Scharfenklau über ihn reden."

Jetzt wurde Butler vorgeführt. Der Richter führte die Untersuchung höflich, aber doch auf eine Weise, die von starkem Verdacht zeugte. Mit einer seinem Berufe und Charakter angemessenen Freimüthigkeit, gestand Butler seine unfreiwillige Gegenwart bei dem Morde des Porteous, und gab auf Verlangen einen umständlichen Bericht über dieses unglückliche Ereigniß. Seine Aussage wurde von dem Schreiber wörtlich zu Papier gebracht. Als er damit zu Ende war, begann der Richter das Kreuzverhör, welches auch für den Schuldlosesten etwas Aengstigendes hat.

Der Richter begann mit der Bemerkung, daß Butler ausgesagt habe, es sei seine Absicht gewesen in das Dorf Libberton zurückzukehren, wo ihn der Pöbel am Westthor aufgehalten. „Ist das Westthor Ihr gewöhnlicher Weg nach Libberton?" fragte der Richter etwas spöttisch.

„O nein," erwiederte Butler mit ängstlicher Hast, „ich befand mich aber in der Gegend desselben, und der Thorschluß war nahe."

„Das war ein unglücklicher Zufall," sagte der Richter trocken.

Nach einer Reihe verfänglicher Fragen, die Butler bestimmt und ohne Verwirrung beantwortete, kam man zuletzt auf den Namen Magda Wildfeuer, bei welchem der Richter und der Schreiber bedeutende Blicke wechselten. Man forschte so genau nach diesem vermeintlichen Weibe, nach ihrer Kleidung, ihren Zügen, als ob das Heil der ganzen Stadt davon abhinge, sie zu kennen. Ueber ihre Gesichtsbildung konnte Butler wenig Auskunft geben. Schminke und Ruß hatten ihr Gesicht völlig entstellt; überdies war es von einer tiefen Weiberkappe beschattet gewesen. Er erklärte, in einer andern Tracht würde er diese Magda Wildfeuer nicht wieder kennen, es müßte denn an dem Ton ihrer Stimme sein.

Der Richter fragte, zu welchem Thor Butler am Morgen nach der Begebenheit hinausgegangen. Butler nannte es. „War das der nächste Weg nach Libberton?"

„Nein," antwortete Butler mit Verlegenheit; „aber es war der nächste, mich dem Haufen zu entziehen."

Der Richter und der Schreiber sahen wieder einander an. „Ist denn dies das nächste Thor vom Krautmarkt aus?"

„Nein," antwortete Butler; „aber ich wollte einen Freund besuchen."

„So?" sagte der Richter; „Sie hatten wohl große Eile, den Vorfall mitzutheilen?"

„Nein, wahrlich nicht; mit keiner Sylbe habe ich desselben erwähnt, so lange ich auf St. Leonard's war."

„Welchen Weg nahmen Sie nach St. Leonard's?"

„An den Salisburyfelsen vorbei."

„So? — Sie scheinen ein großer Freund von Umwegen zu sein. — Wen haben Sie gesehen, seitdem Sie die Stadt verließen."

Butler mußte nach und nach einen Bericht über alle geben, die ihm am Morgen begegnet waren — über ihre Anzahl, ihr Aeuf

res, ihr Benehmen. Unwillkürlich wurde er zuletzt auf sein Zusammentreffen mit dem geheimnißvollen Unbekannten geführt, welchen Gegenstand er gerne verschwiegen hätte. Allein der Richter hatte kaum einen Wink davon bekommen, als er entschlossen schien, sich auch nicht den geringsten Umstand vorenthalten zu lassen. Er ermahnte Butler zur Aufrichtigkeit. Sein früherer Ruf sei zwar günstig, sagte er, doch sei jetzt starker Verdacht gegen ihn vorhanden, bekräftigt durch die Aussage der Thorwächter, daß er die ängstliche Hast der Schuld in seinem Benehmen gezeigt, und der Erste gewesen, der ihnen befohlen, das Thor zu öffnen, so gebieterisch, als stände er noch an der Spitze der Aufrührer.

„Gott vergebe ihnen!“ sagte Butler, „ich begehrte nur freien Ausgang für mich allein. Sie haben mich sehr mißverstanden, oder stellen die Sache absichtlich falsch dar.“

„Wohl, Herr Butler, ich will das Beste glauben,“ sagte der Richter, „aber offen müssen Sie gegen mich sein. Sie bekennen, einen Unbekannten auf den Bergen angetroffen zu haben; ich muß jedes Wort wissen, welches zwischen Ihnen gewechselt wurde.“

Nur weil Jeanie Deans dabei betheiligt war, hatte Butler das Gespräch verhehlen wollen; doch da er so gedrängt wurde, erzählte er es von Anfang bis zu Ende.

„Glauben Sie, das junge Mädchen werde eine so geheimnißvolle Einladung annehmen?“ fragte der Richter nach einem kurzen Schweigen.

„Ich fürchte, sie wird es.“

„Warum sagen Sie fürchten?“

„Weil ich bei einer Zusammenkunft zu solcher Zeit und an solchem Orte, mit einem so verzweifelten Menschen, für ihre Sicherheit besorgt sein muß.“

„Für ihre Sicherheit soll gesorgt werden,“ entgegnete der Richter. — „Es thut mir leid, Herr Butler, Sie nicht sogleich

der Haft entlassen zu können; doch werden Sie hoffentlich nicht lange der Freiheit beraubt sein. — Man führe Herrn Butler zurück, und versehe ihn mit allem, was zu seiner Bequemlichkeit und seinem Unterhalt dient."

Er wurde darauf ins Gefängniß zurückgeführt; doch hinsichtlich der Speisen, die ihm angeboten wurden, als auch des Zimmers, wo man ihn unterbrachte, wurde der Befehl des Richters genau befolgt.

Vierzehntes Kapitel.

Gar trüb' und finster war die Nacht,
Und einsam war der Weg,
Als Janet in dem Mantel grün
Zum fernen Kreuze schritt.
Alte Ballade.

Indem wir Butler all den trostlosen Gedanken überlassen, die mit seiner neuen Lage verbunden waren, unter welchen der vorherrschende in dem Gefühl bestand, daß ihm durch seine Gefangenschaft alle Möglichkeit genommen sei, der Familie zu St. Leonard's in ihrer größten Noth beizustehen, kehren wir zu Jeanie Deans zurück, die ihn hatte fortgehen sehen, ohne die Gelegenheit zu weiterer Erklärung zu haben. Sie sollte nun allen jenen theuren Wünschen und Hoffnungen Lebewohl sagen, die sie so lange in ihrem Busen gehegt. Den stärksten Herzen (und Jeanie trug das einer Heldin unter ihrem ländlichen Mieder) wird es vielleicht am schwersten, sich von diesen sanften, zwischen Lust und Schmerz getheilten Empfindungen zu trennen. Einige Minuten lang weinte sie heftig, ohne einen Versuch, dieser leidenschaftlichen Ergießung Einhalt zu thun. Aber bald machte sie sich Vorwürfe, daß sie sich einem

Schmerze hingab, der nur der ihrige war. Sie zog den Brief hervor, den man ihr diesen Morgen ins Fenster geworfen. Er war seltsamen Inhalts. „Wenn sie einen Menschen von der furchtbarsten Schuld und ihren verzweifelten Folgen retten wollte — wenn sie ihrer Schwester Leben und Ehre den blutigen Klauen eines ungerechten Gesetzes zu entreißen wünschte — wenn sie ihren Seelenfrieden auf Erden und ihr ewiges Heil jenseits nicht verscherzen wolle" — so lautete die wilde Beschwörung — „würde sie gebeten, dem Briefsteller eine sichere, geheime und einsame Zusammenkunft zu gewähren. Sie allein könnte ihn retten, er allein ihre Schwester." — Der Brief sagte ferner, sie dürfe dieser Zusammenkunft gegen Niemand erwähnen, ohne dieselbe durchaus unmöglich zu machen. Er schloß mit den lebhaftesten Betheuerungen, daß für ihre eigene Sicherheit nichts dabei zu fürchten sei.

Die Botschaft des Unbekannten, welche Butler ihr überbrachte, stimmte mit dem Inhalt dieses Schreibens überein, nur daß ein anderer Ort und eine andere Stunde bestimmt war. Jeanie war mehr als einmal im Begriff gewesen, ihrem Freunde den Brief zu zeigen, um seinen halb angedeuteten Verdacht zu widerlegen. Allein dem Stolz der Unschuld wird es oft schwer, sich zur Rechtfertigung herabzulassen; auch schreckte sie das drohende Verbot des Briefes von dieser Mittheilung zurück. Dennoch würde sie ihm bei längerem Zusammensein ohne Zweifel Alles entdeckt haben, und als die Gelegenheit dazu verschwunden war, that es ihr wehe. Sie fühlte, daß sie ungerecht gegen den Freund gewesen, dessen treue Ergebenheit ein vollkommenes Vertrauen verdiente, und dessen verständiger Rath ihr nützlich gewesen wäre.

Ihrem Vater wagte sie jene seltsame Aufforderung nicht mitzutheilen. Man konnte nie voraussehen, wie David Deans eine Sache aufnehmen werde. Die Begleitung einer Freundin wäre freilich wünschenswerth gewesen; doch wußte sie keine, die eines

solchen Vertrauens würdig war, hätte sie auch das Verbot des Briefes überschreiten wollen. Sie kannte die Leute in der Gegend wenig. Der Umgang mit den redseligen Gevatterinnen der Nachbarschaft hatte für ein Mädchen von so starker Seele und so ernstem Sinn, wie Jeanie, durchaus nichts Anziehendes gehabt.

Allein, und aller irdischen Hülfe beraubt, nahm sie ihre Zuflucht zu einem Freunde und Rathgeber, dessen Ohr dem Ruf der ärmsten und gebeugtesten der Seinen stets offen ist. In andächtigem Gebet, warf sie sich vor Gott nieder, und bat ihn, sie zu leiten in dieser Bedrängniß. Jeanie fand, was sie gesucht hatte. Mit einem Herzen, gerüstet gegen jede Prüfung, ermuthigt jeder Gefahr zu begegnen, erhob sie sich von ihrer Andacht. „Ich will diesen Unglücklichen sprechen," sagte sie zu sich selbst, — „unglücklich muß er wohl sein, wenn er, wie ich nicht zweifle, die Ursache des Unglücks der armen Effie ist. Sprechen muß ich ihn, es werde daraus, was will. Ich darf mir nie den Vorwurf zu machen haben, daß ich meiner eigenen Sicherheit wegen ein Mittel zur Rettung unversucht gelassen habe."

Nach diesem Entschluß, der ihr große Beruhigung gewährte, ging sie wieder zu ihrem Vater und dann an die Geschäfte des Haushalts. In banger Erwartung verging ihr der Tag. Auch Vater Deans war durch die Vorgänge des Morgens mehr als je aufgeregt. Doch wich er ebenso wenig als seine Tochter von der gewohnten Bahn der häuslichen Ordnung ab. Nur eine Unruhe, die ihn unablässig von einem Orte zum andern trieb, ein häufiges krampfhaftes Zucken seiner Augenlider und unwillkürlich ausgestoßene Seufzer zeugten von der Angst seiner Seele. In solcher Stimmung setzten sich Vater und Tochter zu ihrem einfachen Mahl. Deans fügte dem Tischgebet einige Worte von der Ergebung in den Willen Gottes hinzu. Seiner Lehre Kraft zu geben durch sein Beispiel, wollte er selbst etwas Speise nehmen, allein die Natur war zu mäch-

tig, er war nicht dazu im Stande. Beschämt über seine eigene Schwäche, sprang er auf und eilte hastig hinaus; doch kehrte er in weniger als fünf Minuten scheinbar ruhig zurück, seinem eiligen Rückzug den Vorwand gebend: es wäre ihm gewesen, als hätte er das Füllen frei im Stalle herumspringen hören.

Er wagte sich nicht wieder an den Gegenstand seiner früheren Unterhaltung, und seine Tochter war froh, daß er dieses aufregende Thema nicht wieder berührte. Die Stunden gingen vorüber, wie sie vorübergehen müssen, sie mögen nun von Freude beflügelt, oder von Trübsal belastet sein. Die Sonne ging hinter der duftigen Höhe des Schlosses und dem Schirm der westlichen Hügel unter, und der Abend rief Deans und seine Tochter zu ihrer gewohnten Andacht. Jeanie erinnerte sich schmerzlich, wie sie um diese Zeit oft die länger werdenden Schatten beobachtet, und ängstlich nach Effie ausgesehen, wenn diese zu lange verweilte. Sie tadelte sich selbst, daß sie nicht damals ihres Vaters Gewalt gegen den Leichtsinn ihrer Schwester zu Hülfe gerufen, und sie so vielleicht vom Verderben gerettet. „Doch ich handelte nach bestem Wissen und Willen," dachte sie dann wieder, „und wer hätte so großes Uebel von einem Gran irdischer Hefe bei einem so gütigen, reinen und edlen Gemüthe erwarten können?"

Bei der Abendandacht stand zufällig ein Stuhl da, wo Effie zu sitzen pflegte. David Deans sah die Augen seiner Tochter in Thränen schwimmen, als sie sich auf diesen Gegenstand richteten. Er stieß ihn mit einer ungeduldigen Bewegung weg, als sollte nichts die Gedanken zum Irdischen zurückrufen in dem Augenblick der Erhebung zu Gott. Der Abschnitt aus der Bibel war gelesen, der Psalm gesungen, das Gebet verrichtet. Absichtlich hatte Deans jede Stelle vermieden, die auf sein häusliches Unglück zu beziehen war. Er stand jetzt auf, und indem er seiner Tochter eine gute Nacht wünschte, faßte er ihre Hände und hielt sie eine Zeitlang in

11*

den seinigen; dann zog er sie an sich, küßte sie auf die Stirn und rief: „Der Herr segne Dich mit dem Segen der Verheißung, mein theures Kind!"

Solche Aeußerungen der Zärtlichkeit pflegte sich Deans nicht zu gestatten. Er betrachtete sie als eine Schwäche. Um so tiefern Eindruck machten sie jetzt auf Jeanie. „Und auf Dir, mein theurer Vater," rief sie, nachdem sich die Thür hinter dem ehrwürdigen Greis geschlossen, „möge hundertfacher Segen der Verheißung ruhen, der Du auf dieser Welt wandelst, als wärest Du nicht von dieser Welt, und Alles, was sie geben und nehmen kann, nur den Mücken gleich achtest, die der Morgenstrahl hervorbringt, und der Abendhauch verweht!"

Nun bereitete sie sich auf ihren nächtlichen Gang vor. Von ihrem Vater vermißt zu werden, durfte sie nicht fürchten. Regelmäßig in allem, verließ er nie sein Schlafgemach, wenn er sich Abends dorthin begeben hatte. Doch vermochte sie kaum ihrem Entschluß treu zu bleiben, als der Augenblick der Ausführung gekommen war. Ihre Hände zitterten, indem sie ihre schönen Haare unter das Band, den einzigen Kopfschmuck der Mädchen des Hochlandes, schlang, und indem sie das rothcarrirte schottische wollene Tuch befestigte, welches von allen Frauen jener Gegenden als eine Art Mantel oder Schleier getragen wird. Ein Gefühl der Unziemlichkeit sowohl, als der Gefahr ihres Vorhabens erfaßte sie gewaltsam, als sie die Thür des väterlichen Hauses öffnete, um es zur Nachtzeit, allein und ohne Wissen ihres natürlichen Beschützers zu verlassen.

Als sie sich auf freiem Felde sah, drängten sich ihr neue Gegenstände der Besorgniß auf. Diese nackten Felsenmassen, mit schwärzlich grünen Hügeln untermischt, zwischen denen sich ihr Weg hindurchschlang, riefen ihr manche Gewaltthat ins Gedächtniß, die dort geschehen sein sollte. Sie waren oft die Zuflucht von Räubern

gewesen; Hexen und böse Geister hatten der Sage nach daselbst gehaust. Und mit jedem Schritt auf dem öden, wild bewachsenen Pfad vertiefte sie sich mehr in diesem Gebiet des Schreckens und entfernte sich weiter von jeder Möglichkeit menschlicher Hülfe. Zitternde Mondblicke beleuchteten jetzt die Gegend mit bleichem, ungewissen Schein. Schwankende Bilder aller Gräuelgeschichten, die Jeanie je von dieser Einöde hatte erzählen hören, bewegten sich vor ihrer Einbildungskraft. Eine unbeschreibliche Angst ergriff sie. Allein sie wich nicht von ihrem Vorsatz. Der Gedanke, ihre Schwester retten zu können, siegte über ihre Furcht. Mit bebendem Fuß, aber entschlossen, schritt sie vorwärts über Stein und Dorn, bald im Dunkel und bald im Mondlicht, wie ihr Pfad beleuchtet oder im Schatten lag, indem sie sich dem Schutze dessen empfahl, vor dem die Nacht dem hellen Mittag gleich ist.

Funfzehntes Kapitel.

Der Geist, den ich gesehen, war vielleicht
Der Teufel; und der Teufel hat die Macht,
Sich in gefällige Gestalt zu kleiden.
Hamlet.

Endlich näherte sich Jeanie dem Schauplatz der geheimnißvollen Zusammenkunft. Es war ein tiefes Thal im Rücken der Salisburyfelsen, auf der andern Seite von dem Berge Arthur's Sitz begrenzt. An dem steilen Abhang dieses Berges befand sich eine alte Einsiedelei, von welcher noch jetzt die Ueberbleibsel zu sehen sind, die St. Antonskapelle genannt. Tiefer hinunter, am Fuß der Höhe, lag ein zusammengetragener Steinhaufen, zum Gedächtniß einer furchtbaren Mordthat, die hier eine Ehemann an seinem Weibe verübt, und nach dem Namen des Mörders benannt. Die Steine waren von den Vorübergehenden nach und nach dahin geworfen worden, als Zeichen ihres Abscheues; vielleicht in Beziehung auf den alt-britischen Fluch: „Möge ein Steinhaufen dein Begräbnißplatz sein!"

Als unsere Heldin sich diesem unheiligen Ort nahte, hielt sie an, und sah hinauf in die helle Mondscheibe, die jetzt höher am Him-

mel stand und ein deutlicheres Licht verbreitete. Dann wandte sie den Kopf langsam und zagend dem Steinhaufen zu, von dem sie bis dahin die Blicke abgewendet hatte. Niemand war zu sehen hinter den aufgethürmten Steinen, die grauweiß im Mondlicht dalagen. Verworrene Zweifel aller Art drängten sich in demselben Augenblick dem einsam wandernden Mädchen auf. Hatte der Briefsteller sie getäuscht und sein Wort gebrochen? Hielt ein unerwarteter Zufall ihn zurück? Oder war sie von einem bösen Geist hiehergelockt worden? Und sollte ihr dieser vielleicht plötzlich erscheinen, von allen seinen Schrecken umringt?

Dennoch näherte sie sich dem Steinhaufen. Nur wenige Schritte war sie noch davon entfernt, als sich plötzlich hinter demselben eine Gestalt erhob. Jeanie konnte sich kaum eines lauten Schreies erwehren, da die schreckenvollste ihrer Muthmaßungen in Erfüllung zu gehen schien. Sie unterdrückte ihn jedoch und erwartete mit zurückgehaltenem Athem, daß jener sie anreden solle. Er that es nach kurzem Schweigen, indem er sie mit tiefer, bebender Stimme fragte: „Sind Sie die Schwester jener Unglücklichen?"

„Ich bin — ich bin Effie Deans' Schwester!" rief Jeanie. „O, wenn Sie jemals hoffen, Gott solle Sie hören in Ihrer Noth, so sagen Sie, was geschehen kann, sie zu retten!"

„Nein, ich hoffe nicht, daß Gott mich hören wird in meiner Noth," war seine seltsame Antwort. „Ich verdiene — ich erwarte es nicht." Sein Ton bei diesen Worten der Verzweiflung war ruhiger als zuvor, vielleicht weil der Augenblick der ersten Anrede ihm am peinlichsten gewesen. Jeanie blieb starr vor Schrecken, eine Sprache zu hören, so gänzlich verschieden von allem, was sie bis jetzt gekannt, daß sie ihr einem Höllengeist eher als einem menschlichen Weesn anzugehören schien. Ohne auf ihr Erstaunen zu achten, fuhr jener fort: „Sie sehen einen Elenden vor sich, der zu zeitlicher und ewiger Qual bestimmt ist."

„Um Gotteswillen, reden Sie nicht so verzweifelt! Die Wohlthat des Evangeliums ist auch dem Sündhaftesten, dem Elendesten unter den Elenden verliehen.“

„Dann muß ich freilich auch meinen Antheil daran haben,“ sagte der Unbekannte, „wenn Sie es sündhaft nennen, die Mutter, die mich geboren, den Freund, der mich liebte, das Weib, welches mir vertraute, das unschuldige Kind, das mir geboren ward, ins Verderben gerissen zu haben. Ist, wer dies gethan, ein Sünder, und wer es überlebt, elend, dann bin ich wahrlich höchst sündhaft und höchst elend.“

„So sind Sie also die böse Ursach des Unglücks meiner Schwester?“ sagte Jeanie, und ein Gefühl des Unwillens theilte sich dem Ton ihrer Stimme mit.

„Ja, fluchen Sie mir nur deshalb, wenn Sie wollen,“ sagte der Fremde; „ich habe es sehr wohl von Ihnen verdient.“

„Es ziemt mir besser,“ sagte Jeanie, „Gott zu bitten, daß er Ihnen vergebe.“

„Thun Sie wie Sie wollen, und was Sie wollen,“ versetzte er mit Heftigkeit; „geloben Sie nur, sich nach meiner Vorschrift zu richten, und Ihrer Schwester Leben zu retten.“

„Erst muß ich wissen,“ sagte Jeanie, „welches Mittel Sie mir dazu angeben.“

„Nein! erst müssen Sie schwören, feierlichst schwören, sich desselben zu bedienen, wenn ich es Ihnen genannt.“

„Es ist unnöthig zu schwören, daß ich Alles thun werde, was einer Christin erlaubt ist, um meiner Schwester Leben zu retten.“

„Keinen Vorbehalt!“ rief der Unbekannte mit Donnerstimme; „erlaubt oder nicht erlaubt, Christin oder Heidin, Sie müssen schwören zu thun, was ich verlange, oder — Sie wissen nicht, wessen Zorn Sie reizen!“

„Ich will es überlegen," sagte Jeanie, erschreckt durch die furchtbare Heftigkeit seines Wesens, und zweifelhaft, ob sie einen Rasenden, oder einen Geist der Hölle vor sich habe; „ich will es überlegen, und es Ihnen morgen zu wissen thun."

„Morgen?" rief er mit Hohngelächter; „und wo werde ich morgen sein? — Oder, wo werden Sie noch diese Nacht sein, wenn Sie nicht schwören, mir zu gehorchen? Schon eine Frevelthat wurde hier verübt; und eine zweite soll sich ihr zur Seite stellen, wenn Sie nicht Leib und Seele meiner Führung übergeben!"

Bei diesen Worten erhob er eine Pistole gegen sie. Jeanie floh nicht und sank nicht in Ohnmacht, sie fiel auf die Knie und bat um ihr Leben.

„Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?" fragte der ungerührte Bösewicht.

„Tauchen Sie Ihre Hände nicht in das Blut einer Schutzlosen, die Ihnen vertraute!" rief Jeanie, noch immer knieend.

„Und ist das Alles? Haben Sie mir kein Versprechen zu geben? Wollen Sie Ihre Schwester verderben, und mich zwingen, noch mehr Blut zu vergießen?"

„Ich kann nichts versprechen, was einer Christin nicht erlaubt ist."

Er spannte den Hahn des Mordgewehrs und richtete es auf die Geängstigte.

„Möge Gott Ihnen vergeben!" sprach sie, indem sie ihre Augen heftig mit beiden Händen bedeckte.

„Verdammt!" murmelte er in sich hinein; dann wendete er sich um, spannte die Pistole wieder ab und steckte sie ein. — „Ich bin ein Ruchloser," sagte er, „mit Schuld und Schmach belastet, doch nicht schlecht genug, Dir Böses zuzufügen! Nur schrecken wollte ich Dich. — Sie hört mich nicht — ihr Athem ist entflohen! — Großer Gott, welch ein Schurke bin ich geworden!"

Während er sprach, erholte sie sich aus einem halb bewußtlosen Zustande, an Bitterkeit dem Todeskampfe zu vergleichen; und vermöge einer Anstrengung der ihr eigenen Kraft, hatte sie sich bald so weit gesammelt, um zu begreifen, daß er nicht an ihr Leben wolle.

„Nein," fuhr er fort, „ich will nicht dem Morde jener Unglücklichen und dem ihres Kindes noch den Mord ihrer Schwester hinzufügen! — Rasend, wutherfüllt, wie ich bin, der Furcht wie dem Mitleid verschlossen, der Gewalt eines bösen Geistes dahingegeben, und verlassen von allem Guten, würde ich Ihnen doch kein Leid zufügen, und böte man mir die Welt zum Lohn dafür! — Aber bei allem, was Ihnen werth und theuer ist, schwören Sie meinen Rath zu befolgen. Nehmen Sie diese Mordwaffe, erschießen Sie mich, und rächen Sie mit eigener Hand, was ich an Ihrer Schwester verschuldet, nur bedienen Sie sich des Mittels, des einzigen Mittels, wodurch ihr Leben zu retten ist."

„O Gott! — Ist sie unschuldig, oder nicht?"

„Sie trägt keine Schuld — keine als die, einem Bösewicht vertraut zu haben! — Und dennoch, gäbe es nicht noch schlechtere Menschen als ich — ja, schlechter, obgleich ich schlecht genug bin — so würde es dahin nicht gekommen sein."

„Und meiner Schwester Kind? — Lebt es?" fragte Jeanie.

„Nein, es wurde gemordet — das neugeborne Kind wurde grausam gemordet," sagte er mit dumpfer Stimme — „doch ohne ihr Wissen und ohne ihre Einwilligung," fügte er hastig hinzu.

„Und warum kann nicht der Schuldige zur Strafe gezogen, und die Unschuldige gerechtfertigt werden?"

„Martern Sie mich nicht mit vergeblichen Fragen!" erwiederte er finster. „Die That wurde von Menschen verübt, die sicher genug vor der Entdeckung sind. — Niemand als Sie kann Effie retten!"

„Weh mir! wie vermag ich es?“ rief Jeanie in Verzweiflung.

„Hören Sie mich! — Sie haben Verstand — Sie können den Sinn meiner Worte verstehen. — Ihre Schwester ist unschuldig an dem Verbrechen, dessen sie angeklagt ist“ —

„Gott sei gepriesen dafür!“ rief Jeanie.

„Hören Sie und schweigen! — Das Weib, welches ihr beistand, mordete das Kind, doch ohne der Mutter Wissen. Sie ist deshalb unschuldig, so unschuldig wie das arme Geschöpf, welches nur wenige Augenblicke in dieser unglücklichen Welt athmete — wohl ihm, daß es so bald zur Ruhe kam! — Sie ist unschuldig, und doch muß sie sterben — es ist unmöglich, sie von der Anklage zu reinigen.“

„Aber Sie sagten, es sei ein Mittel vorhanden?“ rief Jeanie in bitterer Herzensangst.

„Ja, und es liegt in Ihren Händen. Der Kraft des Gesetzes ist nicht zu widerstehen, aber man kann ihr ausweichen. Sie sahen Ihre Schwester in der Zeit, die der Geburt ihres Kindes voranging — ist nicht leicht vorauszusetzen, sie habe ihres Zustandes gegen Sie erwähnt? Dies würde sie retten, dies würde die Hauptanklage gegen sie aufheben. — Sie that es gewiß — denken Sie nur nach — erinnern Sie sich nur — ich bin überzeugt, daß sie es that.“

„Weh mir!“ rief Jeanie; „sie sprach niemals eine Sylbe darüber, sondern weinte nur heftig, als ich sie wegen ihres bleichen Aussehens und ihrer Traurigkeit befragte.“

„Sie haben sie deshalb befragt?“ sagte er dringend. „Sie müssen sich erinnern, daß ihre Antwort ein Geständniß war, ein Bösewicht habe sie ins Verderben gestürzt — ja, sagen Sie nur so — ein verworfener Bösewicht, — es bedarf keines andern Namens — und sie trage die Folgen seines Verbrechens und ihrer Schwäche unter ihrem Herzen, und er habe versprochen für sie zu sorgen, während des bevorstehenden Ungemachs. — O, er hat

trefflich Wort gehalten!" — Wild, mit bitterer Selbstanklage in Miene und Ton sprach er die letzten Worte, und setzte dann ruhiger hinzu: „Sie erinnern sich Alles dessen? — Dies zu sagen genügt."

„Ich kann mich aber dessen nicht erinnern, was Effie niemals sagte," entgegnete Jeanie unbefangen.

„Begreifen Sie denn so schwer, so äußerst schwer?" rief er, indem er plötzlich ihren Arm ergriff und festhielt. „Ich sage Ihnen," fuhr er mit großem Nachdruck fort, obgleich mit zusammengebissenen Zähnen und zurückgehaltenem Athem — „Sie müssen sich erinnern, daß sie Ihnen Alles dies gestanden, und wenn sie auch nie eine Sylbe davon erwähnte. Sie müssen Alles dies — worin keine Unwahrheit ist, als die allein, daß sie es Ihnen mittheilte — vor diesen blutgierigen Richtern aussagen, und ihnen einen ungerechten Mord, und Ihrer Schwester den Tod durch Henkers Hand ersparen. — Nehmen Sie keinen Anstand, ich verpfände Leben und Seligkeit, daß Sie nichts als die reine Wahrheit reden, wenn Sie aussagen, was ich wünsche."

Jeanie hatte einen zu richtigen Verstand, sich von diesen Scheingründen blenden zu lassen. „Und legte ich nicht eben dadurch ein falsches Zeugniß ab in dem, was man von mir zu wissen verlangt?" sagte sie. „Wegen ihres Verschweigens ist ja die arme Effie angeklagt, wie können Sie mich denn zu einer solchen Unwahrheit auffordern?"

„Ich sehe, mein erstes Mißtrauen gegen Sie war gegründet, und Sie wollen Ihre Schwester, jung, schön, schuldlos, wie sie ist, den Tod einer Mörderin sterben lassen, ehe Sie die Lippen öffnen, um sie zu retten."

„Mein bestes Herzblut würde ich für sie hingeben," rief Jeanie mit Thränen der bittersten Angst, „aber ich kann nicht Recht zu Unrecht machen, oder wahr, was falsch ist."

„Thörichtes, hartherziges Mädchen," sagte der Fremde, „fürchten Sie sich etwa vor ihnen? Ich sage Ihnen, dieses Gerichtsvolk sogar, das dem Leben der Menschen nachjagt, wie der Windhund dem Hasen, wird sich über die Rettung eines so jungen, herrlichen Geschöpfes freuen. Sie werden Ihnen glauben, und wenn sie Ihnen auch nicht glauben, Sie nicht allein der Verzeihung, sondern auch des höchsten Lobes für Ihre Schwesterliebe werth achten."

„Nicht die Menschen fürchte ich," sagte Jeanie, indem sie zum Himmel aufblickte; „Gott, dessen Namen ich anrufen muß, zur Bekräftigung meiner Worte, ihm wird die Unwahrheit derselben offenbar sein."

„Und auch der Beweggrund," sagte er hastig; „und auch, daß nicht Eigennutz Sie treibt, sondern der Eifer, eine Unschuldige zu retten, und ein Verbrechen zu verhindern, ärger als jenes, welches die Gerichte strafen wollen."

„Er hat uns sein Gesetz gegeben, als eine Leuchte auf unserm Wege," sagte Jeanie; „wenn wir von dem abweichen, irren wir wissentlich. Ich mag nicht Böses thun, und sollte auch Gutes daraus hervorgehen. Aber Sie, der Sie ihrer Unschuld gewiß sind, wie ich nach Ihren Worten glauben muß, warum treten Sie nicht auf, ein wahrhaftes Zeugniß für sie abzulegen, wie Sie es mit reinem Gewissen können?"

„Zu wem redest Du von einem reinen Gewissen, Weib?" rief er mit plötzlicher Wildheit, die ihr Schrecken erneute; „zu mir? Ich habe seit Jahren keins gekannt. Ich für sie Zeugniß ablegen? Ein trefflicher Zeuge, der diesen Ort und diese Stunde wählen muß, mit einem unbedeutenden Mädchen, wie Du, zu reden! Wenn Du Eulen und Fledermäuse gleich den Lerchen beim Sonnen-

schein ausfliegen siehst, magst Du erwarten, daß Einer wie ich in den Versammlungen der Menschen erscheine. — Horch, was war das?"

Man hörte aus der Ferne eine jener wilden, eintönigen Melodien, nach denen die Schotten ihre alten Volkslieder singen. — Die Töne verstummten, und erklangen dann wieder näher. Der Unbekannte horchte mit gespannter Aufmerksamkeit. Er hielt Jeanie, wie sie bewegungslos vor Schreck neben ihm stand, noch immer am Arme fest, als wollte er einer Störung von ihrer Seite vorbeugen. Jetzt hörte man deutlicher die Worte des Liedes:

„Schwebt der Falke durch die Luft,
Liegt die Lerche still;
Schweift der Jagdhund durch den Wald,
Birgt sich scheu das Reh."

Die Stimme war laut, durchdringend und gewaltsam angestrengt, so daß sie weit in die Ferne scholl. Als der Gesang schwieg, hörte man ein dumpfes Geräusch, wie von Fußtritten und leisem Flüstern. Dann begann der Gesang wieder, doch war die Melodie verändert:

„Herr Ritter, sprach sie, Ihr schlaft sanft,
Da Ihr entfliehen solltet?
Wohl zwanzig Mann mit Lanz' und Schwert
Sind da, Euch aufzusuchen."

„Ich darf nicht länger verweilen," rief der Unbekannte; „kehren Sie nach Hause zurück, oder warten Sie, bis jene näher kommen — Sie haben nichts zu fürchten — aber sagen Sie nicht, daß Sie mich gesehen haben — Ihrer Schwester Schicksal ist in Ihren Händen." — Mit diesen Worten wandte er sich von ihr weg, eilte mit schnellen, aber geräuschlosen Schritten nach der Seite hin, die den Tönen am entferntesten lag, und war augenblicklich im

nächtlichen Dunkel verschwunden. Jeanie blieb mit unbeschreiblichem Schrecken bei dem Steinhaufen zurück, ungewiß, ob sie so schnell als möglich zurückeilen, oder die Ankunft der Kommenden abwarten solle. Dieser Zweifel währte nicht lange, denn schon sah sie zwei oder drei Menschen, so nahe, daß eine hastige Flucht ebenso vergeblich als unbesonnen gewesen wäre.

Ende des ersten Theils.

Druck von Bernh. Tauchnitz Jun. in Leipzig.

Ausgewählte Werke

von

Walter Scott.

Acht und zwanzigster Band.

Neu übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Der Kerker von Edinburg.

Zweiter Theil.

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1841.

Der
Kerker von Edinburg.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Neu übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Zweiter Theil.

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1841.

schenkte, mehr als zehn unserer Polizeisoldaten und Gerichtsdiener thun würde, um uns aus dieser Klemme wegen des Porteous zu bringen. Er ist wohl bekannt mit allen Schmugglern, Dieben und Banditen in und um Edinburg; und in der That könnte man ihn den Vater aller Uebelthäter in ganz Schottland nennen, denn er hat an zwanzig Jahr unter dem Namen Vater Rat mit ihnen zugebracht."

„Ein feiner Schuft das," versetzte der Richter, „um auf ein Stadtamt Anspruch zu machen!"

„Um Verzeihung," sagte der Polizeiaufseher Scharfenklau, „ich glaube, Herr Schreibgut hat Recht. Gerade so einen wie Ratcliffe braucht die Stadt. Heilige geben sich nicht dazu her, und taugen nicht dazu, nach Dieben und verbotenen Waaren zu suchen; und jenes verarmte, heruntergekommene Völkchen, das noch von seinem bessern Stande her eine zarte Haut und ein zartes Gewissen hat, kann uns auch nicht viel dabei nützen. Der Hans Porteous wog ein Dutzend solcher auf; dem war weder vor Hölle noch Teufel bange, wenn es galt einen Auftrag seiner Obern auszuführen."

„Er hat der Stadt Dienste geleistet," sagte der Richter, „obgleich er selbst ein sittenloser Mensch war. Wenn Ratcliffe uns helfen könnte, seine Mörder zu entdecken, wollte ich ihm wohl für sein Leben stehen, und für eine Belohnung obendrein. Man wird uns diese Sache dort oben sehr übel nehmen. Die Königin Caroline ist ein Weib, und Weiber, — Sie, Herr Schreibgut, obgleich ein Junggesell, wissen es gewiß so gut wie wir, denn Sie haben eine Haushälterin — sind eigensinnig, und können es nicht ertragen, wenn man ihren Willen geringschätzt. Und wenn sie nun hört, daß nach einer so verzweifelten Geschichte noch kein Mensch deshalb eingezogen worden!"

„Wenn Sie meinen, Herr," sagte Scharfenklau, „könnten wir leicht einiges Gesindel als verdächtig aufgreifen. Es wird uns

ein Ansehen von Thätigkeit geben; und ich habe eine Anzahl Leutchen auf meiner Liste, denen ein paar Wochen Einkerkerung ganz und gar nicht schaden kann. Und geschieht ihnen auch diesmal Unrecht damit, so kann man es ihnen ja das nächste Mal zu gut rechnen, wo sie es wirklich verdienen."

„Ich will mit dem Präsidenten sprechen wegen Ratcliffe," sagte der Richter. Kommen Sie mit, Herr Scharfenklau. — Vielleicht kann uns auch die Geschichte mit Butler und seinem wunderlichen Unbekannten zu einigem Licht verhelfen."

Diesen Verhandlungen zufolge erhielt Scharfenklau, ein Mann, der großes Vertrauen besaß, noch an demselben Tage den Auftrag, zu thun, was der guten Stadt in gegenwärtiger Verlegenheit am ersprießlichsten sei; weshalb er sich nach dem Gefängniß begab, um vor allen Dingen mit Ratcliffe zu sprechen, und ihn, wie er hoffte, auszuforschen.

Nach den verschiedenen Umständen ist auch die Weise verschieden, wie die Diener der Gerechtigkeit sich den Dieben entgegenstellen. Das dem Anscheine nach sehr treffende Gleichniß vom Habicht, der auf seine Beute herabstößt, ist nicht immer anwendbar. Oft gleicht der Gerichtsbeamte einer Katze, welche zögert, auf die Maus loszuspringen, lauernd jedoch, daß die kleine Diebin ihr nicht entschlüpfe. Zuweilen wendet er auch die der Klapperschlange zugeschriebene List an, und begnügt sich damit, sein ängstlich flatterndes Opfer anzustarren, gewiß, daß Furcht und Verzweiflung es ihm endlich zuführen. Die Zusammenkunft Ratcliffe's mit Scharfenklau war noch anderer Art. Sie saßen fünf Minuten lang schweigend an einem kleinen Tisch einander gegenüber und sahen sich mit scharfen, listig spähenden Blicken an, worin eine Neigung zum Lachen bemerkbar, wie zwei Hunde, die mit einander spielen, eine Zeitlang hingestreckt sich angaffen, erwartend, welcher von beiden zuerst seine Sprünge beginnen wird.

„Ich höre Ihr wollt Euer Geschäft aufgeben, Herr Ratcliffe," sagte der Polizeibeamte, der es seiner Würde gemäß hielt zuerst zu sprechen.

„Ja, Herr," erwiederte Ratcliffe, „auf den Markt will ich nicht mehr gehen. Und ich glaube, das wird Euren Leuten einige Arbeit ersparen, Herr Scharfenklau."

„Welche ihnen Hans Dalgleish" — der damalige Vollstrecker der Todesurtheile in Edinburg — „eben so leicht ersparen könnte," war die Antwort des Beamten.

„Ja, wenn ich es hier im Gefängniß abwarte, bis er mir die Halsbinde in Ordnung bringt — doch das sind unnütze Reden, Herr Scharfenklau."

„Je nun, Ihr wißt es, denke ich, daß Euch der Tod bestimmt ist?"

„Uns allen, wie jener ehrwürdige Prediger in der Zollhauskirche sagte, den Tag, als Robertson davonlief — uns allen, es weiß nur keiner wann. Meiner Treu, er hatte bessern Grund zu seinen Worten, als ich dachte, wie sich's später in der Nachtgeschichte auswies!"

„Dieser Robertson," sagte Scharfenklau in leiserem, etwas vertraulichern Tone, „wisset Ihr, Rat, — das heißt, könnt Ihr mir nicht einen Wink geben, wo von ihm zu hören ist?"

„Seht, Herr Scharfenklau, um aufrichtig mit Euch zu reden, dieser Robertson ist eigentlich von etwas vornehmeren Schlage als ich. Ein wilder Teufel war er, und manchen tollen Streich hat er gespielt; aber den Handel mit dem Zolleinnehmer, wozu Wilson ihn verleitete, und dies und jenes Scharmützel mit den Grenzwächtern ausgenommen, fiel er uns nie ins Handwerk."

„Hm! das ist seltsam, wenn man die Gesellschaft bedenkt, mit der er umging."

„In der That, auf Ehre und Glauben," sagte Ratcliffe ernst. „Er hielt sich von unsern Angelegenheiten fern, was sich nicht von Wilson rühmen ließ; denn mit dem habe ich manches hübsche Stück Arbeit ausgeführt. Doch der Bursche wird zu seiner Zeit dahin kommen, daran ist nicht zu zweifeln; Niemand kann ein Leben führen wie er, ohne früher oder später dahin zu kommen."

„Wer oder was ist er, Ratcliffe? Ihr wißt es vermuthlich!" sagte Scharfenklau.

„Er ist von höherer Geburt, glaube ich, als er zugeben will. Er war Soldat und Schauspieler, und ich weiß nicht, was er alles war, oder nicht war, denn tolles Zeug hat er genug gemacht, so jung er auch ist."

„Hübsche Streiche muß er gespielt haben, nicht wahr?"

„Das läßt sich denken," sagte Ratcliffe mit listigem Lächeln, indem er den Finger an die Nase legte, „und ein Teufel war er unter den Mädchen."

„Wahrscheinlich genug," sagte Scharfenklau. „Nun, Ratcliffe, wir wollen nicht viel Umstände machen. Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, um Euch in Gunst zu setzen; Ihr müßt Euch nützlich machen."

„Freilich, Herr, so viel ich kann. Um nichts geschieht nichts, das weiß ich recht gut."

„Nun ist gegenwärtig dieser Tumult wegen des Porteous das Wichtigste für uns; und wenn Ihr uns da ein wenig Aufschluß geben könnt, so ist das Amt eines innern Schließers ein hübscher Anfang, und das eines Oberaufsehers späterhin — Ihr versteht mich?"

„Was wollt' ich nicht, Herr; ein Wink ist so gut wie ein Rippenstoß für ein blindes Pferd. Aber was den Porteous-Tumult betrifft, da mag Euch der Himmel helfen; ich war ja die ganze Zeit über im Gefängniß. — Lachen mußt' ich freilich, das ist

wahr, den Kerl, den Hans Porteous so um Gnade wimmern zu hören, als ihn die Burschen packten! Ihr habt mir manchmal heiß gemacht, Freund, dacht' ich, nun könnt Ihr schmecken wie's Hängen thut."

„Damit kommt Ihr nicht durch, Rat, damit kommt Ihr nicht durch. Ihr müßt rund heraus sprechen, Bursche, wenn Ihr Euch beliebt machen wollt. Eine Hand wäscht die andere, wißt Ihr wohl."

„Ich weiß nicht, was Ihr rund heraus sprechen nennt, Herr," sagte Ratcliffe sehr ehrbar und mit anscheinender Unbefangenheit, „wenn ich doch während des ganzen Vorganges im Gefängniß saß?"

„Und wie können wir Euch loslassen, Rat, wenn Ihr nicht etwas thut oder sagt, um es zu verdienen?"

„Nun meinetwegen, wenn's sein muß, will ich's sagen, daß Georg Robertson unter den Burschen war, die in das Gefängniß hereinstürmten. Es wird mir von Nutzen sein, meint Ihr, nicht wahr?"

„Seht, das ist, was ich rund heraus sprechen nenne. Und nun, Rat, wo meint Ihr wohl, daß wir ihn finden?"

„Das mag der Teufel wissen!" sagte Ratcliffe; „zu einem seiner vorigen Eulennester wird er nicht wieder zurückgehen. Vermuthlich ist er jetzt schon über alle Berge; denn er hat irgendwo vornehme Freunde, so ein Taugenichts er auch ist. Er hat eine gute Erziehung gehabt."

„Um so besser wird er den Galgen zieren," sagte Scharfenklau; „so ein verzweifelter Schurke, einen Diener der Obrigkeit zu morden, weil er seine Schuldigkeit gethan! Wer kann sich denn sicher glauben, wenn so etwas ungestraft bleibt. — Aber sahet Ihr ihn gewiß?"

„So gewiß ich Euch sehe."

„Wie war er gekleidet?"

„Genau weiß ich's nicht. So eine Art von Weiberkappe trug er über den Kopf. Ihr habt in Eurem Leben kein so tolles Gedränge gesehen. Man hatte nicht Augen genug für Alles."

„Und sprach er mit keinem?"

„Sie schrien und schwatzten alle durch einander," erwiederte Ratcliffe, der nicht gerne mehr sagen wollte, als er gerade mußte.

„Damit kommt Ihr nicht weg, Ratcliffe, Ihr müßt Alles sagen — Alles — Alles," rief Scharfenklau, indem er bei jeder Wiederholung des Worts mit Nachdruck auf den Tisch schlug.

„Es ist ein harter Punkt, Herr; und wäre es nicht um das Schließeramt" —

„Und um das Versprechen des Oberaufseherpostens, Mann; im Fall guten Betragens nämlich."

„Ja, ja, gutes Betragen!" versetzte Ratcliffe; „da steckt eben der Knoten. Und dann heißt's, auf todter Leute abgelegte Schuh warten."

„Aber Robertson's Kopf wird etwas wiegen, Rat. Die Stadt muß sich erkenntlich zeigen, das ist nicht mehr als recht und billig."

„Es ist eine wunderliche Art, das Handwerk der Ehrlichkeit anzufangen," sagte Ratcliffe. „Aber — hol's der Teufel! — Wißt denn, ich hörte und sah ihn mit dem Mädchen, der Effie Deans, sprechen, die wegen Kindermords hier ist."

„Gewiß und wahrhaftig, Rat? — Ei, das bringt uns auf einmal auf die Spur. — Jener der dort mit Butler sprach, und Jeanie Deans bei den Muschat-Steinen treffen wollte, so wahr ich lebe, er ist es, er ist der Vater des Kindes."

„Kein unebener Schluß," bemerkte Ratcliffe, indem er den Taback, den er kaute, im Munde herumwälzte und ausspie. „Es verlautete einmal, daß er sich mit einer hübschen Dirne herumtrieb,

und daß Wilson alle Noth hatte, ihn nur vom Heirathen abzuhalten."

Einer von Scharfenklau's Unterbedienten trat jetzt ein, ihm zu melden, sie hätten nun das Mädchen im Verwahrsam, welches er herzubringen befohlen.

„Es ist eigentlich nicht mehr nöthig," sagte Scharfenklau; „die Sache nimmt eine andere Wendung. Doch könnt Ihr sie hereinbringen."

Jener ging, und mit ihm erschien bald darauf ein hoch aufgeschossenes Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren, in höchst seltsamer Kleidung. Sie trug eine blaue Reitjacke mit fahl gewordenen Tressen besetzt, und einen Rock von scharlachrothem Camelot mit verblichener Stickerei. Ihr Haar war hoch aufgeschlagen, von ihrer schottischen Mütze hing ein großer Busch geknickter Federn herab. Ihre Züge waren stark und männlich; doch ließen feurige, wild blickende Augen von glänzendem Schwarz, eine Adlernase und das Scharfbezeichnete ihrer Gesichtsbildung sie in einiger Entfernung hübsch erscheinen. Sie schwang die Reitgerte, die sie in der Hand hielt, machte eine tiefe Verbeugung, und begann das Gespräch, ohne abzuwarten, bis man sie fragte.

„Schönen guten Abend, Ew. Gnaden — guten Abend, Vater Rat. Sie sagten, man hätte Euch schon aufgehängt; oder seid Ihr halb gehängt davon gelaufen, wie Dickson?"

„Halt's Maul, Du tolle Dirne," sagte Ratcliffe, „bis Du gefragt wirst."

„Von Herzen gern, Ratchen. — Was doch der armen Magda heute für eine Ehre widerfährt, daß sie in einem gestickten Kleide von so vornehmen Leuten durch die Straßen geführt wird, und die ganze Stadt sie angafft, und sie mit Gerichtsdienern und Schreibern und all dergleichen sprechen kann."

„Ei, Magda," sagte Scharfenklau in schmeichelndem Tone, „Du bist ja heute so geputzt? Das sind doch nicht Deine Alltagskleider?"

„Den Teufel mögen sie!" sagte Magda. „Ei, sieh doch!" (eben trat Butler herein.) ein Gottesmann hier? Wer wird nun sagen, es sei ein gottloser Ort? — Gewiß haben sie ihn um den guten alten Glauben festgesetzt. — Mich geht's aber nichts an." — Und damit tanzte sie trillernd umher:

„Heisa, Ihr jungen Cavaliere,
Tralalala, tralalala,
Beelzebub der alte ist da —
Und Oliver bebet vor Furcht."

„Sahen Sie dies tolle Frauenzimmer je zuvor?" fragte Scharfenklau Butler.

„Meines Wissens nicht, Herr," erwiederte Butler.

„Ich glaube selbst," sagte der Polizeibeamte, indem er Ratcliffe ansah, der seinen Blick mit einem vertraulich bejahenden Wink erwiederte.

„Aber dies ist Magda Wildfeuer, wie sie sich nennt," fuhr Scharfenklau zu Butler gewendet fort.

„Freilich bin ich's," sagte Magda, „und ich bin es gewesen seit der Zeit, wo ich etwas Besseres war. — Ach!" — Ein Ausdruck der Schwermuth weilte einige Augenblicke auf ihren Zügen. — „Ich kann mich nicht erinnern wann das war; doch es ist lange her, und ich will mir keine unnütze Sorge darum machen."

„Wie Feuer durcheil' ich Stadt und Land:
Man sieht mich am Kreuzweg, man sieht mich im Thal,
Der Blitzstrahl flammt so hell und frei,
Doch ist er kaum flinker und munt'rer als ich."



„Still, Du Schreiteufel!" rief ihr der Gerichtsdiener zu, der sie hergebracht; „still, sonst werde ich Dir Ursach zum Schreien geben."

„Laß sie," sagte Scharfenklau, „mach sie nicht verdrießlich; ich habe sie noch allerlei zu fragen. — Doch erst, Herr Butler, betrachten Sie sie noch einmal."

„Thut das, Prediger, thut das!" rief Magda; „ich bin so gut werth, daß Ihr mich anseht, als irgend eins von Euren Büchern. — Und ich kann die zehn Gebote hersagen und das Vaterunser, und — das heißt," fügte sie leiser hinzu, „ich konnte es einst, — aber es ist lange her, — und man vergißt es wohl" — und sie seufzte tief bei diesen Worten.

„Nun, Herr," sagte Scharfenklau zu Butler, „was sagen Sie nun?"

„Was ich zuvor sagte," erwiederte Butler, „daß ich das arme Geschöpf jetzt zum erstenmal in meinem Leben sehe."

„So ist es nicht dieselbe, welche die Aufrührer nach Ihrer Aussage Magda Wildfeuer nannten?"

„Gewiß nicht," sagte Butler. „Diese kann ungefähr dieselbe Größe haben, sonst ist keine Aehnlichkeit da."

„So ist die Kleidung nicht dieselbe?"

„Ganz und gar nicht."

„Magda, mein Kind," sagte Scharfenklau, „was thatest Du denn gestern mit Deinen Alltagskleidern?"

„Ich weiß es nicht mehr."

„Wo bist Du denn gestern Abend gewesen?"

„Von gestern weiß ich nichts mehr. Ein Tag macht Einem schon genug zu schaffen, und oft mehr als genug."

„Aber Du würdest Dich vielleicht erinnern, wenn ich Dir diese halbe Krone gäbe?" Dabei zeigte er ihr das Geld.

„Lachen würde ich, aber mich erinnern ganz und gar nicht."

„Doch wie, wenn ich Dich nun ins Arbeitshaus schicke, und Dich mit der Zuchtruthe begrüßen lasse?“

„Da würde ich weinen, aber mich erinnern gewiß nicht.“

„Herr,“ sagte Ratcliffe, „über vernünftiger Leute Gründe ist die viel zu weit hinaus, als daß sie sich um Geld oder um die Zuchtruthe kümmern sollte; aber ich könnte wohl etwas von ihr herausbringen, mein' ich.“

„So versucht es,“ sagte Scharfenklau, „ich bin dieses tollen Geschwätzes so schon überdrüßig.“

„Magda,“ sagte Ratcliffe, „was für Schätzchen hast Du denn jetzt?“

„Wenn Dich jemand fragt, sag' Du weißt's nicht. — Seht, doch den alten Rat, von meinen Schätzchen zu sprechen!“

„Ich sollte doch meinen, Du müßtest welche haben?“

„Freilich hab' ich,“ sagte Magda, mit dem stolzen Kopfwerfen beleidigter Schönheit, „da ist Robin der Wilde, und der flandrische Wilhelm, und da ist Georg Robertson, — ja, ja Mann, der feine Georg, — was sagt Ihr zu dem?“

Ratcliffe lachte, und dem Polizeibeamten zuwinkend, setzte er die Untersuchung auf seine Weise fort. „Aber Magda, die Burschen machen sich nur etwas aus Dir, wenn Du Deine schönen Kleider angezogen hast; in Deinen Alltagslumpen würden sie Dich nicht mit der Feuerzange berühren.“

„Du bist ein häßlicher alter Lügner; denn noch gestern zog der vornehme Georg Robertson meine Alltagskleider auf seinen eignen hübschen Leib, und ging damit durch die ganze Stadt. Und schön und prächtig sah er darin aus, wie eine Königin.“

„Kein Wort glaub' ich davon,“ sagte Ratcliffe, dem Polizeibeamten zuwinkend. „Die Lumpen waren wohl von Mondscheinfarbe, Magda? Der Rock von scharlachrothem Himmelblau? Nicht wahr?“

„Warum nicht gar!“ erwiederte Magda, die im Eifer des Widerspruchs Alles verrieth, was sie bei größerer Besonnenheit gern verborgen hätte. „Weder scharlachroth noch himmelblau; meinen alten braunen Rock hatte er an, und meiner Mutter alte Kappe, und meinen dunkelrothen Ueberrock. — Und er gab mir eine Krone und einen Kuß für das Leihen. — Das liebe Gesicht, Gott behüt' es! kommt es mir gleich theuer zu stehen.“

„Und wo wechselte er seine Kleider wieder, Kind?“ fragte Scharfenklau so freundlich er nur konnte.

„Herr Scharfenklau hat Alles verdorben,“ sagte Ratcliffe trocken.

Und er hatte Recht; das Bestimmte dieser Frage erinnerte Magda augenblicklich, sie müsse das verschweigen, zu dessen Mittheilung Ratcliffe's List sie so gut zu führen gewußt.

„Was wolltet Ihr wissen, Herr?“ sagte sie, und verschmitzt bei all ihrer Tollheit, wußte sie schnell den Schein der Dummheit anzunehmen.

„Ich fragte, zu welcher Stunde und an welchen Ort Robertson die Kleider zurückgebracht habe?“

„Robertson? — Gott behüte uns! Welcher Robertson?“

„Nun der, von dem Du gesprochen — der feine Georg, wie Du ihn nennst.“

„Der feine Georg?“ rief sie mit verstellter Verwunderung. „Ich kenne keinen, der so heißt.“

„Komm Liebchen,“ sagte Scharfenklau, „das hilft Alles nicht; Du mußt sagen, was Du mit Deinen Kleidern gemacht hast.“

Magda antwortete nur mit einer Stelle aus einem alten Liede.

Der Polizeibeamte war in Verzweiflung. „Ich muß Mittel anwenden,“ sagte er, „um dieses tolle Weibsbild zum Sprechen zu bringen.“

„Mit Eurer Erlaubniß, Herr," sagte Ratcliffe, „es wäre besser, Ihr ließet sie erst wieder etwas ruhig werden. Ihr habt ja schon Manches von ihr herausbekommen."

„Es ist wahr," versetzte Scharfenklau, „ein brauner Rock, eine Kappe, ein rother Ueberrock — war Ihre Magda Wildfeuer so gekleidet, Herr Butler?"

Butler bejahte es.

„Bei solchen Streichen hatte er freilich hinreichenden Grund, dieses tollen Geschöpfs Namen und Kleidung zu borgen."

„Und ich erkläre nun ebenfalls" — sagte Ratcliffe.

„Da Ihr seht, daß es ohne Euch herausgekommen," fiel Scharfenklau ein.

„Ja wohl, Herr," erwiederte Ratcliffe, „ich erkläre, da es nun doch herausgekommen, daß ich Robertson gestern Nachts, als er an der Spitze der Aufrührer ins Gefängniß stürmte, in diesen Kleidern gesehen habe."

„Das ist ein bestimmtes Zeugniß," sagte Scharfenklau, „merkt's Euch, Rat. — Ich werde dem Herrn Präsidenten einen günstigen Bericht von Euch machen, denn ich habe heute noch für Euch zu thun. Es ist spät, ich muß nach Hause und ein paar Bissen nehmen — ich werde bald hier zurück sein. Behaltet Magda bei Euch, Ratcliffe, und bemüht Euch, sie wieder in gute Laune zu bringen." Mit diesen Worten verließ er das Gefängniß.

Zweites Kapitel.

Und einige pfiffen — und einige sangen,
Und einige sagten dort,
Als laut Lord Barnard's Horn ertönte:
„Fort, Musgrave, eile fort!"
Die Ballade vom kleinen Musgrave.

Als Scharfenklau in den Kerker von Edinburg zurückgekehrt war, erneuerte er sein Gespräch mit Ratcliffe, von dessen Beistand und Geschicklichkeit er sich nun versichert hielt. „Ihr müßt mit dieser Dirne reden, Rat — mit dieser Effie Deans — Ihr müßt ihr ein wenig auf den Zahn fühlen. Ganz gewiß kennt sie Robertson's Schlupfwinkel. Geht nur, geht nur geschwind."

„Nicht für ungut, Herr," sagte der angehende Schließer, „das kann ich nicht."

„Das könnt Ihr nicht? Was zum Teufel fällt Euch denn ein? Ich dachte die Sache wäre abgemacht unter uns?"

„Herr, ich habe diese Effie in meinem Leben nicht gekannt; und dies Haus hier mit seiner Art und Weise, und unsre ganze Art und Weise ist ihr fremd. Und sie weint, das närrische Ding, und zergrämt sich um den wilden Buben; und wenn er durch sie ins Unglück käme, würde ihr gar das Herz brechen."

„Dazu wird nicht viel Zeit bleiben," entgegnete Scharfenklau, „dem wird wohl der Strick zuvorkommen. So geschwind bricht ein Weiberherz nicht."

„Kommt drauf an von was für Stoff es ist, Herr. — Doch kurz von der Sache, ich kann es nicht thun. Es ist gegen mein Gewissen."

„Euer Gewissen, Bursche?" sagte Scharfenklau mit Hohnlachen.

„Nun ja, Herr," erwiederte Ratcliffe sehr ruhig, „mein Gewissen. Jedermann hat eins, wenn es auch schwer ist, ihm beizukommen. Meins ist so gut außerm Schuß als der meisten Leute ihrs; doch geht's damit wie mit der Ellbogenspitze, manchmal kriegt man einen Stoß weg, und da schmerzt es eine Weile."

„Wohl, Rat, da Ihr so zartsinnig seid, will ich selbst mit ihr sprechen."

Wirklich ließ Scharfenklau sich zu dem kleinen dunkeln Zimmer führen, das die unglückliche Effie jetzt bewohnte. Sie saß matt angelehnt auf ihrem Strohbettchen, in ein tiefes Träumen verloren. Einige Speise stand auf dem Tisch, von besserer Art, als Gefangene sie wohl sonst erhalten, allein sie war unberührt. Der Gefängnißwärter, unter dessen Aufsicht sie stand, sagte, daß sie oft in vier und zwanzig Stunden nichts als einen Trunk Wasser genösse.

Scharfenklau nahm einen Stuhl, gebot dem Schließer sich zu entfernen, und begann das Gespräch, indem er sich bemühte seinem Ton und seiner Miene so viel Mitleidiges zu geben, als sie füglich ausdrücken konnten; denn jener war hart und rauh, diese listig, streng und selbstsüchtig.

„Nun Effie, wie ists? Wie geht's, Kind?" Ein tiefer Seufzer war die Antwort.

„Geht man hier höflich mit Euch um? Es ist meine Schuldigkeit darnach zu fragen.“

„Sehr höflich, Herr,“ sagte Effie, sich zur Antwort zwingend, doch ohne recht zu wissen was sie sprach.

„Und die Speisen, — gibt man Euch was Ihr gern habt? Oder möchtet Ihr wohl etwas Anderes, denn Eure Gesundheit scheint nicht sonderlich?“

„Es ist Alles sehr gut, Herr, ich danke Ihnen,“ sagte die arme Gefangene in einem Ton, nur allzu verschieden von jenem lebhaft muntern der Lilie von St. Leonard's. „Es ist sehr gut, — zu gut für mich.“

„Das muß ein rechter Schurke sein, Effie, der Euch dazu gebracht hat,“ sagte Scharfenklau.

Diese Bemerkung entsprang theils aus einem natürlichen Gefühl, von dem er sich trotz seiner gewohnten Härte nicht ganz losmachen konnte, theils aus der Absicht, das Gespräch auf diesen Gegenstand hinzuleiten. „Gewiß und wahrhaftig, das muß ein rechter Schurke sein,“ wiederholte er; „ich wollte nur ich könnte ihn derb auspeitschen lassen.“

„Meine Schuld ist größer als die seinige,“ sagte Effie; „ich habe es besser vor mir gesehen. Aber er, der Aermste.“ — Sie hielt inne.

„War ein Taugenichts,“ ergänzte Scharfenklau. „Ein Fremdling hier zu Lande, Effie, und ein Kumpan jenes nichtsnutzigen Kerls, des Wilson.“

„Es wäre ein Glück für ihn gewesen, wenn er Wilson niemals gesehn hätte.“

„Da habt Ihr Recht, Effie. — Wo kamt ihr denn gewöhnlich mit Robertson zusammen, Kind? Beim Calton-Grunde, nicht wahr?“

Bis dahin war das arme niedergebeugte Mädchen dem Wege gefolgt, den Scharfenklau sie führte. Denn was er listig vorbrachte, war so auf ihren gegenwärtigen Seelenzustand berechnet, daß ihre Antworten nur eine Art lauten Denkens wurden, zu welchem Selbstvergessen die von Natur oder durch den Druck der Leiden zur Geistesabwesenheit Geneigten leicht zu führen sind. Allein die letzte forschende Frage weckte sie augenblicklich aus diesem Traum.

„Was war es, das ich sagte?" rief sie, indem sie plötzlich sich aufrecht setzte, und ihr aufgelöstes Haar von dem bleichen, doch immer noch schönen Antlitz zurückschlug. Sie heftete die Augen kühn und durchdringend auf Scharfenklau: „Sie sind zu edel, Herr, — zu sehr Biedermann, um darauf zu achten, was ein unglückliches Geschöpf hervorbringt das kaum noch seine Sinne hat. — Helfe mir Gott!"

„Zu Eurem Besten, Effie," sagte Scharfenklau zuredend; „ich möchte gern etwas zu Eurem Besten thun; und nichts könnte Euch so dienlich sein, Kind, als wenn wir den Schurken, den Robertson, fingen."

„O geben Sie ihm keinen Schimpfnamen, Herr, der Sie niemals beschimpfte! — Robertson? — Ich habe gegen keinen dieses Namens etwas zu sagen, und werde nichts sagen."

„Aber wenn Ihr nicht Euer eignes Unglück bedenkt, so solltet Ihr doch bedenken, welchen Jammer er über die Eurigen gebracht hat."

„O stehe Gott mir bei!" rief die Unglückliche; „mein armer Vater, — meine liebe Jeanie! — dies ist das Bitterste! Ach, Herr, wenn Sie menschlich sind, wenn Sie nur einen Funken von Mitleid haben — denn die Leute hier sind hart wie Stein, — so befehlt ihnen, meine Schwester Jeanie hereinzulassen, wenn sie das nächste Mal kommt. Ach, wenn ich sie so an der Thür abweisen höre, und kann nicht zu dem hohen Fenster da oben hinaufklimmen, nı

den Zipfel ihres Kleides zu sehn, so bringt es mich beinahe um meine Sinne.“ Und dabei sah sie ihn so mit ernstlich bittender, und doch so demüthiger Miene an, daß sie den festen Vorsatz mit dem er gekommen ganz und gar wankend machte.

„Ihr sollt Eure Schwester sehen,“ fing er an, „wenn Ihr mir sagt, — nein,“ fügte er sich selbst unterbrechend schneller hinzu, „Ihr sollt sie sehen, Ihr mögt mir etwas sagen oder nicht.“ Hiermit stand er auf und verließ das Zimmer.

„Ihr habt Recht, Ratcliffe,“ sagte er, als er wieder zu diesem kam; „mit dem Mädchen ist nichts anzufangen. Einer Sache jedoch bin ich nun gewiß, daß nämlich Robertson der Vater des Kindes ist, und so wird er es auch wohl sein, der heute Nacht mit Jeanie Deans bei den Muschat-Steinen zusammenkommt; und da wollen wir ihn packen, Rat, oder mein Name ist nicht Gideon Scharfenklau.“

Es schien Ratcliffe eben nicht sehr darum zu thun, Robertson verhaftet zu wissen, und er machte allerlei Einwendungen und Querzüge, die Sache zu hintertreiben; am wenigsten hatte er Lust selbst mit auf den Fang zu gehen. Allein Scharfenklau, der ihn als Spürhund gebrauchen wollte, ließ ihn nicht durch: „Ihr müßt mit, guter Freund,“ sagte er; „Ihr kennt die Schliche.“

„Nun wenn's nicht anders sein soll, Herr. — Aber bedenkt, er ist ein verzweifelter Kerl.“

„Thut nichts, dafür wollen wir schon sorgen.“

„Und wie ich Euch in der Nacht zu den Muschat-Steinen bringen soll, weiß ich ganz und gar nicht. Am Tage kenne ich den Ort gut genug, aber bei Mondschein unter den vielen Steinen und Felsen, wo einer aussieht wie der andere, kann ich mich nicht zurechtfinden.“

„Was soll das heißen, Ratcliffe?" sagte Scharfenklau, ihn finster ansehend; „habt Ihr vergessen, daß Euer Todesurtheil noch nicht widerrufen ist?"

„Nein, Herr, so was vergißt sich nicht so leicht; und wenn meine Gegenwart nöthig ist, so gehe ich mit. Aber ich wollte nur sagen, daß die Magda Wildfeuer eigentlich Weg und Steg besser kennt als ich."

„Wirklich? Und glaubt Ihr, man könne, toll wie sie ist, sich ihrer Führung anvertrauen?"

„Wie Ihr meint, Herr. — Aber ich würde schon sehen, daß sie bei Laune bliebe, und nicht vom geraden Wege abginge. Das unsinnige Ding treibt sich oft ganze Sommernächte in den Bergen dort herum, und schläft auch da."

„Nun, Ratcliffe, wenn Ihr denkt, sie werde uns den rechten Weg führen. — Aber seht Euch wohl vor, — Euer Leben hängt von Eurem jetzigen Benehmen ab."

„Schlimm fürwahr," dachte Ratcliffe bei sich selbst, „ist Einer erst so tief hinein in die Sünde als ich, so kann er gar nicht mehr ehrlich sein, er mag's anfangen wie er will."

Diesen Betrachtungen überließ ihn Scharfenklau auf einige Minuten, um die nöthigen Vorbereitungen zu ihrem nächtlichen Gang zu treffen.

Der aufgehende Mond sah die Wandernden bereits außerhalb der Stadtmauern. Die Salisbury-Felsen, gleich einem gewaltigen Gürtel von Granit, Arthurs Sitz, wie ein ruhender Löwe von furchtbarer Größe, lagen im Nebellicht vor ihnen. Sie waren im Anfang vier an der Zahl: Scharfenklau und ein Häscher, beide wohl bewaffnet mit Pistolen und Hirschfängern, Ratcliffe, dem man keine Waffen anvertraut hatte, und das Mädchen. Am Eingang der Berge stießen noch zwei andere Häscher zu ihnen, von Scharfenklau vorausgesandt, um Aufsehen zu vermeiden. Rat-

cliffe sah diese Verstärkung ungern. Er hatte bis jetzt geglaubt, Robertson, ein junger kühner Mann, würde dem Polizeiaufseher und seinem Gehülfen durch Kraft oder Gewandtheit leicht zu entgehen wissen, ohne daß er selbst dadurch in Verdacht käme. Allein jetzt war die Gegenzahl zu stark, und Robertson's Rettung, (wozu der alte Sünder gern beitrug, in so weit er es ohne eigene Gefahr konnte,) nur durch ein fernes Warnungszeichen zu bewirken. In solcher Absicht mochte Ratcliffe wohl Magda's Gegenwart verlangt haben, denn er setzte großes Zutrauen in die Fähigkeit ihrer Lunge und in ihre Neigung sie zu gebrauchen. Wirklich gab sie bald so viele Beweise ihrer lärmenden Geschwätzigkeit, daß Scharfenklau halb entschlossen war, sie mit einem Häscher zurückzusenden. Die freie Luft, die Nähe der Berge, der emporsteigende Mond, (von so großem Einfluß auf Geisteskranke, wie man sagt,) schienen ihre unruhige geräuschvolle Lebhaftigkeit um Vieles zu erhöhen. Bitten so wenig als Befehle vermochten sie zum Schweigen zu bringen; Drohungen machten sie vollends ärgerlich und unlenksam.

„Ist denn keiner von Euch," sagte Scharfenklau ungeduldig, „der den Weg nach dem vermaledeiten Ort, den Muschat-Steinen, zu finden weiß, als diese tolle plappernde Närrin?"

„Die ihn wissen?" rief Magda; „wie sollten sie, die feigen erbärmlichen Wichte? Ich aber habe auf dem Grab gesessen von der Zeit an, wo die Fledermäuse ausfliegen bis zum Hahnenschrei, und mancherlei Redens hatt' ich oft mit Nikol Muschat und Else Muschat, die da unten liegen und schlafen."

„Zum Teufel mit Deinem verbrannten Gehirn!" sagte Scharfenklau, „wirst Du denn keinen Menschen zu Worte kommen lassen?"

Niemand wollte jedoch es auf sich nehmen, das spähende Häufchen, beim ungewissen Licht des Mondes, mit Sicherheit zu führen.

„Wie fangen wir es an, Ratcliffe?" sagte Scharfenklau; „wenn er uns früher sieht als wir ihn, — und das wird er, wenn wir nicht den rechten Weg treffen, und hin und her suchen müssen, — ist's um den Fang geschehn. Und lieber würd' ich hundert Pfund verlieren. Sowohl wegen des Ansehens der Polizei, als auch weil der Präsident meint, irgend einer müsse gehangen werden um Porteous, es gehe wie es wolle."

„Wir müssen's schon mit Magda versuchen," erwiederte Ratcliffe, „ich will sehen, daß ich sie besser in Zucht halte. Und am Ende, wenn er sie auch ihre Stückchen von alten Liedern trällern hört, weiß er ja nicht, daß jemand mit ihr ist."

„Es ist wahr," sagte Scharfenklau, „und wenn er sie allein glaubt, kommt er vielleicht eher zu ihr, als daß er von ihr läuft. Weiter denn, wir haben schon zu viel Zeit verloren. Und seht, daß Ihr sie beim rechten Wege erhaltet."

„Und wie vertragen sich denn Nikol Muschat und seine Frau jetzt?" fragte Ratcliffe das arme schwachsinnige Mädchen; „es war zänkisches Volk sonst, wenn's wahr ist, was die Leute sagen."

„Freilich, freilich; aber das ist nun Alles vergessen," erwiederte Magda, im vertraulichen Ton einer klatschenden Gevatterin, die ihrer Nachbarn Heimlichkeiten ausplaudert; „ich habe sie ja selbst gesprochen, wißt Ihr; vorbei ist vorbei, sagt' ich zu ihnen. — Aber ihr Hals sieht noch recht zerfetzt aus; sie trägt das Leichentuch drüber, um es zu verstecken, aber das Blut dringt doch durch. Ich sagte ihr, sie sollte es im St. Anton's Brunnen waschen, da wird es rein, wenn's irgend wo rein wird. — Aber man sagt, Blut ginge nie aus dem Leinenzeuge. — Meister Sanders' neues Bleichwasser hilft auch nicht. Ich habe es selbst versucht zu Hause mit einem alten Lumpen, es sind Blutflecke darin von einem kleinen Schreibalge, der irgend wie zu Schaden gekommen, sie wollen aber nicht heraus. — Es ist wunderlich, nicht wahr? Nun

will ich einmal in einer hübschen Nacht wie heut nach St. Anton's Segenbrunnen damit gehen, und ich will Else Muschat aufwecken, und dann wollen wir eine große Beuchwäsche mit einander machen, und unser Leinen in den Strahlen des lieben Mondes bleichen, den ich viel besser leiden mag als die Sonne. — Die Sonne ist so schrecklich heiß, und Ihr wißt, mein Kopf ist mir ohnedies heiß genug. Aber der Mond, und der Thau, und der Nachtwind, sie thun mir wohl, als ob kühlende Kohlblätter mir auf die Stirn gelegt würden. Und zuweilen denk' ich, der Mond scheint nur mir zu Gefallen, wenn Niemand anders da ist, ihn zu sehen, als ich."

Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit sprach sie alles dies und mehr dergleichen, indem sie hastig vorwärts schritt und Ratcliffe mit sich fort zog, der sich scheinbar bemühte, sie zur Mäßigung ihrer Stimme zu bewegen.

Plötzlich stand sie auf der Spitze eines kleinen Hügels still, blickte empor, und sprach einige Minuten lang keine Sylbe.

„Was zum Teufel ficht sie an?" sagte Scharfenklau zu Ratcliffe; „könnt Ihr sie nicht zum Weitergehen bringen?"

„Ihr müßt ein bischen Geduld mit ihr haben," erwiederte Ratcliffe; „sie geht auch keinen Schritt, wenn sie nicht Lust hat."

Magda hatte zuerst wie in tiefen Gedanken gestanden, plötzlich brach sie in ein lautes Lachen aus, dann schwieg sie und seufzte schwer; — bald erfolgte ein neuer Ausbruch jener anscheinenden Lustigkeit, — dann heftete sie die Augen auf den Mond, und sang mit gewaltiger Stimme:

„O schöner Mond, ich grüße dich;
Doch sei mir hold, und zeige mir fein
Die Züge, das Wesen, die Red' und den Stand
Des Mannes, der mein Treuliebster soll sein."

„Aber darum brauch' ich nicht erst den Mond zu bitten, — ich weiß es gut genug ohnedies. — Ein Treuliebster freilich war er

nicht, — doch kein Mensch soll sagen, daß ich jemals ein Wort davon ausgeplaudert. — Aber das Kind, wollt' ich, lebte noch. — Nun, du lieber Gott, es ist ein Himmel über uns allen," — sie seufzte tief, — „und ein freundlicher Mond und Sterne daneben," — hier lachte sie wieder laut auf.

„Sollen wir die ganze Nacht hier stehen," rief Scharfenklau ungeduldig. „Zieht sie mit Euch fort."

„Ja, Herr," erwiederte Ratcliffe, „wenn wir nur wüßten, welchen Weg wir ziehen sollten. — Komm, Magda, komm, Kind, wir sind sonst nicht zeitig genug dort, Nikol Muschat und seine Frau zu sprechen, führe uns weiter."

„Das will ich, Ratchen," sagte sie, ihn beim Arm ergreifend, und ihren Weg mit gewaltigen Schritten fortsetzend. „Und ich muß Dir sagen, Rat, Nikol Muschat wird sich recht freuen Dich zu sehen. Denn er sagt solch' einen argen Höllenhund wie Du gibt es in der Welt nicht mehr, und er möchte gar zu gern ein Bischen mit Dir reden. Gleich und gleich, wie du weißt, — das Sprichwort trifft immer zu, und Ihr seid beide ein Paar von des Teufels Rangen, es ist schwer zu sagen, wer von Euch den wärmsten Platz an seinem Glutheerde verdient."

Ratcliffe fühlte sich gedrungen, dieser Zusammenstellung zu widersprechen. „Ich vergoß nie Blut," entgegnete er.

„Aber Du] hast es verkauft, Rat, oft genug hast Du Blut verkauft. Man kann mit der Zunge so gut tödten wie mit der Hand, mit Worten so gut wie mit dem Messer."

„Es ist der hübsche Metzgerbub,
Der blaue Aermel trägt;
Das Fleisch hat er am Samstag feil,
Was Freitags er erschlägt."

„Und was thu' ich jetzt?" dachte Ratcliffe bei sich. — „Aber ich will nicht Schuld sein an Robertson's jungem Blut, wenn ichs

irgend ändern kann." — Und leise fragte er Magda: ob sie keins von ihren alten hübschen Liedern mehr wüßte.

„O sehr viele, und gar herrlich und lustig weiß ich sie zu singen, denn ein fröhlich Lied macht ein heiter Gemüth." Und damit sang sie:

„Schwebt der Falke durch die Luft,
Liegt die Lerche still;
Schweift der Jagdhund durch den Wald,
Birgt sich scheu das Reh.

„Bring sie zum Schweigen, und wenn Du sie erdrosseln solltest," rief Scharfenklau; „dort sehe ich Jemand. — Nun drauf los, Ihr Bursche, aber vorsichtig. Du, Georg Haltfest, bleibst mit Ratcliffe und der tollen Hexe da zurück; Ihr beiden Andern schleicht ganz leise mit mir um den Berg herum."

Und im Schatten der Anhöhe wand er sich dahin mit dem Diebesschritt eines indianischen Wilden, der sein Häuflein führt eine verdachtlose Schaar feindlichen Stammes zu überfallen.

„Mit Robertson ist's aus," dachte Ratcliffe, ihnen nachsehend; „das junge Volk ist so unbesonnen. Was zum Teufel hatte er mit Jeanie Deans oder sonst einem Weibe zu schaffen, daß er den Hals dran zu setzen brauchte? — Und die da hat die ganze Nacht wie ein Hahn gekräht, und nun ihr Gelärme zu etwas helfen könnte, ist sie mausestill. Das ist aber die Art der Weiber; wenn sie jemals das Maul halten, so kann man drauf schwören, es ist zum Bösen. Wenn ich sie nur wieder einhetzen könnte, ohne daß der Bluthund da es merkt."

Er fing an leise den ersten Vers eines der Lieblingslieder Magda's zu summen, dessen Inhalt eine entfernte Aehnlichkeit mit Robertson's gegenwärtiger Lage hatte; hoffend das Uebrige werde sich dann sogleich ihrem Gedächtniß darbieten:

Ein Spürhund schleicht durch Tinwalds Grün,
Bei blanker Waffen Schein;
Ein Mädchen sitzt auf Tinwalds Berg
Und singet laut darein."

Magda hatte kaum dies Stichwort gehört, als sie Ratcliffe's Vermuthung rechtfertigend mit gewaltiger Stimme fortfuhr:

„Herr Ritter, sprach sie, Ihr schlaft sanft,
Da Ihr entfliehen solltet?
Wohl zwanzig Mann mit Lanz' und Schwert
Sind da, Euch aufzusuchen."

Obgleich Ratcliffe in einer beträchtlichen Entfernung von den Muschat-Steinen war, so sah er doch mit seinen scharfen Augen, gleich denen einer Katze gewohnt die Finsterniß zu durchdringen, daß die Warnung gefruchtet. Georg Haltfest, minder scharfsichtig oder minder aufmerksam, ward Robertson's Flucht nicht gewahr. Scharfenklau und seine Gefährten, obgleich um Vieles näher, bemerkten sie eben so wenig, da die Ungleichheit des Bodens ihnen jetzt die Aussicht auf den Steinhaufen entzog. Nach dem Zwischenraum einiger Minuten aber sahen sie ebenfalls, daß ihre Beute ihnen entgangen war. Hastig stürzten sie dorthin, während Scharfenklau mit den rauhesten Tönen seiner kreischenden Stimme rief: „Jagt nach, Bursche, jagt nach! — Den Berg hinauf! — Dort oben seh' ich ihn." Dann schrie er den Zurückgebliebenen seine weitern Befehle zu: „Hierher, Ratcliffe, und haltet das Mädchen fest. — Lauf, Georg, und schließ das Gatter am Herzogssteig. — Ratcliffe, kommt sogleich, — doch erst schlagt der tollen Hexe dort das Gehirn ein."

„Du thätest besser davonzulaufen, Magda," sagte Ratcliffe, „mit einem Zornigen ist nicht viel anzufangen."

Magda Wildfeuer hatte noch Urtheilskraft genug, das Wahre dieser Bemerkung einzusehen; und während Ratcliffe im anschei-

nenden Diensteifer dem Fleck zueilte, wo Scharfenklau ihn erwartete, floh sie mit der größten Schnelligkeit nach einer entgegengesetzten Richtung. So war das ganze Häufchen getrennt, und in eiligem Fliehen oder Verfolgen begriffen. Nur Ratcliffe und Jeanie, die jener fest beim Mantel hielt, obgleich sie keinen Versuch machte, ihm zu entgehn, blieben bei dem Steinhaufen zurück.

Drittes Kapitel.

Ihr habt dem Himmel Eure Function bezahlt, und der Gefangene die Schuld Eures Berufs.
Maß für Maß.

Voll bangen Schreckens hatte Jeanie zuerst jene Männer herbeieilen sehen, doch heftiger noch erschrak sie, als die Späher plötzlich aus einander stürmten, um jenen ihr eben noch so furchtbaren Unbekannten zu verfolgen, der jetzt, sie wußte selbst nicht aus welchem Grunde, ein Gegenstand ihrer theilnehmenden Besorgniß geworden. Einer von dem Haufen — es war Scharfenklau — kam gerade auf sie zu: „Euer Name ist Jeanie Deans, und Ihr seid meine Gefangene. Doch wenn Ihr mir sagt, welchen Weg er genommen, will ich Euch gehen lassen."

„Ich weiß es nicht, Herr," war Alles, was das arme geängstigte Mädchen hervorbringen konnte.

„Aber Ihr wißt doch mit wem Ihr um Mitternacht auf den Bergen gesprochen habt, Liebchen; das wißt Ihr doch?"

„Ich weiß es nicht, Herr," wiederholte Jeanie, in ihrer Verwirrung kaum begreifend, was er sie fragte.

„Wir werden Euch schon das Gedächtniß schärfen," sagte der Polizeibeamte, indem er sie Ratcliffe ziemlich rauh zuschob, und dann Felsen und Steinklüfte mit einer Behendigkeit zu erklimmen begann, die man seinem steif ernsthaften Wesen schwerlich zugetraut.

In wenigen Minuten war keiner der Verfolgenden mehr zu sehn, und nur ein fernes Hallo des Einen zum Andern, schwach von den Bergen herüber gehört, gab noch eine Spur von ihnen. Im hellen Mondlicht stand nun Jeanie Deans von einem Menschen bewacht, den sie nicht kannte, und dessen Aeußeres eben nicht zu seinem Vortheil sprach.

Erst als Alles in der Ferne still geworden, fing Ratcliffe an mit ihr zu reden, in jenem gleichgültigen kalt höhnischen Ton frecher Sittenlosigkeit, deren Laster eher aus Gewohnheit als aus Leidenschaft entspringen. „Es ist eine hübsche Nacht, mein schönes Kind, sie mit Deinem Schatz auf dem grünen Hügel zuzubringen," sagte er, indem er seinen Arm um ihren Hals legen wollte; Jeanie entzog sich ihm, und gab ihm keine Antwort. Einige ähnliche Versuche von ähnlichen Reden begleitet, wußte sie gleichfalls zurückzuweisen.

„Komm," sagte Ratcliffe, auf den ihr Wesen Eindruck gemacht zu haben schien, „sei nicht eigensinnig. Weißt Du was, die Andern sind alle drüben auf den Bergen. Komm mit mir, und ich will Dich an einen Ort bringen, wo kein Mensch uns finden soll, und dann senden wir Robertson Botschaft, uns in Yorkshire zu treffen, und lassen Herrn Scharfenklau hier, auf seine Nägel zu kauen. — Ich hatte mir vorgenommen ehrlich zu werden," setzte er hinzu, „aber da muß mir der Teufel gerade am nämlichen Tage erst einen Gerichtsmann und dann ein Weibsbild in den Weg bringen!" Zum Glück für Jeanie fehlte es ihr nie an Muth und Geistesgegenwart, sobald die Ueberraschung des Augenblicks sie nur erst wieder

zu sich selbst kommen ließ. Sie sah in welcher Gefahr sie mit diesem Schurken schwebte. Und nicht allein ein solcher von Beruf, hatte Ratcliffe noch diese Nacht durch starkes Getränk seine innere Abneigung gegen das, was Scharfenklau von ihm begehrte, zu übertäuben gesucht.

„Sprecht nicht so laut," sagte sie mit gedämpfter Stimme, „er ist dort oben."

„Wer? — Robertson?" fragte Ratcliffe hastig.

„Ja, dort oben," und zeigte auf die verfallene Einsiedelei am Abhang des Berges.

„Hole mich der Teufel!" rief Ratcliffe, „das muß ich mir zu Nutze machen, auf die oder jene Weise. — Wart nur indessen hier."

Kaum war er aber, so schnell er nur konnte, fortgerannt, der Einsiedelei zu, als Jeanie in entgegengesetzter Richtung über Stock und Stein auf dem nächsten Wege heimwärts flüchtete. Ihr Jugendgeschäft als Hüterin der Heerde hatte ihr Behendigkeit im Laufen gegeben; und nicht halb so rasch war sie jemals ihrem Hündlein Staubfuß gefolgt, wenn die Kühe sich in das Kornfeld verlaufen, als sie jetzt den Raum zwischen den Muschat-Steinen und dem St. Leonard's Häuschen durchflog. Die Thür öffnen, hineinstürzen, sie schließen, zwiefach verriegeln, ein schweres Stück Hausgeräth (ihr in einem Augenblick minderer Kraft unbeweglich,) dagegen schieben, war das Werk einer Secunde, und eben so leise als rasch gethan.

Ihre Besorgniß wandte sich zunächst auf ihren Vater. Sie öffnete leise die Thür seines Zimmers, fürchtend, daß ihre Heimkehr ihn gestört. Er schlief nicht, — hatte auch wohl nur wenig geschlafen; allein die unablässige Gegenwart seiner Sorgen, und Jeanie's leise Behutsamkeit beim Gehen und Kommen, hatten ihn keines von beiden bemerken lassen. Er war im Gebet begriffen. Deutlich hörte Jeanie die Worte: „Und das andere Kind, welches Du

mir geschenkt, ein Trost und ein Stab zu sein meinem Alter, möge sie lange leben auf Erden, wie Du es denen verheißen, die Vater und Mutter ehren. Segne sie, o Herr, und behüte ihren Ausgang und Eingang, daß alle es wissen, Du habest ihnen, die Dich suchen im Geist und in der Wahrheit, nicht gänzlich Dein Antlitz verborgen." Er schwieg hier; es schien, die Inbrunst seiner Empfindungen sei höher gestiegen, als Worte auszudrücken vermochten.

Jeanie zog sich in ihr Zimmer zurück, mit dem Trost, das Gebet des Gerechten sei „ein Helm des Heils gewesen ihrem Haupt," in den Augenblicken der Gefahr; und in dem Vertrauen, sie werde unter Gottes Schutz wandeln, so lange sie dessen würdig sei. In dieser erhöhten Seelenstimmung durchblitzte sie ein unbestimmter Gedanke, ihre Schwester, — frei wie sie sie jetzt von dem unnatürlichen, ihr zur Last gelegten Verbrechen wußte, — müsse noch zu retten sein. Es war wie ein plötzlicher Sonnenblick aus dunkeln Wolken, und schwand eben so schnell. Doch fühlte sie jetzt eine Ruhe, wie sie sie lange nicht empfunden, und die Ueberzeugung drängte sich ihr auf, sie sei zum Werkzeug ausersehen, ihre Schwester zu retten. Nach ihrem gewöhnlichen Nachtgebet, in welchem sie Gott inbrünstig für ihre Befreiung aus der heutigen Gefahr dankte, legte sie sich nieder, und schlief ruhig, ungeachtet aller dieser Gemüthsbewegungen.

Wir müssen jetzt zu Ratcliffe zurückkehren, der, wie ein Windhund bei des Waidmanns Hallo davon gejagt war, sobald Jeanie ihn nach der Einsiedelei gewiesen. Ob er Robertson's Flucht begünstigen oder ihn ausliefern wollte? — Vielleicht wußte er es selbst nicht, und gedachte sich nach den Umständen zu richten. Er war aber kaum den jähen Abhang hinauf gestiegen, und unter die alterthümlichen zerfallenen Wölbungen getreten, als ein Pistol sich ihm entgegenstreckte, und eine rauhe Stimme ihm zurief: „In des Königs Namen, Ihr seid mein Gefangener!"

„Seid Ihr's, Herr Scharfenklau?“ sagte Ratcliffe verwundert.

„Was, zum Teufel, Du bists? Und keiner als Du?“ erwiederte jener in noch größerem Aerger über dies Fehlschlagen seiner Erwartung. „Warum hast Du das Mädchen verlassen?“

„Sie sagte, Robertson sei hier oben, und so lief ich was ich konnte, den Burschen zu greifen.“

„Es ist nun Alles umsonst,“ sagte Scharfenklau; „heute Nacht fassen wir ihn nicht mehr. Doch auf schottischem Grund und Boden werde ich ihn zu finden wissen, er müßte sich denn in eine Bohnenhülse verkriechen. — Ruf nur die Andern zurück.“

Mit lautem He! und Ho! berief Ratcliffe die Suchenden von hier und dort, und willig folgten sie dem gegebenen Zeichen. Keinem mochte wohl sehr viel darum zu thun sein, einem Tollkühnen wie Robertson, von den Uebrigen fern, Mann gegen Mann zu begegnen.

„Und die beiden Weiber?“ fragte Scharfenklau; „wo sind sie?“

„Die werden wohl beide ihr Heil in der Flucht gesucht haben,“ erwiederte Ratcliffe, und er summte ein Stückchen von einem Volksliede:

„Dann pfeifet nach der schönen Braut,
Die fort ist und entfloh'n.“

„Es ist schon genug an einem Weibe, den feinsten Anschlag zu Schanden zu machen,“ sagte Scharfenklau, — wie alle Schelme ein großer Verläumder des schönen Geschlechts, — „wie konnte ich denn solch ein Esel sein mir einzubilden, ich würde etwas durchsetzen, wo zwei im Spiel sind? — Gut ist es wenigstens, daß ich die lieben Kinder zu finden weiß.“

So führte er trüb' und mißmuthig wie ein geschlagener Feldherr seine Truppen mit ungünstigem Erfolg nach der Hauptstadt zurück, und entließ sie für diese Nacht.

Am folgenden Morgen mußte er seinen Bericht abstatten. Die gerichtlichen Angelegenheiten werden dort von den Rathmännern wechselsweise geleitet. Herr Mittelburg, dem dies Geschäft jetzt oblag, war ein Mann der in großer und verdienter Achtung stand. Er besaß keine sonderlichen Kenntnisse, dennoch war er durch seinen Scharfblick, seine Geduld, seine strenge Redlichkeit sehr geeignet zu dem Amt, das er bekleidete.

Er hatte eben seinen Sitz eingenommen, und war in lebhaftem Gespräch mit einem seiner Amtsgenossen über einiges Zweifelhafte beim Ballspiel von gestern, als ihm ein Brief überbracht wurde, mit der Aufschrift: „Dem Rathsherrn Mittelburg. — Schleunigst." Der Inhalt war folgender:

„Mein Herr,

Sie sind mir als ein Mann von Verstand und Gefühl bekannt, und als ein solcher, der gern Gott dienen mag, wäre es auch auf des Teufels Begehren. Ich erwarte daher, Sie werden mein Zeugniß nicht verwerfen, bekenne ich gleich durch die Unterschrift dieses Briefs meinen Antheil an einem Vorgang, den ich zu gehöriger Zeit und am gehörigen Ort weder zu gestehn noch zu rechtfertigen mich scheue. Der Geistliche Butler ist unschuldig. Seine Gegenwart bei einer Handlung, zu deren Billigung es ihm an Geist fehlt, war gezwungen; und er bemühte sich hinlänglich, mit wohlgesetzten Worten uns davon abzumahnen. Doch nicht seinetwegen wende ich mich an Sie. Es befindet sich in Ihren Gefängnissen ein Mädchen, vom Schwert eines so furchtbar grausamen Gesetzes bedroht, das gleich verrosteten Waffen zwanzig Jahre lang an den Mauern hing, und nun heruntergenommen und gewetzt, das Blut des schönsten und unschuldigsten Geschöpfs zu vergießen bestimmt ist. Ihre Schwester kennt ihre Unschuld; denn ihr entdeckte sie, daß ein Bube sie betrog. — O, möge der Himmel

Kraft jeder Biederhand verleih'n,
Den Schurken durch die Welt zu peitschen!"

„Ich bin von Sinnen! — Dies Mädchen jedoch, diese Jeanie Deans ist eine verstockte Puritanerin, abergläubisch und voll Bedenklichkeiten, wie alle ihres Gelichters; und ich beschwöre Sie, mein Herr, ihr dringend vorzustellen, der Schwester Leben hänge von ihrem Zeugniß ab. Und weigerte sie sich gleich es zu geben, glauben Sie die Angeklagte deshalb nicht schuldig, viel weniger wagen Sie, ihre Hinrichtung zu gestatten. Erinnern Sie sich, daß Wilson's Tod furchtbar gerächt ward. Jene leben noch, die Sie zwingen können, die Hefen ihres Giftkelchs zu leeren. — Erinnern Sie sich, wiederhole ich, des Porteous, — und sagen Sie, Ihnen ward guter Rath ertheilt von

einem seiner Mörder."

Mittelburg las diesen seltsamen Brief zwei- oder dreimal. Er hielt ihn zuerst für das Erzeugniß eines Wahnsinnigen; zu welcher Meinung ihn besonders das dichterische Bruchstück verleitete. Bei nochmaliger Wiederholung schien es ihm jedoch, als entdeckte er in dieser wilden Zuschrift eher den Ton gereizter Leidenschaft, deren Ausdruck freilich sonderbar genug sei.

„Es ist in der That ein grausames Gesetz," sagte er zu dem Stadtschreiber, „und ich wünschte, es könnte etwas für das Mädchen geschehen. Das neugeborne Kind kann ja hinweggeschafft worden sein, während die Mutter ohne Bewußtsein lag, oder es ist umgekommen aus Mangel der Nahrung, die die Arme, — hülflos, erschöpft, geängstigt und verzweifelnd, — ihm nicht gewähren konnte. Und doch ist die Hinrichtung unvermeidlich, wenn sie nicht dem Buchstaben des Gesetzes entzogen werden kann. Das Verbrechen ist zu oft geschehen, und ein warnendes Beispiel nothwendig."

„Wenn aber jenes andre Mädchen sagen kann, die Schwester habe sie von ihrem Zustand unterrichtet, ist ja der Sache abgeholfen," bemerkte der Stadtschreiber.

„Ja wohl; und ich will deshalb in den nächsten Tagen nach St. Leonard's hinaus, sie selbst zu befragen. Ich kenne den Vater ein wenig, ein alter zäher Presbyterianer, der eher Kind und Kindeskind zu Grunde gehn ließe, als sich in das zu fügen, was er die Gebrechen der Zeit nennt; zu diesen zählt er vermuthlich auch die gerichtlichen Eide. Doch werden, denk' ich, in einem Fall wie der gegenwärtige, weder Vater noch Schwester Bedenklichkeiten hegen. Wie gesagt, ich will selbst mit ihnen sprechen, wenn die Untersuchungen wegen Porteous mir nur erst wieder etwas Ruhe gönnen. Ihr Stolz und Widerspruchsgeist wird dadurch nicht so gereizt, als wenn sie plötzlich und unvorbereitet vor einer Gerichtsversammlung erscheinen müßten."

„Und Butler soll vermuthlich noch im Gefängniß bleiben?" fragte der Stadtschreiber.

„Fürs Erste. Doch hoffe ich, ihn bald auf Bürgschaft frei lassen zu können."

„Geben Sie etwas auf das Zeugniß jenes unsinnigen Schreibens?"

„Nicht viel. — Und doch ist etwas Ergreifendes darin, es scheint von Einem zu kommen, den gewaltsame Leidenschaft oder das Bewußtsein schwerer Schuld ganz außer sich bringen."

„Wie von einem tollen herumziehenden Schauspieler ists, der mit seiner ganzen liederlichen Bande gehängt zu werden verdient, wie Sie eben sehr richtig bemerkten."

„Völlig so blutgierig war ich nicht," versetzte Mittelburg. — „Um aber wieder zur Sache zu kommen: Butler's Ruf ist vortrefflich. Auch habe ich diesen Morgen mehrere Umstände erfahren, die seinem früheren Mitwissen um die Verschwörung widersprechen."

Er theilte hierauf seinen Amtsgenossen Verschiedenes mit, was sich auf die Angelegenheit wegen Porteous bezog; und sie schritten zu genauen Erörterungen und Untersuchungen in dieser Sache, als der Gang ihres Geschäfts durch eine alte Frau aus den niedern Ständen unterbrochen wurde, die plötzlich in das Sitzungszimmer drang.

„Was wollt Ihr, gute Frau? — Wer seid Ihr?“ rief man ihr entgegen.

„Was ich will?“ erwiederte sie trotzig. — „Mein Kind will ich, sonst will ich nichts von Euch, wenn Ihr auch noch so vornehm thut.“ Und voll Ingrimms murmelte sie in sich hinein: „Mit Euer Gnaden und mit gnädiger Lord soll man ihnen kommen, dem Lumpenpack! Und ist doch nichts Rechtes darunter. — Will Euer Gnaden,“ fuhr sie zu Mittelburg gewendet fort, „mir mein armes unkluges Kind wiedergeben? — Seiner Gnaden! Ich weiß die Zeit, wo er mit weniger zufrieden gewesen wäre, der Schiffersohn der.“

„Gute Frau,“ erwiederte Mittelburg der verdrießlichen Bittstellerin, „sagt uns, was Ihr wollt, und unterbrecht die Verhandlungen nicht.“

„Daß heißt so viel als, scher' Dich zum Teufel! — Ich sage Euch,“ indem sie ihre keifende Stimme erhob, — „mein Kind will ich haben! Ist das nicht deutlich genug?“

„Wer seid Ihr? — Wer ist Euer Kind?“

„Wer ich bin? — Wer sollt' ich sein, als Grete Murdockson, und wer sollte mein Kind sein als Magdalene Murdockson? — Eure Häscher kennen uns gut genug, wenn sie uns das Bischen Lumpen vom Leibe reißen und uns jeden armseligen Pfennig aus der Tasche nehmen, und uns ins Zuchthaus schleppen, und uns bei Wasser und Brod setzen.“

„Wer ist sie?“ fragte Mittelburg, sich nach einigen anwesenden Gerichtsdienern umsehend.

„Kein Tugendspiegel, Herr," sagte der Eine, indem er lachend die Achsel zuckte.

„Unterstehst Du Dich, das zu sagen?" rief die zänkische Alte, und ihre Augen glühten vor ohnmächtiger Wuth. „Und würdest Du nicht für das eine Wort all meine zehn Finger in Deinem Schelmengesicht fühlen, wenn ich Dich nur draußen hätte?" Und ihre Bewegung hierbei war den Worten angemessen, indem sie ein Paar Fäuste ausstreckte, wie die Klauen des heiligen Georg's Drachen auf dem Schild einer Dorfschenke.

„Was hat sie hier zu thun?" rief Mittelburg, der endlich die Geduld verlor. „Kann sie nicht ihr Anliegen sagen und gehen?"

„Mein Kind! Magdalena Murdockson verlang' ich," schrie sie laut, und mit der höchsten Anstrengung ihrer kreischenden Stimme; „sag' ich es nicht schon seit einer halben Stunde? Und wenn Ihr taub seid, wozu braucht Ihr Euch da so groß und breit hinzupflanzen, und andere Leute zu hudeln?"

„Herr," sagte jener," dessen frühere Dazwischenkunft die Alte so übel aufgenommen, „sie verlangt ihre Tochter zurück, die gestern eingezogen worden; Magda Wildfeuer, wie sie sie nennen."

„Magda Höllenfeuer, wie sie sie nennen!" spottete sie ihm nach. „Und was braucht solch ein Schuft wie Du einer ehrlichen Frauen Kind Ekelnamen zu geben?"

„Einer ehrlichen Frauen Kind, Grete!" sagte er lachend, mit einem kaltblütigen Hohn, der die Alte vollends in Wuth brachte.

„Bin ichs jetzt nicht, so bin ichs doch gewesen," erwiederte sie, „und das ist mehr als Du von Dir sagen kannst, Du geborner Dieb Du, der in seinem Leben nicht gewußt hat anderer Leute Ihriges vom Seinigen zu unterscheiden. — Du sprichst von ehrlich? Und hast Deiner Mutter einen Dreier aus der Tasche gestohlen als Du fünf Jahr alt warst, gerade an dem Tag, an welchem sie von Deinem Vater unterm Galgen Abschied nahm?"

Alles lachte. Der Witz schien für den Ort geeignet, wo er ausgesprochen ward. Dieser allgemeine Beifall schmeichelte der alten Hexe, ihr widerliches Antlitz verzog sich sogar zum Lachen höhnischen Ingrimms. Etwas besänftigt jedoch durch den günstigen Erfolg ihres Zungenhiebs, ließ sie sich nun herab, ihr Anliegen deutlicher zu erklären, als Mittelburg, nachdem er Ruhe geboten, sie nochmals dazu aufforderte.

Ihr Kind sei ihr Kind, sagte sie, und sie komme, sie aus dem Gefängniß zu holen. Wenn das arme Ding nicht so klug wäre als andre Leute, so hätten auch wenig andre Leute so viel ausgestanden. Sie könnte fünfzig und abermals fünfzig Zeugen aufstellen, daß ihre Tochter den Hans Porteous niemals weder lebend noch todt mit Augen gesehen, als nur das eine mal an des Churfürsten von Hannover Geburtstag, wo er mit dem Stock nach ihr geschlagen, der Unmensch der, weil sie eine todte Katze nach des Bürgermeisters Perücke geworfen.

Ungeachtet des mißfälligen Eindrucks, den die Erscheinung dieses Weibes hervorbrachte, fühlte doch Mittelburg die Wahrheit ihrer Behauptung, daß ihr Kind ihr lieb sein könne, wie jeder Mutter das ihrige. Er erkundigte sich genau, weshalb Magda Murdockson, — oder Wildfeuer — eingezogen worden, und da es sich ergab, sie sei nicht bei dem Tumult gegenwärtig gewesen, befahl er, sie der Mutter zurückzugeben, und nur ein wachsames Auge auf sie zu haben. Während man Magda aus dem Gefängniß holte, (denn sie war diesen Morgen wieder aufgefunden und dahin zurückgebracht worden,) bemühte sich Mittelburg von der Mutter zu erfahren, ob sie um den Kleiderwechsel Robertson's wisse. Allein hierüber konnte er kein Licht erhalten. Sie bestand auf der Erklärung, sie habe Robertson nicht ein einzigmal gesehn, seit er aus der Kirche entsprungen, und wenn ihre Tochter ihm Kleider geliehen, müsse es während ihrer Abwesenheit geschehen sein. Sie könne

beweisen, daß sie jene Nacht in einem Dorf, zwei Meilen von der Stadt, zugebracht. Und dies ward wirklich von einem der Häscher bekräftigt, der sie daselbst gesehen.

Während dieser Verhandlungen trat Magda Wildfeuer ein, und ihre ersten Worte waren: „Ei, seh mir einer! ob nicht da unser alter sündhafter Zankteufel von Mutter ist! — Wie, Ihr Herrn, ists nicht eine brave Sippschaft, beide auf einmal in Haft? — Aber wir haben bessre Zeiten gekannt. — Nicht wahr, Mutter?"

In den Augen der Mutter hatte etwas der Freude Aehnliches geglänzt, als sie ihre Tochter frei sah. Allein entweder konnte sie, gleich einer Tigerin, ihre natürliche Zuneigung nicht ohne Ausbrüche der Wildheit darthun, oder Magda's Worte hatten Gedanken in ihr erweckt, die ihren bösen, haßerfüllten Sinn wieder aufregten. „Was bekümmerst Du Dich um das, was wir waren, Du Landstreicherin!" rief sie, indem sie ihre Tochter sehr unsanft vor sich her nach der Thür zu stieß. „Willst Du wissen was Du jetzt bist? — Eine tolle liederliche Dirne, die in vierzehn Tagen nichts als Wasser und Brod bekommen soll, zur Strafe für all die Mühe und Plage, die Du mir gemacht hast. Und das ist noch viel zu gut für Dich, Du Faullenzerin Du!"

Magda entwischte jedoch ihrer Mutter vor der Thür, lief zum Gerichtstisch zurück, machte eine tiefe wunderliche Verbeugung und sagte mit kichernden Lachen: „Unsere Frau Mutter ist sehr mißgelaunt nach ihrer Gewohnheit. — Sie wird sich wohl gezankt haben mit ihrem alten Gevatter — das ist der Satan, Ihr Herren," fügte sie mit leisem, vertraulichen Tone hinzu. „Der Gevatter und sie sind nicht immer gut Freund mit einander; und dann muß ich es ausbaden. Aber ich mache mir nichts daraus. — Und wenn sie auch nichts von Lebensart weiß, so können doch andere klügere Leute manierlich sein." Hier machte sie wieder eine tiefe Verbeugung.

Die kreischende Stimme ihrer Mutter ließ sich draußen hören: „Magda, Du Teufelskind, gib Acht, ich komme Dich zu holen!“

„Hört Ihr sie wohl?“ sagte Magda, ohne sich durch der Mutter Zuruf in ihrem Geschwätz stören zu lassen. — „Ich komme schon, Mutter, ich komme schon,“ rief sie jedoch nach einer Weile, als sie hörte, daß die Alte sich draußen mit den Gerichtsdienern zankte, die sie nicht wieder hineinlassen wollten. Sie erhob die Hand mit wilder Bewegung und sang gewaltig:

„Zur Luft auf, zur blauen,
Auf der Stute, der grauen,
Noch sehe, noch sehe, noch sehe ich sie.“

Und mit einem Sprung war sie zur Thür hinaus, wie die Hexen im Macbeth in früheren Zeiten zu thun pflegten, damit es scheine als ob sie von der Bühne aufwärts flögen.

Es vergingen einige Wochen, ehe der Rathsherr Mittelburg seinen wohlwollenden Vorsatz, selbst nach St. Leonard's zu gehen, ausführen konnte. Die Sorge, Porteous' Mörder zu entdecken, beschäftigte die Aufmerksamkeit aller, denen die Rechtspflege oblag.

Während der Verhandlungen über diesen Gegenstand ereignete sich Einiges, was wir erwähnen müssen. Butler wurde nach genauer Untersuchung seines Benehmens von aller Schuld an dem Tode des Porteous freigesprochen. Doch da er bei dem Vorgange gegenwärtig gewesen, glaubte man seiner als Zeugen zu bedürfen, weshalb er Bürgschaft stellen mußte, seinen Wohnort Libberton nicht zu verlassen. Der andere wichtige Umstand war das Verschwinden der Magda Wildfeuer und ihrer Mutter. Als man sie suchte, um wo möglich noch etwas von ihnen zu erfragen, fand es sich, daß sie der Wachsamkeit der Polizei entgangen waren, und in demselben Augenblick, wo man sie aus dem Rathszimmer entließ, sich aus der Stadt entfernt hatten. Alle Bemühungen, ihre Spur aufzufinden, blieben fruchtlos.

Indessen hatte der Unwille über den Vorgang mit Porteous den Regentschaftsrath in London zu Maßregeln bewogen, in denen wenig Rücksicht auf die Sinnesart der Schotten und die Ansichten ihrer Geistlichen genommen ward. Durch einen eiligst erlassenen Parlamentsbeschluß wurde jedem, der einen der Thäter angeben würde, eine Belohnung von zweihundert Pfund zugesichert, und — eine bis dahin unerhörte Strenge — solchen, die Schuldige bei sich aufnähmen, die Todesstrafe zuerkannt. Den meisten Anstoß hiebei erregte die hinzugefügte Bestimmung, dieser Regierungsbefehl solle auf gewisse Zeit am ersten Sonntag jedes Monats vor dem Beginn des Gottesdienstes von der Kanzel verlesen werden. Die Geistlichen, die dem zuwider handelten, wurden jeder Beförderung für unfähig erklärt.

Diese gewaltsamen Maßregeln brachten große Bewegungen in Edinburg hervor. Es schien Vielen, als nähme man, was ein gereizter Pöbel gethan, nur zum Vorwand, die Rechte und Freiheiten Schottlands und seiner alten Hauptstadt desto schneller zu unterdrücken; und eine fast allgemeine Unzufriedenheit erfolgte.

Unter diesen Gährungen sollte endlich Effie, nach einer Gefangenschaft von mehreren Wochen, vor Gericht gezogen werden. Auch Mittelburg fand einige Muße zu seinem beabsichtigten Gang nach St. Leonard's, und an einem schönen Tage machte er sich auf den Weg. Für einen ernsten bürgerlichen Mann der damaligen Zeit war dieser ländliche Streifzug ein ziemlich bedeutender. Dreiviertel Stunden feierlichen Dahinschreitens brachten ihn jedoch zur bemüthigen Wohnung des alten David Deans.

Der Greis saß auf einer Rasenbank vor seiner Hütte, beschäftigt sein Wagengeschirr auszubessern. Mit strengem Ernst fuhr er in seiner Arbeit fort, nachdem er nur eben ein wenig das Haupt erhoben, die Annäherung des Fremden zu bemerken. Seine Miene und sein Wesen verriethen auch nicht das Mindeste von den tiefen

Leiden seiner Seele. Mittelburg schwieg einige Augenblicke in der Voraussetzung, Deans werde seine Gegenwart nicht ganz unbeachtet lassen. Da er sich getäuscht sah, mußte er selbst ohne weitere Einleitung das Gespräch beginnen.

„Mein Name ist Mittelburg, Jakob Mittelburg, und ich bin Mitglied des Raths zu Edinburg."

„Kann sein," sagte Deans kurz, ohne seine Arbeit zu unterbrechen.

„Die Pflichten unseres Standes haben zu Zeiten etwas sehr Peinliches."

„Kann sein; ich will's nicht bestreiten."

„Wir sehen uns oft genöthigt, höchst schmerzliche Untersuchungen anzustellen."

„Kann sein; ich habe nichts dagegen."

„Sie haben zwei Töchter, Herr Deans?"

Der alte Mann fuhr in die Höhe, wie bei einem plötzlichen Stoß an eine schwere Wunde, faßte sich aber gleich wieder und sagte, seine Arbeit fortsetzend, mit finsterer Entschlossenheit: „E i n e Tochter, Herr, — nur e i n e."

„Ich verstehe; Sie haben nur eine Tochter hier im Hause. — Allein jenes unglückliche Mädchen dort im Gefängniß — sie ist, glaube ich, Ihre jüngste Tochter?"

Deans blickte finster empor. „Dem Fleisch nach und in weltlicher Bedeutung ist sie meine Tochter. Allein als sie ein Belialskind ward, und eine leidige Sünderin, da hörte sie auf mein Kind zu sein."

„Ach, guter Mann," sagte Mittelburg, indem er sich neben ihm niederließ und seine Hand fassen wollte, die der Greis ihm aber stolz entzog — „wir sind ja alle Sünder. Und wir sollten deshalb nicht zu großes Aergerniß nehmen an den Irrthümern unserer Kin-

der, da sie ihren Antheil von Sündhaftigkeit als ein von uns Ererbtes tragen."

„Herr," sagte Deans beleidigt, „ich weiß das so gut wie — ich meine," fuhr er gemäßigter fort, „Alles dies kann ganz wahr und recht sein — aber ich mag nicht mit Fremden über meine Angelegenheiten reden. — Und noch dazu jetzt, in dieser allgemeinen Noth, wo der Porteous-Befehl von London heruntergekommen ist — ein schwererer Schlag für dies arme sündhafte Reich und diese gebeugte Kirche, als sie je gefühlt seit jenem bösen, verwerflichen Religionseide. — In einer Zeit wie diese" —

„Aber, guter Mann," fiel Mittelburg ein, „Sie müssen ja doch auch an Ihren eigenen Hausstand denken, an das Leben Ihres Kindes. Wenn es vielleicht zu retten wäre?"

„Ihr Leben?" Nicht ein Haar von diesem greisen Haupte gäb' ich für ihr Leben, nun da ihr guter Name dahin ist. — Und doch," fügte er hinzu, indem er den harten Ausspruch mildern wollte — „doch würde ich den Tausch eingehen. Dieses graue Haar, das sie mit Schmach bedeckt hat, dieses alte Haupt, das sie mit Sorgen belastet, würde ich füt ihr Leben darbringen, damit sie Zeit zur Buße gewönne; denn was bleibt den Bösen, wenn der Odem aus ihrer Nase entwichen. — Aber sie wiedersehen will ich nicht. — Nein! — Das ist mein fester Entschluß! — Sie wiedersehen will ich nie mehr!" Seine Lippen bewegten sich noch einige Augenblicke, nachdem man den Ton seiner Stimme nicht mehr hörte, als ob er sich selber das Gelübde wiederhole.

„Herr," sagte Mittelburg, „ich spreche mit Ihnen, wie mit einem verständigen Mann. Wenn Sie Ihrer Tochter Leben retten wollen, müssen Sie menschliche Mittel anwenden."

„Ich weiß was Sie meinen," erwiederte Deans, „aber Herr Novit, der Sachwalt des Lord Stummendeich wird Alles für sie thun, was weltliche Klugheit unter diesen Umständen thun kann.

Mir erlaubt es mein Gewissen nicht, mich mit Gerichtshöfen jetzi-ger Art einzulassen."

„Daß heißt, Sie erkennen ihre Befugniß nicht an?" sagte Mittelburg.

Diese Wendung des Gesprächs führte Deans auf einen Gegenstand, über den er stets etwas weitschweifig war. Mittelburg hörte ihn eine Zeitlang an, machte hier und da einige Einwendungen, und fand es endlich gerathen, den Strom seiner Rede mitten im Lauf zu unterbrechen.

„Was Sie da sagen, ist vortrefflich; doch ich habe jetzt wenig Zeit es anzuhören. Das Wesentliche von der Sache ist Folgendes: ich habe den Befehl zur Vorladung Ihrer ältesten Tochter gegeben. Wenn sie am bestimmten Tage erscheint und Zeugniß für ihre Schwester ablegt, ist diese wahrscheinlich gerettet. Wenn Sie aus übertriebenen Bedenklichkeiten sie verhindern, vor den gesetzlichen Richtern des Landes zu erscheinen, und ihre schwesterliche Pflicht zu erfüllen, so sind Sie, der jener Unglücklichen das Leben gegeben, Schuld an ihrem frühzeitigen, schmachvollen Tode."

Nach diesen Worten wandte sich Mittelburg um, zu gehen.

„Bleiben Sie noch, bleiben Sie noch, Herr Mittelburg," rief Deans in großer Seelenangst. Doch jener, befürchtend durch neues Erörtern die Wirkung seines kräftigsten Beweisgrundes geschwächt zu sehen, nahm kurzen Abschied, ohne sich auf Weiteres einzulassen.

Deans sank auf seinen Sitz nieder, von einer Fluth streitender Empfindungen überwältigt. Seine Glaubensgenossen hatten stets vielfache Zweifel gehegt, in wiefern sie die Regierung, welche der damaligen Staatsumwälzung gefolgt war, überhaupt als eine rechtmäßige ansehen, und sich ohne Sünde ihren Einrichtungen fügen dürften, weil sie den feierlichen Religionsbund der Presbyterianer nicht anerkannt. In den mannigfachen Reibungen jener Zeit waren über diesen Gegenstand, wie über viele andere gar mannig-

sache und schwankende Meinungen und Ansichten entstanden. David Deans hatte ebenfalls, wie die meisten, durch dies oder jenes öffentliche Ereigniß bewogen, oft genug seinen Gesichtspunkt verändert, auf so festem Grund er auch zu stehen glaubte. Vor einem Gerichtshof als Zeuge aufzutreten, erschien ihm jedoch, wie allen Strenggläubigen, immer noch als etwas höchst Verwerfliches. Allein die Stimme der Natur sprach laut in seiner Brust gegen die Eingebungen des blinden Eifers; und mit künstlichem Selbstbetrug erdachte er ein Mittel, sich zwischen diesen ängstigenden Zweifeln hindurch zu winden. „Ich bin immer fest und beharrlich in meinen Grundsätzen gewesen," sprach er zu sich selbst; „aber wer kann von mir sagen, daß ich meinen Nächsten zu streng gerichtet, weil er etwas für erlaubt hielt auf seinem Wege, was ich mir nicht erlaubte? Meiner Tochter Jeanie kann hierüber ein Licht aufgegangen sein, das meinen alten Augen verborgen ist. — Es ist ihr aufs Gewissen gelegt, und nicht mir. — Wenn sie glaubt, es sei ihr gestattet vor diesen Richtern zu erscheinen, und ihre Hand empor zu halten für die arme Verlorne, so will ich auch nicht sagen, sie wandle auf unrechtem Wege; und wenn nicht" — Er hielt inne; eine unaussprechliche Angst ergriff ihn bei dieser Voraussetzung. Allein er bezwang sein Gefühl — „und wenn nicht — so verhüte Gott, daß sie auf mein Geheiß ins Verderben gehe! Nein, ich will nicht das zarte Gewissen des einen Kindes verletzen, und sollte auch das Leben des andern dadurch zu retten sein!"

Ein Römer würde seine Tochter aus verschiedenen Beweggründen und Gefühlen, aber nicht aus einem heroischen Princip der Pflicht dem Tode geweiht haben.

Viertes Kapitel.

> Dem Menschen in der Prüfungszeit
> Ist dieses Recht verliehen,
> Wenn Stürme toben nah und weit,
> Zum Himmel aufzuschauen.
>
> Watts's Hymnen.

Mit festem Schritte ging Deans in das Zimmer seiner Tochter, entschlossen, sie in dem für ihn sehr zweifelhaften Falle ganz dem Licht ihres eigenen Gewissens zu überlassen.

Das kleine Gemach war sonst das gemeinschaftliche beider Schwestern gewesen, und das kleine Bett, welches Jeanie für Effie eingerichtet hatte, da sie sich wegen ihrer Unpäßlichkeit geweigert, wie in glücklichern Zeiten das Lager mit ihrer Schwester zu theilen, stand noch darin. Die Augen des alten Deans richteten sich unwillkürlich auf diesen Gegenstand, als er eintrat. Eine Fülle quälender Erinnerungen drängte sich ihm auf, und beraubte ihn fast der Fähigkeit, seiner Tochter zu eröffnen, weshalb er komme. Ihre gegenwärtige Beschäftigung erleichterte ihm indeß diese Mittheilung. Sie blickte ernst auf ein Stück Papier, welches sie in der Hand hiel-

Es war die Vorladung, wovon Mittelburg gesprochen. Während seines Gesprächs mit dem Vater hatte er ihr dieselbe durch einen Gerichtsboten überbringen lassen.

Diese Maßregel kam dem alten Deans sehr zu statten, indem sie ihm jede peinliche Erörterung ersparte. Mit dumpfer, zitternder Stimme sagte er daher nur die Worte; „Ich sehe, Du weißt schon um was es sich handelt.“

„O Vater, wir sind grausam zwischen die Gesetze Gottes und die der Menschen gestellt. — Was sollen wir thun? — Was können wir thun?“

Wir müssen bemerken, daß Jeanie nicht den geringsten Zweifel hegte, ob es Recht sei, vor Gericht zu erscheinen. Spitzfindigkeiten dieser Art waren freilich oft genug in ihrer Gegenwart durchgefochten worden, da sie aber völlig außer ihrem Bereich lagen, gab sie, wenngleich eine geduldige, doch nie eine theilnehmende Zuhörerin dabei ab. Ihre Unruhe bei dieser Vorladung war daher eine ganz andere, als die ihres Vaters, und die Folge ihres Gesprächs mit dem Unbekannten bei den Muschat-Steinen. Sie fürchtete, man ziehe sie nur vor Gericht, um ihr die grausame Wahl zu lassen, ob sie ihre Schwester durch einen Meineid retten, oder durch die Wahrheit ~~retten~~ wolle. Und so ausschließlich war sie mit diesem Gedanken beschäftigt, daß sie des Vaters Anrede: „Ich sehe, Du weißt schon um was es sich handelt,“ auf jenen Rath bezog, der ihr mit so furchtbarer Heimlichkeit war ertheilt worden. Sie sah ihn mit ängstlichem Erstaunen an. Ein Schauder faßte sie, und seine nächsten Worte waren nicht geeignet, sie zu beruhigen.

„Ich bin immer der Meinung gewesen, liebe Tochter,“ sagte er, „daß in Dingen zweifelhafter Art jeder Christ sein eigenes Gewissen zum Wegweiser nehmen sollte. Prüfe also Dein Gemüth hinlänglich, und handle, wie Du handeln zu müssen glaubst.“

„Vater," sagte Jeanie, die vor dem Sinn erbebte, den sie diesen Worten unterlegte, „kann dies — kann dies etwas Zweifelhaftes sein? Gedenke, Vater, des achten Gebots: Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider Deinen Nächsten."

David Deans schwieg; denn indem er ihre Rede auf die Schwierigkeiten bezog, die er sich vorstellte, schien es ihm als ob sie, ein Weib, eine Schwester, kaum das Recht habe, so bedenklich bei einem Schritt zu sein, den er, ein Mann, geprüft im Glauben, sich nicht scheue ihr zu gestatten. Ja, hatte er sie nicht gewissermaßen aufgefordert, den Gefühlen ihres Herzens zu folgen? Doch blieb er noch bei dem früher gefaßten Vorsatz, bis seine Blicke wieder auf das kleine Bettchen fielen, und Effie's Gestalt sich ihm vergegenwärtigte, wie sie dasaß, das Kind seines Alters, bleich, abgehärmt, ein Bild des Jammers. Diese Erscheinung seiner Einbildungskraft riß ihn fort. Beinahe unwillkürlich sprach er Einiges, sich und Jeanie zu überreden, was von ihr verlangt werde, könne unter gewissen Bedingungen erlaubt sein.

Doch bald warf er sich vor, daß er so die Glaubensfestigkeit seiner Tochter untergrabe. Er hielt plötzlich inne. „Jeanie," fuhr er mit verändertem Tone fort, „ich sehe wohl, unsere irdischen Triebe sind zu mächtig für mich in dieser Stunde der Prüfung, als daß sie mir erlaubten, meine eigenen Pflichten im Auge zu behalten, oder Dich in der Deinigen zu leiten. Ich will nichts mehr darüber sagen, die Versuchung ist allzu groß. — Jeanie, wenn Du kannst, wenn Du es vor Gott und Deinem Gewissen darfst, sprich für diese Unglückliche" — seine Stimme stockte — „sie ist Deine Schwester im Fleisch, unwürdig, wie sie auch sein mag, sie ist die Tochter einer Seligen im Himmel, welche Dir, Jeanie, eine Mutter gewesen, anstatt Deiner eigenen. — Doch, wenn Dein Gewissen Dir nicht erlaubt vor Gericht für sie aufzutreten, folge

Deinem Gewissen, Jeanie, und Gottes Wille geschehe!" Er ging und ließ seine Tochter in dem peinlichsten Zustande zurück.

So schweres Leiden David Deans auch bereits zu tragen hatte, so wäre es doch kein geringer Zuwachs desselben gewesen, hätte er ahnen können, seine Tochter glaube sich von ihm aufgefordert, eins jener göttlichen Gebote zu übertreten, die von allen Christen ohne Unterschied als die heiligsten geachtet werden.

„Ist es möglich?" sagte Jeanie, als die Thür sich hinter ihrem Vater schloß, „sind dies wirklich seine Worte, oder hat der Feind der Menschen sich seiner Stimme und Gestalt bedient, Gewicht zu geben den Rathschlägen, die da tödten? — Einer Schwester Leben, und ein Vater, der mir andeutet, wie sie zu retten! — O schütze mich, Gott! — Dies ist eine furchtbare Versuchung!"

Indem sie von einem Gedanken zum andern schweifte, fiel es ihr ein, ihr Vater könne das achte Gebot buchstäblich genommen haben, als untersage es nur falsches Zeugniß wider unsern Nächsten, und nicht eine Unwahrheit zu Gunsten der Angeklagten. Allein ihr klarer, richtiger Sinn verwarf augenblicklich eine so beschränkte und seines Urhebers so unwürdige Auslegung des Gesetzes. — Sie war in der gewaltsamsten Bewegung. Voll Scheu, sich ihrem Vater mitzutheilen, dessen Entscheidung sie vielleicht verwerfen mußte, — in herzzerreißendem Jammer um ihre Schwester — bitterer noch durch das Bewußtsein, sie habe das Mittel der Rettung in ihrer Gewalt, und dürfe es nicht anwenden — wurde sie hin und her geschleudert, wie ein Schiff auf offener Rhede von dem Toben des Sturmes, und wie dieses festgehalten von einem sichern Tau und Anker — dem Glauben an die Vorsehung und dem Entschluß ihre Pflicht zu thun.

An Butler's Zuneigung und strengem Pflichtgefühl hätte sie in dieser Lage eine tröstende Stütze finden können; doch wegen der

fortwährenden Beschränkung seiner Freiheit erschien er jetzt nicht zu St. Leonard's. So war sie denn auf sich selbst, und auf ihr eigenes Gefühl, was recht und unrecht sei, angewiesen.

Schon längst hatten beide Schwestern einander zu sehen gewünscht, und noch immer wurde ihnen dies versagt. Vorzüglich deshalb, weil man eher etwas über Robertson von ihnen herauszulocken hoffte, wenn man sie getrennt hielt. Bei einem neuen Versuch Jeanie's, zu ihrer Schwester eingelassen zu werden, befragte man sie über diesen Gegenstand. Sie erklärte fest und bestimmt, sie habe nie etwas von Robertson gewußt, und habe ihn nie gesehen, als in jener Nacht, wo er sie berufen, ihr einen Rath wegen ihrer Schwester zu geben. Was für ein Rath dies sei, sagte sie, müsse zwischen Gott und ihrem Gewissen bleiben. Von Robertson's früherem Leben, seinen künftigen Plänen, seinem gegenwärtigen Aufenthalt wisse sie nichts, und habe demnach nichts mitzutheilen.

Auch von Effie war nichts zu erfahren, obgleich aus andern Gründen. Umsonst versprach man ihr Milderung ihrer Strafe, und sogar völlige Begnadigung, wenn sie Alles aussagen würde, was ihr von ihrem Geliebten bekannt sei. Sie antwortete nur mit Thränen, oder wenn man sie allzu sehr mit Fragen peinigte, mit unehrerbietigem Trotz.

In der Hoffnung, sie werde noch zu diesem Geständniß zu bewegen sein, hatte man es stets verzögert, ihre eigene Sache zum Spruch kommen zu lassen. Ermüdet von ihrer Hartnäckigkeit, setzte das Gericht endlich den Entscheidungstag fest.

Jetzt — und jetzt erst erinnerte sich Scharfenklau seines Effie gegebenen Versprechens, die Schwester zu ihr vorzulassen; oder vielmehr plagte ihn Frau Sattelbaum, seine Nachbarin, so unaufhörlich mit Vorstellungen, welch eine heidnische Grausamkeit es

sei, die beiden armen unglücklichen Kinder auseinander zu halten, daß er die gewünschte Erlaubniß gab.

Am Tage vor dem zu der furchtbaren Entscheidung bestimmten, wurde es Jeanie nach so langer Trennung vergönnt, ihre unglückliche, tiefgesunkene Schwester in der Wohnung der Schuld und des Elends wiederzusehen.

Fünftes Kapitel.

— O liebe Schwester, laß mich leben!
Die Sünde, die Du thust, des Bruders Leben
Zu retten, die erläßt Dir die Natur
So weit, daß sie zur Tugend wird.
Maß für Maß.

Jeanie Deans wurde von Ratcliffe in das Gefängniß eingelassen. Dieser ebenso schamlose als ehrlose Mensch fragte sie mit einem grinsenden Lachen, vor dem sie zurückschauderte, ob sie sich seiner erinnere.

Ein halb ausgesprochenes furchtsames „Nein" war die Antwort.

„Was! den Mondschein, die Muschat-Steine, und Rob und Rat und Alles vergessen?" sagte er mit demselben Ausdruck wie zuvor, „Dein Gedächtniß muß etwas aufgefrischt werden, mein Kind."

Wenn Jeanie's Kummer noch konnte erhöht werden, so mußte es dadurch geschehen, daß sie ihre Schwester unter der Obhut eines so verworfenen Menschen fand. Doch war er nicht ohne einiges Gute, was dem vielen Schlechten in ihm in etwas die Wage hielt.

Bei all seinen schlechten Streichen hatte er sich nie blutgierig und grausam gezeigt, und auch in seinem gegenwärtigen Geschäft war er bis auf einen gewissen Grad den Empfindungen der Menschlichkeit zugänglich. Unbekannt jedoch mit den guten Eigenschaften konnte Jeanie, sich jener Nachtscene erinnernd, kaum Worte finden, ihm zu sagen, sie bringe eine schriftliche Erlaubniß, ihre Schwester zu sehen.

„Weiß schon, weiß schon," erwiederte er, „und habe obendrein noch den Befehl dabei zu bleiben."

„Und muß das sein?" fragte Jeanie in bittendem Tone.

„Freilich, mein Kind," versetzte der Schließer; „und was ist's denn für ein Unglück, wenn Jakob Ratcliffe mit anhört, was Ihr sprecht? — Durch Euch braucht er das Weibervolk nicht erst besser kennen zu lernen, als er's ohnedies schon kennt. Und wenn Ihr nicht gerade davon sprecht, das Gefängniß zu erbrechen, wird er auch nichts ausplaudern, weder zum Guten noch zum Bösen."

Mit diesen Worten führte er sie in Effie's Zelle.

Schaam, Furcht und Kummer hatten in dem Busen der armen Gefangenen um den Vorrang gekämpft, während sie dieser Zusammenkunft entgegensah. Als aber die Thür sich öffnete, verschmolzen alle jene Empfindungen in ein seltsam verworrenes, mit Freude gemischtes Gefühl, und ihrer Schwester um den Hals fallend, rief die Unglückliche: „Meine liebe, liebe Jeanie! wie lange habe ich Dich nicht gesehen!"

Mit heißer Inbrunst, ja mit Entzücken erwiederte Jeanie diese Umarmung. Allein es war eine vorübergehende Freudigkeit, wie ein Sonnenblick, der durch Gewitterwolken bricht. Die Schwestern setzten sich auf das kleine Strohbett, Hand in Hand, und sahen einander schweigend ins Gesicht. In dieser Stellung blieben sie eine Minute lang, während der Strahl der Freude nach und nach aus ihren Zügen schwand, und zuerst eine tiefe Betrübniß und

dann die bitterste Seelenangst darin sichtbar wurde, bis, überwältigt von ihren Gefühlen, sie sich auf's Neue einander in die Arme warfen, und laut zu weinen begannen.

So verhärtet Ratcliffe auch war, blieb er doch hierbei nicht ungerührt; und er zeigte sein Mitgefühl auf eine Weise, die mehr Zartheit der Empfindung verrieth, als man von ihm hätte erwarten sollen. Das nicht mit Glasscheiben versehene Fenster des armseligen Kämmerleins war offen, und die Strahlen der Mittagssonne fielen gerade auf das Bett, wo die armen Dulderinnen saßen. Mit einer Milde, die etwas Ehrfurchtsvolles hatte, schloß Ratcliffe den Laden zum Theil, und schien so einen Schleier über die Trauerscene werfen zu wollen.

„Du bist krank, Effie," war das Erste, was Jeanie zu sagen vermochte, „Du bist sehr krank."

„O wäre ich noch tausendmal kränker, Jeanie. — Was würde ich nicht darum geben, todt und kalt dazuliegen, ehe der morgende Tag kommt! — Und unser Vater — aber ich bin sein Kind nicht mehr. — Ach, ich habe keinen Freund mehr in der Welt! — Läge ich doch draußen auf dem Kirchhof an der Seite meiner Mutter!"

„Ei, Mädchen, wer wird so niedergeschlagen sein!" sagte Ratcliffe; „es ist schon mancher mit einem blauen Auge davongekommen. Und ein hübsches Mädchen, wie Du, findet Gnade bei Richtern und Geschwornen, wenn sie einen alten Kerl, wie mich, um den funfzehnten Theil einer Flohhaut aufhängen."

Diese feinen Trostgründe erhielten keine Antwort; ja, so tief versunken waren die beiden Betrübten in ihren Schmerz, daß sie sogar der Gegenwart Ratcliffe's nicht mehr gedachten. „O, Effie," sagte endlich die ältere Schwester, „wie konntest Du Dich so vor mir verbergen! — Hättest Du nur ein einziges Wort gesagt, Kummer und Schmach wären freilich immer noch unser Antheil ge-

wesen, allein dieses furchtbare Elend konnte uns doch nicht treffen."

„Und wozu hätte es geholfen?" fragte die Gefangene. „Nein, nein, Jeanie, es war Alles vorbei, als ich vergaß, was ich gelobt, als ich dieses Blatt in meiner Bibel einfaltete. Sieh," sagte sie, das Buch ergreifend, „es öffnet sich von selbst an der Stelle. O sieh, Jeanie, welch ein furchtbarer Spruch!"

Jeanie nahm das heilige Buch und fand folgende Stelle im Hiob bezeichnet: „Er hat meine Ehre mir ausgezogen, und die Krone von meinem Haupt genommen. Er hat mich zerbrochen um und um, und läßt mich gehen, und hat meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum."

„Und ist er nicht allzu wahr, dieser Spruch?" sagte Effie. „Ist mir nicht die Krone von meinem Haupt genommen, und meine Ehre geraubt? Und was bin ich, als ein armer hingewelkter Baum, mit den Wurzeln ausgerissen und hinausgeworfen, auf der Heerstraße zu verdorren, daß Menschen und Thiere mit Füßen darauf treten? Ach, als der Vater den kleinen Dornbusch ausriß und fortwarf, und es mir so leid that um das hübsche grüne Ding mit all seinen Blüthen, da dachte ich nicht, daß es mit mir ebenso kommen würde."

„O, wenn Du nur gesprochen hättest," schluchzte Jeanie, „wenn ich nur schwören dürfte, Du habest mir ein einzig Wort gesagt, so könnten sie Dir nicht ans Leben."

„Nicht?" rief Effie mit ermahnender Theilnahme; denn das Leben ist selbst denen theuer, welchen es als eine Bürde erscheint. — Wer sagte Dir dies, Jeanie?"

„Einer, der wohl wußte, was er sagte," entgegnete sie mit Zurückhaltung.

„Wer war es? Ich beschwöre Dich, es mir zu sagen. — Wer konnte Antheil nehmen an mir Verstoßenen?— War — o war es —?"

„Ei," sagte Ratcliffe, „wozu quält Ihr das arme Ding? Ich wette, Robertson ist's gewesen, der Euch das in die Ohren geraunt, dort bei den Muschat-Steinen."

„War er es?" rief Effie dringend, „war er es wirklich, Jeanie? — O gewiß, er war's. — Der Arme, und wohl mochte ihm das Herz schwer dabei sein! — Und er selbst in solcher Gefahr, der arme Georg!"

„O Effie, wie kannst Du so von diesem Menschen sprechen?" rief Jeanie mit einigem Unwillen.

„Wir müssen ja unsern Feinden vergeben," erwiederte sie, und senkte den Blick bei dieser Bemäntelung des Gefühls.

„Und Du hast alles dies seinetwegen gelitten, und liebst ihn noch?"

„Ihn lieben? Wenn ich ihn nicht geliebt hätte, wie selten ein Weib liebt, wäre ich jetzt nicht in diesen Mauern. Und glaubst Du, solch eine Liebe wie die meine, könne leicht vergessen werden? — Nein, nein, umhauen magst Du den Baum, aber nicht ihm eine andere Richtung geben. — Und, o Jeanie, wenn Du mir noch etwas zu Liebe thun willst, sage mir jedes Wort, das er sprach, und ob er betrübt war um die arme Effie, oder nicht?"

„Was hilft's darüber zu sprechen?" sagte Jeanie; „auch hatte er allzu viel mit seiner eigenen Rettung zu thun, sich viel um jemand anders zu kümmern."

„Das ist nicht wahr, und sagte es eine Heilige," rief Effie mit einem plötzlichen Auflodern ihrer früheren Heftigkeit. „Du weißt nicht, wie ich es weiß, welcher Gefahr er sein Leben aussetzte, das meinige zu retten." Sie sah Ratcliffe an und schwieg.

„Nun wahrhaftig," sagte dieser, „bildet sich das Mädchen ein, es habe keiner Augen als sie. — Sah ich's nicht, wie Georg noch andere Leute hier herausholen wollte, als den Hans Por-

teous? — Starre mich nicht so verwundert an. Ich weiß mehr Dinge als das."

„Großer Gott!" rief Effie, sich vor ihm auf die Knie werfend; „wißt Ihr, wo man mein Kind hingebracht? — O mein Kind! mein Kind! das arme unschuldige hülflose Geschöpf! — Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch! — O Mann, wenn Ihr je einen Platz im Himmel, oder eines unglücklichen Geschöpfes Segen auf Erden verdienen wollt, so sagt mir, wo man mein Kind hingebracht hat — das Zeichen meiner Schande und den Theilnehmer meines Leidens! Sagt mir wer es weggenommen, und was man damit gethan hat!"

„Wie zum Teufel soll ich das wissen?" sagte er, indem er sich von ihr loszumachen versuchte; „da mußt Du die alte Grete Murdockson fragen, wenn Du es nicht schon selber allzu gut weißt."

Da diese Antwort die wilde und unbestimmte Hoffnung vernichtete, die plötzlich in ihr aufgedämmert war, ließ die unglückliche Gefangene ihn los und fiel bewußtlos mit dem Gesicht auf den Boden.

Jeanie eilte ihrer Schwester beizustehen, und die in solchen Fällen erforderlichen Mittel anzuwenden, die Ratcliffe sehr bereitwillig und theilnehmend herbeischaffte. Ja, er hatte sogar die Schonung, sich in den fernsten Winkel des kleinen Zimmers zurückzuziehen, als Effie wieder ein wenig zu sich kam, damit seine Gegenwart ihnen minder störend sei.

Die Gefangene beschwor ihre Schwester jetzt so dringend, ihr alle Umstände des Gesprächs mit Robertson zu erzählen, daß Jeanie ihren Bitten nicht länger widerstehen konnte.

„Weißt Du wohl noch, Effie," sagte sie, „wie böse Deine Mutter einst auf mich war, als Du im Fieber lagst, und ich Dir Milch und Wasser zu trinken gab, weil Du darum weintest? Damals warst Du ein Kind, jetzt bist Du erwachsen, und solltest

nicht begehren, was Dir schadet. — Aber mag nun Gutes oder Böses daraus entstehen, ich kann Dir nicht abschlagen, was Du mit der Thräne im Auge von mir forderst."

Effie umarmte sie, küßte ihre Wange und Stirn, und lispelte: „O, wenn Du nur wüßtest, wie wohl es mir thut, nur das Mindeste, was wie Liebe und Freundschaft aussieht, von Dir zu erfahren, Du würdest Dich nicht wundern über mein eifriges Bitten."

Jeanie seufzte, und begann ihre Erzählung dessen, was zwischen ihr und Robertson vorgegangen. Effie horchte mit zurückgehaltenem Athem, indem sie der Schwester Hand in der ihrigen hielt, und sie unverwandt ansah, als ob sie jedes ihrer Worte verschlingen wollte. Ein leises von Seufzern begleitetes: „Armer Junge! — Armer Georg!" war Alles, womit sie zuweilen die Erzählung unterbrach. Auch nach Beendigung derselben schwieg sie noch eine Weile.

„Und dies war sein Rath?" sagte sie endlich. Jeanie bejahte es.

„Und er forderte Dich auf, jenen Leuten etwas zu sagen, was mein junges Leben retten kann?"

„Er forderte mich auf, einen Meineid zu schwören."

„Und Du sagtest ihm, Du wolltest nicht davon hören, zwischen mich und den Tod zu treten, den ich sterben muß, und bin noch nicht achtzehn Jahr?"

„Ich sagte ihm," versetzte Jeanie, von diesen Aeußerungen ihrer Schwester geängstigt, „ich dürfte keine Unwahrheit beschwören."

„Was nennst Du eine Unwahrheit?" rief Effie heftig. „Wie kannst Du glauben, Mädchen, eine Mutter würde ihr eigenes Kind morden? — Morden? — Mein Leben hätt' ich daran gesetzt, nur das Blinken seines Auges zu sehen!"

„Ich bin überzeugt,“ sagte Jeanie, „Du bist so unschuldig an einer solchen That, wie das Neugeborne selbst.“

„Es ist mir lieb, daß Du mir diese Gerechtigkeit widerfahren läßt,“ sagte Effie stolz. „Es ist oft der Fehler frommer Leute Deiner Art, andere Menschen für so schlecht als möglich zu halten.“

„O, dies habe ich nicht von Dir verdient, Effie,“ schluchzte Jeanie, gekränkt von der Ungerechtigkeit des Vorwurfs, voll Mitleid mit dem Seelenzustande, der ihn veranlaßte.

„Vielleicht nicht, Schwester. — Aber Du bist böse, weil ich Robertson liebe. Und wie sollt' ich ihn nicht lieben, der mich mehr als sein Leben und seine Seligkeit liebt? — Hier setzte er sein Leben daran, und stürmte das Gefängniß mich zu befreien; und gewiß, stände es bei ihm, wie es jetzt bei Dir steht“— sie schwieg.

„O, wenn es bei mir stände, Dich mit Gefahr meines Lebens zu retten!“

„Das ist leicht gesagt, aber nicht so leicht geglaubt von jemand, der nicht einmal ein Wort daran wagen will für mich. Und wenn das Wort auch ein unrechtes ist, bleibt Dir ja Zeit genug es zu bereuen.“

„Allein das Wort ist eine schwere Sünde, und eine mit Absicht begangene.“

„Gut, gut, Jeanie, wir wollen nicht mehr davon reden. Du magst Dir den Athem ersparen, Deinen Katechismus herzubeten, und ich werde ja bald keinen Athem mehr an irgend jemand mehr zu verschwenden haben.“

„Ich muß aber auch sagen,“ fiel Ratcliffe ein, „es ist verdammt hart, wenn drei Worte aus Eurem Munde dem Mädchen helfen können, daß Ihr so viel Wesens davon macht.“

„Laßt es gut sein,“ sagte die Gefangene; „nichts mehr davon. — Lebe wohl, Schwester, Du hältst Herrn Ratcliffe zu lange auf. — Du wirst doch wieder herkommen, und mich noch

einmal sehen, ehe" — ihre Stimme stockte, und Todtenblässe bedeckte ihr Gesicht.

„Und so sollen wir in einem solchen Augenblick scheiden?" sagte Jeanie. „O Effie, sieh mich nur an, und sage, was Du von mir verlangst; und ach, mir ist als müßte ich in Alles willigen."

„Nein, Jeanie," sagte das Mädchen, sich bezwingend; „ich bin jetzt zu besserer Einsicht gekommen. Auch in meinen besten Tagen war ich nie halb so gut wie Du, und warum solltest Du, nun da ich gar nichts mehr werth bin, schlechter werden um meinetwillen? Gott weiß es, wenn ich bei mir selbst bin, wünsche ich gewiß nicht, daß irgend jemand etwas Unrechtes thue, mich zu retten. Konnte ich nicht in jener wilden Nacht aus dem Gefängniß entfliehen, mit Einem, der mit mir durch die Welt gegangen wäre, und mich beschützt hätte und vertheidigt? Allein ich sprach: Besser das Leben verloren, da der gute Name dahin ist! Aber diese lange Gefangenschaft hat mich kleinmüthig gemacht, und ich bin zuweilen so in Verzweiflung, daß ich wer weiß was um mein Leben thäte. Ach Jeanie, dann ist mir's wie einst in der Fieberhitze, aber statt der feurigen Augen, und der Wölfe, die mir damals um das Bett tanzten, sehe ich mich nun auf einem hohen schwarzen Gerüst stehen und ein Meer von Gesichtern um mich her, die alle nach der armen Effie Deans hinaufstarren und fragen, ob es dieselbe sei, welche Georg Robertson seine Lilie von St. Leonard's nannte? — Und dann fletschen sie mir mit Hohnlachen die Zähne, und wohin ich auch sehe, erblicke ich ein Gesicht, mich angrinsend wie die alte Murdockson, als sie mir sagte, ich hätte mein Kind zum letztenmal gesehen. Gott behüte uns, Jeanie, das Weib hat ein furchtbares Gesicht!" Sie drückte hier die Hände vor die Augen, als wollte sie einen so schrecklichen Anblick abwenden.

Jeanie blieb noch mehrere Stunden bei ihrer Schwester, in welcher Zeit sie sich bemühte, etwas von ihr zu erfahren, was zu ihrer Rechtfertigung dienen könne. Allein Effie hatte nichts zu entdecken, als was sie schon bei früheren gerichtlichen Verhören ausgesagt. „Sie wollten ihr nicht glauben," sprach sie, „und weiter wüßte sie ihnen nichts zu sagen."

Ungern zeigte Ratcliffe endlich den Schwestern an, daß sie sich trennen müßten. Herr Novit, sagte er, wolle die Gefangene sprechen.

Nach mancher Thräne, nach mancher Umarmung, verließ Jeanie zögernden Schrittes die geliebte Schwester, und hörte hinter sich das Klirren der Schlösser und Riegel ihres Kerkers. Etwas mehr befreundet mit ihrem rauhen Führer, als zuvor, bot sie ihm ein kleines Geschenk an Gelde an, mit der Bitte begleitet, für ihre Schwester Sorge zu tragen. Zu ihrem Erstaunen schlug er das Geld aus, mit der Versicherung, er werde der Gefangenen ohnedies schon jede mögliche Erleichterung zu verschaffen suchen.

Sechstes Kapitel.

Und schleppt man Dich auch mit Verachtung
Zu jenem Baum der Schande hin,
Soll doch ein treuer Freund nicht fehlen,
Der mit Dir theilt das schwere Loos.
Jemmy Dawson.

Nachdem David Deans den größten Theil des Morgens in Andacht und Gebet zugebracht hatte — denn seine wohlwollenden Nachbarn hatten es sich nicht nehmen lassen, heute an seiner Statt sei ländliches Tagewerk zu verrichten — trat er in das Zimmer, wo das Frühstück bereitet war. Er schlug unwillkürlich die Augen nieder, denn er wagte nicht seine Tochter anzublicken, ungewiß ob sie sich frei fühle, vor dem Tribunal zu erscheinen. Nach einigem Zögern sah er jedoch nach ihrer Kleidung, um an dieser zu erkennen, ob sie willens sei auszugehen. Ihr Anzug war zierlich und sauber, doch so einfach, daß man daraus nicht auf ihre Absicht schließen konnte. Ihr richtiger Sinn sagte ihr, es zieme sich, anständig bei einer solchen Gelegenheit zu erscheinen, allein ihr Zartgefühl ließ sie den Gebrauch des wenigen unbedeutenden Schmucks vermeiden, den sie sich sonst wohl zu erlauben pflegte.

Ihr kleines Mahl war diesmal vergeblich bereitet. Vater und Tochter nahmen den Schein an, als genössen sie davon, sobald ihre Blicke sich trafen, und gaben die Bemühung augenblicklich wieder auf, wenn sie des liebevollen Truges nicht mehr zu bedürfen glaubten.

Endlich waren die Augenblicke dieses Zwanges zu Ende. Die dumpfhallende Glocke des St. Gilesthurmes kündigte die letzte Stunde vor dem Beginn der Gerichtssitzung an. Jeanie stand auf, legte ihr Manteltuch an, und machte andere Vorbereitungen zu einem weiten Wege. Einen seltsamen Gegensatz bildete das Feste, Sichere ihres ganzen Benehmens mit der schwankenden Ungewißheit, die sich in jeder Bewegung des Vaters offenbarte. Jeanie wußte genau, was ihr zu thun oblag, und sie hatte alle nothwendigen Folgen dieses Thuns berechnet. Deans dagegen, mit so vielem unbekannt, wurde von Zweifeln gequält, was wohl die eine Schwester sagen oder schwören dürfte, oder was ihr Zeugniß zur Rettung der andern beitragen könnte.

Aengstlich beobachtete er jeden Schritt seiner Tochter, bis sie, in dem Augenblick, wo sie das Zimmer verlassen wollte, mit einem Blick des bittersten Schmerzes nach ihm zurücksah.

„Mein theures Kind," sagte er, „ich will" — das hastige Suchen nach seinen wollenen Handschuhen und seinem Stock ergänzte, was seine Lippen unvollendet gelassen.

„Vater," sagte Jeanie in Erwiederung auf das, was seine Handlung aussprach, „es wäre besser Du thätest es nicht."

„Mit Gottes Hülfe," sagte Deans fester, „will ich den Weg antreten."

Und seiner Tochter Arm unter den seinigen nehmend, ging er mit ihr hinaus, und so rasch vorwärts, daß es ihr schwer ward gleichen Schritt mit ihm zu halten. Ein kleiner Umstand, der jedoch von der Verwirrung seines Gemüths zeugte, hemmte seinen

Lauf. „Deine Mütze, Vater?" sagte Jeanie, die sein graues Haar unbedeckt sah. Mit leichtem Erröthen, als schäme er sich dieses Vergessens, kehrte er um, nahm seine große blaue Mütze, und trat dann am Arme seiner Tochter ruhigern Schrittes als zuvor seinen Weg nach Edinburg an.

Ein großes alterthümliches Gebäude, von dem Gefängniß durch einen viereckigen Platz getrennt, war der Schauplatz gerichtlicher Vorgänge. Schon waren die Stadtsoldaten auf ihren Posten, und wehrten der bunten Menge, die sich drängte und stieß, begierig die Unglückliche zu sehen, wenn man sie vom Gefängniß aus über den Platz führen würde. Gewöhnlich zeigt der Pöbel eine kalte Gleichgültigkeit bei Scenen dieser Art. Wenn nicht ein besonderer Umstand die Theilnahme einzelner oder aller in Anspruch nimmt, wird kein tieferes Gefühl als das der Neugier an ihnen wahrgenommen. Sie lachen, scherzen, streiten, stoßen sich hin und her, so lustig und unbekümmert, als ob sie zu Feiertagsspielen, oder zum Begaffen eines Festaufzugs zusammengekommen wären. Zuweilen weckt sie jedoch ein plötzlicher Antrieb aus dieser Stumpfheit.

Als Deans und seine Tochter ihren Weg über diesen Platz nehmen wollten, um zur Thür des Gerichtshauses zu gelangen, geriethen sie unter den drängenden Haufen und sahen sich folglich dem frechen Uebermuth desselben ausgesetzt. Da der Greis den rohen Stößen, die er von allen Seiten empfing, mit einiger Kraft Widerstand leistete, zog sein Wesen und seine veraltete Kleidung die Blicke der müßigen Gaffer auf sich. Mit bewundernswürdiger Unterscheidungskraft erkennt oft der gemeine Haufen die Eigenthümlichkeit eines Mannes aus seiner äußern Erscheinung. Ein Kerl sang ein Spottlied auf die Religionspartei, welcher Deans angehörte. Ein ähnliches erscholl von einer andern Seite her aus einer nicht zarten weiblichen Kehle. Ein zerlumpter Lastträger, von David Deans bei seinem Versuch rasch hindurch zu kommen ein we-

nig gedrängt, fragte ihn mit einem derben bezugvollen Fluch, was ihn berechtige, anständige Leute zu stoßen. „Platz gemacht für den Alten," sagte ein Anderer; „er kommt um auf dem Krautmarkt eine fromme Schwester Gott preisen zu sehen."

„Still, schämt Euch!" rief hier jemand sehr laut, und fügte mit leisem aber deutlichen Tone hinzu: „Es ist ihr Vater und ihre Schwester."

Plötzlich wichen alle zurück, um die Dulder durchzulassen. Selbst die Rohesten und Sittenlosesten waren still und beschämt. In dem freigewordenen Raum stand Deans, die Tochter an der Hand. Seine Züge verriethen die heftige Bewegung seines Gemüths. „Du hörst und siehst nun," sagte er zu Jeanie, „wem die Fehler und Gebrechen der Bekenner zugeschrieben werden. Nicht ihnen allein, sondern der Kirche, deren Mitglieder sie sind. So laß uns denn unsern Antheil an diesem Hohn der Schmäher mit Geduld und Ergebung tragen."

Der Mann, welcher das Volk zur Ruhe ermahnt hatte, war kein Anderer, als unser alter Freund Stummendeich, dem das Dringende des Falles, wie einst dem Esel des Propheten, die Lippen geöffnet. Er näherte sich jetzt dem Vater und der Tochter, und begleitete sie mit seiner gewohnten Schweigsamkeit in den Gerichtssaal.

Hier fanden sie die gewöhnliche Anzahl geschäftiger Beamten und unthätiger Müßiggänger, die Pflicht oder Langeweile bei solchen Gelegenheiten herbeiführt. Ehrenfeste Bürger gähnten und gafften; junge Rechtsgelehrte schlenderten umher und kicherten wie im Schauspiel, während andere in einer entfernten Ecke den vorliegenden Fall und das darüber vorgeschriebene Gesetz mit Wichtigkeit durchsprachen. Die Bank für die Richter wurde in Bereitschaft gesetzt. Die Geschwornen waren schon gegenwärtig. Die Sachwalter der Krone sahen Papiere durch und flüsterten mit

einander. Sie nahmen die eine Seite eines langen Tisches unter der etwas erhöhten Richterbank ein. Auf der andern saßen die Vertheidiger, welche das Gericht den Angeklagten nicht nur erlaubt, sondern auch selbst zuordnet. Novit, Stummendeich's Anwalt, zeigte sich hier außerordentlich geschäftig.

„Wo wird sie sitzen?" fragte Deans leise und zitternd den Lord, als sie in den Saal traten.

Stummendeich flüsterte mit Novit; dieser deutete auf eine leere Bank vor den Schranken, den Richtern gegenüber, und war im Begriff Deans dorthin zu führen.

„Nein," sagte der Greis, „ich kann nicht bei ihr sitzen, ich kann sie nicht als mein erkennen — wenigstens noch jetzt nicht. Sie soll mich nicht sehen, und ich will meine Augen von ihr abwenden — es ist besser für beide."

Sattelbaum, wegen seines wiederholten Einmischens von den Sachwaltern einigemal derb abgewiesen, sah hier mit Vergnügen eine Gelegenheit den Wichtigen zu spielen. Geräuschvoll schritt er auf den armen alten Mann zu, und durch seinen Einfluß bei irgend einem Thürsteher oder Gerichtsfrohn verschaffte er ihm einen Sitz, wo ein hervorspringender Pfeiler ihn den Augen der Versammlung entzog.

„Es ist gut, Freunde hier zu haben," sagte er, „wenig andere hätten Ihnen zu einem solchen Platz verholfen. — Die Lords werden gleich kommen, und die Verhandlung instanter beginnen. — Aber, um des Himmels Willen, was soll das heißen? Jeanie ist ja als Zeugin vorgeladen. — Frohn, das Mädchen ist eine Zeugin, sie muß entfernt werden. — Herr Novit, muß Jeanie Deans nicht unterdeß abgesondert bleiben?"

Novit bejahte es.

„Ist dies nothwendig?" fragte Jeanie den Sachwalt, indem sie ihres Vaters Hand fest in der ihrigen hielt.

„Freilich," antwortete Sattelbaum, „es ist von der unumgänglichsten Nothwendigkeit."

„Es ist in der That erforderlich," sagte Novit. Und Jeanie ließ sich, obwohl ungern, in das zur Absonderung der Zeugen bestimmte Zimmer führen.

Sattelbaum war noch in einer weitläuftigen Rede über den Zweck und die Wichtigkeit dieser Maßregel begriffen, als ein Geräusch an der Thür die Ankunft des Lord Oberrichters und seiner vier Beisitzer verkündete. In ihren langen weißverbrämten Scharlachmänteln erschienen sie mit den üblichen Feierlichkeiten. Ihnen voran ging ein Gerichtsfrohn mit dem Stabe. Mit gemessenen Schritten gingen sie zu ihren Sitzen auf der Richterbank.

Alles war ehrerbietig aufgestanden, sie zu begrüßen. Kaum war die durch ihren Eintritt entstandene Bewegung vorüber, als ein gewaltiger Tumult und ein Hereindrängen zu den Thüren des Saales und der Gallerien auf die Erscheinung der Gefangenen schließen ließ. Mit entflammten Gesichtern und heruntergerissenen Kleidern stürzte der rohe Haufe wogend herein, und die angestrengten Bemühungen der Wachen, die den Mittelpunkt dieser Menschenfluth bildeten, vermochten kaum der Gefangenen einen Weg hindurch zu bahnen. Dem Ansehen einiger Oberbeamten gelang es endlich, die Ordnung wieder herzustellen. Und zwischen zwei Wachen mit gezogenen Säbeln nahm die Angeklagte ihren Platz vor den Schranken ein, wo sie das Urtheil über Leben oder Tod empfangen sollte.

Siebentes Kapitel.

> Strenge Statuten haben wir, und harte
> Gesetze — Zügel für unbänd'ge Rosse —
> Die vierzehn Jahr wir haben schlafen lassen,
> Wie einen übergroßen wilden Löwen
> In seiner Höhle, der auf Raub nicht ausgeht.
>
> Maß für Maß.

„Euphemia Deans," begann der Oberrichter, und Würde und Milde vereinigten sich in seinem Ton — „steh auf und höre, wessen Du angeklagt bist."

Die Unglückliche, noch betäubt von dem tobenden Gewirr beim Eingang, warf einen wild erschrockenen Blick auf die zahllosen Gesichter, die von der obersten Gallerie bis zum Boden des Saales herab seine Mauern wie mit einem großen zusammenhängenden Teppich bekleideten. Halb bewußtlos gehorchte sie einem Befehl, der ihr wie die Posaune des jüngsten Gerichts in die Ohren klang.

„Schlagt Euer Haar zurück, Effie," sagte einer von den Gerichtsdienern; denn ihre schönen reichen Locken hingen gelöst um ihr Antlitz und verbargen es fast ganz. Unter das jungfräuliche Band, den Haarschmuck der Mädchen, durfte sie das ihrige nicht mehr

schlingen, und eine andere Kopfbedeckung erlaubte die Landessitte den Unverheiratheten nicht. Auf diese Andeutung warf die Bejammernswerthe hastig und zitternd das wogende Haar zurück, und zeigte den Versammelten ein Antlitz, so lieblich in seiner bleichen Schmerzensmiene, daß ein gemeinsamer Laut der Theilnahme und des Bedauerns erscholl. Dieser Ausdruck menschlichen Mitgefühls schien die Arme aus der ersten starren Betäubung der Furcht zu reißen, und sie zu dem nicht minder peinlichen Bewußtsein ihrer Schmach zu wecken. Ihr Auge, eben noch wild umher rollend, senkte sich zu Boden. Ueber ihre todtenbleiche Wange zog sich ein Erröthen, anfangs nur leicht, dann dunkler und dunkler werdend, und Stirn, Schläfe und Hals mit dem tiefsten Purpur bedeckend; auch dann noch sichtbar, als sie in banger Schaam das Gesicht mit den kleinen Händen bedeckte.

Alle bemerkten diesen Empfindungswechsel und wurden davon ergriffen, nur Einer nicht. Es war der alte Deans. Bewegungslos saß er da, von dem Pfeiler verborgen, keinen sehend und keinem sichtbar, und dennoch die Augen fest auf den Boden geheftet, als wolle er jeder Möglichkeit ausweichen, den demüthigenden Vorgang, seines Hauses Schmach, zu erblicken. „Icabod!" sprach er bei sich selbst, „Icabod! meine Herrlichkeit ist dahin!"

Während diese Gedanken in ihm vorgingen, wurde der Gefangenen die Anklage vorgelesen, und man fragte sie, ob sie schuldig, oder nicht schuldig sei.

„Nicht schuldig am Tode meines armen Kindes," erwiederte sie in einem Klageton, dessen Anmuth der Lieblichkeit ihrer Züge entsprach, und gleich diesen ihr die Herzen gewann.

Das Gericht forderte jetzt die Sachwalter auf, ihre Gründe und Gegengründe vorzulegen. Der Anwalt der Krone erläuterte zuerst das Gesetz, und weshalb es gegeben worden. Die Angeklagte, sagte er, befinde sich, nach der Aussage mehrerer Zeugen

und ihrem eigenen Geständniß, in dem darin vorgeschriebenen Falle. Sie habe ihren Zustand verheimlicht, welches, dem Sinn des strengen aber nothwendigen Gesetzes zufolge, die Absicht voraussetzen ließe, das Neugeborne zu tödten. Wenn sie demnach nicht beweisen könne, ihr Kind lebe, oder sei eines natürlichen Todes gestorben, müsse sie als dessen Mörderin angesehen werden, und die Todesstrafe erleiden.

Der gerichtliche Anwalt der Beklagten nahm darauf das Wort. Er begann mit ihren früheren Lebensumständen. Sie sei in den Grundsätzen der strengen Tugend erzogen, sagte er, die Tochter eines frommen Biedermannes, der zu seiner Zeit den Muth und die Kraft gehabt, für das, was ihm als wahr und recht erschien, standhaft zu leiden.

David Deans fuhr hier krampfhaft auf, dann setzte er sich wieder, die Arme gegen den Pfeiler gestützt, und das Gesicht auf beide Hände herabgebeugt, so wie er bis jetzt den Verhandlungen zugehört.

Was man auch von den Meinungen der Puritaner halte, sagte der Sachwalt weiter, einen reinen frommen Lebenswandel und eine streng sittliche Erziehung ihrer Kinder könne ihnen Niemand abstreiten. Und nun wolle man dies junge Mädchen, in Frömmigkeit und Gottesfurcht aufgewachsen, ohne Beweise, auf bloße Muthmaßungen hin, des abscheulichsten Verbrechens zeihen. Gefehlt habe sie freilich. Allein sie sei von ihrem Verführer, eben jenem berüchtigten Georg Robertson, durch ein Eheversprechen getäuscht worden. Und in der Hoffnung, ihre Ehre durch Erfüllung dieser Zusage gerettet zu sehen, habe sie ihren Zustand verheimlicht. Doch werde sich hoffentlich darthun lassen, daß sie sich ihrer ältern Schwester entdeckt, als durch Robertson's nachherige Verhaftung und sein darauf erfolgtes Todesurtheil jene Aussicht entschwunden war. Robertson's Gewalt über ihr Herz habe sie aber auch dann

noch vermocht, sich auf sein schriftliches Geheiß, ohne Wissen ihrer Schwester, zu einem jener verworfenen Schlupfwinkel der Vorstädte zu begeben, in denen Niedrigkeit und Verbrechen hausen. Hier habe sie mit Hülfe eines alten Weibes einen Knaben geboren, der, während eines heftigen Fieberanfalles der Mutter, ihr von der Alten geraubt und vermuthlich gemordet worden.

Ein durchdringender Schrei der unglücklichen Effie unterbrach hier den Redner. Mit Mühe nur konnte man sie beruhigen. Ihr Anwalt benutzte diesen Ausbruch eines natürlichen Gefühls, seine Vertheidigung mit Nachdruck zu schließen. „Hören Sie, meine Herren," sagte er, „in diesem Jammergeschrei die Beredsamkeit der Mutterliebe, überzeugender bei weitem, als meine schwachen Worte es sein können. Rahel weint um ihre Kinder! — Die Natur spricht hier selbst, ich mag nichts weiter hinzufügen."

„Hörten Sie je dergleichen, Mylord?" sagte Sattelbaum zu Stummendeich, als der Anwalt seine Rede geendet hatte. „Ein Kind kann einen langen Faden aus wenig Flachs spinnen! Zum Teufel, er weiß ja nicht mehr, als was in der Aussage steht, und die Vermuthung, daß Jeanie Deans im Stande sein sollte, etwas über die Umstände ihrer Schwester zu sagen, steht auch nur auf schwachen Füßen. Und er brütet da einen großen Vogel aus dem kleinen Ei. — Wie großes Unrecht that mein Vater, mich nicht nach Utrecht zu schicken? — Aber still! das Gericht ist im Begriff, sich über die Zulänglichkeit der Vertheidigung auszusprechen."

Hierauf sprachen sich die Richter nach kurzer Berathung dahin aus, daß auf die Klage, wenn sie bewiesen wäre, die Strafe des Gesetzes folgen werde, und daß die Vertheidigung, wenn die Beklagte wirklich ihre Lage ihrer Schwester mitgetheilt habe, als zulänglich solle angesehen werden; und endlich, daß die Klage und die Vertheidigung den Geschwornen solle vorgelegt werden.

Achtes Kapitel.

O höchst gerechter Richter! Spruch war's. — Kommt,
Bereitet Euch.

Der Kaufmann von Venedig.

Es ist keineswegs meine Absicht, die Formen des schottischen Criminalverfahrens genau zu beschreiben, auch bin ich nicht gewiß, daß ich einen verständlichen und genauen Bericht davon liefern könnte, der die Kritik der Herren von der langen Robe aushalten würde. Ich fasse mich daher kurz.

Die Papiere, welche Effie's frühere Aussagen enthielten, und der erwähnte Brief Robertson's, den er aus dem Gefängniß geschrieben, wurden nun dem Gericht vorgelegt. In jenen fand sich etwa das, was die Sachwalter bereits angeführt. Der Aufforderung ihres Liebhabers zufolge, dessen Namen sie standhaft verschwieg, habe die Beklagte, nachdem sie Sattelbaum's Haus verlassen, sich zu jenem Weibe begeben. Auf eine böse Nachricht, die sie dort als Kindbetterin erfahren, sei sie sehr krank geworden. Worin aber diese Nachricht bestanden, wo die Frau wohne, wie sie heiße, und andere Nebenumstände, hatte sie durchaus nicht sagen

wollen. Ihr könne es nicht helfen, erklärte sie stets auf diese Fragen, und auch das geschehene Unglück nicht wieder gut machen, wohl aber ein neues verursachen. Als sie wieder zum Bewußtsein gekommen, und man ihr gesagt, das Kind sei indeß gestorben, habe sie der Alten bittere Vorwürfe gemacht, und sie des Mordes beschuldigt, worauf diese sie sehr schlecht behandelt und sie so in Furcht gesetzt, daß sie in ihrer Abwesenheit, so krank sie auch gewesen, sich fortgeschlichen und nach St. Leonard's gegangen. Ihrem eigenen Geständniß nach hatte sie sich über ihren Zustand weder früher noch später ausgesprochen. Der vorgelegte Brief Robertson's war aus der Zeit, in welcher er und Wilson den Plan zu ihrer beiderseitigen Flucht entworfen hatten. Einige Worte in demselben deuteten auf eine Hoffnung dieser Art hin. Doch nur dem Kundigen verständlich, konnten sie die Spur des nicht genannten Briefstellers auf keine Weise verrathen.

Mehrere Zeugen für und wider die Gefangene wurden nun abgehört, über ihren früheren Ruf, so wie über ihr späteres Betragen befragt. Unter jenen trat Frau Sattelbaum auf. Mit Wärme und Innigkeit sprach sie zu Effie's Lobe, und helle Thränen flossen über ihre Wangen; ihre eigene Tochter hätte ihr nicht lieber sein können, sagte sie. Die Gutmüthigkeit der wackern Frau erwarb ihr allgemeines Wohlwollen. Nur Sattelbaum's Beifall wurde ihr nicht zu Theil. „Dieser Ihr Niklas Novit versteht sich nicht darauf Zeugen zu wählen," flüsterte er Stummenbeich zu. „Mußte er da ein Weib herbringen, die schnattert und schluchzt, und den Herren Richtern was vorgreint? Mich hätte er citiren sollen. Ich wollte ein Zeugniß abgelegt haben, daß sie ihr kein Haar auf ihrem Haupte hätten krümmen dürfen."

„Geht es nicht noch?" fragte der Lord. „Ich will Novit einen Wink geben."

Sattelbaum erklärte ihm jedoch, daß dieß jetzt von keinem Nutzen sein würde, er hätte debito tempore vorgeladen werden müssen. Dabei wischte er sich mit seinem seidenen Taschentuche wichtig den Mund, und nahm wieder die Miene und Stellung eines aufmerksamen, wohl unterrichteten Zuhörers an.

Der erste Vertheidiger der Beklagten kündigte jetzt in wenigen Worten an, daß er im Begriff sei, die wichtigste Zeugin aufzurufen, von deren Aussage die Sache größtentheils abhänge. „Gerichtsdiener," sagte er, „ruft Jeanie Deans, die Tochter des Meiers David Deans von St. Leonard's herein!"

Als er diese Worte aussprach, fuhr die arme Gefangene zusammen und bog sich weit über die Schranke, nach der Seite hin, wo ihre Schwester erscheinen sollte. Und als die aufgerufene Zeugin mit dem Gerichtsboten eintrat, und sich langsam dem Sitzungstisch näherte, veränderten sich plötzlich Effie's Züge; der Ausdruck der Furcht und Schaam wich dem des heißen inbrünstigen Flehens. Mit zurückfliegendem Haar bog sie sich ihr entgegen und streckte ihre Hände nach ihr aus. Sie sah sie mit ängstlich bittenden Augen an, die in Thränen glänzten, und mit einem Ton, der durch alle Herzen ging, rief sie laut: „O Jeanie, Jeanie, rette mich, rette mich!"

Mit einem verschiedenen, seiner stolzen Unbeugsamkeit völlig angemessenen Gefühl, zog sich der alte Deans noch weiter zurück, da seine Tochter als Zeugin erscheinen sollte. Jeanie warf beim Eintreten einen scheuen Blick nach dem Sitz, wo sie ihn verlassen hatte, doch sein ehrwürdiges Antlitz war ihr nicht sichtbar.

„O Mylord, dies ist das Härteste," flüsterte er Stummendeich zu, der neben ihm saß, und dabei rieb er sich vor Unruh die Hände wund; „wenn ich das überstehe! — Mir schwindelt der Kopf. — Allein der Herr ist mächtig in seinem schwachen Knechte." — Nach einigen Augenblicken stillen Gebetes fuhr er wieder in die Höhe

und rückte nach und nach in sichtbarer Ungeduld wieder auf seinen früheren Platz.

Jeanie war indeß zu dem Tisch getreten, und unfähig ihren Gefühlen zu widerstehen, streckte sie die Hand nach ihrer Schwester aus. Effie war ihr so nahe, daß sie sie mit der ihrigen ergreifen, sie an ihren Mund drücken, mit Küssen bedecken und in Thränen baden konnte, mit einer Inbrunst, als sei ihre Schutzheilige vom Himmel herabgestiegen, sie zu retten; während Jeanie ihr Gesicht mit der andern Hand bedeckte und schmerzlich weinte. Der Anblick war herzzerreißend. Viele der Zuschauer vergossen Thränen. Selbst der Lord Oberrichter mußte erst seine Bewegung zu bemeistern suchen, um die Zeugin zur Fassung zu ermahnen, die Gefangene vor den heftigen Ausbrüchen des Gefühls zu warnen, die Ort und Zeit nicht gestatteten.

Er forderte nun Jeanie den feierlichen Zeugeneid ab: die Wahrheit zu sagen, und keine Wahrheit zu verbergen, so weit sie sie wüßte und darum befragt würde, im Namen Gottes, und wie sie es einst vor Gottes Richterstuhl verantworten könnte — eine furchtbare Beschwörung, die auch bei den Verstocktesten selten ihres Eindrucks verfehlt und selbst die Redlichsten erschüttert. Jeanie, in der frömmsten Ehrfurcht vor Gott erzogen, wurde von dieser feierlichen Anrufung seines Namens tief ergriffen, doch zugleich über jede andere Rücksicht hinweggehoben, als die allein, sich mit reinem Gewissen auf ihn berufen zu können. Mit leisem aber deutlichen und ehrfurchtsvollen Tone sagte sie dem Richter Wort für Wort die Eidesformel nach. Als dies beendet war, wandte er sich mit einigen mild ermahnenden Worten an sie, und forderte sie nochmals auf, die Wahrheit zu sagen.

Man legte ihr hierauf die üblichen Fragen vor: Ob ihr Jemand das Zeugniß, welches sie abzulegen gedenke, vorgeschrieben? Ob ihr Jemand eine Belohnung dafür versprochen? Ob sie irgend

einen Groll gegen den Anwalt der Krone, dem sie als Zeugin gegenüberstehe, in ihrem Herzen trage? —— Sie beantwortete alle diese Fragen mit einem ruhigen Nein. Zu großem Aergerniß aber gereichte der Inhalt derselben ihrem Vater, der nicht wußte, daß sie jedem Zeugen vorgelegt wurden.

„Nein, nein," rief er laut genug, um von den Umstehenden gehört zu werden, „mein Kind ist nicht gleich der Witwe von Tekoa — und keiner hat ihr Worte in den Mund gelegt."

Einer von den Richtern, der vielleicht besser mit den Gesetzbüchern, als mit den Büchern Samuelis bekannt war, fühlte sich geneigt augenblicklich nach dieser Witwe von Tekoa zu forschen; denn er vermuthete, daß diese die Zeugin zu falschem Zeugniß habe verleiten wollen. Doch der Präsident, besser in der biblischen Geschichte bewandert, flüsterte seinem gelehrten Collegen die nöthige Erklärung zu, und die durch dieses Mißverständniß veranlaßte Pause war in so weit von Nutzen, daß sie Jeanie Deans Zeit gewährte, sich zu ihrer schmerzlichen Aufgabe zu sammeln.

Der gerichtliche Anwalt der Beklagten, ein Mann von großer Kenntniß und Erfahrung, sah die Nothwendigkeit ein, der Zeugin Zeit zu lassen sich zu sammeln. Er begann daher mit einigen unbedeutenden Fragen. In seinem Herzen hegte er indeß den Argwohn, daß sie komme falsches Zeugniß in der Sache ihrer Schwester abzulegen.

„Sie sind, glaube ich, die Schwester der Gefangenen?"

„Ja, Herr."

„Aber nicht die rechte Schwester?"

„Wir sind von verschiedenen Müttern."

„Sie sind mehrere Jahre älter als Ihre Schwester?"

„Ja, Herr."

Nachdem er sie durch diese und ähnliche unbedeutende Fragen auf Wichtigeres vorbereitet zu haben glaubte, fragte er, ob sie nicht

in der letzten Zeit, als ihre Schwester bei der Familie Sattelbaum gewesen, ihren veränderten Gesundheitszustand bemerkt habe?

Jeanie bejahte es.

„Und sie sagte Ihnen die Ursache, meine Liebe, nicht wahr?"

„Ich bedaure meinen Herrn Collegen unterbrechen zu müssen," fiel hier der Anwalt der Krone ein, indem er aufstand; „ich stelle es aber dem Lord Oberrichter anheim, ob diese Frage nicht eine verleitende ist?"

„Wenn dieser Punkt bestritten werden soll," sagte der Oberrichter, „so muß die Zeugin indessen entfernt werden."

„Keineswegs," sagte Effie's Vertheidiger; „wenn der königliche Anwalt gegen die Form meiner Frage etwas einwendet, so will ich sie anders stellen. — Befragten Sie Ihre Schwester darüber, als Sie dieselbe übel aussehend fanden? Fassen Sie Muth, mein Kind — reden Sie."

„Ich fragte sie, was ihr fehle," erwiederte Jeanie.

„Gut; besinnen Sie sich. — Und was gab sie Ihnen für eine Antwort?"

Jeanie schwieg und wurde todtenblaß. Nicht daß auch nur der geringste Gedanke an eine Unwahrheit ihr in den Sinn kam; allein sie zögerte, ihrer unglücklichen Schwester den letzten Funken der Hoffnung zu rauben.

„Fassen Sie Muth," wiederholte der Anwalt. — „Ich frage, was sagte Ihnen Ihre Schwester, als Sie sie über ihre Krankheit befragten?"

„Nichts," erwiederte Jeanie leisen Tones, und doch wurde das halb geflüsterte Wort bis zum äußersten Ende des Gerichtssaales gehört, ein so tiefes Schweigen herrschte in den bangen Augenblicken zwischen des Anwalts Frage und ihrer Antwort.

Dem Rechtsgelehrten sank der Muth; doch er faßte sich schnell und fuhr fort: „Nichts? Sie meinen im Anfang. — Als Sie aber von Neuem in sie drangen, sagte sie Ihnen nicht die Ursache ihrer Krankheit?"

Diese Frage geschah in einem Tone, der ihr die ganze Wichtigkeit ihrer Antwort begreiflich machen sollte. Sie kannte dieselbe nur allzu gut. Allein die Bahn war gebrochen, und mit geringerem Zögern als zuvor, erwiederte sie jetzt: „Weh mir! Sie sprach niemals eine Sylbe darüber."

Ein dumpfes Seufzen ging durch die Versammlung. Tiefer und schmerzlicher ertönte es aus der Brust des beklagenswerthen Vaters. Die geheime Hoffnung, an der er sich unwillkürlich gehalten, war nun zerstört, und bewußtlos stürzte der ehrwürdige Greis vorwärts hin, den Kopf zu den Füßen der erschrockenen Jeanie gekehrt. Mit leidenschaftlicher Ohnmacht sträubte sich die unglückliche Jeanie gegen ihre Wachen. „Laßt mich zu meinem Vater! — Ich will zu meinem Vater! — Ich will zu ihm! Er ist todt. — Ich habe ihn getödtet!" rief sie mit wahnsinnigem Schmerz.

Selbst in diesen Augenblicken der bittersten Angst und einer allgemeinen Verwirrung verlor Jeanie jene Besonnenheit nicht, die sie ihrem tiefen, festen Gemüth verdankte. „Es ist mein Vater — es ist unser Vater," sprach sie sanft zu denen, die sie von dem Greise trennen wollten, als sie sich zu ihm niederbeugte, sein graues Haar zurückschlug und ihm emsig die Schläfen zu reiben begann. Tief gerührt gab der Lord Oberrichter Befehl, Vater und Tochter in ein nah' gelegenes Zimmer zu führen und ihnen sorgfältig Hülfe zu leisten. Die Gefangene sah ihnen starr nach, als wollten ihre Augen aus ihren Höhlen treten, während man den Vater hinaustrug und Jeanie langsam folgte. Als sie nicht mehr zu sehen waren, schien sie in ihrem verlassenen, trostlosen Zustande einen Muth zu

finden, den sie bis jetzt noch nicht gezeigt. „Das Bitterste ist nun vorüber," sagte sie; dann wandte sie sich kühn an das Gericht: „Gefällt es Ihnen, jetzt fortzufahren, meine Herren? Der schwerste Tag muß ja auch einmal zu Ende gehen."

Der Lord Oberrichter, der tiefen Antheil an jenen erschütternden Vorgängen genommen, erstaunte, sich von der Beklagten an seine Pflicht erinnert zu sehen. Er faßte sich und fragte Effie's Sachwalt, ob er noch andere Beweise beizubringen habe. Muthlos verneinte es derselbe. Die Sachwalter dieser und jener Seite wandten sich jetzt wechselsweise an die zur Entscheidung gewählten Geschwornen, und setzten ihnen ihre Gründe und Gegengründe weitläuftig auseinander. Während dieser langen und gelehrten Reden schlief Sattelbaum fest ein.

Nach Beendigung derselben sprach der Lord Oberrichter noch einige ernste Worte über die Pflicht der Richter und Geschwornen, den bestehenden Gesetzen gemäß zu verfahren. Er wolle jedoch nicht das Urtheil der Geschwornen dadurch zu bestimmen suchen, fügte er hinzu. Wenn ihr Eid und ihre Pflicht ihnen erlaubten, einen günstigen Ausspruch zu thun, so würde er sich gewiß so sehr darüber freuen, wie nur irgend Einer in der Versammlung; denn nie sei ihm die Pflicht seines Amtes schwerer geworden, als am heutigen Tage, und gern sähe er sich der noch peinlichern überhoben, die ihm sonst bevorstände.

Als er geendet hatte, verbeugten sich die Geschwornen, und gingen unter Vortritt eines Gerichtsboten in das zu ihrer Berathung bestimmte Zimmer.

Neuntes Kapitel.

> Gesetz, nimm hin dein Opfer! — Möge sie
> Die Gnad' in jenem milden Himmel finden,
> Die diese harte Welt ihr weigert.

Es währte eine Stunde, ehe die Geschwornen zurückkehrten, und ein tiefes banges Schweigen herrschte in der Versammlung, indem sie langsam und mit feierlichem Ernst durch die Menschenmenge dahinschritten. Sie traten vor den Oberrichter und ihr Vorsitzender überreichte ihm ein versiegeltes Papier, das ihr Erkenntniß enthielt. Er nahm es, erbrach das Siegel, las es durch und übergab es dann mit trübem Ernst dem Schreiber des Gerichts, welcher die noch unbekannte, doch von allen geahnte Entscheidung in das Protocoll eintrug. Eine Förmlichkeit blieb noch übrig, [illegible] keiner Bedeutung an und für sich, wenn nicht die Einbildung [illegible] etwas Schauerliches damit verbände. Ein brennendes Licht wurde auf den Gerichtstisch gestellt, das Schreiben mit dem Erkenntniß der Geschwornen in ein Papier eingeschlagen und vom Lord Oberrichter eigenhändig versiegelt, um unter andern Urkunden dieser Art aufbewahrt zu werden. Bei dieser Feierlichkeit herrscht gewöhnlich ein tiefes Schweigen. Es ist als sei das Erscheinen und

Erlöschen des Lichts ein Bild des menschlichen Lebensfunkens, der nun bald zu ähnlichem Erlöschen soll verurtheilt werden. Als diese Formalitäten beendet waren, forderte der Oberrichter Euphemia Deans auf, das Verdict anzuhören.

Nach den gewöhnlichen einleitenden Worten hieß es darin, die Geschwornen hätten mit Stimmenmehrheit die besagte Euphemia Deans des angeklagten Verbrechens für schuldig erklärt. Doch in Rücksicht auf ihre Jugend und die mildernden Umstände des Falles bäten sie das Gericht dringend, sie der Gnade des Königs zu empfehlen.

„Sie haben eine peinliche Pflicht erfüllt, meine Herren," sagte der Oberrichter. „Ich werde Ihren Wunsch vor den Thron bringen, doch hoffe ich wenig auf Gnade. Das Verbrechen des Kindermordes ist häufig in unserm Lande vorgekommen, und man hat dies einer allzu großen Gelindigkeit in Ausübung der Gesetze zugeschrieben. Ich glaube dies allen und besonders jenem unglücklichen jungen Mädchen sagen zu müssen, damit sie sich auf das Unvermeidliche gefaßt halte."

Er schwieg. Die Geschwornen verbeugten sich, und ihres schmerzlichen Amtes entlassen, zerstreuten sich unter die Zuschauer. Da keine Einwendungen von Seiten des Anwalts erfolgten, so schritt man zur Verkündigung des Urtheils.

„Euphemia Deans," redete der Oberrichter die Gefangene an, „höre den Ausspruch des Gerichts."

Sie erhob sich von ihrem Sitz, ruhiger als man ihrem früheren Betragen nach erwarten konnte. Unser geistiges Gefühl gleicht hierin dem körperlichen; die ersten gewaltsamen Schläge bringen eine betäubende Gefühllosigkeit hervor, wodurch wir gleichgültig gegen die nachfolgenden werden. Still hörte sie die vorbereitenden und ermahnenden Worte des Richters an, nach welchen er den Urtheilsverkündiger berief, den Spruch über Leben und Tod abzulesen.

Dieses schauerliche Geschäft fällt dort dem Inhaber eines noch grausern Amtes, dem Nachrichter zu. Als dieser erschien, eine lange hagere Gestalt, in einer seltsamen Kleidung von schwarz und grau mit Silbertressen, schauderten alle unwillkürlich zurück und wichen vor ihm, wie er durch die Menge zu dem Sitzungstisch schritt. Auch die leiseste Berührung seines Kleides hielt man für eine Verunreinigung, und suchte sie sorgfältig zu vermeiden. Dumpf tönte es durch den weiten Saal von dem bangen, zurückgepreßten Aufathmen dieser großen Menschenmenge, die dem, was da kommen sollte, angstvoll entgegenharrte. Wie Vögel von böser Vorbedeutung das Tageslicht fliehen, so schien auch dieser Gegenstand des allgemeinen Abscheus, als sei er sich dessen bewußt, nur mit Widerwillen hier zu verweilen. Rauh und finster sprach er das Urtheil, Wort für Wort, wie der Schreiber des Gerichts es ihm leise vorsagte. Euphemia Deans, lautete es, sei verurtheilt ins Gefängniß zurückgebracht zu werden, und daselbst bis nächste Mittwoch über sechs Wochen in Haft zu bleiben, an welchem Tage sie Nachmittags zwischen zwei und vier Uhr auf dem Richtplatz ihr Leben verlieren solle. „Und,“ setzte er mit verstärktem Tone hinzu, „dies von Rechtswegen!“

Er verschwand nach diesem bedeutungsvollen Wort, wie ein böser Geist, wenn die Absicht seines Kommens erfüllt ist; doch sein Erscheinen und seine Botschaft hatten einen furchtbaren Eindruck zurückgelassen.

Die unglückliche Verurtheilte, obgleich leidenschaftlicher und reizbarer als ihr Vater und ihre Schwester, zeigte doch in diesem Augenblick keinen geringen Muth. Bewegungslos, mit geschlossenen Augen hatte sie vor den Schranken gestanden, so lange jener Furchtbare ihr gegenüber das Verdammungsurtheil aussprach. Allein sie war die erste, die das Schweigen brach, als die ängstigende Erscheinung sich zurückgezogen hatte.

„Gott vergebe Ihnen, meine Herren!“ sagte sie. — „Nun, Sie handeln nach Ihrer Einsicht, und ich darf nicht murren; denn wenn ich auch mein armes Kind nicht getödtet habe, so bin ich doch Schuld an dem Tode meines alten Vaters. — Ich verdiene das Schlimmste von den Menschen, wie von Gott. — Aber Gott ist erbarmungsvoller gegen uns, als wir es gegen einander sind.“

Die Verhandlung war geschlossen; die Menge drängte sich hinaus, tumultuarisch wie sie hereingekommen, und hatte bei der neuen körperlichen Anregung den Eindruck gar bald vergessen, den jene erschütternden Vorgänge auf ihn gemacht. Durch Gewohnheit gleichgültiger gegen solche Scenen, gleich Aerzten bei dem Schnitt einer Wunde, gesellten die Rechtskundigen sich zu einander, zu zweien und dreien, und besprachen auf dem Heimwege das Gesetz und den Fall, auf welchen es angewendet worden; die Gründe und Beweise der Sachwalter, die Meinungen und Ansichten der Richter mußten sich gleichfalls ihrer Prüfung unterwerfen. Auch mehrere mitleidige Zuschauerinnen, unter denen wir einige alte Bekannte wieder erkennen, eiferten laut gegen den Lord Oberrichter, daß er der Verurtheilten alle Hoffnung auf Gnade benommen.

„Was braucht er sich da hinzustellen, und zu sagen, das arme Mädchen müsse sterben,“ meinte Frau Heimlich, „wenn Herr Kirk, (der Vorsitzende der Geschwornen,) ein so angesehener Mann wie nur einer in der Stadt, selber für sie bittet.“

„Aber, Nachbarin,“ erwiederte Jungfer Ziegenschrei, indem sie ihre dünne Gestalt zur vollen Höhe ihrer jungfräulichen Würde emporstreckte, „dem unnatürlichen Verbrechen des Bastardgebärens muß doch ein Ende gemacht werden. Man kann ja kein Mädchen unter dreißig ins Haus nehmen, wo nicht gleich Schreiber und Kaufdiener, und was nicht Alles zu ihrem Verderben hinter ihr her ist, und Einem noch obendrein das eigene ehr-

liche Haus in schlechten Ruf bringt. Nein, die Sache geht mir zu bunt."

„Ei, Nachbarin, leben und leben lassen," sagte Frau Heimlich. „Wir sind auch einmal jung gewesen, und müssen nicht gleich Arges denken, wenn Buben und Mädchen zusammen kommen."

„Jung gewesen? Arges denken?" wiederholte Jungfer Grete beleidigt. „So alt bin ich eben noch nicht, Frau Heimlich; und was Ihr Arges denken nennt, so habe ich, dem Himmel sei Dank, niemals etwas von dergleichen gewußt, weder im Guten noch im Bösen."

„Ihr könntet ihm auch für was Besseres danken," versetzte Frau Heimlich, den Kopf werfend, „und solch ein Küchlein könnt Ihr auch nicht mehr sein, denn bei der letzten schottischen Parlamentssitzung hattet Ihr schon Euer eigenes Gewerbe, und das war Anno sieben."

Herr Peter Süßpflaum, der begleitende Ritter der beiden streitenden Damen, sah die obwaltende Gefahr, und suchte als Freund der Ruhe und friedlicher Nachbarschaft die Unterhaltung alsbald zu ihrem Ursprung zurückzuführen.

„Der Oberrichter," begann er, „sagte nicht Alles, was er uns sagen konnte, Nachbarinnen, wegen der Begnadigung. Bei einem Rechtsgelehrten gibt's immer einen Hinterhalt. Aber die Sache ist so etwas von einem Geheimniß."

„Was ist es? Was ist es?" riefen Beide zugleich, indem das Wort Geheimniß als ein mächtiges Bindungsmittel auf die gährenden Stoffe ihres Streits wirkte.

„Herr Sattelbaum hier kann besser Auskunft darüber geben als ich, denn von ihm hab' ich es," sagte Süßpflaum, indem Sattelbaum mit seiner Frau am Arm hinter ihnen herkam.

Er sah sehr verdrießlich aus, und antwortete auch so, als jene ihm die Frage vorlegten. „Von häufigem Kindermord reden sie freilich," sagte er verächtlich, „aber meint Ihr, unsere alten Feinde, die Engländer, fragen etwas darnach, ob wir einander umbringen, Mann und Weib und Kind, alle mit einander, omnes et singulos, wie Herr Querfeldein sagt? Ei behüte, das ist es nicht, was sie abhält, das arme Ding zu begnadigen. Ich will es Euch wohl besser sagen. Der König und die Königin sind so aufgebracht über die Porteousgeschichte, daß sie keinem ehrlichen Schotten wieder Gnade angedeihen lassen, und wenn auch ganz Edinburg an einem Strick sollte aufgeknüpft werden."

„Man will für gewiß sagen," bemerkte Jungfer Ziegenschrei, „daß König Georg seine Perücke ins Feuer geworfen, als er von dem Porteouslärm erfuhr."

„Und daß die Königin in großer Wuth ihren Kopfputz zerriß, das habt Ihr doch auch gehört?" setzte Süßpflaum hinzu. „Und der König, sagen sie, habe Herrn Robert Walpole mit Füßen gestoßen, weil er den Pöbel von Edinburg nicht besser im Zaum halte; ich kann mir aber nicht denken, daß der König sich so unmanierlich betragen sollte."

„Und doch ist die Sache gewiß," sagte Sattelbaum; „und er war nahe daran, den Herzog von Argyle gleichfalls mit Füßen zu stoßen."

„Den Herzog von Argyle mit Füßen stoßen!" riefen alle Zuhörer zugleich in all den verschiedenen Tönen des höchsten Erstaunens.

„Aber Mac Callummore's Blut konnte so etwas nicht ertragen," sagte Sattelbaum weiter.

„Der Herzog ist ein wahrer Schotte, er meint es aufrichtig mit seinem Lande," riefen jene wieder.

„Freilich, mit König und Land, wie Ihr gleich hören sollt," fuhr der Redner fort, „wenn Ihr ein wenig zu mir hereinkommt; denn von solchen Dingen ist's am sichersten **inter parietes** zu sprechen."

Als sie in den Laden traten, schickte er sogleich seinen Lehrburschen fort, schloß sein Schreibpult auf und nahm mit wichtiger, selbstgefälliger Miene ein zerknittertes, schmutziges Papier heraus. „Etwas ganz Nagelneues," bemerkte er dabei, „kein Mensch als ich könnte Euch dergleichen zeigen. Es ist des Herzogs Rede über die Porteousangelegenheit, welche die Ausrufer in London erst seit ganz kurzer Zeit verkaufen. Ein Bekannter, den ich dort habe, kaufte sie im Schloßhof, und das ist dicht vor des Königs Nase. Sie kam mit in einem Brief wegen eines einfältigen Wechsels, den der Mann erneuern will. — Du solltest doch einmal nachsehen wegen der Sache, Frau."

Die gute Frau Sattelbaum war so ernstlich bekümmert um die unglückliche Effie, daß sie ihren Mann hatte gewähren lassen, ohne auf das was er sagte zu achten. Die Worte W e ch s e l und e r n e u e r n machten sie jedoch aufmerksam. Sie ergriff den Brief, den Sattelbaum ihr hinhielt, wischte sich die Augen, setzte die Brille auf und suchte, so gut es das noch hervorquellende Naß erlaubte, sich von dem wesentlichen Theil der Zuschrift zu unterrichten, während ihr Ehegenoß mit pomphafter Erhebung der Stimme die herzogliche Rede vorzutragen begann.

Nach einer Weile unterbrach sie ihn jedoch mitten in ihrer Herrlichkeit. „Was soll das heißen, Sattelbaum? Hier stehst Du und schwatzest vom Herzog von Argyle, und der Hasenfuß in London will uns um baare sechzig Pfund bringen! — Welcher Herzog wird uns denn die ersetzen? — Ich wünschte nur, der Herzog von Argyle bezahlte seine eigenen Rechnungen. Er steht auch noch mit tausend Pfund schottisch bei uns angeschrieben. — Ich will damit

nichts Böses gegen ihn gesagt haben, er ist ein gerechter, wackerer Herr, und das ist so gut wie baares Geld. — Aber man muß ja wahrhaftig ganz toll und ärgerlich werden, von Herzogen und wer weiß was salbadern zu hören, und da oben sitzen die Aermsten, die Jeanie Deans und ihr Vater in ihrer Betrübniß. Und noch obendrein den Burschen, der Lederriemen näht, aus dem Laden zu schicken, damit er sich draußen mit den Straßenbuben herumtummele. — Sitzt nur still, Nachbarin, es ist nicht meine Absicht Euch zu stören; aber dem guten Mann machen die Gerichtsgeschichten und Ober- und Unterparlamentssachen hier und in London den Kopf ein wenig warm."

Die Gevatterinnen verstanden ein Wort zu seiner Zeit und nahmen so schnell als möglich Abschied, ohne sich von der schwachen Einladung am Schluß dieser Rede zurückhalten zu lassen. Sattelbaum flüsterte jedoch Süßpflaum zu, er würde ihn gegen Abend in der schon früher erwähnten Branntweinbude am Linnenmarkt aufsuchen, und Mac Cullumore's Rede mitbringen, trotz alles Weibergezänks.

Als Frau Sattelbaum den Laden frei von lästigen Besuchen und das Lehrbürschchen wieder mit dem Pfriemen in der Hand sah, ging sie den unglücklichen Deans und Jeanie zu besuchen, die in ihrem Hause den nächsten gastfreundlichen Zufluchtsort gefunden hatten.

Zehntes Kapitel.

Isabella. Ach, wie gering ist meine Fähigkeit
Ihm wohlzuthun.
Lucio. So thut nur, was Ihr könnt.
Maß für Maß.

Als Frau Sattelbaum in das Zimmer trat, wohin ihre Gäste sich zurückgezogen hatten, fand sie die Fensterladen verschlossen. Die Schwäche, welche seiner langen Bewußtlosigkeit gefolgt war, hatte es nöthig gemacht, den alten Mann ins Bett zu bringen. Die Vorhänge waren zugezogen und Jeanie saß bewegungslos vor dem Bett. Frau Sattelbaum besaß viel Gutmüthigkeit, aber keine Zartheit des Gefühls. Sie öffnete den Fensterladen, zog den Bettvorhang zurück, faßte ihren alten Freund bei der Hand und ermahnte ihn, sich aufrecht zu setzen und seine Leiden wie ein redlicher Mann und Christ zu tragen. Doch kraftlos sank seine Hand wieder auf das Bett hin, sobald sie sie losließ, und er machte auch nicht den Versuch zu einer Antwort.

„Ist Alles aus?“ fragte Jeanie leise, und ihre Lippen und Wangen waren bleich wie Asche, — „und ist keine Hoffnung mehr für sie?“

„Keine, oder so gut wie keine," entgegnete Frau Sattelbaum; „ich hörte es mit meinen eigenen Ohren von dem Kerl, dem Richter. — Eine Sünde und Schande, wahrhaftig, sie alle in ihren rothen und schwarzen Mänteln sitzen zu sehen, nur um einem armen einfältigen Dinge von Mädchen das Leben abzusprechen. Ich machte mir nie sonderlich viel aus meines Mannes lieben Gevattersleuten, und jetzt sind sie mir vollends zuwider. Das einzige vernünftige Wort brachte noch Herr Kirk hervor, welcher sagte, sie sollten den König um Gnade bitten. Aber er predigte tauben Ohren. Er hätte den Athem sparen können, seine Suppe kalt zu blasen."

„Und kann der König sie begnadigen?" fragte Jeanie lebhaft; „Einige sagen, er könnte es nicht in Fällen des Mord — in Fällen wie der ihrige."

„Ob er es kann? Freilich kann er es, wenn er will. Ich könnte Euch genug solcher Geschichten erzählen. Und ist es nicht erst ganz kürzlich mit dem Hans Porteous geschehen? Gnade ist vorhanden, dafür stehe ich Euch, wenn man nur dazu gelangen könnte."

„Porteous?" sagte Jeanie; „es ist wahr. Ich vergesse Alles, dessen ich am meisten gedenken sollte. — Leben Sie wohl, Frau Sattelbaum; und möge es Ihnen nie an einem Freunde in der Noth fehlen."

„Kind, Jeanie, willst Du denn nicht lieber bei Deinem Vater bleiben?" sagte Frau Sattelbaum.

„Ich werde wohl dort drüben nöthig sein," sagte sie, nach dem Gefängniß hindeutend, „und ich muß ihn jetzt verlassen, oder gar nicht. — Ich fürchte nicht für sein Leben, ich weiß wie stark sein Herz ist. Ich weiß es," sagte sie, die Hand auf die Brust legend, „an meinem eigenen in diesem Augenblick."

„Gut, Kind, und wenn Du meinst, so ist es wohl besser er bleibt noch hier und erholt sich, als daß er nach St. Leonard's zurückgeht.“

„Viel besser, viel besser. — Gott segne Sie! Gott segne Sie! — Lassen Sie ihn auf keinen Fall fort, ehe Sie von mir hören.“

„Aber Du kommst doch bald wieder, Jeanie?“ sagte Frau Sattelbaum, sie zurückhaltend; „sie werden Dich doch nicht drüben behalten, Kind?“

„Ich muß aber dann gleich nach St. Leonard's. — Es ist viel zu thun, und wenig Zeit dazu. — Und ich habe noch mit Freunden zu sprechen. — Gott segne Sie! — Sorgen Sie für meinen Vater.“

Sie hatte schon die Thür des Zimmers erreicht, als sie plötzlich umkehrte, und vor dem Bette hinkniete. „O Vater, gib mir Deinen Segen!“ sagte sie. „Ich darf nicht gehen, ehe Du mich segnest. Sage nur: Gott segne und behüte Dich, Jeanie. Versuche nur dies zu sagen.“

Ein unwillkürlicher Antrieb eher als eine Anstrengung seiner Seelenkräfte setzte den alten Mann in den Stand ein Gebet zu murmeln, daß der Segen der Verheißung auf ihr ruhen möge.

„Er hat mein Vorhaben gesegnet,“ rief sie, sich von ihren Knieen erhebend, „und es ist mir als müsse es gelingen.“

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer. Frau Sattelbaum sah ihr nach und schüttelte den Kopf. „Wenn sie nur nicht irr spricht, das arme Ding. Die Deans haben alle so etwas Wunderliches an sich. Es ist nichts, wenn man so viel besser ist als andere Leute, es kommt selten Gutes davon. — Wenn sie aber gegangen ist, um nach den Kühen zu St. Leonard's zu sehen, so ist das was anderes, die müssen freilich abgewartet werden. — Grete, komm herauf und sieh nach dem alten Mann, und laß es ihm an nichts fehlen. — Du einfältige Dirne Du, wozu hast Du Dich so aufge-

putzt! Ich dächte, der heutige Tag sollte Euch Närrinnen allen zur Warnung dienen."

Wir lassen die gute Frau ihre Strafpredigt gegen weltliche Eitelkeit fortsetzen, und begeben uns dorthin, wo die unglückliche Effie jetzt in strengerer Haft schmachtete. Sie hatte dort etwa eine Stunde in einem Zustande dumpfen Schreckens zugebracht, als die klirrenden Schlösser und Riegel ihres Kerkers sie aus der Betäubung rissen, und Ratcliffe eintrat. „Eure Schwester ist da, Effie," sagte er, „sie will Euch sprechen."

„Ich kann Niemand sehen," rief sie, durch ihr Elend mehr als je zu bitterer Heftigkeit gereizt, „ich kann Niemand sehen, und am wenigsten sie. — Sagt ihr, sie solle für den alten Mann sorgen. — Ich bin ihnen nichts mehr, und auch sie mir nicht."

„Sie will Euch durchaus sprechen," sagte Ratcliffe. Bei diesen Worten stürzte Jeanie herein und schlang die Arme um ihrer Schwester Hals.

Effie suchte sich ihr zu entziehen. „Was hilft's, daß Du hieher kommst und weinst, nun Du mir den Tod gegeben hast? Den Tod, wo ein Wort aus Deinem Munde mich retten konnte. Den Tod, da ich doch unschuldig bin. — Und ich hätte Leib und Seele daran gesetzt, nur Deinen kleinen Finger vor Schaden zu bewahren."

„Du sollst nicht sterben," sagte Jeanie mit feuriger Entschlossenheit; „sage, denke von mir, was Du willst; nur — denn ich fürchte Dein stolzes Herz — versprich mir, Dir kein Leides anzuthun, und Du sollst diesen schmachvollen Tod nicht sterben."

„Einen schmachvollen Tod will ich nicht sterben, Mädchen. In meinem Herzen — ist es gleich ein allzu hingebendes gewesen — wohnt etwas, das keine Schmach erträgt. Geh heim zu unserm Vater und denke meiner nicht mehr — ich habe die letzte irdische Speise genossen."

„O Gott! dies war's, was ich gefürchtet," sagte Jeanie.'

„Ei, Possen!“ sagte Ratcliffe, „Possen! Davon versteht Ihr nichts. Wenn ihnen das Urtheil noch in den Ohren klingt, sollte man meinen, sie hätten alle Herz genug, sich selber zu tödten, ehe die sechs Wochen um sind; aber keiner thut es. Ich kenne das Ding gar zu gut; dreimal in meinem Leben habe ich schon dem verteufelten grauen Kerl gegenüber gestanden, und hier ist Jakob Ratcliffe noch frisch und gesund, als ob nichts vorgefallen. Hätte ich mir gleich das erstemal mein Schnupftuch fest um den Hals geschnürt, wie mich die Lust dazu anwandelte — und es war um weiter nichts, als einen kleinen Grauschimmel, keine zehn Pfund werth — wo wäre ich jetzt?“

„Und wie wurdet Ihr befreit?“ fragte Jeanie; denn dieser ihr früher so verhaßte Mensch erweckte plötzlich ihre Theilnahme durch die Aehnlichkeit seines Schicksals mit dem ihrer Schwester.

„Wie ich frei wurde?“ sagte er lachend; „so lange ich die Schlüssel habe, soll keiner auf die Weise aus dem Gefängniß kommen, dafür stehe ich Euch.“

„Meine Schwester soll bei hellem Tage hinausgehen,“ sagte Jeanie; ich will nach London, und den König und die Königin für sie um Gnade bitten. Wenn sie dem Porteous verziehen, können sie ihr auch verzeihen. Wenn eine Schwester auf ihren Knieen um ihrer Schwester Leben fleht, werden sie ihr verzeihen — sie müssen ihr verzeihen, und tausend Herzen werden sie dadurch gewinnen.“

„Effie horchte in starrem Erstaunen, und so hinreißend war ihrer Schwester schwärmerische Zuversicht, daß unwillkürlich ein Strahl der Hoffnung in ihr dämmerte; doch verschwand derselbe sogleich wieder.

„Ach, Jeanie! der König und die Königin wohnen in London, tausend Meilen von hier — weit, weit jenseits der See. Ich werde längst todt sein, ehe Du hinkommst.“

„Du irrst," sagte Jeanie; „es ist nicht so weit, und man kann zu Lande hinkommen. Ruben Butler hat mir etwas von dergleichen Dingen gelehrt."

„Ach, Jeanie, Du lerntest immer nur Gutes von ihnen, mit denen Du umgingst; aber ich — ich" — sie rang die Hände und weinte schmerzlich.

„Denke jetzt nicht daran," sagte Jeanie; „laß das, bis wir diese Zeit erst hinter uns haben. — Lebe wohl. Wenn ich nicht unterwegs sterbe, will ich des Königs Antlitz sehen, der Gnade verleihen kann. — O Herr," sagte sie zu Ratcliffe, „seid gütig gegen sie. Sie wußte nie bis jetzt, was es heiße, eines Fremden Güte zu bedürfen. Lebt wohl. — Lebe wohl, Effie. — Sprich nicht zu mir, ich darf jetzt nicht weinen, mir schwindelt der Kopf nur schon allzu sehr."

„Sie riß sich aus den Armen ihrer Schwester, und verließ das Gemach. Ratcliffe ging ihr nach und winkte ihr, ihm in ein kleines nahgelegenes Zimmer zu folgen.

„Es ist mir ordentlich, als könntet Ihr mit Eurem Eifer das Ding durchsetzen," sagte er jetzt zu ihr; „aber Ihr müßt nicht geradezu an den König gehen. Wendet Euch an den Herzog — an Mac Callumore — er ist Schottlands Freund. Das hohe Volk dort kann ihn freilich nicht sonderlich leiden; aber sie fürchten ihn, und das ist ebenso gut für Euch. Wißt Ihr Niemanden, der Euch einen Brief an ihn mitgeben kann?"

„Der Herzog von Argyle?" sagte Jeanie sich besinnend; „wie war er denn mit jenem Argyle verwandt, der zu meines Vaters Zeiten litt, während der Verfolgung?"

„Er ist sein Sohn oder Enkel, glaube ich. Aber was hilft das?"

„Gott sei Dank!" rief Jeanie, indem sie fromm die Hände faltete.

„Ihr Leute habt immer Gott für etwas zu danken,“ sagte der Schelm. „Aber höre einmal, Mädchen, ich will Dir ein Geheimniß anvertrauen. Du triffst vielleicht wilde Gesellen an, auf der Grenze oder mitten im Lande, ehe Du nach London kommst. Aber auch der Aergste darunter thut keinem Bekannten von Vater Rat etwas zu Leide. Sie wissen, daß ich ihnen noch zu Gutem oder Bösem verhelfen kann, obgleich ich mein öffentliches Gewerbe aufgegeben, und sie kennen meinen Paß so gut wie das Siegel irgend eines Friedensrichters im Lande.“ — Er kritzelte hastig einige Zeilen auf ein beschmutztes Stück Papier, hielt es ihr hin und sagte, als sie davor zurücktrat: „Nun, zum Teufel, es wird Euch ja nicht beißen, Liebchen. Wenn es auch nicht hilft, so schadet es doch nicht. Zeigt es nur vor, wenn Ihr mit den Dienern des heiligen Niklas Händel bekommt.“

„Ach!“ sagte sie, „ich verstehe nicht, was Ihr meint.“

„Ich meine, wenn Euch Diebe begegnen, meine Kostbare — das ist ein Wort aus der Bibel, wenn es doch nothwendig eins sein muß — auch der Verwegenste unter ihnen kennt den Strich meines Gänsekiels. Und nun lebt wohl, und haltet Euch an Argyle; wenn irgend Einer etwas thun kann, so ist er es.“

Nach einem ängstlichen Blick auf die schwärzlichen Mauern und vergitterten Fenster des alterthümlichen Kerkers, und einem minder schmerzlichen auf das gastfreundliche Haus der Frau Sattelbaum, ließ Jeanie diese Straße, und bald auch die Stadt selbst hinter sich. Sie erreichte die St. Leonard's-Felsen, ohne Jemand zu begegnen, den sie kannte, und dies schien ihr bei ihrem gegenwärtigen Gemüthszustande eine große Wohlthat. „Ich muß Alles vermeiden,“ dachte sie, „was mein Herz erweichen kann. Es ist ohnedies weich und schwach genug für das, was ich zu thun habe. Ich will so standhaft denken und handeln, als möglich, und so wenig als möglich sprechen.“

Eine alte Dienerin, oder vielmehr Schutzbefohlene ihres Vaters lebte in einem niedrigen Hüttchen nahe bei Deans' Hause. Sie berief diese treue Alte zu sich, sagte ihr, daß sie eine Reise vorhabe, und trug ihr die Sorge für die Haushaltung während ihrer Abwesenheit auf. Mit bewundernswürdiger Fassung schrieb sie ihr genau bis auf das Kleinste vor, was sie zu thun habe, besonders das zur Pflege ihres Vaters Erforderliche. Vermuthlich werde er bald nach St. Leonard's zurückkommen, sagte sie, und es müsse Alles in gehöriger Ordnung für ihn sein. Er habe so schon Kummer und Herzeleid genug, ohne daß man ihn noch mit solchen Dingen zu ärgern brauche.

Und mit emsiger Geschäftigkeit arbeitete sie mit Marie Hettly, um alle nöthigen Einrichtungen zu treffen. Erst tief in der Nacht wurden sie damit fertig. Nachdem Jeanie einige Speise zu sich genommen, die erste, welche sie heute genoß, fragte die Alte, ob sie nicht bei ihr bleiben solle. „Ihr habt heute einen traurigen Tag gehabt," sagte sie, „und Furcht und Sorge sind schlechte Gesellschafter."

„Freilich sind sie das," erwiederte Jeanie; „aber ich muß ihre Gegenwart ertragen lernen; und es ist besser hier im Hause damit anzüfangen, als draußen im freien Felde."

Demzufolge entließ sie Marie Hettly und machte noch einige Vorbereitungen zu ihrer Reise. Ihre einfache Erziehung und Lebensweise machten diese Zurüstungen sehr kurz und leicht. Ihr großes schottisches Tuch diente ihr statt des Mantels und Schleiers; ein Bündelchen enthielt das nothwendigste Leinenzeug. Auch ihre saubern Schuhe und schneeweißen Zwirnstrümpfe packte sie mit ein, um sie bei besondern feierlichen Veranlassungen zu gebrauchen; denn barfuß, nach ihrer ländlichen Sitte, gedachte sie ihre Pilgerschaft zu vollbringen. Sie wußte nicht, daß die englische Behaglichkeit mit dem Barfußgehen den Begriff des äußersten Elends verbindet,

Aus einem Eichenschrank, in welchem ihr Vater nebst seinen Rechnungsbüchern verschiedene alte Bücher und Schriften aufbewahrte, suchte sie unter Bruchstücken geschriebener Predigten, Empfangscheinen, Reden sterbender Glaubensdulder und dergleichen mehr, einige Papiere hervor, die sie bei ihrem Vorhaben benutzen zu können glaubte. Allein die größte Schwierigkeit blieb noch zu beseitigen, und ihr fiel dieselbe erst in diesem Augenblick ein. Es war der gänzliche Mangel an Geld, ohne welches eine so weite Reise sich nicht unternehmen ließ.

David Deans war ein wohlhabender Mann, allein sein Reichthum bestand, gleich dem der Erzväter, in seiner Heerde. Einige kleine Geldsummen hatte er freilich in der Nachbarschaft ausgeliehen. Von den Schuldnern war aber nichts zu erlangen, am wenigsten ohne ihres Vaters Mitwissen. Und Jeanie fühlte nur zu gut, sie dürfe nicht um ihres Vaters Erlaubniß nachsuchen, ohne sich ein strenges Verbot ihrer Pilgerschaft zuzuziehen.

Jeanie dachte auch an Frau Sattelbaum; doch zur Stadt mochte sie nicht gern zurückkehren, auch sprach ihr inneres Gefühl dagegen, sich bei dieser Veranlassung an sie zu wenden. Mit dankbarem Herzen erkannte sie ihre Gutmüthigkeit und liebevolle Theilnahme; aber sie fühlte zugleich, daß sie eine Frau von ganz gewöhnlicher und weltlicher Denkungsart sei, unfähig ein Unternehmen, wie das ihrige, aus einem kühn schwärmerischen Gesichtspunkte anzusehen. Und es gegen sie vertheidigen, oder von ihrer Ueberzeugung die Mittel zur Ausführung erwarten zu müssen, wäre Galle und Wermuth für sie gewesen.

Butler, dessen Beistandes sie sich hätte versichert halten können, war noch viel ärmer als sie. Unter diesen Umständen faßte sie einen seltsamen Entschluß zur Ueberwindung dieser Schwierigkeit, dessen Ausführung den Gegenstand des nächsten Kapitels bilden wird.



Elftes Kapitel.

Den Trägen hörte ich mit matter Stimme klagen:
„Ihr wecktet mich zu früh, es fängt erst an zu tagen."
Wie um die Angel sich die schwere Thüre drehet,
Dreht er im Bett sich um, weiß nicht wie der Kopf ihm stehet.
Dr. Watts.

Das Herrenhaus von Stummendeich, in welches wir jetzt den Leser einführen wollen, lag drei oder vier Meilen südlich von St. Leonard's. Es hatte früher in einigem Ruf gestanden; denn der alte Lord, von dessen Streichen man in allen Wirthshäusern der Gegend erzählte, hielt sein tüchtiges Pferd und seine Koppelhunde, lärmte, schwur, wettete bei Hahnenkämpfen und Pferderennen, und wußte sich viel darauf ein Edelmann zu sein. Allein durch den jetzigen Besitzer hatte der Stamm gar sehr von seinem vorigen Glanz verloren. Er war kein Freund jener ländlichen Vergnügungen, und ebenso sparsam, ängstlich und zurückgezogen, als sein Vater zugleich selbstsüchtig und habsüchtig, verwegen, wild und frech gewesen.

Das Schloß Stummendeich war kein Meisterstück der Baukunst. Einige Stockwerke, wo sich in jedem nur ein einziges weit=

läuftiges Zimmer befand, von sechs oder acht mit kleinen Scheiben versehenen Fenstern spärlich erleuchtet — ein steiles, roh gedecktes Dach — ein halbrunder Thurm, in dem sich eine schmale Wendeltreppe befand, die zu den obern Stockwerken führte — dies war der stattliche Wohnsitz der Herren des Ortes. Ein paar niedrige, verfallene Nebengebäude, durch eine ebenso verfallene Mauer mit demselben verbunden, umgaben ihn. Der Hof war gepflastert gewesen; doch nur wenige Steine befanden sich noch an ihrer Stelle, und Gras und Disteln sproßten lustig dazwischen empor. Der kleine Garten, durch ein Pförtchen in der Mauer sichtbar, schien in keinem bessern Zustande zu sein. Ein rauher Steindamm führte zu dieser Prachtwohnung, und Aecker, bestellt zwar, aber nicht eingehegt, lagen umher. Auf einem ungepflügten Stück Land stand des Lords treuer Klepper, den Kopf an einen niedrigen Pfahl gebunden, und nährte sich von dem spärlichen Grase. Die ganze Besitzung hatte das Ansehen von Vernachlässigung und Unbehaglichkeit; die Folge der Trägheit und des Kaltsinnes, wenn auch nicht die der Armuth.

Im innern Hof dieses Gebäudes stand Jeanie Deans an einem schönen Frühlingsmorgen, verschämt und zagend. Einem einfachen Landmädchen, wie sie es war, erschien die Wohnung ihres alten Anbeters als eine sehr vornehme, und der Werth seiner Ländereien bedeutend, besonders wenn sie in besserem Zustande gehalten würden. Und eine kleine Aufmunterung von ihrer Seite konnte sie zur Gebieterin dieses ganzen Reichthums machen. Allein Jeanie war ein biederes, treugesinntes, aufrichtiges Mädchen, und es fiel ihr auch nicht einen Augenblick ein, dem Lord, Butler oder sich selbst eine solche Ungerechtigkeit anzuthun, da doch viele Damen höheren Ranges kein Bedenken würden getragen haben, sie bei viel geringerer Versuchung an allen dreien zu begehen.

Sie sah umher, ob sie Niemand entdecken könne, sie bei dem Lord zu melden, den sie zu sprechen wünschte. Da Alles still war, wagte sie eine Thür zu öffnen. Sie fand einen großen verödeten Raum, wo ehemals die Hunde des alten Lord gehaust hatten. Sie versuchte es mit einem andern; es war der Schuppen, wo sich seine Falken befunden hatten; einige halb vermoderte Querstangen, Fußringe und dergleichen verriethen die ehemalige Bestimmung.

Jeanie fuhr in dem vergeblichen Geschäft des Thürenöffnens fort, und fand nichts als leere oder wenig benutzte Räume. Zuletzt kam sie an einen Stall, zum Theil die Behausung ihres alten Bekannten, des hochländischen Kleppers, den sie draußen hatte grasen sehen. Dies bezeugten Sattel und Zaum, ihr gleichfalls bekannt, die halb an der Mauer hingen, halb zur Streu niederschleppten. Die andere Seite des Stalles, durch einen Querbalken von jener geschieden, bewohnte eine Kuh, welche den Kopf umwandte und brüllte als Jeanie hereintrat. Ihre gewohnte Beschäftigung machte, daß sie diese Aufforderung vollkommen verstand, und ihr zu willfahren, schüttete sie dem Thier etwas Futter auf; denn es war wie alles Andere in diesem Hause der Trägheit versäumt worden.

Während sie diese Handlung der Milde vollbrachte, schlich eine nachlässige Magd gähnend herbei, steckte den Kopf in die Thür, und da sie eine Fremde thun sah, was sie selbst schon vor zwei Stunden hätte thun sollen, schrie sie laut: „Ach! ach! der Kobold!" und lief heulend davon, als hätte sie den Teufel gesehen.

Es ging nämlich die Sage, das alte stummendeichsche Schloß sei lange von einem jener Hausgeister besucht worden, denen man früherhin die Dienstfertigkeit zuschrieb, versäumte Geschäfte der Knechte und Mägde zu vollbringen. Und solch ein Zauberbeistand

wäre hier wahrlich an der Stelle gewesen, so wenig erwünscht er auch der furchtsamen Magd zu kommen schien.

Jeanie folgte ihr in den Hof, um sie zu beruhigen; doch schon war auf das Geschrei Frau Hanna Balchristie herbeigeeilt — die Herzensfreundin des vorigen Lord, wie böse Zungen behaupten wollten, und die Haushälterin des jetzigen. Die ansehnliche, wohlgenährte Frau zwischen vierzig und funfzig, wie wir sie beim Tode des letzten Herrn kennen gelernt, war nun zu einer fetten zinnoberfarbigen Alten von etwa siebzig Jahren geworden. Eifersüchtig auf ihr Amt und ihr Ansehen im Hause, und sich dennoch bewußt, daß sie das letztere nicht mehr mit solcher Sicherheit besitze wie früher, hatte sie wohlbedächtig ihre Nichte, die erwähnte Schreierin, eingeführt, die nebst kräftigen Lungen ein hübsches Gesicht und klare Augen besaß. Sie machte aber dessenungeachtet keine Eroberung an dem Lord. Er that, als ob außer Jeanie Deans kein Weib in der Welt sei, und auch für sie schienen seine Gefühle nicht die glühendsten. Frau Hanne hatte aber doch ihre eigenen unruhigen Gedanken über seine täglichen Besuche zu St. Leonard's, und oft wenn der Lord sie nachdenklich mit seinem gewöhnlichen einleitenden Schweigen ansah, erwartete sie zu hören: „Hanne, ich will heirathen.“ Aber zu ihrem Trost sagte er nur: „Hanne, ich will andere Schuhe anziehen.“

Dessenungeachtet hegte Frau Balchristie nicht geringen Groll gegen Jeanie Deans, wie ihr denn überhaupt jedes junge und leidlich hübsche weibliche Wesen verhaßt war, welches sich dem stummendeichschen Hause oder dem Eigenthümer desselben nähern wollte. Da sie nun überdies ihre sterbliche Masse zwei Stunden früher als gewöhnlich aus dem Bette erhoben hatte, um ihrer schreienden Nichte zu Hülfe zu kommen, war sie so außerordentlich übler Laune, daß Sattelbaum würde gesagt haben, sie hege inimicitiam contra omnes mortales.

„Wer zum Teufel seid Ihr?" redete sie die arme Jeanie an, die sie nicht sogleich erkannte; „was habt Ihr in einem anständigen Hause am frühen Morgen umherzuschleichen?"

Jeanie erwiederte furchtsam, sie wolle nur den Lord sprechen.

„Und denkt Ihr, Seine Gnaden habe nichts Anderes zu thun, als mit einer liederlichen Landstreicherin zu sprechen? Und überdies schläft er noch, der gute Mann."

„Liebe Frau Balchristie," erwiederte Jeanie demüthig; „kennt Ihr mich denn nicht? Kennt Ihr Jeanie Deans nicht?"

„Jeanie Deans!" rief die alte Hexe, sich verwundert stellend; dann trat sie näher und starrte ihr mit boshafter Neugier ins Gesicht: „Jeanie Deans wirklich? — Jeanie Teufel sollte man Euch lieber nennen! — Ein schön Stück Arbeit da von Euch und Eurem Vater, einen armen unschuldigen Wurm umzubringen, und Euer liederliches Stück von Schwester dafür hängen zu lassen, was sie freilich wohl verdient! — Und solch Gesindel kommt in ehrlicher Leute Häuser und will früh am Morgen zu anständigen Junggesellen eingelassen werden, die noch im Bette sind? — Packt Euch! packt Euch!"

Stumm vor Schaam konnte Jeanie keine Worte finden, sich gegen diese niedrige Deutung ihres Besuchs zu rechtfertigen. Frau Balchristie benutzte diesen Vortheil, ihre Schimpfreden fortzusetzen. „Macht, daß Ihr fortkommt! Wäre nicht der alte Deans, Euer Vater, früher Pächter unseres gnädigen Herrn gewesen, ich weckte augenblicklich die Knechte und ließe Euch in den Brunnen tauchen für Eure Unverschämtheit."

Jeanie hatte schon den Rücken gewendet, um zur Pforte des Hofes hinauszugehen, und Frau Balchristie steigerte ihre gewaltige Stimme auf's Aeußerste, damit diese letzte Drohung nicht ungehört bleibe. Doch, wie es oft geht, durch das zu heftige Verfolgen des Feindes verlor sie den Feldzug.

Der Lord war durch die scheltenden Töne der Haushälterin in seinem Morgenschlummer gestört worden. An und für sich nicht ungewöhnlich, schienen sie es doch für diese frühe Stunde. Er hoffte indeß, der Sturm werde bald vorübergehen und legte sich auf die andere Seite, als plötzlich der Name Deans in sein Ohr drang. Frau Hannens ungünstige Gesinnung gegen die Bewohner von St. Leonard's war ihm nicht ganz unbekannt. Er begriff augenblicklich, eine Botschaft von dort müsse diese frühzeitige Wuth in ihr erweckt haben. Dem zufolge stand er auf, schlüpfte so geschwind als möglich in seinen alten damastnen Schlafrock und andere nothwendige Kleidungsstücke, setzte seines Vaters Tressenhut auf, ohne den man ihn selten sah, und öffnete das Fenster. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erblickte er Jeanie's wohlbekannte Gestalt, ihren Rückzug aus seinem Gebiete nehmend, während die Haushälterin mit geballter Faust, einen Arm in die Seite gestemmt, zitternd vor Wuth, ihr Ströme von Verwünschungen nachsandte.

Sein Zorn war mächtig aufgeregt. „Du altes Satanskind, Du!" rief er aus dem Fenster, „wer erlaubt Dir die Tochter eines redlichen Mannes so zu behandeln?"

Frau Balchristie sah sich auf der That ertappt. Sie erkannte an dem ungewöhnlichen Eifer des Lords, es sei ihm ernst um die Sache; und dann war es gefährlich ihn zu reizen, ungeachtet seiner gewöhnlichen Trägheit. Sie suchte sich also so gut sie konnte zu entschuldigen: sie hätte ihn nicht so früh stören mögen; Jeanie könne ja wiederkommen, und dergleichen.

„Halt's Maul, alte Bettel," sagte Stummendeich; „und der Himmel sei Dir gnädig, wenn ich recht gehört habe. — Jeanie, Kind, geh nur indessen ins Wohnzimmer, ich werde sogleich unten sein. — Und kehre Dich nicht an Hannens Reden."

„Freilich sind sie nicht so schlimm gemeint als sie klingen," sagte Hanne mit erzwungenem Lachen; „und wenn Ihr eine Ver-

abredung mit dem Lord hattet, warum sagtet Ihr's nicht, ich weiß auch zu leben. Nun, geht nur hinein." Mit diesen Worten öffnete sie die Hausthür mit einem Hauptschlüssel.

„Ich hatte keine Verabredung mit dem Lord," sagte Jeanie zurückweichend; „ich wünsche ihn nur auf ein paar Worte zu sprechen, und es kann recht gut hier geschehen."

„Auf dem Hof? Ei behüte, so unhöflich werden wir ja nicht gegen Euch sein. — Wie geht's denn dem braven Mann, Eurem Vater?"

Das Erscheinen des Lords ersparte Jeanie die Mühe, diese heuchlerische Frage zu beantworten.

„Geh und besorge das Frühstück," sagte er zu der Haushälterin, „und laß nur vor allen Dingen ein gutes Feuer anmachen."— Eine Gemächlichkeit, die er besonders liebte. — „Komm, Jeanie, komm herein und ruhe Dich aus."

„Nein, Lord, ich kann nicht hineingehen; ich habe eine weite Tagereise vor mir. Ich muß heute noch viele Meilen machen, wenn mich meine Füße tragen wollen."

„Der Himmel sei uns gnädig! Viele Meilen zu Fuß!" rief Stummendeich aus; „das geht nicht. — Komm nur herein."

„Was ich zu sagen habe, kann ich recht gut hier sagen, Lord; und Frau Balchristie" —

„Der Teufel hole Frau Balchristie, und er wird eine tüchtige Ladung an ihr haben. Ich sage Dir, Jeanie, ich bin ein Mann von wenig Worten, aber ich bin Herr in meinem Hause, und kann Alles in guter Zucht halten, wenn ich will, bis auf meinen Klepper. Aber ich gebe mir selten die Mühe, außer wenn mir einmal das Blut kocht."

Jeanie fühlte die Nothwendigkeit ihr Anliegen sogleich zu eröffnen. „Ich komme Ihnen zu sagen, Lord, daß ich eine große Reise unternehmen will, und ohne meines Vaters Wissen."

„Ohne sein Wissen, Jeanie! — Ist das recht? — Das mußt Du noch einmal überlegen. — Es ist nicht recht," sagte er mit besorglicher Miene.

„Wenn ich nur in London wäre," sagte Jeanie, um sich zu rechtfertigen; „ich würde ganz gewiß Mittel finden vor die Königin zu kommen, sie um meiner Schwester Leben zu bitten."

„London! — Die Königin! — Ihrer Schwester Leben! — Das Mädchen ist rasend!"

„Das bin ich nicht, Lord; aber nach London zu gehen bin ich entschlossen, und sollte ich mich auch von Thür zu Thür hinbetteln. Und das muß ich, wenn Sie mir nicht etwas Geld zu den Reisekosten leihen. Ein Weniges nur; Sie wissen, mein Vater ist ein wohlhabender Mann, und wird nicht zugeben, daß irgend jemand, am wenigsten Sie, Lord, durch mich verliere."

Kaum traute Stummendeich seinen Ohren, als er dieses Gesuch vernahm. Die Blicke starr auf den Boden geheftet, stand er da, ohne eine Sylbe zu erwiedern.

„Ich sehe, Sie wollen mir nicht helfen, Lord," sagte Jeanie; „so leben Sie denn wohl; und besuchen Sie meinen Vater ja recht oft; er wird jetzt so verlassen sein."

„Wo will das närrische Mädchen hin?" sagte Stummendeich. Er nahm sie bei der Hand. „Ich habe wohl schon früher daran gedacht, es blieb mir nur immer in der Kehle stecken," sagte er zu sich selbst, während er sie ins Haus und in ein alterthümliches Zimmer führte, dessen Thür er hinter sich verschloß und verriegelte. Als Jeanie, über diese Maßregel verwundert, noch an der Thür stehen blieb, ließ der Lord ihre Hand los, und durch den Druck eines geheimen Springschlosses in der Mauer öffnete er einen verborgenen Wandschrank, in welchem ein großer eiserner Geldkasten sichtbar wurde. Er that auch diesen auf, zog zwei oder drei Schieber heraus und zeigte ihr, daß sie lederne Beutel voll Gold

und Silber enthielten. „Dies ist meine Bank, Mädchen," sagte er, indem er zuerst Jeanie, dann seinen Schatz mit großem Wohlgefallen ansah; „mit Wechseln habe ich nichts zu thun, dabei geht man zu Grunde."

Dann veränderte er plötzlich den Ton und sagte entschlossen: „Jeanie, Du sollst noch heute Lady Stummenbeich sein, und in Deiner eignen Kutsche nach London fahren, wenn Du willst."

„Nein, Lord, das ist unmöglich. — Meines Vaters Betrübniß — meiner Schwester Lage — der Schimpf für Sie."

„Das ist meine Sache," entgegnete Stummenbeich; „und Du würdest nicht davon reden, wenn Du nicht eine Thörin wärst.— Und doch gefällst Du mir deshalb um so besser. An einem Klugen ist's überdies genug in der Ehe. Wenn Dir aber jetzt das Herz zu voll ist, nimm so viel Geld als Du brauchst, und es mag geschehen, wenn Du wiederkommst."

„Aber, Lord," sagte Jeanie, denn sie fühlte, daß sie bei einem so ungewöhnlichen Liebhaber einer deutlichen Erklärung bedürfe; „ich bin einem andern Manne mehr gewogen als Ihnen, und kann Sie nicht heirathen."

„Einem andern Manne mehr gewogen als mir, Jeanie? — Wie ist das möglich? — Es ist nicht möglich, Mädchen. — Du kennst mich so lange."

„Aber, Lord, ihn kenne ich noch länger."

„Länger? — Unmöglich. Wie sollte das sein können; Du bist hier zu Lande geboren. — O Jeanie, Mädchen, Du hast noch nicht Alles, noch nicht die Hälfte gesehen." — Er zog noch einige Auszüge heraus. — „Lauter Gold, Jeanie. — Und das Zinsenbuch, eine reine Einnahme von dreihundert Pfund Sterling, das hast Du noch nicht gesehen. — Und meiner Mutter Garderobe, und die meiner Großmutter, seidene Kleider so schwer, daß sie von selber stehen, und Kanten, so fein wie Spinnenweb, und Ringe

und Ohrgehänge, es ist alles oben. — O, Jeanie, geh nur hinauf und sieh Dir's an."

Doch Jeanie widerstand all diesen Versuchungen. „Es kann nicht sein, Lord," sagte sie. „Ich habe ihm mein Wort gegeben, und kann es nicht brechen."

„Ihm Dein Wort gegeben?" sagte er empfindlich; „und wem? Ich hörte ja niemals von ihm. — Komm, Jeanie, Du zierst Dich wohl nur ein wenig. — Es gibt wohl so einen gar nicht in der Welt. — Was ist er? — Wer ist er?"

„Ruben Butler, der Schullehrer zu Libberton."

„Ruben Butler! Ruben Butler!" wiederholte der Lord, indem er mit geringer Verachtung im Zimmer auf- und abschritt; „Ruben Butler, der Schulmeister zu Libberton, und ein Schulmeistergehülfe obendrein! Ruben, der Sohn meines Häuslers! — Sehr wohl, Jeanie, sehr wohl, eigensinnige Weiber müssen ihren Willen haben. — Ruben Butler! Er hat nicht so viel in seiner Tasche, als der alte schwarze Rock werth ist, den er trägt. — Aber es thut nichts." — Und während er sprach, schob er die Auszüge seines Geldkastens nach einander mit großer Heftigkeit wieder hinein. „Ein gutes Wort findet nicht immer eine gute Statt. — Ein Einziger kann ein Pferd zum Wasser bringen, doch zwanzig werden's nicht zum Trinken zwingen. — Mein Geld aber an anderer Leute gute Freunde verschwenden" —

Jeanie's edler Stolz fühlte sich verwundet. — „Ich habe keins von Ihnen erbettelt, Lord," sagte sie, „am wenigsten auf die Weise, wie Sie es auslegen. — Leben Sie wohl, Herr. Sie sind wohlwollend gegen meinen Vater gewesen, und mein Herz läßt mich nicht anders als mit Wohlwollen Ihrer gedenken."

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, ohne auf ein schwaches: „Aber Jeanie, Jeanie, Mädchen, bleib!" zu hören. Mit hastigem Schritt durcheilte sie den Hof, um ihre Reise zu be-

ginnen, und in ihrem Busen glühten Schaam und Unwillen, wie jeder Hochgesinnte sie empfindet, wenn er um eine Gunst gefleht, und unerwartet zurückgewiesen worden. Als sie des Lords Gebiet hinter sich hatte, und wieder auf der Landstraße war, wurden ihre Schritte langsamer, ihr Zorn verflog und gab der Besorgniß Raum. Mußte sie sich wirklich nach London hinbetteln? Oder sollte sie zurückkehren, von ihrem Vater Geld zu fordern, und sich so der Gefahr eines bestimmten Verbots ihrer Reise aussetzen? Nur diese Wahl blieb ihr übrig; und langsam schritt sie vorwärts, immer noch zweifelnd, ob es nicht besser sei, umzukehren.

Während sie sich in dieser Ungewißheit befand, hörte sie den Hufschlag eines Pferdes hinter sich, und eine wohlbekannte Stimme rief sie beim Namen. Sie sah sich um und erblickte Stummendeich selbst, der in Schlafrock, Pantoffeln und Tressenhut wunderlich genug auf seinem ungesattelten Klepper dasaß. In dem Eifer ihr zu folgen, hatte er sogar die Hartnäckigkeit dieses eigensinnigen Thieres überwunden, und es gezwungen, den Weg zu gehen, den sein Reiter wählte — ein Zwang, den es sich jedoch mit allen Zeichen des Widerwillens unterzog, indem es den Kopf drehte und bei jedem Schritte vorwärts eine Seitenbewegung machte, die seine große Sehnsucht umzukehren verrieth, ein Verfahren, dem der Lord nur durch ein unablässiges Arbeiten mit den Fersen und der Peitsche entgegenwirken konnte.

Seine ersten Worte, als er Jeanie erreicht hatte, waren: „Jeanie, man sagt, man müsse ein Mädchen nicht gleich beim Worte nehmen."

„Aber Sie müssen mich bei dem meinigen nehmen," sagte sie, indem sie die Augen niederschlug und weiterging. „Ich habe nicht mehr als ein Wort für jedermann, und das ist immer ein wahres."

„So solltest Du mindestens nicht immer einen Mann gleich bei seinem Worte nehmen. Du mußt nicht so ohne Geld fortgehen in

Deinem Eigensinn." — Er legte eine Börse in ihre Hand. „Ich würde Dir auch meinen Gaul geben, aber er ist so eigensinnig wie Du, und allzu sehr an einen Weg gewöhnt, den er und ich vielleicht allzu oft gemacht haben, und einen andern wird er nicht gehen."

„Aber Lord — mein Vater wird zwar dieses Geld bis auf's Geringste zurückgeben — doch möchte ich nicht gern von jemand borgen, der vielleicht an etwas mehr als an das Wiederbezahlen dabei denkt."

„Es sind gerade fünf und zwanzig Guineen," sagte Stummendeich mit einem schwachen Seufzer, „und Dein Vater mag sie nun bezahlen oder nicht, ich sage Dich von der Verpflichtung dafür los. Geh, wohin Du willst, thu, was Du willst, und heirathe alle Butlers auf der Welt, wenn Du willst. — Und nun guten Tag, Jeanie."

„Und Gott segne Sie, Lord, mit vielen guten Tagen," sagte Jeanie — und ihr Herz war durch die ungewöhnliche Großmuth dieses wunderlichen Menschen milder gestimmt, als Butler es vielleicht gern gesehen, hätte er ihre Gefühle in diesem Augenblick gekannt — „und Heil und Gnade, und der Friede des Herrn, und der Friede der Menschen seien mit Ihnen jetzt und immerdar, wenn wir uns nicht wiedersehen!"

Stummendeich wandte den Kopf und grüßte sie mit der Hand. Sein Klepper, bereitwilliger zu gehen, als zu kommen, trug ihn so eilig heimwärts, daß er, der Hülfe eines gehörigen Zügels, so wie des Sattels und der Steigbügel entbehrend, allzu besorgt war, sich auf seinem Sitz zu erhalten, um noch einen letzten scheidenden Blick zurückwerfen zu können. Und drollig genug sah es aus, wie der ungesattelte Gaul ihn in seinem Schlafrock und Tressenhut entführte.

Das Lächerliche hat etwas den Empfindungen der Liebe Entgegenwirkendes; auch war es selbst auf das wärmere Gefühl dankbar wohlwollender Achtung, welches in Jeanie rege wurde, von einigem Einfluß. „Es ist ein guter, herzensguter Mensch!" sagte sie, „Schade, daß er einen so widerspänstigen Gaul hat." Stummenbeich's Figur war zu lächerlich, als daß Jeanie dadurch nicht zu den ursprünglichen Gefühlen, die sie gegen ihn gehegt, hätte zurückgeführt werden sollen. Darauf richtete sie ihre Gedanken sogleich auf die wichtige Reise, die sie bereits begonnen hatte, und freute sich, bei ihrer einfachen Lebensweise und der Gewohnheit Mühseligkeiten zu ertragen, reichlich mit den Mitteln versehen zu sein, die Reisekosten nach London und zurück bestreiten zu können.

Zwölftes Kapitel.

Was kommen für Gedanken nicht
Liebhabern in den Sinn.
„O Gott!" ruft hier ein solcher Wicht,
„Vielleicht ist Lucy todt!"
Wordsworth.

Indem unsere Heldin ihre einsame Wanderung fortsetzte, kam sie bald nachdem sie Stummendeich verlassen hatte, auf eine kleine Anhöhe, und erblickte von hier aus Woodend und Beersheba, wo sie und Butler ihre ersten Lebensjahre zugebracht hatten. Auch die Wiese, auf der sie so oft die Schafe gehütet, konnte sie unterscheiden, und die Krümmungen des Baches, wo sie mit Ruben Binsen aufgezogen, um Kronen daraus zu flechten für ihre Schwester Effie, damals ein schönes aber verzogenes Kind von drei bis vier Jahren. Die Erinnerungen, welche der Anblick weckte, waren so schmerzlich in dieser Stunde der Trübsal, daß es Jeanie's ganzer Standhaftigkeit bedurfte, nicht davon überwältigt zu werden. „Nein," sagte sie zu sich selbst, „ich darf nicht noch einmal nach Woodend hinsehen, denn Alles, Alles, bis auf den blauen Rauch, der aus den Schornsteinen emporsteigt, erinnert mich, wie die Zeiten sich für uns geändert."

Sie wandte sich ab und setzte mit christlicher Ergebung ihre einsame Reise fort, bis in die Nähe des Dorfes, wo Butler lebte. Es lag nur wenig abwärts von der Straße, und sie hatte beschlossen, dort einzusprechen, ehe sie weiterging. Butler sei am besten dazu geeignet, meinte sie, dem Vater ihren Entschluß und ihre Hoffnungen schriftlich mitzutheilen. Wohl mochte sie noch ein anderer geheimer Grund ihres liebenden Herzens dazu bewegen. Sie wünschte den Gegenstand einer so frühen und aufrichtigen Zuneigung noch einmal zu sehen, ehe sie eine Pilgerschaft begann, deren Gefahren sie sich nicht verbergen konnte. Auch war sie Butlers wegen in großer Besorgniß. Sie hatte sich im Gerichtssaal vergebens nach ihm umgesehen, und stets erwartet, er werde kommen, seinem alten Freunde und Beschützer Trost und Beistand zu gewähren, wollte sie auch ihrer eigenen Ansprüche nicht gedenken. Er lebte zwar immer noch in einer gewissen Beschränkung seiner Freiheit, allein für diesen einzigen so wichtigen Tag, glaubte sie, würde er Mittel gefunden haben, dies Hinderniß zu beseitigen. In ihren unruhig umherschweifenden Gedanken erschien es ihr als der einzig mögliche Grund seiner Abwesenheit, er müsse sehr krank geworden sein. Und so heftig hatte diese Vorstellung auf ihre Einbildungskraft gewirkt, daß sie nach ihm zu fragen zitterte, als eine Magd mit einem Milcheimer auf dem Kopfe sie zu seiner demüthigen Wohnung wies.

Ihre Besorgniß war nicht ungegründet gewesen. Butler, schwächlich von Natur, konnte sich nicht leicht erholen von den körperlichen Anstrengungen und geistigen Leiden, denen eine Folge erschütternder Begebenheiten ihn ausgesetzt. Das peinliche Gefühl des auf ihm ruhenden Verdachts war ein Zuwachs seines Kummers. Am schmerzlichsten jedoch empfand er das Verbot jeder Gemeinschaft mit Deans oder den Seinigen. Der Obrigkeit schien es möglich, Robertson werde mit Butler's Hülfe wieder mit jenen in Verbin-

dung zu treten suchen, und dies wollte man vermeiden. Die Maßregel war nicht hart oder beleidigend gemeint, und doch hatte sie für Butler etwas sehr Grausames. Getrennt von ihr, die ihm die Theuerste auf der Welt war, sah er sich der Gefahr ausgesetzt, von ihr eines lieblosen Verlassens beschuldigt zu werden.

Dieser quälende Gedanke drückte ihn vollends zu Boden, und ein langsam schleichendes Fieber machte ihn zuletzt unfähig, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Zum Glück war der Vorsteher der kleinen Schule Butler aufrichtig zugethan. Ungeachtet seines hohen Alters gab er Morgens die Lehrstunden für ihn, und versah ihn mit dem, was zu seiner Stärkung erforderlich war, und wozu die eigenen Mittel des Kranken nicht ausreichten.

Dies war Butler's traurige Lage, als die Nachricht von Effie's Verurtheilung das Maß seines Elends füllte.

Noch am Abend des entscheidenden Tages hatte er den Vorgang mit allen erschütternden Umständen von einem Augenzeugen erfahren. Kein Schlaf besuchte sein Auge nach einer solchen Schreckenspost. Tausend furchtbare Gebilde marterten die ganze Nacht hindurch seine Einbildungskraft, und aus einem fieberhaften Morgenschlummer erweckte ihn, seinen Mißmuth zu erhöhen, der Besuch eines lästigen Narren.

Dieser unwillkommene Gast war kein anderer als Bartel Sattelbaum. Der Verabredung gemäß war er am Abend zuvor mit Süßpflaum und einigen andern zusammengekommen, die Rede des Herzogs von Argyle, Effie's Verurtheilung und die Unmöglichkeit ihrer Begnadigung weitläuftig durchzusprechen. Der weise Ausschuß stritt eifrig und trank sich fest dabei; und am nächsten Morgen fand Bartel, es sei ihm noch etwas wüst im Kopfe. Seine Verstandeskräfte wieder zu ihrer gewohnten Klarheit zu bringen, entschloß er sich zu einem Morgenritt auf einem Gaul, den er, Süßpflaum und noch ein anderer ehrlicher Krämer zu wechselseitigem

Benutzung mit einander hielten. Da Sattelbaum zwei Kinder in der Schule zu Libberton hatte, und Butler's Gesellschaft liebte, so schlug er den Weg nach diesem Dorfe ein.

Seine Gegenwart, so lästig für Butler in diesem Augenblick, wurde ihm wo möglich noch peinlicher durch die Wahl des Gegenstandes seiner weitschweifigen Reden. Effie Deans' Urtheil, und die Wahrscheinlichkeit ihrer Hinrichtung, dies war es, worüber er sich sehr pomphaft ausließ. Jedes Wort tönte wie Eulenruf oder wie das Geläut der Todtenglocke in Butler's Ohr.

Jeanie blieb vor der Thür stehen, als Sattelbaum's laute Beredsamkeit ihr von innen entgegenschallte. Ungeduldig wegen dieser Verzögerung, wollte sie doch nicht hineingehen, ehe dieser überlästige Plauderer sich empfohlen.

Die Magd des Hauses, die mit ihrem Wassereimer vom Brunnen zurückkehrte, machte ihrer und Butler's Noth ein Ende. Sie fragte Jeanie, wen sie zu sprechen verlange. Und auf ihre Antwort öffnete sie Butler's Zimmer und rief hinein: „Herr Butler, hier fragt jemand nach Ihnen."

„Wie groß war Butler's Erstaunen, als Jeanie, sie, die sich nur selten über eine halbe Meile von Hause entfernte, auf diese Anmeldung in sein Zimmer trat.

„Guter Gott!" rief er und sprang von seinem Sitz auf, während Besorgniß und Ueberraschung seiner bleichen Wange eine schnell verfliegende Farbe verlieh; „ist ein neues Unglück geschehen?"

„Keins, Herr Butler, als das, wovon Sie schon gehört haben werden. — Aber ach, Sie selber sehen ja so übel aus!"

„Nein, o nein, mir ist wohl, sehr wohl," sagte Butler eifrig, „wenn ich etwas für Sie, Jeanie, oder Ihren Vater thun kann."

„Ja freilich," sagte Sattelbaum, „man kann auch jetzt die Familie so ansehen, als bestände sie nur aus den Beiden — Effie,

das arme Ding ist nicht mitzurechnen. — Aber, Jeanie, was führt Sie denn so früh schon nach Libberton, während Ihr Vater dort in Edinburg krank liegt?"

„Ich habe etwas von meinem Vater an Herrn Butler zu bestellen," sagte Jeanie verlegen; doch fühlte sie sich augenblicklich beschämt, eine Lüge als Ausflucht gebraucht zu haben, und setzte hinzu: „das heißt, ich hatte mit Herrn Butler in einer Angelegenheit meines Vaters und der armen Effie zu sprechen."

„Ist es eine Rechtssache?" fragte Bartel; „dann sollten Sie lieber mich zu Rathe ziehen."

„Das nicht gerade," sagte Jeanie mit Zurückhaltung; „ich wollte nur Herrn Butler bitten, einen Brief für mich zu schreiben."

„Ganz wohl," versetzte Sattelbaum, „und wenn Sie mir nur sagen, wovon die Rede ist, will ich Herrn Butler in die Feder dictiren, wie der Rechtsconsulent Querfeldein seinem Schreiber. — Feder und Dinte in initialibus, Herr Butler."

Jeanie sah ihren Freund an und rang vor Verdruß und Ungeduld die Hände.

„Herr Sattelbaum," sagte Butler, „ich glaube es wird Herrn Kinderschlag beleidigen, wenn Sie nicht den Unterricht Ihrer Knaben mit anhören."

„Sie haben wahrhaftig Recht, Herr Butler, und ich versprach den Jungen, ihnen einen halben Feiertag bei den Lehrern auszumachen, damit sie gehen könnten, die Hinrichtung anzusehen. So etwas ist von großem Nutzen für junge Kinder, denn man kann nicht wissen, wozu sie einmal in der Welt kommen. — Nun, ich dachte nicht daran, daß Sie hier wären, Jeanie. Aber Sie müssen sich gewöhnen davon reden zu hören. — Behalten Sie nur Jeanie hier, bis ich wieder komme, Herr Butler; ich bleibe keine zehn Minuten weg."

Mit diesem unerfreulichen Versprechen befreite er sie für den Augenblick von seiner lästigen Gegenwart.

Jeanie zögerte nicht, die gegebene Frist zu benutzen. „Ruben,“ begann sie sogleich, „ich habe eine weite Reise vor mir. — Ich gehe nach London, den König und die Königin um Effie's Leben zu bitten.“

„Jeanie!“ rief Butler im höchsten Erstaunen; „Sie sind nicht bei sich selbst! Sie nach London gehen? Sie mit dem König und der Königin sprechen?“

„Und warum nicht, Ruben?“ erwiederte Jeanie mit der ihr eigenen einfachen Ruhe; „sie sind ja auch nur sterbliche Menschen. Und ihre Herzen müssen von Fleisch und Blut sein, wie andre — ja wären sie selbst von Stein, Effie's Geschichte würde sie erweichen.“

„Aber ihre Pracht, Jeanie, ihr Gefolge, die Schwierigkeit vorgelassen zu werden?“

„Ich habe wohl an alles das gedacht, Ruben, aber es soll mich nicht muthlos machen. Gewiß werden sie glänzend aussehen in ihren herrlichen Kleidern, mit ihren Kronen auf dem Haupt und ihren Sceptern in Händen, gleich dem großen König Ahasveros, als er auf seinem königlichen Stuhl saß, vor der Thür seines Hauses, wie die Schrift es uns lehrt. Aber ich trage das in mir, was mein Herz hoch halten wird, und ich bin beinahe gewiß, daß ich stark genug sein werde, um meiner Schwester Leben zu bitten.“

„Ach! die Könige sitzen heut zu Tage nicht vor den Thüren ihrer Häuser um Recht zu sprechen, wie in jenen alten Zeiten. Es geschieht Alles vermittelst ihrer Diener.“

„Nun freilich, es heißt, großer Herren Diener sind immer trotziger als sie selbst. Allein ich werde anständig gekleidet erscheinen und ihnen einiges Geld anbieten, als käme ich das Schloß zu sehen. Und wenn sie sich weigern, will ich ihnen sagen, mein An=

liegen beträfe Leben und Tod, und dann werden sie mich gewiß zu dem König und der Königin hineinlassen."

Butler schüttelte den Kopf. „O, Jeanie, dies ist ein eitler Wahn. Sie können nie zu ihnen dringen, als durch die Fürsprache irgend eines vornehmen Herrn, und selbst dann ist es kaum möglich."

„Und vielleicht kann ich diese Fürsprache durch Sie erlangen, Butler."

„Durch mich, Jeanie? Gewiß, Sie träumen."

„Ganz und gar nicht, Ruben. Sagten Sie mir nicht, Ihr Großvater habe vor Zeiten einem der Vorfahren Mac Callumore's einen wichtigen Dienst geleistet?"

„Es ist wahr," sagte Butler lebhaft; „und ich kann die Beweise dafür beibringen. — Ich will an den Herzog von Argyle schreiben. Das Gerücht sagt, er sei eben so mild und wohlwollend, als er sich bereits tapfer und patriotisch bewiesen. — Ich will ihn anflehen, dies grausame Schicksal von Ihrer Schwester abzuwenden. Es ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß es gelingen wird; doch ich will alle Mittel anwenden."

„Wir müssen alle Mittel anwenden," versetzte Jeanie; „aber das Schreiben genügt nicht — ein Brief kann nicht anblicken, bitten und flehen wie eine menschliche Stimme zu einem menschlichen Herzen. Ein Brief gleicht der geschriebenen Melodie eines Liedes, nichts als todte schwarze Striche anstatt des lebendigen Tones. Ein gesprochenes Wort muß helfen, sonst nichts."

„Sie haben Recht," sagte Butler sich ermannend, „und ich hoffe, daß der Himmel ihrem gütigen Herzen und ihrer festen Seele das Mittel eingegeben, welches allein diese Unglückliche retten kann. Aber Jeanie, Sie müssen eine so gefahrvolle Reise nicht allein unternehmen. Ich habe Theil an Ihnen, und werde nicht zugeben, daß meine Jeanie sich wegwirft. Sie müssen mir sogar, wie die Sache steht, das Recht eines Gatten zugestehen, Sie zu beschützen,

und ich will mit Ihnen reisen, und Ihnen beistehen, die Pflicht gegen die Ihrigen zu erfüllen."

„Ach, Ruben! dies darf nicht sein. Auch eine Begnadigung — sollte sie erfolgen — verwischt diese Schmach nicht. Icabod, wie mein armer Vater sagt, die Herrlichkeit unseres Hauses ist dahin! denn auch des geringsten Mannes Haus hat seine Herrlichkeit, wenn Biedersinn, Gottesfurcht und ein guter Ruf darin wohnen. Und ach! der letzte ist hinweggenommen von uns!"

„Aber Jeanie, bedenken Sie, daß Sie mir Ihr Wort gegeben haben; bedenken Sie, daß Sie eine solche Reise nicht ohne den Schutz eines Mannes unternehmen können, und wer sollte dieser Beschützer sein als Ihr Gatte?"

„Sie sind ein guter treuer Mensch, und würden mich dieses Schimpfs ungeachtet zum Weibe nehmen, das weiß ich wohl. Aber dies ist keine Zeit ein solches Bündniß zu schließen. Wenn dies jemals sein soll, so muß es unter günstigern Umständen geschehen. — Und, theurer Ruben Sie sprechen davon, mich auf einer Reise zu beschützen? Ach, wer wird Sie beschützen und Sorge für Sie tragen! Von dem Stehen weniger Minuten zittern Ihnen die Glieder; wie könnten Sie eine Reise bis zu dem fernen London unternehmen?"

„O nein, ich fühle mich kräftig — mir ist wohl," sagte Butler, und erschöpft sank er auf seinen Sitz nieder, „oder mir wird doch morgen ganz wohl sein."

„Sie sehen," sagte Jeanie nach einigem Schweigen, „Sie müssen mich allein reisen lassen." Sie ergriff seine Hand und sah ihn liebevoll an, „es ist ein Kummer mehr für mich, Sie in diesem Zustand zu wissen. Aber Sie müssen Ihren Muth bewahren um Jeanie's Willen, denn wenn sie nicht Ihr Weib wird, Ruben, wird sie nimmer das Weib eines lebenden Mannes. — Und nun geben Sie mir das Papier für Mac Callummore, und bitten Sie Gott, daß er meinen Weg segne."

Butler sah, daß Jeanie's Entschluß unabänderlich sei; er stand auf, ihr die verlangte Schrift zu holen; sie war nebst der Musterrolle, die sie umhüllte, das einzige Erbstück von seinem Großvater, Stephan Butler. Während er darnach suchte, nahm Jeanie seine Bibel. „Ich habe einen Spruch mit dem Bleistift bezeichnet," sagte sie dann, „den wir beide beherzigen sollten. — Und, Ruben, schreiben Sie meinem Vater Alles dies, denn ich habe mich nie darauf verstanden lange Briefe zu schreiben, und wie sollte ich es gar in diesem Augenblick. Ihrer Sorge vertraue ich meinen Vater an, und ich hoffe, man wird Ihnen bald erlauben, ihn zu besuchen. Und Ruben, wenn Sie zu ihm kommen, richten Sie sich ganz nach des alten Mannes Weise um Jeanie's Willen; und vermeiden Sie die lateinischen und englischen Redensarten, denn er ist von der alten Welt und ärgert sich darüber, wenn er auch vielleicht Unrecht haben mag. Schweigen Sie lieber, und bringen ihn nur dazu, selber recht viel zu sprechen, denn das gibt ihm mehr Trost. Und, o Ruben, das arme Mädchen im Kerker dort — aber ich brauche Ihr gütiges Herz nicht erst darum zu bitten — geben Sie ihr allen Trost, den Sie haben, sagen Sie ihr — doch ich darf nicht mehr davon sprechen, ich muß nicht mit der Thräne im Auge Abschied nehmen, denn das wäre ein böses Vorzeichen. — Gott segne Sie, Ruben!"

Hastig verließ sie das Zimmer und auf ihren Zügen weilte noch das schmerzlich liebevolle Lächeln, welches sie erzwungen, um Butlers Gemüth zu beruhigen.

Es schien als ob die Kraft zum Sprechen und Denken von ihm gewichen sei, als Jeanie nun wieder verschwunden war, gleich einer vorübereilenden Erscheinung. Sattelbaum, der bald darauf eintrat, überschüttete ihn mit Fragen und Erörterungen, die er nicht verstand und wie im Traum beantwortete. Endlich fiel es dem gelehrten Manne ein, daß heut irgendwo ein adliges Gericht gehalten

würde, dem er beiwohnen müsse, denn der Vorsitzende, ein Bekannter von ihm und ein ganz wackerer Edelmann, würde gar gern seinen Rath hören wollen.

Sobald er fort war, eilte Butler zu seiner Bibel, dem Letzten, was Jeanie's Hand berührt hatte. Zu seinem großen Erstaunen fiel ein Papier heraus, welches einige Goldstücke enthielt. Mit schwarzem Bleistift hatte sie den 16. und 25. Vers des 37. Psalms bezeichnet: „Das Wenige, was ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen." — „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen, oder seinen Saamen nach Brod gehen."

Tief gerührt von der liebevollen Zartheit, womit sie hier ihre eigene Großmuth zurücktreten ließ, drückte er das Gold an seine Lippen, mit größerer Innigkeit als je ein Geiziger das glänzende Metall begrüßt. Sich zu gleichem frommen Vertrauen, zu gleicher Festigkeit zu erheben, war nun sein höchster Ehrgeiz. Sein erstes Geschäft war, dem alten Deans Jeanie's Unternehmen mitzutheilen. Sorgfältig sann er auf jedes Wort und jeden Gedanken, wodurch er den alten Mann mit dem seltsamen Entschluß seiner Tochter aussöhnen zu können glaubte. Den Eindruck, welchen dieser Brief machte, werden wir später schildern. Butler übergab ihn einem redlichen Bauern des Dorfes, welcher häufig Geschäfte mit Deans hatte, und es bereitwillig übernahm, ihn nach Edinburg zu tragen und eigenhändig zu überliefern.

Dreizehntes Kapitel.

Mein Heimathland, leb' wohl!
Lord Byron.

Heutiges Tages ist eine Reise von Edinburg nach London auch für einen unerfahrnen und unbeschützten Reisenden etwas sehr Leichtes und Einfaches. Eine große Anzahl Fuhrwerke aller Art gehen fortwährend hin und her, so daß auch der Furchtsamste und Unerfahrenste den Weg schnell und sicher zurücklegen kann. Doch anders war es im Jahr 1737. Der Verkehr der beiden Hauptstädte mit einander war gering und die Landstraße verödet. Wer nicht zu Fuß gehen wollte, nahm Postpferde, von denen der Reisende das eine und der Führer das andere ritt. Doch konnten nur Reiche sich dieser ermüdenden Bequemlichkeit bedienen, den Aermeren war sie zu theuer.

Mit starkem Herzen und rüstigem Körper wanderte Jeanie Deans unermüdlich vorwärts und erreichte Schottlands Grenze. Bis dahin war sie unter ihren Landsleuten gewesen, für welche ihre Tracht nichts Auffallendes hatte. Als sie aber weiter kam, sah sie, daß ihr buntes schottisches Tuch, welches sie statt des Schleiers über

dem Kopf trug, so wie der Mangel der Fußbekleidung sie höhnischen Bemerkungen aussetze. Sie legte also jenes sorgfältig in ihr Bündelchen und ersetzte ihn durch einen großen Strohhut, wie ihn die Landmädchen in England trugen. Auch richtete sie sich nach der Sitte, stets Schuhe und Strümpfe zu tragen, obgleich sie ihr anfangs beim Gehen beschwerlich waren.

Sie fand bald, daß man auch ihre Sprache und ihren Ton bespöttele und suchte daher das Sprechen so viel als möglich zu vermeiden. Grüße der Vorübergehenden erwiederte sie nur mit einer höflichen Verbeugung, und wählte nur stillere, anständig scheinende Wirthshäuser zu Ruheplätzen. Größtentheils fand sie eine gute freundliche Aufnahme. Zuweilen verschaffte man ihr auch die Gelegenheit, auf irgend einem Wagen eine Strecke Weges mit fortzukommen.

Zu York, wo Jeanie zu ihrer Freude in der Besitzerin des Gasthofs eine Landsmännin antraf, verweilte sie beinahe einen ganzen Tag, theils um neue Kräfte zu sammeln, theils um an ihren Vater und an Butler zu schreiben — ein Geschäft, welches für ihre ungeübte Feder kein leichtes war. In der Nachschrift theilte sie ihrem Vater mit, was sie unterwegs als Mittel gegen eine gewisse Krankheit des Rindviehs gelernt, damit er es bei einer ihrer kranken Kühe versuchen könne. Ferner berichtete sie ihm, daß sie in London sogleich zur Tabackshändlerin Frau Glas, ihrer Verwandten, gehen wolle. Sie aufzufinden, meinte sie, würde ein Leichtes sein.

Ihrem Freunde Butler ertheilte sie gleichfalls einigen Bericht von ihrer Reise; sie erkundigte sich mit liebevoller Theilnahme nach seiner Gesundheit, bat ihn getrost zu sein, und ihr nach London zu schreiben, wie es ihm gehe. Sie bemühte sich in diesen Briefen froher, muthiger und hoffnungsvoller zu erscheinen, als sie es in diesem Augenblick wirklich war. — „Wenn sie glauben, daß es mir

gut geht, und daß es mir gelingen kann," dachte die arme Pilgerin, „so wird mein Vater freundlicher gegen die arme Effie sein, und Butler freundlicher gegen sich selbst; denn gewiß ist ihre Besorgniß um mich größer als meine eigene."

Frau Bickerton, die Wirthin zu den sieben Sternen in York, bezeigte sich sehr freundlich gegen ihre Landsmännin. Sie lud sie ein mit ihr zu essen und bis zum nächsten Morgen dort auszuruhen. Jeanie nahm diese Aufforderung an, und so viel Vertrauen flößte ihr die mütterliche Sorgfalt der guten Frau ein, daß sie, obgleich verschwiegen von Natur, ihr den Grund und die Absicht ihrer Reise mittheilte.

Frau Bickerton starrte sie mit großen Augen an und erhob verwundert die Hände bei der Erzählung. Doch zeigte sie auch viel Theilnahme und gab ihr einigen guten Rath. Sie erkundigte sich nach Jeanie's Baarschaft, die sich jetzt noch ungefähr auf funfzehn Guineen belief. Dies könnte wohl hinreichen, meinte Frau Bickerton, wenn sie es nur sicher fortbrächte; denn in den südlichern Gegenden, wo sie hinkäme, wäre viel von Straßenräubern zu fürchten. Sie rieth ihr deshalb, das Gold in ihre Kleider zu nähen, und nur einiges Silbergeld heraus zu behalten.

„Und Mädchen," sagte sie, „Du mußt nicht in London herumlaufen und fragen, wer Frau Glas im Tabacksladen zum Dornbusch kennt. Da würden sie Dich schön auslachen; aber geh nur zu diesem ehrlichen Mann," — sie gab ihr eine genaue Adresse — „er kennt die meisten unserer Landsleute dort, und wird Dir schon Deine Freundin auffinden helfen."

Jeanie sagte ihr den herzlichsten Dank für ihre Theilnahme. Erschreckt jedoch durch die Nachricht von der Unsicherheit des Weges, gedachte sie jetzt der Warnung Ratcliffe's und zeigte der Wirthin den wunderlichen Paß, den er ihr gegeben.

Die Wirthin zu den sieben Sternen pfiff auf einem silbernen Pfeifchen, welches nach damaliger Gewohnheit an ihrer Seite hing, und eine Magd trat ins Zimmer.

„Der Kellner soll heraufkommen," sagte Frau Bickerton.

Dieser, ein häßlicher Kerl mit schielenden verschmitzten Augen und einem hinkenden Fuße, erschien sogleich.

„Richard," sagte die Wirthin im Tone der Gebieterin, „Du bist ziemlich bekannt mit dem, was auf der Landstraße vorgeht."

„Ei nun," meinte Richard mit halb reuigem, halb listigen Achselzucken, „zu meiner Zeit habe ich freilich dies und jenes davon gewußt." Er nahm einen pfiffigen Blick an und lachte, dann wieder einen ernsten und seufzte, wie Einer, der bereit ist die Sache von beiden Seiten zu nehmen.

„Kennst Du unter andern dies?" fragte Frau Bickerton, ihm Ratcliffe's Papier zeigend.

Als Richard es angesehen, blinzelte er mit einem Auge, dehnte seinen unförmlichen Mund von einem Ohr bis zum andern aus, kratzte sich tüchtig in den Kopf und sagte: „Kennen? — Nun kennen möcht' ich's vielleicht, wenn's ihm keinen Schaden bringt."

„Nicht den geringsten; aber Dir bringt es ein Glas Branntwein, wenn Du sprichst."

„Nun, so kann ich denn wohl sagen, daß jeder ordentliche Kerl auf der Landstraße diesseits Stamford Jakob Ratcliffe's Paß kennt und ihn wird gelten lassen."

Frau Bickerton gab ihm die versprochene Belohnung und entließ ihn.

„Ich rathe Dir," sagte sie zu Jeanie, „wenn Du unterwegs grobe Gesellen antriffst, ihnen dies Stückchen Papier vorzuzeigen, es wird Dir nützlich sein."

Früh am andern Morgen wollte Jeanie ihre Reise fortsetzen. Sie sagte daher noch am Abend ihrer gastfreundlichen Landsmännin

Lebewohl. Die gute Frau wollte durchaus von keiner Bezahlung hören, versah sie noch mit einigen Empfehlungsschreiben an Inhaber von Gasthöfen auf der londoner Straße, und bat sie, auf ihrer Rückreise wieder zu ihr zu kommen und sie von dem Ausgang ihres Unternehmens in Kenntniß zu setzen.

Vierzehntes Kapitel.

Und Noth und Elend, Laster und Gefahr,
Vereint bestürmen sie den Tiefgesunk'nen.

Als unsere rüstige Reisende am dritten Tage nach ihrer Abreise von York in einem Wirthshause an der Straße einige Erfrischungen zu sich nahm, bemerkte sie, daß die aufwartende Magd sie mehrmals sehr aufmerksam ansah, und zu ihrer Verwunderung richtete sie endlich die Frage an sie, ob sie nicht eine Schottin sei, Deans heiße, und wegen einer gerichtlichen Angelegenheit nach London gehe?

Jeanie besaß bei all ihrer Unbefangenheit die den Schotten eigenthümliche Vorsicht, und anstatt der Antwort verlangte sie von dem Mädchen zu wissen, wie sie zu allen diesen Fragen komme? Jene erwiederte, es wären am Morgen zwei Frauenzimmer hier durchgekommen, die sich nach einer gewissen Jeanie Deans erkundigt und sie genau bezeichnet hätten.

Erstaunt und erschreckt hierüber — denn das Unerklärliche hat gewöhnlich etwas Aengstigendes — befragte Jeanie das Mädchen umständlich über die beiden Frauenzimmer. Sie konnte aber wei-

ter nichts erfahren, als daß die eine sehr alt, die andere jung und schlank und sehr redselig gewesen, und daß beide die schottische Aussprache gehabt hätten.

Dies gab ihr keinen Aufschluß, und mit einem unbeschreiblichen Vorgefühl, als bedrohe sie Böses, faßte Jeanie den Entschluß, von hier aus bis zum nächsten Nachtlager Postpferde zu nehmen. Es waren jedoch in diesem Augenblick keine vorräthig; und nachdem sie eine Zeitlang vergebens auf einen Knecht gewartet, der mit Pferden zurückkehren sollte, beschloß sie, sich ihrer Furchtsamkeit schämend, den Weg auf die gewohnte Weise fortzusetzen.

Es sei alles gerader Weg, versicherte man ihr, bis auf einen hohen Berg, Gunnerly Hill, eine halbe Meile von Grantham, wo sie die Nacht bleiben wollte.

„Es freut mich, daß einmal ein Berg kommt," sagte Jeanie, „denn meine Augen und meine Füße sind schon dieser gewaltigen Strecken flachen Grundes müde. Als ich den letzten blauen Berg aus dem Gesicht verlor, war mir's, als hätte ich nun gar keinen Freund mehr in diesem fremden Lande."

Die Dämmerungsstunde überraschte unsere einsame Pilgerin auf einer öden Landstrecke voll Morast und Buschwerk, die sich weit hin bis an den Fuß des erwähnten Berges dehnt. Sie beschleunigte ihren Schritt, um bald aus dieser unheimlichen Gegend zu kommen, als sie den Trab eines Pferdes hinter sich hörte. Unwillkürlich ging sie etwas mehr seitwärts, als wolle sie dem Vorüberreitenden so viel Raum als möglich lassen. Als das Thier nahe gekommen war, sah sie, daß es zwei Weiber trug, von denen die eine auf einem Quersattel, die andere auf einem Reitkissen saß.

„Schönen guten Abend, Jeanie Deans," redete die Vorderste sie an, als sie an ihr vorüberkamen. „Wie gefällt Euch der hübsche Berg dort, der seine Spitze zum Mond erhebt? Denkt Ihr, da oben sei das Himmelsthor, wo Ihr so gern hineinwollt? —

Vielleicht kommen wir noch heute Nacht dort an; meine Mutter ist nur etwas träg beim Hinaufsteigen."

Die Sprechende drehte sich mit halbem Leibe zu Jeanie herum und hielt das Pferd ein wenig an, während die Alte hinter ihr sie zum Weiterreiten antrieb, in Worten, wovon Jeanie nur Einzelnes verstand.

„Halt's Maul, Du mondsüchtige Dirne! Was hast Du mit Himmel oder Hölle zu schaffen?"

„Freilich, Mutter, mit dem Himmel nicht viel, glaub' ich, wenn ich bedenke, wer hinter mir sitzt — und mit der Hölle, das wird sich zu seiner Zeit schon von selbst finden. — Nun fort, Hans, hop, hop, hop, als wenn Du ein Besenstiel wärest; denn eine Hexe reitet auf Dir.

Mit der Haub' überm Fuß und dem Schuh auf der Hand
Durcheil' ich wie Feuer die Stadt und das Land."

Der Trab des Pferdes und die wachsende Entfernung machten den übrigen Theil des Gesanges unvernehmlich; doch hörte Jeanie noch einige Zeit die wilden abgebrochenen Töne durch die Einöde schallen. Geängstigt von unbestimmten Besorgnissen blieb sie wie betäubt zurück. Sich im fremden Lande auf so seltsame Weise, von einem so seltsamen Wesen ohne weitere Erklärung beim Namen nennen zu hören, erschien ihr als etwas Uebernatürliches. Sie setzte jedoch ihren Weg fort und hatte sich bald durch das Vertrauen auf ihr gutes Gewissen und ihre gute Sache wieder beruhigt, als sie in einen neuen und bei weitem heftigern Schrecken versetzt wurde. Zwei Männer, welche im Gebüsch gelauert, sprangen plötzlich auf, indem sie vorbeikam und traten ihr drohend in den Weg. Der Eine, ein kurzer starker Kerl, forderte ihr ungestüm ihre Baarschaft ab.

Jeanie suchte sich zu fassen. „Ich habe nur sehr w[illegible]" sagte sie, und zog das Silbergeld hervor, welches sie [illegible]

größern Vorrath gesondert hielt; „wenn Ihr es aber haben wollt, muß ich es freilich geben."

„Das reicht nicht hin, Mädchen," sagte jener wieder, „glaubst Du, zum Teufel, ein ordentlicher Kerl wagt sein Leben um nichts und wieder nichts? Wir müssen jeden Heller haben, sonst ziehen wir Dich bis auf's Hemd aus."

Sein Gefährte, ein langer dünner Kerl, schien Mitleid mit der Todesangst zu haben, die man in diesem Augenblick in Jeanie's Zügen las. „Nein, nein Thoms," sagte er, „das ist eine von den frommen Schwestern, und wir wollen ihr auf's Wort glauben. — Höre, Mädchen, wenn Du zum Himmel aufsiehst und sagst, das sei der letzte Heller, den Du bei Dir hast, so wollen wir Dich frei ausgehen lassen."

„Ich kann nicht Alles geben, was ich bei mir habe," erwiederte Jeanie; „denn Leben und Tod hängt von meiner Reise ab. Wenn Ihr mir aber nur so viel übrig lassen wollt, um bei Wasser und Brod weiter zu kommen, bin ich zufrieden, und danke Euch, und will für Euch beten."

„Zum Teufel mit Deinem Gebet," sagte der Erste wieder; „die Münze gilt bei uns nicht." — Er machte eine Bewegung Jeanie zu ergreifen.

In dieser Noth fiel ihr Ratcliffe's Papier ein. „Haltet ein," rief sie, „vielleicht kennt Ihr dies?"

„Es ist von Ratcliffe," sagte der Große, nachdem er es angesehen, „wir müssen sie frei passiren lassen."

„Warum nicht gar," versetzte sein Gefährte, „Ratcliffe ist ein Abtrünniger und ein Bluthund geworden, heißt es."

„Er kann uns um so mehr einmal nützlich sein," meinte der Andere.

„Aber was sollen wir denn thun? Wir haben ja versprochen das Mädchen rein auszuplündern und sie in ihr Bettelland zurückzuschicken; und nun willst Du, daß wir sie ziehen lassen?"

„Nein, das nicht," versetzte der Andere und flüsterte seinem Gefährten etwas zu, worauf dieser erwiederte: „Nun, so mach fort und halte Dich nicht mit dem Geschwätz auf, bis man uns am Ende hier ertappt."

„Du mußt mit uns kommen," sagte der Große zu Jeanie.

„Um Gottes willen!" rief sie, „wenn Ihr vom Weibe geboren seid, unterbrecht meine Reise nicht; nehmt lieber Alles, was ich habe."

„Was zum Teufel fürchtet das Weibsbild?" sagte der andere Kerl. „Ich sage Dir, es soll Dir nichts zu Leide geschehen; doch wenn Du nicht mitkommst, schlage ich Dir den Hirnschädel ein, wo Du stehst."

„Du bist ein rauher Bär, Thoms. Wenn Du sie anrührst, rüttle ich Dich zusammen, daß Dir die Rippen knacken. — Kümmere Dich nicht um ihn, Mädchen, ich werde nicht zugeben, daß er Dich mit einem Finger berührt, wenn Du ruhig mitgehst; willst Du uns aber hier noch lange aufhalten, so mag er die Sache mit Dir ausmachen."

Diese Drohung erschien der armen Jeanie als eine höchst furchtbare, denn in seiner etwas minder rauhen Sinnesart sah sie jetzt ihren einzigen Schutz gegen die niedrigste Mißhandlung. Sie folgte ihm nicht nur augenblicklich, sondern hielt ihn auch fest am Arm, damit er ihr nicht entlaufe. Und jener, verhärtet wie er war, schien durch einen solchen Beweis von Zutrauen gerührt, und versicherte ihr wiederholt, er werde nicht zugeben, daß ihr etwas zu Leide geschehe.

Sie führten ihre Gefangene von der Landstraße ab, hielten sich aber doch, zu einiger Beruhigung für Jeanie, auf einem ge-

bahnten Seitenwege, anstatt sich ins Gebüsch zu vertiefen, wie sie fürchtete. Nachdem sie eine halbe Stunde lang alle drei in tiefem Schweigen fortgegangen waren, kamen sie zu einer alten, einsam gelegenen Scheune. Sie war jedoch bewohnt, denn man bemerkte Licht darin.

Einer von Jeanie's Begleitern schlug an die Thür. Sie wurde geöffnet, und die Räuber traten mit ihrer unglücklichen Gefangenen ein. Bei einem bis zum Ersticken dampfenden Kohlenfeuer stand ein altes Weib und kochte. Sie fragte, wozu in des Teufels Namen sie die Dirne hieherbrächten, anstatt sie auszuplündern und laufen zu lassen.

„Ei, alter Blutegel," sagte Jeanie's Beschützer, „wir sind schlecht genug, aber nicht die eingefleischten Teufel, zu denen Du uns machen willst."

„Sie hat einen Freipaß von Ratcliffe," sagte der Andere, „und Franz will nicht, daß ihr etwas zu Leide geschehe."

„Nein, bei Gott, ich gebe es nicht zu," versetzte Franz, „aber will unser alter Blutegel sie eine Weile dabehalten, oder sie ungekränkt nach Schottland zurückschicken, so mag sie es meinetwegen thun."

„Ich will Dir etwas sagen, Franz, wenn Du mich noch einmal alter Blutegel nennst, färbe ich dies in Deinem besten Blut, mein Junge." Und bei diesen Worten erhob sie ein Messer gegen ihn.

„Unser alter Blutegel ist gar böser Laune heut," sagte Franz lachend.

Mit rachsüchtiger Gewandtheit schleuderte die Alte augenblicklich ihr Messer nach ihm. Durch eine schnelle Bewegung des Kopfs vermied er jedoch den tödtlichen Wurf; das Eisen pfiff an seinem Ohr vorbei und blieb hinter ihm in der Lehmwand stecken.

„Komm, komm, Mutter," sagte der Räuber, indem er sie bei den beiden Fäusten packte, „ich will Dir zeigen, wer Herr ist." — Damit zog er die Alte gewaltsam rückwärts, bis sie bei dem heftigen Sträuben auf ein Bund Stroh niedersank. Dann ließ er ihre Hände los und stellte sich ihr mit drohend aufgehobenem Finger gegenüber. Die Maßregel war von Erfolg. Sie machte keinen Versuch zu neuen gewaltthätigen Aeußerungen, sie blieb sitzen, heulte und brüllte wie eine Tolle und rang ihre dürren Hände in ohnmächtiger Wuth.

„Ich will Dir mein Wort halten, Du alter Teufel," sagte Franz, „das Mädchen soll nicht nach London, aber Du darfst ihr kein Haar krümmen, wäre es auch nur, weil Du Dich so toll anstellst."

Dieses Versprechen schien die Alte in etwas zu besänftigen. Während ihr Geheul in ein leiseres Brummen überging, wurde die saubere Gesellschaft durch einen neuen weiblichen Ankömmling vermehrt. Ein einziger Sprung versetzte die Kommende von der Thür sogleich bis in die Mitte der Scheune. „Hoho, Franz," rief sie, „bringst Du unsere Mutter um? Oder schneidest Du der Sau, die Thoms heute Morgen gebracht, die Gurgel ab?"

Der Ton ihrer Stimme hatte etwas so eigenthümliches, daß Jeanie sogleich die Reiterin erkannte, die diesen Abend an ihr vorüber gekommen war."

„Und wen haben wir hier?" fuhr Magda Wildfeuer fort; denn wir wissen bereits, daß sie es war — „wen haben wir hier? Des alten närrischen Frömmlers David Deans Tochter bei später Nacht in einer Zigeunerscheune! Es ist zum Todtlachen. — Und die andere Schwester im Gefängniß! Ich muß sagen, es thut mir Leid um sie; meine Mutter ist's, die ihr übel will, obgleich ich wohl noch mehr Ursache dazu habe."

„Höre, Magda," sagte Franz, „Du hast nicht so viel von des Teufels Blut in Dir als die alte Hexe, Deine Mutter, die vielleicht gar seine Großmutter ist. Nimm das Mädchen mit in Deine Kammer da, und laß den Satan selbst nicht hinein, und sollte er es im Namen Gottes fordern."

„Ja, ja, Franz, das will ich thun," sagte Magda, Jeanie beim Arm nehmend und mit sich fortziehend; „es schickt sich auch nicht für anständige junge Mädchen, wie wir beide, in der Nacht mit solchen Galgenschwengeln zusammen zu sein. Gute Nacht! Gute Nacht! Und mögt Ihr alle schlafen, bis der Henker Euch weckt; das wäre ein rechtes Glück für das Land."

Den plötzlichen Eingebungen ihres wilden Wahns folgend, ging sie dann plötzlich ganz ehrbar zu ihrer Mutter hin, warf sich vor ihr auf die Kniee nieder und sagte mit der kindischen Weise eines sechsjährigen Mädchens: „Mama, laß mich meinen Abendsegen beten, ehe ich zu Bett gehe; und sage: Gott behüte Dich, mein liebes Kind! wie Du sonst thatest."

Die Alte saß bei dem Kohlenfeuer, und der Widerschein der dunkelrothen Glut auf dem runzligen, von teuflischen Leidenschaften widerlich verzerrten Gesichte, gab ihr das leibhafte Ansehen einer Hexe, die ihren Höllenbrei bereitet. Sie beantwortete die gehorsame Bitte der Tochter mit einem Fluch und einem Faustschlag, dem jedoch Magda, aus Erfahrung mit dergleichen mütterlichen Segnungen bekannt, sehr behend zu entschlüpfen wußte. Wüthend sprang jetzt die Alte auf und ergriff eine Feuerzange, um ihrer Tochter oder Jeanie — es schien ihr in diesem Augenblick ziemlich einerlei — das Gehirn damit einzuschlagen. Jener Mann aber, den sie Franz nannten, packte sie bei der Schulter und schleuderte ihr mit großer Heftigkeit die Zange aus der Hand: „Was, alte Mutter Unglück!" rief er, „schon wieder — und in meiner allerhöchsten Gegenwart! — Du Tollhäuslerin dort, mach, daß Du in Dein

Nest kommst mit Deiner Schlafgenossin, sonst ist hier noch der Teufel los."

Magda benutzte diesen Rath, zog sich so schnell sie konnte zurück, und riß Jeanie mit sich fort in eine Art Kämmerchen, von dem übrigen Theil der Scheune durch eine morsche Lehmwand geschieden. Einige am Boden liegende Strohbündel zeigten, daß es zum Schlafgemach bestimmt war. Der Mond schien durch eine Oeffnung auf ein Reitkissen, einen Packsattel und einige Felleisen — das Reisegeräth Magda's und ihrer liebreichen Mutter.

„Hast Du wohl in Deinem Leben so eine hübsche Schlafstube gesehen?" sagte Magda. „Sieh nur, wie der Mond so kühl auf das frische Stroh scheint! Im ganzen Tollhause haben sie kein so angenehmes Kämmerchen, so schön der Ort auch von außen anzusehen ist. — Bist Du schon im Tollhause gewesen?"

Jeanie schauderte zurück bei dieser Frage. Mit Mühe brachte sie ein leises Nein hervor, um ihre wahnsinnige Gefährtin nicht zu erzürnen, da sie in ihrer qualvollen Lage sogar die Gesellschaft dieser Tollen als einen gewissen Schutz betrachten mußte.

„Niemals im Tollhause!" rief Magda, als erstaune sie darüber — „nun, ich glaube, die dummen Kerle, die Rathsherren schicken keinen hin als mich. Ich muß in besonderer Gunst bei ihnen stehen. — Aber, Jeanie," sagte sie vertraulich, „Du verlierst eigentlich nicht viel dabei. Der Wärter ist ein bissiger Hund, und wenn man nicht nach seinem Willen thut, macht er Einem den Ort noch ärger als die Hölle. Ich habe ihm oft gesagt, er ist der Tollste im ganzen Hause. — Aber was machen die da drinnen für einen Lärm? Unterstehe sich Einer von ihnen hier herein zu wollen — das würde sich hübsch schicken! Ich will mich mit dem Rücken gegen die Thür setzen, und es soll ihnen nicht so leicht werden, mich da fortzubringen."

„Magda! — Magda! — Magda Wildfeuer! — Magda Teufel! wo hast Du das Pferd gelassen?" wurde wiederholt von den Männern draußen gefragt.

„Es ist bei seinem Abendbrod, das arme Ding," antwortete Magda.

„Bei seinem Abendbrod?" fragte der wildere von den beiden Räubern, „was meinst Du damit? Sage wo es ist, oder ich schlage Dir Dein tolles Gehirn ein!"

„Es ist in Gevatter Plauderers Weizenfeld, Ihr kennt ihn ja."

„Im Weizenfeld, Du verrücktes Mensch!" rief Thoms in der höchsten Erbitterung.

„Nun ja, Du allerliebster Galgenstrick, was werden denn die jungen Weizensprossen der armen Mähre schaden?"

„Davon ist nicht die Rede," sagte Franz; „davon aber, was es uns schadet, wenn die Leute morgen früh das Thier auf ihrem Grund und Boden finden. — Geh nur, Thoms, und hol' es herein, und nimm Dich in Acht keine Hufstritte hinter Dir zurückzulassen."

Der Kerl brummte ein wenig, daß er sich immer mit allem placken müsse, ging aber dennoch. Unterdessen hatte Magda sich auf das Stroh hingelagert, in einer halb sitzenden Stellung den Rücken gegen die Thür gelehnt, die sich nach innen öffnete, und die sie auf solche Weise durch die Schwere ihres Körpers geschlossen hielt. Sie plauderte noch allerlei verworrenes Zeug durcheinander, sang dann mit lauter Stimme, und sagte endlich: „Ich bin heut Nacht etwas heiser, Jeanie, und kann nicht mehr singen. Ich glaube gar ich werde einschlafen." Sie ließ den Kopf auf die Brust sinken, und Jeanie hütete sich sorgfältig, sie zu stören. Einzig mit dem Gedanken der Flucht beschäftigt, sehnte sie sich nach einem ruhigen Augenblick, die Mittel und die Möglichkeit der Ausführung zu überdenken.

Der rastlose Geist ihrer Krankheit ergriff jedoch Magda bald wieder. Nachdem sie einige Minuten lang, mit halb geschlossenen Augen genickt hatte, erhob sie den Kopf, und sagte matt und gähnend; denn das angestrengte Reiten des heutigen Tages hatte ihr eine ungewohnte Schläfrigkeit gegeben. „Ich weiß nicht warum ich heut so müde bin, ich schlafe sonst niemals eher bis der liebe Mond zu Bett geht. — Und nun gar wenn er voll ist, und hoch über uns in seinem großen silbernen Wagen rollt. Da hab' ich schon oft vor Freuden ganz allein mit mir getanzt, — oder es kamen Todte und tanzten mit, Hans Porteous oder sonst Einer, den ich bei Lebzeiten gekannt. — Denn Du mußt wissen, ich bin auch schon einmal todt gewesen." Sie sang mit wildem aber leisen Ton:

„Begraben auf dem Kirchhof liegt
Mein Leib gar weit von hier;
Und es ist nur mein muntrer Geist,
Der jetzo spricht zu Dir.

Aber Jeanie, es weiß eigentlich Niemand recht, wer lebt oder wer todt ist. — Zuweilen denke ich, mein armes Kind ist todt, Du weißt ja, daß es begraben ist. Aber das thut nichts, ich habe es doch hundert und hundertmal auf dem Schooß gehabt seitdem, — und das ginge doch nicht, wenn es todt wäre."

Das Bewußtsein der Wahrheit schien hier über ihre Wahngebilde zu siegen, sie brach in ein heftiges Weinen und Weherufen aus, bis sie zuletzt vom Jammern und Schluchzen ermüdet in einen festen Schlaf fiel, wie ihr tiefes Athemholen es bezeugte, und Jeanie ihren eigenen traurigen Betrachtungen überließ.

Funfzehntes Kapitel.

Bindet sie rasch! sonst bei meinem Schwert
Mach' ich mich schnell mit ihr davon.
Fletcher.

Das schwache Licht, welches zum Fenster herein schien, ließ Jeanie sehen, daß von hieraus ihre Flucht nicht zu bewerkstelligen sei, denn die Oeffnung war hoch in der Mauer, und zu schmal, ihr einen Durchgang zu gewähren, hätte sie auch hinaufklimmen können. Von einem fruchtlosen Versuch mußte sie eine schlimmere Behandlung erwarten, als sie jetzt ihr ward, und sie wollte daher die Gelegenheit sorgfältig erspähen, ehe sie so Gefährliches wagte. Zu diesem Entzweck näherte sie sich leise der gebrechlichen Lehmwand, die das Kämmerchen von der großen wüsten Scheune trennte, und erweiterte behutsam und geräuschlos eine der vielen Ritzen und Spalten darin, bis sie die Alte und den einen Räuber sehen konnte, wie sie bei der halb erloschenen Glut in eifrigem Gespräch saßen. Der Anblick machte sie anfangs schaudern, denn die Züge des Weibes hatten einen scheußlichen Ausdruck von verhärteter Bosheit und steter Mißlaune; und die des Mannes, weniger ungünstig zwar, tru-

gen doch das Gepräge der Zügellosigkeit und eines gesetzwidrigen Treibens.

Allein ihr stetes Vertrauen auf Gott ließ die arme Gefangene den Muth nicht verlieren. Sie gedachte der tröstenden Worte des heiligen Sängers: „Was betrübst Du Dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“

Und so behielt sie denn in dieser angstvollen Lage Fassung genug, um mit angestrengter Aufmerksamkeit den größten Theil eines für sie bedeutenden Gesprächs jener Beiden zu erlauschen, obgleich der leise Ton in dem sie sprachen, die oft unverständlichen Ausdrücke ihres Rothwelsch, und die Zeichen und Geberden, deren sie nach Diebesweise sich zuweilen anstatt der Worte bedienten, sehr schwer machten sie zu verstehen. Der Inhalt dieser Unterredung war ungefähr folgender:

„Ihr seht,“ sagte der Räuber, „ich stehe meinen Freunden bei. Ich hab' es nicht vergessen, daß Ihr mir zu dem Messer halft, womit ich den Festungsgittern zu York entging, und ich war gleich bei der Hand zu thun, was Ihr von mir verlangtet, denn eine Freundschaft ist der andern werth. Aber da wir nun hier so allein sind, müßt Ihr mir sagen, wozu das Alles ist, und was das Ende davon sein soll, denn Gott verdamm' mich, wenn ich's leide, daß einer das Mädchen anrührt; und Ratcliffe's Paß hat sie obendrein.“

„Du bist ein ehrlicher Bursch, Franz,“ erwiederte die Alte, „nur ein Bischen zu weichmüthig für Dein Handwerk. Dein gutes Herz wird Dich noch zu Schanden bringen. Ich sehe noch wie sie Dich rückwärts befördern, blos aufs Wort eines einfältigen Kerls, der nichts gesagt haben könnte, wenn Du ihm zu rechter Zeit die Gurgel abgeschnitten.“

Der Räuber widerlegte diese Behauptung, und erneuerte seine Frage in Betreff Jeanie's.

„Nun, Du mußt wissen, Franz, — aber willst Du nicht erst einen Schluck ächten holländischen nehmen?“ Sie zog eine Flasche hervor, und schenkte ihm ein tüchtiges Glas Branntwein ein, den er sogleich hinuntergoß, und als wirklich ächten pries. — „Du mußt also wissen, Franz, — aber auf einem Bein kann man nicht stehen;“ sie bot ihm von Neuem die Flasche.

„Nein, nein, wenn ein Weib Euch zum Bösen verleiten will, fängt sie immer damit an, Euch betrunken zu machen. — Zum Teufel mit allem Branntweinsmuth, was ich thue, will ich nüchtern thun.“

„Nun denn, Du mußt wissen, daß dies Mädchen nach London geht,“ — Sie sprach hier so leise, daß Jeanie nur das Wort Schwester verstehen konnte.

„Hübsch genug von dem Mädchen,“ sagte der Räuber lauter; „und was geht's Euch an?“

„Genug sollt' ich meinen. Wenn die Kröte dort dem Galgen entgeht, heirathet sie der Einfaltspinsel Robertson.“

„Und wem ist was daran gelegen?“

„Wem dran gelegen ist, Du Dummkopf, Du? Mir ist dran gelegen; und ich erwürge sie mit diesen Händen, ehe ich leide, daß sie Magda's Recht an sich reißt.“

„Magda's Recht! Sehen Eure alten Augen nicht weiter? Wenn er so ist wie Ihr sagt, glaubt Ihr, daß er in seinem Leben ein Mondkalb wie Magda heirathet? Bei meiner armen Seele, ein guter Einfall, Magda Wildfeuer heirathen!“

„Was Du Beutelschneider, Du geborner Dieb, Du armseliger Lumpenhund! Und wenn er sie auch nicht nimmt, muß er darum eine Andre nehmen, und die Andre haben was meiner Tochter gebührt, und mein armes Kind verrückt sein, und ich eine Bettlerin, und Alles durch ihn? Aber ich weiß von ihm, was ihn an den Galgen bringt, und wenn er sich auf zehn Köpfe stellte, — ich

weiß von ihm, was ihn an den Galgen bringt, — an den Galgen,— an den Galgen!" Sie fletschte grimmig die Zähne, indem sie bei jeder Wiederholung des Unglücksworts mit rachgierigem Eifer dabei verweilte.

„Und warum bringt Ihr ihn nicht an den Galgen, — an den Galgen, — an den Galgen?" — höhnte Franz ihr nach. „Darin würde doch mehr Verstand sein, als daß Ihr hier Euer Müthchen an zwei Weibsbildern kühlt, die Euch und Eurer Tochter kein Leid gethan."

„Kein Leid?" rief die Alte. „Und er heirathet das Unkraut, sobald sie nur wieder auf freien Füßen ist!"

„Da er Euer Unkraut nun einmal nicht heirathen wird, so sehe ich nicht, was es Euch angeht," — sagte er mit Achselzucken. „Wo's etwas zu fischen gibt, gehe ich so weit als Einer, aber ich kann's nicht leiden, um nichts und wieder nichts Böses thun."

„Und ist die Rache nichts? — Die Rache, der süßeste Leckerbissen aus der Hölle?"

„Der Satan mag ihn selbst verzehren, mir gefällt die Brühe nicht, mit der er ihn anrichtet."

„Rache!" fuhr die Alte fort; „Rache! Es ist der beste Lohn, den der Teufel hier und dort gibt. Ich habe mich schwer darum gequält, ich habe darum gesündigt, und ich will sie haben, oder keine Gerechtigkeit ist weder im Himmel noch in der Hölle!"

Franz hatte unterdessen seine Pfeife angezündet, und hörte mit großer Ruhe die wilden wutherfüllten Rasereien des alten Weibes an. Er war durch seine Lebensweise zu verhärtet, um ein Aergerniß daran zu nehmen, zu gleichgültig und vielleicht zu geistlos, die Kraft derselben zu empfinden.

„Aber, Mutter," fing er nach einigem Stillschweigen an, „ich sag es noch einmal, wenn Ihr so begierig nach Rache seid, solltet Ihr sie an dem jungen Kerl selber nehmen."

„Ich wollte, ich könnt' es," erwiederte sie, und zog den Athem an sich mit der Gier einer Durstenden, die das Trinken nachahmt; „ich wollte ich könnt' es, — aber nein, ich kann's nicht, — ich kann's nicht."

„Und warum nicht? Ihn um die schottische Geschichte dort aufknüpfen zu lassen, wird Euch eben nicht viel Mühe kosten. — Gott verdamme mich, sie könnten nicht mehr Aufhebens darum machen, wenn einer die ganze englische Bank geplündert hätte."

„Ich habe ihn an dieser verwelkten Brust genährt," erwiederte die Alte, die Hände kreuzweis über ihre Brust legend, als halte sie ein Kind daran, „und obgleich er sich als eine Natter gegen mich bewiesen, obgleich er mein und der Meinigen Unglück gewesen, obgleich er mich zur Gesellin des Teufels gemacht hat, wenn es einen Teufel gibt, und zur Speise für die Hölle, wenn solch ein Ort vorhanden, so kann ich ihm doch sein Leben nicht rauben. — Nein, ich kann's nicht," fuhr sie fort, aufgebracht gegen sich selbst wie es schien, daß sie es nicht konnte, „ich habe daran gedacht, — ich hab' es versucht, — aber, Franz, ich vermag es nicht! — Nein, nein, es war das erste Kind, das ich säugte, — und ein Mann weiß nicht, was das Weib für das erste Kind fühlt, das an ihrer Brust gelegen."

„Aber, Mutter, man sagt, gegen andre Kinderchen, die Euch in den Weg kamen, wärt Ihr nicht so gütig gewesen. — Ruhig, ruhig, Alte, ich bin hier Herr und Meister, und leide keine Empörung."

Sie hatte bei jener Frage hastig nach dem Heft eines großen Messers an ihrer Seite gegriffen, ließ es aber jetzt wieder fahren, und sagte mit einer Art von Lächeln: „Kinderchen! Du treibst wohl Deinen Spaß, Bursche, wer wird Kindern etwas zu Leide thun? Magda, das arme Ding, hatte ein Unglück mit dem einen, und das andre" — hier ließ sie die Stimme sinken und Jeanie konnte aller Anstrengung ungeachtet nicht eine Sylbe verstehen, bis sie am

Schluß ihrer Rede wieder etwas lauter sagte: „Und so, glaub' ich, warf Magda es in ihrer Tollheit in den See."

Magda, deren Schlummer kurz und abgebrochen war, wie dies größtentheils bei Geisteskranken der Fall ist, ließ hier sich aus ihrem Schlafgemach vernehmen: „Das ist eine gewaltige Lüge, Mutter, ich hab' es nicht hinein geworfen."

„Still, Du Schreirachen!" sagte die Mutter, „die andre Dirne wacht sonst auch auf. — Wenn sie nur nicht gar schon gehorcht hat."

„Das könnte gefährlich sein," sagte der Räuber, und er stand auf und folgte der alten Grete Murdockson zu der Thür des Kämmerchens.

„Steh auf," rief sie der Tochter zu, „sonst stoß ich Dir das Messer durch die Bretter in Deinen Tollhäuslersrücken."

Sie schien ihre Drohung erfüllen zu wollen, denn durch eine Spalte stach sie sie mit der Messerspitze, so daß Magda mit kurzem Aufschrei ihren Platz veränderte, und die Thür sich öffnete.

Die Alte hielt in einer Hand ein Licht, in der andern das Messer. Der Räuber folgte ihr; ob er eine Gewaltthätigkeit verhindern, oder ihr darin beistehen wollte, war zweifelhaft. Jeanie's Geistesgegenwart wurde ihre Retterin in diesem Augenblick der Gefahr. Sie besaß Entschlossenheit genug, Miene und Stellung einer Schlafenden anzunehmen, und, ihres tödtlichen Schreckens ungeachtet, auch beim Athemziehen den Schein der tiefsten Ruhe zu behaupten. Das alte Weib hielt ihr das Licht vor die Augen, und ein so lebhaftes Furchtgefühl erweckte diese Bewegung in Jeanie, daß sie die Gestalten ihrer Verfolger durch ihre fest geschlossenen Augenlider zu sehen glaubte; dennoch behielt sie die Kraft, sich nicht zu verrathen.

Der Räuber betrachtete sie sehr aufmerksam; als er gewiß zu sein glaubte, daß sie schlafe, bewog er die Alte, die Kammer wie-

der zu verlassen, und ging auch mit hinaus. Jeanie hörte ihn seine Versicherung wiederholen, er werde nicht zugeben, daß ihr ein Leid geschehe. Doch wolle er es der Alten zu Gefallen thun, fügte er hinzu, das Mädchen auf Thoms Mondscheins großes Boot zu schaffen, und sie drei bis vier Wochen aus dem Wege zu halten; bei welchem Versprechen Grete Murdockson sich beruhigte. Denn ob diese hier lebe oder sterbe, sagte sie, sei ihr ganz einerlei, — „aber ihre Schwester, ihre Schwester!"

„Nun schweigt nur jetzt davon," versetzte der Räuber, „ich höre Thoms kommen. Ich will schlafen, und ihr thätet auch besser dran." Sie legten sich zur Ruhe nieder, und Alles ward still in dieser Wohnung des Lasters.

Jeanie wachte noch lange. Bei Tagesanbruch hörte sie die beiden Räuber die Scheune verlassen, nachdem sie einige Zeit mit der Alten geflüstert. Der Gedanke jetzt nur von Weibern umgeben zu sein, gab Jeanie einige Beruhigung, und eine unwiderstehliche Müdigkeit schloß endlich ihre Augen.

Als sie erwachte, stand die Sonne bereits hoch am Himmel. Magda Wildfeuer war noch in der Kammer, und mit der ihr eigenen wahnsinnigen Lebhaftigkeit bot sie ihr sogleich guten Morgen. „Und wunderliche Dinge sind vorgefallen, Mädchen, seit Du da liegst und schläfst," sagte sie; „die Häscher sind hier gewesen, und haben unsre Mutter an der Thür getroffen, und sie mit fortgeschleppt vor den Richter, wegen des Mannes Weizen. — Solch ein englischer Bauerkerl macht ein Lärmen um ein Weizenblättchen, wie ein schottischer Lord nur immer um seine Hasen und Rebhühner machen kann. — Höre, Mädchen, wenn Du Lust hast, wollen wir ihnen einen schönen Streich spielen; wir wollen fort unterdessen ins Freie. — Die werden schreien, wenn sie uns vermissen, wir können aber um Mittagszeit wieder zurück sein, oder spätestens auf den Abend, und es ist doch ein Spaß und ein Bißchen frische Luft —

Du möchtest aber wohl gern etwas frühstücken, und Dich dann wieder hinlegen? — Ich habe auch oft zu nichts anderm Lust als den lieben langen Tag mit dem Kopf in der Hand zu sitzen, und kein Wort zu reden, und ein andermal kann ich wieder nicht einen Augenblick ruhen. Die Leute meinen, dann wäre ich am schlimmsten, aber ich bin immer noch pfiffig genug, Du brauchst Dich nicht zu fürchten, komm nur mit."

Wenn Magda Wildfeuer, anstatt eine halbe, dämmernde, vom leisesten Antrieb hin und herwogende Vernunft zu besitzen, selbst eine rasend Tolle gewesen wäre, Jeanie hätte kaum Anstand genommen, dieser furchtbaren Gefangenschaft mit ihr zu entfliehen. Sie versicherte eifrig, daß sie weder der Speise noch fernerer Ruhe bedürfe; und in ihrem Herzen hoffend, sie begehe keine Sünde dadurch, schmeichelte sie der wahnsinnigen Neigung ihrer Hüterin, in den Wäldern umher zu streifen.

„Es ist nicht allein deshalb," sagte die arme Magda; „aber ich glaube es ist besser für Dich, wenn Du dem Volk hier ein wenig aus dem Wege gehst. Sie sind so schlecht gerade nicht, aber sie haben doch ihre wunderliche Art, und ich denke oft, es ist mit mir und meiner Mutter niemals recht gut gewesen, seit wir uns zu solcher Gesellschaft halten."

Mit der Hast und Freude, der Furcht und Hoffnung einer dem Kerker enteilenden Gefangenen ergriff Jeanie ihr Reisebündelchen, und folgte Magda hinaus ins Freie. Aengstlich sah sie sich um nach menschlichen Wohnungen; keine war zu entdecken. Der Boden war zum Theil angebaut, zum Theil lag er wild, an einigen Orten mit niedrigem Buschwerk oder mit Wiesengrunde bedeckt, an andern voll tiefer Moräste.

Jeanie's eifriges Trachten war jetzt die Heerstraße zu gewinnen. Dort hoffte sie irgend jemand anzutreffen, der ihr Schutz verleihen könnte. Allein ihre forschenden Blicke suchten vergebens ein

Merkmal, nach dem die Richtung des Weges sich einigermaßen bestimmen ließ. „Wollen wir nicht lieber auf die große Straße?" sagte sie zu Magda in dem Ton, mit dem Wärterinnen den Kindern zuzureden pflegen. „Es ist hübscher zu gehen dort als hier unter all dem wilden Buschwerk und Unkraut."

Magda, die sehr hastig ging, stand auf einmal still bei dieser Frage, und warf einen schnellen spähenden Blick auf Jeanie. „Aha, Mädchen!" sagte sie, „so ist das Ding so gemeint? Du hast Lust Reißaus zu nehmen."

Jeanie sann einen Augenblick nach, ob sie nicht den Verdacht wahr machen und wirklich entfliehn sollte. Allein sie wußte nicht nach welcher Richtung. Auch war sie nicht gewiß die schnellste von beiden zu sein, und sollte sie eingeholt werden, so durfte sie nicht erwarten, es mit der Wahnsinnigen an körperlicher Kraft aufnehmen zu können. Sie gab deshalb für jetzt diesen Gedanken auf, sagte Einiges, um ihrer Hüterin Verdacht zu beschwichtigen, und folgte ihr mit ängstlicher Besorgniß auf dem Fußpfad, den sie einschlug. Magda, deren Sinn stets von einem Gegenstand zum andern schweifte, hatte Alles bald vergessen, und begann wie gewöhnlich allerlei durch einander zu schwatzen.

„Es ist gar zu allerliebst im Walde an einem schönen Morgen wie heut. — Mir gefällt es viel besser als in der Stadt. Hier schreit doch nicht ein Rudel zerlumpter Gassenbuben hinter Einem drein, als ob man ein Wunderthier wäre, nur weil man ein Bischen hübscher, und besser angezogen ist, als andre Leute. — Obgleich man niemals auf hübsche Kleider oder Schönheit stolz sein sollte, Jeanie. — Ach, sie sind nichts als Fallstricke. — Sonst hielt ich mehr davon, und was war das Ende?"

„Kennst Du auch den Weg recht?" fragte Jeanie, fürchtend sie werde sich noch mehr in den Wald vertiefen, und ganz von der Heerstraße abkommen.

„Ob ich ihn kenne? — Hab' ich nicht lange hier gewohnt und soll den Weg nicht kennen? — Zwar könnt' ich ihn wohl vergessen haben, denn es war vor meinem Unglück; aber manche Dinge kann Einer nie vergessen, er mag es anfangen wie er will."

Sie waren indessen tief in den Wald hinein gekommen. Die Bäume standen hier ein wenig licht, und am Fuß einer herrlichen Pappel erhob sich ein moosbedeckter Hügel. Kaum war Magda Wildfeuer zu dieser Stelle gelangt, als sie die Hände über den Kopf schlug, und mit einem lauten Schrei, der wie Lachen klang, sich plötzlich bei dem Hügel nieder stürzte und bewegungslos dort liegen blieb.

Jeanie's erster Gedanke war, die Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen. Allein ihr Wunsch nach Rettung wich in diesem Augenblick der Besorgniß für die arme Wahnsinnige, welche vielleicht hier aus Mangel an Hülfe umkommen konnte. Mit einer für ihre Lage heldenmüthigen Aufopferung beugte sie sich zu ihr nieder, sprach ihr auf das Liebreichste zu, und bemühte sich sie aufzuheben. Mit Mühe gelang es ihr, und als sie die Unglückliche in sitzender Stellung gegen den Baum lehnte, sah sie, daß ihr sonst blühendes Gesicht todtenblaß und in Thränen gebadet war.

Jeanie ward tief gerührt von diesem Zustand; um so mehr, da ihr aus dem wildverworrenen unstäten Treiben ihrer Gefährtin doch stets eine gewisse Milde gegen sie hervor geleuchtet, für welche sie sich dankbar fühlte.

„Laß mich! — Laß mich!" rief das unglückliche Mädchen, als die erste Heftigkeit ihres Schmerzes nachließ. „Laß mich, — das Weinen thut mir wohl. Ich kann keine Thränen vergießen als ein- oder zweimal im Jahr vielleicht, und dann komme ich, diesen Rasen damit zu benetzen, daß schöne Blumen darauf blühen und das Gras grüner sei."

Aber was ist Dir?" sagte Jeanie; „warum weinst Du so bitterlich?"

„Ach ich habe wohl Ursach. Mehr als mein armer Sinn tragen kann. — Warte nur ein wenig, ich will Dir Alles sagen, denn ich bin Dir gut, Jeanie Deans. Alle Menschen sprachen wohl von Dir, da wir noch in der Gegend wohnten. — Und ich denke immer an den Trunk Milch, den Du mir gabst jenes Tages, als ich vierundzwanzig Stunden lang oben auf Arthur's Sitz gewesen war, nach dem Schiff zu sehn, worin jemand segelte."

Diese Worte riefen es Jeanie ins Gedächtniß zurück, daß ihr einst früh am Morgen vor ihres Vaters Hause ein wahnsinniges Mädchen begegnet, und sie Anfangs sich erschrocken, aber bald Mitleid mit der armen halb verhungerten Wandrerin gefühlt, und sie mit einiger Speise erquickt habe. Dieses Ereigniß, geringfügig an und für sich, ward jetzt bedeutend für sie durch den günstigen und dauernden Eindruck, den es auf den Gegenstand ihrer Milde gemacht hatte.

„Ja," fuhr Magda fort, „ich will Dir Alles sagen, Du bist eines frommen Mannes Tochter, und kannst mir vielleicht den rechten Weg zeigen, denn lange, lange, lange bin ich durch die Wüste Sinai gewandert. — Aber wenn ich auf meine Verirrungen komme, möchte ich mir vor Schaam die Lippen schließen." — Sie sah hier in die Höhe und lächelte. — „Es ist wunderlich, ich habe in zehn Minuten mehr Gutes zu Dir gesprochen, als ich zu meiner Mutter in eben so viel Jahren sprechen würde. Ich denke wohl auch daran, aber dann kommt der Teufel und streicht mit seinem schwarzen Flügel über meine Lippen, daß all meine guten Gedanken fort sind, und eine Menge thörichter Lieder und leerer Eitelkeiten an ihrer Stelle."

„Versuch es, Magda," sagte Jeanie, „versuch es, Dich zu sammeln und Deinen Sinn zu reinigen, und das Herz wird Dir

leichter werden. Widerstehe nur dem Teufel, und er flieht von Dir. Denn, — wie mein würdiger Vater sagt, — kein Teufel ist so arg als unsre eigenen schlimmen Gedanken es sind."

„Das ist wahr, Mädchen," sagte Magda in die Höhe fahrend; „und ich will einen Weg gehen, wohin der Teufel mir nicht folgen darf. — Aber ich will Dich fest beim Arm fassen, aus Furcht der böse Geist möchte mir den Paß verrennen."

Sie stand auf, nahm Jeanie beim Arm, und ging mit starken Schritten vorwärts; und bald, zur großen Freude ihrer Gefährtin, gelangte sie zu einem gebahnten Fußpfade, mit dessen Windungen sie vollkommen bekannt schien. Jeanie bemühte sich, sie zur Fortsetzung ihrer Beichte zu bringen, allein diese Laune war vorüber. Ihr verworrener Sinn war einem Haufen dürrer Blätter zu vergleichen, die vielleicht auf Augenblicke still liegen können, allein von dem ersten zufälligen Lufthauch sogleich in Bewegung gesetzt, und hierhin und dorthin zerstreut werden. Sie hatte jetzt ihre Aufmerksamkeit wieder auf andre Dinge gerichtet, plauderte dies und jenes, und kam zuletzt im Fluß ihrer Rede auf einen kleinen Hund zu sprechen, den man ihr getödtet, als sie einst nach dem Wachthause gebracht wurde, und das Hündchen um sich biß, bei welcher Erinnerung sie einen argen Fluch gegen den Mörder des treuen Thieres ausstieß.

„O pfui, Magda," sagte Jeanie, „Du solltest nicht dergleichen Worte über Deine Lippen bringen."

„Du hast Recht," erwiederte Magda, den Kopf schüttelnd; „aber dann muß ich nicht an meinen armen kleinen Hund denken, wie er da sterbend im Rinnstein lag. Doch es ist eben so gut für ihn, denn er litt Hunger und Durst als er lebte, und im Grabe ist Ruhe für alles, — Ruhe für den kleinen Hund, und für mein armes Kindchen, und für mich."

„Dein Kind?"

„Nun ja, mein Kind!“ sagte sie ärgerlich; „warum sollt' ich nicht ein Kind haben, und ein Kind verlieren so gut wie Dein allerliebstes Schwesterchen, die Lilie von St. Leonard's?“

Diese Antwort machte Jeanie bestürzt. Sie bemühte sich den Zorn zu besänftigen, den sie wider ihren Willen erregt. „Ich bedaure Dein Unglück“ — fing sie an.

„Bedauern?“ fiel ihr Magda ins Wort; „was bedauerst Du? Das Kind war ein Segen, — das heißt, Jeanie, es hätte ein Segen sein können, wenn nicht meine Mutter wäre; denn meine Mutter ist eine wunderliche Frau. — Siehst Du, da war ein alter Kerl mit einem kleinen Gütchen, und einem tüchtigen Haufen Geld obendrein, — ich wollte nur, Du hättest ihn watscheln sehn, komm ich nicht heut, so komm ich doch morgen, ein Bein hierhin und ein Bein dorthin, als ob sie zwei verschiedenen Leuten gehörten. Ich wußte mich immer vor Lachen gar nicht zu lassen, wenn ich den hübschen Georg herumstolpern sah gleich ihm. — Damals lachte ich noch herzlicher, wenn auch nicht so oft.“

„Und wer war denn der hübsche Georg?“ fragte Jeanie, um sie wieder zu ihrer Geschichte zurückzuführen.

„O, es war ja Georg Robertson; aber das ist auch nicht sein rechter Name. Er heißt — doch was geht's Dich an?“ sagte sie, sich plötzlich besinnend. „Was hast Du nach andrer Leute Namen zu fragen? — Willst Du, daß ich mein Messer zwischen Deinen Rippen schleife, wie meine Mutter sagt?“

Sie sprach dies mit wildem Drohen in Ton und Geberde, und Jeanie eilte ihr zu betheuern, daß ihre Frage völlig absichtslos gewesen, worauf sie etwas besänftigter fortfuhr: „Frage nie nach der Leute Namen, Jeanie. Es schickt sich nicht. — So viele auch zu meiner Mutter hinkamen, sie riefen sich niemals bei ihren Namen. Und Vater Rat sagt, es sei das Unhöflichste von der Welt, denn vor Gericht thun sie Einem immer allerlei dumme Fragen, ob man

den gesehen hat, ob man jenen gesehen hat; und wenn man ihre Namen nicht weiß, so kann ja gar kein Gerede mehr darüber sein."

„In welch einer seltsamen Schule ist dies arme Geschöpf erzogen worden," dachte Jeanie bei sich selbst, „wo man solche Maßregeln gegen die Verfolgung der Gerechtigkeit nehmen muß! Was würde mein Vater oder Butler dazu sagen, erzählte ich ihnen, daß es dergleichen Menschen in der Welt gibt! Und die Einfalt dieser armen Vernunftlosen zu mißbrauchen! O wär' ich nur sicher zurück in in der Heimath unter den wahrhaften, rechtlich gesinnten Meinigen! Und ich will Gott preisen so lange ich Athem habe, daß er mich zu denen gesellt, die in seiner Furcht leben, und unter dem Schatten seiner Flügel."

Hier ward sie in ihren Betrachtungen durch das wahnsinnige Gelächter unterbrochen, das eine über den Weg hüpfende Elster ihrer Begleiterin entlockte.

„Sieh einmal, gerade so pflegte mein altes Schätzchen zu hüpfen, nur nicht so behend, er hatte keine Flügel seinen dürren Beinen nachzuhelfen. Ich hätte ihn aber doch geheirathet, sonst hätte meine Mutter mich todtgeschlagen. Da kam aber die Geschichte mit meinem armen Kindchen, und meine Mutter dachte, das Schreien würde ihn taub machen, und da steckte sie es unter den kleinen Rasenhaufen dort, damit es aus dem Wege käme. Ich glaube aber, sie hat mir mein Bischen Verstand mit begraben, denn ich bin gar nicht mehr dieselbe seitdem. Und stelle Dir nur vor, Jeanie, nachdem meine Mutter sich alle die Mühe gegeben hatte, schlug der alte lendenlahme Hans Drossel mir ein Schnippchen, und wollte nichts mehr von mir wissen. Aber ich mache mir nichts daraus, denn ich habe ein gar lustiges Leben geführt seitdem, und es sieht mich kein feiner Herr, wo es nicht gleich ist als wollte er vom Pferde springen aus Liebe zu mir. Etliche haben mir schon sechs Pence auf einmal geschenkt, blos um mein hübsches Gesicht."

Diese Aeußerungen ließen Jeanie einen traurigen Blick in Magda's Geschichte thun. Ein reicher Freier hatte sich um sie beworben, und war ungeachtet seines Alters und seiner Häßlichkeit von der Mutter begünstigt worden. Ein Wüstling hatte sie verführt, und ihre Mutter nicht Anstand genommen, das schuldlose Geschöpf, den Zeugen ihrer Schmach, zu vernichten. Die gänzliche Zerrüttung eines von Natur leichtsinnigen und eitlen Gemüths war die Folge davon.

Sechzehntes Kapitel.

Sie gingen frei von Gefahr und Furcht
Quer über den Hof, und waren recht froh.
Christabel.

Sie hatten eine Zeitlang den von Magda gewählten Pfad verfolgt, als Jeanie Deans zu ihrer großen Freude Spuren von Anbau bemerkte, und bald darauf die Strohdächer niedriger, im Gebüsch verborgner Hütten erblickte, aus denen der blaue Rauch in kleinen Säulen emporstieg. Der schmale Fußweg führte dorthin, und Jeanie nahm sich vor, so lange ihre Gefährtin in dieser Richtung bliebe, keine Fragen an sie zu thun, um sie nicht wieder stutzig zu machen, und auf andre Gedanken zu bringen.

Magda plauderte daher ununterbrochen fort, wie ihre verwirrten Vorstellungen es ihr eingaben; eine Stimmung, in welcher sie gewöhnlich mittheilender über ihre Geschichte war, als wenn man sie auszuforschen suchte.

„Es ist wunderlich," sagte sie, „manchmal kann ich von dem armen kleinen Würmchen sprechen, als ob es gar nicht mein eignes gewesen wäre; und manchmal will mir das Herz darüber brechen. — Hast Du je ein Kind gehabt, Jeanie?"

Diese verneinte es.

„Aber Deine Schwester hatte eins, — ich weiß auch was daraus geworden ist.“

„Um der göttlichen Gnade willen,“ rief Jeanie, ihrer Vorsicht vergessend, „sage mir, was aus dem unglücklichen Geschöpf geworden, und“ —

Magda stand still, sah sie starr mit ernstem Blick an, und brach dann in ein lautes Gelächter aus. „Ei ja doch, Mädchen, fange mich wenn Du kannst. — Dir ist auch leicht etwas einzureden. Wie sollt' ich von Deiner Schwester Kind wissen? Mädchen müssen nichts mit Kindern zu thun haben, bis sie unter der Haube sind, aber dann kommt auch alles Nachbar- und Gevattervolk, und schmaust, als wär' es der lustigste Tag von der Welt. — Es heißt immer der Mädchen Kinder gedeihen wohl, doch mit meinem und Deiner Schwester Kind ist's nicht eingetroffen. — Aber das sind traurige Geschichten, ich muß nur ein wenig singen, damit ich wieder lustig werde. Es ist ein Lied, das der hübsche Georg auf mich machte, als ich einmal mit ihm nach Lockington zur Kirmes reiste, ihn da in prächtigen Kleidern mit anderem Schauspielervolk spielen zu sehen. Er hätte sogar übel nicht dran gethan, mich damals zu heirathen, wie er es versprach, er kann noch wer weiß wie weit herum suchen, und trifft es nicht so gut. — Aber das gehört nicht zu dem Lied.

Ich bin Magda des Dorfs, ich bin Magda der Stadt,
Ich bin Magda, die zum Liebsten den Herrlichsten hat;
Blitzt die Gnäd'ge vom Schloß dort in Edelstein,
Sie kann doch so lustig als Magda nicht sein.

Ich bin Königin der Kirmes, ich bin Königin heut,
Wo man rund um den Maibaum im Tanze sich freut;
Wild lodert das Feuer, und strahlet so hell,
Doch ist's nicht so glänzend als ich und so schnell.

„Das Lied ist mir das liebste von allen meinen Liedern," fuhr sie fort, „weil er es gemacht hat. Ich singe es sehr oft, darum mögen mich wohl die Leute Magda Wildfeuer nennen. Ich antworte auch auf den Namen, obgleich es nicht mein eigner ist, denn was hilft es sich darüber zu ärgern."

„Aber am Sabbath solltest Du doch nicht singen," sagte Jeanie, denn in all ihrer Angst und Noth war ihr doch das Betragen ihrer Gefährtin höchst anstößig, um so mehr, da sie jetzt sich jenem kleinen Dorfe näherten.

„Ach! ist heut Sonntag?" fragte Magda. „Meine Mutter führt solch ein Leben, den Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tag zu machen, daß einer ganz irr wird, und den Sonntag nicht mehr vom Sonnabend zu unterscheiden weiß."

Sie schien hier in eine fromme und reuige Stimmung zu gerathen, und aus ihren verworrenen Reden leuchtete eine Absicht hervor, die Vergebung und Hülfe eines von ihr Beleidigten zu erlangen, den sie Staunton nannte.

Sie waren nun ganz nahe bei dem Dörfchen, eines jener anmuthigen des freundlichen Englands, in denen die Hütten nicht in zwei geraden Reihen zu beiden Seiten einer stäubigen Landstraße gebaut sind, sondern hier und dort in einzelnen Gruppen liegen, von hohen Eichen und dunkeln Ulmen beschattet, und von Fruchtbäumen umgeben. Sie standen jetzt in der Blüthe, und der Schmelz ihrer rothen und weißen Blümchen gab der schönen Landschaft ein noch regeres Leben. In der Mitte des Dorfs stand die Kirche mit ihrem kleinen gothischen Thurm, von dem so eben das Sonntagsläuten erscholl.

„Wir wollen hier warten bis die Leute alle in der Kirche sind," sagte Magda, „denn wenn sie mich sehen, schreien mir alle Buben und Mädchen aus dem ganzen Dorfe nach, das kleine Höllenvolk das; und dann ist der Büttel hinter uns her, als ob es unsre

Schuld wäre. Ich kann ihr Geschrei so wenig leiden als er, sollt' er wissen. Ich wünsche wahrhaftig oft, es möchte ihnen einer glühend Pech in die Kehlen gießen, wenn sie so anfangen."

Die auffallende Kleidung und das unziemliche Betragen ihrer Gefährtin, und der Wunsch, ihren eignen Anzug erst wieder ein wenig zu ordnen, ließen Jeanie sehr gern in Magda's Vorschlag willigen, sich hier zwischen den Bäumen zu verbergen, bis der Anfang des Gottesdienstes die Leute zur Kirche gezogen habe. Sie fühlte, wie nothwendig es für sie sei, auf eine anständige Weise zu erscheinen, um sich Gehör bei irgend jemand zu verschaffen, der sie schützen könne.

Sie setzte sich deshalb unter einem Eichbaum nieder, und im Spiegel eines ruhigen Quells, den die Dorfbewohner hier abgedämmt, begann sie ihre Kleidung zu ordnen, so gut es für den Augenblick möglich war. Allein sie hatte bald Ursach diese Sorgfalt zu bereuen.

Magda Wildfeuer, mit einem gar gewaltigen Stolz auf jene Reize begabt, denen sie in der That ihr Unglück verdankte, sah kaum Jeanie ihr Haar schlichten, ihre Kleider und Schuhe vom Staube säubern, Halstuch und Aermel zurecht bringen, und so weiter, als ein nachahmender Eifer in ihr rege ward. Aus einem Bündelchen suchte sie allerlei Lumpen und bettelhafte Zierathen zusammen, und putzte sich so seltsam damit heraus, daß sie noch zehnmal grillenhafter und läppischer erschien als vorher.

Jeanie seufzte, doch wagte sie nicht, sich in eine so zarte Sache zu mischen. An den Mannshut, den sie trug, steckte Magda eine geknickte schmutzig weiße Feder, und eine andre, dem Schweif eines Pfauen entrissen, nebenbei. Rund um den Saum ihres langen Reitrocks befestigte sie einen großen Kranz völlig zerdrückter und verbleichter künstlicher Blumen, die ehemals eine Frau von Stande geschmückt, und dann zu ihrem Kammermädchen hinunter gestiegen.

Eine gelbseidene Schürze mit Flittern gestickt, gleich ausgedient und eben so ehrenvoller Abkunft, ward wie ein Wehrgehenk schräg über die eine Schulter geworfen. Anstatt ihrer groben ledernen zog Magda ein Paar abgetragene Atlasschuhe an, mit sehr hohen Absätzen, und gleich der Schärpe beflittert und gestickt. Sie hatte früher schon sich auf dem Wege eine Weidengerte geschnitten, so lang wie eine Angelruthe. Von dieser begann sie jetzt sehr sorgfältig die Rinde abzuschälen. Als die Gerte ganz weiß und glatt war, sagte sie zu Jeanie, sie sähen nun beide recht anständig aus, wie es sich für junge Mädchen an einem Sonntagmorgen zieme; und da das Läuten aufgehört hätte, so wollten sie nur hinein gehen ins Dorf.

Jeanie seufzte tief, daß sie am Tage des Herrn, und während des Gottesdienstes obendrein, mit einer solchen Gefährtin durch bewohnte Straßen ziehen sollte. Allein die Noth kennt kein Gesetz; und ohne einen lauten heftigen Streit, gefährlicher noch unter diesen Umständen, war es unmöglich, sich von der Wahnsinnigen loszumachen.

Dies arme Mädchen aber war ganz aufgebläht von Eitelkeit, und im höchsten Entzücken über ihren glänzenden Putz und ihr schönes Ansehen. Sie traten in das Dorf, ohne von jemand bemerkt zu werden, als einem halb blinden alten Mütterchen, die von Magda's Flittern geblendet, sich so ehrerbietig vor ihr verneigte, als wäre sie eine Gräfin. Dies erhob ihren Eigendünkel bis zur höchsten Stufe. Sie lächelte, zierte sich, trippelte, drehte sich hin und her, und winkte Jeanie mit vornehmer Herablassung, ihr zu folgen.

Die Augen zu Boden geschlagen, um nicht die Albernheiten ihrer Gefährtin zu sehen, folgte Jeanie ihr in Geduld. Allein sie schreckte auf, als das Hinansteigen einiger Stufen sie zum Kirchhof geführt hatte, und sie nun Magda gerades Weges nach der Kirchthür gehen sah. Da Jeanie nicht gesonnen war, sich in solcher

Begleitung der Versammlung darzustellen, ging sie ein wenig bei Seite, und sagte mit entschiedenem Ton: „Magda, ich will hier warten bis die Kirche aus ist, Du kannst allein hineingehen, wenn Du Lust hast. Indem sie diese Worte sagte, war sie im Begriff sich auf einen der Grabsteine nieder zu setzen.

Magda war schon etwas voraus als Jeanie seitwärts ging; allein schnell wandte sie sich um, schritt hastig auf sie zu, und ergriff sie zornglühend beim Arm: „Bildest Du Dir ein, Du undankbares Geschöpf, ich werde Dich auf meines Vaters Grab sitzen lassen? Der Teufel soll Dir auf den Kopf fahren! Wenn Du nicht gleich aufstehst und mitkommst, reiß ich Dir all Deine armseligen Lumpen vom Leibe!“

Sie schien die Drohung wahr machen zu wollen; denn sie riß Jeanie den Strohhut vom Kopf und eine Handvoll Haare obenein, und warf den Hut hinauf in einen alten Eibenbaum, wo er an den Zweigen hängen blieb. Erschrocken wollte Jeanie laut um Hülfe schreien, doch sie faßte sich schnell; ungeachtet die Kirche so nah war, konnte die Wüthende ihr tödtliches Leid zufügen, ehe jemand herbeieilte. Es schien weniger gefährlich, ihr zu der versammelten Gemeinde zu folgen, wo sie mindestens Schutz gegen ihre Gewaltthätigkeiten hoffen durfte. Als sie jedoch mit mildem Ton ihre Einwilligung andeutete, waren schon wieder andre Vorstellungen in Magda's unstätem Sinn herrschend geworden. Sie hielt Jeanie mit der einen Hand fest, mit der andern zeigte sie auf die Inschrift des Grabsteins hin, und befahl ihr sie zu lesen. Jeanie gehorchte, und las folgende Worte:

„Dem Gedächtniß Donald Murdockson's vom 26sten Königlichen Regiment, einem frommen Christen, einem braven Krieger, einem treuen Diener, errichtete dieses Denkmal sein dankbarer, ihn betrauernder Herr, Robert Staunton.“

„Du hast gut gelesen, Jeanie; gerade die Worte sinds," sagte Magda, deren Zorn nun in eine tiefe Schwermuth übergegangen, und mit ungewöhnlich ruhigem, trauernden Schritt führte sie Jeanie zur Kirchthür.

Es war eine jener alterthümlichen ehrwürdigen Dorfkirchen, die man sehr häufig in England findet. Der anständigen Feierlichkeit ihres Aeußern ungeachtet, hätte jedoch Jeanie, den Grundsätzen der Presbyterianer treu, sich nie bewegen lassen eine bischöfliche Kirche zu betreten, wäre nicht die Veranlassung dazu so dringend gewesen. In ruhigern Augenblicken hätte sie geglaubt, die ehrwürdige Gestalt ihres Vaters in den Kirchgängen schweben zu sehen, wie er ihr ernst mit der Hand winkte umzukehren, und mit feierlichem Ton ihr zurufe: „Laß ab, mein Kind, zu hören auf die Zucht, die da abführt von vernünftiger Lehre." Allein in ihrer gegenwärtigen Angst eilte sie diesem verbotenen Aufenthalt zu, wie das gejagte Wild zuweilen in den feindlichen Wohnungen der Menschen eine Zuflucht gegen die noch drohende Gefahr sucht. Selbst die Töne der Orgel und einiger Flöten, die den Kirchengesang begleiteten, hielten sie nicht ab, ihrer Führerin in die Kirche zu folgen.

Kaum hatte Magda den Fuß hinein gesetzt, und war sich bewußt, daß sie die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich ziehe, als sie wieder in jene ausschweifenden Thorheiten verfiel, die durch einen Anflug von Traurigkeit auf Augenblicke verbannt worden. Sie ging oder vielmehr schwamm mit eitler Selbstzufriedenheit den mittlern Gang hinauf, und zog Jeanie bei der Hand hinter sich her. Gern wollte diese in den ersten besten Kirchstuhl schlüpfen, und Magda ihren Weg allein fortsetzen lassen. Dies war jedoch ohne gewaltsamen Widerstand unmöglich. So ward sie denn von ihrer aberwitzigen Hüterin als Gefangene durch das Gotteshaus geschleppt, während jene, mit halb geschlossenen Augen, einem süß-

lichen Lächeln auf den Lippen, einer gezierten Wendung der Hand, die ihren gekünstelt niedlichen Schritten vollkommen entsprach, das verwunderte Angaffen der Gemeinde für etwas sehr Schmeichelhaftes hielt, und es mit Kopfnicken und halbem Verneigen erwiederte. Ihre Albernheit trat noch stärker hervor durch das seltsam Entgegengesetzte der Erscheinung Jeanie's, die mit fliegendem Haar, gesenkten Augen, schaamglühendem Antlitz, gleich einer Besiegten von ihr nachgezogen wurde. Ein fester, mitleidiger, ernst verweisender Blick des Geistlichen traf zuletzt die arme Bethörte, und machte ihren Zierereien ein Ende. Sie öffnete hastig einen unbesetzten Kirchstuhl und trat hinein, Jeanie mit sich ziehend. Sie ließ hier auf wenige Minuten das Haupt in die Hand sinken, und gab Jeanie durch einen Kniestoß ein Zeichen nach ihrem Beispiel zu thun. Die Sitte auf solche Art seine Andacht zu bezeigen, war jedoch Jeanie völlig fremd; anstatt dem Wink zu folgen, sah sie umher mit starrem Angstblick, den ihre Nachbarn, sie nach ihrer Gefährtin beurtheilend, sehr natürlich dem Wahnsinn zuschrieben. Alle, die in der Nähe waren, zogen sich von diesem seltsamen Paar zurück so weit sie nur konnten. Einem alten Mann nur gelang es nicht, schnell genug aus Magda's Bereich zu kommen, so daß sie ihm das Gebetbuch aus der Hand riß, um die Stellen des heutigen Vortrags nachzusehn. Sie zeigte sie dann Jeanie, wobei sie durch die höchste Uebertreibung in Benehmen und Geberde, sich den Schein der Andacht zu geben suchte. Das Gebet sagte sie so laut, daß man ihre Stimme aus allen übrigen hervor hörte.

Wie tief und schmerzlich es Jeanie auch empfand, sich in einem Gotteshause solcher Schmach ausgesetzt zu sehen, sie mußte doch sich einigermaßen zu fassen suchen, und umher schauen bei wem Hülfe zu finden sei. Es war natürlich, daß ihre Gedanken sich auf den Geistlichen richteten. Er war ein ältlicher Mann von würdigem Ansehn, und seine ernste feierliche Ruhe bei Verrichtung des Got-

tesdienstes brachte die Mitglieder der Gemeinde, die Magda's ausschweifendes Betragen gestört hatte, zur geziemenden Aufmerksamkeit zurück. Dies Alles bestärkte Jeanie in dem Entschluß, sich an ihn zu wenden, sobald der Gottesdienst beendet sei.

Der priesterliche Rock, mit dem er bekleidet war, und von dessen Gebrauch sie viel gehört, ihn aber nie an einem Prediger gesehen hatte, gaben ihr freilich etwas Anstoß. Auch verwirrte sie das wiederholte Aufstehn und Niedersitzen der Gemeinde, um so mehr da Magda Wildfeuer, bekannter mit diesem Kirchengebrauch, die Gelegenheit wahrnahm, ihre Macht über Jeanie auszuüben, und sie jedesmal in die Höhe und wieder hinunterriß, mit einem geräuschvollen Eifer, der stets von neuem eine für Jeanie höchst peinliche Aufmerksamkeit erregte. Aller dieser Vorurtheile und Störungen ungeachtet war es ihr verständiger Vorsatz sich so viel als möglich nach dem Beispiel der Uebrigen zu richten. „Der Prophet," dachte sie, „erlaubte Naaman dem Syrer sogar im Hause Rimmons anzubeten. — Und wenn ich, in dieser Noth, den Gott meiner Väter in meiner eignen Sprache preise, so wird er gewiß mir vergeben, daß ich es auf eine mir fremde Weise thue."

Durch einen stillen Ernst ihre wahrhafte Andacht bezeigen zu können, zog sie sich von Magda zurück soweit der Raum es gestattete. Ihre Peinigerin würde ihr jedoch nicht lange Ruhe gegönnt haben, wäre sie nicht, von Müdigkeit überwältigt, in der andern Ecke des Kirchstuhls fest eingeschlafen.

Jeanie's ruhig fromme Aufmerksamkeit während der Predigt entging dem Geistlichen nicht. Magda Wildfeuer's Eintritt hatte ihn eine Störung befürchten lassen. Er richtete seine Blicke oft dorthin, wo sie und Jeanie saßen, und erkannte bald, wie verschieden der Gemüthszustand beider sei, hatte gleich ihr aufgelöstes Haar und das Aengstigende ihrer Lage Jeanie ein ungewöhnliches wildes Ansehen gegeben. Als er die Versammlung entließ,

sah er sie mit bangem ungewissen Schreckensblick umher schauen, und er bemerkte wie sie sich einigen Leuten von anständigem Aeußern näherte, um sie anzureden, und sich wieder furchtsam zurückzog, da jene sie zu vermeiden schienen. Alles dies verrieth etwas Ungewöhnliches, und als ein wohlwollender Mann und wahrhaft christlicher Seelsorger, nahm er sich vor, genaue Erkundigung über die Sache einzuziehen.

Siebzehntes Kapitel.

— In jenem Jahr regierte
Ein strenger mürr'scher Kerl — ein zorn'ger Büttel.
Crabbe.

Während Herr Staunton, dies war des Geistlichen Name, in der Sakristei sein priesterliches Gewand ablegte, war es zu einem offenen Bruch zwischen Magda und Jeanie gekommen.

„Wir müssen den Augenblick nach der Mummersscheune zurück," sagte jene beim Hinausgehen aus der Kirche, „wir kommen so schon spät genug, und meine Mutter wird schön ärgerlich sein."

„Ich gehe nicht wieder mit zurück, Magda," sagte Jeanie, indem sie eine Guinee herausnahm, und sie ihr bot; „ich bin Dir vielen Dank schuldig, aber ich muß meinen eigenen Weg gehen."

„Und ich habe so einen weiten Weg gemacht nur Dir zu Gefallen, Du undankbarer Balg? Und ich soll von meiner Mutter todtgeschlagen werden, wenn ich nach Hause komme, und das Alles Deinetwegen? Aber ich will Dich" —

„Um Gotteswillen!" rief Jeanie ängstlich einem dabeistehenden zu: „Haltet sie zurück, sie ist toll."

„Ja, ja," versetzte der Bauer, „ich weiß schon ein Bischen

davon, und Du wirst wohl eben solch Früchtchen sein wie sie. — Aber, Magda, ich rathe Dir, rühr' sie nicht an, sonst wasch' ich Dir den Rücken."

Viele der Kirchgänger versammelten sich nun um die beiden Fremden, und die Buben schrieen, es würde gleich eine gewaltige Prügelei zwischen Magda Murdockson und einer andern Tollen losgehen.

Während jedoch die Menge zusammenlief, in der wohlwollenden Hoffnung, einen tüchtigen Spaß zu haben, ward der aufgestutzte Tressenhut des Büttels mitten im Gedränge wahrgenommen, und Alles machte Platz vor einem Mann von solchem Ansehen.

Er wandte sich zuerst an Magda: „Was hat Dich wieder zurückgebracht, Du verrückter Taugenichts, unser Kirchspiel in Aufruhr zu setzen? Hast Du noch mehr Bastarde vor ehrlicher Leute Thüren zu legen? Oder willst Du uns diese alberne Gans aufbürden, die so unklug ist wie Du selber? — Fort mit Dir zu Deiner Diebin von Mutter, die fest genug im Stockhause zu Barkston sitzt. — Fort mit Dir aus dem Kirchspiel, sonst peitsche ich Dich hinaus."

Magda stand einige Augenblicke höchst mürrisch da; der Büttel hatte sie jedoch zu oft auf unsanfte Weise Gehorsam gelehrt, als daß sie jetzt den Muth fand, ihm zu widersprechen.

„Und meine Mutter, meine arme alte Mutter im Stockhause zu Barkston!" sagte sie, „das ist Alles Deine Schuld, Jeanie Deans. Aber warte nur, Du sollst schon Deinen Lohn dafür haben, so wahr mein Name Magda Wildfeuer, — ich meine Murdockson ist. — Gott sei mir gnädig, ich vergesse meinen eigenen Namen vor all dem Gewirre durch einander!"

Bei diesen Worten drehte sie sich um, und ging schnell davon. Und hinter ihr drein lief das ganze schadenfrohe Völkchen der Dorf-

kinder, von denen einige schrieen: „Magda, weißt Du Deinen Namen noch?“ andre sie beim Rock zupften, und alle, nach ihrem besten Wissen und Vermögen, ihr diesen oder jenen Streich zu spielen suchten, um sie zur äußersten Wuth zu treiben.

Ihre Entfernung war höchst erfreulich für Jeanie, so sehr sie auch wünschte, den wichtigen Dienst vergelten zu können, den Magda ihr geleistet.

Als diese fort war, wandte sie sich an den Büttel, ihn zu fragen, ob ein Haus im Dorfe sei, wo sie für ihr Geld Aufnahme und Bewirthung finde, und ob es ihr wohl vergönnt sei mit dem Geistlichen zu sprechen.

„Nun, nun, wir wollen schon für Dich sorgen wie sich's gebührt, Mädchen,“ erwiederte er, „und wenn Du dem Herrn Pfarrer nicht gehörig Rede stehen kannst, wollen wir Dir Dein Geld ersparen, und Dich auf Kosten des Kirchspiels unter Dach und Fach bringen.“

„Wo soll ich denn hin?“ fragte Jeanie ängstlich.

„Für's Erste zu Sr. Ehrwürden, ihm Rechenschaft von Dir zu geben, und zu hören, ob Du auch nicht dem Kirchspiel zur Last fallen wirst.“

„Ich mag keinem zur Last fallen,“ sagte Jeanie, „ich habe genug für meine Bedürfnisse und wünsche nur meine Reise mit Sicherheit fortzusetzen.“

„Nun, dann ist's eine andere Sache; und wenn's wahr ist — freilich so verkehrt siehst Du nicht aus wie Deine Spießgesellin, man könnte Dich für ein ganz vernünftig Mädchen halten, wenn Dir die Haare nicht so um den Kopf flögen. Nun komm nur mit, der Pfarrer ist ein guter Mann.“

Der rohe Haufe, in seiner Hoffnung getäuscht, hier einen derben Spaß zu finden, hatte sich indessen zerstreut; und mit ihrer gewohnten Ruhe folgte Jeanie dem mürrischen, doch nicht bösartigen Führer zum Pfarrhause.

Der Wohnsitz des Pfarrers von Willingham war groß und bequem eingerichtet, denn die Pfründe konnte zu den besten gezählt werden, und das Recht sie zu vergeben, war einer begüterten Familie der Nachbarschaft eigen, in der man gewöhnlich einen Sohn oder Neffen dem geistlichen Stande widmete, um ihm bei Gelegenheit diese gute Versorgung zuzuwenden. Das Pfarrhaus war deshalb von den Besitzern von Willingham-Hall stets als Zubehör ihres Schlosses betrachtet worden, und man hatte Sorge getragen, es auf geziemende und seiner angesehenen Bewohner würdige Weise einzurichten.

Es lag in geringer Entfernung von dem Dorfe, auf einer sanft sich erhebenden Anhöhe, welche mit eingehegten Feldern bedeckt, zwischen denen Reihen alter Eichen und Ulmen hinliefen, dem Auge eine erfreuliche Mannigfaltigkeit bot.

Jeanie und ihr Begleiter näherten sich jetzt dem Hause. Ein Gitterthor gewährte ihnen den Einlaß zu einem grünen Vorplatz, von Buchen und Nußbäumen beschattet. Das Gebäude hatte etwas Unregelmäßiges. Ein Theil desselben verdankte seine Entstehung früheren Jahrhunderten. Spätere Besitzer hatten hinzugebaut, ein jeder nach dem Geschmack seiner Zeit, ohne sonderliche Rücksicht auf das Vorhandene. Doch beleidigte diese Verschiedenartigkeit das Auge nicht, sie trug vielmehr dazu bei, dem Ganzen einen höchst malerischen Anblick zu geben.

Jeanie's Begleiter ging an der Hauptpforte vorüber und klopfte an eine Nebenthür, die zur Gesindewohnung führte. Ein Bedienter in dunkel purpurfarbiger Livree öffnete.

„Wie geht's, Thomas?" redete der Büttel ihn an. „Wie ist's mit dem jungen Herrn Staunton?"

„Ei, schlecht genug, schlecht genug, Herr Stumps. — Wollt Ihr Seiner Ehrwürden sprechen?"

„Ja, ja, Thomas; sagt nur, ich hätte das Mädchen gebracht, die heute mit der tollen Magda Murdockson in der Kirche war."

Thomas beehrte Jeanie Deans mit einem neugierigen Anstarren, nach der unverschämten Weise wohlgenährter Diener der Reichen gegen Arme und Geringe. Dann wieß er den Büttel und seine Gefangene in ein Bedientenzimmer, wo sie warten sollten, bis er dem Herrn ihre Ankunft gemeldet. Er bewirthete hier den Büttel mit dem ansehnlichen Ueberbleibsel eines Schinkens und einer Kanne Ale. Und er nahm freundschaftlich Theil an diesem Frühstück, in Rücksicht darauf, daß die Mahlzeit bis zur Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes hinausgeschoben war. Jeanie wurde ebenfalls zu dem Mahle eingeladen. Wie sehr sie aber auch der Erquickung bedurfte, denn sie hatte an dem Tage noch keine Speise zu sich genommen, so ließ doch weder die Unruhe ihres Herzens, noch ihr Zartgefühl es zu, jetzt und unter diesen Umständen zu essen. Sie setzte sich still in eine Ecke, während jene beiden es sich wohl schmecken ließen. Eine halbe Stunde verging, und sie hatten noch nicht geendet, als Sr. Ehrwürden klingelte, und Thomas sich genöthigt sah, nach den Befehlen seines Herrn zu fragen. Zugleich meldete er ihm die Ankunft des Büttels mit der andern Tollen, wie er Jeanie nannte, als etwas eben Geschehenes. Er kehrte bald mit der Weisung zurück, Herrn Stumps und das Mädchen sogleich in des Pfarrers Bibliothekzimmer zu bringen.

Der Büttel verschluckte eiligst das Stück fetten Schinken, an dem er käute, und spülte den Bissen mit dem Letzten, was der Bier-

krug enthielt, hinunter. Dann geleitete er Jeanie durch einige lange Gänge von dem ältern Theil des Gebäudes zum neuen, bis in ein hübsches kleines Vorgemach, welches an das Zimmer des Pfarrers grenzte.

„Warte hier," sagte er, „bis ich Seiner Ehrwürden gemeldet, daß Du da bist."

Mit diesen Worten ging er hinein. Jeanie konnte nicht umhin zu hören, was gesprochen wurde, so wenig dies auch in ihrer Absicht lag; denn Stumps blieb an der Thür stehen, und Sr. Ehrwürden befanden sich am äußersten Ende eines großen Zimmers, so daß die Unterredung ziemlich laut geführt wurde.

„Seid Ihr endlich mit dem Mädchen gekommen, Stumps? Ich habe Euch schon lange erwartet. Ihr wißt, ich kann es nicht leiden, daß man dergleichen Leute in Gewahrsam behält, ohne sofort nähere Erkundigung über sie einzuziehen.

„Ja wohl, Ew. Ehrwürden. Aber das Mädchen hatte heut noch nichts gegessen, und da setzte Thomas ihr einen Bissen vor."

„Da hat Thomas Recht gethan. Und was ist aus dem andern unglücklichen Wesen geworden?"

„Nun, ich dachte es würde Ew. Ehrwürden zum Aergerniß dienen, sie zu sehen, und da ließ ich sie laufen zu ihrer Mutter hin, die im benachbarten Kirchspiel gefangen sitzt."

„Unglückliches, nie zu besserndes Weib!" rief hier der Geistliche. — „Und das andere Mädchen?"

Der Büttel stattete einen ziemlich günstigen Bericht über Jeanie ab, worauf er die Weisung erhielt, sie hereinzusenden, und unten des Pfarrers weitere Befehle zu erwarten.

Dies Gespräch hatte Jeanie's Aufmerksamkeit völlig gefesselt. Erst jetzt, da es zu Ende war, bemerkte sie, daß eine Glasthür,

die aus dem Vorzimmer zum Garten führte, indessen geöffnet worden war, und daß ein junger Mann von bleichem kranken Ansehen, auf zwei Andere gestützt, hereinwankte, den seine Begleiter sogleich auf ein nahes Ruhebett hoben, als solle er von einer ungewöhnlichen Anstrengung ausruhen. In demselben Augenblick wurde Jeanie zu dem Geistlichen gerufen. Und nicht ohne Zittern gehorchte sie dem Befehl, denn sie fühlte, die glückliche Fortsetzung ihrer Reise hänge davon ab, daß sie die günstige Meinung dieses Mannes für sich gewönne. Das Vorgefallene hatte sie nur zu deutlich überzeugt, es gäbe Menschen in der Nähe, mit dem Willen und der Verwegenheit ausgerüstet, sie gewaltsam zurückzuhalten, und ohne Schutz und Unterstützung werde sie neuen Versuchen der Art nicht entgehen können.

Jeanie befand sich jetzt in dem großen, schön eingerichteten Arbeitszimmer des Pfarrers. Die wohlgefüllten Fächer an den Wänden umher enthielten mehr Bücher, als Jeanie deren in der Welt vorhanden geglaubt. Erd- und Himmelskugeln, eine Sternenuhr, einige ausgestopfte Thiere, ein Fernrohr und andere wissenschaftliche Geräthe erhöhten ihre Bewunderung, der sich eine Art von Grauen beimischte, da ihr Alles dies eher als das Werkzeug eines Zauberers erschien.

Herr Staunton redete sie mit Milde an. Obgleich sie auf eine ungeziemende und störende Weise und in schlechter Gesellschaft im Gotteshause erschienen sei, wolle er doch erst ihren eigenen Bericht hören, bevor er verfüge, was seine Pflicht von ihm fordere; denn er sei Friedensrichter sowohl als Geistlicher.

„Euer Gnaden“ — Euer Ehrwürden mochte sie nicht sagen — „sind sehr gütig,“ war Alles, was die arme Jeanie zuerst hervorbringen konnte.

„Wer bist Du?“ fuhr der Geistliche mit entschiedenerm Tone fort; „und was hast Du in dieser Gegend zu schaffen? — Wir dulden keine Landstreicher.“

„Ich bin keine Landstreicherin, Herr,“ sagte Jeanie, ein wenig aufgeregt durch diese Beschuldigung. „Ich bin ein schottisches Mädchen von ordentlichem Herkommen und reise durch das Land in meinen eigenen Angelegenheiten und auf eigene Kosten. Ich war so unglücklich, auf schlechtes Gesindel zu stoßen, und eine Nacht von ihnen zurückgehalten zu werden. Dies arme Geschöpf, welches nicht recht bei Verstande ist, brachte mich am Morgen fort.“

Herr Staunton fragte genauer nach, und sie erzählte ihm den Vorfall mit allen Einzelheiten.

„Dies ist eine seltsame und nicht sehr wahrscheinliche Geschichte,“ sagte er. „Hier ist nach Deiner Aussage eine Gewaltthat verübt worden, ohne daß sich irgend ein Grund für dieselbe angeben läßt. — Kennst Du auch das Gesetz des Landes, daß Du die Klage durchführen mußt, wenn Du mit einer solchen Beschuldigung auftrittst?“

Jeanie verstand dies nicht recht. Auf seine Erklärung erwiederte sie ihm aber, ihr Geschäft in London erfordere die höchste Eile, sie verlange nichts als sicheres Geleit bis zu einer Stadt, wo sie Pferde und einen Führer miethen könne. Auch glaube sie, ihr Vater würde es seiner Ueberzeugung nach nicht gern sehen, wenn sie in diesem Lande gerichtliches Zeugniß ablege.

Der Geistliche stutzte und fragte, ob ihr Vater ein Quäker sei.

„Ei, Gott behüte, Herr. Von dergleichen ist er sehr weit entfernt, wie alle, die ihn kennen, gar wohl wissen.“

„Und wer ist Dein Vater?“

„David Deans, Herr, Pächter zu St. Leonard's bei Edinburg.“

Ein banger Seufzer im Vorzimmer verhinderte den Geistlichen zu antworten. Mit dem Ausruf: „Guter Gott! der unglückliche junge Mensch!“ verließ er Jeanie und eilte hinaus.

Einiges Geräusch wurde vernommen, doch währte es beinahe eine Stunde, ehe sich wieder jemand in dem Bibliothekzimmer sehen ließ.

Achtzehntes Kapitel.

Phantast'scher Leidenschaften toll Gezänk!
Verwirrt vor Schaam und Schrecken allesammt!
Das Thun, was man sollt' bergen, unverhehlt,
Und Alles so verwirrt, daß ich nicht wußte,
Ob ich das Böse litt, ob ich's vollbrachte;
Denn Alles schien nur Schuld und Weh und Reue,
Meins oder Andrer, immerdar dieselbe
Furcht, die die Brust zusammenschnürt, und Schaam,
Die meine Seele zu ersticken droht.

Coleridge.

In dieser Zwischenzeit blieb Jeanie ihren Besorgnissen und Zweifeln überlassen. Es schien eine Störung im Hause vorgefallen zu sein, und sie hielt es für besser, hier ruhig abzuwarten, bis man sich ihrer wieder erinnere.

Die erste Person, welche eintrat, gehörte zu ihrer großen Freude ihrem eigenen Geschlechte an. Es war eine ältliche Haushälterin von gutmüthigem Ansehen. Jeanie unterrichtete sie in wenigen Worten von ihrer Lage und bat um ihren Beistand. Das Gefühl der Würde, welches ihr wichtiger Beruf ihr verlieh, gestattete ihr freilich kein allzu vertrauliches Benehmen gegen eine

Unbekannte, die in einem so zweideutigen Licht hier erschien; doch war sie höflich, obgleich zurückhaltend.

Ihr junger Herr, sagte sie, sei seit einem bösen Sturz mit dem Pferde sehr krank und leide häufig an Ohnmachten. Eben jetzt habe er wieder einen solchen schlimmen Anfall, und Sr. Ehrwürden könnten deshalb noch Niemand sprechen. Doch werde er gewiß Alles, was recht und billig sei, für sie thun, sobald er nur einen Augenblick Muße für ihre Angelegenheit fände. Sie schloß mit dem Anerbieten, der Fremden ein Zimmer anzuweisen, wo sie indessen verweilen könnte.

Jeanie benutzte diese Gelegenheit und bat um einiges Erforderliche, ihre Kleider zu wechseln und zu ordnen. Die Haushälterin willigte sehr gern in dies Begehren, denn sie zählte Reinlichkeit und Ordnungsliebe zu den höchsten Tugenden; und der Kleiderwechsel, den Jeanie's Reisebündel darbot, gab dieser ein so verändertes Ansehen, daß Frau Dalton in der saubern, ruhig blickenden kleinen Schottin, die nun vor ihr stand, kaum die Pilgerin von vorhin, mit zerstörtem Anzug und fliegendem Haar wiedererkannte. Sie wagte es jetzt sogar, die Fremde zu ihrem Mittagsmahl einzuladen, und Jeanie's sittiges Benehmen während desselben erhöhte ihr Wohlwollen für sie.

„Du kannst doch in diesem Buch lesen, mein Kind? Nicht wahr?" fragte die Matrone, als die Mahlzeit beendet war, indem sie die Hand auf eine große Bibel legte.

„Wie sollt' ich nicht," versetzte Jeanie, ein wenig verwundert über diese Frage; „mein Vater würde viel entbehrt haben, ehe er mich dies hätte entbehren lassen."

„Das ist brav von Deinem Vater. Nun, so nimm und lies mir vor, denn meine Augen sind etwas schwach, und schlage nur auf, wo Du willst, es ist das einzige Buch, wo Du auf nichts Unrechtes stoßen kannst."

Jeanie fühlte sich zuerst versucht, die Parabel vom barmherzigen Samariter zu lesen; doch ihr Gewissen warf es ihr vor, daß sie die heilige Schrift nicht zur Erbauung allein, sondern auch zu der Absicht gebrauchen würde, die Gemüther Anderer zu ihrem Gunsten zu stimmen. In diesem strengen Pflichtgefühl wählte sie lieber einen Abschnitt aus dem Propheten Jesaias, und las mit so andächtiger Frömmigkeit in Ton und Wesen, daß Frau Dalton sich höchst erbaut fand.

Der Eintritt jenes früher gesehenen Bedienten unterbrach sie. —„Der Herr wünsche das junge Frauenzimmer aus Schottland zu sprechen," meldete er.

„Nun, so geh nur schnell zu Sr. Ehrwürden, meine Liebe, und erzähle ihm Deine ganze Geschichte," sagte Frau Dalton, „Sr. Ehrwürden sind ein guter Mann. — Ich will ein Zeichen hier in das Buch legen, und werde indessen den Thee besorgen, bis Du wieder herunter kommst, mit einem Kuchen dazu, wie Du ihn in Schottland wohl noch nicht gesehen hast, Kind."

„Der Herr wartet," sagte Thomas ungeduldig.

„Nun, Herr Hans Hasenfuß, wozu brauchst Du überall mitzusprechen? — Und wie oft habe ich Dir schon gesagt, daß Du Herrn Staunton Sr. Ehrwürden nennen sollst; ein so vornehmer Geistlicher wie er ist, und ihn nicht immer beherren, wie jeden andern gewöhnlichen Menschen."

Der Diener schwieg bis Jeanie das Zimmer verlassen hatte, dann murmelte er zwischen den Zähnen: „Es gibt mehr Herren hier im Hause als einen, und die Alte will die Herrin spielen obendrein."

Thomas führte Jeanie durch eine Reihe langer verschlungener Gänge bis zu einem Zimmer, welches vermöge der verschlossenen Fensterladen beinahe ganz verfinstert war. Ein Bett stand darin mit zugezogenen Vorhängen.

„Hier ist das Mädchen, Herr," sagte Thomas.

„Gut," erwiederte eine Stimme aus dem Bette her, welche nicht die des Geistlichen war; „geh jetzt, Thomas, und halt Dich bereit, wenn ich klingle."

„Hier muß ein Irrthum sein," sagte Jeanie, verwundert, sich in einem Krankenzimmer zu finden; „der Diener sagte, daß der Herr Pfarrer" —

„Seid unbekümmert," versetzte der Kranke, „es ist kein Irrthum. Ich weiß mehr von Euren Angelegenheiten als mein Vater, und ich kann Euch besser darin Rath ertheilen — Verlaß das Zimmer, Thomas." — Der Bediente gehorchte. — „Und nun zur Sache," fuhr er fort, „wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. Oeffnet jenen Laden ein wenig."

Sie that nach seinem Geheiß, und indem er den Bettvorhang zurückzog, fiel das eindringende Licht auf ihn, wie er mit bleichem, von Kopfverbänden halb bedecktem Gesicht in Erschöpfung da lag.

„Seht mich an," sprach er. „Jeanie Deans, könnt Ihr Euch meiner nicht erinnern?"

„Nein, Herr," sagte sie verwundert. „Ich war nie zuvor in diesem Lande."

„Ich aber kann in dem Eurigen gewesen sein. Denkt nach — erinnert Euch. Ungern möchte ich den Namen nennen, den Ihr auf das Bitterste zu hassen verpflichtet seid. Besinnt Euch!"

Eine furchtbare Erinnerung blitzte in Jeanie's Seele auf. Von jedem Ton des Sprechenden bestätigt, ward sie durch seine nächsten Worte zur Gewißheit.

„Hört mich ruhig an! — Erinnert Euch der Muschat-Steine und der Mondnacht."

Jeanie sank auf einen Stuhl nieder mit gefalteten Händen und angehaltenem Athem.

„Ja," fuhr er fort, „hier lieg' ich, gleich einem zertretenen Wurm, und krümme mich vor Ungeduld, daß ich mich nicht zu regen vermag. — Hier lieg' ich, wenn ich in Edinburg sein sollte, ein Leben zu retten, welches mir theurer ist als mein eigenes. — Wie ist es mit Eurer Schwester? — Sprecht! — Man hat sie zum Tode verurtheilt, ich weiß es! O, daß mein Pferd, welches mich sicher zu tausend Vergehungen und Thorheiten trug, beim einzigen löblichem Wege, den ich seit Jahren unternahm, mit mir stürzen mußte! — Sagt mir ohne Zeitverlust, was Ihr in diesem Lande wollt? Obgleich ich Eurer Schwester ärgster Feind gewesen bin, will ich ihr doch mit Aufopferung meines Lebens beistehen, und Euch um Ihretwillen. Sprecht denn ohne Furcht."

„Ich fürchte mich nicht, Herr," sagte Jeanie mit Ruhe; „ich vertraue auf Gott, möge es Ihm nur gefallen, daß meine Schwester befreit werde, ich verlange nichts mehr, sei auch das Werkzeug welches es wolle. Aber, Herr, ich darf Euren Rath nicht benutzen, wenn er nicht mit der Lehre übereinstimmt, die mir zur Richtschnur dient."

„Der Teufel hole die Frömmlerin!" rief Georg Staunton, denn so müssen wir ihn jetzt nennen. — „Verzeiht, doch ich bin von Natur ungeduldig, und Ihr macht mich rasend. Was für Nachtheil kann es Euch bringen, mich von der Lage Eurer Schwester und Euren Hoffnungen für sie zu unterrichten? Es ist Zeit genug, meinen Rath zurückzuweisen, wenn ich etwas Unpassendes vorschlage. Ich spreche jetzt ruhig zu Euch, obgleich dies gegen meine Gemüthsart ist. Allein treibt mich nicht zur Ungeduld — es würde mich nur unfähig machen, etwas für Effie zu thun."

Es lag in den Blicken und Worten des jungen Mannes eine gewaltsam unterdrückte Heftigkeit, deren nach innen gekehrte Glut an sich selbst zu zehren schien. Nach einiger Ueberlegung glaubte Jeanie, ihm die traurigen Folgen seines Verbrechens nicht vorent-

halten zu müssen. Sie erzählte ihm also in wenigen Worten die Geschichte von Effie's Verurtheilung und von ihrer eigenen Reise bis hieher. Er schien sie in der höchsten Seelenangst anzuhören und fragte Jeanie endlich genau nach den beiden Räubern, so wie nach allem, was sie von der Unterredung des einen mit dem alten Weibe erlauscht hatte.

Jeanie erwähnte auch, daß die Alte gesagt, sie habe ihn gestillt. „Es ist nur allzu wahr," sagte er, „und die Quelle, aus der ich die erste Nahrung sog, muß mir jenen unglücklichen Hang zu Lastern mitgetheilt haben, die meinen Angehörigen stets fremd waren. — Doch weiter."

Als Jeanie ihren Bericht geendet hatte, lag Staunton einige Augenblicke in tiefem Nachsinnen da, endlich sagte er mit größerer Ruhe, als er bis jetzt gezeigt: „Du bist ein verständiges, gutes Mädchen, Jeanie, und ich will Dir mehr von meiner Geschichte erzählen, als ich je einem Andern davon mitgetheilt. — Meine Geschichte nenne ich es? — Es ist eine Gewebe von Thorheit, Schuld und Elend. — Höre mich aufmerksam an. — Ich thue dies, um auch Dein Vertrauen zu gewinnen, das heißt von Dir zu verlangen, daß Du in dieser unglücklichen Sache meiner Leitung folgen mögest."

Oft von Ermattung, oder von seiner Leidenschaft unterbrochen, theilte er ihr jetzt die nähern Umstände seines unseligen Lebens mit, zum Theil aus einem Heft, wo er sie vielleicht für seine Verwandten niedergeschrieben, ihnen nach seinem Tode zur Nachricht zu dienen. Wir vereinigen hier, was er in diesem Augenblick selbst von sich aussagte, mit dem, was Jeanie später von der Geschichte seiner ersten Jugend erfuhr.

Georg Staunton's Vater, der sich früher dem Militairstande gewidmet hatte, war als Officier in Westindien gewesen, wo er die Tochter eines reichen Pflanzers geheirathet. Georg, das ein=

zige Kind aus dieser Ehe, brachte seine erste Jugend unter der Aufsicht einer verzärtelnden Mutter und in der Gesellschaft niedrig schmeichelnder Negersclaven zu. Häufige Berufsgeschäfte und eine zu große Nachsicht gegen seine kränkelnde Frau hielten den Vater ab, einem so verderblichen Einfluß mit Beharrlichkeit entgegenzuwirken. Einige Versuche dieser Art fruchteten wenig, und ließen ihn dem verwöhnten Knaben als einen strengen mürrischen Tadler erscheinen.

Als Georg ungefähr zehn Jahr alt war, starb die Mutter. In tiefer Betrübniß über den Verlust, kehrte Robert Staunton nach England zurück. Hier gab er seinen Sohn in eine öffentliche Lehranstalt, in der Hoffnung, früher begangene Fehler der Erziehung dadurch wieder gut zu machen. Allein, obgleich der Knabe viel Fähigkeiten zeigte, brachte er es doch durch sein wildes Betragen dahin, daß man ihn von der Schule jagte. Trotz seiner Jugend wurde er bald zum vollendeten Wüstling. Durch die thörichte Vorliebe seiner Mutter mit einem unabhängigen Vermögen ausgestattet, wandte er dies zu den tollsten Ausschweifungen an; und da die Jünglinge seines Alters die geldstolze Unverschämtheit des jungen Kreolen nicht dulden wollten, sank er zur niedrigsten Gesellschaft hinunter.

Der ältere Staunton hatte indeß den Stand des Kriegers mit dem des Geistlichen vertauscht, und als einem jüngern Sohne des Hauses Willingham war ihm die Pfarre dieses Ortes zu Theil geworden. Ohne die wilde Gemüthsart seines Sohnes gehörig zu berücksichtigen, hatte er ihn gleichfalls zum geistlichen Stande erziehen wollen, und durch diesen Zwang seiner Neigungen das Uebel verschlimmert. Er nahm ihn jetzt wieder zu sich, fand aber bald, daß seine wüsten Sitten ihn zu einem unerträglichen Hausgenossen machten. Ihn durch Erfahrung und Weltkenntniß zu bessern, sandte er ihn auf Reisen.

In einem Häuschen, nahe bei der Pfarrwohnung, wohnte Margarethe Murdockson. Sie hatte einen Lieblingsdiener des ältern Staunton, der ihn auf seinen Kriegszügen begleitet, zum Manne gehabt, und war gleichfalls mit dem Heer in Westindien gewesen, wo sie dem kleinen Georg als Amme gedient. Ihr Mann war todt. Sie lebte hier mit ihrer Tochter, einem hübschen, aber leichtsinnigen und eitlen Mädchen. Die Mutter hoffte sie mit einem alten reichen Bauer in der Nachbarschaft zu verheirathen. Georg Staunton verführte sie und verließ bald darauf England. Als er zurückkehrte, fand er Mutter und Tochter fortgejagt und seinen Antheil an ihrer Schande und ihrem Elend entdeckt. Sein Vater machte ihm bittere Vorwürfe. In seiner leidenschaftlichen Hitze verließ er die Heimath, entschlossen nie wieder dorthin zurückzukehren.

Der Wechsel eines wandernden Lebens brachte ihn nach Schottland, wo er mit Wilson bekannt wurde, dessen kräftige Natur ihn gewaltsam mit sich fortriß. Bei einer Lustbarkeit in der Vorstadt zu Edinburg lernte er Effie Deans kennen, die dort ohne Wissen der Ihrigen zugegen war. Er liebte sie wahrhaft, war entschlossen sie zu heirathen, seinen Lebenslauf zu bessern, und sie zu Rang und Ehren zu erheben. Eine Aussöhnung mit seinem Vater, um die er sich deshalb bemühte, schlug fehl. Robert Staunton hatte von dem schmachvollen Leben seines Sohnes gehört, schickte ihm eine Summe Geldes und sagte sich auf immer von ihm los. In wilder Verzweiflung nahm der zügellose Jüngling Theil an den gefährlichsten Abenteuern Wilson's. Bei einigen derselben haben wir ihn unter dem Namen Robertson kennen gelernt.

In Edinburg fand er auch die alte Murdockson mit ihrer Tochter wieder. Diese wahnsinnig, größtentheils durch seine Schuld. Die Mutter, welche ihre Jugend im Lager zugebracht, und von Natur zum Laster geneigt war, hatte in ihrem jetzigen Elend, un-

ter dem Vorwande eines kleinen Handels, die alten räuberischen Gewohnheiten wieder hervorgesucht. Was den Tag scheute, fand bei ihr einen Zufluchtsort. Ihr erstes Zusammentreffen mit Georg war stürmisch. Durch Freigebigkeit besänftigte er sie.

Er hatte Effie zugesagt, sie während ihres Kindbetts vor den Ihrigen zu verbergen. Als er im Gefängniß saß, war die alte Murdockson die einzige, an die er sie verweisen konnte. Nach seiner Flucht aus der Kirche eilte er dorthin. Mutter und Kind waren fort. Auf sein ängstliches Fragen erwiederte die Alte, Effie sei Nachts mit dem Neugebornen entflohen und habe es vermuthlich in den See geworfen. Magda's verworrene Reden gaben ihm die Ueberzeugung, daß die Alte selbst das Kind entfernt oder getödtet, während Effie ohne Bewußtsein gelegen. Er überhäufte sie mit Vorwürfen, doch konnte er ihrem wilden Trotz die Wahrheit nicht abdringen.

Wilson zu befreien, gelang ihm nicht. Er war es, der nach seiner Hinrichtung auf das Schaffot sprang und den Strick abschnitt, woran der Leichnam hing. Wie er ihn durch den Tod seines Peinigers Porteous gerächt, und welche Versuche er machte, die unglückliche Effie zu retten, haben wir gesehen. Als jene Versuche fehlschlugen, floh er nach England in der Hoffnung durch den Einfluß der Seinigen etwas für die Geliebte thun zu können. Sein bleiches verstörtes Ansehen bewog seinen Vater zum Mitleid und zur Verzeihung. In tödtlicher Angst harrte er hier dem Ausgang jener Rechtssache entgegen. Einige Tage vor Jeanie's Ankunft erreichte ihn die Schreckenspost, Effie sei zum Tode verurtheilt. Heftig und rasch, wie er immer gewesen, setzte er sich zu Pferde, um sogleich nach London zu reiten, und den Gerichten, unter der Bedingung, daß die Verurtheilte begnadigt werde, in einem Erben des angesehenen Hauses Willingham den berüchtigten Robertson, Wilson's Mitschuldigen und den Erstürmer des Kerkers von Edin-

burg auszuliefern. Er hatte kaum einige Meilen gemacht, als sein Pferd mit ihm stürzte. Sehr verletzt und in einem Zustande völliger Bewußtlosigkeit wurde er zu dem Pfarrhause zurückgetragen.

Der junge Staunton hatte kaum dieses Bekenntniß geschlossen, als Thomas leise die Thür öffnete und in einem Tone, der mehr als Warnungszeichen, denn als bloße Anmeldung dienen sollte, hineinrief: „Seiner Ehrwürden kommen die Treppe herauf, um Ihnen aufzuwarten, Herr."

„Um Gotteswillen, Jeanie, verbirg Dich," rief Staunton, dort im Nebenzimmer."

„Nein, Herr," erwiederte sie, „ich bin in keiner bösen Absicht hier, warum sollte ich mich vor dem Herrn des Hauses verbergen, als schämte ich mich."

„Aber, guter Gott! bedenke" —

Ehe er noch den Satz vollenden konnte, trat sein Vater ins Zimmer.

Ende des zweiten Theils.

Ausgewählte Werke

von

Walter Scott.

Neun und zwanzigster Band.

Neu übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Der Kerker von Edinburg.

Dritter Theil.

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1841.

Der
Kerker von Edinburg.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Neu übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Dritter Theil.

3

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1841.

Erstes Kapitel.

Und wird Verzeihung, Milde, Trost
Dem Laster die Jugend entziehen?
Wird's Ehre, Pflicht, Gesetz?
Crabbe.

Jeanie stand von ihrem Sitze auf und machte eine ruhige Verbeugung, als der ältere Staunton ins Zimmer trat. Sein Erstaunen war sehr groß, seinen Sohn in solcher Gesellschaft zu finden.

„Ich sehe jetzt meinen Irrthum ein," sagte er, sich an Jeanie wendend; „ich hätte die Sorge für Eure Angelegenheiten diesem jungen Manne überlassen sollen, mit dem Ihr vermuthlich früher bekannt gewesen."

„Es ist nicht Absicht von meiner Seite, daß ich hier bin," erwiederte Jeanie," „der Bediente sagte mir, sein Herr wolle mich sprechen."

„Da geht die rothe Livree zum Teufel!" murmelte Thomas. „Muß sie gerade die Wahrheit sagen, wo sie ebenso gut irgend etwas Anderes vorbringen konnte, was ihr einfiel?"

„Georg," sagte Herr Staunton, „wenn Du auch immer noch jedem Gefühl der Selbstachtung verschlossen bist, solltest Du

mindestens Deinem Vater in seinem Hause einen solchen Auftritt erspart haben."

„Bei meinem Leben, bei meiner Seele!" rief Georg mit hastiger Bewegung, als wollte er aus dem Bett springen.

„Dein Leben!" sagte der Vater mit kummervollem Ernst, „welch ein Leben ist dies gewesen? — Deine Seele! Welche Sorge hast Du je für das Heil derselben getragen? Bemühe Dich, Beides zu bessern, ehe Du sie zu Bürgen Deiner Aufrichtigkeit stellst."

„Bei meiner Ehre, Vater, Sie thun mir Unrecht, ich bin schlechter gewesen, als Worte es auszudrücken vermögen, hier aber thun Sie mir Unrecht. Bei meiner Ehre, es ist so!"

„Deine Ehre!" wiederholte Herr Staunton, und mit einem Blick der tiefsten Verachtung wandte er sich zu Jeanie. „Von Euch fordere und erwarte ich keine Erklärung; doch als Vater und Geistlicher befehle ich Euch, das Haus sogleich zu verlassen. Wenn Eure seltsame Geschichte etwas Anderes gewesen ist, als ein Vorwand hier Einlaß zu erhalten — was ich bezweifle — so findet Ihr einen Friedensrichter in geringer Entfernung von hier, bei dem Ihr Eure Klage schicklicher als bei mir anbringen könnt."

„Dies darf nicht sein," rief Georg aufspringend. „Vater, Sie sind gut und menschlich, und sollen sich meinetwegen nicht hart und grausam zeigen. — Werfen Sie jenen Schurken von Aufpasser hinaus," — er deutete auf Thomas — „und schaffen einige Hirschhorntropfen oder ein anderes Mittel gegen Ohnmacht herbei, und ich will Ihnen in zwei Worten die Verbindung zwischen mir und diesem Mädchen erklären. Sie soll ihren guten Namen nicht durch mich verlieren. Ich habe schon zu viel Unglück über sie und die Ihrigen gebracht, und ich weiß nur allzu wohl, was es heißt, seinen Ruf verloren zu haben."

„Geh hinaus," sagte der Geistliche zu dem Bedienten; er schloß die Thür sorgfältig hinter ihm und wandte sich dann an seinen Sohn. „Nun, welchen neuen Beweis Deiner Schande hast Du mir zu geben."

Der junge Staunton war im Begriff zu sprechen, doch es war einer jener Augenblicke, in welchen Menschen von festem und besonnenen Muth, wie Jeanie Deans ihn besaß, sich denen überlegen zeigen, die feuriger, aber weniger entschieden sind.

„Herr," sagte sie zum ältern Staunton, „Sie haben ein unbezweifeltes Recht, Ihren Sohn wegen seiner Aufführung zur Rede zu stellen. Ich aber bin eine Reisende, Ihnen auf keine Weise verpflichtet. Es müßte denn wegen des Mahles sein, das in meinem Lande ein jeder, er sei reich oder arm, nach seinen Kräften dem Bedürftigen reicht; und zu dessen Bezahlung ich mich erbieten würde, glaubte ich nicht ein Haus wie dieses dadurch zu beschimpfen. — Ich kenne jedoch die Sitte des Landes nicht."

„Das ist ganz gut," sagte der Geistliche, sehr verwundert über eine Sprache, von der er nicht wußte, ob er sie der Einfalt, oder der Unverschämtheit zuschreiben sollte; „dies mag Alles ganz gut sein, doch warum verhindert Ihr diesen jungen Mann, seinem Vater und seinem besten Freunde eine Erklärung über etwas zu geben, was nicht wenig verdächtig scheint?"

„Seine eigenen Angelegenheiten mag er erzählen, wenn er will," versetzte Jeanie; „allein er hat nicht das Recht die meiner Freunde ohne ihre besondere Einwilligung mitzutheilen. Und da jene nicht hier sind, um für sich selbst zu sprechen, so bitte ich Sie, dem Herrn Georg Rob — ich meine Staunton, oder wie er sonst heißt, keine Fragen über mich oder die Meinigen vorzulegen; denn er handelt nicht wie ein Christ und wie ein rechtlicher Mann, wenn er sie ohne meine Einwilligung beantwortet."

„Dies ist sonderbarer, als mir je etwas vorgekommen," sagte der Pfarrer, indem er den Blick scharf auf das ruhig bescheidene Antlitz Jeanie's richtete. Er wandte sich dann plötzlich mit der Frage an seinen Sohn: „Was hast Du dazu zu sagen?"

„Daß ich zu rasch bei meinem Versprechen gewesen, Vater. Ich habe in der That kein Recht ohne Zustimmung dieses Mädchens etwas von den Angelegenheiten der Ihrigen mitzutheilen."

Mit Erstaunen wandte der Geistliche seine Augen von Einem zur Andern. „Hier scheint mir mehr und Schlimmeres zu befürchten, als bei irgend einer Deiner frühern schmachvollen Verbindungen," sagte er zu seinem Sohne; „ich bestehe darauf, dies Geheimniß zu wissen."

„Ich habe es bereits ausgesprochen," erwiederte der Sohn mürrisch, „daß ich nicht berechtigt bin, ohne des Mädchens Einwilligung etwas von dieser Sache zu erwähnen."

„Und ich, Herr, habe Ihnen keine Geheimnisse zu entdecken," sagte Jeanie, sondern nur Sie als einen Verkünder des Evangeliums und als einen rechtlichen Mann zu bitten, mich sicher zum nächsten Gasthof auf der londoner Straße geleiten zu lassen."

„Ich werde schon für Deine Sicherheit sorgen," rief der junge Staunton; „Du brauchst diese Gunst von keinem Andern zu erbitten."

„Sprichst Du so in meiner Gegenwart?" rief der mit Recht erzürnte Vater. „Denkst Du vielleicht durch eine niedrige entehrende Heirath das Maß Deines Ungehorsams und Deiner Sittenlosigkeit zu füllen? Aber sieh Dich vor, ich rathe es Dir."

„Wenn Sie etwa befürchten, Herr, dergleichen könne sich mit mir ereignen," sagte Jeanie, „so kann ich Ihnen versichern, daß ich für alles Land zwischen einem Ende des Regenbogens bis zum andern, ich Ihren Sohn nicht heirathen würde."

Verwundert und unentschlossen forderte Herr Staunton Jea-
, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen.

Höre mich erst an," sprach der Sohn zu ihr. „Ich habe
n Wort zu sagen. Ich vertraue ganz auf Deinen Verstand.
e meinem Vater so viel oder so wenig von diesen Dingen,
willst, von mir soll er nicht mehr davon erfahren."

in Vater warf ihm einen unwilligen Blick zu, der sich zu ei-
ick des Kummers milderte, als er ihn erschöpft von dem Vor-
auf sein Lager zurücksinken sah. Er verließ das Gemach und
folgte ihm. Als sie in der Thür war, erhob sich Georg
ton, und mit feierlich ermahnendem Ton rief er ihr nach:
nke!"

„Es ist etwas in Deiner Miene und in Deinem Wesen," sagte der Pfarrer, als er mit ihr allein war, „das von Verstand und Unbefangenheit zeugt, und auch von Unschuld, wenn ich nicht irre. Sollte es anders sein, so bist Du die größte Heuchlerin, die ich je gesehen. — Ich will Dich nach keinem Geheimniß fragen, das Du nicht entdecken magst, am wenigsten nach solchen, die meinen Sohn betreffen. Seine Aufführung hat mir schon zu viel Kummer gemacht, als daß ich je Trost oder Freude von ihm erwarten dürfte. Glaube mir aber, welcher Art auch Deine Verbindungen mit Georg Staunton sein mögen, je eher Du denselben entsagst, desto besser."

„Ich verstehe Sie sehr wohl, Herr," versetzte Jeanie; „da Sie selber aber so freimüthig über Ihren Sohn sprechen, muß ich Ihnen sagen, daß ich ihn heute erst zum zweitenmal in meinem Leben gesprochen habe, und was ich bei diesen beiden Gelegenheiten aus seinem Munde hörte, läßt mich wünschen, nie wieder Aehnliches zu hören."

„So ist es also Dein ernstlicher Wille, diese Gegend zu verlassen, und nach London zu gehen?"

„Dies ist sonderbarer, als mir je etwas vorgekommen," sagte der Pfarrer, indem er den Blick scharf auf das ruhig bescheidene Antlitz Jeanie's richtete. Er wandte sich dann plötzlich mit der Frage an seinen Sohn: „Was hast Du dazu zu sagen?"

„Daß ich zu rasch bei meinem Versprechen gewesen, Vater. Ich habe in der That kein Recht ohne Zustimmung dieses Mädchens etwas von den Angelegenheiten der Ihrigen mitzutheilen."

Mit Erstaunen wandte der Geistliche seine Augen von Einem zur Andern. „Hier scheint mir mehr und Schlimmeres zu befürchten, als bei irgend einer Deiner frühern schmachvollen Verbindungen," sagte er zu seinem Sohne; „ich bestehe darauf, dies Geheimniß zu wissen."

„Ich habe es bereits ausgesprochen," erwiederte der Sohn mürrisch, „daß ich nicht berechtigt bin, ohne des Mädchens Einwilligung etwas von dieser Sache zu erwähnen."

„Und ich, Herr, habe Ihnen keine Geheimnisse zu entdecken," sagte Jeanie, sondern nur Sie als einen Verkünder des Evangeliums und als einen rechtlichen Mann zu bitten, mich sicher zum nächsten Gasthof auf der londoner Straße geleiten zu lassen."

„Ich werde schon für Deine Sicherheit sorgen," rief der junge Staunton; „Du brauchst diese Gunst von keinem Andern zu erbitten."

„Sprichst Du so in meiner Gegenwart?" rief der mit Recht erzürnte Vater. „Denkst Du vielleicht durch eine niedrige entehrende Heirath das Maß Deines Ungehorsams und Deiner Sittenlosigkeit zu füllen? Aber sieh Dich vor, ich rathe es Dir."

„Wenn Sie etwa befürchten, Herr, dergleichen könne sich mit mir ereignen," sagte Jeanie, „so kann ich Ihnen versichern, daß ich für alles Land zwischen einem Ende des Regenbogens bis zum andern, ich Ihren Sohn nicht heirathen würde."

Verwundert und unentschlossen forderte Herr Staunton Jeanie auf, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen.

„Höre mich erst an," sprach der Sohn zu ihr. „Ich habe nur ein Wort zu sagen. Ich vertraue ganz auf Deinen Verstand. Entdecke meinem Vater so viel oder so wenig von diesen Dingen, als Du willst, von mir soll er nicht mehr davon erfahren."

Sein Vater warf ihm einen unwilligen Blick zu, der sich zu einem Blick des Kummers milderte, als er ihn erschöpft von dem Vorgange auf sein Lager zurücksinken sah. Er verließ das Gemach und Jeanie folgte ihm. Als sie in der Thür war, erhob sich Georg Staunton, und mit feierlich ermahnendem Ton rief er ihr nach: „Gedenke!"

„Es ist etwas in Deiner Miene und in Deinem Wesen," sagte der Pfarrer, als er mit ihr allein war, „das von Verstand und Unbefangenheit zeugt, und auch von Unschuld, wenn ich nicht irre. Sollte es anders sein, so bist Du die größte Heuchlerin, die ich je gesehen. — Ich will Dich nach keinem Geheimniß fragen, das Du nicht entdecken magst, am wenigsten nach solchen, die meinen Sohn betreffen. Seine Aufführung hat mir schon zu viel Kummer gemacht, als daß ich je Trost oder Freude von ihm erwarten dürfte. Glaube mir aber, welcher Art auch Deine Verbindungen mit Georg Staunton sein mögen, je eher Du denselben entsagst, desto besser."

„Ich verstehe Sie sehr wohl, Herr," versetzte Jeanie; „da Sie selber aber so freimüthig über Ihren Sohn sprechen, muß ich Ihnen sagen, daß ich ihn heute erst zum zweitenmal in meinem Leben gesprochen habe, und was ich bei diesen beiden Gelegenheiten aus seinem Munde hörte, läßt mich wünschen, nie wieder Aehnliches zu hören."

„So ist es also Dein ernstlicher Wille, diese Gegend zu verlassen, und nach London zu gehen?"

„In Wahrheit, Herr; denn ich kann in gewissem Sinne sagen, daß der Bluträcher mir nachjage; und wäre ich nur gegen Unheil auf dem Wege geschützt —"

„Ich habe über jene verdächtigen Menschen, die Du mir beschrieben, Erkundigungen einziehen lassen. Sie sind nicht mehr in ihrem Schlupfwinkel angetroffen worden; doch könnten sie in der Nachbarschaft lauern, und ich will Dich der Obhut eines sichern Begleiters übergeben, der Dich nach Stamford bringen und Dir dort die Gelegenheit verschaffen wird, mit der Landkutsche weiter zu kommen."

„Eine Kutsche ist nicht für Leute meines Standes," sagte Jeanie, denn sie wußte nichts von Postwagen, die damals nur in der Nähe Londons gebräuchlich waren. Herr Staunton gab ihr einige Auskunft über diese Art zu reisen; und sie drückte ihre Dankbarkeit für seine Bemühungen so aufrichtig und unbefangen aus, daß er sie fragte, ob es ihr nicht auch an Geld fehle? Sie sagte indeß, sie habe noch so viel als sie bedürfe, und wirklich war sie sehr sparsam mit ihrem kleinen Vorrath umgegangen. Ihre Antwort überzeugte Herrn Staunton, der immer noch einigen Verdacht hegte, daß sie, wenn sie betrügen wolle, wenigstens nicht auf Geld ausgehe. Er befragte sie dann, zu welchem Theil der Stadt sie zu gehen wünsche.

„Zu meiner Muhme, der Frau Glas, einer sehr angesehenen Tabackshändlerin, die einen Laden, zum Dornbusch genannt, irgendwo in der Stadt hat."

„Und ist diese Frau Deine einzige Bekannte in London, armes Mädchen? Und weißt Du wirklich keine bessere Auskunft zu geben, wo sie zu finden ist?"

„Ich will auch den Herzog von Argyle sprechen," sagte Jeanie, „und wenn Sie glauben, daß es besser ist, gehe ich erst zu

diesem, und bitte einen von des Herzogs Leuten, mir meiner Muhme Laden zu zeigen."

„Kennst Du denn einen von des Herzogs Leuten?"

„Nein, Herr."

„Ihr Gehirn muß doch etwas gelitten haben," dachte der Pfarrer, „sonst könnte sie sich unmöglich auf eine solche Einführung verlassen. — Nun wohl," sagte er laut, „ich darf den Grund Deiner Reise nicht wissen, und so kann ich Dir auch keinen Rath ertheilen. Allein die Wirthin des Gasthofs in London, wo der Wagen anhält, ist eine sehr anständige Frau; ich wohne zuweilen dort, und will Dir eine Empfehlung an sie mitgeben."

Jeanie dankte ihm mit ihrer besten Verbeugung für diese Güte. Mit dem Brief von Sr. Gnaden, sagte sie, und einem andern von der würdigen Frau Bickerton in den sieben Sternen zu York, würde es ihr ohne Zweifel ganz gut gehen in London.

„Und nun wirst Du vermuthlich so bald als möglich fort wollen?"

„Wäre ich in einem Gasthof, oder an einem andern schicklichen Ruheplatz, so würde ich meine Reise nicht fortsetzen am Tage des Herrn. Allein ich gehe einen Weg der Barmherzigkeit, und so wird es mir, hoffe ich, nicht zugerechnet werden."

„Du kannst den Abend bei Frau Dalton zubringen, wenn Du willst; doch wünsche ich, daß Du Dich nicht ferner mit meinem Sohn einlassest. Er ist auf keinen Fall ein schicklicher Rathgeber für Dich."

„Ew. Gnaden haben vollkommen Recht darin. Es geschah auch nicht mit meinem Willen, daß ich so eben mit ihm sprach. Ich wünsche zwar dem jungen Herrn alles Gute, doch wollte ich, ich sähe ihn in meinem Leben nicht wieder."

„Wenn Du willst," setzte der Pfarrer hinzu, kannst Du diesen Abend an unserer Hausandacht Theil nehmen. Du scheinst zu Ernst und Nachdenken geneigt."

„Ich danke Ew. Gnaden," erwiederte Jeanie, „ich zweifle aber, daß es zu meiner Erbauung dienen würde."

„Wie! so jung und schon so unglücklich, Zweifel gegen die Pflichten der Andacht zu hegen."

„Gott verhüte dies, mein Herr! Es ist nicht deshalb; allein ich bin in der Glaubenslehre der schottischen Presbyterianer erzogen, und weiß nicht, ob ich Ihrem Gottesdienst beiwohnen darf, der von so vielen frommen Seelen unserer Kirche, und auch von meinem ehrwürdigen Vater verworfen wird."

„Nun, mein liebes Kind," sagte der Geistliche mit freundlichem Lächeln, „ich will Deinem Gewissen keinen Zwang anthun. Doch solltest Du bedenken, daß die göttliche Gnade sich auch über andere Länder als Schottland ergießt. Dem geistigen Bedürfniß, so nothwendig wie das Wasser dem irdischen, sind ihre reichen Quellen durch die ganze Christenheit verbreitet."

Er ließ Frau Dalton rufen, übergab ihr Jeanie und empfahl ihr, aufs Beste für sie zu sorgen. Ernst und würdevoll, aber gütig, nahm er dann selbst von ihr Abschied, mit der Versicherung, sie solle am nächsten Morgen sicheres Geleit nach Stamford erhalten. Jeanie wurde von der Haushälterin wieder zu ihrem Zimmer geführt; doch der Abend sollte ihr nicht ohne fernere Plage von Georg Staunton vorübergehen. Thomas steckte ihr einen Zettel in die Hand, der den Wunsch, oder vielmehr die ausdrückliche Forderung enthielt, sie sogleich zu sprechen; jede Ueberraschung sei unmöglich gemacht.

„Sage Deinem jungen Herrn," sprach Jeanie laut, ohne auf die Winke und Zeichen des Bedienten zu achten, „daß ich seinem

würdigen Vater das feste Versprechen gegeben, ihn nicht wiederzusehen."

Frau Dalton ließ es bei dieser Gelegenheit nicht an nachdrücklichen, warnenden Verweisen fehlen, und Thomas zog sich beschämt und kleinlaut zurück.

Nach gastfreier Bewirthung und ruhigem Schlaf saß Jeanie früh am Morgen auf einem Reitkissen hinter einem rüstigen Bauer, der mit Pistolen bewaffnet war, sie gegen mögliche Angriffe zu schützen. Sie trabten eine Zeitlang schweigend mit einander fort auf einem Feldwege, der erst später in die große Landstraße einbog. Endlich fragte sie ihr Begleiter, ob sie nicht Jeanie Deans heiße. Verwundert bejahte sie es. „So hab' ich hier ein Zettelchen für Euch," sagte der Mann, indem er es ihr über die linke Schulter hinreichte; „es ist, glaub' ich, von unserm jungen Herrn, und jedermann in Willingham thut ihm gern etwas zu Gefallen, aus Liebe oder Furcht. Denn er wird doch einmal Herr, sie mögen von ihm sagen, was sie wollen."

Jeanie erbrach das Siegel und las Folgendes: „Du willst mich nicht sehen. Mein eigenes Bekenntniß macht, daß Du vor mir zurückschauderst; doch meine Aufrichtigkeit zeigt Dir, daß ich mindestens kein Heuchler bin. Du weißt, daß ich meine Ehre, die Ehre der Meinen, mein Leben für Deine Schwester hinzugeben bereit bin, und Du weigerst Dich zu kommen, Du achtest mich zu niedrig, etwas für mich zu thun. Wohlan, wenn der Opfernde verworfen wird, ist noch das Opfer vorhanden; und vielleicht ist es die vergeltende Gerechtigkeit des Himmels, die mir den traurigen Ruhm versagt, es aus eigenem freien Willen zu bringen. Da Du meine Mitwirkung abgelehnt, mußt Du selbst das Ganze leiten. Geh denn zum Herzog von Argyle, und wenn alle andern Ueberredungsgründe vergeblich sind, so sage ihm, es stehe in Deiner Macht, den Anführer der Porteous-Verschwörung der ihm gebüh-

renden Strafe zu überliefern. In diesem Fall wird er Dich anhören, wenn er auch bei allem Andern taub bleibt. Mache Deine eigenen Bedingungen, denn Du kannst sie machen. Du weißt, wo ich zu finden bin. Ich werde nicht entfliehen wenn die Gefahr naht, wie einst bei den Muschat=Steinen. Im Vaterhause will ich bleiben — gleich dem Hasen mich zerfleischen lassen, wo man mich aufgejagt. Ich wiederhole es, mache Deine eigenen Bedingungen. Ich brauche Dich nicht erst zu erinnern, Deiner Schwester Leben zu fordern, allein fordere auch für Dich. Fordere Reichthum und Belohnung, Amt und Einkommen für Butler, fordere Alles, man wird Dir Alles gewähren, überlieferst Du nur dem Henker einen Menschen, der seine rächende Hand verdient, einen, der jung an Jahren, doch alt an Sünden ist, und der nichts mehr begehrt, als nach den Stürmen eines unruhvollen Lebens sein Haupt niederzulegen und zu schlafen."

Dieser seltsame Brief war mit den Anfangsbuchstaben G. S. unterschrieben. Jeanie las ihn zweimal mit großer Aufmerksamkeit durch. Der langsame Schritt des Pferdes, indem es auf einem sandigen Wege fortging, machte ihr dies leicht.

Als sie sich mit dem Inhalt des Schreibens vollkommen bekannt gemacht hatte, war ihr erstes Geschäft, es in so kleine Stücke als möglich zu reißen, und diese nach und nach in die Luft zu verstreuen, damit ein so gefährliches Geheimniß nicht in fremde Hände gerathen könne. Die Frage, ob sie im äußersten Fall berechtigt sei, jenen für ihre Schwester zu opfern, war der nächste Gegenstand ihrer ernsten und höchst peinlichen Ueberlegung. Einerseits schien es nur gerechte Wiedervergeltung, Staunton, den Schuldigen, den Urheber der Vergehungen und des Elends ihrer Schwester, anzuklagen. Allein Jeanie's strenge Sittlichkeit begnügte sich nicht, eine zweifelhafte Handlung im Allgemeinen zu betrachten; sie erwog auch, in wiefern sie selbst die Befugniß zur Ausübung habe,

ehe sie sich frei dazu fühlte. Welches Recht hatte sie, Effie's Leben für das Staunton's einzutauschen, und diesen der Rettung jener zum Opfer zu bringen? Auch betrachtete sie die Verschwörung gegen Porteous wie eine Schottin, das heißt in keinem allzu gehässigen Licht, und sie zitterte bei dem Gedanken, durch eine Entdeckung derselben als eine Verrätherin ihres Volks angesehen zu werden. Und doch, Effie's Leben von Neuem zu opfern, wenn ein Wort sie retten konnte, welche Marter für das liebende Herz einer Schwester!

Während dieser Betrachtungen Jeanie's begann ihr Führer, des Schweigens überdrüssig, einige Neigung zur Unterhaltung zu zeigen. Sehr natürlich wählte er die Familie zu Willingham zum Gegenstand seines Gesprächs, und von ihm erfuhr Jeanie Georg Staunton's frühere Lebensumstände, von denen wir oben das Wesentliche mitgetheilt haben.

Jeanie wurde von ihrem gesprächigen Begleiter sicher nach Stamford gebracht. Hier erhielt sie einen Platz in der Landkutsche, und erreichte London am Nachmittag des zweiten Tages. Die Empfehlung des Herrn Staunton verschaffte ihr einen höflichen Empfang im Gasthof, wo sie anhielt, und durch den Freund, an den Frau Bickerton sie gewiesen, fand sie ihre Muhme, die Frau Glas, von welcher sie freundlich und gastfrei aufgenommen wurde.

Zweites Kapitel.

Mein Name ist Argyle — wohl mag es Euch wundern,
Am Hofe zu leben und sich nicht zu ändern.
Ballade.

Wenige Namen verdienen eine ehrenvollere Erwähnung in der damaligen Geschichte Schottlands, als der Herzog von Argyle. Er besaß die seltensten Fähigkeiten des Staatsmanns und Kriegers. Doch war er gänzlich frei von den Fehlern, die oft mit jenen vereinigt sind, von Falschheit und Verstellung sowohl als ausschweifender Vergrößerungssucht.

Sein Vaterland befand sich zu jener Zeit in einer sehr unsichern Lage. Die Verbindung mit England hatte noch keine Festigkeit gewonnen. Der Groll wegen früherer Beleidigungen währte fort, und oft gab es Gelegenheit zu neuem Streit. Schottlands innerer Zwiespalt mehrte die Gefahr; bittrer Haß theilte die Gemüther, und man wartete nur auf ein Zeichen zum Ausbruch.

Unter solchen Umständen würden Andere, mit dem Ansehen und den Fähigkeiten des Herzogs von Argyle, doch mit weniger gemäßigtem Sinn, versucht haben, im Wirbelwinde emporzusteigen, und dessen Wuth zu lenken. Er wählte eine Bahn, die sichrer und

ehrenvoller war. Durch seine kriegerischen Gaben hatte er dem Hause Hannover bei der Empörung im Jahr 1715 wesentliche Dienste geleistet; den ihm dadurch gewordenen Einfluß wandte er dazu an, das Beste seines Vaterlandes zu befördern, und die Folgen jener unglücklichen Unruhen weniger fühlbar für dasselbe zu machen, und er genoß dessen Liebe und Achtung in einem hohen Grade.

Diese Gunst eines unzufriedenen, kriegslustigen Volks erweckte jedoch die Eifersucht der Regierung. Auch war des Herzogs freie und oft stolze Weise zu sprechen und zu handeln wenig geeignet, ihn am Hofe beliebt zu machen. Man achtete ihn, und bediente sich seiner, allein er ward nicht als Günstling angesehen. Bei Gelegenheit der Porteous-Verschwörung hatte sogar sein lebhafter Widerstand gegen die gewaltsamen und erniedrigenden Maßregeln, deren man sich zur Demüthigung Edinburgs bedienen wollte, ihm den besondern Unwillen der Königin Caroline zugezogen. Es war seiner Beredsamkeit gelungen jene Uebel größtentheils abzuwenden, so daß die Hauptstrafe nur in einer Geldbuße bestand, welche die Stadt der Wittwe des Porteous bezahlen mußte. Und Edinburgs Bewohner fühlten sich ihm aufs Höchste verpflichtet für diesen vaterländischen Eifer. Bei Hofe konnte man jedoch dem Herzog sein Benehmen in dieser Sache nicht so bald vergessen, und er ward als ein gänzlich in Ungnade Gefallener betrachtet.

Der Herzog war allein in seinem Büchrzimmer, als einer seiner Leute ihm meldete, daß ein Landmädchen aus Schottland ihn sprechen wolle.

„Ein Landmädchen, und von Schottland!“ sagte der Herzog; „was kann die Thörin nach London geführt haben? Vermuthlich irgend ein Liebhaber, den man zum Matrosen gepreßt hat, oder ein Geldsümmchen, das in Südsee-Papieren steckt, oder sonst dergleichen wichtige Angelegenheiten. Und dann ist Niemand

anders dazu da als Mac Callummore. — Diese Volksgunst hat ihre großen Unannehmlichkeiten. — Doch laß nur unsere Landsmännin herauf kommen, Archibald. Es ist unhöflich, sie so lange warten zu lassen."

Ein junges Mädchen von nicht hohem Wuchse, mit einem Gesicht, das nicht schön zwar, und von der Sonne gebräunt, doch etwas sehr Angenehmes und Bescheidenes hatte, ward in das glänzende Zimmer des Herzogs geführt. Sie trug das große Manteltuch ihres Landes, so daß es ihr zum Theil den Kopf bedeckte, zum Theil über ihre Schultern zurückfiel. Eine Fülle von schönem Haar, einfach und anmuthig geordnet, zierte ihr rundes wohlwollendes Gesicht, dem das Bedeutende ihres Anliegens, und ihr Gefühl der Standeshoheit des Herzogs den Ausdruck tiefer Ehrfurcht, fern jedoch von niedriger Unterwürfigkeit oder blöder Scheu gaben. Sie war übrigens ganz nach der Weise der schottischen Mädchen ihres Standes gekleidet; doch mit jener sorgfältigen Beachtung des Anstandes und der Reinheit des Gemüths vereinigt als deren natürliches Sinnbild sie erscheint.

Jeanie blieb am Eingang des Zimmers stehen, machte eine sehr tiefe Verbeugung, und schloß ihre Hände über der Brust zusammen, ohne eine Sylbe zu sprechen. Der Herzog trat ihr näher, und wenn sein edler feiner Anstand, seine reiche mit Orden gezierte Kleidung, das Kluge und Scharfe seines Blicks ihre Bewunderung erregte, so ward er nicht minder von der einfachen bescheidenen Ruhe dieses demüthigen Landmädchens getroffen.

„Willst Du mich sprechen, mein gutes Kind?" fragte der Herzog; „oder wünschest Du die Herzogin zu sehen?"

„Mein Geschäft ist mit Eurer Gnaden, Mylord, — ich meine Eurer Durchlaucht."

„Und worin besteht es?" fragte er in demselben milden Ton als zuvor.

Jeanie sah nach dem anwesenden Kammerdiener.

„Verlaß uns, Archibald, und warte im Vorzimmer.“

Der Diener zog sich zurück.

„Und nun setze Dich nieder, mein Kind. Schöpfe Athem, und dann sage mir, was Du zu sagen hast. — Ich sehe aus Deiner Kleidung, daß Du so eben aus dem guten alten Schottland kommst. — Bist Du mit Deinem Manteltuch durch die Straßen gegangen?“

„Nein, Herr,“ sagte Jeanie, „eine Freundin brachte mich hieher in einer der Miethkutschen, die sie hier haben. — Eine sehr anständige Frau,“ fügte sie hinzu, denn ihr Muth wuchs je vertrauter sie mit dem Ton ihrer Stimme in einer solchen Gegenwart wurde, „Eure Durchlaucht kennen sie sehr wohl, — es ist Frau Glas, die den Laden zum Dornbusch hat.“

„Ei, meine wackre Frau Glas! Ich schwatze immer ein wenig mit ihr, wenn ich meinen schottischen Schnupftaback von ihr kaufe. — Aber Dein Geschäft, mein gutes Mädchen? — Zeit, Ebbe und Fluth warten auf Niemand wie Du weißt.“

„Euer Gnaden, ich bitte um Verzeihung, Mylord, — ich will sagen Eure Durchlaucht,“ — denn diese Art, den Herzog anzureden, war ihr auf das Sorgfältigste von ihrer Freundin, der Frau Glas, eingeprägt worden, der die Sache so bedeutend schien, daß sie Jeanie noch beim Aussteigen nachrief: „Vergiß nicht ihn Eure Durchlaucht zu nennen.“ Und da Jeanie niemals mit irgend jemand gesprochen der höhern Standes war als der Lord von Stummendeich, so machte es ihr einige Schwierigkeit, sich nach dieser Vorschrift zu richten.

Der Herzog sah ihre Verlegenheit, und sagte mit seiner gewohnten Leutseligkeit: „Es thut nichts, Kind; sprich nur gerade zu, und zeige, daß Du eine schottische Zunge hast.“

„Herr, ich bin Ihnen sehr dankbar, — Herr, ich bin die

Schwester einer armen jammervollen Gefangenen, Effie Deans', die man in Edinburg zum Tode verurtheilt hat."

„Ah!" sagte der Herzog, „ich habe von der unglücklichen Geschichte gehört, dünkt mich. — Wegen Kindermordes, nach einem besondern Parlementsbeschluß. — Es wurde kürzlich bei Tische davon gesprochen."

„Und ich bin vom Norden herunter gekommen, Herr, zu sehn, was für sie gethan werden könnte, ihr eine Begnadigung auszuwirken."

„Ach! armes Mädchen, da hast Du eine lange traurige Reise ganz vergeblich gemacht. — Deiner Schwester Urtheil ist gesprochen."

„Aber man hat mir gesagt, es gäbe ein Gesetz, nach welchem sie begnadigt werden kann, wenn der König es will."

„Gewiß gibt es ein solches, allein dies Gesetz ist nirgend anders als in des Königs Brust. — Das Verbrechen ist dort zu häufig vorgekommen, man hält dafür, ein warnendes Beispiel sei nöthig. Auch haben die letzten Unruhen zu Edinburg der Regierung eine nachtheilige Meinung vom ganzen Volke gegeben, und man glaubt es nur durch Strenge zügeln zu können. Welchen Grund, als die Wärme Deiner schwesterlichen Liebe hast Du, mein armes Kind, dagegen aufzustellen? Wer bemüht sich für Dich? Welche Freunde hast Du bei Hofe?"

„Keinen, als Gott und Eure Durchlaucht," sagte Jeanie beherzt.

„Ach!" sprach der Herzog, „ich möchte beinahe sagen es gäbe keine, deren Einfluß bei Königen und Staatsverwesern geringer wäre. Es gehört zu den Unannehmlichkeiten unsers Standes, mein Kind, — ich meine zu denen der Leute in meiner Lage, daß man ihnen eine Gewalt zuschreibt, die sie nicht besitzen, und einen Beistand von ihnen erwartet, den sie nicht zu leisten vermögen. Doch

ehrlich und offen zu Werke zu gehen, steht in der Macht eines jeden. Ich will nicht, daß Du Dich mit Hoffnungen auf meinen Einfluß täuschest, und dann Deinen Kummer um desto schmerzlicher fühlst. — Ich kann Deiner Schwester Schicksal nicht abwenden. — Sie muß sterben."

„Wir müssen alle sterben, Herr, es ist unser allgemeines Loos, um der Uebertretung unsers Vaters willen. Allein wir sollten nicht Einer des Andern Tod beschleunigen, wie Euer Gnaden wohl besser wissen als ich."

„Mein liebes gutes Kind," sagte der Herzog mild, „wir sind alle sehr geneigt, das zu tadeln, unter dem wir gegenwärtig leiden. Du scheinst aber wohl erzogen für Deinen Stand, und wirst wissen, daß es das Gesetz Gottes und der Menschen ist, den Mörder mit dem Tode zu bestrafen."

„Aber, Herr, Effie, — meine arme Schwester, Herr, — ist keine erwiesene Mörderin. Und wenn sie es nicht ist, und das Gesetz dennoch ihr Leben hinwegnimmt, wer ist denn der Mörder?"

„Ich bin kein Rechtsgelehrter," sagte der Herzog; „und ich gestehe, daß mir diese Verordnung eine sehr strenge scheint."

„Sie sind ein Gesetzgeber, Herr; und darum haben Sie Macht über das Gesetz."

„Nicht als Einzelner," sagte der Herzog, „obgleich ich als Mitglied einer großen gesetzgebenden Versammlung eine Stimme unter vielen habe. Allein dies kann Dir nicht helfen. Auch ist gegenwärtig — wisse es meinetwegen wer da wolle — mein besonderer Einfluß bei dem Landesherrn nicht von der Art, daß ich mich berechtigt fühlen dürfte nur die kleinste Gunst von ihm zu fordern. Was und wer bewog Dich, mit diesem Anliegen zu mir zu kommen?"

„Sie selbst, Herr."

„Ich selbst?" sagte er; — „ich bin überzeugt Du hast mich nie zuvor gesehen."

„Nein, Herr. Allein die ganze Welt weiß, daß der Herzog von Argyle seines Landes Freund ist; und daß er für das Recht kämpft, und für das Recht spricht; und daß keiner ist in unserem jetzigen Israel der ihm gleiche. Und so kommen die, denen Unrecht geschicht, Zuflucht zu suchen unter Ihrem Schatten; und wenn Sie keinen Schritt thun wollen, das Leben Ihrer unschuldigen Landsmännin zu retten, was können wir von Fremden und Ausländern erwarten? — Und dann hat mich wohl auch ein anderer Grund hergeführt, Euer Gnaden zu belästigen."

„Und der ist?"

„Mein Vater erzählte oft, daß Euer Gnaden Angehörige, in den Zeiten der Verfolgung, ihr Leben auf dem Hochgericht geopfert. Und mein Vater genoß die Ehre, ebenfalls Vieles zu dulden für die gute Sache, wie in Peter Malkers des Krämers Buch geschrieben steht. Euer Gnaden werden es wohl wissen, da Sie so gut in Schottland bekannt sind. — Und, Herr, Einer der Antheil an mir nimmt, sagte, ich sollte zu Euer Gnaden gehen, denn sein Großvater habe Ihrem gnädigen Großvater einen guten Dienst geleistet, wie aus diesen Papieren zu ersehen ist."

Bei diesen Worten übergab sie dem Herzog das Päckchen Schriften, welches sie von Butler empfangen.

Er öffnete es, und las mit einiger Verwunderung auf dem Umschlag: „Musterrolle der unter dem frommen Hauptmann Salathiel Schnelltext dienenden." Eine Reihe wunderlicher Namen folgte. „Aber was soll das heißen, liebes Kind?"

„Es ist das andre Papier, Herr," sagte Jeanie, ein wenig beschämt über den Irrthum.

„O wahrlich, dies ist meines unglücklichen Großvaters Hand." — „„„Allen, die dem Hause Argyle wohlwollen, bezeuge

dies, daß Benjamin Butler von Monk's Dragonern, mit Gottes Hülfe das Werkzeug gewesen mein Leben aus den Händen von vier englischen Reitern zu erretten, welche im Begriff waren, mich zu tödten. Da ich nun jetzt kein anderes Mittel habe, ihm meine Dankbarkeit zu beweisen, gebe ich ihm dies Zeugniß, in der Hoffnung, es könne ihm in diesen unruhigen Zeiten nützlich sein. Und ich beschwöre meine Freunde, Pächter, Verwandte, und alle die etwas für mich thun wollen, besagtem Benjamin Butler und seinen Freunden und Angehörigen in allen rechtmäßigen Dingen beizustehen und Schutz zu verleihen, um den Dienst zu vergelten, den er mir geleistet. Welches ich mit meiner Namensunterschrift bekräftige — Lorne.''"

„Dies ist eine mächtige Beschwörung. — Benjamin Butler war wohl Dein Großvater? Du scheinst zu jung seine Tochter zu sein."

„Er war kein Verwandter von mir, Herr. Er war der Großvater eines — eines jungen Mannes aus der Nachbarschaft — der es sehr gut mit mir meint, Herr." Sie machte eine kleine Verbeugung, indem sie dies sagte.

„O, ich verstehe, eine Herzensangelegenheit. Er war der Großvater eines Mannes mit dem Du versprochen bist?"

„Mit dem ich versprochen war, Herr," sagte Jeanie seufzend; „aber die unglückliche Geschichte mit meiner armen Schwester" —

„Was!" fiel der Herzog hastig ein, „er hat Dich doch nicht verlassen deswegen? Hat er?"

„Nein, Herr. Er wäre wohl der Letzte einen Freund in der Noth zu verlassen. Aber ich muß an sein Bestes denken so gut als an das meine. Er ist ein Geistlicher, Herr, und es würde nicht schicklich für ihn sein, mich zu heirathen, nun solch eine Schmach über mich und die Meinigen gekommen."

„Du bist ein wunderliches Mädchen,“ sagte der Herzog. „Du scheinst an alle Andre eher als an Dich zu denken. — Und bist Du wirklich zu Fuß von Edinburg hierhergekommen, diese hoffnungslosen Bitten zur Rettung Deiner Schwester zu versuchen?“

„Nicht ganz und gar zu Fuß, Herr. Ich bekam zuweilen einen Platz auf einem Frachtwagen, und von Ferrybridge hatte ich ein Pferd, und dann in der Landkutsche“ —

„Laß das gut sein,“ unterbrach sie der Herzog. — „Welchen Grund hast Du, Deine Schwester unschuldig zu glauben?“

„Daß sie der Schuld nicht überwiesen worden, wie aus diesen Papieren hervorgeht.“

Sie übergab ihm die Papiere mit den Aussagen der Zeugen und der Erklärung ihrer Schwester. Butler hatte sich sogleich nach Jeanie's Abreise eine Abschrift davon zu verschaffen gesucht, und sie durch Sattelbaum nach London an Frau Glas befördern lassen, so daß Jeanie diese für ihr Anliegen so nothwendigen Schriften bei ihrer Ankunft bereits vorfand.

„Setze Dich unterdessen dorthin, mein Kind,“ sagte der Herzog, „ich will dies durchsehen.“

Sie gehorchte, und spähte mit der höchsten Angst nach jedem Wechsel seiner Miene, während er die Papiere schnell aber mit Aufmerksamkeit durchging, und einige Stellen anstrich. Nachdem er gelesen, blickte er auf, und war im Begriff etwas zu sagen. Er änderte jedoch seinen Vorsatz, als befürchte er seine Meinung allzu rasch auszusprechen, und überlas einige Stellen noch einmal, welche er als die wichtigsten bezeichnet. Alles dies geschah in sehr kurzer Zeit; denn er besaß jenen scharfen geistigen Blick, der mit dem leuchtenden Blitz innerer Anschauung sogleich das Wesentliche des Gegenstandes der Betrachtung entdeckt. Nach einigen Minuten tiefen Sinnens stand er auf —: „Mein Kind,“ sagte er, „es ist in der That ein hartes Urtheil, das Deiner Schwester gesprochen worden.“

„Gott segne Sie, Herr, für dies Wort!“ sagte Jeanie.

„Es scheint dem Geist des britischen Gesetzes zuwider,“ fuhr der Herzog fort, „als wahr anzunehmen, was nicht erwiesen ist, oder ein Verbrechen mit dem Tode zu strafen, welches vielleicht nicht begangen worden.“

„Gott segne Sie dafür, Herr,“ wiederholte Jeanie. Sie war von ihrem Sitz aufgestanden, und mit fest zusammengeschlossenen Händen, ängstlich bebenden Lippen, und Augen die in Thränen glänzten, haschte sie begierig nach jedem Wort des Herzogs.

„Aber ach, mein gutes Mädchen,“ fuhr er fort, „was hilft Dir meine Ansicht der Sache, wenn nicht jene sie mit mir theilen, in deren Händen Deiner Schwester Leben ist? Ueberdies bin ich kein Rechtskundiger; und ich muß erst mit einigen unsrer schottischen Rechtsbeflissenen darüber sprechen.“

„O, Herr, was Euer Gnaden recht und billig scheint, wird es ihnen gewiß auch sein.“

„Wer weiß! jeder knöpft seinen Gürtel nach seiner Art, Du kennst unser schottisches Sprichwort? — Doch Du sollst mir dies Zutrauen nicht vergebens bewiesen haben. Laß mir diese Papiere. Du wirst morgen oder übermorgen von mir hören. Sei bereit dann augenblicklich zu mir zu kommen. Es ist unnöthig, daß Frau Glas Dich begleite; und höre — es wäre mir lieb, wenn Du so gekleidet wärest wie Du jetzt bist.“

„Ich würde einen Hut aufgesetzt haben, Herr,“ sagte Jeanie, „aber Euer Gnaden weiß, daß es bei uns nicht Sitte ist für die Unverheiratheten. Und ich dachte,“ sie sah nach dem Zipfel ihres Tuchs, „so viele hundert Meilen weit von der Heimath würde der schottische Schleier Euer Gnaden Herz erwärmen.“

„Du irrtest nicht,“ erwiederte der Herzog. „Ich kenne den vollen Werth des jungfräulichen Haarschmucks; und Mac Callummore's Herz muß erst so kalt sein als der Tod es machen kann, wenn

der Anblick des schottischen Schleiers es nicht mehr erwärmt. — Geh nun, und sorge dafür, Dich zu Hause finden zu lassen, wenn ich nach Dir sende."

„O gewiß, Herr," sagte sie; „ich habe auch ganz und gar keine Lust in dieser großen Wildniß von schwarzen Häusern umherzulaufen, und mich nach Neuigkeiten umzusehen. — Sollten aber Euer Gnaden so gütig sein, meinetwegen mit einem Vornehmern als Sie selbst zu sprechen, — es ist vielleicht unhöflich von mir, dies zu sagen, — so bitte ich Euer Gnaden nur zu bedenken, daß das doch nimmermehr ein so großer Unterschied sein kann, als zwischen der armen Jeanie Deans von St. Leonard's und dem Herzog von Argyle, und sich deshalb nicht von der ersten harten Antwort zurückschrecken zu lassen."

„Ich pflege mir eben nicht viel aus hartem Antworten zu machen," sagte der Herzog lachend. — „Hoffe jedoch nicht zu viel von dem, was ich versprochen. Ich werde mein Bestes thun, allein die Herzen der Könige sind in Gottes Hand."

Nach einer ehrerbietigen Verbeugung zog Jeanie sich zurück; und der Kammerdiener des Herzogs führte sie zu ihrer Miethkutsche mit einer Ehrfurcht, die vermuthlich weniger ihrer demüthigen Erscheinung, als der langen Unterredung galt, mit welcher sein Herr sie beehrt hat.

Drittes Kapitel.

— Ersteig mit mir,
So lang der Sommer seinen Stolz entfaltet,
Den schönen Hügel dort, und unser Blick
Soll durch die unbegrenzte Landschaft schweifen.
Thomson.

Von ihrer gefälligen aber etwas schwatzhaften Freundin, der Frau Glas, hatte Jeanie ein genaues Verhör auszustehen, indem sie sich zu jenem Theil der Stadt begaben, wo der Dornbusch mit seiner Umschrift: — Nemo me impune in vollem Glanz prunkte, und einen Laden bezeichnete, der damals allen Schotten hohen und niedern Ranges gar wohl bekannt war.

„Und hast Du ihn auch hübsch immer Eure Durchlaucht genannt?“ fragte die gute Matrone. „Was müßte er von Deinen londner Freunden denken, wenn Du ihm mit Herr und Euer Gnaden gekommen, ihm, der ein Herzog ist.“

„Er schien sich nicht sonderlich viel daraus zu machen,“ sagte Jeanie; „er sah, daß ich vom Lande bin.“

„Nun, Seine Durchlaucht kennt mich recht gut, und so bin ich weniger in Sorgen deshalb. Ich fülle ihm nicht ein einzig Mal

die Schnupftabacksdose, wo er nicht spricht: „Wie geht's, meine gute Frau Glas? — Was machen Eure Freunde im Norden?“ — oder auch — „Habt Ihr neuerdings Nachrichten aus Schottland?“ — Und dann mache ich meine beste Verbeugung, und antworte: „„Mein Herr Herzog, ich hoffe Euer Durchlaucht hohe Frau Herzogin, und Euer Durchlaucht junge Fräulein sind alle bei gutem Wohlsein; und ich hoffe Eure Durchlaucht sind noch immer mit dem Taback zufrieden.““ Und dann solltest Du die Leute im Laden Augen machen sehen; und wenn Schotten dabei sind, herunter fliegen die Hüte wie der Blitz, und dann sehen sie ihm nach: „„Da geht der Prinz von Schottland, Gott segne ihn.““ — Aber Du hast mir ja noch gar nicht erzählt, was er Alles mit Dir gesprochen.“

Eine so umständliche Mittheilung lag nicht in Jeanie's Absicht. Sie besaß eben so viel von der schlauen Behutsamkeit als von der kunstlosen Einfalt ihres Landes. Sie antwortete nur im Allgemeinen, der Herzog habe sie sehr theilnehmend angehört, und ihr versprochen, sich für ihre Schwester zu verwenden, sie werde in den nächsten Tagen von ihm hören. Seiner Aufforderung, sie solle sich bereit halten, augenblicklich zu erscheinen, wenn er nach ihr sende, erwähnte sie nicht, noch minder seines Winks, ihre Wirthin nicht mitzubringen, so daß die gute Frau Glas sich endlich mit jenem allgemeinen Bericht begnügen mußte, nachdem sie Alles, was in ihren Kräften stand, gethan, mehr herauszupressen.

Jeanie lehnte am folgenden Tage alle Einladungen ab, das Haus zu verlassen, und blieb ruhig in dem engen, etwas gewerbsmäßigen Dunstkreis des kleinen Wohnzimmers der Frau Glas. Es verdankte diesen Duft einem gewissen Schrank, der unter andern Dingen einige Körbchen ächten Havannah enthielt. Aus Ehrfurcht vor der Waare, oder aus Furcht vor den Zolldienern mochte Frau Glas sie nicht dem offnen Laden anvertrauen; und sie theilte dem

Zimmer einen Geruch mit, der in den Nasen der Kenner vielleicht erfreulich, es doch für Jeanie nicht im Mindesten war.

„Du lieber Gott!“ dachte sie, „ich weiß nicht, wie meiner Muhme seidner Mantel, oder ihre goldne Uhr, oder irgend etwas in der Welt ihr der Mühe werth sein kann, ihr ganzes Leben lang in diesem erstickenden Zimmerchen zu sitzen und zu niesen, und sie könnte auf den freien grünen Bergen gehen, wenn sie wollte.“

Eben so verwundert war Frau Glas über ihre Gleichgültigkeit gegen die Merkwürdigkeiten Londons. „Es vertreibt einem doch die Zeit, etwas Neues anzusehen,“ sagte sie, „wenn man auch dabei betrübt ist.“ Allein Jeanie blieb unerbittlich.

Der Tag nach ihrer Unterredung mit dem Herzog floß in banger Erwartung dahin. Minuten verstrichen nach Minuten, Stunden verflogen nach Stunden. Es war spät geworden, und keine Wahrscheinlichkeit mehr da, heut noch von dem Herzog zu hören; bennoch konnte sie sich nicht losreißen von der Hoffnung, an deren Erfüllung sie selbst verzweifelte, und bei jedem zufälligen Geräusch im Laden unten fuhr sie zusammen, und ihr Herz schlug gewaltig. Es war stets vergeblich.

Der nächste Morgen begann auf dieselbe Weise. Kurz vor Mittagszeit jedoch trat ein wohlgekleideter Mann in den Laden der Frau Glas, und fragte nach einem Mädchen aus Schottland. „Habt Ihr eine Botschaft von Sr. Durchlaucht dem Herzog von Argyle an sie, Herr Archibald?“ fragte Frau Glas. „Ich will es ihr augenblicklich bestellen.“

„Ich werde Ihre Muhme wohl selbst herunter bemühen müssen, Frau Glas.“

„Jeanie, — Jeanie Deans!“ schrie Frau Glas die kleine Treppe hinauf, die vom Hintergrunde des Ladens aus zum obern Stockwerk führte. „Jeanie, — Jeanie Deans, sage ich, komm ganz geschwind herunter. Hier ist des Herzogs von Argyle Kam-

merdiener, der Dich gleich sprechen will." Dies ward laut genug verkündet, um alle, die sich zufällig in der Nähe befanden, die wichtige Botschaft vernehmen zu lassen.

Mit welcher Hast schickte Jeanie sich an, dem Ruf zu folgen! Und doch versagten ihr die Füße beinahe ihren Dienst, indem sie die Treppe hinunterstieg.

„Ich muß Sie um die Gefälligkeit ersuchen, mich zu begleiten," sagte Archibald höflich.

„Ich bin völlig bereit, Herr," erwiederte Jeanie.

„Geht meine Muhme aus, Herr Archibald? Dann muß ich wohl mit ihr gehen. — Jakob Raspler! — Gib auf den Laden Acht, Jakob. — Herr Archibald," sie schob ihm einen Steintopf hin, „Sie schnupfen gern von dem, den seine Durchlaucht schnupft, glaube ich? Füllen Sie gefälligst Ihre Dose aus alter Bekanntschaft, indeß ich mich ein Bischen in Ordnung bringe."

Herr Archibald that ein bescheidnes Theilchen Taback in seine Dose, sagte aber, er müsse das Vergnügen ablehnen, sich von Frau Glas begleitet zu sehn, indem seine Botschaft das junge Mädchen allein beträfe.

„Das junge Mädchen allein? Ist das nicht ein Bischen ungewöhnlich, Herr Archibald? Doch seine Durchlaucht verstehen es freilich besser; und Sie sind ein Mann, auf den man sich verlassen kann, Herr Archibald. Einem jeden würde ich meine Muhme nicht anvertrauen. — Aber, Jeanie, Du mußt nicht mit Deinem Schleiertuch über den Kopf durch die Straßen gehn, als kämest Du hinter einer Heerde hochländischen Viehes her. Warte bis ich Dir meinen seidenen Mantel herunterhole. Die Gassenbuben laufen Dir ja nach!"

„Ich habe eine Miethkutsche für sie in Bereitschaft," unterbrach Herr Archibald die dienstfertige Matrone, welcher Jeanie sonst schwerlich hätte entwischen können, „und darf ihr wohl nicht

mehr Zeit zu einigem Kleiderwechsel erlauben." Bei diesen Worten führte er Jeanie eilig hinaus, während sie im Herzen die ungezwungene Art pries, womit er die Fragen und Anerbietungen der Frau Glas ablehnte, ohne sich in eine Erklärung einzulassen, oder der Befehle seines Herrn zu erwähnen.

Im Wagen setzte sich Herr Archibald auf die Rückseite, Jeanie gegenüber; und sie fuhren eine Zeitlang mit einander, ohne ein Wort zu wechseln. Beinahe eine halbe Stunde war so vergangen, und es schien Jeanie, sie habe bereits einen größern Raum durchmessen, als auf ihrem frühern Wege nach der Wohnung des Herzogs von Argyle. Sie konnte endlich nicht umhin, ihren schweigsamen Gefährten zu fragen, wohin sie führen.

„Mein Herr, der Herzog, wird es Ihnen selbst sagen," erwiederte Archibald mit derselben feierlichen Höflichkeit, die er in seinem ganzen Benehmen zeigte. Beinahe in demselben Augenblick hielt der Wagen an, der Kutscher stieg ab, und öffnete die Wagenthür. Archibald stieg aus, und half Jeanie ebenfalls aussteigen. Sie sah sich außerhalb der Stadt, auf einer Stelle, wo zwei große Straßen in einander liefen. Dem Wege, auf dem sie gekommen, gegenüber stand ein feiner aber einfacher Wagen mit vier Pferden bespannt, es war kein Wappen daran, die Diener trugen keine Livree.

„Du bist pünktlich gewesen, Jeanie, sehe ich," redete der Herzog sie an, als Archibald die Wagenthür öffnete. „Den übrigen Theil des Weges bin ich Dein Gefährte. Archibald wird mit der Miethkutsche hier bleiben bis wir zurückkommen."

Ehe Jeanie antworten konnte, fand sie sich, zu ihrer nicht geringen Verwunderung, an der Seite des Herzogs in einem leicht und sanft dahinrollenden Wagen, merklich verschieden von dem rüttelnden, schleichenden Fuhrwerk, dem sie so eben entstiegen war.

„Mein Kind," sagte der Herzog, „nach längerem ernstlichen Nachdenken über Deiner Schwester Angelegenheit bin ich stets der Meinung, es könne durch ihre Hinrichtung eine große Ungerechtigkeit geschehen. Derselben Meinung sind einige vernünftige Rechtskundige, englische sowohl als schottische, mit denen ich über die Sache gesprochen. — Nein, höre mich weiter, ehe Du mir dankst. — Ich habe Dir bereits gesagt, meine eigne Ueberzeugung sei von wenigem Gewicht, wenn ich nicht andre deren theilhaft machen kann. Ich habe deshalb für Dich gethan, was ich gewiß nicht gethan hätte, um etwas für mich selbst zu erlangen — ich habe mir das Gehör einer Frau erbeten, deren Einfluß bei dem König sehr bedeutend ist. Es ist mir zugestanden worden, und ich wünsch. nun, daß Du selbst für Dich sprächest. Du brauchst nicht ängstlich zu sein, erzähle nur Deine Geschichte ganz einfach wie Du sie mir erzähltest."

„Ich bin Euer Durchlaucht sehr dankbar," sagte Jeanie, der Weisung ihrer Muhme gedenkend, „und gewiß, wenn ich den Muth hatte über die Sache der armen Effie mit Euer Durchlaucht zu sprechen, so werde ich auch wohl nicht zu blöde sein, mit einer Frau davon zu sprechen. Aber, Herr, ich möchte gern wissen wie ich sie nennen soll, Ihre Durchlaucht, oder Ihre Gnaden, oder wie sonst, und ich will mir Mühe geben es nicht zu vergessen; denn ich weiß, daß die Frauen weit mehr auf Ehrentitel halten, als die Männer."

„Du brauchst sie nur gnädige Frau zu nennen. Sage das, wovon Du glaubst es könne am meisten Eindruck machen. — Sieh mich von Zeit zu Zeit an, wenn ich meine Hand auf solche Weise an meine Halsbinde lege," — (er zeigte ihr die Bewegung,) — „so halte inne; ich werde dies aber nur thun, wenn Du etwas sagst, das mißfällig sein könnte."

„Doch, Herr, wenn ich Euch nicht allzu sehr damit bemühe, wäre es nicht besser Sie sagten mir, was ich sprechen soll, und ich lernte es auswendig?"

„Nein, Jeanie, das würde nicht von derselben Wirkung sein. Es wäre wie eine aufgeschriebene Predigt, der wir ächten Presbyterianer, wie Du weißt, weniger Salbung zutrauen, als einer frei gesprochenen. Sage nur der gnädigen Frau Alles einfach und dreist, wie Du es vorgestern mir sagtest; und wenn Du sie gewinnen kannst, so wollte ich dafür stehen, der König gewährt Dir die Begnadigung.

Er zog bei diesen Worten eine Flugschrift aus der Tasche, und fing an zu lesen. Jeanie hatte Verstand und ein richtiges Gefühl, deren Vereinigung das bildet, was man natürliche Höflichkeit nennt. Sie nahm dies als einen Wink, der Herzog wolle nicht weiter gefragt sein, und schwieg.

Schnell rollte der Wagen über üppige Wiesen, mit prächtigen alten Eichen geziert. Hier und da ward der glänzende Spiegel eines breiten ruhigen Stromes sichtbar. Nachdem sie durch ein anmuthiges Dorf gekommen, hielt der Wagen auf einer Anhöhe still. Hier stieg der Herzog aus, und forderte Jeanie auf, ein Gleiches zu thun. Sie standen einige Augenblicke auf der Spitze des Hügels still, die wunderbare Schönheit der Landschaft zu betrachten, die vor ihnen entfaltet lag. Ein weites Meer grüner Wiesen, von dicht belaubten Gebüschen durchkreuzt, war der Aufenthalt zahlloser Heerden, die frei und herrenlos die reichen Triften zu durchwandern schienen. Die Themse, hier mit Landhäusern geschmückt, und dort von Wäldchen umkränzt, bewegte sich langsam und geräuschlos vorwärts, als sei sie die mächtige Königin des Ganzen, und alles einzelne Schöne nur ihr zugeordnet; und sie trug auf ihrem Busen Hunderte von Barken und Schiffchen, deren weiße Segel und lustig flatternde Wimpel dem herrlichen Bilde Leben verliehen.

Der Herzog von Argyle war mit diesem Anblick bekannt; doch einem Mann von Geist mußte er stets neu bleiben. Indem er mit freudigem Wohlgefallen bei der unvergleichlichen Landschaft verweilte, gedachte er auch seiner eigenen Besitzungen im schottischen Hochlande, wo die Natur in einer erhabenern Gestalt erscheint. „Ein herrlicher Anblick," sagte er zu seiner Begleiterin, neugierig vielleicht, ihre Meinung zu vernehmen, „wir haben nichts, was dem an die Seite gestellt werden könnte in Schottland."

„Es ist herrliche reiche Weide für die Kühe, und sie haben auch eine schöne Zucht Vieh hier," sagte Jeanie, „aber ich muß sagen, ich sehe eben so gern die Felsen rund um Arthurs Sitz, und die See dahinter, als diese vielen grünen Bäume."

Der Herzog lächelte über diese volksthümliche und ihrer Lebensweise so angemessene Antwort. Er gab dann ein Zeichen der Wagen solle bleiben wo er war, und führte Jeanie auf einem wenig betretenen Fußpfad durch verschlungene Irrgänge zu dem Pförtchen eines hohen gemauerten Walls. Es war verschlossen. Der Herzog pochte leise an, Jemand sah von innen durch eine kleine vergitterte Oeffnung des Pförtchens und öffnete dann. Sie gingen hinein, und es ward hinter ihnen zugeschlossen. Dies alles geschah äußerst schnell, und der ihnen geöffnet verschwand so plötzlich, daß Jeanie gar nicht wußte wie er aussah.

Sie befanden sich am Ende eines langen schmalen Baumgangs, der Boden zu ihren Füßen war mit grünem, kurz geschnittenem Rasen, wie mit einem Sammtteppich ausgelegt, über ihren Häuptern schlossen sich die Wipfel hoher Ulmen schirmend zusammen, und das Helldunkel, welches sie zuließen, die Säulenreihe ihrer Stämme und die innige Vereinigung ihrer gewölbten Zweige gaben das Bild eines jener engen Bogengänge alter gothischer Kirchen.

Viertes Kapitel.

— Ich bitte Euch —
Die Thränen fleh'n Euch an, und diese keuschen Hände,
Die sich vor heil'gen Dingen bis dahin nur erhoben —
Vor Wesen wie Ihr selbst — Ihr seid für uns ein Gott —
So seid denn wie ein Gott — voll Gnade und Erbarmen.
Der blutige Bruder.

Nicht ohne Scheu sah Jeanie sich an einem so einsamen unbekannten Ort mit einem Mann von so hohem Range. Das Ganze hatte etwas wunderbar Geheimnißvolles. Wo war sie und vor wen sollte sie treten? Sie bemerkte, daß der Herzog einfacher gekleidet war, als sie ihn das erste Mal gesehen, und auch heute keines der äußern Ehrenzeichen seines Standes trug. Es war Jeanie schon eingefallen, sie solle vielleicht gar ihr Anliegen in königlicher Gegenwart vortragen. Der eben erwähnte Umstand machte ihr dies jedoch unwahrscheinlich. „Gewiß hätte er seinen glänzenden Stern und seine Orden angethan," dachte sie, „wenn er vor königlichem Antlitz erscheinen sollte. — Und hier sieht es im Grunde auch nicht aus wie in einem Königspalast."

Jeanie schloß so übel nicht; doch war sie zu wenig Meisterin der Hofsitte, und der hier obwaltenden Umstände, um eine ganz

richtige Folgerung ziehen zu können. Wie schon gesagt, hatte der Herzog in jener Zeit sich den Maßregeln der Regierung widersetzt, und es war allgemein angenommen, daß er bei dem königlichen Hause nicht in Gunst stehe. Die Königin Caroline hatte es sich aber zum Grundsatz gemacht, gegen ihre Anhänger so viel Vorsicht zu beobachten, als könnten sie einst ihre Feinde werden, und ihre Gegner mit solcher Feinheit zu behandeln, als ob sie sich nach ihrem Willen fügen würden. Ihr Gewicht in Regierungsangelegenheiten war ungemein groß. Der König, mehr Krieger als Staatsmann, ließ sich völlig von seiner klugen Gemahlin leiten, obgleich er sich öffentlich den Schein geben wollte, nur nach eigenem Willen zu handeln.

Bei vielen Annehmlichkeiten ihres Geschlechts besaß die Königin einen männlichen Geist. Sie war stolz, und konnte Aeußerungen des Unwillens nicht leicht unterdrücken, doch suchte sie Uebereilungen dieser Art schnell wieder gut zu machen, sobald ihre Klugheit über ihre Leidenschaft siegte. Sie unterhielt geheime Verbindungen mit solchen, die öffentlich nicht gut mit dem Hof oder mit dem ersten Minister Robert Walpole standen. Hiedurch lenkte sie die Fäden manches verborgenen Staatsgewebes, und konnte oft verhüten, daß Unzufriedenheit nicht zum Haß ward und Widerstand nicht in Empörung ausartete. Auch mit dem Herzog von Argyle hatte sie nicht ganz brechen wollen. Seine hohe Geburt, seine großen Fähigkeiten, sein Ansehen bei den Schotten, die Möglichkeit, daß er sich an die Spitze der Unzufriedenen seines Vaterlandes stellen könne, machten es nothwendig, sich einigen Einfluß auf einen so wichtigen Mann zu erhalten. Caroline benutzte zu diesem Zweck die Vermittlung einer Frau, deren günstiges Verhältniß zur Gemahlin Georgs des Zweiten etwas ziemlich Ungewöhnliches hatte.

Die schlaue Caroline hatte zu bewirken gewußt, daß eine ihrer vornehmsten Hoffrauen, Lady Suffolk, das dem Anschein nach Widersprechende in sich vereinigte, zugleich die Geliebte des Königs, und seiner Gemahlin demüthige Vertraute zu sein. Hiedurch sicherte die Königin ihre Macht gegen eine ehrgeizige Nebenbuhlerin; und wenn sie sich der Kränkung unterwarf, in ihres Gatten Untreue zu willigen, so hatte sie dafür die Freiheit, „ihrer guten Howard“ dann und wann einige höfliche Beleidigungen zufließen zu lassen, obgleich sie im Allgemeinen ihr mit vielem Anstand begegnete. Lady Suffolk hatte dem Herzog von Argyle große Verpflichtungen, und durch sie war bei Gelegenheit Manches zwischen ihm und der Königin verhandelt worden. Doch hatten die Mißhelligkeiten wegen des Aufstands zu Edinburg diese Verbindung ziemlich unterbrochen, wenn auch nicht gänzlich aufgelöst. Zu besserm Verständniß des Folgenden war es nöthig dies vorauszusenden.

Aus dem schmalen Baumgang, durch den sie gekommen waren, wandte der Herzog sich zu einem andern ähnlicher Art, breiter und länger jedoch. Hier erblickte Jeanie einige Gestalten in der Ferne. Sie näherten sich; es waren zwei Frauen. Eine ging ein wenig hinter der andern, doch blieb sie nahe genug, um Alles, was jene sagte, hören und darauf antworten zu können. Indem sie langsam herankamen, hatte Jeanie Zeit, sie genau zu betrachten. Der Herzog verzögerte gleichfalls seine Schritte, als wolle er ihr Zeit lassen, sich zu sammeln, und er bat sie wiederholt, nicht ängstlich zu sein. Die von den Frauen, welche die Vornehmere schien, hatte angenehme Züge, obgleich sie von den Pocken gelitten, glänzende Augen und schöne Zähne. Eher stark als schlank, war doch ihre Gestalt nicht ohne Anmuth; und das Feste und Bestimmte ihres Einherschreitens ließ nicht vermuthen, daß sie oft an einem jeder Fußbewegung hinderlichen Uebel litt. Ihre Kleidung war reich aber nicht prunkend, ihr Wesen edel und gebietend.

Ihre Begleiterin war kleiner als jene. Sie hatte hell braunes Haar und sprechende blaue Augen. Ohne regelmäßig schön zu sein, waren ihre Züge doch sehr angenehm. Ein Ausdruck von Schwermuth, oder mindestens von sinnendem Ernst, sehr erklärlich bei ihrem Loose, war vorherrschend, wenn sie schwieg, doch wich er einem lieblichen wohlwollenden Lächeln, sobald sie zu jemand sprach.

Als sie ungefähr noch dreißig Schritte von den beiden Frauen entfernt waren, gab der Herzog ein Zeichen stehen zu bleiben. Er selbst trat näher, und mit der ihm eignen Anmuth machte er eine tiefe Verbeugung.

Die Königin erwiederte sie mit feierlicher Würde. „Ich hoffe," sagte sie dann mit herablassendem Lächeln, „einen so großen Fremdling am Hof, als der Herzog von Argyle es jetzt ist, bei so guter Gesundheit zu sehn, als seine Freunde hier und in Schottland es wünschen."

Der Herzog erwiederte, er habe sich vollkommen wohl befunden, und sei nur durch wichtige Geschäfte und eine Reise nach Schottland abgehalten worden, bei Hofanlässen seine Pflicht zu beobachten.

Wenn er Zeit zu so Geringfügigem fände, versetzte die Königin, würde er stets willkommen sein. Ihre Bereitwilligkeit, den Wunsch, den er gestern gegen Lady Suffolk geäußert, zu gewähren, zeige ihm, daß mindestens ein Mitglied des königlichen Hauses nicht frühere wichtige Dienste wegen dieser spätern Vernachlässigung vergessen habe. Dies ward in halb scherzhaftem Ton gesagt, und schien eine Aussöhnung zu bezwecken.

Er empfände die Ehre sehr tief, die sie ihm jetzt erzeigte, sagte der Herzog; und er hoffe Ihrer Majestät bald zu beweisen, daß die Sache, um welche er so kühn gewesen, sie hierher zu bemühen, auch für sie selbst von Wichtigkeit sei.

„Sie können mich nicht mehr verpflichten, Mylord," erwiederte sie, „als durch Mittheilung Ihrer Erfahrungen und Ansichten in allem, was den Dienst des Königs betrifft. Eure Durchlaucht wissen, daß ich nur das Mittel sein kann, eine Sache der höhern Weisheit seiner Majestät darzustellen; doch soll ein Anliegen des Herzogs von Argyle nicht minder günstig aufgenommen werden, wenn ich es vortrage."

„Es ist nicht mein eigenes Anliegen, allergnädigste Frau," sagte der Herzog; „es ist eher eine Sache, die meinen Herrn den König als einen Freund der Gerechtigkeit und Gnade angeht, und die nach meiner Ueberzeugung sehr dazu beitragen kann, Seiner Majestät getreue Unterthanen in Schottland zu besänftigen."

Diese Worte des Herzogs mißfielen der Königin aus zwiefachem Grunde. Zuerst weil sie sich dadurch in der schmeichelhaften Hoffnung getäuscht fand, Argyle habe diese Zusammenkunft erbeten, um durch ihre Vermittlung wieder zu Gunst und Ansehn zu gelangen; und ferner weil er davon sprach die unruhigen Gemüther in Schottland auszusöhnen, und nicht, sie zu zügeln.

Von diesen Gefühlen angeregt, antwortete sie hastig: „daß Seine Majestät getreue Unterthanen in England hat, Mylord, verdankt er Gott und den Gesetzen, — daß er Unterthanen in Schottland hat, dankt er, glaube ich, Gott und seinem Schwert."

Der Herzog erröthete ein wenig, so sehr er Hofmann war. Sie erkannte ihren Fehler sogleich, und ohne die Miene zu verändern, fügte sie hinzu, als gehörten die Worte ursprünglich zu dem Satz: — „und den Schwertern edler, dem Hause Braunschweig wahrhaft getreuer Schotten, vorzüglich dem des Herzogs von Argyle."

„Mein Schwert, allergnädigste Frau, ist gleich dem meiner Väter stets für meinen rechtmäßigen König, so wie für mein Vaterland bereit gewesen. Ich halte es für unmöglich, den wahren Vor-

theil beider zu trennen. Das gegenwärtige betrifft jedoch keine öffentliche Angelegenheit, sondern nur einen einzelnen wenig beachteten Gegenstand."

„Was ist es, Mylord?" sagte die Königin. „Laßt uns endlich wissen, wovon die Rede ist, damit wir einander nicht mißverstehen."

„Es betrifft das Schicksal eines unglücklichen jungen Mädchens in Schottland, zum Tode verurtheilt wegen eines Verbrechens, an welchem sie aller Wahrscheinlichkeit nach unschuldig ist. Und ich wage das unterthänige Gesuch an Ihre Majestät, durch Ihre mächtige Verwendung den König zu einer Begnadigung zu bewegen."

Die Reihe des unwilligen Erröthens war nun an der Königin, und diese zornige Glut überzog ihr Wange und Stirn, Hals und Busen. Sie schwieg einen Augenblick, als wolle sie den ersten Ausbruch ihres Mißfallens zurückhalten. Dann nahm sie die Miene der Würde und strenger Selbstherrschaft an, und sagte: „Mylord, ich will nicht fragen, in welcher Absicht Sie eine Bitte an mich richten, welche die Umstände zu einer höchst seltsamen machen. Als Pair und Mitglied des geheimen Raths stand Ihnen der Weg zum König offen, und Sie konnten mir die Mühe dieser Erörterungen ersparen. Ich wenigstens habe genug der schottischen Begnadigungen."

Der Herzog, auf diesen Ausbruch des Unwillens vorbereitet, ließ sich dadurch nicht zurückschrecken. Er machte keinen Versuch zu einer Antwort, blieb aber in derselben ruhig ehrerbietigen Stellung wie zuvor. Ihm keinen Vortheil über sich zu geben, bezwang die Königin ihren Zorn; und in demselben milden Ton, mit dem sie die Unterredung begonnen, fügte sie hinzu: „Sie müssen mir einige der Vorrechte meines Geschlechts einräumen, Mylord. Urtheilen Sie nicht zu hart von mir, wenn das Andenken jener Beschim-

pfung der königlichen Gewalt, die Ihre Hauptstadt sich erlaubte, mich ein wenig unwillig macht. Sie können sich nicht wundern, daß ich damals, als Stellvertreterin des Königs, sie doppelt empfand, und jetzt mich deren erinnere."

„Es ist wahrlich etwas, das sich nicht so bald vergessen läßt," erwiederte der Herzog. „Wie ich selbst über diesen Gegenstand denke, ist Ihrer Majestät längst dargelegt worden, und ich muß mich sehr undeutlich ausgedrückt haben, wenn aus meinen Worten nicht die höchste Verabscheuung jenes seltsamen Mordes hervorging. Ich war vielleicht so unglücklich, anderer Meinung zu sein, als die Rathgeber Seiner Majestät, in wie weit die Gerechtigkeit oder die Staatsklugheit es gestatte, den Unschuldigen für den Schuldigen zu strafen. Doch Ihre Majestät werden mir hoffentlich erlauben da zu schweigen, wo meine Ansichten nicht den Vorzug genießen, mit den Meinungen derer, die weitsehender sind als ich, übereinzustimmen."

„Wir wollen einen Gegenstand nicht verfolgen, über den unsre Meinungen verschieden sein möchten," versetzte die Königin, „ein Wort kann ich jedoch im Vertrauen sagen," fügte sie etwas leiser hinzu; — „Sie wissen unsre gute Suffolk ist ein wenig taub, — wenn der Herzog von Argyle die Bekanntschaft mit seinem König und seiner Königin erneuern will, wird er wohl nicht viele Gegenstände finden, in welchen Sie ihm entgegen sind."

Der Herzog bückte sich tief bei dieser schmeichelhaften Andeutung: „Lassen Sie mich hoffen, allergnädigste Frau, daß ich nicht so unglücklich sein werde jetzt einen solchen gefunden zu haben."

„Ich muß Euer Durchlaucht erst die Pflicht des Beichtens auferlegen, bevor ich Ablaß gewähre. Woher der besondre Antheil, den Sie an diesem Mädchen nehmen? Es scheint nicht," (und sie betrachtete Jeanie mit dem forschenden Auge der Kennerin,) „als

sei sie sehr geeignet meiner Freundin, der Herzogin, Eifersucht zu erregen."

„Ich hoffe Ihre Majestät werden hier meinen Geschmack für mich Bürge sein lassen," erwiederte der Herzog, gleichfalls lächelnd.

„Dann ist sie wohl irgend eine Muhme des dreißigsten Gliedes in den ungeheuern schottischen Geschlechtsreihen?"

„Nein, gnädigste Frau," sagte der Herzog, „doch wünschte ich wohl einigen meiner nähern Verwandten die Hälfte ihres Werths, ihrer Redlichkeit, ihrer Liebe."

„So kommt sie doch gewiß von Inverary oder Argyleshire?"

„Sie ist nie weiter nordwärts gewesen als Edinburg, meine gnädige Königin."

„Dann bin ich zu Ende mit meinen Vermuthungen, und Eure Durchlaucht müssen selbst die Mühe übernehmen, die Sache Ihrer Beschützten vorzutragen."

Mit jener leichten Kürze und Bestimmtheit, die nur das gesellschaftliche Leben der höhern Stände gibt, erklärte jetzt der Herzog das sonderbare Gesetz, vermöge dessen Effie Deans verurtheilt worden, und die liebevollen Bemühungen Jeanie's zur Rettung ihrer Schwester, für die sie Alles andre willig opferte, nur Wahrheit und Gewissen nicht.

Königin Caroline hörte ihm mit Aufmerksamkeit zu. Sie liebte das Bestreiten eines Gegenstandes, und fand bald in des Herzogs Darstellung etwas aus, um Einwendungen gegen sein Begehren zu machen.

„Dies Gesetz scheint mir ein strenges, Mylord," sagte sie. „Doch muß ich voraussetzen, daß es aus triftigen Gründen gegeben worden, da es ein Landesgesetz ist. Das Mädchen ist nach demselben verurtheilt worden, weil die Muthmaßungen, die man als Beweis der Schuld annimmt, in ihrem Fall stattfinden. Was Sie, Mylord, in Betreff der Möglichkeit ihrer Unschuld sagen,

ist vielleicht ein sehr guter Grund das Gesetz aufzuheben, doch kann es nicht zum Vortheil der bereits Verurtheilten sprechen, so lange jenes besteht."

Der Herzog sah und vermied die Gefahr. Er durfte nicht durch ein ferneres Erörtern die Königin so beharrlich in ihrer Behauptung werden lassen, bis sie zuletzt sich genöthigt sähe die Verurtheilte aufzugeben, damit sie selbst nicht schwankend erschiene. „Wenn Ihre Majestät," sagte er, „die Gnade haben wollten, meine arme Landsmännin selbst zu hören, fände sie vielleicht einen Fürsprecher in ihrem Herzen, der besser als ich die Zweifel ihres Verstandes zu bestreiten vermag."

Die Königin schien einzuwilligen, und der Herzog gab Jeanie ein Zeichen die Stelle zu verlassen, wo sie bis jetzt ängstlich dastand, und auf Gesichtern zu lesen suchte, die allzu sehr gewohnt waren, jedes Zeichen innerer Bewegung zu unterdrücken, um ihr etwas Wesentliches mitzutheilen. Die Herrscherin belächelte die ehrfurchtsvolle Scheu, mit welcher die still ruhige Gestalt des kleinen Schottenmädchens sich näherte, und mehr noch den ersten Laut ihrer nordischen Mundart. Allein Jeanie hatte eine sanfte, süßtönende Stimme und bat so schmelzend, „die gnädige Frau wolle Mitleid mit einem armen verleiteten Kinde haben," daß das Fremde, Volksthümliche, welches der Königin Anfangs drollig klang, ihr bald als rührender Ernst erschien.

„Steh auf," sprach sie nicht ungütig, „und sage mir, was für ein rohes Volk das Deine ist, bei dem der Kindermord so häufig geworden den Zügel solcher Gesetze zu erfordern?"

„Mit Euer Gnaden Erlaubniß," erwiederte Jeanie, „es gibt auch Länder außer Schottland, wo Mütter hart gegen ihr eignes Fleisch und Blut sind."

Die Zwistigkeiten zwischen Georg dem Zweiten und seinem Sohn, dem Prinz von Wales, waren damals aufs Höchste gestie-

gen, und man schrieb die Schuld derselben größtentheils der Königin zu. Sie ward glühend roth, und warf einen durchdringenden Blick zuerst auf Jeanie, und dann auf den Herzog. Beide hielten ihn ruhig aus; Jeanie weil sie keine Ahnung davon hatte, daß sie etwas Beleidigendes gesagt, der Herzog vermöge seiner gewohnten Selbstbeherrschung. Allein im Herzen dachte er: „Durch diese unglückliche Antwort hat die Aermste bewußtlos ihre letzte Hoffnung getödtet!"

Wohlwollend und fein trat Lady Suffolk in diesem entscheidenden Augenblick dazwischen: „Du solltest der gnädigen Frau die Ursachen sagen, die das Verbrechen so häufig bei Euch machen," sprach sie zu Jeanie.

„Einige meinen es sei das Kirchensitzen, — das ist, — das ist, — das ist der Sündenschemel, mit Euer Gnaden Erlaubniß," sagte Jeanie, die Augen zu Boden geschlagen, mit gesenktem Ton und einer Verneigung.

„Was?" fragte Lady Suffolk, die vielleicht jenen Gebrauch nicht kannte, und überdies etwas harthörig war.

„Es ist der Stuhl der Buße, gnädige Frau, wegen leichtfertigen Wandels, und weil man das sechste Gebot gebrochen." Sie wandte hier ihre Augen auf den Herzog, sah ihn die Hand ans Kinn halten, und ohne zu wissen was sie Unrechtes vorgebracht habe, verdoppelte sie die Wirkung des Gesagten, indem sie plötzlich stockte und verlegen schien.

Lady Suffolk zog sich zurück wie ein fliehendes Häufchen Hülfstruppen, das sich zwischen die geschlagenen Freunde und den Feind geworfen, und nun plötzlich selbst von einem unerwarteten Feuer getroffen wird.

„Der Teufel ist in dem Mädchen," dachte der Herzog, „da haben wir den zweiten Schuß, sie tödtet ohne Unterschied zu beiden Seiten."

Der Herzog hatte seinen guten Antheil an der Verlegenheit; denn da er diese schuldlose Beleidigerin eingeführt, befand er sich ungefähr in der Lage eines Landedelmanns, der seinen Wachtelhund in ein wohlverziertes Gesellschaftszimmer mitbringt, und nun Zeuge des Schadens sein muß, den seine unzeitigen Sprünge anrichten. Jeanie's letzter zufälliger Hieb machte jedoch die nachtheilige Wirkung des ersten wieder gut. Ihre Majestät hatte die Gefühle des Weibes nicht so ganz in denen der Königin aufgehen lassen, einen Scherz auf Kosten „ihrer guten Suffolk" ungern zu sehn. Sie sah den Herzog an mit einem Lächeln, das von der Freude über ihren Triumph zeugte, und sagte: „Die Schotten sind sehr strenge Sittenrichter." Dann wandte sie sich wieder zu Jeanie, und fragte sie, wie sie die Reise von Schottland hierher gemacht habe.

„Meistens zu Fuß," war die Antwort.

„Was, den ganzen ungeheuren Weg zu Fuß? — Wie weit kannst Du in einem Tage gehn?"

„Fünf und zwanzig Meilen ungefähr."

„Ich hielt mich für eine tüchtige Fußgängerin," sagte die Königin zu Argyle, „allein diese hier beschämt mich sehr."

„Mögen Euer Gnaden niemals ein so trauriges Herz haben, daß Sie die Müdigkeit ihrer Füße nicht fühlen," sagte Jeanie.

„Das kam besser heraus," dachte der Herzog, „es ist das erste Mal, daß sie etwas Zweckmäßiges sagt."

„Und ich ging auch nicht ganz und gar zu Fuß; denn ich fuhr zuweilen mit einem Frachtwagen, und von Ferrybridge aus hatte ich ein Pferd, — und verschiedene andre Erleichterungen," sagte Jeanie, ihre Erzählung kurz abbrechend, denn sie sah den Herzog das verabredete Zeichen machen.

„Aller dieser Bequemlichkeiten ungeachtet mußt Du eine sehr ermüdende Reise gehabt haben," sagte die Königin, „und das sehr vergeblich, fürchte ich. Denn wollte auch der König Deine

Schwester begnadigen, so würden Deine edinburger Landsleute sie vermuthlich ihm zum Trotz hängen."

„Nun wird sie sich vollends zu Grunde richten," dachte der Herzog. Allein er irrte. Die Klippen, auf welche Jeanie in dieser gefährlichen Unterredung gestoßen, lagen in der Tiefe, und waren ihr unbekannt; diese Sandbank ragte aus dem Wasser hervor, und sie vermied sie.

Sie sei überzeugt, sagte sie, Stadt und Land würden sich freuen, wenn Seine Majestät sich eines armen verlassenen Geschöpfs erbarmten.

„Seine Majestät hat dies neuerdings anders gefunden," sagte die Königin; — „Mylord möchten vielleicht ihm rathen die Stimmen des Pöbels selbst zu sammeln, wer gehängt werden soll und wer begnadigt?"

„Nein, gnädigste Frau; allein ich würde Seiner Majestät rathen, sich von seinem eigenen Gefühl und dem Gefühl seiner königlichen Gemahlin leiten lassen. Dann, ich bin dessen gewiß, wird die Strafe nur der Schuld folgen, und selbst dieser mit vorsichtigem Zögern."

„Diese feinen Worte überzeugen mich nicht, Mylord, daß es angemessen sei Ihrer — ich darf wohl nicht sagen aufrührerischen? — doch mindestens unlenksamen Hauptstadt, so schnell eine solche Gunst zu erzeigen. Ist nicht das ganze Volk im Bunde, die wilden verabscheuungswerthen Mörder jenes Unglücklichen zu schirmen? Wie wäre es sonst möglich, daß man nicht einen von den vielen entdeckt, die Theil an einer so öffentlichen Handlung genommen? Diese Landdirne sogar mag vielleicht um das Geheimniß wissen. Höre, Mädchen, haben welche von Deinen Freunden Theil an der Porteous-Verschwörung genommen?"

„Nein, gnädige Frau," sagte Jeanie, erfreut die Frage so gestellt zu finden, daß sie sie mit gutem Gewissen verneinen konnte.

„Wenn Du aber solch ein Geheimniß besäßest, würdest Du Dir vermuthlich ein Gewissen daraus machen es weiter zu sagen.“

„Ich würde Gott bitten mich durch sein Licht erkennen zu lassen, welches der Weg der Pflicht sei,“ erwiederte Jeanie.

„Und den einschlagen, der am meisten mit Deinen Neigungen übereinstimmt,“ sagte die Königin.

„Gnädige Frau, ich würde bis ans Ende der Welt gegangen sein, dem Porteous oder irgend einem andern Unglücklichen das Leben zu retten; allein ich darf wohl mit Recht zweifeln, inwiefern ich zu seiner Bluträcherin berufen bin. Er ist dahin, und die ihn getödtet, müssen ihr eigenes Thun verantworten. Aber meine Schwester, — meine arme Schwester Effie lebt noch, obgleich ihre Tage und Stunden gezählt sind! — Sie lebt noch, und ein Wort aus dem Munde des Königs könnte sie einem alten jammervollen Mann wieder geben, der nie in seinem Morgen- und Abendgebet unterlassen, Segen auf den Thron Seiner Majestät herabzuflehen. O gnädige Frau, wenn Sie jemals wußten, was es heißt, sich um ein armes sündhaftes Geschöpf zu grämen, deren Gemüth so erschüttert ist, daß sie weder zu leben noch zu sterben weiß, erbarmen Sie sich unsers Elends! Beschützen Sie ein redliches Haus vor Schmach, und ein unglückliches kaum achtzehnjähriges Mädchen vor einem frühzeitigen furchtbaren Tode. Ach, nicht wenn wir selbst süß schlafen und fröhlich wachen, sind wir der Leiden Anderer eingedenk. Unsre Herzen sind dann leicht in uns; für das Unrecht, welches uns selbst geschieht, wollen wir uns Recht verschaffen, und gegen unsre eigenen Beleidiger wollen wir kämpfen. Wenn aber die Stunde der Trübsal für die Seele oder den Leib kommt, — und selten möge sie Euer Gnaden heimsuchen, — und wenn die Stunde des Todes kommt, die den Hohen so wenig verschont als den Niedern, — und spät nur möge sie Ihnen erscheinen, — o gnädige Frau, dann ist es nicht, was wir für uns selbst, sondern was

wir für Andre gethan haben, woran wir mit Freuden denken mögen. Und der Gedanke, daß Sie sich für das Leben einer armen Unglücklichen verwendet, wird Ihnen süßer sein in jener Stunde, sie komme wenn sie wolle, als hätte ein Wort aus ihrem Munde die ganze Porteous-Rotte an einem einzigen Strick aufgehängt."

Thräne auf Thräne floß Jeanie's Wange herab, ihr Antlitz glühte und ihre Lippe bebte von der heftigen Bewegung ihres Gemüths, indem sie die Sache ihrer Schwester in einer eben so einfachen als feierlich rührenden Sprache vertheidigte.

„Das nenne ich Beredsamkeit," sagte die Königin zum Herzog von Argyle. — „Mein Kind, ich selbst kann Deiner Schwester keine Begnadigung gewähren, — sei jedoch meiner eifrigen Verwendung bei Seiner Majestät gewiß. Nimm dies," fuhr sie fort, indem sie Jeanie ein kleines gesticktes Etui in die Hände gab; „öffne es jetzt nicht, bei mehrerer Muße wirst Du etwas darin finden, Dich zu erinnern, Du habest mit der Königin Caroline gesprochen."

Diese Worte bestätigten endlich Jeanie's Vermuthung; sie warf sich auf die Kniee nieder im Begriff ihre Dankbarkeit ausströmen zu lassen. Allein der Herzog, der wie auf Dornen stand, sie könne mehr oder weniger sagen, als eben recht sei, legte die Hand noch einmal ans Kinn.

„Unser Geschäft ist nun wohl beendet, Mylord," sagte die Königin, „und ich glaube zu Ihrer Zufriedenheit. Ich hoffe Eure Durchlaucht künftig öfter zu sehn, sowohl zu Richmond als zu St. James. — Kommen Sie, Lady Suffolk, wir müssen dem Herzog Lebewohl sagen."

Sie begrüßten sich gegenseitig, die beiden Frauen entfernten sich, der Herzog half Jeanie sich vom Boden erheben, und führte sie, die mit dem Gefühl einer im Schlafe wandelnden einherschritt, den Weg zurück, den sie gekommen war.

Fünftes Kapitel.

Sobald ich gewinne den erzürnten König,
Geb' ich mich kund als Euren Anwald.
Cymbeline.

Schweigend gelangten der Herzog und seine Begleiterin zu dem Pförtchen, das ihnen den Einlaß in Richmond Schloß, den Lieblingsaufenthalt der Königin Caroline gewährt hatte. Derselbe halb sichtbare Pförtner öffnete, und sie befanden sich außerhalb der Grenzen des königlichen Parks. Noch immer ward von beiden Seiten kein Wort gesprochen. Der Herzog wollte der erstaunten geblendeten Jeanie Zeit lassen sich zu sammeln; und Jeanie's Gemüth war zu bewegt von dem, was sie gesehen, gehört, geahnt hatte, als daß es ihr möglich gewesen wäre, eine Frage zu thun.

Sie fanden den Wagen des Herzogs, wo sie ihn verlassen, und als sie ihre Plätze darin wieder eingenommen, rollte er schnell von dannen der Stadt zu.

„Ich glaube, Jeanie," fing der Herzog nach einer Weile an, „Du kannst Dir zu dem Ausgang Deiner Unterredung mit Ihrer Majestät Glück wünschen."

„Und war das also wirklich die Königin?" sagte Jeanie; „ich dachte es wohl, als ich Euer Gnaden den Hut nicht aufsetzen sah. Und doch konnte ich es kaum glauben, sogar als sie es selbst sagte."

„Es war ganz gewiß die Königin Caroline," erwiederte der Herzog. „Bist Du nicht neugierig zu sehen, was in dem Etui ist?"

„Glauben Sie, Herr, die Begnadigung werde darin sein?" fragte Jeanie mit dem raschen Eifer der Hoffnung.

„Nun, das wohl nicht. Dergleichen Dinge pflegen sie nicht bei sich zu tragen. Und Ihre Majestät sagten ja auch, nur der König und nicht sie, könne die Begnadigung gewähren."

„Es ist wahr; aber mein Kopf ist mir so verwirrt. — Und glauben Euer Gnaden denn, daß Effie's Rettung gewiß ist?" fuhr sie fort, das ungeöffnete Etui in der Hand haltend.

„Nun Könige und stätische Pferde sind schwer zu beschlagen, sagen wir in Schottland. Aber seine Frau weiß mit ihm umzugehn, und ich hege nicht den mindesten Zweifel an der Sache."

„O Gott sei Dank! Gott sei Dank!" rief Jeanie; „und möge es der guten Königin nie an der Zufriedenheit mangeln, die sie mir in diesem Augenblick gibt! — Und Gott segne auch Sie, Mylord! Ohne Ihre Hülfe wäre ich niemals vor das Angesicht der Königin gekommen."

Die Gefühle der Freude und Dankbarkeit waren so mächtig in Jeanie, daß sie darüber des Geschenks der Königin vergaß. Der Herzog mußte sie nochmals erinnern, das Etui zu öffnen. Sie that es endlich, und fand die gewöhnlichen Erfordernisse zu weiblichen Arbeiten, Zwirn, Nähnadeln, eine Scheere und dergleichen; in dem Seitentäschchen war eine Banknote von funfzig Pfund.

Als der Herzog Jeanie von dem Werth dieses Papiers unterrichtet hatte, äußerte sie ihr Bedauern über den vorgefallenen Irr-

thum. Das Etui selbst, sagte sie, mit dem Namen „Caroline," vermuthlich von der Königin eigner Hand, darin geschrieben, und eine Krone darüber, sei ein sehr schätzbares Andenken. Die Note aber reichte sie dem Herzog hin, mit der Bitte sie der Eigenthümerin wieder zuzustellen.

„Nein, nein, Jeanie, hier findet kein Irrthum Statt. Ihre Majestät weiß, daß Du viel Kosten gehabt hast, und will sie Dir ersetzen."

„Ach, sie ist allzu gut! und es freut mich recht, daß ich Stummendeich sein Geld wieder bezahlen kann, ohne meinem Vater zur Last zu fallen."

„Stummendeich? Hat er nicht ein Landgut in der Nähe von Dalkeith, trägt eine schwarze Perücke und einen Tressenhut?"

„Ja, Herr," sagte Jeanie ganz kurz; denn sie hatte ihre Gründe, nicht bei diesem Gegenstand zu verweilen.

„Mein alter Freund Stummendeich! Ich habe ihn dreimal lustig gesehen, aber nur ein einzigmal den Ton seiner Stimme gehört. — Ist er ein Vetter von Dir, Jeanie?"

„Nein, Mylord."

„So muß er wenigstens Dein Anbeter sein?" Zögernd und erröthend stotterte Jeanie ein Ja hervor.

„Ei, wenn der Lord kommt, ist wohl einige Gefahr für meinen Freund Butler vorhanden?"

„Ach nein, Herr," antwortete Jeanie weit schneller als zuvor, aber auch mit weit tieferm Erröthen.

„Nun, Du bist ein Mädchen, die wohl weiß, was sie zu thun hat, und ich will nicht ferner nach Deinen Angelegenheiten fragen. Die Begnadigung werde ich, sobald sie erfolgt, durch einen Eilboten nach Schottland senden. Du magst unterdeß Deinen Freunden von dem glücklichen Erfolg Deiner Reise schreiben."

„Und meinen Euer Gnaden dies sei besser, als wenn ich mein Bündel unter den Arm nähme und alsbald wieder nach Hause ginge?"

„Bei weitem besser. Du weißt, es ist nicht allzu sicher zu reisen für ein junges Mädchen allein."

Jeanie empfand im Herzen das Richtige dieser Bemerkung; und war daher sehr erfreut, als der Herzog ihr den Vorschlag that, mit Archibald und einer der Frauen der Herzogin, welche er ohnedies nach Schottland sende, dahin zurück zu reisen. „Und ich bitte Dich," setzte er hinzu, „Deine Begleiterin unterwegs das Käsemachen zu lehren, denn sie ist zur Aufsicht über die Milchkammer in Inverary bestimmt, und Du bist gewiß so geschickt und sauber bei Deinem Milcheimer, als in Deinem Anzuge."

„Essen Euer Gnaden gern Käse?" fiel Jeanie ein, und die Freude des Selbstbewußtseins strahlte auf ihrem Gesicht.

„Ihn gern essen?" versetzte der Herzog, dessen Gutmüthigkeit voraussah, was folgen sollte; „Käse und Brod ist ein Essen für einen Kaiser, geschweige für einen Hochländer."

„Denn," sagte Jeanie mit bescheidener Zuversicht und sichtbarer Befriedigung, „man hält unsre Käse für so gut, daß man ihn dem ächten Dunlopkäse an die Seite setzt. Und wenn Euer Gnaden ein zehn oder zwanzig Pfund annehmen wollten, würde es uns recht glücklich und recht stolz machen. Aber Sie mögen vielleicht lieber den Ziegenkäse, da Sie aus dem Hochlande sind, und darauf verstehe ich mich freilich nicht so gut, ich könnte aber mit meiner Muhme aus Lammermoor sprechen und" —

„Ei behüte, gerade den Dunlopkäse esse ich so gern, und es soll mir sehr lieb sein, wenn Du mir welchen schickst. Mache ihn aber hübsch selbst, Jeanie, und suche Ehre damit einzulegen, denn Du mußt wissen ich bin ein Kenner."

„O mir ist nicht bange, Euer Gnaden Beifall zu erlangen," sagte Jeanie zuversichtlich, „ich werde mir gewiß alle Mühe geben, und Sie sind viel zu gut, um zu tadeln, wenn einer sein Bestes gethan hat."

Dies führte das Gespräch auf einen Gegenstand, über den beide Reisegefährten, obgleich so verschieden an Stand und Erziehung, sehr viel zu sagen fanden. Der Herzog war ein Kenner der Landwirthschaft. Er unterhielt Jeanie mit seinen Bemerkungen über die Viehzucht in Schottland; und sie wußte ihm wiederum so viel von ihren Erfahrungen darüber mitzutheilen, daß er ihr ein paar Devonshirer Kühe zum Lohn für die Belehrung versprach. Und so ganz und gar versetzte seine Seele sich zurück zu jenen ländlichen Beschäftigungen und Freuden, daß er ungern seinen Wagen bei der Miethkutsche anhalten sah, mit welcher Archibald indessen auf jenem Scheidewege gewartet. Während der Lohnkutscher sein mageres Vieh anschirrte, dem er in der Zwischenzeit ein wenig Heu vorgelegt hatte, ermahnte der Herzog Jeanie, nicht zu mittheilend gegen ihre Muhme zu sein; sie solle sie nur Archibald überlassen, wenn sie allzu sehr mit Fragen in sie dränge. Sie sei seine alte Bekannte, und er wisse schon mit ihr umzugehen. Er sagte ihr dann ein herzliches Lebewohl, hieß sie sich in der nächsten Woche zur Rückreise bereit halten, sah sie einsteigen, und rollte dann in seinem eigenen Wagen davon, indem er die Weise eines schottischen Volksliedes vor sich hin summte.

Als Jeanie und ihr Begleiter bei dem Dornbusch anlangten, stürzte Frau Glas nach langer neugieriger Erwartung voll Eifers auf das arme Mädchen los, und überströmte sie mit einer Fluth von Fragen: Hatte sie den Herzog gesprochen? Oder die Herzogin, oder die jungen Fräulein? Hatte sie den König gesehn, oder die Königin, oder den Prinz von Wales, oder sonst einen vom König-

lichen Hause? Hatte sie ihrer Schwester Begnadigung erlangt? War es ein völliges Erlassen der Strafe, oder nur eine Milderung? Wie weit war sie gefahren? Wohin? Was hatte man gesprochen? Warum war sie so lange geblieben?

Jeanie hätte sich sehr verlegen gefühlt, wäre nicht Archibald dazwischen getreten. „Frau Glas," sagte er, „Seine Durchlaucht der Herzog wünscht selbst mit Ihnen über diese Angelegenheit zu sprechen, und Ihren Rath über Einiges zu vernehmen; er wird morgen oder in den nächsten Tagen herkommen, und bittet Sie, das junge Mädchen indeß nicht zu befragen, da sie doch nicht recht Auskunft zu geben weiß."

Diese überzuckerte Pille schlug den Eifer der Frau Glas ein wenig nieder. „Seine Durchlaucht sind sehr gnädig; ganz nach Seiner Durchlaucht Befehl. Aber Sie haben einen weiten Weg gemacht, Herr Archibald, wie ich aus der Zeit Ihrer Abwesenheit schließe, und ein Gläschen Rosa Solis ist Ihnen vielleicht nicht unangenehm," setzte sie mit freundlichem Lächeln hinzu.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Frau Glas, ich muß sogleich zu meinem Herrn," und mit höflicher Begrüßung verließ er den Laden.

Als er fort war, hatte Jeanie ein neues Verhör auszustehn. Gern hätte sie durch eine freie Mittheilung des für sie so wichtigen Vorgangs sich ihrer gastfreundlichen Verwandten dankbar gezeigt. Doch einer Schwätzerin wie der Frau Glas, von deren Herzen Jeanie eine bessere Meinung hegte als von ihrem Verstande, war das Geheimniß einer Unterredung mit der Königin Caroline nicht anzuvertrauen. Sie antwortete daher nur im Allgemeinen, der Herzog habe die außerordentliche Güte gehabt, sich sehr für ihre Schwester zu bemühen, er hoffe, daß Alles gut gehen würde, und es sei seine Absicht, das Nähere selbst mit der Frau Muhme zu besprechen.

Als Frau Glas alles Fragen umsonst sah, wies sie Jeanie hinauf zu dem kleinen Wohnzimmerchen, wo der Tisch gedeckt stehe, sagte sie, es sei drei Uhr vorbei, und sie selbst habe schon ein wenig gegessen, nachdem sie über eine Stunde lang auf sie gewartet. Jeanie solle nun auch essen, denn das Gespräch eines Hungrigen mit einem Satten tauge nicht.

Sechstes Kapitel.

Erfunden ward der Brief Unglücklichen zum Heil,
Er tröstet Liebende im Kerker und Exil.

Durch eine ungewöhnliche Anstrengung mit der Feder brachte Jeanie noch am nämlichen Tage nicht weniger als drei Briefe zu Stande, um sie am folgenden sogleich mit der Post befördern zu können. Der erste war sehr kurz. Er war an Georg Staunton gerichtet, und enthielt Folgendes:

„Herr,
Ich schreibe Ihnen dies, damit nicht noch mehr Unheil geschehe. Ich habe von Ihrer Majestät der Königin die Begnadigung meiner Schwester erhalten, worüber Sie sich gewiß recht freuen werden, ohne daß ich von gewissen Dingen gesprochen, die Ihnen bekannt sind. Aber ich muß Sie bitten, Herr, nicht wieder zu meiner Schwester zu kommen, denn es wäre besser, wenn es niemals geschehen wäre. Und so, Herr, wünsche ich Ihnen Heil an Seele und Leib, und daß Sie von Ihren Irrwegen umkehren mögen, und bin Ihre unterthänige Dienerin, Sie wissen wer.“

Der nächste Brief war an ihren Vater, und ziemlich lang. Wir geben Einiges davon:

„Mein theurer und sehr geehrter Vater.

Mit Versicherung meines kindlichen Gehorsams kann ich Ihnen die gute Nachricht mittheilen, daß es Gott gefallen, meine arme Schwester aus der Gefangenschaft zu erretten. Denn Ihre Majestät die Königin, für welche wir stets unsre Hände zum Himmel erheben müssen, hat ihr Begnadigung gewährt. Und ich sprach von Angesicht zu Angesicht mit der Königin, und es ging recht gut; denn sie ist nicht viel anders als andre Frauen, nur daß sie einen sehr vornehmen Anstand hat, und Augen so blau wie Falkenaugen, die mich so zu sagen durch und durch bohrten wie ein Messer. — Und dies Alles verdanken wir, nächst Gott, dem Herzog von Argyle, der ein ächtes schottisches Herz hat, und gar nicht stolz ist, wie so viel Andre die wir kennen. Und dann ist er auch sehr geschickt, was die Viehzucht betrifft, und will mir zwei Devonshirer Kühe schenken, und ich habe ihm Käse versprochen. Und wenn unsre scheckige Kuh schon gekalbt hat, sie so viel saugen zu lassen als sie will, denn wie ich höre, hat er keine von solcher Zucht, und ist gar nicht hochmüthig, sondern wird recht gern etwas von geringen Leuten annehmen, daß ihr Herz ihnen ein Bischen leichter werde von der großen Schuld der Dankbarkeit.

Und o, theuerster Vater, da es Gott gefallen, sich der armen Effie zu erbarmen, laßt es ihr nicht an Eurer Verzeihung fehlen, wodurch sie wieder fähig werden wird, ein Gefäß der Gnade, und ein Trost für Euer graues Haar zu sein. Lieber Vater, laßt auch den Lord wissen, daß wir recht unerwartet Freunde gefunden haben, und daß das Geld, welches er mir borgte, dankbar wieder bezahlt werden soll. Und, lieber Vater, durch Herrn Butler's Hülfe bin ich zu so guter Bekanntschaft mit dem Herzog gekommen, wegen

eines Freundschaftsdienstes unter ihren Vorfahren in den alten unruhigen Zeiten. Und Frau Glas ist so liebreich gegen mich gewesen wie eine Mutter. Sie hat hier ein hübsches Haus. Sie steht sich sehr gut, und hat zwei Dienstmädchen, einen Ladendiener und einen Ladenburschen. Sie wird ein Pfund feinen Schnupftaback schicken, und wir müssen auch an ein Geschenk für sie denken, da sie mir viel Liebes und Gutes erzeigt.

Der Herzog wird die Begnadigung durch einen Eilboten schicken, und ich reise mit etlichen von seinen Leuten bis nach Glasgow, und von da ist es dann nicht weit mehr bis zu der lieben Heimath, wornach mich so sehr verlangt. Möge der Geber alles Guten Euch behüten, lieber Vater, dies ist das innige Gebet Eurer gehorsamen Tochter

Jeanie Deans."

Der dritte Brief war an Butler. Sie gab ihm ebenfalls Nachricht von dem glücklichen Erfolg ihrer Reise, und wie viel seine Empfehlung dazu beigetragen. Der Brief seines Vorfahren, schrieb sie, habe großen Eindruck auf den Herzog gemacht, und er Butler's Namen in seine Schreibtafel eingetragen, woraus hervor zu gehen scheine, er wolle ihn bei Kirchen oder Schulen versorgen. Sie meldete ihm, daß sie jetzt reichlich mit Gelde versehen sei, sie bäte ihn daher sich nichts abgehen zu lassen, was zu seiner Gesundheit diene; denn wozu solle dem Einen das Geld, wenn es dem Andern fehle. Sie sage dies nicht, ihn an etwas zu erinnern, was er vielleicht vergessen wolle, im Fall er nun, wie gesagt, zu einer Kirche oder Schule käme; sie hoffe aber, setzte sie hinzu, es werde eine Schule sein, wegen der vielen Schwierigkeiten der Eide und anderer kirchlichen Angelegenheiten, mit denen ihr guter Vater nicht so ganz zufrieden sein möchte. Es thäte ihr Leid, sagte sie, nicht zu wissen, welche Bücher Butler bedürfe, denn hier hätte man ganze Häuser voll davon, und wüßte gar nicht damit zu bleiben, so daß man sie

in den Straßen aufstelle, und sehr wohlfeil verkaufe. Mit einem innigen Lebewohl schied sie von ihrem Freunde.

Nach einem so bedeutenden Tage legte sich nun Jeanie zur Ruhe nieder. Doch sie schlief wenig. Das freudige Bewußtsein, ihre Schwester sei gerettet, und der Drang, die Fülle ihres Glücks vor jenem allgütigen Wesen ausströmen zu lassen, dem sie so oft ihre Sorgen und ihren Kummer anvertraut, waren zu mächtig in ihr.

Den ganzen nächsten Tag, und den darauf folgenden, trieb Frau Glas sich in unruhiger Erwartung im Laden hin und her, am dritten Morgen kam endlich der ersehnte Wagen vorgefahren; vier Diener in dunkelbraun und gelb standen hinten auf, der Herzog selbst in gesticktem Kleide, mit Stern und Ordensband stieg aus.

Er fragte nach seiner kleinen Landsmännin, verlangte aber nicht sie zu sehn, vermuthlich um nicht seiner Bekanntschaft mit ihr das Ansehn eines genauern Verhältnisses zu geben. Die Königin, sagte er zur Frau Glas, habe die Gnade gehabt, sich für jenes unglückliche Mädchen bei Seiner Majestät dem König zu verwenden, wozu sie größtentheils die edle und liebevolle Entschlossenheit der ältern Schwester bewogen; und es sei bereits ein Begnadigungsschreiben nach Edinburg abgegangen, mit der hinzugefügten Bedingung jedoch, daß Effie Deans vierzehn Jahre lang Schottland meiden solle. Des Königs Anwalt habe sich einer unbedingten Verzeihung widersetzt, und nachgewiesen, daß in dem kurzen Zeitraum von sieben Jahren ein und zwanzig Fälle des Kindermords in Schottland vorgekommen.

„Hol' ihn der Henker!" sagte Frau Glas, „wozu braucht er das seinem eignen Vaterlande nachzusagen? Und was soll denn das arme Ding in der Fremde thun? — Sie soll wohl die alten Streiche wieder anfangen, daß man sie der Aufsicht der Ihrigen entzieht."

„Ei nun," versetzte der Herzog, „das sind spätere Sorgen. Sie kann ja nach London kommen, oder nach Amerika gehen, und eine gute Heirath machen, als wäre nichts geschehen."

„Das könnte sie freilich, Eure Durchlaucht; und es fällt mir eben ein, daß mein alter Handelsfreund in Virginien, Ephraim Bockleder, der dem Dornbusch nun bereits vierzig Jahre lang seinen ansehnlichen Bedarf an Taback liefert, mir schon seit zehn Jahren anliegt, ihm eine Frau zu schicken. Er ist nicht viel über sechzig alt, und gesund und rüstig. Er sitzt warm, eine Zeile von meiner Hand könnte die Sache richtig machen, und Effie's Unglück wäre vergeben und vergessen."

Ohne sich in eine Beantwortung dieses Vorschlags einzulassen, gab der Herzog nun der Frau Glas Bericht, auf welche Weise er Jeanie nach Hause zu senden gedenke. Und durch ein Lächeln und einen Knicks bei jedem Wort aus seinem Munde, gab Frau Glas ihren Beifall zu erkennen. Nachdem er noch seine Dose gefüllt, ohne ihr eine Bezahlung dafür zuzumuthen, und Jeanie grüßen lassen, ging er, und ließ Frau Glas, außer sich über so viele Herablassung, als die stolzeste und glücklichste aller Tabackshändlerinnen zurück.

Das freundliche Benehmen Seiner Durchlaucht war von sehr günstigem Einfluß auf Jeanie's gegenwärtige Lage. Frau Glas war jetzt noch zehnmal gütiger gegen sie als vorher, und bemühte sich, ihr den Aufenthalt in London, wo sie noch einige Wochen verweilen mußte, so angenehm als möglich zu machen.

Jeanie würde mehr Vergnügen an den Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt gefunden haben, hätte nicht die dem Gnadenbrief angehängte Bedingung ihr das Herz wieder schwer gemacht. Ein Schreiben ihres Vaters, das sie als Antwort auf das ihrige erhielt, gab ihr jedoch einigen Trost hierüber. Mit inniger väterlicher Liebe gab er ihr seinen Segen. Er betrachtete den Schritt, den sie zur Rettung der Ihrigen gethan, als eine unmittelbare Eingebung des

Himmels. Wegen der Verbannung jenes unglücklichen Opfers solle sie sich nicht ängstigen, schrieb er ihr. So lieb ihm sein Vaterland sei, wäre er doch entschlossen, es um Effie's willen zu verlassen, und mit den Seinigen nach Northumberland zu ziehn, wo viele Presbyterianer lebten. Er sagte ihr ferner, daß er Effie gesehen, und daß man sie in wenigen Tagen der Haft entlassen würde. Dieser Brief enthielt noch mehrere andre Nachrichten, und einige Warnungen vor den Irrthümern ihres jetzigen Aufenthalts. Eine einzelne Zeile darin, und oft genug ward sie von der Empfängerin gelesen, besagte, daß Ruben Butler ihm wie ein Sohn gewesen sei in seinem schweren Kummer. Da der alte Deans Butler's selten zu erwähnen pflegte, ohne irgend eine spöttelnde Anspielung auf seine weltliche Gelehrsamkeit oder seines Großvaters Ketzerei mit einfließen zu lassen, sah Jeanie das diesmalige Abweichen von seiner Gewohnheit als eine günstige Vorbedeutung an.

Hoffnungen der Liebenden fassen leicht Wurzel, und wachsen dann schnell und mächtig empor. Jeanie's Einbildungskraft, obgleich keine der lebhaftesten, war es doch genug, sie auf ein Gütchen in Northumberland, wohl versehen mit Schafen und Milchkühen, zu versetzen; in dessen Nähe Ruben Butler einer Gemeinde ernster Presbyterianer als Seelsorger vorstand; Effie, der Ruhe wenn auch nicht der Freudigkeit wieder gegeben, — ihr Vater mit seinem grauen schlichten Haar und der Brille auf der Nase, — sie selbst mit der Matronenhaube anstatt des jungfräulichen Haarschmucks, — sich alle im gottesdienstlichen Hause versammelten, Worte der Andacht zu hören, mächtiger und eindringender für sie durch das Band der Liebe, welches sie an den Verkünder dieser Worte knüpfte. Diese süßen Träume machten ihr den Aufenthalt in London von Tage zu Tage unerträglicher, und mit nicht geringer Freude erhielt sie endlich eine Aufforderung von dem Herzog, sich zur Reise anzuschicken.

Siebentes Kapitel.

Das eine war ein Weib, das schweres Unheil
Aus Rache angestiftet, und noch jetzt
Sich dessen freut. Mürrisch und drohend war sie;
In ihrem Auge flammte der Triumph,
Daß sie dem Tode kühn entgegenging.

Crabbe.

Jeanie Deans erhielt diese Aufforderung, nachdem sie sich etwa drei Wochen in der Hauptstadt aufgehalten hatte.

Am festgesetzten Morgen sagte sie der Frau Glas ein dankbares Lebewohl, und begab sich mit ihrem Reisebündelchen, das Geschenke und Einkäufe ansehnlich vergrößert hatten, in einer Miethkutsche zur Wohnung des Herzogs, wo sie ihre Reisegefährten treffen sollte.

Man sagte ihr hier, daß der Herzog sie noch zu sprechen wünsche, und führte sie in ein glänzendes Zimmer, wo sie nebst ihm seine Gemahlin und seine Töchter fand.

„Hier haben Sie meine kleine Landsmännin, Herzogin," sagte er, sie seiner Gemahlin zuführend; „mit einem Heer junger Krieger, so kühn und entschlossen wie sie, und mit einer guten

Sache, würde ich nichts fürchten, ständen auch doppelt so viel uns gegenüber."

Die Herzogin sagte ihr in wenigen gütigen Worten, wie sehr sie ihre Liebe und ihren Muth bewundere, und fügte hinzu: „Du sollst noch von mir hören, wenn Du nach Hause kommst."

„Und von mir." — „Und von mir." — „Und von mir, Jeanie," riefen die jungen Mädchen eine nach der andern, „denn Du machst unserm lieben Vaterlande Ehre."

Jeanie, überrascht und beschämt von so vielen Lobeserhebungen, konnte nur durch Erröthen, wiederholtes Verneigen, und den Ausruf: „Vielen Dank! Vielen Dank!" antworten.

Es stand Kuchen und Wein auf dem Tisch. Der Herzog nahm ein Glas und bot auch Jeanie eins, indem er auf Schottlands Heil trank.

Jeanie lehnte es ab. Sie habe nie in ihrem Leben Wein gekostet, sagte sie.

„Warum, Jeanie? Der Wein erfreut das Herz des Menschen."

„Mein Vater, Herr, ist aber gleich Jonadab dem Sohne Rechabs, der seinen Kindern gebot, daß sie nicht sollten Wein trinken."

„Ei! Dein Vater sollte klüger sein. Doch wenn Du nicht trinken willst, so iß mindestens."

Sie mußte von dem Kuchen essen, und auch davon zur Reise einstecken. „Es ist weit hin bis Du Edinburgs Kirchthürme wiedersiehst," sagte er; „ich wollte, ich sähe sie so bald als Du! Und nun glückliche Reise, und grüße mir alle Freunde im alten Schottland."

Seinem gewohnten leutseligen Wesen die Freimüthigkeit des Kriegers gesellend, schüttelte er ihr treuherzig die Hand, und empfahl sie der Sorgfalt Archibald's, überzeugt, daß seine eigne un=

gemeine Aufmerksamkeit für sie dem Betragen seiner Leute zur Richtschnur dienen würde.

Der Empfehlung des Herzogs zufolge fand Jeanie ihre Gefährten bereit, ihr jede erdenkliche Gemächlichkeit zu verschaffen, so daß ihr Rückweg den stärksten Gegensatz gegen die Herreise bildete.

Auch ihr Herz war der Last des Grams, der Schmach, der Angst und Sorgen entledigt, welche vor ihrer Unterredung mit der Königin es niedergedrückt. Allein von so seltsamer Art ist das menschliche Gemüth, daß es, wenn frei vom Druck wirklicher Leiden, der Furcht vor eingebildeten Uebeln offen steht. Es quälte Jeanie, daß Butler ihr nicht geantwortet, dem doch das Schreiben so viel leichter war als ihr.

„Es würde ihm so wenig Mühe gekostet haben," sagte sie zu sich selbst, „ich habe ja seine Feder über das Papier fliegen sehn so schnell wie sie jemals über das Wasser flog als sie noch in dem Gänseflügel steckte. Ach! er mag wohl sehr krank sein, — aber dann hätte doch mein Vater etwas davon geschrieben. — Oder er mag wohl anderes Sinnes geworden sein, und weiß nun nicht wie er es mir sagen soll. Er brauchte nicht so viel Umstände deshalb zu machen," — und dennoch drängte die Thräne gekränkter Liebe sich in ihr Auge bei dem Verdacht, — „Jeanie Deans würde ihn nicht erinnern an das, was er vergessen will. Ich werde ihm vor wie nach Heil und Glück wünschen; und wenn er eine Predigerstelle in unsrer Gegend bekommt, werde ich nichtsdestoweniger hin gehen, und ihn hören, um zu zeigen, daß ich keinen Groll hege." Und indem sie sich dies vergegenwärtigte, stahl die Thräne sich über ihre Wange.

Jeanie fand Zeit genug, diesen schwermüthigen Träumereien nachzuhängen, denn ihre Gefährten, Diener eines vornehmen Hauses, hatten viele Gegenstände der Unterhaltung, an denen sie nicht Theil nehmen konnte.

Als sie in die Nähe von Carlisle kamen, sahen sie auf einer Anhöhe nicht weit von der Heerstraße einen großen Haufen Volks versammelt, und erfuhren, es solle dort eine schottische Hexe und Diebin gehängt werden.

„Lieber Herr Archibald," sagte die zukünftige Aufseherin der Milchkammer, „ich habe noch nie in meinem Leben eine Frau hängen sehen, nur vier Männer, und ich möchte es wohl einmal."

Herr Archibald jedoch, ein Schotte von Geburt, schien sich keine sonderliche Lust davon zu versprechen, seine Landsmännin die furchtbare Strafe der Gesetze erdulden zu sehn. Ueberdies hatte er Verstand und Gefühl, und es war ihm nicht unbekannt, welche Angelegenheit Jeanie nach London geführt. Er antwortete daher ganz kurz, er müsse in Geschäften des Herzogs früh zu Carlisle sein, und könne sich also nicht aufhalten.

Herr Archibald befahl dem Postknecht weiter zu fahren. Die Augen der neugierigen Jungfer Dutton waren aber immer nach der Anhöhe, dem Schauplatz jenes Ereignisses, gewendet. Trotz der Entfernung konnte sie die Hauptgestalten ziemlich deutlich unterscheiden, und ein lauter Schrei aus ihrem Munde zeigte den Schluß des unglücklichen Vorgangs an. Unwillkürlich nahmen Jeanie's Blicke dieselbe Richtung. Der Anblick einer Verbrecherin, welche dieselbe furchtbare Strafe erlitt, der ihre geliebte Schwester nur eben entgangen, war zu schrecklich für ihr Gefühl. Sie wandte sich weg, und es ward ihr zu Muth als müßte sie in Ohnmacht sinken. Ihre weibliche Gefährtin überschüttete sie mit Fragen, mit Anerbietungen des Beistands — der Wagen solle halten, ein Arzt gerufen werden, Tropfen herbeigeschafft, oder gebrannte Federn oder Hirschhorn, alles dies schlug sie zugleich und in einem Athem vor. Archibald, ruhiger und besonnener, befahl rasch vorwärts zu fahren, bis man den Schreckensanblick aus dem Gesicht verloren. Dann erst ließ er, durch Jeanie's Todtenblässe bewogen, den

Wagen halten und stieg aus, um ihr eine Arznei zu holen, die leichter herbeizuschaffen war als jene von Jungfer Dutton vorgeschlagene es in diesem Augenblick sein mochten, einen Trunk frischen Wassers nämlich.

Während Archibald, in diesem freundlichen Geschäft abwesend, sich über die vielen Gräben der Gegend ärgerte, die nichts als Schlamm darboten, und der unzähligen rieselnden Quellen seines Vaterlandes gedachte, gingen die Zuschauer der Hinrichtung, auf ihrem Heimwege nach der Stadt, an dem Reisewagen vorüber. Aus ihren halb gehörten und halb verstandenen Reden erfuhr Jeanie, jenes Opfer der Gesetze sei als verstockte Sünderin gestorben, ohne Furcht Gottes und ohne Rücksicht auf Menschen.

Archibald kehrte so eben mit frischem Quellwasser zurück, als ein Troß von Buben und Mädchen nebst einigem andern niedern Volk reiferen Alters sich vom Richtplatz herbeiwälzte. Mit lautem Lustgeschrei drängten sie sich um eine lange, seltsam herausgeputzte Frauengestalt, die in ihrer Mitte hüpfend und tanzend und springend einher schritt.

Eine furchtbare Erinnerung traf Jeanie als sie dies unglückliche Geschöpf erblickte, und das Erkennen war gegenseitig, denn mit plötzlicher Kraftanstrengung durchbrach Magda Wildfeuer den lärmenden Kreis ihrer Peiniger, und sich fest an die Wagenthür klammernd, schrie sie in einem Ton zwischen Weinen und Lachen: „Weißt Du wohl, Jeanie Deans, daß sie unsre Mutter gehängt haben?“ Dann fing sie auf einmal an zu jammern und zu bitten: „O sage ihnen, daß sie mir erlauben sie abzuschneiden! — O sage ihnen, daß sie mir es erlauben! — Sie ist ja meine Mutter, wenn sie auch schlimmer als der Teufel war. Und kein Mensch wird's ihr anmerken, daß sie einmal gehängt gewesen ist, so wenig es einer der halbgehängten Grete Dickson angemerkt hätte, nur daß sie so rauh sprach und der Hals ihr so hing.“

Sie fuhr auf diese Weise fort, und ihre lärmenden schadenfrohen Begleiter umringten den Wagen. Verlegen sah sich Archibald nach einem Gerichtsdiener oder Büttel um, dem er die Unglückliche übergeben könnte. Da er keinen solchen erblickte, bemühte er sich, sie von dem Wagen loszumachen, um dann durch ein schnelles Davonfahren ihr zu entgehn. Dies konnte jedoch nicht ohne einige Gewalt bewerkstelligt werden. Magda hielt sich fest und erneuerte ihre tollen Bitten, man solle ihr erlauben, die Mutter loszuschneiden: „Es kostet ja nur einen lumpigen Strick," sagte sie, „und was ist denn das gegen ein Menschenleben? Es nahte jedoch in diesem Augenblick ein Trupp roher Gesellen, meistens Viehhändler und Metzger, denen kürzlich eine Seuche viel Vieh hinweggerafft, ein Uebel, welches ihre Weisheit der Hexerei zuschrieb. Mit gewaltsamen Händen rissen sie Magda vom Wagen fort, und schrieen: „Was brauchst Du Leute auf öffentlicher Straße anzufallen? Hast Du nicht schon Unfug genug getrieben mit Deinen verdammten Hexereien?"

„O Jeanie Deans, Jeanie Deans," rief die arme Wahnsinnige, „rette meine Mutter, und ich will Dich wieder in die Kirche bringen, und ich will Dich all meine hübschen Lieder lehren, und ich will Dir sagen, was aus" — Das wilde Geschrei der zügellosen Menge verschlang den übrigen Theil ihrer Bitten.

„Um Gotteswillen, rettet sie! rettet sie aus den Händen dieser Leute!" rief Jeanie Archibald zu, der indessen eingestiegen war.

„Sie ist toll, aber völlig unschuldig, meine Herren," sagte Archibald; „thut ihr nichts zu Leide, bringt sie vor den Burgemeister."

„Was geht's Dich an," erwiederte einer jener wilden Gesellen, „pack Dich, und bekümmere Dich um Deinen eigenen Kram."

„Es ist ein Schotte, hört Ihr's nicht an der Sprache," sagte ein Anderer, „und wenn er sich untersteht aus seinem Kasten da

herauszukommen, soll er seinen Schottenmantel voll zerbrochener Rippen nach Hause tragen.“

Unter diesen Umständen konnte nichts zur Rettung Magda's gethan werden; und Archibald ließ auf's Eiligste der Stadt zujagen, um von dort aus der Unglücklichen einigen Beistand zu senden. Indem sie davonfuhren, hörten sie das rohe Geschrei, welches die Menge grausamen oder ausschweifenden Handlungen vorauszuschicken pflegt; und zwischen hindurch den lauten Angstruf des bedauernswerthen Opfers.

Sie waren kaum in den Straßen Carlisle's angelangt, als Archibald auf Jeanie's bringende Bitte augenblicklich davoneilte, der armen Magda einen gerichtlichen Beistand zu verschaffen. Er kehrte nach ungefähr anderthalb Stunden zurück, und berichtete Jeanie, daß ein Polizeibeamter und einige seiner Gehülfen mit ihm hinaus vor die Stadt gegangen, wo sie den Pöbel beschäftigt gefunden, Magda in einen schlammigen Pfuhl zu tauchen, seine Lieblingsart zu strafen, und daß man sie aus den Händen ihrer Peiniger gerettet, in einem Zustand völliger Bewußtlosigkeit jedoch. Man habe sie dann nach dem Krankenhause gebracht, wo sie wieder zu sich selbst gekommen, und sie werde sich wohl bald völlig erholen.

Dies Letztere war eine kleine Abweichung von der Wahrheit, denn man erwartete nicht, daß Magda Wildfeuer die erlittene grausame Behandlung überleben würde. Allein Archibald sah Jeanie's tiefe Erschütterung, und wollte ihr daher nicht gleich das Schlimmste sagen.

Es war bestimmt worden, den noch übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht in Carlisle zu rasten, und Jeanie äußerte ihren Wunsch, Magda zu sehen. Zweierlei bewog sie zu diesem Verlangen. Besorgniß für die Unglückliche sowohl als die Möglichkeit durch sie etwas von dem Schicksal des Kindes zu erfahren,

das ihrer Schwester so viel gekostet. Sie war jetzt die einzige, von der irgend ein Aufschluß zu erlangen war, da der Tod die Lippen ihrer Mutter auf immer geschlossen.

An diesem Abend ward es jedoch, dem Verbot der Aerzte zufolge, Jeanie verweigert die Kranke zu sehen. Am nächsten Morgen erneuerte sie das Gesuch und ward eingelassen. Sie erfuhr, daß Magda eine Zeitlang ganz ruhig und besonnen gewesen, und der Geistliche des Hauses diese Augenblicke benutzt habe, an ihrem Lager zu beten, und ihr Gemüth zur Andacht zu leiten. Bald nach seiner Entfernung sei sie jedoch wieder in ihren Irrwahn verfallen. Man glaube nicht, daß sie noch zwei Stunden zu leben habe.

Jeanie und ihre Begleiter fanden die Sterbende in einem großen Krankenzimmer mit zehn Betten, leer jedoch bis auf das ihrige. Magda sang, als sie eintraten, abgebrochene Stücke veralteter Lieder wie sie pflegte; allein ihre Stimme, nicht mehr gewaltsam angestrengt, wie früherhin, war sanft, schwermüthig, durch körperliche Erschöpfung gemildert. Der Tod lag in diesen klagenden Lauten, und sie hatten in ihrer mild traurigen Weise etwas von dem Ton der Wiegenlieder, mit denen eine Mutter ihr Kind in den Schlaf lullt. Jeanie hörte sie zuerst einige Verse singen, dem Anschein nach, aus einem frohen Aernteliede.

„Jetzt ist das saure Werk vollbracht,
Die Garben sind nun eingebracht;
Heim kehrt der müde Schnitter nun
Von schwerer Arbeit auszuruhn.

Wenn sich die heiße Sonne senkt,
Wird uns die kühle Nacht geschenkt,
Wenn Herbst dahin und Winter nah,
Ist auch die Aerntefeier da.

Jeanie trat an's Bett als die Singende schwieg, und rief sie beim Namen. Allein Magda schien sie nicht zu erkennen. Als ob diese Unterbrechung sie gestört, veränderte sie ihre Lage, und sagte mit dem Ton der Ungeduld, die Krankenwärterin solle sie mit dem Gesicht der Wand zukehren, damit sie nie wieder auf den Namen zu hören, und eine arge Welt wiederzusehn brauche. Die Wärterin willfahrte ihrem Verlangen, und sie fing nun ihr leises Singen wieder an. Die Weise war verändert. Es klang wie ein Kirchenlied:

Ist das Hochzeitkleid gewebt,
Gnade durch den Kampf erstrebt;
Läßt des Glaubens Ueberwinden;
Alle kalten Zweifel schwinden;
Fühlt die Liebe, hier gefangen,
Nach dem Höheren Verlangen;
Auf denn, Christ, mit muth'gem Sinn,
Wirf die Erdenhülle hin!"

Die Weise war feierlich und rührend; und Magda's natürlich schöne Stimme hatte in ihrer gegenwärtigen Ermattung etwas ungemein Sanftes und Schmelzendes. Archibald, obgleich ein Hofmann und ein Zweifler von Beruf, fühlte sich betroffen; Jungfer Dutton schluchzte; Jeanie's Thränen flossen unaufhaltsam. Selbst die Wärterin, gewohnt das Losringen der Seele vom Irdischen oft auf sehr verschiedene Weise zu sehn, konnte nicht ungerührt bleiben.

Die Schwäche der Kranken nahm jetzt merklich zu. Ihr Athem ward kurz und schwer. Die Stimme versagte ihr oft ganz. Allein der Geist des Wohlklangs, der der Unglücklichen angeboren schien, siegte noch von Zeit zu Zeit über ihre Leiden und ihre Erschöpfung. Sobald ihr nur ein Augenblick der Ruhe gegönnt war, fing sie wieder an zu singen; und immer war etwas in ihren Liedern, das sich auf ihren gegenwärtigen Zustand beziehen ließ. Das Nächste schien ein Bruchstück aus einem alten Volkslied.

„Kalt ist mein Bett, Lord Archibald,
Und trüb mein Kämmerlein,
Doch trüb und kalt, Du Falscher, wird
Auch Deines morgen sein.

Und wenn ich sterbe, weinet nicht,
Ihr meine Mägdelein,
Um den ich heute sterben muß,
Todt wird er morgen sein."

Dann begann sie wieder etwas Anderes. Der Ton des Liedes war wilder und regelloser. Von den Worten konnte nur einzelnes verstanden werden.

„Wer macht mein Brautbett,
O sag' es mir?
Dorten der Graukopf,
Dein Grab gräbt er Dir.

Der Glühwurm leuchtet
Dir über Moos und Stein;
Dir heult der Uhu
Willkommen gar fein."

Mit den letzten Worten starb ihre Stimme dahin, und sie sank in einen Schlummer, aus dem sie nicht wieder erwachen sollte.

Achtes Kapitel.

Willst Du nicht geh'n mit mir?
Der Mond scheint hell, die See ist still,
Und ich kenne des Meeres Pfade —
Ja, Du wirst gehn mit mir.
Thalaba.

Der heftige Eindruck, den die Hinrichtung der Alten und das Schicksal ihrer Tochter auf Jeanie gemacht hatte, war dem sorgsamen Archibald nicht unbemerkt geblieben. Er wollte daher Alles vermeiden, was sie an diese unglücklichen Vorfälle erinnern könnte, und es fand sich bald Gelegenheit zu einer solchen Vorsicht.

Zu einem Dorfe nah bei Carlisle, wo sie einige Stunden anhielten, brachte ein Krämer unter andern Waaren ein Pack großer gedruckter Blätter, enthaltend: „Die Hinrichtung und die letzten Worte der Margarethe Murdockson, so wie auch von dem jämmerlichen Tode ihrer Tochter, Magdalena Murdockson, genannt Magda Wildfeuer; und von ihrer gottesfürchtigen Unterredung mit seiner Ehrwürden dem Erzdechant Fleming," welche glaubwürdige Schrift am nämlichen Tage zu Carlisle erschienen war. Der Mann ward seine Waare früher los als er erwartet hatte. Archibald

kaufte ihm das ganze Bündel gedruckter Blätter auf einmal ab, und der erfreute Krämer ging sogleich wieder in die Stadt, um mehr zu holen.

Es war Archibald's Absicht das erstandene Gut ganz und gar zu verbrennen; die wirthschaftliche Jungfer Dutton rettete jedoch einen Theil davon. Es sei Schade, sagte sie, so viel gutes Papier zu verderben, welches zu Haarwickeln und andern nützlichen Dingen zu gebrauchen sei. Sie wolle es schon in ihren eigenen Koffer legen, daß es Jeanie nicht vor Augen käme.

Kurz vor Glasgow, wo Jeanie sich von ihren Begleitern trennen sollte, empfing Archibald eine Botschaft von des Herzogs Geschäftsführer in Edinburg. Er theilte hierauf Jeanie einen veränderten Reiseplan mit, nach welchem sie, wie er vorgab, zwar auf einem größern Umwege, aber sicherer zur Heimath gelangen würde. Die Sehnsucht nach ihren Freunden ließ sie jedoch nicht sogleich einwilligen, bis Archibald ein Zettelchen von des Herzogs eigner Hand aus der Tasche zog, worin er sie bat, seinem Diener noch über Glasgow hinaus zu folgen, und keine Fragen an ihn zu thun wegen dieser Veränderung.

Jeanie war in Besorgniß gewesen, es habe sich etwas Trauriges ereignet, das man ihr zu verhehlen wünsche, und man halte sie deshalb so lange von der Heimath zurück. Archibald hatte ihr jedoch versichert, so viel er wisse, befänden alle ihre Freunde sich wohl. Und da sie dem Herzog zu viel schuldig war, um sich seinem bestimmt ausgesprochenen Willen zu widersetzen, folgte sie schweigend wohin ihre Begleiter sie führten.

Der Weg zog sich an dem Fluß Clyde hinauf. Aus tausend und tausend herrlichen Gesichtspunkten stellte sich ihnen die Gegend dar, indem sie das Ufer des edlen Stroms verfolgten. Schon begann er je mehr und mehr anzuschwellen und die Würde eines großen schiffbaren Gewässers anzunehmen, das bald sich dem weiten

Meere verbünden wird. Der Einfluß der Ebbe und Fluth ward immer sichtbarer. Der Wasserrabe, die schwarzen triefenden Flügel halb dem Winde geöffnet, stand auf den hervorragenden Klippen.

Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses sah Jeanie die dunkeln übereinander gethürmten Berge des Hochlandes. Wie ein großes, schwarzes Meer lagen sie da, von hellen Seen wie von Lichtpunkten unterbrochen. „Liegt hier Inverary?“ fragte Jeanie ihren Begleiter; „ist jenes hohe Schloß des Herzogs Wohnung?“

„Es ist das alte Castell Dumbarton,“ erwiederte Archibald, „die stärkste Festung in ganz Europa. Der Herzog von Argyle ist Befehlshaber derselben, denn sie wird immer dem besten Manne Schottlands anvertraut.“

„Und wohnt der Herzog auf dem hohen Felsen, wenn er hier ist?“

„Nein, in jenem weißen Hause dort am Fuß des Berges.“

Archibald berichtete seinen beiden Reisegefährtinnen hier, daß sie jetzt über den Fluß nach der kleinen anmuthigen Insel Roseneath schiffen müßten. Es sei dort ein hübsches Haus des Herzogs, wo Jeanie mit ihren Gesellschaftern zur Heimreise zusammentreffen sollte. Jungfer Dutton machte viele Einwendungen gegen eine Wasserfahrt. Sie fürchte sich, sagte sie, und bestünde darauf zu Lande zu gehen, wenn es auch ein Umweg von zehn Meilen sei.

„Es thut mir Leid, daß ich Ihnen nicht dienen kann,“ erwiederte Archibald, „da Roseneath eine Insel ist.“

„Und wenn's zehn Inseln wären, so sähe ich nicht ein, warum ich deshalb ertrinken muß,“ sagte sie ärgerlich.

Nichts destoweniger ließ Archibald von der Heerstraße ab nach einem Fischerdörfchen einlenken, wo ein Boot nebst zwei oder drei Matrosen und eben so viel Bewohnern des Hochlandes ihrer warteten. Die Wimpel des Schiffchens zeigte ein Eberhaupt mit einer Herzogskrone darüber.

Der Wagen hielt an, und Archibald gab Befehl das Reisegeräth einzuschiffen. „Ist die Caroline schon lange da?“ fragte er.

„Sie ist in fünf Tagen von Liverpool herübergekommen, und liegt jetzt zu Greenock,“ erwiederte der Schiffer.

„So bringt nur Wagen und Pferde fürs Erste nach Greenock bis ich Euch weitere Nachricht gebe. — Und nun bitte ich Sie mir in das Schiff zu folgen, damit wir nicht die Fluth versäumen,“ sagte er, sich zu Jeanie und Jungfer Dutton wendend.

Diese wollte aber durchaus nichts davon hören. „Kerl,“ sagte sie zu einem Hochländer, der einen Reisekoffer aufhob, ihn in das Schiff zu tragen, „der Koffer ist mein, und jene Schachtel und das Kästchen dort, und die sieben Bündel gehören auch mir, und Du bist unglücklich, wenn Du Dich unterstehst, ein Stück davon anzurühren.“

Der Hochländer sah Archibald an, und da er keinen Widerrufsbefehl von ihm erhielt, setzte er sein Geschäft fort, ohne sich irre machen zu lassen.

Archibald reichte Jeanie die Hand, sie aus dem Wagen zum Schiff zu führen, und sie folgte ihm willig, obgleich mit einem kleinen Bangen, denn sie war nie zu Wasser gefahren, und die Wellen gingen hoch. Jungfer Dutton aber lehnte Archibald's Höflichkeit ab. Sie wollte den Wagen nicht verlassen. Es müsse ihr Alles haarklein ersetzt werden, was sie hier von dem Ihrigen einbüße, sagte sie, indem sie die Kleider und Anderes zum Putz gehörige, wovon sie jetzt sich auf immer zu trennen schien, Stück für Stück herrechnete.

Herr Archibald gab sich nicht die Mühe viel Gegenvorstellungen zu machen. Er sagte den Hochländern einige Worte in der Landessprache, worauf diese sich dem Wagen listig näherten, und, ohne ihr Vorhaben ahnen zu lassen, die Widerspänstige plötzlich ergriffen, auf ihre Schultern luden, und mit Pfeilesschnelle zum Schiff

mit ihr hinablicken. Sie sprangen hinein, zogen das Segel auf, ergriffen ihre Ruder, und lustig ging es über den gewaltigen Strom.

„Ihr schottischer Teufel," sagte die erzürnte Dutton zu Archibald, „wie dürft Ihr Euch solch ein Verfahren gegen mich erlauben?"

„Sie müssen wissen," erwiederte dieser sehr ruhig, „daß Sie nun in des Herzogs eignem Lande sind, und daß ein jeder von diesen Leuten Sie eben so willig über Bord wirft, wenn Seine Durchlaucht es befiehlt."

„Der Himmel sei mir gnädig!" rief Jungfer Dutton; „wär' ich doch niemals hierher gekommen."

Nach einer Weile fragte sie Jeanie, die auch ein wenig zaghaft neben Archibald saß, ob sie sich nicht vor diesen wilden Männern mit ihren nackten Knieen, und vor dieser Nußschaale von einem Dinge fürchte, das immer auf und ab ginge wie eine Schaumkelle in einem Milchfaß.

„O nein, nein," sagte Jeanie zögernd, „ich habe wohl schon sonst Hochländer gesehn, obgleich ich ihnen nie so nah war; und was die Gefahr der tiefen Fluth betrifft, so weiß ich, daß auf der See wie zu Lande eine Vorsehung über uns waltet."

„Es ist doch hübsch, wenn Einer lesen und schreiben gelernt hat," sagte Jungfer Dutton, „er weiß dann immer gleich allerlei feine Redensarten vorzubringen, es begegne ihm was da wolle."

Neuntes Kapitel.

— Hat unsre Bark' das Glück
Oder das Schicksal hingeführt
Zu diesem schönsten Ort, da wir
Den Hafen nicht bestimmen konnten.
Fletcher.

Die Inseln im Meerbusen von Clyde sind von außerordentlicher Schönheit. Ihre Lage schützt sie größtentheils vor den strengen eisigen Frühlingswinden der übrigen Gegenden Schottlands, so wie vor den gewaltigen Stürmen des atlantischen Meeres. Die Luft ist deshalb von einer seltenen Milde dort, und die Thränenbirke, die Trauerweide und andere früh knospende Bäume erreichen in diesen freundlichen Eilanden eine den östlichern Bezirken unbekannte Vollkommenheit.

Das Malerischschöne der Insel Roseneath war stets von sehr großem Reiz für die Grafen und Herzoge von Argyle gewesen. Sie liebten diesen Aufenthalt sehr, und hatten sich eine Wohnung dort einrichten lassen, die späterhin mehr und mehr verschönert ward.

Diesem anmuthigen Eiland steuerte jetzt die Reisegesellschaft mit fliegendem Segel zu. Als sie dem Landungsplatz nahe kamen,

der mit niedrigen aber dicht belaubten Eichen und Haselsträuchen bedeckt war, sahen sie dort einige Menschen, dem Anschein nach, sie erwartend. Jeanie gab wenig Acht hierauf.

Das Boot hielt an, die Ruderer trugen sie ans Ufer, und vom höchsten Erstaunen wie von einem schnellen Blitzschlage getroffen, sah sie sich in den Armen ihres Vaters.

Es schien zu wunderbar, zu sehr einem seligen Traume gleich, um wahr und wirklich zu sein. Sie entzog sich seinem festen liebenden Umschlingen, und hielt ihn auf Armeslänge von sich entfernt, um sich zu überzeugen, ob es keine Täuschung sei. — Es war David Deans selbst, in seinem besten hellblauen Sonntagsrock mit großen Metallknöpfen, und eben dergleichen Unterkleidern, in seinen Halbstrümpfen von grauem Tuch, seiner breiten blauen Mütze, — die sich zurückschob, indem er die Augen in stummer Dankbarkeit gen Himmel wandte, mit seinen grauen Locken, seiner freien tiefgefurchten Stirn, den hellen blauen Augen, die ungetrübt von den Jahren, noch klar und licht unter den buschigen grauen Wimpern hervor blitzten, es waren seine Züge, deren gewohnte Strenge jetzt in den Ausdruck des freudigen Entzückens, der Liebe, der Dankbarkeit verschmolz.

„Jeanie, meine Jeanie, mein bestes, mein theuerstes Kind, der Herr Israels sei Dein Vater, denn ich bin Deiner nicht würdig! Du hast uns die Ehre unsers Hauses wiedergegeben. Aller Segen der Verheißung und Vergeltung sei mit Dir, mein Kind! Allein Gott hat Dich bereits gesegnet durch das Gute, zu dessen Werkzeug er Dich erkoren."

Diese Worte brachen nicht ohne Thränen hervor, so wenig weichmüthig David Deans auch sonst zu sein pflegte. Mit feiner Aufmerksamkeit hatte Archibald alle Zuschauer entfernt, so daß nur der Wald und die untergehende Sonne Zeugen der Gefühle des Vaters und der Tochter waren.

„Und Effie? — Und Effie, theuerster Vater?" war die Frage, mit welcher Jeanie wiederholt die Ausbrüche ihrer Freude und ihres Danks unterbrach.

„Du sollst es hören, Du sollst es hören," sagte David Deans hastig, und pries dann von Neuem den Himmel, daß er Jeanie gnädiglich behütet, und sie glücklich aus dem Lande ketzerischer Lehren zurückgeführt.

„Und Effie?" fragte die liebende Schwester wieder und wieder. „Und — und —" (gern hätte sie Butler genannt, aber sie hielt noch mit der Frage zurück,) „und Herr und Frau Sattelbaum, — und Stummendeich, — und alle andern Freunde?"

„Alle gesund, alle gesund, Gottlob!"

„Und — und Herr Butler, er war nicht ganz wohl als ich fortreiste."

„Er ist ganz und gar hergestellt, ganz wohl."

„Gott sei Dank! — Aber ach, liebster Vater, Effie? — Effie?" —

„Du wirst sie nie wiedersehen, mein Kind," antwortete Deans mit feierlichem Ton; „Du bist das einzige Blatt, das dem alten Baum geblieben. — Heil und Segen sei mit Dir!"

„Sie ist todt! — Sie haben sie umgebracht! — Es ist zu spät gekommen!" rief Jeanie mit bangem Händeringen.

„Nein, Jeanie," erwiederte Deans, mit demselben traurigen Ernst als zuvor. „Sie lebt im Fleisch, und frei von irdischem Zwange. Wäre sie nur eben so lebendig im Glauben, und eben so frei von den Stricken des Satans."

„Der Herr sei uns gnädig!" rief Jeanie; „kann das unglückliche Mädchen Euch, mein Vater, um jenes Bösewichts willen verlassen haben?"

„Du sprichst nur zu wahr," sagte Deans; „sie hat ihren alten Vater verlassen, der um sie weinte, und für sie betete. Sie

hat ihre Schwester verlassen, die für sie litt, und als eine Mutter an ihr that. Sie hat die Gebeine ihrer Mutter, und ihr Vaterland verlassen, um jenem Belialssohn zu folgen. Bei Nacht und Nebel ist sie davon gegangen." Er schwieg. Ein Gefühl zwischen Kummer und Zorn machte ihn verstummen.

„Und mit diesem Menschen? — Mit diesem furchtbaren Menschen?" rief Jeanie. „Und sie hat uns alle verlassen mit ihm zu gehen? — O Effie, Effie, wer hätte das geglaubt, nach einer solchen Errettung!"

„Sie ging von uns, mein Kind, weil sie nicht zu uns gehörte. Sie ist eine verdorrte Rebe, die keine Frucht der Gnade bringen kann, ein Sündopfer hinausgegangen in die Wüste der Welt zur Sühne unsrer Missethat. Der Friede der Welt sei mit ihr, und ein bessrer Friede, wenn ihr wieder die Gnade wird darnach zu verlangen. Wenn sie von den Erwählten ist, wird ihre Stunde kommen. Der Herr kennt seine Zeit. — Sie war das Kind meines Gebets, und möge sie nicht gänzlich verworfen werden. Aber niemals, Jeanie, niemals werde ihr Name wieder unter uns genannt! Sie ist an uns vorüber gegangen, wie ein Bach von seiner Stätte vergeht, wenn der Sommer heiß wird, um mit dem geduldigen Hiob zu sprechen: Sie gehe dahin, und sei vergessen!"

Ein trauriges Schweigen folgte diesen Worten. Gern hätte Jeanie nach den nähern Umständen von Effie's Entweichung gefragt, doch mit zu bestimmtem Ton hatte David Deans seinen Willen ausgesprochen. Ihres Zusammentreffens mit Staunton wagte sie gleichfalls nicht zu erwähnen. Alles, was sie zu Willingham über jene unglückliche Geschichte erfahren, war nicht geeignet, den Kummer ihres Vaters zu mildern. Sie entschloß sich daher über den peinlichen Gegenstand zu schweigen, bis sie Butler wiedersehe, von dem sie nähere Auskunft erwartete.

Doch wann würde sie Butler wiedersehn? Dieser Zweifel stieg um so ängstlicher in ihr auf, da ihr Vater, als wolle er jedes fernere Gespräch über seine jüngere Tochter vermeiden, nach dem gegenüber liegenden Ufer deutend, sie fragte: Ob Dumbartonshire nicht ein angenehmer Aufenthalt sei? und gleich darauf hinzufügte, er werde seine Tage in dieser Gegend beschließen, da Seine Durchlaucht, der Herzog von Argyle, ihn als einen in landwirthschaftlichen Dingen Wohlerfahrnen, zum Aufseher einer großen Meierei ernannt hätte, die der Herzog zur Verbesserung der Viehzucht anlegt.

Jeanie war höchst bestürzt über diese Erklärung. Sie gab zu, das Land sei recht hübsch, und die Weide gewiß gut, da das Gras so grün aussehe, obgleich es trocknes Wetter gewesen, allein es war doch so weit von der Heimath, und sie würde gewiß recht oft an die schönen Wiesen voll Maßlieb und gelber Kuhblümchen zwischen den St. Leonard's-Felsen denken.

„Sprich nicht davon, Jeanie," sagte ihr Vater, „ich will den Ort nie mehr nennen hören. Aber ich habe alle Kühe mit herübergebracht, die Dir die liebsten waren. Die scheckige, und Deine eigne braune, und die weiß gefleckte, der Du den Namen — ich brauche Dir nicht zu sagen was für einen Namen Du ihr gabst, aber es war mir nicht möglich das Thier zu verkaufen, wenn es mir auch manchmal ein Herzleid sein wird, es zu sehen."

Bei genauer Nachfrage fand Jeanie immer mehr Ursache die thätige Fürsorge ihres Freundes, des Herzogs von Argyle, zu bewundern. Die dem Gnadenbrief Effie's angehängte Bedingung hatte ihn voraussetzen lassen, auch David Deans werde seinen Wohnort verändern wollen, um sich nicht von seiner Tochter zu trennen. Durch Jeanie's Bericht von ihrem Vater hatte er eine vortheilhafte Meinung von den landwirthschaftlichen Kenntnissen und der Redlichkeit des alten Deans bekommen, und ihm unter sehr günstigen Bedingungen die Stelle eines Aufsehers seiner Lieblings-

meierei in Dumbarton anbieten lassen; wo er in verborgener Ruhe, und unter dem Schutz des Herzogs, seine Tochter ohne Schwierigkeit bei sich behalten konnte. Effie's Entweichung machte den alten Deans nur um so williger, die ihm jetzt verhaßten St. Leonard's-Berge auf immer zu meiden. Und gern nahm er das Anerbieten des Herzogs und seinen Vorschlag an, Jeanie auf diese Weise zu überraschen.

Unter Mittheilungen dieser und anderer Art gingen Vater und Tochter dem Hause zu, das zwischen den Bäumen hervorblickte. Als sie sich demselben näherten, berichtete ihr Deans mit einem gewissen greinenden Lächeln, (der höchste Grad von Lustigkeit, zu dem er jemals seine Miene verzog,) es wären zwei fremde Herren darin. Der eine sei der Bewohner desselben, der Lord von Knocktarlitie, ein hochländischer Edelmann, zornig und hastig wie die meisten, und nicht sehr besorgt für das Heil seiner Seele, aber sonst treuherzig und gastfrei, und mit dem man in gutem Vernehmen bleiben müsse. Der andre sei ein Geistlicher, durch die Gnade des Herzogs von Argyle zum Pfarrer dieses Kirchspiels bestimmt. Ueber ihn brauche er nicht viel zu sagen, setzte er hinzu, und lächelte wieder wie zuvor, da Jeanie ihn wohl schon sonst gesehn habe.

Und wohl hatte sie ihn schon gesehn, denn er kam ihnen entgegen, und es war Ruben Butler selbst.

Zehntes Kapitel.

> Nicht mehr sollst Du der Schwester Antlitz sehen;
> Sie hat Dich schon zum letztenmal umarmt.
>
> Elegie.

Diese zweite Ueberraschung war Jeanie durch den Stab desselben wohlwollenden Zauberers geworden, dessen Macht ihren Vater von den St. Leonard's-Felsen zu den Ufern des Garesees verpflanzt hatte. Der Herzog von Argyle war kein Mann, die von seinem Großvater ererbte Schuld unbezahlt zu lassen. Er zog Erkundigungen über Butler ein, und da alle Berichte zu seinem Vortheil sprachen, bestimmte er ihm die so eben frei gewordene Pfarre von Knocktarlitie.

Wir haben früher gesehen, daß David Deans einiges Vorurtheil gegen Butler hegte, und größtentheils mochte wohl die Neigung des armen Schulgehülfen für seine Tochter Schuld daran sein. Butler's lebhafte Theilnahme an seinem Unglück, in einer Zeit, wo Jeanie fern war, und Deans seine Anhänglichkeit mehr auf sich selbst bezog, hatte ihn bereits viel milder gestimmt. Ein andres gleichzeitiges Ereigniß trug dazu bei, diese günstige Stimmung zu erhöhn.

Nachdem die erste Bestürzung über Effie's Flucht vorüber war, machte Deans es zu seiner ersten Sorge, dem Lord von Stummendeich das Geld, welches er zu den Gerichtskosten und zu Jeanie's Reise vorgestreckt, zurückzuzahlen. Der Lord, der Klepper, der Tressenhut und die Tabackspfeife waren sehr lange nicht zu St. Leonard's gesehn worden. Deans mußte sich also selbst zum Schlosse Stummendeich verfügen.

Er fand hier ein ganz unerwartetes Treiben. Arbeiter aller Art liefen hin und her, rissen die alten Tapeten ab, befestigten neue, hämmerten, malten, strichen an, scheuerten, wuschen. Das alte Haus, so lange die Wohnung der Trägheit und des Schweigens, war nicht wieder zu erkennen. Der Lord selbst schien in einiger Verwirrung, und sein Empfang, wenn gleich freundlich, hatte nicht jene achtungsvolle Herzlichkeit, mit welcher er sonst David Deans zu begrüßen pflegte. Auch in seinem Aeußern war eine Veränderung vorgegangen. Der alte Hut war gebürstet, die Tressen daran aufgefrischt, und anstatt rückwärts und vorwärts auf dem Kopf des Lords zu schlottern wie sonst, war er mit einer gewissen Schlauheit quer hinein über das eine Auge gedrückt.

David Deans sagte weshalb er komme, und zählte das Geld auf. Stummendeich sah es mit großer Genauigkeit durch, und unterbrach Deans, der von Juda Rettung aus der Gefangenschaft sprach, einigemal mit der Bemerkung, dies oder jenes Goldstück scheine ihm zu leicht. Als er über diesen Punkt zufriedengestellt war, das Geld eingestrichen, und einen Empfangschein ausgestellt hatte, fragte er mit einigem Zögern, ob Jeanie nicht geschrieben?

„Wegen des Geldes meinen Sie?" sagte David; „freilich that sie das."

„Und hat sie weiter nichts von mir geschrieben?" fragte der Lord wieder.

„Nichts mehr als fromme christliche Wünsche. — Was sollte sie denn noch schreiben?“ sagte Deans, in voller Erwartung, des Lords langwieriges Liebeswerben werde nun zum Schluß kommen. Und so kam es wirklich, aber nicht zu dem Schluß, den Deans wünschte oder erwartete.

„Nun, sie muß selbst am besten wissen, was sie zu thun hat. — Hanne Balchristie und ihre Nichte habe ich aus dem Hause gejagt. Es war nichtswürdiges Pack, sie stahlen mir das Weiße aus den Augen. — Morgen früh laß ich mich trauen, und Sonntag halte ich den Kirchgang.“

Was David Deans auch in diesem Augenblick fühlen mochte, er war zu stolz und zu eisern, es in Miene und Betragen sichtbar werden lassen.

„Er, in dessen Hand es steht, verleihe Ihnen Glück, Herr. Die Ehe ist ein ehrenwerther Stand.“

„Und ich heirathe in eine ehrenwerthe Familie, David. Des Lords von Habegern jüngste Tochter. Sie hat ihren Kirchstuhl dicht neben meinem, und da ist es mir eingefallen.“

Es war hier weiter nichts zu thun als dem Lord noch einmal Glück zu wünschen, ein Gläschen von seinem Branntwein zu trinken, und wieder nach St. Leonard's zurück zu wandern, in tiefem Nachdenken über die Veränderlichkeit menschlicher Dinge und menschlicher Gesinnungen. Die Hoffnung, Jeanie werde noch eines Tages Lady Stummendeich sein, war lebhafter in ihm gewesen, als er es selbst wußte. Wenigstens hatte es seiner Meinung nach bis jetzt nur bei Jeanie gestanden, sie zur Wirklichkeit zu machen, und nun war sie auf immer verschwunden. Nicht in der besten Laune kehrte Deans daher nach Hause zurück. Er war ärgerlich auf Jeanie, dem Lord keine Aufmunterung gegeben zu haben, ärgerlich auf den Lord, daß er der Aufmunterung bedurfte, und ärgerlich auf sich selbst, daß er sich über die ganze Sache ärgerte.

Bei seiner Heimkehr fand er sich von dem Geschäftsführer des Herzogs, der noch Einiges mit ihm abzumachen hatte, nach Edinburg berufen. Nachdem er mit diesem über seine eigenen Angelegenheiten gesprochen, befragte er ihn über den kirchlichen Zustand seines künftigen Wohnorts. Jener sagte ihm unter andern, der Herzog habe einem sehr braven jungen Geistlichen, Namens Ruben Butler, die Pfarrstelle des dortigen Kirchspiels zugedacht.

„Ruben Butler!" rief Deans. „Ruben Butler, der Schulgehülfe zu Libberton?"

„Derselbe. Seine Durchlaucht hat sehr viel Gutes von ihm gehört, und hat einige Verpflichtungen gegen ihn. Der Herzog ist gesonnen ihn sehr gut zu stellen."

„Verpflichtungen! — Der Herzog! — Ruben Butler!" rief Deans einmal über das andere in höchstem Erstaunen, denn Butler's bisheriges Mißlingen aller seiner Unternehmungen hatte ihn diesen als einen jener Stiefsöhne des Glücks betrachten lassen, die zu verfolgen es nimmer ermüdet.

Man findet sich vielleicht nie so geneigt, vortheilhaft von einem Freunde zu denken, als wenn man ihn in der Meinung Andrer höher stehn sieht als man glaubte. David Deans, von der Wirklichkeit dieses glücklichen Wechsels überzeugt, lobte jetzt Butler gar sehr, und schrieb sich einen großen Theil seines Gelingens zu. Er habe seiner Großmutter, die nur eine einfältige Frau war, gerathen, ihn zum geistlichen Stande zu erziehn, sagte er, indem er vorher gesehen, der junge Mensch würde einst ein reiner Pfeiler im Tempel werden.

David Deans mochte sich gern ein Ansehen geben. Er ließ Butler rufen, um der Erste zu sein, der eine so wichtige Nachricht verkündete, und er begleitete sie mit gar manchen guten Lehren und Warnungen. Ruben hatte bereits erfahren, was Deans ihm mitzutheilen gedachte, allein die Liebe gab ihm bei dieser Gelegenheit

eine List, die sonst nicht in seinem Wesen lag. Er that als ob er noch nichts von dem Vorschlag wisse, ließ Deans allerlei Zweifel, die er selbst dagegen aufwarf, auch selbst wieder beseitigen, ohne ihm im Geringsten zu widersprechen, und freundschaftlicher als je begegneten sie bald sich in ihrem jetzt gegenseitigen Wunsch, daß Jeanie Ruben Butler's Ehefrau werden solle.

Elftes Kapitel.

„Ich komm,“ sagt er, „mein Lieb', mein Leben,
Den Namen Weib will ich Dir geben;
Gib Vaters Haus und Freunde auf
Und nimm die meinen in den Kauf.“

Logan.

Das Zusammentreffen Butler's und Jeanie's unter Umständen, die endlich eine so lang geprüfte Neigung zu krönen versprachen, war eher durch das Einfache und Aufrichtige ihrer Gefühle rührend, als durch die ungewöhnliche Lebhaftigkeit derselben. Im Anfange schüchterte der alte Deans sie ein, indem er viele weise Bemerkungen über die Gefahren und Nachtheile der Ehe machte. Dennoch, schloß er seine Rede etwas plötzlich, denn Butler und Jeanie standen mit hochglühenden Gesichtern da, sei es unter gewissen Bedingungen ein ehrenvoller Stand, und sie möchten daher nur mit einander besprechen, was sie zu sprechen hätten.

Nachdem sie in dieser einsamen Unterredung sich von ihren Gefühlen Rechenschaft gegeben, einander ihre Hoffnungen und Aussichten mitgetheilt, führte Jeanie das Gespräch auf einen minder freudigen Gegenstand, die Entweichung ihrer Schwester.

Sie erfuhr von Butler, daß Effie, nachdem sie der Haft entlassen worden, noch drei Tage zu St. Leonard's bei ihrem Vater gewohnt, dann aber plötzlich verschwunden sei.

Durch viele Bemühungen hatte Butler ihre Spur bis zu einer kleinen versteckten Seebucht zwischen Dalkeith und Edinburg aufgefunden, wo nur Fischerböte, und zuweilen Schleichhändlerschiffe landeten. Butler erfuhr, daß in der letzten Zeit ein Fahrzeug dieser Art in der Gegend gesehen worden, und daß eines Abends spät ein Boot dem Ufer genaht, und eine weibliche Gestalt mit hinüber auf das Schiff geführt, worauf dieses sogleich davongesegelt, ehe es noch das Mindeste von seiner Fracht an's Land geschafft. Butler konnte dem zufolge nicht zweifeln, daß diese Schleichhändler Genossen des berüchtigten Robertson seien, und daß das Schiff nur hiehergekommen, seine Geliebte zu entführen.

Ein Brief, den Butler bald darauf erhielt, E. D. unterschrieben, doch ohne Bezeichnung des Orts oder der Zeit, machte dies zur Gewißheit. Er war äußerst schlecht und unrichtig geschrieben. Die Seekrankheit mochte wohl Effie's sehr ungeregelte Weise zu schreiben und sich auszudrücken noch verworrener gemacht haben. Es war aber in gegenwärtigem Brief, wie in allem, was jenes unglückliche Mädchen sagte oder that, etwas zu loben so gut als zu tadeln. Sie könne nicht dulden, sagte sie, daß ihr Vater und ihre Schwester ihretwegen in die Verbannung gingen, und Theil an ihrer Schmach nähmen. Nur ihr allein gebühre die Strafe, da sie allein die Schuld trüge. Sie und die Ihrigen könnten einander doch in Zukunft kein Trost mehr sein, denn jedes Wort und jeder Blick ihres Vaters erinnre sie an ihre Uebertretung, und zerreiße ihr das Herz. In den drei Tagen, die sie zu St. Leonard's zugebracht, habe sie beinahe ihren Verstand verloren. Ihr Vater meine es gut mit ihr und mit allen Menschen, aber er wisse nicht wie er sie martre, wenn er ihr ihre Sünden vorrechne. Wenn Jeanie zu

Hause gewesen wäre, möchte es wohl besser gewesen sein, Jeanie wäre eine, wie die Engel im Himmel, die eher um die Sünder weinen als ihnen ihre Missethat anrechnen. Aber sie würde Jeanie nie wiedersehen, und der Gedanke sei ihr schmerzlicher als Alles, was bereits über sie gekommen. Auf ihren Knieen werde sie für Jeanie beten, Tag und Nacht, sowohl für das, was sie ihretwegen gethan, als auch für das, was sie ihretwegen zu thun verweigert; denn wie schrecklich müßte es ihr jetzt sein, wenn diese reine Seele gefehlt hätte, um sie zu retten. Sie bäte ihren Vater, Jeanie Alles zu geben, ihr eigenes Erbe von ihrer (Effie's) Mutter und auch alles Andre. Sie hätte sich ihres Rechts daran schriftlich begeben, und das Papier sei bereits in Herrn Novit's Händen. Weltliches Gut sei hinfort ihre geringste Sorge, und sie werde auch wohl keinen Mangel daran leiden. Sie hoffe, dies würde eine gute Ausstattung für ihre Schwester sein; und unmittelbar darauf wünschte sie Butler alles mögliche Gute für seine Freundschaft gegen sie. Was sie beträfe, sagte sie, so wisse sie recht gut, daß ihr Schicksal ein trauriges sein werde, aber sie habe es sich selbst zugezogen, und verlange deshalb auch nicht, bedauert zu sein. Doch zu ihrer Freunde Beruhigung sage sie ihnen, daß sie nicht auf schlechten Wegen wandle, daß die, welche ihr Unglück veranlaßt, Willens seien, es so weit als möglich wieder gut zu machen, und daß es ihr in gewisser Hinsicht besser gehe, als sie es verdiene. Doch bitte sie die Ihrigen, sich mit dieser Versicherung zu begnügen, und nicht weiter nach ihr zu forschen.

David Deans und Butler hatten in diesem Schreiben wenig Tröstliches gefunden. Was konnten sie von ihrer Verbindung mit einem Menschen wie Robertson anders erwarten, als daß sie die Genossin und das Opfer seiner künftigen Verbrechen sein würde. Jeanie, von Georg Staunton's Rang und Vermögen unterrichtet, sah ihrer Schwester Lage aus einem weniger verzweifelten Ge-

sichtspunkt. Seine lebhafte Theilnahme an Effie und die Hast, mit welcher er jetzt seine Ansprüche erneuerte, ließen vermuthen, daß Staunton sie zu seinem Weibe gemacht. Und eine Fortsetzung seines früheren ruchlosen Lebens war nicht wahrscheinlich, da nur eine gänzliche Umändrung der Sitten sein gefährliches Geheimniß verbergen, und verhüten konnte, daß jemand in dem Erben von Willingham den zum Tode verdammten Robertson wieder erkannte.

Jeanie glaubte, sie würden England auf einige Jahre verlassen, und nicht eher wiederkehren, bis die Sache des Porteous gänzlich vergessen sei. Doch obgleich sie etwas mehr Hoffnung für ihre Schwester sah, als ihr Vater oder Butler, wagte sie es nicht, ihnen diesen Trost mitzutheilen. Es schien ihr zu wichtig, fest in ihrer Brust zu verschließen, daß Georg Staunton und Georg Robertson ein und derselbe sei. Und war es dessenungeachtet nicht schrecklich genug, Effie mit einem Manne verbunden zu wissen, der wegen räuberischen Anfalls verurtheilt, und des Mordes angeklagt war; welches auch sein Rang und seine Reue sein mochten? Und war es nicht zu erwarten, daß Staunton, aus Schonung für sein eigenes Gefühl, und aus Besorgniß für seine Sicherheit, der armen Effie nie erlauben würde, ihre Schwester, die Besitzerin seines furchtbaren Geheimnisses, wiederzusehen.

Alle diese Betrachtungen und Gefühle stiegen in Jeanie auf, als Butler ihr Effie's Abschiedsbrief mittheilte. Sie las ihn wieder und wieder, bis ihr Schmerz sich in einer Fluth von Thränen Luft machte; und vergebens suchte Butler durch jede Bemühung der Liebe ihnen Einhalt zu thun. Sie sah sich endlich genöthigt, ihre Augen zu trocknen, denn ihr Vater, von dem Hauptmann Knockdunder begleitet, kam von dem Hause her auf die beiden Verlobten zu.

Dieser Duncan von Knockdunder war ein Mann von erster Bedeutung auf der Insel Roseneath und der Umgegend. Die Burg Knockdunder, deren Ueberreste noch vorhanden, war auf einen hohen, über den See hängenden Felsen gebaut. Duncan schwur, sie sei einmal ein Königsschloß gewesen; dann war sie aber eins der kleinsten, denn der innere Raum bildete ungefähr ein Viereck von sechzehn Fuß, und stand daher in einem lächerlichen Verhältniß zu den zehn Fuß dicken Mauern. Wie sie aber auch sein mochten, so hatte sie doch den Vorfahren Duncan's den Titel der Hauptleute, gleich bedeutend mit dem der Burgherrn, verschafft. Sie standen unter der Oberherrschaft des Hauses Argyle, und hatten eine erbliche Gerichtsbarkeit unter ihnen, in einem sehr beschränkten Gebiet zwar, doch von großer Bedeutung in ihren eigenen Augen.

Der gegenwärtige Stammhalter dieses alten Geschlechts war ein kurzer derber Mann von fünfzig ungefähr. Er machte sich ein Vergnügen daraus, die hochländische Tracht mit der südlichern zu vereinigen, indem er eine schwarze Knotenperücke, nebst einem kühn aufgestutzten Tressenhut trug, während der übrige Theil seiner Kleidung aus dem Schottenmantel und dem runden kurzen Unterkleide bestand. Im Benehmen war er etwas geradezu, kurz angebunden und beharrlich, und seine stumpfe aufwärts strebende Kupfernase deutete an, er sei zu Zorn und Branntwein geneigt.

Als dieser vornehme Mann sich Butler und Jeanie genähert hatte, sagte er: „Ich nehme mir die Freiheit, Herr Deans, ihre Tochter zu begrüßen. Kraft meines Amts küsse ich jedes hübsche Mädchen, das nach Roseneath kommt." Nach dieser feinen Rede nahm er seinen Tabacksstengel aus dem Munde, begrüßte Jeanie mit einem derben Kuß, und hieß sie willkommen in Argyle's Gebiet. Er benachrichtigte dann Butler, morgen würde seine feierliche Amtseinführung Statt haben, und der Branntwein nicht da-

bei gespart werden, denn hier zu Lande sitze man nicht trocken bei dergleichen Gelegenheiten.

„Der Lord" — fing David Deans an.

„So sagt doch der Hauptmann," unterbrach ihn Duncan, „die Leute wissen ja gar nicht, wen Ihr meint, wenn Ihr einem nicht seinen gebührenden Titel gebt."

„Der Hauptmann hier," fuhr David fort, „versichert, daß alle zum Kirchspiel gehörige einmüthig für Euch gestimmt haben, Ruben — ein nicht zu bezweifelnder Ruf!"

Duncan meinte aber, sie hätten wegen der verschiedenen Mundarten durch einander geschnattert wie Seemöven und Baumgänse vor einem Sturm, ohne daß Einer wußte, was der Andre sprach. Das beste Ende vom Liede sei der Ruf gewesen: „Lang lebe Mac Callummore und Knockdunder!" Butler brauche sich übrigens auch gar nicht darum zu kümmern, ob sie ihn wollten oder nicht, da nur er und der Herzog hier zu sagen hätten. Er bekräftigte dies mit einem derben Fluch gegen etwanige Widerspänstige.

Zum Glück für die neue Freundschaft zwischen David Deans und Knockdunder war der Erste bereits in eifrigem Gespräch mit Jeanie über Einiges, was ihre londner Reise betraf, sonst hätte er vermuthlich für das Recht einer christlichen Gemeinde ihren Seelsorger selbst zu wählen, die Waffen ergriffen. Jene Freundschaft beruhte übrigens von Duncan's Seite auf einer vom Herzog von Argyle an ihn ergangenen ausdrücklichen Empfehlung, David Deans und den Seinigen die größte Aufmerksamkeit zu bezeigen.

Zwölftes Kapitel.

Nun schlagt die Psalmen Davids auf,
Laßt laut die Stimmen tönen,
Von Doppelversen gebt uns vier
Und laßt die Orgel dröhnen. —
Burns.

Am andern Tage, dem der Einführung Butler's, hatten Eifer und Unruh die ganze Hausgenossenschaft sehr früh geweckt. Duncan, ein wackerer Esser, berief sie zu einem tüchtigen Frühstück. Es gab hier wenigstens ein Dutzend verschiedener Milchzubereitungen, eine Fülle von kaltem Fleisch, geschmorte Meerquabben und geröstete Eier, ein großes Faß Butter, eine Anzahl Heringe, gebraten und gesotten, gesalzen und frisch, auch Thee und Kaffee für die Liebhaber dieser Getränke, von denen ihr Wirth versicherte, man bezahle wenig mehr dafür als das Heraufholen. Er deutete hierbei auf einen kleinen Kutter, der der Windseite gegenüber an der Insel herumkreuzte.

„Wird der Schleichhandel hier so offen gestattet?" fragte Butler. „Ich halte ihn sehr nachtheilig für die Sitten des Volks."

„Der Herzog hat keine besondern Befehle deshalb gegeben,“ erwiederte der Pfleger der Gerechtigkeit, und glaubte dadurch seine eigennützige Nachsicht vollkommen gerechtfertigt zu haben.

Butler war ein Mann von Verstand, und wußte, daß Ermahnungen nur Gutes bewirken, wenn sie zu rechter Zeit angewendet werden, er ließ daher den Gegenstand fallen.

Nach geendetem Mahl schlug Knockdunder der Gesellschaft vor, sich in ein Boot zu setzen, damit Deans und Butler ihre zukünftigen Wohnörter besuchen könnten.

Der Morgen war herrlich, und die gewaltigen Schatten der Berge schliefen auf dem Wasserspiegel des Meerbusens, der jetzt ruhig wie ein Landsee vor ihnen lag. Sogar Jungfer Dutton's Angst verschwand. Die Wellen waren ja so still; überdies hatte Archibald ihr gesagt nach dem Gottesdienst würde es einen Schmaus geben, und so etwas mochte sie nicht gerne versäumen. Sie fuhren in einem großen Boot, welches Duncan seine Kutsche mit Sechsen nannte, denn von sechs handfesten Ruderern ward es rasch über die Fluth geführt. Sie steuerten auf das Thürmchen der alten Kirche von Knocktarlitie zu. Indem sie sich dem Lande näherten, schienen die Höhen vor ihnen zurückzuweichen, und ein kleines Thal, von einem Bergstrom anmuthig bewässert, lud sie in seinen friedlichen Schoos.

Inwohner verschiedener Art kamen dem Hauptmann von Knockdunder ihre Ehrfurcht zu bezeigen, eine Huldigung, an der sie es nicht fehlen lassen durften. Einige von diesen waren Männer nach David Deans Herzen, eifrige Bekenner, denen der vorige Herzog von Argyle in diesem Winkel seines Gebiets eine Zuflucht angewiesen, weil sie durch die Theilnahme an der mißlungenen Unternehmung seines unglücklichen Vaters im Jahr 1686 gelitten hatten.

Außer diesen fand sich noch eine wildere Art von Pfarrkindern ein, die Bewohner des höheren Gebirges, die gälisch sprachen, Waf-

sen trugen, und in hochländischer Tracht gingen. Der Herzog hielt aber so gute Ordnung in seinem Gebiet, daß Gälen und Sachsen in der besten Nachbarschaft mit einander lebten.

Die Gesellschaft besuchte zuerst das Pfarrhaus. Es war alt, aber in gutem Stande, und lehnte sich gar lieblich an einen kleinen Erlenwald. Vorn lag ein wohlversehener Garten, von jenem Flüßchen begrenzt, das von den Fenstern aus, halb sichtbar und halb von Bäumen und Gesträuch versteckt war. Von innen war die Wohnung mit neuem saubern Hausgeräth ausgestattet, welches der Herzog auf seinem eigenen Schiff, die Caroline, hierher gesandt hatte.

Mit welchem Gefühl ruhig heitrer Freude betrachtete Butler dies abgeschiedene Thal, wo er seine künftigen Tage geehrt und in nützlicher Thätigkeit verleben sollte. Und wie oft ward ein Blick liebevollen Einverständnisses zwischen ihm und Jeanie gewechselt, deren wohlwollendes Gesicht heute wie verklärt erschien, indem sie mit sittsam bescheidener Freude die Wohnung beschaute, wo ihr bald als Gebieterin zu herrschen bestimmt war. Sie durfte ihr Entzücken und ihre Bewunderung freier aussprechen, als die Gesellschaft das Pfarrhaus verlassen hatte, und ihres Vaters künftigen Wohnort in Augenschein nahm.

Jeanie sah mit Vergnügen, daß die Meierei nicht über einen Büchsenschuß weit vom Pfarrhause entfernt lag. Das gemächliche Wohnhaus, die gut eingerichteten Wirthschaftsgebäude, der treffliche Garten gaben diesem Aufenthalt große Vorzüge vor der Hütte zu Woodend oder dem Häuschen zu St. Leonard's. Die Aussicht war entzückend. Unten sah man das Thal mit dem niedriger liegenden Pfarrhause, den Meerbusen mit allen seinen malerischen Inseln; im Hintergrunde thürmten riesenhafte Berge sich auf. Doch mehr als von allen diesen Schönheiten der Natur ward Jeanie von dem Anblick der treuen alten Marie Hettly gerührt, als diese in

ihrer weißen Mütze, ihrem braunen Sonntagsrock und ihrer blauen Schürze die Thür öffnete, sie zu empfangen. Die gute Alte theilte Jeanie's Freude, und zögerte nicht, ihr die Versicherung zu geben, sie habe alle mögliche Sorgfalt für ihren Vater sowohl als für das Vieh getragen.

Sie trennten sich dann auf einige Zeit von den Uebrigen, und Marie eilte mit ihrer jungen Gebieterin zu dem Stall, um sie von dem Gedeihen des ihr anvertrauten Guts zu überzeugen. In der Einfalt ihres Herzens hatte Jeanie eine rechte Freude daran, ihre Pflegebefohlnen wiederzusehn; und ihre sprachlosen Günstlinge verriethen durch Brüllen, Umwenden ihrer breiten Stirnen, als Jeanie sie bei Namen rief, und andre Zeichen, nur denen bekannt, welche die Art der Thiere beobachtet haben, daß sie sich ihrer Gegenwart bewußt waren, und sich ihrer Liebkosungen freuten.

„Das unvernünftige Vieh sogar freut sich, Euch wiederzusehen," sagte Marie, „aber es ist auch kein Wunder, Jeanie, denn Ihr seid gut gegen Thiere und Menschen. Und ich darf Euch wohl gar nicht mehr Jeanie schlechtweg nennen, nun Ihr in London gewesen seid und den Herzog gesehen habt, und den König und all die vornehmen Leute. Aber wer weiß," fügte sie schlau hinzu, „wer weiß, was für einen andern Titel man Euch bald zu geben hat, denn Deans werdet Ihr wohl nicht lange mehr heißen."

„Nenne mich nur Deine Jeanie, Marie, dann gibst Du mir immer den rechten Namen."

Es war eine Kuh im Stall, auf welche Jeanie lange still hinblickte, bis ihr Thränen in die Augen traten. Marie hatte sie mit theilnehmendem Gefühl beobachtet, und mit leisem Ton sagte sie jetzt: „Unser Alter verpflegt das Thier selbst, und er hat es viel lieber als irgend ein anderes im Stall; auch als er am ärgerlichsten war, und am meisten Ursach dazu hatte, änderte er sich darin nicht. Ach, Du lieber Gott, ein Vaterherz ist ein wunderlich Ding! So

viel Kummer ihm auch das unglückliche Kind gemacht hat, so glaube ich doch er betet mehr für sie, als für Euch, Jeanie; denn was braucht er vom lieben Gott für Euch zu erbitten, als den Segen, den Ihr verdient? Und als wir zuerst hieherkamen, und ich hinter der Bretterwand schlief, war er oft die ganze Nacht wach, und ich hörte ihn wiederholt rufen: „„Effie, armes verführtes Kind!““ und immer „„Effie!““ und „„Effie!““ — Wenn das arme verirrte Schaf nicht zur Heerde zurückkehrt, hat es gewiß und wahrhaftig nicht an seinem Gebet gefehlt.“ — Nach einigen weitern Worten über diesen Gegenstand, ging sie mit der ihrem Alter und Stande eigenen Geschwätzigkeit zu wirthschaftlichen Angelegenheiten über.

Nachdem Jeanie Stall und Milchkammer besichtigt, und der alten Hettly ihre Zufriedenheit über ihre Verwaltung bezeigt hatte, gingen sie wieder zu den Uebrigen, welche jetzt das Innere des Hauses besahen. In Jeanie's Schlafzimmer fand sich ein Koffer, dessen Aufschrift ihn als ihr Eigenthum bezeichnete. Marie Hettly brachte ein versiegeltes Papier, das gleichfalls an Jeanie gerichtet war. Der Schlüssel zu dem Koffer war darin, überdies enthielt es die Worte: „Andenken für Jeanie Deans von ihren Freundinnen der Herzogin von Argyle und ihren Töchtern.“ Der Koffer wurde hastig geöffnet. Er war voll von sehr guten, aber Jeanie's Stande angemessenen Kleidungsstücken. Den meisten war der Name der Geberin beigefügt, um ihr zu beweisen, welchen Antheil jedes einzelne Mitglied dieses edlen Hauses an ihr nehme. Stück für Stück wurde herausgenommen, ausgebreitet, gelobt und vorzüglich von Marie Hettly bewundert, welche erklärte, sie glaube nicht, daß die Königin mehr und bessere Kleider habe. Ein Gefühl verschiedener Art regte sich im Herzen der Jungfer Dutton beim Anblick dieser Kleiderpracht. Ihr Neid äußerte sich anfangs nur durch einigen sehr ungegründeten Tadel; zeigte sich aber bald in einer entschiedenern

Gestalt, als auf dem Boden des Koffers ein Kleid von weißer Seide gefunden wurde, mit einem Zettel daran, welcher besagte, es sei ein Geschenk des Herzogs an seine Reisegefährtin, und sie solle es am Tage ihres Namenswechsels tragen.

Hier konnte Jungfer Dutton sich nicht nicht länger halten und raunte Archibald ins Ohr, es sei doch eine hübsche Sache eine Schottin zu sein; sie glaube, alle ihre Schwestern, und es wären ihrer ein halbes Dutzend, hätten gehängt werden können, ohne daß ihr ein Mensch nur ein Taschentuch geschenkt hätte.

„Oder ohne daß Ihr Euch sonderlich bemüht hättet, sie zu retten," entgegnete Archibald trocken.

Die Gesellschaft begab sich hierauf in die Kirche, wo Knockdunder, zu großem Aergerniß des alten Deans, während der Predigt Taback rauchte, nach Beendigung derselben aber sehr gemächlich die Asche aus der Pfeife klopfte, und dann mit Ernst und Ruhe Theil an dem Gebet nahm.

Dreizehntes Kapitel.

Mit Fässern ist das Haus gefüllt,
Mit Flaschen und mit Gläsern;
Nach Braten wird ringsum gebrüllt,
Nach Kuchen und Pasteten.

Burns.

Ein reiches Mahl, auf Kosten des Herzogs von Argyle, erfreute die ehrwürdigen Herren, welche der feierlichen Einführung Butler's beigewohnt hatten, so wie auch andere angesehene Leute des Kirchspiels. Man zechte wacker, trank des Herzogs Gesundheit, in welche David Deans zum erstenmal in seinem Leben laut mit einstimmte; die Gesundheit des ehrwürdigen Pfarrers von Knocktarlitie, und die seiner künftigen Frau. Bei dieser Gelegenheit brachte der alte Deans seinen ersten Scherz zur Welt, dessen Geburt ihm aber sauer zu werden schien, denn er verzog das Gesicht gar sehr und stotterte gewaltig, ehe er den witzigen Gedanken äußern konnte: da der Bursche sich nur eben erst seiner geistlichen Braut vermählt, sei es hart, ihm noch an demselben Tage mit einer weltlichen zu drohen.

Nach ein oder zwei Gesundheiten mehr zogen sich Jeanie, Jungfer Dolly Dutton und die andern Frauen nach der Meierei zurück,

wo späterhin auch Butler und dann Archibald sich zu ihnen gesellten. Es war bestimmt worden, daß Deans und Butler schon diese Nacht Besitz von ihren neuen Wohnungen nehmen, Jeanie und die Dutton aber noch auf einige Tage nach Roseneath zurückkehren sollten. Das Boot lag deshalb in Bereitschaft, und sie wünschten aufzubrechen, denn es fing bereits an zu dämmern, aber Knockdunder, auf den sie warteten, erschien noch immer nicht. Archibald berichtete, er habe sich ziemlich festgetrunken, und werde wohl diese Nacht das Gasthaus nicht verlassen, oder wenn er es verließe, kein schicklicher Gesellschafter für Frauen sein. Er schlug daher vor, die Ueberfahrt ohne ihn zu machen. Duncan werde sich aus Gefälligkeit für seine weiblichen Gäste wohl mit dem kleineren Begleitungsboote begnügen.

Der Mond war schon über den Bergen aufgegangen, als sie sich einschifften, und die Wellen glänzten in seinem bleichen zitternden Schein. Doch so sanft und ruhig war die Nacht, daß Butler, als er seiner Jeanie am Ufer Lebewohl sagte, nichts für ihre Sicherheit zu besorgen fand; und was noch ungewöhnlicher war, Jungfer Dutton nichts für ihre eigene fürchtete. Die Luft war mild und wehte mit angenehmem Hauch über die kühlen Fluthen. Berge und Felsen und Buchten, wie sie im reizenden Wechsel an ihnen vorüberzogen, und die große blaue Gebirgskette im Hintergrunde waren matt vom Monde beleuchtet. Und bei jedem Ruderschlage entsprühten den Wellen glänzende Funken, welches ihnen unbekannte Schauspiel Jeanie und die Dutton mit großem Vergnügen sahen.

Ihr Landungsplatz zu Roseneath war eine kleine Bucht, nicht sehr entfernt vom Hause. Da das große Boot den einzelnen Steinen, welche als Brücke dienten, nicht ganz nahen konnte, sprang Jeanie, rasch und beherzt wie sie war, mit Leichtigkeit hinüber. Jungfer Dolly aber weigerte sich bestimmt ein ähnliches Wagestück

zu unternehmen, und Archibald hatte diesmal die Gefälligkeit, ihretwegen nach einem entfernten Landungsplatz hinsteuern zu lassen, wo das Aussteigen bequemer war. Jeanie blieb allein hier zurück. Gutmüthig hatte sie Archibald's Begleitung abgelehnt, und ihn gebeten, bei der furchtsamen Dutton zu bleiben. Das Haus sei ja nahe, und sie könne den Weg dahin nicht verfehlen, da das Mondlicht ihr die weißen hinter dem Wäldchen hervorragenden Schornsteine zeige.

Die Nacht war so schön, daß Jeanie noch eine Zeitlang am Ufer stehen blieb, und dem dahinsegelnden Boot mit den dunklen Gestalten der Schiffenden nachsah, wie sie je mehr und mehr im Nebel verschwanden, und den schwermüthigen Schiffsgesang der Ruderer hörte, wie er das Ohr mit immer leiser und sanfter werdendem Tone traf, bis das Boot endlich um das Vorgebirge bog und nicht mehr gesehen wurde.

Auch jetzt noch blieb Jeanie in derselben Stellung und sah in die See hinaus. Der schnelle wunderbare Wechsel ihrer Lage von Schmach, Elend und Verzweiflung zu Ehre, Freude und der Aussicht auf künftiges Glück ging an ihrer Seele vorüber und entlockte ihr Thränen. Doch nicht der Freude allein flossen sie in diesen einsamen Augenblicken. Da das menschliche Glück nie vollkommen ist, und wohlgeartete Gemüther das Leid ihrer Lieben am tiefsten fühlen, wenn ihre eigene Lage einen Gegensatz dazu bildet, gedachte auch Jeanie jetzt mit herbem Schmerz des Schicksals ihrer unglücklichen Schwester. Sie, das Kind so vieler Hoffnungen, das verzärtelte Schooßkind so vieler Jahre, nun landflüchtig, und was noch schlimmer war, dem Willen eines leidenschaftlichen sittenlosen Menschen unterworfen.

Indem sie mit diesen traurigen Gedanken beschäftigt war, schien aus dem dichten Gebüsch zu ihrer Rechten eine dunkle Gestalt hervorzuschweben. Jeanie erschrak, und alle Geschichten von Gei-

stern und Erscheinungen, die zu solcher Zeit und an so einsamen Orten gesehen worden, drängten sich ihrer Einbildungskraft auf. Die Gestalt nahte; es schien ein Weib zu sein, und eine sanfte Stimme rief: „Jeanie, Jeanie!“ War es, konnte es die Stimme ihrer Schwester sein? — War sie noch unter den Lebenden, oder hatte das Grab seine Bewohnerin heraufgesandt? — Ehe sie sich noch diese Fragen deutlich machen konnte, hatte Effie, lebend und wirklich, sie in ihre Arme geschlossen, drückte sie an ihre Brust und bedeckte sie mit ihren Küssen. „Wie ein Geist bin ich hier umhergewandelt, Dich zu sehen,“ sagte sie, „und es ist kein Wunder, daß Du mich für einen Geist hältst. Ich wollte Dich nur vorübergehen sehen, oder den Ton Deiner Stimme hören; aber Dich selbst zu sprechen, Jeanie, war mehr als ich verdiente, und mehr als ich hoffen konnte.“

„O Effie! wie kommst Du allein hieher, zu dieser Stunde, an das wilde Seeufer? Ist es wirklich Dein eigenes lebendiges Selbst?“

Es war etwas von Effie's früherem Muthwillen darin, daß sie zur Beantwortung dieser Frage ihre Schwester mit leisen, eher feen- als geisterartigen Fingern in den Arm kniff. Und wieder umarmten sich die Schwestern und lachten und weinten abwechselnd.

„Aber Du mußt mit mir ins Haus kommen, Effie,“ sagte Jeanie, „und mir Deine ganze Geschichte erzählen. Es sind gute Leute dort, die Dich um meinetwillen freundlich aufnehmen werden.“

„Nein, nein, Jeanie,“ erwiederte jene traurig, „Du hast vergessen was ich bin — eine Verwiesene, Landflüchtige, die nur einem schmählichen Tode entgangen ist, weil Du die beste, muthigste Schwester bist, die jemals lebte. — Ich will mich keinem Deiner vornehmen Freunde nähern, und wenn auch keine Gefahr für mich dabei wäre.“

„Es ist keine Gefahr, es soll keine Gefahr sein," sagte Jeanie eifrig. „O Effie, sei nicht eigensinnig, folge nur diesmal. Wir können so glücklich mit einander sein! Komm zu uns, Deinen eigenen, theuersten Freunden zurück. Eine alte Hecke gibt bessern Schutz als ein neugepflanzter Wald."

„Du sprichst vergebliche Worte, Jeanie. — Was geschehen ist, muß geschehen bleiben. Ich bin verheirathet, und muß meinem Manne folgen in Glück und Unglück."

„Verheirathet, Effie!" rief Jeanie aus. „Unglückliches Geschöpf! Und an jenen Furchtbaren" —

„Still, still," sagte Effie, ihr die Hand auf den Mund legend, indem sie mit der andern nach dem Dickicht hindeutete: „Er ist dort!"

Sie sagte dies in einem Tone, welcher bewies, ihr Mann habe ihr eben so viel Furcht als Liebe eingeflößt. In diesem Augenblick trat ein Mann aus dem Gehölz hervor.

Es war der junge Staunton. Selbst bei dem undeutlichen Licht des Mondes konnte Jeanie bemerken, daß er schön gekleidet war und das Ansehen eines Mannes von Stande hatte.

„Effie," sagte er, „unsere Zeit ist beinahe vorüber — das Boot wird wieder in der Bucht sein, und wir dürfen nicht länger verweilen. — Deine Schwester wird mir hoffentlich erlauben, sie zu begrüßen?" Doch Jeanie bebte vor seiner brüderlichen Umarmung zurück. „Nun," sagte er, „es liegt nicht viel daran; wenn Ihr auch das Gefühl der Abneigung bewahrt, so handelt Ihr wenigstens nicht darnach, und ich danke Euch für Eure Rücksicht gegen mein Geheimniß, wo ein Wort — welches ich in Eurer Stelle sogleich würde ausgesprochen haben — mir das Leben gekostet hätte. Man sagt, Du sollst das Geheimniß, welches Dir den Hals kosten kann, auch vor dem Weibe Deines Busens geheim halten — mein Weib

und ihre Schwester wissen beide das meinige, und ich werde deshalb nicht weniger ruhig schlafen."

„Und sind Sie wirklich mit meiner Schwester verheirathet?" fragte Jeanie ängstlich und zweifelnd; denn sein nachlässig stolzer Ton ließ sie das Schlimmste befürchten.

„Ich bin gesetzmäßig mit ihr verheirathet, und unter meinem wahren Namen," versetzte Staunton ernster.

„Und Ihr Vater — Ihre Freunde?"

„Mein Vater und meine Freunde müssen sich mit dem aussöhnen, was geschehen und nicht mehr zu ändern ist," erwiederte Staunton. „Indessen ist es meine Absicht, theils um gefährliche Verbindungen abzubrechen und meinen Freunden Zeit zu lassen, sich zu besänftigen, meine Heirath jetzt noch zu verschweigen und einige Jahre außer Landes zu bleiben, so daß Ihr in dieser Zeit nicht von uns hören werdet, wenn Ihr überhaupt je wieder von uns hört. Ihr müßt einsehen, daß es gefährlich ist in Verbindung zu bleiben, denn jeder würde in Effie's Gatten den — wie soll ich mich nennen? den Mörder des Porteous vermuthen."

„Hartherziger, leichtsinniger Mensch!" dachte Jeanie; „welch einem Manne hat sie ihr Glück vertraut! — Sie hat in den Wind gesäet, und muß vom Wirbelwind ärnten."

„Denke nicht schlecht von ihm," sagte Effie leise, indem sie ihren Gatten verließ und Jeanie ein wenig bei Seite führte; „denke nicht allzu schlecht von ihm. Er ist gut gegen mich, Jeanie, so gut als ich es verdiene. Und er ist entschlossen, nicht mehr auf seinen argen Wegen zu wandeln. — Und so gräme Dich denn nicht zu sehr um Effie; es geht ihr noch besser, als sie es verdient. — Aber Du, o Du, wie kannst Du glücklich genug sein! — Niemals, bis Du in den Himmel kommst, wo alle so gut sind, wie Du selber. — Jeanie, wenn ich lebe und es mir wohlgeht, sollst Du von mir hören; wo

nicht, vergiß, daß je ein Geschöpf lebte, Dich zu kränken! — Lebe wohl! — O, lebe wohl!"

Sie entriß sich den Armen ihrer Schwester, eilte zu ihrem Gatten, und Beide waren augenblicklich im Gebüsch verschwunden.

Es war Jeanie als erwache sie aus einem Traum. Nur der Ruderschlag, den sie bald darauf vernahm, und das kleine Boot, welches sie jenem früher erwähnten Schleichhändlerschiffe zueilen sah, überzeugten sie von der Wirklichkeit des Vorganges.

Diese Zusammenkunft hatte eben so viel Schmerzliches als Erfreuliches für Jeanie gehabt. Doch wußte sie wenigstens, daß Effie rechtmäßig verheirathet und ihr Mann entschlossen sei, den Pfad des Lasters zu verlassen, und dies gewährte ihr einigen Trost. Archibald, durch ihr langes Ausbleiben beunruhigt, kam ihr bereits entgegen, als sie sich dem Hause näherte. Kopfweh diente ihr zur Entschuldigung, sich sogleich zurückzuziehen, um ihre sichtbare Gemüthsbewegung zu verbergen.

Durch diese frühere Entfernung wurde ihr ein unangenehmer Auftritt erspart, der sich bald darauf ereignete. Knockdunder's Schiffchen war gegen ein anderes Boot gefahren und umgeworfen worden, ein Vorfall, den die Trunkenheit des Hauptmanns und sämmtlicher Mannschaft veranlaßt. Er selbst und einige seiner Gäste, die er mit herüberbrachte, die Lustbarkeit des Tages in seinem Hause zu beschließen, hatten ein tüchtiges Bad bekommen. Da die Schiffer des fremden Boots sie aber sogleich wieder aus dem Wasser zogen, fand weiter kein Verlust dabei statt, als daß Duncan's Tressenhut ins Wasser fiel.

Knockdunder stieß nichts desto weniger die heftigsten Drohungen gegen jene aus, die ihn umgeworfen. Da jedoch am andern Morgen weder das Boot, noch das Schleichhändlerschiff, zu dem es gehörte, in dem Meerbusen zu sehen waren, so mußte er die Beleidigung verschlucken. Und es ärgerte ihn um so mehr, sagte er,

da die Schurken es vorsätzlich gethan, und ihm deshalb aufgelauert. Er habe erfahren, der Steuermann sei selbst am Ufer gewesen, Erkundigungen einzuziehn, wann des Hauptmanns Boot hinüber und wieder zurückfahre.

„Aber wenn sie mir wieder auf dem Wasser begegnen," setzte er mit großer Würde hinzu, „will ich das verdammte Mondschein-Gesindel wohl lehren mir aus dem Wege zu gehen."

Vierzehntes Kapitel.

Eine Zeitlang, nachdem Butler sich in dem Pfarrhause häuslich niedergelassen, und Jeanie auf der Meierei bei ihrem Vater gewohnt, ward dies würdige Paar, nach langer geprüfter Neigung, durch das Band der heiligen Ehe verbunden. Bei dieser Gelegenheit setzte der alte Deans sich steif und fest allem Geigen und Tanzen entgegen, zu großem Aerger des Hauptmanns von Knockdunder. Er wäre mit keinem Fuß hergekommen, sagte er, hätte er gewußt, daß es solch eine verdammte Quäkergeschichte sein würde.

Ueberhaupt fielen häufig Scharmützel zwischen ihm und David Deans vor, und es wäre vielleicht zu einer dauernden Fehde gekommen, hätte nicht ein Besuch des Herzogs von Argyle zu Roseneath die Sache wieder ins Geleise gebracht. Se. Durchlaucht benahmen sich bei dieser Gelegenheit mit so viel Achtung gegen Herrn und Frau Butler, und zeigten sich auch dem alten Deans so gnädig, daß Knockdunder es für gerathen hielt, sein Betragen gegen diesen zu ändern. Und so lebten sie denn, der Verschiedenheit der Gesinnungen ungeachtet, in ziemlich gutem Einverständniß mit einander.

Jeanie brachte in den Ehestand dieselbe muthige Entschlossenheit, das liebende Wohlwollen, den richtigen Verstand, die Thätigkeit, kurz alle jene schätzenswerthen häuslichen Eigenschaften mit, von denen sie früher die Beweise gegeben. Sie wetteiferte nicht mit Butler an Gelehrsamkeit; aber kein Weib verehrte ihres Mannes Kenntnisse mehr als sie. Und kein Pfarrer der Gegend hatte sein mäßiges Mahl so wohl zubereitet, seine Wäsche in so guter Ordnung, seine Zimmer so reinlich, und seine Bücher so gut vom Staube gesäubert.

Wenn er von gelehrten Dingen sprach, die sie nicht verstand — und er war dann zuweilen etwas sehr ausführlich — hörte sie ihn ruhig schweigend an. Wo es aber das wirkliche Leben betraf, und etwas, das im Bereich eines natürlichen guten Verstandes lag, sah sie schärfer und urtheilte richtiger als er. Wenn es in den gesellschaftlichen Kreisen, in denen sie dann und wann erschien, auch ihrem Benehmen an erworbener Glätte fehlte, so hegte sie dafür den sichtbaren Wunsch, sich gefällig zu bezeigen, jene wahre natürliche Höflichkeit, die Frucht eines richtigen Verstandes und heitern Gemüths, die ihren Besitzern ein allgemeines Wohlwollen erwirbt.

In einem Zeitraum von fünf Jahren hatte Frau Butler drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, alle stark und gesund, mit schönem Haar und blauen Augen. Die Knaben nannte man David und Ruben. Das Mädchen wurde auf besonderes Verlangen der Mutter Euphemia getauft, und Deans und Butler gaben ihr hierin nach, obgleich es ihren eigenen Wünschen entgegen war. Man nannte sie jedoch niemals Effie, sondern Femie, nach einer andern in Schottland üblichen Abkürzung dieses Namens.

In diesem Zustand ruhigen anspruchslosen Glücks gab es nur zweierlei, was Jeanie's Zufriedenheit störte. Ohne dieses, dachte sie oft bei sich selbst, wäre ihr Leben ein allzu glückliches; und es

bedürfe einiges Kreuzes in dieser Welt, damit man erinnert werde, es gebe noch eine zukünftige bessere.

Das Erste waren Streitigkeiten über Kirchensachen, die zwischen ihrem Vater und Butler vorfielen, und sie oft völlig entzweiten. In solchen Fällen machte Jeanie die Vermittlerin. Sie hörte die Klagen Beider an und entschuldigte eher, als daß sie vertheidigte.

„Ihr mögt wohl Recht haben, lieber Vater," pflegte sie nach seiner langen Auseinandersetzung ihres Vaters zu sagen, „aber Ihr kommt doch heute zum Mittagessen herüber? Die Kinderchen sehnen sich recht nach Euch, und weder Ruben noch ich können ruhig schlafen, wenn Ihr böse seid."

„Ei, böse nicht, Jeanie. Gott verhüte, daß ich auf Dich, oder Einen, der Dir lieb ist, böse sein sollte." — Und er zog seinen Sonntagsrock an und ging zum Pfarrhause.

Ihrem Manne stellte sie mit zarter Schonung das Alter seines Schwiegervaters, seine beschränkte Erziehung, seine schwer zu besiegenden Vorurtheile, seine mannigfachen Leiden vor. Und Butler zu besänftigen wurde ihr nicht schwer.

Jeanie's zweiter Kummer war die gänzliche Unbekanntschaft mit dem Schicksal ihrer Schwester. Beinahe fünf Jahre waren verstrichen seit jener nächtlichen Zusammenkunft an dem Ufer der Insel Roseneath. Effie hatte versprochen, wenn sie lebe und es ihr wohlgehe, wolle sie von sich hören lassen. So war sie denn todt oder im Elende, da sie ihre Zusage nicht gehalten. Ihr Stillschweigen war von übler Bedeutung, und gab Jeanie, welche die jugendlichen Jahre des schwesterlichen Zusammenlebens nie vergessen konnte, die peinlichste Besorgniß wegen ihres Schicksals. Der Schleier, der es bedeckte, wurde endlich aufgehoben.

Eines Tages, als Butler mit dem Hauptmann beim Trictracspiel saß, eine Zerstreuung, die er sich zuweilen erlaubte, erhielt

Jeanie einen Brief. Da das Postzeichen York darauf stand, glaubt
sie, er komme von der Wirthin zu den sieben Sternen, Frau Bicker=
ton, mit welcher sie aus einem Gefühl der Dankbarkeit immer in
einiger Verbindung geblieben war, so wie auch mit der guten Frau
Glas im Dornbusch zu London.

Sie öffnete ihn. Ein Blick hinein zeigte ihr, daß er von einer
andern Hand komme, und sie zog sich schnell in ihr Schlafzimmer
zurück, um die für sie so bedeutenden Zeilen ungestört zu lesen.

Funfzehntes Kapitel.

Glücklich bist Du! so sei denn glücklich,
Beneid' mir nicht mein Loos;
Dein friedlich Glück beneid' ich Dir
Und deine stille Hütte.

Lady C.

Den Brief, den Frau Butler mit ängstlichem Erstaunen durchflog, war von Effie; es ließ sich nicht daran zweifeln, obgleich nur ein E. darunter stand, und Styl und Handschrift bei weitem besser waren, als was Effie sonst zu leisten im Stande gewesen. Er enthielt Folgendes:

„Theuerste Schwester,"

„Ich wage viel, um Dir zu schreiben, und Dich zu benachrichtigen, daß ich noch lebe; und weltlich betrachtet in besserer Lage bin, als ich es verdiene, oder jemals erwarten durfte. Könnten Reichthum, Ansehen und ein hoher Rang glücklich machen, ich besitze dies Alles; allein Du, Jeanie, deren Lage in Rücksicht auf diese Dinge so weit unter der meinigen zu stehen scheint, bist bei weitem glücklicher als ich. Ich habe Mittel gefunden, von Zeit zu Zeit von Dir zu hören,

meine theuerste Jeanie; das Herz hätte mir sonst brechen müssen. Mit großer Freude habe ich den Zuwachs Deines Hauses vernommen. Wir sind eines solchen Segens nicht werth befunden worden; zwei Kinder sind gleich nach der Geburt dahingegangen, und wir sind jetzt kinderlos. — Gottes Wille geschehe! Allein solch ein unschuldiges Wesen könnte ihn vielleicht von den finstern Gedanken zurückbringen, die ihn zuweilen sich selbst und Andern schrecklich machen. Doch sei unbesorgt, Jeanie, er ist dessenungeachtet immer noch gut gegen mich."

„Du wirst Dich über meine Fortschritte im Styl und Schreiben wundern. Ich hatte die besten Lehrer, als ich im Auslande war, und gab mir viel Mühe, ihm gefällig zu sein. Er ist gut, Jeanie, nur ist Vieles, was ihn quält, besonders wenn er in die Vergangenheit zurückblickt. Mir erscheint bei einem solchen Rückblick mindestens ein tröstendes Licht — die großmüthige Handlungsweise einer Schwester, die mich nicht verließ, als Alles mich verlassen hatte. Dir wurde Dein Lohn dafür. Du lebst glücklich in der Achtung und Liebe aller, die Dich kennen, während ich das Leben einer elenden Betrügerin dahinschleppe, und mein Ansehen in der Welt einem Gewebe von Lügen verdanke, das der kleinste Zufall zerstören kann. Seitdem er in sein Erbe getreten, hat er mich seinen Freunden als die Tochter eines verwiesenen schottischen Edelmanns vorgestellt, welche in einem Kloster erzogen worden. Und wirklich habe ich eine Zeitlang in einem Kloster gelebt."

„Wenn aber ein Schotte sich mir nähert und nach meinen Familienverbindungen fragt, und sein Auge mit dem Ausdruck der tödtlichsten Angst auf mich gerichtet ist, wird es mir schwer, mich nicht zu verrathen in meiner Bangigkeit. Und o, wenn ich jemals diese Schmach über ihn bringe, wird er mich hassen, er wird mich tödten, so sehr er mich liebt; denn er ist jetzt ebenso eifersüchtig auf seine Ehre, als er früher sorglos hinsichtlich derselben war.

Ich bin nun seit vier Monaten in England, und habe Dir schon immer schreiben wollen, es aber nie gewagt, aus Furcht, der Brief könne in fremde Hände gerathen. Doch jetzt muß es geschehen, selbst auf diese Gefahr. In vergangener Woche sah ich Deinen edlen Freund, den H. von A. Im Schauspiel kam er an mich heran und setzte sich zu mir. Etwas in dem Stück erinnerte ihn an Dich, und — großer Gott! er erzählte unserer Gesellschaft Deine ganze Reise nach London, und besonders der Unglücklichen, welche die Veranlassung dazu war. Wenn er geahnt hätte, neben wem er sitze, und wem er diese Geschichte erzähle! — Ich litt mit Muth, wie ein Indianer auf der Folter, während sie seine Fibern zerreißen und seine Augen durchbohren, und er jeder neuen Marter seiner Peiniger Beifall lächelt. Doch es ward endlich zu viel für mich, Jeanie; ich fiel in Ohnmacht. Es wurde theils der Hitze des Orts, theils der Reizbarkeit des Gefühls zugeschrieben. Zum Glück war er nicht gegenwärtig. Dennoch sind auch die Folgen dieses Ereignisses ängstigend. Ich habe seitdem Deinen vornehmen Freund oft gesehen, und er hat wieder jener Geschichte und der Menschen erwähnt, an denen ich meine Theilnahme auf eine so liebenswürdig gefühlvolle Weise geäußert. Liebenswürdig gefühlvoll! O Gott! — Kaum ist Alles, was ich ehemals litt, meinem jetzigen Zustande zu vergleichen. Damals waren es gewaltsame Schläge, jetzt werde ich mit spitzigen Nadeln zu Tode gepeinigt. Er, der H. nämlich, geht im nächsten Monat nach Schottland, um dort die Jagdzeit zuzubringen. Er bäte sich dann immer einmal im Pfarrhause zu Gaste, sagte er mir. — Sei auf Deiner Hut, und verrathe Dich nicht, wenn er meiner erwähnen sollte. Ach! Du selbst hast nichts zu verrathen, und nichts zu fürchten. Es ist E., deren Leben jetzt wieder von Dir abhängt, es ist E., die Du davor bewahren kannst, ihrer geborgten Federn beraubt, und unter die Füße getreten zu werden, von dem vielleicht zuerst, der sie auf diesen

schwindelnden Gipfel gehoben! — Das hier Beigefügte wirst Du jährlich zweimal erhalten. Schlage es nicht aus — es ist von meinem Nadelgelde, und kann verdoppelt werden, wenn Du dessen bedarfst. In Deinen Händen kann es von Nutzen sein, in den meinen nicht."

„Antworte mir bald, Jeanie, sonst bin ich in der peinlichsten Angst, daß dieser Brief in unrechte Hände gefallen. Sende die Antwort unter der einfachen Aufschrift L. S. in einem Einschlag an Sr. Ehrwürden Herrn Georg Whiterose in York. Er glaubt, daß ich mit einigen meiner vornehmen jakobitischen Verwandten in Schottland in geheimem Briefwechsel stehe.

Lebe wohl, theuerste Jeanie. Zeige dies Schreiben Niemanden, selbst Butlern nicht. Ich habe alle mögliche Achtung vor ihm; allein seine Grundsätze sind allzu streng, und meine Verhältnisse erlauben keine zu scharfe Prüfung. — Ich bleibe stets Deine liebende Schwester E."

Dieser lange Brief erregte eben so sehr Jeanie's Erstaunen, als er ihr schmerzlich war. Effie, ihre Schwester Effie lebte in so vornehmer Gesellschaft, sah den Herzog von Argyle als wäre sie seines Gleichen. Sie traute kaum ihren Augen, als sie dies las. Auch schien es nicht weniger wunderbar, daß Effie in dem Zeitraum von wenigen Jahren sich so ausgebildet haben sollte; denn bei weit größeren Anlagen als Jeanie hatte sie doch niemals Lust zum Lernen bezeigt, und war stets hinter ihrer Schwester zurückgeblieben. Allein Liebe, Furcht und Nothwendigkeit hatten sich als gute Lehrmeister bewiesen, und allen ihren Mängeln abgeholfen.

Was Jeanie am wenigsten in diesem Schreiben gefiel, war eine gewisse unterdrückte Selbstsucht, die dennoch daraus hervorleuchtete. „Wir würden wohl schwerlich Nachricht von ihr haben," sagte sie zu sich selbst, „hätte sie nicht fürchten müssen, der Herzog werde erfahren wer sie sei, und daß sie uns niedrigen Leuten

angehöre. Aber Effie denkt immer mehr an sich als an Andere. — Ich weiß nicht, ob ich ihr Geld behalten soll," sie nahm eine Banknote von funfzig Pfund auf, die aus dem Brief zu Boden gefallen war; „wir haben genug, und es ist ordentlich, als wollte sie mich damit bestechen; ich würde ohnedies um alles Gold in ganz London nichts gesagt haben, was ihr schaden kann. Aber mein Mann muß es wissen. Ich sehe nicht ein, wenn sie solche Furcht vor ihrem Herrn Staunton hat, warum ich den Pfarrer nicht ebenso achten soll? Sobald nur der Trunkenbold von Hauptmann erst fort ist, sage ich es ihm. — Aber wie bin ich doch so wunderlich," fügte sie hinzu, und kehrte wieder um, nachdem sie bereits einige Schritte nach der Thür gemacht, sich wieder zu den Männern zu begeben; „ich werde doch nicht eine solche Thörin sein, mich zu ärgern, daß Effie eine vornehme Frau ist, und ich nur eines Pfarrers Frau? — Und doch bin ich verdrießlich wie ein Kind, anstatt Gott zu danken, daß er sie vor Schande, Armuth und einem sündhaften Leben bewahrt hat."

Sie ließ sich auf einen Stuhl am Fuß des Bettes nieder, faltete die Hände über der Brust zusammen, und nahm sich vor, nicht eher wieder hier aufzustehn, bis sie in einer bessern Stimmung sei.

Ihr edler Sinn hatte diesen ungewöhnlichen Ausbruch der Eigenliebe bald niedergekämpft. In jener mild wohlwollenden Stimmung, die größtentheils ihr eigen war, ging sie zu dem Wohnzimmer zurück, wo die Herren ihr Spiel so eben beendet hatten. Sie hörte hier von dem Hauptmann die Bestätigung der Nachricht des Briefs, daß der Herzog in Kurzem zu Roseneath erwartet werde.

Nach reiflicher Ueberlegung hielt Jeanie es für besser, ihrem Mann jenes furchtbare Geheimniß nicht zu entschleiern, dessen Verschweigen er bei seinem Amte vielleicht nicht für erlaubt halten

durfte. Jeanie hatte Staunten's eigenes Bekenntniß stets heilig geachtet, und bei ruhigem Nachdenken sah sie Effie's Brief aus demselben Gesichtspunkte an, und erwähnte gegen Niemand etwas davon.

Sie schrieb ihrer Schwester, daß sie ihren Brief erhalten, bat sie um öftere Nachrichten, und erzählte ihr Manches von ihrem eigenen häuslichen Leben. Bei diesem Bericht fühlte sie sich sonderbar hin und her gezogen; denn zuweilen entschuldigte sie sich, zu einer Frau von Stande von so unbedeutenden Dingen zu reden; und dann erinnerte sie sich wieder, daß Alles, was sie betreffe, ihrer Schwester nicht unwichtig sein könne. Das Geld zurückzusenden, schien ihr stolz und unfreundlich. Sie nahm sich daher vor, es für ihre Kinder bei Seite zu legen, zu ihrer künftigen Ausstattung, oder um ihnen eine bessere Erziehung zu geben, als ihre eigenen Mittel es erlaubten.

Die nächste Woche führte den Herzog nach Roseneath, und er ließ bald darauf die Bewohner des Pfarrhauses wissen, er werde in der Nachbarschaft desselben jagen, und ein Nachtlager dort annehmen; eine Ehre, welche er ihnen schon einigemal erzeigt.

Effie hatte richtig vorausgesehen. Der Herzog hatte sich kaum zur Rechten der Frau Butler am Tisch niedergelassen, und schnitt eben die fette gemästete Henne vor, welche auserkoren worden, das Mahl bei dieser ehrenvollen Gelegenheit zu zieren, als er von Lady Staunton von Willingham in Lincolnshire zu sprechen begann, und von dem Aufsehen, welches ihr Witz und ihre Schönheit in London machten. Auf Manches hiervon war Jeanie vorbereitet — allein Effie's Witz! dies wäre ihr nie eingefallen, da sie nicht wußte, wie der spöttelnde Witz der höhern Stände den leichtfertigen schnippischen Reden der niedern ähnlich ist.

„Sie ist jetzt die gefeierte Schönheit dort," fuhr der Herzog fort; „und in der That überglänzte sie am letzten Geburtsfest des Königs alle andern, die bei Hofe erschienen."

„Bei Hofe! Am Geburtsfest des Königs!“ Jeanie war wie vernichtet, indem sie sich der seltsamen Umstände ihres eigenen Erscheinens vor der Königin, und besonders der Ursache derselben erinnerte.

„Ich erwähne dieser Lady Staunton vorzüglich deswegen,“ sagte der Herzog, „weil sie etwas im Ton ihrer Stimme und in ihren Zügen hat, was mich an Sie, Frau Butler, erinnerte. — Doch so bleich müssen Sie nicht aussehen, wie jetzt, wenn die Aehnlichkeit hervortreten soll. Sie haben sich allzusehr bemüht. Sie müssen mir mit einem Glase Wein Bescheid thun.“

Sie that es, und Butler bemerkte, es sei eine gefährliche Schmeichelei für eines armen Pfarrers Frau, wenn Se. Durchlaucht ihr sage, sie sehe einer am Hofe gefeierten Schönheit ähnlich.

„Ei, Herr Butler,“ sagte der Herzog, „Sie werden eifersüchtig. Das ist ein wenig zu spät, denn Sie wissen, seit wie langer Zeit ich ein Bewunderer Ihrer Frau bin. Doch ernstlich gesprochen, es findet zwischen ihnen beiden jene unerklärliche Aehnlichkeit Statt, die man zuweilen in zwei völlig verschiedenen Gesichtern findet.“

Jeanie sagte verlegen, es sei vielleicht eine Landsmännin, und die Sprache gebe die Aehnlichkeit.

„Es ist wahr,“ erwiederte der Herzog, „sie ist eine Schottin, aus dem unglücklichen Hause von Wintoun. Da sie aber auswärts erzogen worden, kennt sie ihren eigenen Stammbaum so wenig, daß sie mir einige Auskunft darüber verdankt.“

Sich einige Schadloshaltung für das ängstigende Gefühl dieser Augenblicke zu verschaffen, wollte Jeanie wenigstens so viel als möglich von dem Schicksal ihrer Schwester zu erfahren suchen, und sie wagte daher eine Frage über den Gemahl jener bewunderten Frau.

„Er ist sehr reich,“ erwiederte der Herzog; „von einem alten Hause und wohl erzogen; doch bei Weitem nicht so beliebt als seine

Frau. Er hat etwas Finsteres und Launenhaftes. Er soll in früheren Jahren ein Wüstling gewesen sein, und seine Gesundheit hat gelitten; doch ist er noch immer ein hübscher Mann."

„Bewundert er seine Gemahlin auch so sehr als Fremde sie bewundern?" fragte Jeanie mit leisem Ton.

„Er soll sie sehr lieben," sagt man. „Allein ich habe bemerkt, daß sie ein wenig zittert, wenn er sein Auge auf sie richtet, und das ist kein gutes Zeichen. — Doch es ist sonderbar, wie diese Aehnlichkeit mit Lady Staunton sich mir aufdrängt. Man sollte schwören, Sie wären Schwestern."

Jeanie konnte ihre Bewegung nicht länger verbergen. Der Herzog glaubte sie durch ein unwillkürliches Erinnern an frühere schmerzliche Ereignisse veranlaßt zu haben, und es that ihm weh. Doch hatte er zu viel Welt, sich zu entschuldigen, und eilte nur, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken.

Sechzehntes Kapitel.

Mein Haupt trug eine unfruchtbare Krone,
Und einen dürren Scepter meine Hand,
Daß ihn ein fremder Sproß entreißen sollte,
Kein Sohn mir folge in der Herrscherwürde.
Macbeth.

Nach dieser Zeit schrieben die Schwestern einander vielleicht zweimal im Jahr, mit der äußersten Vorsicht. Lady Staunton's Briefe sprachen von der schwankenden Gesundheit und dem Trübsinn ihres Mannes, und auch sie selbst schien körperlich und geistig zu leiden. Worüber sie am meisten klagte, war ihre Kinderlosigkeit. Georg Staunton, heftig in Allem, haßte den nächsten Erben des Hauses Willingham, den er im Verdacht hatte, daß er während seiner Abwesenheit seine Freunde gegen ihn gereizt; und er erklärte, er wolle Willingham, und alles dazu gehörige Gebiet einer Armenanstalt vermachen, ehe dieser Verläumder einen Morgen Landes davon erben sollte.

„Hätte er nur ein Kind," schrieb die Unglückliche, „wäre nur jenes arme Geschöpf am Leben, so würde er selbst doch wieder einen Trieb zum Leben und zur Thätigkeit haben. Allein

der Himmel versagt uns einen Segen, den wir nicht verdient haben."

Klagen dieser Art erfüllten die Briefe, die von den weiten trüben Hallen des Schlosses Willingham zu dem ruhigen heitern Pfarrhause von Knocktarlitie gingen. Jahre rollten dahin in diesem vergeblichen Gram. Johann, Herzog von Argyle und Greenwich, starb im Jahre 1743, allgemein bedauert, doch von Niemand mehr, als von Butlers, denen er ein so ausgezeichnetes Wohlwollen bewiesen. Ihm folgte sein Bruder, der Herzog Archibald. Mit diesem standen sie zwar nicht in so genauer Verbindung, doch gewährte er ihnen ebenfalls seinen Schutz. Dies wurde bald nöthiger als je; denn nach der unterdrückten Empörung des Jahres 1745 wurde die Ruhe des an die Hochlande grenzenden Gebiets sehr gestört. Räuberisches Gesindel warf sich in die unzugänglichen Gebirgspässe, und plünderte von dort aus das Land.

Die Geißel des Kirchspiels von Knocktarlitie war ein gewisser Donacha oder der schwarze Duncan. Er war ursprünglich ein herumziehender Kesselflicker gewesen, als aber der Bürgerkrieg alle öffentliche Ordnung zerstörte, hatte er sein Gewerbe aufgegeben, und war aus einem halben Dieb ein ganzer Räuber geworden. Und da er meistens an der Spitze von drei oder vier rüstigen jungen Burschen erschien, und selbst listig, verwegen und wohlbekannt mit dem Gebirge war, trieb er sein neues Handwerk mit beträchtlichem Vortheil für sich, und zum großen Schaden Anderer.

Man glaubte in der Gegend, daß Duncan von Knockdunder seinen Namensvetter Donacha wohl hätte zu Paaren treiben können, wenn es ihm nur darum zu thun gewesen wäre; denn es befand sich in dem Kirchspiel eine Anzahl starker junger Leute, die früherhin mit dem Hauptmann unter Argyle's Fahnen gedient, und sich bei manchen Gelegenheiten sehr tapfer bewiesen hatten. Da nun Niemand an Knockdunder's Muth zweifelte, so hielt man da-

für, Donacha habe Mittel gefunden, sich seine Gunst zu erwerben; etwas nicht Ungewöhnliches zu jener Zeit und in jenem Lande. Dies gewann um so größere Wahrscheinlichkeit, da die Heerden des David Deans (das Eigenthum des Herzogs) unberührt blieben, und des Pfarrers Kühe hinweggetrieben wurden. Bei einem folgenden Versuch dieser Art legte Butler aus Noth sein friedliches Amt auf Augenblicke bei Seite, stellte sich an die Spitze einiger Nachbarn und jagte den Räubern die Beute wieder ab — ein Heldenzug, bei welchem David Deans, auf einem hochländischen Klepper und mit einem alten Schwert umgürtet, ihn ungeachtet seines hohen Alters treulich begleitete. Dies muthvolle Betragen war von so guter Wirkung, daß Donacha sich längere Zeit in ziemlicher Entfernung hielt. Man hörte noch gelegentlich von seinen Räubereien, doch blieb diese Gegend verschont.

Es war im Jahr 1751, als der ehrwürdige Patriarch von St. Leonard's zu seinen Vätern versammelt wurde. David Deans starb alt und geehrt. Er erreichte ein Alter von beinahe neunzig Jahren. In den Armen seiner geliebten Tochter hauchte er den letzten Seufzer aus, dankbar für alle die Segnungen, welche die Vorsehung ihm in diesem Prüfungsthal beschieden, dankbar zugleich für alle Prüfungen, die sie ihm auferlegt. Sie wären nothwendig gewesen, sagte er, jenen geistlichen Stolz, jenes Vertrauen auf sich selbst zu demüthigen, durch welche der böse Feind ihm am schlimmsten zugesetzt. Er betete auf die rührendste Weise für Jeanie, ihren Gatten, ihre Kinder, und daß ihre kindliche Liebe für einen armen alten Mann durch ein langes Leben hier, und Seligkeit dort belohnt werden möchte. Mit einer Inbrunst, denen gar wohl verständlich, die seine Geschichte kannten, flehte er zu dem Hirten der Seelen, er wolle, wenn er seine Heerde sammele, nicht jenes verirrte Schäflein vergessen, das vielleicht noch jetzt sich in den Klauen des räuberischen Wolfs befinde. Er betete für das

Heil seines Vaterlandes, für die Wohlfahrt des edlen Hauses Argyle, und für die Bekehrung Duncan's von Knockdunder. Dann schwieg er erschöpft, und man hörte nichts Deutliches mehr von ihm. Er murmelte zwar noch Einiges von Irrthümern der Zeit, Uebertreibung zur rechten Hand und Verderben zur linken. Allein Marie Hettly meinte, er habe seine Besinnung nicht mehr; und so kamen diese Ausdrücke ihm vermuthlich nur aus Gewohnheit, und nur der Geist der Liebe war in ihm, als er entschlief.

Sein Tod war ein harter Schlag für Frau Butler, ein so hohes Alter er auch erreicht hatte. Seiner Pflege war viel von ihrer Zeit gewidmet gewesen, und es kam ihr vor, als sei ein Theil ihres Geschäfts auf Erden beendet, nun der gute alte Mann nicht mehr war.

Sein hinterlassenes Erbe, ungefähr funfzehn hundert Pfund, vermehrte den Wohlstand des Butlerschen Hauses. Wie diese Summe am sichersten unterzubringen sei, lag dem Pfarrer, als besorgtem Hausvater, jetzt sehr am Herzen. Er überlegte die Sache mit seiner Frau; ihm schien es am besten, ein kleines Gütchen zu kaufen, das eben feil stand. Nur reiche das Geld nicht hin, sagte er, und borgen wolle er nicht gern, man komme dadurch leicht in Verlegenheit.

„Und wenn wir mehr Geld hätten, könnten wir das schöne Wiesenland erstehn, wo das Gras so früh wächst?" fragte Jeanie.

„Ja wohl, mein Kind. Und Knockdunder, der die Sache versteht, räth mir sehr dazu. — Der Verkäufer ist freilich sein Neffe."

„Nun Ruben," sagte Jeanie, „so schlage doch eine Stelle in der Bibel auf, wie Du schon früher einmal gethan, als Du Geld brauchtest. Versuch es nur."

„Ach Jeanie," sagte Butler lachend, und drückte ihr die Hand, „selbst die besten können in den jetzigen Zeiten nur ein einzigmal Wunder wirken."

„Wir wollen sehen," erwiederte sie, und ging in die Nebenkammer, wo sie ihren Honig und Zucker, ihre Töpfe voll Eingemachtes, ihre Gläser mit Hausarzneien und dergleichen aufbewahrte. Auf einem Brett im dunkelsten Winkel rückte sie so lange mit Flaschen und Krügen, bis sie hinter der dreifachen Reihe dieser Gefäße einen geborstnen braunen Topf hervorbrachte, der oben mit einem Stück Leder zugebunden war. In diesem ungewöhnlichen Geheimschrank lagen einige Päcke Schriften über einander gehäuft. Jeanie holte eine alte Taschenbibel darunter hervor, ehemals die stete Begleiterin ihres Vaters, die er aber seiner Tochter geschenkt, als zunehmende Schwäche des Gesichts ihn genöthigt, sich eines größern Drucks zu bedienen. Diese gab sie Butler, der ihrem Treiben mit einiger Verwundrung zugesehen, und sagte, er solle einmal versuchen, was das Buch für ihn thun werde. Er öffnete die Haken, und zu seiner noch größeren Verwunderung flatterte ein Haufen von funfzig Pfund Banknoten heraus, die zwischen den Blättern zerstreut gelegen, und nun einzeln zu Boden fielen.

„Ich wollte Dir meinen Reichthum erst auf meinem Todbette entdecken, Ruben," sagte sie lächelnd, „oder wenn wir einmal in eine große Verlegenheit kämen; aber es ist doch besser, man wendet das Geld zu jenem schönen Wiesenland an, als daß es hier unbenutzt in dem alten Topf liegt."

„Aber um Alles in der Welt, wie kommst Du dazu, Jeanie? — Hier sind ja mehr als tausend Pfund," sagte Butler, indem er die Papiere aufnahm und überzählte.

„Wie viel es ist, weiß ich nicht, es ist aber Alles, was ich habe. Und wie ich dazu gekommen bin? — Auf redliche Weise, Ruben, in Wahrheit. Es ist aber nicht mein Geheimniß, sonst

solltest Du es längst gewußt haben. Und nun frage mich nicht mehr deshalb, ich darf Dir doch nicht antworten."

„Nur Eins sage mir noch. Ist es Dein unbezweifeltes Eigenthum, und kannst Du damit machen, was Du willst?"

„Es war mein, ich konnte damit machen, was ich wollte, und habe es bereits gethan, denn nun gehört es Dir, Ruben. Doch wünschte ich nur, daß Femie einen guten Antheil davon bekäme, wenn wir nicht mehr sind."

„Ohne Zweifel, es sei ganz wie Du es wünschest. Allein wer suchte jemals solch einen Platz zu einer verborgenen Schatzkammer aus?"

„Das ist so nach meiner altfränkischen Art, wie Du es nennst, Ruben. Ich dachte, wenn Donacha uns einmal unerwartet überfiele, würde die Bibel gerade das Letzte sein, womit er sich belüde. — Doch wenn noch mehr dergleichen einlaufen sollte, was nicht unmöglich ist, will ich es Dir geben, und Du magst es auf Deine Weise bewahren."

„Und ich darf Dich also durchaus nicht fragen, wo es herkommt."

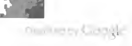
„Nein, gewiß nicht, Ruben; denn wenn Du darauf beständest, würde ich es Dir vielleicht sagen, und das wäre unrecht."

„Und ist es auch nicht etwas, das Dir Leid bringt."

„Mit weltlichem Gut kommt immer Leid sowohl als Freude, Ruben. Aber Du mußt mich nicht mehr fragen. — Dies Geld legt mir keine Verpflichtung auf, und kann nicht zurückgegeben werden."

„Nun in Wahrheit," sagte der Pfarrer, indem er die Banknoten noch einmal überzählte, als wolle er sich von der Wirklichkeit des Reichthums überzeugen, „niemals hatte ein Mann ein Weib wie das meine, ein Segen folgt ihren Schritten."

„Nie," sagte Jeanie scherzend, „seit der bezauberten Prinzessin im Kindermärchen, der die Goldstücke aus ihren blond



Locken fielen. — Aber geh nun, Pfarrer, und lege das Geld fort, sonst wünsche ich es wieder in den alten braunen Topf zurück; wir sind hier zu nah an den Bergen, und müssen nicht sehen lassen, daß wir so viel im Hause haben. Und Knockdunder darf es auch nicht wissen, sonst läßt er nicht einen Pfennig von dem geforderten Kaufpreis herunter.'

Jeanie zeigte hier, daß sie etwas von ihres Vaters Schlauheit in Betreff weltlicher Angelegenheiten ererbt, hatte sie gleich mit ihren Schätzen nichts anders anzufangen gewußt, als daß sie sie barg und aufhäufte. Und Ruben Butler war ein verständiger Mann, er ging und that wie seine Frau es ihm rieth.

Die Neuigkeit, daß der Pfarrer das Gütchen Craigsture gekauft, verbreitete sich bald. Einige wünschten ihm Glück, Andere beneideten es ihm. Da nun seine Amtsbrüder vernahmen, er müsse sich, um die Kaufsumme zu erlegen, am nächsten Pfingstsonntag nach Edinburg begeben, dort einige ausstehende Gelder von David Deans' Erbschaft einzuziehen, so bedienten sie sich dieser Gelegenheit, und ernannten ihn zu ihrem Abgeordneten bei der großen kirchlichen Versammlung, welche gewöhnlich zu Ende des Monats Mai dort stattfindet.

Siebzehntes Kapitel.

Doch was ist dies? — Gehörts dem Lande an
Oder der See? — doch scheint es weiblichen
Geschlechts — das so bedeckt, geschmückt und bunt
Dahergesegelt kommt? Milton.

Jeanie fühlte sich um so einsamer in Butler's Abwesenheit, da der gute Alte nicht mehr war, auf den sie sonst einen Theil ihrer liebevollen Sorgfalt übertragen. Ihre Kinder waren ihr einziger Trost, und sie widmete ihnen eine ununterbrochene Aufmerksamkeit.

Als sie einige Tage nach Butler's Abreise mit wirthschaftlichen Angelegenheiten beschäftigt war, hörte sie einen Streit unter dem jungen Volk, der mit einiger Hartnäckigkeit geführt ward, und ihre Vermittlung zu fordern schien. Alle kamen mit Klagen zu ihrer natürlichen Schiedsrichterin. Die noch nicht zehnjährige Femie beschuldigte ihre Brüder, sie hätten ihr ein Buch mit Gewalt fortnehmen wollen. Jene vertheidigten sich. David, der älteste, sagte es sei kein Buch für Femie; und Ruben setzte hinzu, es handle von einem schlechten Weibe.

„Und wo hast Du das Buch hergenommen, Du kleine Unart?" fragte die Mutter. „Wie darfst Du des Vaters Bücher nehmen, wenn er nicht da ist?"



Aber das kleine Mädchen erklärte, indem sie einen zerknitterten Bogen Papier fest in den Händen hielt, es sei keins von des Vaters Büchern, Marie Hettly habe es von dem großen Käse abgenommen, der von Inverary herübergeschickt worden. — Denn es hatte stets zwischen Jungfer Dolly Dutton, jetzt Frau Mac Corkindale, und ihrer ehemaligen Reisegefährtin ein freundschaftliches Verhältniß und ein Austausch von Höflichkeitsbezeigungen stattgefunden.

Jeanie nahm der Kleinen das bestrittene Papier aus der Hand, um selbst zu sehen, in wie fern es ein schicklicher Gegenstand für ihre Forschbegier sei. Wie betroffen ward sie aber, als sie auf dem Titelblatt las: „Die merkwürdige Rede, das Geständniß und die letzten Worte der Margarethe Mac Craw oder Murdockson, welche den ..... Anno 1737 auf dem Harabeeberge bei Carlisle hingerichtet worden."

Es war in der That eins jener Papiere, welche Archibald vorlängst von einem Krämer erstanden, und Dolly Dutton aus weiser Sparsamkeit in ihren Reisekoffer gepackt hatte. Einige Abdrücke waren noch zu Inverary in irgend einem Winkel liegen geblieben, bis Dolly sich ihrer bediente, einen vorzüglich gerathenen Käse als Geschenk nach Knocktarlitie zu senden.

Schon der Titel des Blatts reichte hin, Jeanie's Aufmerksamkeit zu fesseln; doch der Inhalt selbst schien so wichtig, daß sie sich von den Kindern losmachte, die Treppe hinauf zu ihrem eigenen Zimmer eilte, und sich dort einriegelte, um ihn ohne Unterbrechung zu lesen.

Die Erzählung besagte, Margaretha Murdockson sei wegen einer Beraubung und Mordthat hingerichtet worden, die sie zwei Jahre früher in Gemeinschaft mit dem berüchtigten Franz Levitt und Thomas Tuck, gewöhnlich Tyburn Thoms genannt, begangen; und für welche Ersterer bereits früher die Todesstrafe erlitten. Auf des letztgenannten Mitschuldigen Zeugniß gegen sie, sei ihr das

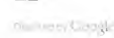
Urtheil gesprochen worden, doch habe sie sterbend ausgesagt, daß er selber eigentlich den Todesstreich ausgeführt habe.

Ein kurzer Bericht ihres sündhaften Lebens folgte. Sie selbst hatte, nachdem sie verurtheilt worden, sich mancher ihrer Verbrechen gerühmt, unter Andern aber auch Folgendes ausgesagt. Als sie im vergangenen Sommer in der Vorstadt von Edinburg gewohnt, sei ein Mädchen ihrer Sorgfalt anvertraut worden, welche in ihrem Hause ein männliches Kind geborrn. Ihre Tochter, die seit dem Verlust ihres eigenen Kindes immer nicht recht bei Verstande gewesen, habe dies neugeborne fortgetragen, indem sie es für das ihrige gehalten, von dessen Tode sie sich in ihrem Wahnsinn zuweilen gar nicht überzeugen können.

Nach Margarethens Aussage habe sie eine Zeitlang geglaubt, daß ihre Tochter das Kind in einer Anwandlung des Wahnsinns umgebracht habe, welche Vermuthung sie auch dem Vater desselben angedeutet; später aber habe sie erfahren, daß eine Zigeunerin es ihr abgenommen. Einiges Andere diesen Gegenstand betreffende hatte die alte Murdockson insgeheim dem Geistlichen bekannt, welcher ihr in ihren letzten Augenblicken beigestanden.

Von welcher Wichtigkeit war dieses Blatt für Jeanie! So ward ihr denn endlich ein glaubwürdiger Beweis für die Unschuld ihrer Schwester. Sie selbst zwar, so wie Butler und David Deans hatten Effie niemals einer absichtlichen Grausamkeit gegen ihr Kind fähig geglaubt; allein es lag ein dunkler Schleier über der Sache, und konnte nicht in einem Augenblick der Geistesabwesenheit das Schreckliche geschehen sein? Ueberdies hatte es ihnen gänzlich an den Mitteln gefehlt, Effie vor der Welt zu rechtfertigen, welches auch ihre eigene Ueberzeugung von ihrer Unschuld sein mochte.

Nachdem Jeanie die göttliche Güte für eine Entdeckung gepriesen, die ihrem Gefühl so theuer war, überlegte sie, welchen Gebrauch sie davon machen sollte. Es schien ihr das Beste, das Be-



kenntniß der Murdockson augenblicklich ihrer Schwester mitzutheilen, damit diese sich mit ihrem Gemahl darüber berathen könne. Auf dem gewöhnlichen Wege sandte sie einen Brief mit jener Schrift ab und sah mit Ungeduld der Antwort entgegen. Da längere Zeit verging und keine erfolgte, begann sie zu fürchten, ein so wichtiges Zeugniß sei in unrechte Hände gefallen. Schon wollte sie Butler Alles schriftlich mittheilen, und sich seinen Rath erbitten, als ein neues Zeugniß sie von diesem Vorsatz zurückhielt.

Sie ging eines Morgens nach dem Frühstück mit ihren Kindern am Ufer des Meerbusens spazieren, als der Knaben schärferer Blick des Hauptmanns Kutsche mit Sechsen in der Ferne erspähte. Das Boot, sagten sie, komme gerade auf sie zu, und es säßen Frauen darin. Jeanie wandte ihre Augen auf das herannahende Schiffchen, und bald wurden ihr zwei weibliche Gestalten sichtbar, die neben dem steuernden Duncan saßen. Es war der Höflichkeit gemäß, den Fremden bis zu dem Landungsplatz entgegenzugehen, um so mehr, da Jeanie sah, daß der Hauptmann feierliche Veranstaltung getroffen habe. Sein Pfeifer saß am andern Ende des Boots und brachte Töne hervor, welche melodischer klangen, weil die Hälfte derselben von Luft und Wellen verschlungen wurde. Ueberdies war Knockdunder's Perücke frisch gekräuselt und seine Mütze (er trug sie seit der Tressenhut im Wasser verunglückt war) mit dem rothen St. Georgskreuz geziert. Die herzogliche Flagge mit dem Eberhaupt wehte — Alles dies zeigte Prunk und Festlichkeit an.

Als Frau Butler dem Landungsplatz nahte, sah sie, wie der Hauptmann den beiden Fremden mit großer Höflichkeit aus dem Boot half. Die Gesellschaft kam dann auf sie zu, Knockdunder einige Schritte voran, und die Frauen hinter ihm, von denen die größere und ältere sich auf die Schulter der andern lehnte, die ihre Kammerfrau schien.

„Frau Butler," begann jener mit tiefem, wichtig feierlichen Tone, „ich habe die Ehre Ihnen hier Lady — Lady — ei, ich habe Ihrer Gnaden Namen vergessen."

„Es thut nichts, sagte die Fremde, „Frau Butler wird wohl deshalb nicht in Ungewißheit sein. Des Herzogs Brief — sandten Sie ihr den Brief nicht gestern Abend, Herr?" setzte sie ein wenig empfindlich hinzu, als sie Jeanie's Verlegenheit bemerkte.

„Nein, in Wahrheit nicht, ich bitte Ihre Gnaden um Verzeihung. Allein ich hatte gerade kein Boot bei der Hand, und dachte, es würde Zeit haben bis heute, weil Frau Butler doch immer zu Hause ist. Hier ist der Brief von Sr. Durchlaucht."

„Geben Sie ihn her," sagte die Fremde, „da Sie nicht für gut gehalten haben, ihn gestern abzusenden, wie ich Sie doch darum gebeten, so will ich ihn selber abgeben."

Mit gespannter Aufmerksamkeit und einem ganz besondern Gefühl der Theilnahme betrachtete Jeanie diese Frau, die so gebietend zu einem Gewalthaber wie Knockdunder sprach, und deren Befehlen er sich so willig fügte, denn er überreichte ihr den Brief mit den Worten: „Ganz wie es Ihre Gnaden beliebt."

Die Fremde war von etwas mehr als mittler Größe, und ein wenig stark, aber von sehr schönem Gliederbau. Ihr Wesen war frei, edel und gebieterisch, und schien von einer hohen Geburt und stetem Umgang mit den vornehmen Ständen zu zeugen. Sie trug ein Reisekleid, einen Kastorhut und einen Schleier von brüßler Spitzen. Zwei Diener in reichen Livreen waren mit in der Barke gekommen; sie blieben in einiger Entfernung hinter ihr, und trugen einen Reisekoffer und Mantelsack.

„Da Sie den Brief nicht erhalten, der mich bei Ihnen einführen sollte, Frau Pfarrerin — Sie sind doch Frau Butler, nicht wahr? — will ich ihn auch nicht eher abgeben, bis Sie die Güte gehabt haben, mich ohnedies in Ihr Haus aufzunehmen."

„Ohne Zweifel, gnädige Frau, wird Frau Butler dies thun," sagte Knockdunder. „Frau Butler, dies ist Lady — Lady — die verdammten südlichen Namen wollen mir gar nicht in den Kopf. Aber die gnädige Frau ist eine geborne Schottin, ich glaube aus dem Hause —"

„Der Herzog von Argyle kennt meine Familie sehr wohl, Herr," fiel die Fremde ein, mit einem Tone, der Duncan Stillschweigen gebieten sollte, und seine Absicht vollkommen erreichte.

Jeanie fühlte sich wie in einem jener lebhaften Träume, die uns durch ihre täuschende Aehnlichkeit mit dem Wirklichen quälen. Es war etwas von ihrer Schwester Effie in dem Ton und Wesen der Fremden; und auch, als sie den Schleier hob, wurden Züge sichtbar, an welche sich mannigfache Erinnerungen knüpften.

Die Fremde war wenigstens dreißig Jahr alt, doch bei ihrer Schönheit und der Sorgfalt ihrer Kleidung konnte sie für ein und zwanzig gelten. Und ihr Betragen war so sicher und bestimmt, daß Jeanie, so oft sie eine neue Aehnlichkeit mit ihrer unglücklichen Schwester entdeckte, ebenso oft durch die Sicherheit und ruhige Selbstherrschaft der Fremden wieder von ihren Muthmaßungen zurückgeführt wurde. Schweigend und verwirrt führte sie sie den Weg zum Pfarrhause. Dort, hoffte sie, werde der Brief sie dieser bangen Verlegenheit entziehen.

Jene blieb indeß bei der Manier einer Frau von Stande. Sie bewunderte die Gegend, wie jemand, der mit den Schönheiten der Natur und den Darstellungen der Kunst vertraut ist. Endlich zogen auch die Kinder ihre Aufmerksamkeit auf sich.

„Zwei hübsche Knaben. — Die Ihrigen, Frau Pfarrerin, nicht wahr?"

Jeanie bejahte es. Die Fremde seufzte, und seufzte zum zweitenmal, als ihr die Namen der Knaben genannt wurden.

„Komm her, Femie," sagte Jeanie, die auch ihre Tochter vorstellen wollte, und halte hübsch den Kopf in die Höhe."

„Wie heißt Ihre Tochter eigentlich, Frau Pfarrerin?"

„Euphemia, gnädige Frau."

„Ich glaubte, die gewöhnliche schottische Abkürzung des Namens wäre Effie?" sagte die Fremde in einem Tone, der Jeanie durch das Herz ging; denn in diesem einzigen Worte war mehr von ihrer Schwester, mehr von alten, längstvergangenen Zeiten, als in allen Erinnerungen, die das Wesen und die Züge der Fremden bereits in ihr geweckt.

Im Pfarrhause angekommen, drückte die Lady ihr den Brief in die Hand, und fügte die Bitte um etwas Milch hinzu. Frau Butler entfernte sich, gab der alten Marie Hettly den Auftrag, der Fremden das Gewünschte zu bringen, und eilte mit dem eben empfangenen Schreiben auf ihr Zimmer.

Sie öffnete das Siegel des Umschlags und fand zwei Briefe darin. Der eine war von dem Herzog von Argyle. Er bat Frau Butler aufs Dringendste um ihre freundlichen Bemühungen für eine genaue Freundin seines verstorbenen Bruders, die Lady Staunton von Willingham, welche eine Zeitlang in Roseneath wohnen werde, um die Ziegenmolken zu trinken, während ihr Gemahl eine kleine Geschäftsreise in Schottland mache. Das zweite Schreiben, bestimmt Jeanie vorzubereiten, war von Lady Staunton selber. Sie berichtete ihrer Schwester, daß die erhaltene Kunde ihren Gatten zu dem Entschluß gebracht habe, selbst nach Carlisle zu gehen, um dort Einiges über das Bekenntniß der alten Murdockson zu erfahren. Da seine Bemühungen nicht ganz ohne Erfolg gewesen, habe sie durch dringende Bitten und das Versprechen des strengsten Geheimnisses die Erlaubniß eher von ihm erpreßt als empfangen, einige Wochen in der Nähe ihrer Schwester zuzubringen, während er weitere Nachforschungen anstelle. In einer Nachschrift wurde Jea-

nie gebeten, über Zusammenleben in dieser Zeit ganz und gar Lady Staunton bestimmen zu lassen, und sich dem zu fügen, was sie für nothwendig erachten würde.

Nachdem sie diesen Brief wiederholt gelesen, eilte Jeanie die Treppe hinunter, schwankend zwischen der Furcht sich zu verrathen, und dem glühenden Verlangen, ihrer Schwester um den Hals zu fallen. Effie empfing sie mit einem eben so liebevollen als warnenden Blick, und begann sogleich zu sprechen.

„Ich habe dem Herrn Hauptmann eben gesagt, wenn Sie, Frau Butler, mich und meine Leute in Ihrem Hause aufnehmen könnten, würde ich viel lieber hier bleiben, als zu Roseneath. Man hat mir gerathen, dem Ort, wo die Ziegen weiden, so nahe als möglich zu wohnen."

„Ich versicherte aber der gnädigen Frau," nahm Duncan das Wort, „sie würde doch drüben gemächlicher wohnen, und die Thiere könnten ja herüber geholt werden, da es schicklicher sei, daß die Ziegen der gnädigen Frau aufwarten, als sie den Ziegen."

„Meinetwegen bemühen Sie die Ziegen ja nicht," sagte Lady Staunton; „ich bin überzeugt, die Milch ist hier besser." Sie warf dies mit einem gewissen nachlässigen Ueberdruß hin, wie jemand, gegen dessen Laune keine Gründe anwendbar sind.

Jeanie gab sogleich ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, die gnädige Frau in ihr Haus aufzunehmen. Duncan machte zwar noch einige Einwendungen, Lady Staunton wies ihn aber damit ab und suchte ihn auf die höflichste Weise von der Welt los zu werden, indem sie ihn bat, ihre übrigen Sachen von Roseneath herüber bringen zu lassen. Im Herzen beleidigt, daß man ihm wie einen Diener befehle, ging Knockdunder mit einem heimlichen Fluch gegen die englische Unverschämtheit, und nahm sich vor, der armen Frau Butler zur Bewirthung dieser unerwarteten, aufdringlichen Gäste

wenigstens das Wildpret zu schicken, welches er selber schon zu diesem Zweck hatte schießen lassen.

Im ungestörten Beisammensein überließen sich die Schwestern jetzt ganz und gar ihren liebenden Gefühlen, und jede von Beiden zeigte sie auf eine ihrem Wesen eigenthümliche Weise. Jeanie, von Erstaunen und Verwunderung übermannt, war still, in sich gekehrt, in einem Zustande der Betäubung. Effie dagegen weinte, lachte, schluchzte, schrie, schlug die Hände vor Freude zusammen, alles im Zeitraum von fünf Minuten, indem sie so auf einmal ihrer natürlichen Lebhaftigkeit freien Lauf ließ, die sie sonst durch eine erkünstelte gute Lebensart in Schranken zu halten wußte.

Nachdem ihnen in Liebkosungen und traulichem Gespräch eine Stunde wie ein Augenblick vorübergegangen, sah Lady Staunton den Hauptmann unter dem Fenster mit ungeduldigen Schritten auf und abgehen. „Da ist der lästige Narr schon wieder," sagte sie, „ich werde ihn bitten, uns mit seiner Abwesenheit zu beglücken."

„Ach nein, ach nein," bat Jeanie die Schwester, „beleidige ihn nicht."

„Beleidigen?" erwiederte jene, „Niemand fühlt sich je von dem was ich sage oder thue beleidigt, meine Liebe. Doch wenn Du es verlangst, will ich ihn dulden."

Dem zufolge war Lady Staunton so gnädig den Hauptmann zum Mittagessen einzuladen. Und einen drolligen Gegensatz bildete während dieses Besuchs seine streng abgemessene Höflichkeit gegen die Frau von Stande mit dem adlig herablassenden Betragen, welches er sich gegen die Pfarrersfrau erlaubte.

Je mehr Jeanie ihre Schwester betrachtete, um so größer war ihre Verwunderung über den Unterschied zwischen jenem hülflosen, der Verzweiflung hingegebenen Mädchen, welches sie einst auf einem Strohlager im Kerker in Erwartnng eines schmachvollen Todes gesehen, und die ihr auch späterhin nur als eine unglückliche

Verwiesene bei nächtlicher Stunde erschienen war, mit dieser schönen, feinen, gebildeten, stattlichen Frau. Nun sie den Schleier abgelegt hatte, schienen ihre Züge eigentlich nicht so verschieden mehr als ihr ganzes Wesen, ihr Blick, ihr Benehmen. Dem Aeußern nach schien Lady Staunton ein zu weiches und zartes Geschöpf, als daß die Sorge sie je berührt haben sollte; so sehr gewöhnt all ihre Launen befriedigt zu sehen, daß es war, als erwarte sie, man solle ihr die Mühe des Forderns ersparen; so gänzlich unbekannt mit dem Widerspruch, daß sie nicht einmal den Ton gebieterischen Wollens annahm. Ohne Umstände befreite sie sich von Knockdunder's Gegenwart, sobald der Abend herannahte, indem sie ihn mit der äußersten Nachlässigkeit bat, sie zu verlassen, weil sie müde sei.

Als sie allein waren, äußerte Jeanie ihre Verwunderung, daß Lady Staunton sich so ganz in ihrer Gewalt habe, stets ihre Rolle behaupten zu können.

„Ja wohl mußt Du darüber verwundert sein, meine liebe Jeanie," erwiederte sie, „da Du von der Wiege an die Wahrheit selbst gewesen. Allein erinnere Dich, daß ich nun schon seit funfzehn Jahren eine fortwährende Lügnerin bin, und nach gerade an meine Rolle gewöhnt sein muß."

In der That fand Jeanie während des fieberhaften Tumults ihrer Gefühle in den ersten Tagen ihrer Schwester Benehmen gänzlich im Widerspruch mit dem niedergeschlagenen Ton ihrer Briefe. Der Anblick des Grabes, wo ihr Vater ruhte, von einem einfachen Stein bezeichnet, der seine Gottesfurcht und Redlichkeit erwähnte, rührte sie freilich zu Thränen; doch weniger ernsten Eindrücken gab sie sich eben so leicht hin. Sie belustigte sich damit, die Milchkammer zu besuchen, in der sie früher so lange Gehülfin gewesen, und war nahe daran, sich der alten Marie Hettly zu verrathen, indem sie ihre Kenntniß des wichtigen Geheimnisses zeigte, den Dunlop-

Käse zu verfertigen. Als jedoch der Reiz der Neuheit allen diesen Beschäftigungen zu entschwinden begann, wurde Jeanie nur zu deutlich gewahr, daß das glänzende Gewand, mit welchem sie ihren Kummer verschleierte, ihr ebenso wenig wahren Trost gewährte, als das buntfarbige Kleid des Kriegers, welches seine tödtliche Wunde umhüllt. Es gab Augenblicke und Stimmungen, in welchen ihre Traurigkeit sogar das überstieg, was sie selber in ihren Briefen davon geschrieben, und die Jeanie nur allzu sehr überzeugten, daß ihrer Schwester Loos wenig zu beneiden sei, so glänzend es auch erschien.

Aus einer Quelle jedoch schöpfte Lady Staunton ein reines Vergnügen. In jedem Betracht mit einem höheren Grade von Einbildungskraft begabt, als ihre Schwester, gewährten die Schönheiten der Natur ihr jenen herrlichen Genuß, der solche, die seiner fähig, oft für mannigfache Leiden schadlos hält. In diesem Punkt gab sie die Rolle der feinen Dame auf. Anstatt bei jedem Stein, bei jeder Schlucht zu beben und zu schreien, unternahm sie mit ihren beiden Neffen, die ihr als Führer dienten, die längsten, ermüdendsten Wanderungen in dem benachbarten Gebirge, um Seen, Wasserfälle, Schluchten, kurz alle Schönheiten und Wunder der Natur aufzusuchen, welche in seinen Tiefen verborgen waren.

So matt, gleichgültig, mißmuthig, ja sogar unzufrieden mit dem, was ihrer Schwester Haus ihr darbieten konnte, sie sich wohl sonst zeigte (obgleich sie diese verachtenden Ausbrüche ihrer Laune dann augenblicklich durch tausend Liebkosungen wieder gut zu machen bemüht war), eben so munter und lebendig fühlte sie sich in der freien Luft, beim Anblick der herrlichen Gebirgslandschaften, und in Gesellschaft der beiden Knaben, die sie mit der Erzählung dessen ergötzte, was sie in fremden Ländern gesehen, und was sie ihnen in dem Herrenhause zu Willingham würde zu zeigen haben.

Bei einer dieser Wanderungen, wo David sie allein begleitete, weil sein Bruder anderweitig beschäftigt war, versprach er ihr einen Wasserfall zu zeigen, der höher und gewaltiger sei, als alle, die sie bis jetzt gesehen. Es war ein Weg von einer Meile, und sehr beschwerlich. Doch verkürzten und erheiterten ihn die wechselnden Durchblicke, wo bald der Meerbusen und seine Eilande, bald ferne Seen, bald drohende Felsen und Abgründe sich in reizenden oder schauerlichen Gemälden darstellten. Der Anblick des Wasserfalles selbst belohnte reichlich die Mühseligkeit des Weges. In einem einzigen Wasserstrahl stürzte ein beträchtlicher Strom sich an einem schwarzen Bergrücken herunter, dessen dunkle Farbe wunderbar gegen den weißen Schaum des Gewässers abstach. In einer Tiefe von zwanzig Fuß ungefähr sprang ein zweiter Felsen hervor und verhinderte den Blick des Beschauers bis zum Boden des Falles zu dringen. Das Wasser wälzte sich rund um den Vorsprung herum und goß sich dann schäumend die felsige Kluft hinab. Wer die Natur liebt, mag gern bis zu ihren innersten Tiefen dringen. Lady Staunton fragte den Knaben, ob man nicht irgendwo den Abgrund sehen könne, in den sich das Wasser ergoß. Er wisse wohl einen Vorsprung am äußersten Ende des untersten Felsens, sagte er, wo der ganze Wassersturz sichtbar sei, aber der Weg dahin sei steil und gefährlich, und man könne leicht ausgleiten. Sie war jedoch entschlossen, ihre Neugierde zu befriedigen, und so ging er denn auf ihr Verlangen voran über Fels und Stein, und zeigte ihr besorglich die sichern Stellen an, denn bald mußten sie mehr klettern als gehen, um weiter zu kommen.

So gelangten sie endlich, indem sie sich wie Seevögel an den Felsen klammerten, zur andern Seite desselben, und hatten hier den vollen Anblick des Wasserfalles. Es war furchtbar schön, wie er mit unaufhörlichem Tosen heulend und donnernd aus einer Höhe von mindestens hundert Fuß in einen schwarzen Kessel stürzte, der

dem Schlund eines Vulkans glich. Das Getöse, das Sprühen des Wassers, welches allen Gegenständen umher ein schwankendes Ansehen gab, das Zittern des gewaltigen Felsens selbst, auf dem sie sich befanden, das Unsichere ihres Standpunktes auf dem spitzen steilen Felsenriff, der kaum Platz genug zum Stehen darbot, alles dies zusammen genommen war von so gewaltiger Wirkung auf Lady Staunton's Einbildungskraft, daß sie David zurief, sie falle, und sie wäre in der That vom Felsen herabgestürzt, hätte er sie nicht festgehalten. Der Knabe besaß zwar Kraft und Kühnheit genug für sein Alter, er war aber erst vierzehn Jahr. Sein Beistand flößte ihr kein Vertrauen ein, und sie fühlte, daß ihre Lage höchst gefährlich sei. Wie leicht konnte er selbst von ihrer Furcht und ihrem Schwindel angesteckt werden, und dann war es um Beide geschehen. Sie schrie laut vor Angst, ohne Hoffnung jedoch, Hülfe dadurch zu errufen. Zu ihrem Erstaunen antwortete ein Pfeifen von oben, so scharf und hell, daß es durch das Geräusch des Wasserfalles gehört wurde.

In diesem Augenblick des Schreckens und der Bestürzung blickte aus einer Felsenkluft über ihnen ein dunkles Menschengesicht auf sie herab, mit schwärzlich grauem, struppigem Haar, das über Stirn und Wange hing, und sich mit Kinn- und Backenbart von gleicher Farbe mischte und verwirrte.

„Es ist der Teufel!“ rief der Knabe, beinahe unfähig, Lady Staunton zu unterstützen.

„Nein, nein,“ sagte sie, die der Furcht vor übernatürlichen Dingen weniger zugänglich, nun ihre Geistesgegenwart wieder gewann, „es ist ein Mensch. — Um Gotteswillen, mein Freund, steht uns bei!“

Das Gesicht starrte sie an, antwortete aber nicht. Einen Augenblick darauf erschien noch ein anderes neben jenem. Es war ein junger Bursche, ebenfalls schwarzbraun und rußig, mit starkem,



schwarzen Haar, welches in dichten verworrenen Locken seinen Kopf umgab, und ihm ein wildes, grimmiges Ansehen gab. Lady Staunton wiederholte ihre Bitten, indem sie sich fester an den Felsen klammerte, denn die abergläubische Furcht ihres Gefährten ließ sie nicht länger auf seinen Beistand vertrauen. Ihre Worte wurden vermuthlich von dem Brausen des Gewässers verschlungen, denn auch sie sah die Lippen des Jüngern sich bewegen, ohne daß ein Laut ihr Ohr erreichte.

Ihre Lage und ihre Geberden hatten ihm dennoch ihr Gesuch verständlich gemacht. Er verschwand auf einige Augenblicke und ließ gleich darauf eine acht Fuß lange Leiter von geflochtenen Weidenzweigen herunter, indem er David ein Zeichen gab, sie fest zu halten, während die Lady daran hinaufstieg. Die Verzweiflung verleiht Muth. Lady Staunton zögerte nicht, dies gefährliche Mittel zur Rettung zu benutzen; jener, der ihr auf so wunderbare Weise zu Hülfe gekommen, stand ihr sorgsam bei, und glücklich erreichte sie den Gipfel. Doch wagte sie kaum zu athmen, bis sie ihren Neffen leicht und gewandt ihrem Beispiel folgen sah, obgleich jetzt Niemand die Leiter unten festhielt. Als sie ihn in Sicherheit wußte, sah sie sich um, und der Ort, wo sie sich befand, und auch seine Bewohner machten sie schaudern.

Sie standen auf einer Art von Felsaltan, ganz und gar mit schroffem Gebirg, mit Klüften und Abgründen umgeben, so daß es unmöglich schien, von irgend einer Seite dorthin zu gelangen. Ein ungeheures Felsstück, das sich von den obern Bergspitzen losgerissen, und von andern im Herabfallen aufgehalten worden war, hatte sich so eingeklemmt, daß es ein schräges Dach über den hintern Theil der Fläche bildete, auf der sie standen. Einige Haufen dürrer Blätter und Moos unter diesem rauhen Obdach ausgebreitet, waren die Lager der Bewohner. Zwei dieser Letztern sah Lady Staunton jetzt hier. Der Eine, eben jener, der ihr so zur rechten Zeit zu Hülfe

gekommen war, ein langer, junger Bursche, der wie ein Wilder aussah, stand aufrecht vor ihr. Er trug einen zerrissenen Schottenmantel und ein kurzes Unterkleid, keine Schuhe, keine Strümpfe, keinen Hut oder Mütze — die Stelle der letztern ersetzte sein dichtes, verschlungenes Haar, ein natürlicher Helm, stark genug, einen Schwertstreich abzuhalten. Seine Augen waren kühn und glänzend; seine Haltung frei und edel, wie die der meisten Wilden. Er achtete wenig auf David Butler, doch mit Verwunderung gaffte er Lady Staunton an, als ein Wesen, an Kleiderpracht und Schönheit allem, was er bis jetzt gesehen, so sehr überlegen. Der alte Mann, dessen Gesicht sie von unten zuerst gesehen, lag noch in derselben Stellung neben der Felsenkluft niedergestreckt, nur war sein Gesicht ihnen zugekehrt, und mit einer trägen Gleichgültigkeit, gänzlich im Widerspruch mit dem wilden Ausdruck seiner rauhen Züge, sah er zu ihnen auf. Er schien ein Mann von ungewöhnlicher Größe. Seine Kleidung war wenig besser als die seines jungen Gefährten. Er trug einen weiten Ueberrock und zerlumpte schottische Unterkleider.

Alles umher sah sonderbar wild und unheimlich aus. Unter dem Schirmdach des überhängenden Felsstücks war ein Steinkohlenfeuer, auf welchem ein Brennkolben dampfte. Ein Blasebalg, Zangen, Hämmer, ein beweglicher Ambos und andere Schmiedewerkzeuge lagen und standen daneben. Drei Flinten, einige Säcke und Tonnen waren an die Felsenmauer gelehnt. Ein Dolch, zwei Schwerter und eine Streitaxt lagen hier und da zerstreut bei dem Feuer, dessen dunkelrothe Glut den Schaum und Nebel des herabstürzenden Wasserfalles bestrahlte, und ihm ihre Farbe lieh.

Als der junge Wilde Lady Staunton lange genug angegafft hatte, holte er einen irdenen Krug mit Branntwein gefüllt, und einen großen Becher von Horn. Er goß Einiges von dem Getränk, das eben erst heiß aus dem Brennkolben gekommen schien, in den



letzteren, und bot es erst der Lady und dann ihrem Begleiter. Beide dankten, worauf er das Dargebotene, es mochte etwa drei Gläser betragen, selbst in einem Zuge ausleerte. Er holte dann eine andere Leiter aus dem Winkel der Höhle, stellte sie gegen das quer überhängende schirmende Felsstück, und gab der Lady ein Zeichen, sie solle hinaufsteigen, während er die Leiter unten festhalte. Sie that es, und fand sich auf der Spitze einer breiten Felsenkuppe, nah am Rande des Schlundes, wo der Fluß sich hineinstürzt. Sie sah, wie der gewaltige Wasserstrom gleich den Mähnen eines wilden Pferdes stürmend hinunterflog von der Höhe. Allein die niedriger liegende Felsenfläche der sie so eben entstiegen, war ihren Blicken gänzlich verborgen.

Dem jungen Butler wurde das Hinaufsteigen nicht so leicht gemacht. Aus Schadenfreude oder Lust zu necken schüttelte der andere Knabe die Leiter tüchtig, während jener hinaufstieg, und schien sich seiner Angst zu freuen, so daß sie sich mit nicht sehr günstigen Augen betrachteten, als beide oben waren. Der junge Zigeuner, oder was er sonst sein mochte, half Lady Staunton mit großer Sorgfalt eine zweite gefährliche Höhe ersteigen, und David Butler folgte, bis sie endlich, den Klüften und Abgründen entgangen, sich auf dem Gipfel eines nicht sehr steilen Berges sahen, dessen Abhang mit Haidekraut bedeckt war. Und so schmal war die Kluft, der sie entstiegen waren, daß nur am äußersten Rande des Berges etwas von dem gefährlichen Abgrund sichtbar ward. Den Wasserfall sah man hier nicht, man hörte nur sein dumpfes Rauschen.

Dem Drohen der Felsen und Fluthen entgangen, hatte Lady Staunton jetzt einen neuen Grund zur Angst. Ihre beiden Führer standen einander mit zornglühenden Mienen gegenüber; denn David, obgleich jünger und kleiner als jener, war ein sehr kühner und rüstiger Knabe.

„Du bist des Schwarzrocks Sohn von Knocktarlitie," sagte der junge Zigeuner, „wenn Du mir wieder hieherkommst, werfe ich Dich dort in den Wasserschlund hinunter wie einen Ball."

„Ei, Bursche, Du bist gewaltig kurz für einen so langen Kerl," versetzte David unerschrocken und maß seines Gegners Höhe mit dreistem Auge; „Du gehörst gewiß zur Bande des schwarzen Donacha. Kommt Ihr uns wieder herunter von Euren Berghöhlen, so schießen wir Euch todt wie wilde Böcke."

„Du magst nur Deinem Vater sagen," erwiederte jener, „er hat die Bäume zum letztenmal grün werden sehen. Wir müssen Rache haben für den Schaden, den er uns gethan hat."

„Ich hoffe wir werden noch manchen Sommer erleben," sagte David, „und Euch noch manchen Schaden thun."

Dem Streit ein Ende zu machen, trat Lady Staunton mit der Börse in der Hand zwischen Beide. Sie nahm eine Guinee heraus und bot sie dem Zigeunerknaben. Das durchsichtige Netz der Börse enthielt auf der einen Seite das Gold, auf der andern schimmerte Silbergeld hervor.

„Das weiße Geld, das weiße Geld," rief der junge Wilde, der vermuthlich mit dem Werth des Goldes unbekannt war.

Lady Staunton schüttete ihm alles Silbergeld, das in der Börse war, in die Hand. Er griff begierig darnach und machte eine Art von Verbeugung des Dankes und Abschieds.

„Wir müssen eilen, Lady Staunton," sagte David, „nun da sie von Ihrer Börse wissen, werden wir nicht lange Ruhe vor ihnen haben."

Sie stiegen so schnell als möglich den Abhang des Berges hinunter, waren aber kaum einige hundert Schritt weit gekommen, als sie ein Hallo hinter sich hörten. Beim Umblicken sahen sie den jungen und alten Zigeuner sie hastig verfolgen, Letzteren mit einer Flinte auf der Schulter. Glücklicherweise erschien in diesem Augen-

blick ein Jäger des Herzogs auf der Höhe des Berges. Die Räuber standen still, als sie ihn sahen, und Lady Staunton eilte, sich unter seinen Schutz zu begeben. Auf ihre Bitte geleitete er sie nach Hause, und es bedurfte seines starken Aeußern und seiner geladenen Flinte, der Erschrockenen ihre gewohnte Dreistigkeit und Zuversicht wiederzugeben.

Erst spät erreichten sie das Pfarrhaus, und Lady Staunton ließ sich von ihrer Liebe zu den romantischen Schönheiten der Natur nie wieder so tief in die Berge hineinverlocken, wenn nicht ein stärkerer Beschützer als David ihr Sicherheit verhieß. Doch gestand sie diesem zu, er habe viel Unerschrockenheit gezeigt, sobald er überzeugt gewesen, er habe nur mit einem sterblichen Gegner zu thun.

„Ich hätte vielleicht nicht viel gegen den langen Burschen ausgerichtet," erwiederte David, als seiner Kühnheit ein solches Lob ertheilt wurde; „doch wenn man mit solchem Volk zu schaffen hat, da heißt's, Dein Herz, Dein Alles."

Achtzehntes Kapitel.

— Was seht Ihr dort,
Was gleich dem Feigling Euch das Blut verjagt
Aus Eurem Antlitz?
Heinrich der Fünfte.

Wir müssen nach Edinburg zurückkehren, wo jetzt die große kirchliche Versammlung gehalten wurde, deren wir bereits erwähnt haben. Es ist gebräuchlich, daß Einer vom schottischen Adel erwählt wird, den Sitzungen als Stellvertreter des Königs beizuwohnen. Um diesen Rang mit einer gewissen Feierlichkeit, Pracht und Gastfreiheit zu behaupten, erhält er eine zu diesem Zweck bestimmte Summe. Alle, die in und neben der Hauptstadt sich durch Rang oder Amt auszeichnen, ermangeln nicht, dem königlichen Stellvertreter ihre Aufwartung zu machen, und ihn zu begleiten, wenn er sich zu den Sitzungen begibt.

Der Edelmann, dem gegenwärtig dieses Amt zugetheilt war, stand in genauer Verbindung mit Georg Staunton, und in seinem Gefolge wagte es dieser zum erstenmal seit der unglücklichen Nacht, wo Porteous war hingerichtet worden, durch die High Street von Edinburg zu gehen. Dem Vertreter der Majestät zur Rechten, in

prächtig gestickten Kleidern, und mit Allem, was von Rang und Reichthum zeugte, ausgestattet, zog der schöne, obgleich kränklich aussehende Fremde alle Blicke auf sich. Wer konnte wohl in diesem vornehmen Manne den Aufrührer eines rohen Pöbelhaufens wiedererkennen, ihn, der einst in Magda Wildfeuers Lumpen gehüllt, jene furchtbare Rache übte. Es war unmöglich; sollte auch einer seiner früheren Bekannten die Spanne Zeit überlebt haben, die Uebelthätern zugemessen zu sein pflegt. Ueberdies war die ganze Sache so gut als vergessen, und Staunton durfte keine Entdeckung fürchten. Allein mit welchen Gefühlen betrat er dennoch den Schauplatz seiner früheren Verwegenheit! Es war ein Gegenstand von nicht geringer Bedeutung, der ihn vermocht hatte, so peinlichen Erinnerungen zu begegnen.

Auf Jeanie's Bericht an ihre Schwester hatte Staunton sich nach Carlisle begeben, und dort den Beichtiger der Margaretha Murdockson, den Archidiaconus Fleming noch am Leben gefunden. Diesem würdigen Manne hatte er entdeckt, er sei der Vater des Kindes, welches einst von der wahnsinnigen Magda geraubt worden. Nachdem der Geistliche sich alle früheren Umstände wieder ins Gedächtniß gerufen, erinnerte er sich, daß Margaretha vor ihrem Tode einen Brief an Georg Staunton nach Willingham geschrieben, und er ihn nach diesem Orte abgesandt, von dem dortigen Pfarrer, Herrn Staunton, aber den Brief zurückerhalten, mit dem Bemerken, es sei ihm keiner jenes Namens bekannt.

Da dies gerade in der Zeit geschehen war, als Georg zum zweitenmal der Heimath entfloh, um Effie der ihrigen zu entführen, konnte er sich leicht erklären, weshalb sein erzürnter Vater ihn ganz und gar verläugnet hatte.

Der Brief, der ihm jetzt von dem Geistlichen eingehändigt wurde, enthielt eine genaue Beschreibung jener Zigeunerin Annaple Bailzou genannt, der das Kind übergeben worden, und

einige sie betreffende Nebenumstände. Es ging aus dem Briefe hervor, daß Margaretha Murdockson dies Geständniß weniger aus Reue abgelegt, als in der Hoffnung, von Georg Staunton oder seinem Vater Schutz für ihre Tochter Magda zu erlangen, die sie völlig hülflos zurückließ.

Der Geistliche berichtete ihm ferner, wie die alte Murdockson bis an ihr Ende in völliger Verstocktheit geblieben, ihre Tochter aber, als sie während der Mutter Hinrichtung aus dem Arbeitshause entsprungen, von dem Pöbel bis auf den Tod gemißhandelt worden, und als Folge dieser Behandlung bald darauf gestorben sei. Welches auch Staunton's Empfindungen sein mochten, als er diese traurige Geschichte, besonders das jammervolle Ende des unglücklichen Mädchens vernahm, die er ins Verderben gestürzt, so hatte er doch noch so viel von seiner Hartnäckigkeit des Willens, die Augen gegen alles Andere zu verschließen, als gegen die Hoffnung, seinen Sohn wiederzufinden. Es war freilich schwierig, ihn anzuerkennen, ohne mehr von seiner Geburt und den Schicksalen seiner Aeltern zu erzählen, als mit der Klugheit bestehen mochte. Doch wäre er nur erst gefunden, dachte Staunton, so würden sich auch Mittel finden lassen, ihn auf irgend eine Art zu seinem Erben zu machen. Beharrlich in Allem, was er einmal wollte, war es jetzt sein einziges Verlangen, diesen Sohn wiederzusehen, sollte auch die Entdeckung eine Reihe ebenso großer Unglücksfälle zur Folge haben, als ehemals sein Verlust.

Allein wo war der Jüngling, der die Güter und Ehren dieses alten Geschlechts erben sollte? Auf welcher Haide wanderte er umher, und welche niedrige Hütte verbarg ihn? Erwarb er sein mühseliges Brod durch Tagelöhnerarbeit, durch Diebstahl oder Gewaltthätigkeit? Seines ängstlichen Forschens ungeachtet konnte Staunton kein Licht darüber erhalten.

Viele erinnerten sich, daß Annaple Bailzou als Bettlerin und Wahrsagerin durchs Land gewandert; Manche wußten auch, daß sie in den Jahren 1737 und 1738 ein Kind bei sich gehabt; allein seit mehr als zehn Jahren war sie nicht in jener Gegend gesehen worden, und man sagte, sie sei nach einem fernen Theil von Schottland gegangen, woher sie gebürtig. Staunton beschloß ihr dorthin zu folgen, und da sein Aufenthalt in Edinburg mit der Kirchenversammlung zusammenfiel, so nöthigte ihn seine Bekanntschaft mit dem königlichen Abgeordneten zu einem öffentlichen Erscheinen, welches er gern vermieden hätte.

An der Tafel dieses Edelmannes saß Staunton neben einem Geistlichen von ehrwürdigem Aeußern und gut gesittetem, obgleich höchst einfachem Betragen. Er hörte sein Name sei Butler. Staunton hatte nie gewünscht, daß sein Schwager um sein Geheimniß wissen solle, und Effie's Versicherungen, daß Frau Butler, die Redlichkeit und Zuverlässigkeit selbst, sogar gegen ihren Mann geschwiegen, waren ihm daher höchst erfreulich gewesen. Doch war es ihm nicht unangenehm, hier eine Gelegenheit zu finden, einen so nahen Verwandten kennen zu lernen, ohne von ihm gekannt zu sein. Was er sah und hörte, gab ihm die günstigste Meinung von Butler. Er fand ihn allgemein geachtet, sowohl von den geistlichen als weltlichen Mitgliedern der Kirchenversammlung. Er hatte sich in den bereits gehaltenen Sitzungen durch Verstand, Kenntniß und Freimüthigkeit ausgezeichnet, und war als vernünftiger und gewandter Kanzelredner bekannt.

Dies Alles war für Georg Staunton sehr befriedigend, dessen Stolz sich verletzt gefühlt, daß die Schwester seiner Frau in so untergeordnetem Stande verheirathet war. Die Verbindung schien ihm jetzt um Vieles besser als er erwartet, und er glaubte, wenn die Entdeckung seines Sohnes es erfordern sollte, allenfalls eingestehen zu dürfen, daß Lady Staunton's Schwester, durch die un-

glückliche Lage ihrer Familie gezwungen, einen Geistlichen geheirathet habe, der jedoch in großem Ansehen stehe.

Als die Gesellschaft aufbrach, lud Staunton Butler ein, ihn nach seiner Wohnung auf dem Linnenmarkt zu begleiten, und den Kaffee mit ihm zu trinken. Butler willigte unter der Bedingung ein, daß jener ihm erlaube, sich im Vorübergehen bei Freunden, in deren Hause er wohne, zu entschuldigen, daß er nicht zu ihrer Theestunde komme. Sie gingen durch die High Street, traten unter die Buden und kamen zu dem Gefängniß, bei welchem eine Almosenbüchse ausgestellt war, um jene, die so glücklich sind, der Freiheit zu genießen, an die Noth der armen Gefangenen zu erinnern. Staunton trat hinzu, und am andern Tage fand man eine Banknote von zwanzig Pfund darin.

Als er zu Butler zurückkehrte, stand dieser in tiefen Gedanken, die Augen auf den Eingang des Kerkers gerichtet.

„Es scheint eine wohlbefestigte Thür," bemerkte Staunton, um doch etwas zu sagen.

„Ja wohl," erwiederte Butler, indem er sich wieder zu Staunton wandte und weiter ging; „doch war es einst mein Unglück, sie viel zu schwach zu sehen."

Da sein Blick jetzt zufällig auf seinen Begleiter fiel, fragte er ihn, ob ihm etwas fehle, und dieser gab zu, er sei so thöricht gewesen, Eis zu essen, welches er nicht vertragen könne. Mit wohlwollender Dienstfertigkeit, die keinen Widerspruch gestatten wollte, führte Butler Sir Georg eiligst in das Haus des Freundes, wo er seit seiner Anwesenheit in Edinburg wohnte. Dieser Freund war kein anderer als unser alter Bekannter, Bartel Sattelbaum, und ehe Staunton sich noch besinnen konnte, wohin er gehe, sah er sich in dem Hause, wo seine Frau einst als Ladenmädchen gedient. Diese Erinnerung drängte sich ihm auf, und jene Blässe, welche die

Furcht vor der Entdeckung ihm verursacht, wich dem unwilligen Erröthen der Schaam.

Indessen lief die gute Frau Sattelbaum geschäftig herbei, den reichen englischen Baronet, den Freund des Herrn Butler, zu empfangen, und bat eine ältliche schwarz gekleidete Frau nur still zu sitzen, doch als wünsche sie, jene solle gehen und vornehmeren Leuten Platz machen. Als sie von dem Uebelbefinden des Fremden hörte, eilte sie hinaus, ihm einige stärkende Wasser herbeizuholen. In ihrer Abwesenheit stand die Frau im schwarzen Kleide auf, um fortzugehen, stolperte aber an der Thürschwelle, und Staunton, der sich in der Nähe befand, kam ihr zu Hülfe und half ihr hinaus.

„Die Frau Porteous ist schon ganz blödsinnig geworden," sagte Frau Sattelbaum, als sie mit dem Fläschchen in der Hand zurückkam, „nicht, daß sie gerade so sehr alt ist, aber das schreckliche Schicksal ihres Mannes hat sie so mitgenommen. — Sie haben auch Kummer genug von der Sache gehabt, Herr Butler. — Mein Herr, Sie sollten lieber noch ein wenig nehmen," — sie bot Staunton nochmals von ihrer Arzenei, „mich dünkt, Sie sehen jetzt noch schlimmer aus, als da Sie eintraten."

Und in der That war er bei dem Gedanken todtenbleich geworden, daß sie, die sein Arm so eben unterstützt, dieselbe sei, welche durch seine Schuld zur Wittwe geworden.

„Die Sache mit Porteous ist jetzt verjährt," sagte der alte Sattelbaum, den die Gicht an seinen Lehnstuhl fesselte, „rein verjährt und verschollen."

„Das scheint mir doch noch nicht so ganz ausgemacht, Nachbar," meinte Süßpflaum, „denn man hat mir immer gesagt, dazu gehören zwanzig Jahre, jetzt zählen wir Anno ein und funfzig, und die Geschichte mit Porteous war im Jahr sieben und dreißig."

„Ihr werdet mir doch nicht die Rechte kennen lehren, Nachbar. Ich sage Euch, stände auch die ganze Porteousrotte da, wo

jetzt dieser fremde Herr steht, der königliche Anwalt machte sich nichts damit zu schaffen."

„So schweigt einmal," fiel Frau Sattelbaum ein, „und laßt den Herrn in Ruhe seine Tasse Thee trinken."

Doch Staunton hatte genug von dieser Unterhaltung. Auf sein Verlangen sagte Butler der Frau Sattelbaum einige entschuldigende Worte und begleitete ihn zu seiner Wohnung. Hier fanden sie einen andern Gast, die Rückkehr Sir Georg Staunton's erwartend.

Es war Ratcliffe. Durch seine Wachsamkeit und Treue war dieser nach und nach zu den Posten eines Oberaufsehers des Gefängnisses gestiegen, und unter diesem Titel hatte man ihn Staunton als einen Mann empfohlen, der ihm vielleicht Auskunft über Annaple Bailzou geben könne.

Mit welcher neuen unangenehmen Ueberraschung sah er jetzt seinen alten Bekannten Jakob Ratcliffe vor sich; denn er erinnerte sich augenblicklich seiner Züge. Der Unterschied zwischen Georg Robertson und Sir Georg Staunton täuschte sogar Ratcliffe's Scharfblick, und er verbeugte sich sehr tief vor dem Baronet und seinem Gast, den er um Entschuldigung bat, wenn er sich ihm als ein Bekannter aus früherer Zeit darstelle.

„Und der einst meiner Frau einen wesentlichen Dienst geleistet," sagte Butler, „wofür sie Ihnen ein dankbares Andenken sandte. Ich hoffe, Sie haben es richtig erhalten, und es ist Ihnen nicht unwillkommen gewesen."

„Ei, zum Teufel, das wollt' ich meinen," erwiederte Ratcliffe mit einem pfiffigen Kopfnicken; „aber Sie haben sich recht zu Ihrem Vortheil verändert, Herr Butler, seitdem ich Sie nicht gesehen habe."

„So sehr verändert, daß ich mich wundere, nach so langer Zeit noch von Ihnen erkannt zu werden."

„Ei, zum Teufel, wie sollt' ich nicht! Ich vergesse kein Gesicht, welches ich einmal gesehen habe."

Staunton war wie auf der Folter und verwünschte von Herzen die Schärfe seines Gedächtnisses.

„Und doch," fuhr Ratcliffe fort, „kann auch der Scharfsichtigste sich zuweilen irren. Hier in diesem Zimmer ist ein Gesicht, das, — wenn ich so dreist sein darf es zu sagen, — mir einige Aehnlichkeit mit einem alten Bekannten zu haben schiene, wüßte ich nicht, wer der geehrte Herr ist, dem es angehört."

„Ich würde mich nicht sehr geschmeichelt fühlen," entgegnete der Baronet streng, und gereizt durch die obwaltende Gefahr, „wenn ich es sein sollte, dem Ihr etwas so Verbindliches sagt."

„Keineswegs, Herr," sagte Ratcliffe, sich sehr tief verbeugend, „ich komme nach Euer Gnaden Befehlen zu fragen, und ganz und gar nicht, Euer Gnaden mit meinen demüthigen Bemerkungen zur Last zu fallen."

„Gut; man hat mir gesagt, Ihr verständet Euch auf Polizeisachen. Auch ich bin nicht ganz unbekannt damit. Euch davon zu überzeugen, sind hier zehn Guineen als Aufgeld. Ich mache sie zu funfzig, wenn Ihr mir Nachricht von einer gewissen Frau gebt, deren Bezeichnung Ihr in diesem Papier findet. Ihr mögt mir Eure schriftliche Antwort nur durch meinen Geschäftsträger hier zusenden."

Er nannte diesen, Ratcliffe verbeugte sich und ging.

„Es hat den stolzen Kerl geärgert," sagte er zu sich selbst, „daß ich eine Aehnlichkeit ausgefunden. Aber hätte Georg Robertson's Vater in der Nachbarschaft seiner Mutter gelebt — Gott verdamm' mich, ich wüßte nicht, was ich davon denken sollte, so hoch er auch die Nase trägt."

Als Staunton mit Butler allein war, ließ er Thee und Kaffee bringen und fragte ihn dann nach einigem Zögern, ob er kürzlich

Nachricht von den Seinigen gehabt. Ein wenig verwundert über diese Frage antwortete Butler, er habe schon seit längerer Zeit keinen Brief erhalten, seine Frau führe keine sehr gewandte Feder.

„So muß ich der Erste sein, Sie zu benachrichtigen, daß die Ruhe Ihres Hauses in Ihrer Abwesenheit ist gestört worden. Meine Frau, welcher der Herzog von Argyle erlaubt, einige Zeit in Roseneath zuzubringen, hat den Aufenthalt im Pfarrhause vorgezogen, die Ziegenmolken näher zu haben, wie sie sagt, vermuthlich aber, weil die Gesellschaft der Frau Butler ihr angenehmer ist, als die des Herrn Hauptmanns von Knockdunder."

Butler bezeigte sich vollkommen zufrieden mit dieser Anordnung. Staunton dankte ihm für seine Gastfreiheit und fragte ihn, wann er nach Hause zu reisen gedenke.

In einigen Tagen, sagte Butler; seine Geschäfte seien beendet, und er wünsche so schnell als möglich zurückzukehren. Da er aber eine beträchtliche Summe in baarem Gelde und Papieren mitnehme, wolle er, um nicht allein zu reisen, auf einige seiner Amtsbrüder warten.

„Mein Geleit wird sicherer sein," sagte Staunton; „ich denke morgen abzureisen, und wenn Sie mir das Vergnügen Ihrer Gesellschaft gewähren wollen, übernehme ich es, Sie ungefährdet in Ihre Heimath zu geleiten."

Butler nahm das Anerbieten dankbar an; einer von Staunton's Bedienten wurde vorausgeschickt, um den Bewohnern des Pfarrhauses ihre Ankunft anzumelden; und bald verbreitete sich die Nachricht durch das ganze Kirchspiel, der Pfarrer komme mit einem vornehmen englischen Herrn und all dem Gelde zurück, womit er den Kaufpreis für das Gütchen Craigsture entrichten wolle.

Staunton's schneller Entschluß nach Knocktarlitie zu gehen, war durch die Begebenheiten dieses Tages herbeigeführt worden. Er fühlte, wie verwegen er gewesen, sich dem Schauplatz seiner

früheren Gewaltthätigkeiten so nahe zu wagen, und er kannte Ratcliffe's Scharfsicht zu gut, um ihm zum zweitenmal begegnen zu wollen. Unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit blieb er am zweiten zu Hause und nahm schriftlichen Abschied von seinem Freunde, dem königlichen Abgeordneten. Seinem Geschäftsführer trug er auf, ihm alle Nachrichten, die über Annaple Bailzou einlaufen würden, durch einen Eilboten nach Knocktarlitie zu senden. Seine eifrigen Erkundigungen nach dieser Frau zu beschönigen, hatte er vorgegeben, daß sie im westlichen England einer ihm befreundeten Familie ein Kind gestohlen.

Die Reise, welche die beiden Schwäger mit einander machten, war selbst für Staunton angenehmer, als er erwartet. Sein Herz wurde ihm leichter, als er Edinburg aus dem Gesicht verlor, und das ruhig verständige Gespräch Butler's war ganz geeignet, ihn von peinlichen Betrachtungen abzuziehen.

Er fand so viel Gefallen an Butler, daß er auf den Gedanken kam, ihm die Pfarre von Willingham zuzuwenden, um ihn in der Nähe zu haben. Er hoffte auch dadurch seine Frau bei besserer Laune und nachgiebiger zu erhalten, denn es war ihm oft sehr verdrießlich, daß sie in der Stadt bleiben wollte, wenn er Lust hatte, sich auf's Land zurückzuziehen, und dann immer den gänzlichen Mangel an Gesellschaft zu Willingham vorschützte. „Deine Schwester ist ja dort," meinte er, „würde eine hinlängliche Antwort auf jene stets bereite Entschuldigung sein."

Er fragte Butler, ob er wohl eine Pfarre mit zwölfhundert Pfund jährlicher Einkünfte annehmen würde, unter der Bedingung zur englischen Kirche überzutreten.

Butler verneinte es. Er sei in den Lehren der seinigen erzogen und von der Wahrheit derselben überzeugt. Er wolle unter der Fahne sterben, zu der er einmal geschworen. Dann fragte Staunton weiter, was seine gegenwärtige Pfarre einbringe?

„Im Durchschnitt hundert Pfund jährlich, ohne Aecker und Wiesen.“

„Und Sie weigern sich, dies gegen ein Einkommen von zwölfhundert zu vertauschen?“

„Jenes ist bis jetzt hinreichend für mich und die Meinigen gewesen, jetzt ist es durch die Erbschaft meines Schwiegervaters und noch einiges Andere um das Doppelte vermehrt worden, und ich weiß in der That noch nicht, wie wir das Hinzugekommene benutzen wollen. Wäre es vernünftig, da ich weder den Wunsch noch die Gelegenheit habe, dreihundert jährlich aufwenden zu können, um den Besitz einer vierfachen Summe höhern Rücksichten aufzuopfern?“

„Das ist wahre Lebensweisheit,“ sagte Staunton; „ich habe wohl davon gehört, sie aber bis jetzt nie angetroffen.“

„Es ist gesunder Menschenverstand,“ entgegnete Butler, „der öfter mit jener übereinstimmt, als man wohl anzunehmen pflegt.“

Staunton fühlte sich von der Reise angegriffen. Um sich zu erholen, hielt er einen Rasttag in einer kleinen Stadt zwischen Edinburg und Glasgow, und einen zweiten in der letztern Stadt.

In Dumbarton mietheten sie ein Boot, sie den Garesee hinauf nach dem Pfarrhause zu bringen, da man sich in dieser Gegend nicht länger der Räderfuhrwerke bedienen kann. Zwei Bedienten sollten sie begleiten, die übrigen bei dem Wagen bleiben. Als sie abfahren wollten, kam ein Eilbote von Staunton's Geschäftsführer in Edinburg an. Er überbrachte Schriften, die Staunton mit großer Aufmerksamkeit durchlas, und von dem Inhalt sehr bewegt schien. Sie waren gleich nach seiner Abreise von Edinburg ihm nachgeschickt worden, allein der Bote hatte ihn verfehlt und war bereits in Roseneath gewesen, von wo er jetzt zurückkehrte, um ihm zu begegnen. Staunton schrieb sogleich eine Antwort nach Edinburg

zurück, belohnte den Boten reichlich und machte es ihm zur Bedingung nicht zu rasten, bis er den Brief abgegeben.

Das Boot hatte schon eine Zeitlang auf sie gewartet, und sie schifften sich endlich ein. Es ging langsam vorwärts, denn sie fuhren gegen den Strom, und es mußte beständig gerudert werden. Während der Fahrt that Staunton mit auffallendem Eifer viele sehr umständliche Fragen an Butler über die hochländischen Räuber, die seit dem Jahre 1745 diese Gegenden unsicher machten. Butler gab ihm die verlangte Auskunft und nannte dabei den Namen Donacha. Begierig erkundigte sich Staunton nach diesem Manne und allen, die zu ihm gehörten. Butler konnte wenig mehr hierüber sagen, als daß Donacha immer nur drei oder vier um sich habe, und nicht darnach strebe Anführer einer größern Räuberbande zu sein. Er wisse nicht viel von ihm, sagte er, und die geringe Bekanntschaft, die er bereits mit ihm gemacht, habe ihm ganz und gar keine Lust zu einer noch genauern eingeflößt.

„Und dennoch möchte ich ihn einmal sehen," sagte Staunton.

„Das würde eine gefährliche Zusammenkunft sein, Sir Georg; oder Sie müßten ihn denn die verdiente gesetzliche Strafe empfangen sehen, und dann wäre es eine traurige Zusammenkunft."

„Behandeln Sie jeden nach seinem Verdienst, Herr Butler, und wer entgeht dem Staubbesen? Doch ich spreche in Räthseln zu Ihnen. Ich werde mich deutlicher über Alles erklären, wenn ich mit Lady Staunton über den Gegenstand gesprochen habe. — Frisch, Bursche," rief er den Ruderern zu, „der Himmel droht Sturm."

Und die todte, ängstigende Reglosigkeit der Luft, die schweren Wolkenmassen im Westen von der untergehenden Sonne mit glühendem Roth gefärbt, die bange Stille, in welcher die ganze Natur den Ausbruch des Ungewitters erwartete, waren in der That Vorboten eines herannahenden Sturmes. Von Zeit zu Zeit fielen

große schwere Tropfen herab und bewogen die Schiffenden, sich in ihre Mäntel zu hüllen. Doch der Regen hörte wieder auf, und eine drückende Hitze, in Schottland so ungewöhnlich zu Ende des Mai, nöthigte sie, die schwere Bekleidung wieder abzuwerfen. Die Fahrt wurde jetzt jeden Augenblick beschwerlicher. Heftige Windstöße jagten mit plötzlichem Ungestüm über die Wellen dahin und machten alle Bemühungen der Ruderer vergeblich. Sie hatten nur noch ein schmales Vorgebirge zu umschiffen, um zu einem guten Landungsplatz, der Mündung eines kleinen Flusses zu gelangen. Doch bei der Schwere des Boots und dem Kampf mit Wind und Wellen war dies Ziel nicht so bald erreicht, und sie sahen sich indessen den Sturm ausgesetzt.

„Könnten wir nicht diesseit des Vorgebirges landen und so vielleicht einigen Schutz finden?“ fragte Staunton.

Butler kannte keinen Landungsplatz hier, wenigstens keinen solchen, von welchem ein Weg die steilen Felsen hinaufführte, die das Ufer umgaben.

„Besinnen Sie sich,“ sagte Staunton, „der Sturm wird immer heftiger.“

„Ei nun,“ sagte einer von den Bootsleuten, „da ist die Zigeunerbucht. Man darf nur dem Herrn Pfarrer nicht davon sagen; und dann weiß ich auch nicht, ob ich das Boot dorthin steuern kann, die Bucht ist so voller Untiefen und versunkener Felsstücke.“

„Versuch's,“ sagte Staunton, „Du sollst eine halbe Guinee haben.“

Der alte Schiffer nahm das Steuerruder und meinte, wenn sie nur erst hinein wären, so gäbe es von da aus einen steilen Fußpfad zu den Bergen hinauf und von dort oben könnten sie dann in einer halben Stunde zum Pfarrhause kommen.

„Kennt Ihr auch den Weg recht?“ fragte Butler.



„Vor funfzehn Jahren, als Andreas Wilson mit seinem Kutter hier im Meerbusen lag, kannte ich ihn vielleicht besser. Er hatte damals einen wilden jungen Engländer bei sich, er hieß" —

„Wenn Du so viel schwatzest," unterbrach ihn Staunton, „stößt das Boot auf den Wetzstein. Bringe die Segelstange in gerade Linie mit dem weißen Felsen dort."

„Beim Teufel," sagte der Alte, ihn anstarrend, „Euer Gnaden kennen die Bucht so gut wie ich. Euer Gnaden müssen Ihre Nase schon früher bei dem Wetzstein gehabt haben."

Sie näherten sich jetzt der kleinen Bucht, die hinter Felsen verborgen, und von allen Seiten durch Klippen und versunkene Felsstücke vertheidigt, nur von denen entdeckt und benutzt werden konnte, die genau mit der Schifffahrt bekannt waren. Ein altes gebrechliches Boot lag bereits darin, hinter Gebüsch und vorspringenden Felsen versteckt.

Als ihnen dies Fahrzeug sichtbar wurde, bemerkte Butler zu seinem Gefährten, wie schwer es ihm geworden, das Völkchen hier von der Gesetzwidrigkeit und dem Nachtheil des Schleichhandels zu überzeugen, obgleich sie die schädlichen Folgen desselben selber vor Augen hätten. Seiner Meinung nach sei nichts der Sittlichkeit nachtheiliger, als dieses verderbliche Treiben.

Staunton bemühte sich, etwas über die jugendliche Neigung zu Abenteuern zu sagen; und daß gewiß die meiten bei zunehmenden Jahren sich bessern würden.

„Dies ist nur allzu selten der Fall," erwiederte Butler, „besonders bei denen, welche durch ihr Geschäft zu gewaltsamen und blutigen Thaten verleitet worden. Sie kommen früher oder später zu einem unglücklichen Ende. Erfahrung sowohl, als die heilige Schrift lehrt uns, daß die Rache den Gewalthätigen verfolgt, und der Todtschläger nicht die Hälfte seiner Tage erlebt. — Doch

wollen Sie sich nicht meines Arms bedienen, um an's Land zu steigen?"

Staunton bedurfte in der That der Unterstützung, indem er, bei seinen jetzt so veränderten Ansichten, der Gefühle gedachte, mit denen er ehemals diesen Ort betreten hatte. Als sie an's Land stiegen, hörte man ein fernes, dumpfes Donnern.

„Das ist von böser Vorbedeutung, Herr Butler," sagte Staunton.

„Intonuit laevum — es bedeutet also Gutes," entgegnete Butler lächelnd.

Die Bootsleute erhielten die Weisung das Schiff mit dem Gepäck um das Vorgebirge herum nach dem gewöhnlichen Landungsplatz zu bringen; die beiden Männer, von einem Diener begleitet, suchten ihren Weg durch das dichte Gebüsch auf einem wild verworrenen Pfade, um das Pfarrhaus, wo man ihrer Ankunft wartete, so bald als möglich zu erreichen.

Die Schwestern hatten die Ankunft ihrer Gatten schon am vergangenen Tage vergeblich erwartet. Auch der Abend des heutigen nahte, und die Reisenden ließen sich noch nicht blicken. Lady Staunton sah diese Verzögerung gewissermaßen als eine Frist an. Sie fürchtete den Unmuth ihres Mannes bei dem demüthigenden Zusammentreffen mit ihrer Schwester, der seine ganze unglückliche und schmachvolle Geschichte bekannt war. Welchen Zwang er auch seinen Gefühlen in Gegenwart Anderer anthat, so wußte sie nur zu gut, daß es ihr beschieden sei, sie insgeheim in ihrer ganzen Heftigkeit ausbrechen zu sehen, zu sehen, wie sie seine Gesundheit zerrütteten, seine Laune verstimmten, und ihn zugleich zu einem Gegenstande der Furcht und des Mitleids machten. Sie ermahnte Jeanie wiederholt, zu thun als ob sie ihn nicht kenne, ihn ganz und gar wie einen Fremden zu empfangen, und Jeanie erneuerte ihr Versprechen, sich völlig nach ihrem Willen zu richten.

Auch Jeanie wurde etwas ängstlich, wenn sie an die Verlegenheit dieser Zusammenkunft dachte. Allein ihr Gewissen war unbefleckt, und so ließ das überwiegende Verlangen, Butler nach so langer Abwesenheit wiederzusehen, sie dennoch die Ankunft der Reisenden sehnsüchtig herbei wünschen.

In solcher Stimmung waren die Schwestern, als der Hauptmann erschien, an der Spitze eines halben Dutzend rüstiger Burschen auf hochländische Weise gekleidet und bewaffnet.

Er begrüßte die Frauen und erbat sich von Jeanie etwas Branntwein und andere Lebensmittel für seine Burschen, denn sie wären seit dem frühsten Morgen auf den Beinen, und über Haide und Moor getrabt, aber Alles vergebens. Er bekräftigte die Sache mit einem derben Fluch, setzte sich nieder, schob seine Knotenperücke zurück und wischte sich vornehm wichtig den Kopf, ohne auf den Blick des Erstaunens zu achten, durch welchen Lady Staunton ihm zu verstehen geben wollte, er nehme sich zu große Freiheit heraus.

„Es ist doch wenigstens ein Trost, wenn man ein schwer Stück Arbeit gehabt," fuhr Duncan fort, indem er sich mit ritterlicher Miene an Lady Staunton wendete, „daß es geschehen ist, einer schönen Frau zu dienen, oder dem Mann einer schönen Frau, was auf eins herauskommt; denn wer dem Manne dient, dient seinem Weibe, wie Frau Butler gar wohl weiß."

„Ich weiß nicht, Herr," sagte Lady Staunton, „da diese Schmeichelei mir zu gelten scheint, was Sir Georg oder ich mit Ihren heutigen Wanderungen zu schaffen haben."

„Gott verdamm' mich! das ist hart, meine Gnädige! Als ob es nicht auf einen besondern Auftrag des ehrenwerthen Geschäftsführers Seiner Gnaden zu Edinburg und beigefügten gerichtlichen Verhaftsbefehl geschehen wäre, daß ich Donacha aufsuche, um ihn vor mich und Sir Georg zu stellen, damit er seine gerechte Strafe

erleiden mag. Den Tod am Galgen, heißt das, den er ohne Zweifel verdient, sowohl weil er Ihre Gnaden so erschreckt hat, als auch wegen anderer Dinge von geringerer Wichtigkeit."

„Mich erschreckt? Ich schrieb meinem Gemahl keine Sylbe von jenem ängstlichen Begegniß am Wasserfall."

„Dann muß er auf andere Weise davon gehört haben. Wie käme er sonst zu dem Verlangen, diesen Schurken zu sehen, daß ich ihm über Stock und Stein nachsetzen muß, als könnte ich etwas Rechtes gewinnen, wenn ich ihn treffe, und das Beste ist doch vielleicht nur ein Schuß in's Gehirn."

„Und ist es wirklich auf meines Mannes Begehren, daß Sie ihm auflauern?"

„Meinetwegen hätte er in Ruhe bleiben können, so lange er die gebührende Achtung vor dem herzoglichen Eigenthum behielt. Doch wenn es einem Freunde des Herzogs beliebt, ihn gefangen zu haben, nun so muß er gefangen werden. Und da ich gestern Abend den Boten erhielt, war ich vor Tages Anbruch auf den Beinen, rief mir ein halb Dutzend Burschen zusammen und ließ sie ihre hochländischen Kleider anlegen."

„Ich wundere mich, daß Sie dies thaten, Herr Hauptmann," sagte Jeanie, „da Sie den Parlamentsbefehl gegen die hochländische Tracht kennen."

„Ei, Possen! Das Gesetz ist erst zwei bis drei Jahr alt, und noch viel zu jung, um bis zu uns gedrungen zu sein. Und wie sollten denn die Burschen mit den verdammten Hosen auf den Beinen die Berge hinaufklettern. — Nun, ich kenne doch sonst Donacha's Schlupfwinkel gut genug, und war auch auf dem Platz, wo er noch gestern gehaust; denn ich sah das dürre Laub, worauf die Spitzbuben gelegen hatten, und die Asche von ihrem Feuer; es war sogar noch Glut darin. Aber sie müssen wohl Lunte gerochen haben von dem, was vorgeht, denn jede Schlucht und jede Höhle im Ge-

birg durchsuchte ich, aber, Gott verdamm' mich, nicht einen Zipfel seines Rocks bekam ich zu Gesichte."

„Er wird wohl den See hinunter nach Cowal gefahren sein," sagte David, und Ruben, der früh am Morgen aus gewesen war, um Nüsse zu pflücken, bemerkte, er habe ein Boot nach der Zigeunerbucht steuern sehen. Dieser Ort war den Knaben sehr wohl bekannt, obgleich ihr Vater, der die Abenteuer weniger liebte, bis jetzt nichts davon wußte.

„Nun wahrhaftig," sagte Duncan, „dann will ich auch gleich fort, sobald dieser Becher geleert ist. Sie sind vielleicht in dem Gehölz. Ich bitte Ihre Gnaden meine eilige Entfernung zu entschuldigen, ich bin sehr bald wieder hier, und bringe entweder Donacha lebend, oder seinen Kopf, was ebenso gut ist."

Mit diesen Worten und vielen Verbeugungen verließ Duncan das Pfarrhaus und durchstreifte an der Spitze seiner Leute das dichte Gehölz zwischen dem kleinen Gebirgsthal und der Zigeunerbucht. David, wegen seines muthigen Geistes bei dem Hauptmann sehr beliebt, nahm eine Gelegenheit wahr zu entwischen und diesen Helden auf seinem Zuge zu begleiten.

Neunzehntes Kapitel.

— Ich sendete nach Dir,
Daß Talbot's Nam' in Dir aufleben möge,
Wenn saftlos Alter und geschwächte Glieder
Gefesselt Deinen Vater an den Stuhl.
Doch ach! die tückischen, boshaften Sterne! —
Heinrich der Sechste, erster Theil.

Duncan und seine Leute waren noch nicht weit nach der Richtung fortgeschritten, wo sich die Zigeunerbucht befand, als sie einen Schuß hörten, worauf bald noch einige folgten. „Die verdammten Wilddiebe!" sagte Duncan; „drauf zu, Burschen!"

Dann vernahmen sie Schwertergeklirr, und als sie den Ort erreicht hatten, sahen sie, daß Butler und Staunton's Diener sich gegen vier Räuber wehrten. Staunton selbst lag am Boden hingestreckt, mit dem bloßen Schwert in der Hand. Duncan, der kühn war wie ein Löwe, feuerte sogleich seine Pistole auf den Anführer der Räuber ab, zog sein Schwert, und indem er seinen Leuten ein ermunterndes Hallo zurief, rannte er es jenem, den er bereits verwundet, durch den Leib. Es war Donacha selbst. Die andern Räuber waren bald überwältigt, bis auf einen jungen Bu'

schen, der einen für sein Alter wunderbaren Widerstand leistete und nur mit Mühe endlich bezwungen ward.

Sobald Butler sich von seinen Gegnern befreit sah, eilte er Staunton vom Boden zu erheben, allein das Leben hatte ihn bereits verlassen.

„Ein großes Unglück," sagte Duncan, „ich will nur vorangehen, es der guten Lady zu hinterbringen. — David, mein Sohn, Du hast heut in Deinem Leben zum erstenmal Pulver gerochen, nimm mein Schwert und haue dem Donacha den Kopf ab. Du willst ja Soldat werden, da ist es gut zur Uebung. — Aber Dein Vater scheint nicht damit zufrieden, so laß es nur. Es wird auch Lady Staunton vielleicht mehr Befriedigung gewähren, ihn ganz und gar zu sehen. Ich hoffe, sie wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich eines Edelmannes Blut schnell und gut zu rächen weiß."

Dies waren die Aeußerungen eines Mannes, der zu sehr an die alten Sitten des Hochlandes gewöhnt war, um den traurigen Ausgang dieses Gefechtes im Geringsten zu bewundern oder zu betrauern.

Wir wollen nicht versuchen die verschiedene Wirkung zu schildern, welche dieses unerwartete Unglück auf Lady Staunton hervorbrachte, als der blutige Leichnam ihres Gatten zu dem Hause gebracht wurde, wo sie ihn frisch und lebend wiederzusehen erwartet. Alles Andere war vergessen, als daß er der Geliebte ihrer Jugend gewesen; und welches auch seine Fehler gegen die Welt sein möchten, daß er gegen sie selbst sich keiner andern schuldig gemacht, als eines Unmuths und einer Mißlaune, die seine bedenkliche Lage in ihm hervorgerufen. In ihrem lebhaften Schmerz gab sie sich der ganzen Heftigkeit ihres Gemüths hin. Jammergeschrei folgte auf Jammergeschrei, Ohnmacht auf Ohnmacht. Es bedurfte der ganzen liebevollen Wachsamkeit Jeanie's, um sie zu verhindern, daß

sie in diesen wilden Ausbrüchen des Schmerzes nicht den größten Theil ihres wichtigen Geheimnisses verrieth.

Endlich folgte Schweigen und Erschöpfung diesem Wüthen des Schmerzes, und Jeanie stahl sich hinaus, ihren Mann zu Rath zu ziehen, und ihn zu bitten durch Vermittelung des Hauptmanns in ihrer Schwester Namen die geheimen Papiere Staunton's in Beschlag zu nehmen. Zu Butler's großem Erstaunen erklärte sie ihm jetzt, welche Bande des Bluts sie an Lady Staunton knüpften und sie zu solchen Schritten berechtigten.

Bei dieser unglücklichen Begebenheit zeigte sich Jeanie's thätige und unerschrockene Seele von Neuem. Während der Hauptmann eine ziemlich lange Zeit damit zubrachte sich zu erfrischen und dann die Gefangenen sowohl als andere Zeugen des Vorfalls in englischer und gälischer Sprache zu verhören, ließ sie den Leichnam ihres Schwagers entkleiden und besichtigen. Das Crucifix, der Rosenkranz und das härene Bußhemd an seinem Leibe zeigten, daß das Gefühl seiner Schuld ihn bewogen, sich einem Glauben zu weihen, der die Missethat der Seele durch Kasteiung des Leibes abzubüßen meint.

In den Schriften, die der Eilbote von Edinburg Staunton überbracht hatte, fand Butler neue Berichte, die sein Erstaunen erregten.

Durch die verheißene Belohnung angespornt, war es Ratcliffe bald gelungen, einige Spur jenes unglücklichen Kindes aufzufinden. Die Frau, welcher Margarethe Murdockson es verkauft, hatte es bei ihren bettelnden Wanderungen mit sich geführt, bis es sieben oder acht Jahr alt war, und es dann an Donacha verkauft. Dieser Mann, mit allem Bösen vertraut, unterstützte gelegentlich einen schrecklichen Handel, der damals zwischen Schottland und Amerika stattfand. Die Pflanzungen mit Sclaven zu versorgen stahl man Männer und Weiber, besonders aber ganz junge Kin-

und schickte sie hinüber. Ratcliffe hatte den Knaben hier aus dem Gesicht verloren, zweifelte aber nicht, Donacha würde Auskunft über ihn geben können. Aus diesem Grunde hatte Staunton's eifriger Geschäftsführer sogleich einen Verhaftsbefehl gegen Donacha ausgewirkt und ihn nach Knocktarlitie geschickt.

Von den schlimmsten Ahnungen erfüllt, ging Butler zum Hauptmann, und was dieser auf sein dringendes Verlangen ihm von den Untersuchungen mittheilte, bestätigte nur allzu sehr, was Butler gefürchtet.

Donacha hatte in der That Effie's unglückliches Kind gekauft, um es den amerikanischen Menschenhändlern wieder zu verkaufen. Allein es fand sich eine Zeitlang keine Gelegenheit dazu, und der Knabe, den sie den Pfeifer nannten, machte sogar einigen Eindruck auf das Herz dieses rauhen Wilden, weil er Blitze eines ebenso rachsüchtigen und wilden Geistes als der seine in ihm bemerkte. Wenn Donacha ihn schlug, oder ihm drohte, ein sehr gewöhnliches Ereigniß, so antwortete er nicht mit Klagen und Bitten wie andere Kinder, sondern mit Flüchen und Bemühungen sich zu rächen. Er konnte freche Lieder singen und seinen Branntwein trinken, kurz, wie Donacha sagte, der Pfeifer war ein gebornes Satanskind, und sollte ihn deshalb nimmer verlassen. So wurde er denn von seinem elften Jahre an der Bande einverleibt und hatte bereits bei der Ausführung mancher Gewaltthat geholfen. Die letzte derselben war durch die eifrigen Nachforschungen seines wirklichen Vaters veranlaßt worden. Donacha, durch diese Maßregeln in Furcht gesetzt, hatte sich entschlossen das Land zu verlassen und sich auf einer der Schaluppen, die jenen Menschenhandel trieben, nach Amerika einzuschiffen; doch wollte er zuvor einen kühnen Streich ausführen.

Die erhaltene Kunde, daß ein reicher Engländer im Pfarrhause erwartet werde, erregte des Räubers Habgier. Auch hatte er weder den Bericht des Pfeifers von Lady Staunton's Geldbörse, noch

seinen alten Schwur vergessen, sich an dem Pfarrer zu rächen; und er hoffte sich der Erbschaftsgelder zu bemächtigen, welche dieser, dem allgemeinen Gerüchte nach, von Edinburg zurückbrachte.

Indem er über die Mittel nachsann, seine Absicht am besten zu erreichen, erhielt er von einer Seite die Nachricht, daß das Schiff, auf welchem er zu entfliehen dachte, unverzüglich von Greenock absegeln solle; von einer andern, daß jener reiche Engländer und der Pfarrer am nächsten Abend ankommen würden; und von einer dritten, daß er seinen gewöhnlichen Schlupfwinkel ohne Aufschub verlassen müsse, weil der Hauptmann ein erlesenes Häufchen bestellt, um mit Anbruch des nächsten Tages das Gebirge nach ihm zu durchsuchen.

Donacha's Entschluß war schnell gefaßt. Mit dem Pfeifer und noch zwei Andern schiffte er in einem Boot nach der Zigeunerbucht, um in dem anstoßenden Gehölz bis zur Nacht zu lauern, dann in Butler's friedliche Wohnung einzubrechen, und seine Raubgier und seinen Rachedurst zu gleicher Zeit zu befriedigen. Nach der Vollführung dieses Frevels sollte das Boot ihn und seine Gefährten zu dem Schiff führen, das nur seiner wartete, um davonzusegeln.

Vermuthlich wäre dieser Plan gelungen, hätten nicht Staunton und Butler auf ihrem Wege von der Zigeunerbucht nach dem Pfarrhause die lauernden Räuber entdeckt. Da Donacha seine frühere Absicht dadurch vereitelt sah, und zugleich bemerkte, daß Staunton's Diener einen Geldkasten trug, so warf er sich ohne Zeitverlust auf die Reisenden. Auf beiden Seiten fielen Schüsse und wurden Schwerter gezogen. Staunton leistete den tapfersten Widerstand, bis er zuletzt durch die Hand seines Sohnes fiel, den er so lange gesucht, und nun zu seinem Unglück gefunden hatte.

Butler war wie betäubt von dieser schrecklichen Entdeckung, und Knockdunder's rauhe Betheuerung, er wolle das räuberische Gesindel morgen aufknüpfen lassen, erhöhte seine Bestürzung. Es

würde ein großer Trost für Lady Staunton sein, meinte Duncan, wenn sie die Schurken alle drei in einer Reihe unter ihrem Fenster hängen sähe, und wüßte, daß ihrem Manne die gebührende Rache geworden.

Auf Butler's wiederholte Vorstellungen gegen dieses willkürliche Verfahren, entschloß er sich endlich zwei von den Gefangenen nach Glasgow dem Gericht zuzuschicken; den jungen Kerl aber, den sie den Pfeifer nannten, würde er am Stricke pfeifen lassen, damit es nicht heiße, ein Freund des Herzogs sei in seinem Lande ungerächt getödtet worden.

Butler beschwor ihn, das unglückliche Schlachtopfer, zur Rettung seiner Seele, zu verschonen. Es war Alles vergeblich, und Duncan gab seine Befehle zur morgenden Hinrichtung. Das Kind der Schuld und der Sorge war von seinen Gefährten getrennt, stark gebunden, und in ein besonderes Zimmer gebracht, zu welchem der Hauptmann den Schlüssel behielt.

Die Nacht war gekommen, und Alles still im Hause, als Jeanie sich von ihrem Lager erhob, um das Schicksal, welches ihrem Neffen drohte, abzuwenden, oder wenigstens zu verzögern; besonders wenn sie im Gespräch mit ihm finden sollte, daß Besserung möglich sei. Sie öffnete die Thür mit einem Hauptschlüssel, und in der Stille der Mitternacht stand sie vor dem erstaunten jungen Wilden, der, fest mit Stricken gebunden, auf einem Haufen Flachs lag, womit das Gemach angefüllt war. In seinem schwarzgelben, schmutzigen, von rauhem schwarzen Haar verdunkelten Gesicht suchte Jeanie vergebens eine Aehnlichkeit mit seinen schönen Aeltern zu entdecken. Und doch, wie konnte sie einem so jungen und so unglücklichen Wesen ihr Mitleid versagen, unglücklicher bei Weitem als er selbst es ahnen konnte, da der Mord, den er aller Wahrscheinlichkeit nach mit eigener Hand begangen, oder an dem er doch Theil genommen, ein Vatermord war. Sie setzte Speise auf einen

Tisch neben ihn, half ihm in die Höhe und machte die Bande seiner Arme lockerer, damit er essen könne. Er streckte die Hände, noch mit dem Blut seines Vaters besudelt, nach der Speise aus und aß begierig und schweigend.

„Welches ist Dein erster Name?" fragte Jeanie, um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

„Der Pfeifer."

„Doch Dein Taufname."

„Ich bin niemals getauft worden, so viel ich weiß. Ich habe keinen andern Namen als Pfeifer."

„Armer unglücklicher Knabe!" sagte Jeanie; „was würdest Du thun, wenn Du diesem Orte und dem Tode, der Dir morgen droht, entfliehen könntest?"

„Mich zu Rob Roy oder zum Hauptmann More Cameron schlagen, und Donacha's Tod an allen und jedem rächen."

„O Du Unglücklicher," sagte Jeanie, „weißt Du auch, was aus Dir wird, wenn Du stirbst?"

„Dann fühle ich weder Kälte noch Hunger mehr," sagte der Jüngling verstockt.

„Ihn in diesem furchtbaren Seelenzustande hinrichten lassen, hieße Leib und Seele vernichten — und ihn entfliehen zu lassen, darf ich auch nicht wagen — was soll ich beginnen? — Aber er ist meiner Schwester Sohn, mein leiblicher Neffe, unser eigenes Fleisch und Blut, und seine Hände und Füße sind so fest geschnürt, als Stricke sie nur binden können. — Pfeifer, die Stricke schmerzen Dich wohl?"

„Gar sehr."

„Wenn ich sie Dir nun löste, würdest Du mir kein Leid thun?"

„Nein, Du thatest ja mir und den Meinen nichts zu Leide."

„Es ist doch vielleicht noch einiges Gute in ihm," dachte Jeanie, „ich will versuchen, was die Milde über ihn vermag."

Sie löste seine Bande — er stand aufrecht da, sah mit wild frohlockendem Lächeln umher, schlug die Hände zusammen und sprang in die Höhe, wie außer sich vor Freude, daß er frei war. Er sah so wild aus, daß Jeanie vor dem, was sie gethan, zitterte.

„Laß mich hinaus," rief er.

„Nicht eher als bis Du mir versprichst" —

„So sollst Du bald Dich und mich gern hinauslassen wollen."

Er nahm das brennende Licht und warf es in den Flachs, der sogleich in Flammen stand. Jeanie schrie und lief aus dem Zimmer. Der Gefangene eilte an ihr vorüber, riß ein Flurfenster auf, warf sich hinunter in den Garten, sprang über den Zaun, rannte durch den Wald und erreichte das Seeufer. Das Feuer wurde indessen gelöscht, der Gefangene aber vergebens gesucht. Da Jeanie ihr eigenes Geheimniß nicht verrieth, blieb ihr Antheil an seiner Flucht verborgen. Sein Schicksal erfuhren sie einige Zeit nachher, es war ebenso wild, wie sein Leben bisher gewesen.

Durch eifrige Nachforschungen erfuhr Butler, daß der Jüngling das Schiff erreicht habe, worauf Donacha sich einschiffen wollen. Doch der habsüchtige Schiffskapitain, durch seinen verbrecherischen Handel an jede Art des Verraths gewöhnt, und um die reiche Beute gebracht, welche Donacha an Bord zu bringen versprochen, bemächtigte sich des Flüchtlings und führte ihn gefangen mit nach Amerika, wo er ihn an einen virginischen Pflanzer als Sclaven verkaufte. Auf diese Nachricht schickte Butler eine hinreichende Summe nach Westindien, um ihn loszukaufen; allein diese Hülfe kam zu spät. Der junge Mensch hatte sich an die Spitze einer Verschwörung gestellt, bei welcher sein grausamer Herr um's Leben kam, und war dann zu einem nahen Stamm wilder Indianer geflohen. Man hörte nie wieder von ihm. Vermuthlich lebte und starb er unter diesem rohen Volk, da seine frühere Erziehung ihn so ganz geeignet machte, sich zu demselben zu gesellen.

Da nun alle Hoffnung vorüber war, den Jüngling wiederzusehen und zu bessern, glaubten Butler und Jeanie ihrer Schwester verhehlen zu dürfen, auf wie schreckliche Weise ihr Sohn sich wiedergefunden hatte. Länger als ein Jahr nach jener traurigen Begebenheit blieb sie bei ihm, und brachte den größten Theil dieser Zeit in tiefem Gram zu. In den letzten Monaten nahm ihre Betrübniß mehr den Charakter des Unmuths und der üblen Laune an, welche die Einförmigkeit des friedlichen Landlebens nicht zu zerstreuen vermochte. Von ihrer frühesten Jugend an genügte es Effie nicht an einer stillen demüthigen Zufriedenheit. Sehr verschieden von ihrer Schwester, bedurfte sie der gesellschaftlichen Zerstreuung, sich im Leiden zu trösten, oder ihre Freude zu erhöhen. Sie verließ Knocktarlitie's Einsamkeit mit den Thränen aufrichtiger Liebe, und überhäufte dessen Bewohner mit allem, wovon sie glauben konnte, daß es einigen Werth in ihren Augen habe. Allein sie verließ es doch, und als der erste Schmerz der Trennung vorüber war, empfanden beide Schwestern diese Abreise als eine Wohlthat.

Die Familie im Pfarrhause zu Knocktarlitie hörte in ihrer stillen ruhigen Glückseligkeit, wie die reiche schöne Lady Staunton ihre Stelle in der vornehmen Welt wieder eingenommen. Sie empfingen auch bald thätige Beweise davon, denn David erhielt eine Officierstelle, und da der kriegerische Geist des Bibel-Butlers in ihm wieder aufgelebt zu sein schien, machte ihn sein gutes Betragen bald zu höheren Beförderungen geschickt. Ruben widmete sich der Rechtswissenschaft und stieg langsamer zwar, aber sicherer; Euphemia Butler, deren Schönheit und gute Ausstattung, durch die Großmuth ihrer unbekannten Tante vermehrt, ihr viele Bewerber verschafften, heirathete einen hochländischen Lord, der nie nach dem Namen ihres Großvaters fragte; und so wurde sie bei dieser Gelegenheit von Lady Staunton mit Geschenken überhäuft,

welche ihr den Neid aller Schönen in Dumbarton- und Argyleshire zuzogen.

Nachdem Lady Staunton noch etwa zehn Jahre in der vornehmen Welt geglänzt, und wie viele ihrer Genossen ein blutendes Herz unter einem fröhlichen Aeußern verborgen hatte; nachdem sie verschiedene sehr ehrenvolle Anerbietungen zu einer zweiten Heirath ausgeschlagen, verrieth sie endlich ihre innere Wunde, indem sie sich auf das Festland und in das Kloster zurückzog, wo sie ihre Bildung erhalten. Sie nahm niemals den Schleier, lebte und starb jedoch in strenger Abgeschiedenheit und in der genauen Ausübung des katholischen Glaubens, mit allen seinen Fasten, Bußen und Kasteiungen.

Jeanie besaß so viel von ihres Vaters Geist, daß ihr dieser Abfall bittern Kummer verursachte, und Butler theilte ihr Bedauern. Doch jede Religion, sagte sie, so unvollkommen sie auch sein möge, sei besser als kalte Zweifelsucht oder der betäubende Lärm eines wild zerstreuten Lebens, welcher die Ohren der Weltlichgesinnten erfülle, bis sie für nichts Anderes mehr Sinn hätten.

Glücklich in ihrer gegenseitigen Liebe, in dem Wohlergehen der Ihrigen, und in der Achtung und Freundschaft aller, die sie kannten, lebte dieses bescheidene Paar von allen geliebt, und starb von allen betrauert.

Ende des dritten und letzten Theils.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.





